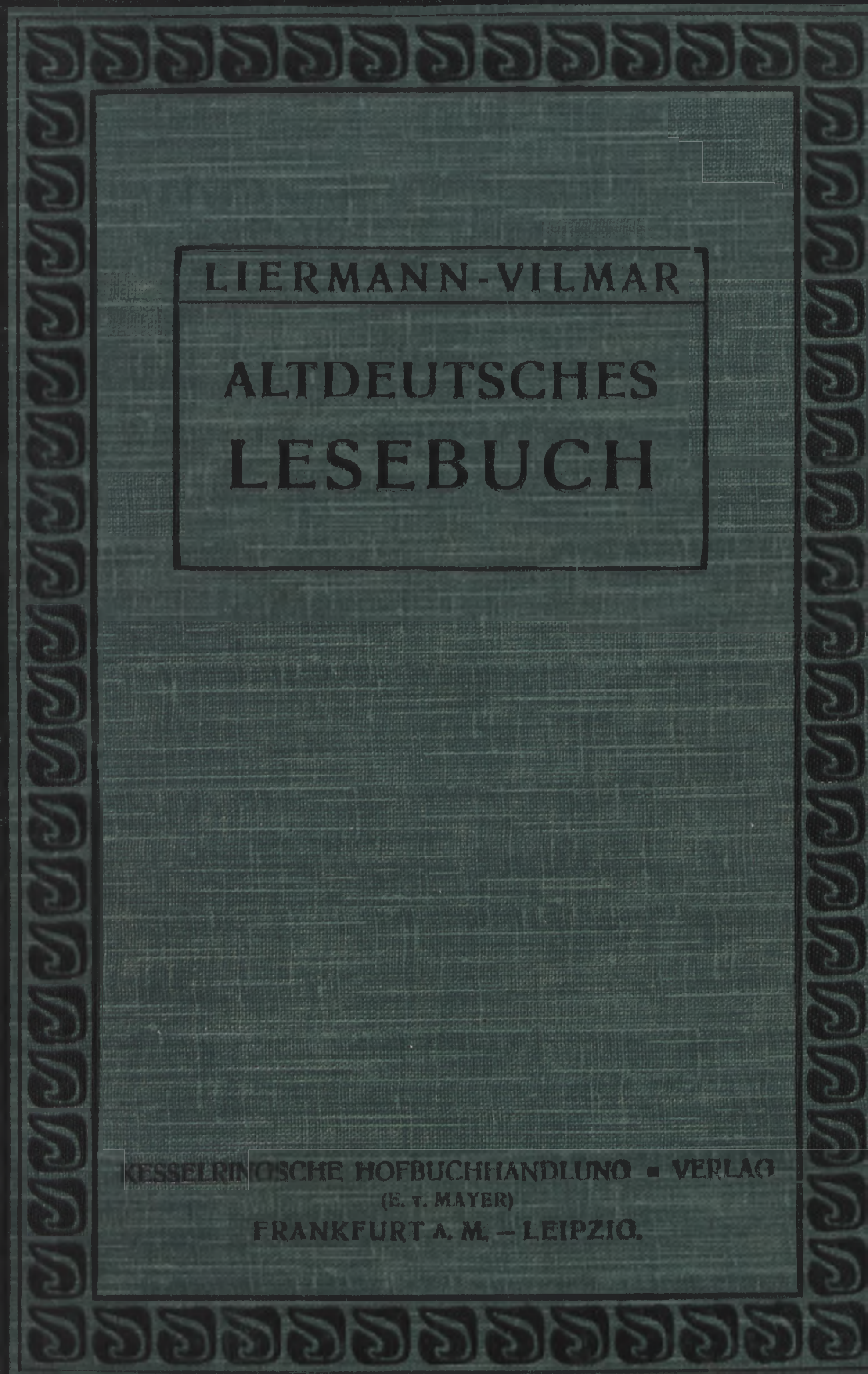
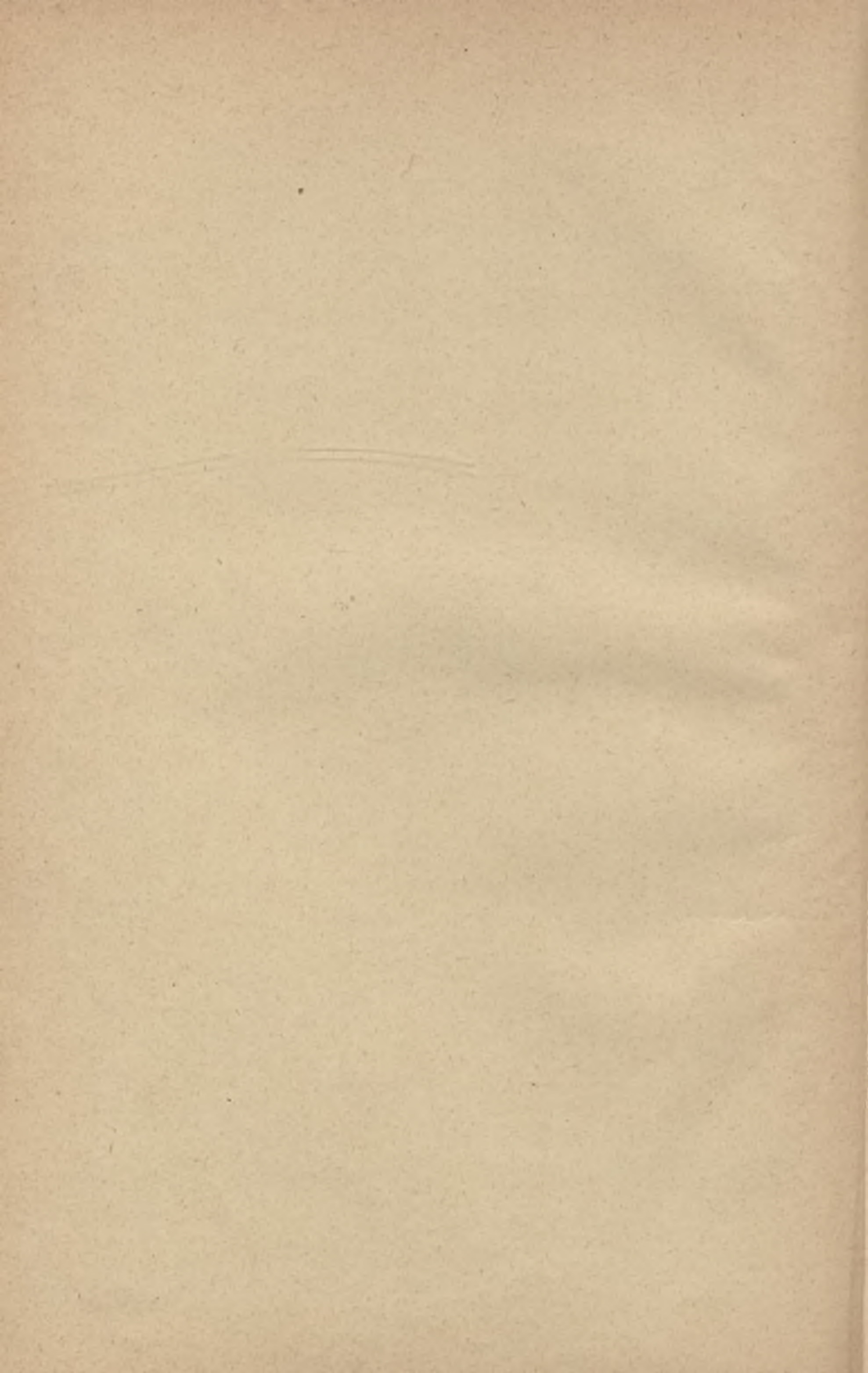

LIERMANN-VILMAR
ALTDEUTSCHES
LESEBUCH
KESSELRINGSCHE HOFBUCHHANDLUNG • VERLAG
(E. v. MAYER)
FRANKFURT A. M. – LEIPZIG.


Jakob und Wilhelm Grimm.





Deutsches Lesebuch

für

höhere Lehranstalten.

(Sexta bis Prima nebst zwei Vorschulstufen.)

In Verbindung mit

Prof. E. Büngers, Oberlehrer am Wöhler-Realgymnasium

Dr. E. Beyer, Direktor der Oberrealschule zu Wiesbaden

Dr. R. Papprih, Oberlehrer ...

Prof. Dr. E. Prigge, Oberlehrer am Goethe-Gymnasium

Prof. Dr. S. Schmidt, Oberlehrer am ...-gymnasium

Dr. W. Vilmar, Direktor ...

W. Bangert, Lehrer am Wöhler-Realgymnasium

herausgegeben von

Dr. O. Liermann, Direktor des Wöhler-Realgymnasiums zu Frankfurt a. M.



Frankfurt a. M. Leipzig

Kesselringsche Hofbuchhandlung (E. v. Mayer).

Verlag

190[illegible]

Deutsches Lesebuch

für

höhere Lehranstalten.

(Sexta bis Prima nebst zwei Vorschulteilen.)

In Verbindung mit

Prof. H. Butzer,
Oberlehrer am Wöhler-Realgymnasium

Dr. A. Höfer,
Direktor der Oberrealschule i. E. zu Wiesbaden

Prof. Dr. R. Pappritz,
Oberlehrer am Dom-Gymnasium zu Naumburg a. S.

Prof. Dr. E. Prigge,
Oberlehrer am Goethe-Gymnasium

Prof. Dr. H. Schmidt,
Oberlehrer am Wöhler-Realgymnasium

Dr. W. Vilmar,
Direktor des Realgymnasiums i. E. zu Swinemünde

W. Bangert,
Lehrer am Wöhler-Realgymnasium

herausgegeben

von

Dr. O. Liermann,
Direktor des Wöhler-Realgymnasiums zu Frankfurt a. M.



Leipzig Frankfurt a. M.

Kesselringsche Hofbuchhandlung (E. v. Mayer).

Verlag

1909.

Deutsches Lesebuch

für

höhere Lehranstalten.

Obere Stufe: Obersekunda bis Prima.

I.

Altdeutsches Lesebuch

mit Anmerkungen.

Bearbeitet

von

Dr. Otto Liermann,
Direktor des Wöhler-Realgymnasiums
zu Frankfurt a. M.

und

Dr. Wilhelm Vilmar,
Direktor des Realgymnasiums i. E.
zu Swinemünde.



Leipzig Frankfurt a. M.

Kesselringsche Hofbuchhandlung (E. v. Mayer).

Verlag

1909.

Druck der Königl. Universitätsdruckerei H. Stürtz A. G., Würzburg.

Vorwort.

An der Hand dieses Altdeutschen Lesebuches, dem in Sonderausgabe ein etymologisches mittelhochdeutsches Wörterbuch nebst grammatischem und metrischem Anhange beigefügt ist, möchten wir die Schüler der Oberstufe in die Anfänge unserer Literatur, in die geschichtliche Entwicklung unserer Muttersprache einführen mit dem Ziele, ihren Eifer zu wecken und ihre Kraft zu stählen zu tieferem Eindringen in das germanische Altertum, in die auf der Schule noch immer zu niedrig eingeschätzte Geisteskultur des deutschen Mittelalters.

Die mit Benutzung der neuesten wissenschaftlichen Literatur und der zuverlässigsten Textabdrücke getroffene und zur Förderung des häuslichen Lesens, der Schülervorträge und Studientagsarbeiten in reicher Fülle gebotene Auswahl von Lesestoffen und Sprachproben wird ihre Zweckmäßigkeit in der Praxis des Unterrichtes zu erweisen haben.

Neben den alten Sprach- und Literaturdenkmälern, neben klassischen Inhaltsangaben und Charakteristiken, literar- oder kulturgeschichtlichen Ergänzungsstücken haben wir auch Material aus der neueren deutschen Dichtung zusammengetragen, um erkennen zu lassen, welche Anziehungskraft der Sang der Vorzeit auch auf die Dichter unserer Tage behalten hat. Durch Vergleiche läßt sich die Größe der alten Dichtung am deutlichsten zeigen und zugleich ein Einblick in die Sonderart des neuzeitlichen Dichters gewinnen. Wir hoffen mit unserer Sammlung von Konzentrationsstoffen manchem Lehrer des Deutschen einen Dienst erwiesen zu haben.

Die sprachlichen Anmerkungen des Lesebuches berücksichtigen die Bedürfnisse der Schüler, die sich zum ersten Male ein dem Raten und Tasten abholdes Verständnis des Urtextes erarbeiten sollen.

Die Literaturangaben haben einen doppelten Zweck: erstens sollen sie die von den Herausgebern benutzten Werke anzeigen und dann wollen sie ein Wegweiser für die Schüler sein, sie zu den Anfängen selbständiger Arbeit aufzurufen, damit sie an ihrem Teile bei der freieren Gestaltung des Unterrichtes der Oberstufe mithelfen. Es ist demnach öfters nicht die Literatur angegeben, die den höchsten Stand

gegenwärtiger wissenschaftlicher Forschung in sich schließt, sondern die, welche deren Ergebnisse für den Standpunkt der Schüler am zweckmäßigsten ausnutzt. Sollten auch den Lehrenden damit einige willkommene Winke gegeben sein, so wäre unser Wunsch ganz erfüllt.

Einen methodischen Fortschritt hoffen wir durch unser etymologisches Wörterbuch zu erzielen, das alle in den mittelhochdeutschen Lesestücken vorkommenden Wörter enthält, wo nötig, die Entwicklung vom Althochdeutschen über das Mittelhochdeutsche zum Neuhochdeutschen zeigt und nach dem bewährten Grundsatze des Frankfurter Lehrplanes, die Schulsprachen in enge Verbindung zu bringen, verwandtschaftliche Beziehungen zum Griechischen, Lateinischen, Französischen und Englischen herstellt; für die Schüler der Realgymnasien und Oberrealschulen sind die griechischen Wörter in lateinischer Umschrift gegeben.

Der grammatische Anhang ist etwas ausführlicher gestaltet, damit Lehrer und Schüler die vergleichende Zusammenstellung des Wörterbuches für einzelne Fälle auch systematisch durchführen können. Hier mußte weitgehenden Wünschen Rechnung getragen werden. Jeder Lehrer wird die Grammatik nach seiner Art behandeln, wir wollten nur für eine Sammlung des wichtigsten Materials sorgen, das den denkenden und nachprüfenden Schüler vielleicht zu weiteren Studien reizt.

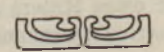
Für unermüdliche Unterstützung bei der langwierigen Drucklegung des Lesewerkes und des Wörterbuches sind wir den Herren Professor Dr. Heinrich Schmidt und Wilhelm Bangert in Frankfurt a. M. zu herzlicher Erkenntlichkeit verpflichtet; dankbar heben wir hervor, daß Herr Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Edward Schroeder in Göttingen uns für einige Teile des grammatischen Abrisses freundliche Ratschläge erteilt, Herr Oberlehrer Dr. Stier zu Swinemünde die Druckbogen des grammatischen Teiles einer sorgfältigen Nachprüfung unterworfen hat.

Sollte unser Lesebuch mit seinem Anhange dem Ziele, die Schüler der Obersekunda und Prima für altdeutsches Geistes-, Gemüts- und Sprachleben empfänglich zu machen, nur einen Schritt näher kommen, so würden wir, dankbar für Winke und Anregungen, rastlose Weiterarbeit versprechen.

Frankfurt a. M. und Swinemünde,
im August 1909.

Liermann. Vilmar.

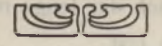
Inhaltsverzeichnis.



Anfänge der mittelhochdeutschen Gedichte.

1. Des Minnesangs Frühling.

3. Neidhart von Reuental.





Die Sage.

Wilhelm von Kaulbach, Wandgemälde im Neuen Museum zu Berlin.

Ich wage zu wandeln verlassene Wege
Zur fernen Vorzeit unseres Volkes.
Erwache denn, Weise voll Kraft und Wohllaut,
Die Mutter Natur germanischem Munde
Eingebildet und angeboren,
Wie draußen im Busche Drossel und Buchfink
Lockruf und Lied von der Meisterin lernten. —
Zu süßem Gesang, unsterbliche Sage,
Laß mich dein Mund sein voll uralter Mären.

Wilhelm Jordan.

Es wird dem Menschen von heimatswegen ein guter Engel beigegeben, der ihn, wann er ins Leben auszieht, unter der vertraulichen Gestalt eines Mitwandernden begleitet; wer nicht ahnt, was ihm Gutes dadurch widerfährt, der mag es fühlen, wenn er die Grenze des Vaterlands überschreitet, wo ihn jener verläßt. Diese wohltätige Begleitung ist das unerschöpfliche Gut der Märchen, Sagen und Geschichte, welche nebeneinander stehen und uns nacheinander die Vorzeit als einen frischen und belebenden Geist nahe zu bringen streben.

Brüder Grimm 1816.

An die Brüder Grimm.

Ihr, die den Garten mir erschlossen,
Den Hort der Sagen mir enthüllt,
Mein trunknes Ohr mit Zauberklängen
Aus jener Märchenwelt erfüllt.

Adelbert von Chamisso.



Vom Heidentum zum Christentum.

I.

Swanahild, die greise Drude,
Ritzte Runen, Zauberzeichen,
Warf die Stäb' und raunte Sprüche,
Gram und Siechtum zu verscheuchen.

F. W. Weber, Dreizehnlinden.

1. Runen.

a) Runenalphabet.

ᚠ ᚢ ᚦ ᚨ ᚱ ᚲ ᚷ ᛜ ᚺ ᚾ ᛁ ᛉ ᛊ ᛏ ᛒ ᛖ ᛗ ᛚ ᛟ ᛞ

F U TH A R K G NG H N I Z S T B E M L O D

Nach dem Runenalphabet des Brakteaten von Vadstena[1]).

b) Runeninschrift auf dem „goldenen Horn" von Gallehus bei Tondern.

ek hlewagastiz holtingaz horna tawido

ich Hlewagast, aus dem Geschlecht der Holtinge, das Horn verfertigte.



[1]) Brakteat, der: nur auf einer Seite geprägte dünne Münze (lat. brăctĕā: dünnes Metallblättchen). – In Vadstena gefunden, jetzt in Stockholm. – Über Runen und Runeninschriften: E. Sievers (Pauls „Grundriß der germanischen Philologie" Bd. I, 2. Aufl. S. 248 ff. Straßburg 1896).

2. Heidnische Zaubersprüche.

a) Erster Merseburger[1]) Spruch:

(Im 6. oder 7. Jahrhundert entstanden, im 10. Jahrhundert niedergeschrieben.)

Über die Fesseln eines Kriegsgefangenen.

Text nach K. Müllenhoff und W. Scherer, Denkmäler deutscher Poesie und Prosa aus dem VIII. bis XII. Jahrhundert. Dritte Ausgabe von E. Steinmeyer, Bd. 1, S. 15, Berlin 1892.

1. Eiris sâzun idisi, sâzun hera duoder.
2. Ehemals setzten sich Idise, setzten sich hierher, dorthin.
3. vgl. eher. Walküren

1. suma hapt heptidun, suma heri lezidun,
2. einige Fesseln hefteten (banden), einige das Heer aufhielten,
3. e. some. (der gefangenen Feinde) (der Feinde)

1. suma clûbôdun umbi cuniouuidi:
2. einige klaubten um Fesseln:
3. (suchten die Fesseln der gefangenen Freunde zu lösen)

1. insprinc haptbandun, invar vîgandun!
2. entspring den Haftbanden, entfahre den Feinden!
3. (der eigentliche lösende Spruch der Walküren und des Redenden)

b) Zweiter Merseburger Spruch:

Über den verrenkten Fuß eines Pferdes.

Text nach Müllenhoff und Scherer, Denkmäler I, S. 16, 1892.

1. Phol ende Uuodan vuorun zi holza.
2. Phol und Wodan fuhren zu Holze,
3. A-pollo-Balder? ritten in den Wald,

1. dû uuart demo balderes volon sîn vuoz birenkit.
2. da ward dem Balders(?) Fohlen sein Fuß verrenkt.

1. thû biguolen Sinthgunt, Sunna era suister,
2. da besprach ihn Sinthgunt, Sunna ihre Schwester,
3. vgl. Nachti-gal. Sinthgunt (Weg-Kämpferin), die Schwester der Sonne,

---

[1]) Handschrift in der Dombibliothek zu Merseburg durch Jakob Grimm im J. 1842 veröffentlicht.

1. thû biguolen Frija, Volla era suister:
2. da besprach ihn Frija, Volla ihre Schwester;
3. Frija, die Schwester der Volla (Göttin der Fülle).

1. thû biguolen Uuodan, sô hê uuola conda,
2. da besprach ihn Wodan, so er wohl konnte,
3. wie er's wohl verstand.

1. sôse bênrenkî, sôse bluotrenkî, sôse lidirenkî:
2. so Bein- (Knochen-) verrenkung, so Blutverrenkung, so Glieder-verrenkung.

1. bên zi bêna, bluot zi bluoda,
2. Bein zu Beine, Blut zu Blute,
3. (Hier beginnt wieder, wie oben, der eigentliche Zauberspruch.)

1. lid zi geliden, sôse gelîmida sîn!
2. Glied zu Gliedern, wie wenn (sie) geleimt seien!
3. vgl. Augen-lid und Glied (Ge-lied). als ob sie geleimt wären.



3. Germanische Religion[1]).

Otto Kaemmel, Deutsche Geschichte. Erster Teil. Zweite Auflage. S. 43 ff. Leipzig 1908.

1. Götterglaube.

Ihr gesamtes Leben in Krieg und Frieden, in Haus und Hof, in Feld und Wald stellten die Germanen ehrfürchtig unter den Schutz höherer Mächte, ihrer Götter. Auf der Grundlage der arischen Religionsanschauungen haben sie ihren Glauben gemäß der Natur ihres Landes, ihrem Volkscharakter und ihrer fortschreiten- 5 den Gesittung eigenartig und tiefsinnig ausgebildet. Das läßt sich selbst aus den Trümmern unsrer Überlieferung erkennen, zu deren

[1]) Vgl. Liermann-Schmidt, Deutsches Lesebuch für Quinta, Nr. 31, „Die Götter der Germanen", Nr. 32 „Baldur und Loki", Liermann-Vilmar, Lesebuch für Untertertia, Nr. 9 „Wodan = Odin", Nr. 10 „Asgard", Nr. 11 „Die Götterdämmerung". — E. Mogk, Germanische Mythologie, Sammlung Göschen, Nr. 15, Leipzig 1906 (mit Literaturangaben); A. Zehme, Germanische Götter- und Heldensage. Unter Anknüpfung an die Lektüre für höhere Lehranstalten . . . . dargestellt. Leipzig 1901. — W. Golther, Götterglaube und Göttersagen der Germanen (Deutsche Schulausgaben, hrg. von J. Ziehen, Dresden, Ehlermann, Bd. 1). — Fr. v. d. Leyen, Deutsches Sagenbuch. Teil 1: Götter und Göttersagen der Germanen, München 1908. — P. Herrmann, Nordische Mythologie, Leipzig 1903.

Ergänzung die nordische Edda nur mit großer Vorsicht herangezogen werden darf, da sie auf einer weit späteren Entwicklungsstufe, und zwar nur der Nordgermanen, auch schwerlich ohne christlichen Einfluß entstanden ist.

Wenn dem Griechen an den sonnigen Gestaden des Mittelmeeres die Naturgewalten ganz überwiegend als freundliche Mächte entgegentraten, so empfand der Germane unter seinem rauheren Himmel in gleichem Maße ihr segensreiches wie ihr zerstörendes Walten. Ihm gestaltete sich deshalb das ganze Leben der Natur und der göttlichen Wesen, in denen ihm ihre Kräfte verkörpert schienen, als ein beständiger Kampf der guten Götter, der Asen, der „Stützen" des Weltbaues, gegen die zerstörenden, menschen- und kulturfeindlichen „Riesen" oder „Tursen"[1]), die Götter einer roheren Entwicklungsstufe, und wie der Kreislauf des Jahres bestimmt wird vom Laufe und von der bald stärkeren, bald schwächeren Wirksamkeit der Sonne, so herrschen in der einen Hälfte die Riesen, in der anderen die Asen. Wenn in der Mitte des Jahres die Sommersonnenwende den Beginn der kürzeren Tage einleitet, dann steigt die Gewalt der Riesen; wenn der Schneesturm um die Dächer heult und die Stämme des Waldes bricht, wenn im Frost Flüsse und Bäche erstarren, wenn die Erde wie im Todesschlafe ruht, in den langen, dunklen Winternächten, erreicht diese Macht den Höhepunkt, aber sie nähert sich auch dem Ende. Denn mit der Wintersonnenwende, mit der Zunahme des Lichts steigen die Asen wieder zur Herrschaft empor und spenden Segen der Erde wie den Menschen.

Der älteste aller Götter, aus dem sie alle hervorgegangen sind, ist Ziu (Tiu, d. h. der Strahlende), der Gott des Himmels, der griechische Zeus. Weit verbreitet, insbesondere bei den östlichen Germanen, den Sueben (Semnonen, Langobarden, Markomannen, Hermunduren) und Goten wie bei den ihnen nahestehenden Chatten und Cheruskern, war seine Verehrung. Bei den Bayern (Markomannen) hieß er Ero, bei den Cheruskern Saxnot oder Heru[2]). Allmählich wurde er vorwiegend zum Kriegsgott, dem griechischen Ares entsprechend, mit dem er als Ero auch den Namen gemein hat. Sein Kultus vereinigte die nach ihm genannten Stämme der Herminonen unter Führerschaft der

[1]) mhd. türse, turse.

[2]) vgl. Eresburg.

Semnonen zu einer religiösen Genossenschaft. Ihm zu Ehren wurde von nackten Jünglingen der Schwerttanz aufgeführt, den Tacitus[1]) als das sehenswürdigste Schauspiel germanischer Feste eingehend schildert und der sich in Hessen bis in die neuere Zeit erhalten hat.

Verdrängt wurde Tiu später mehr und mehr von Wotan (Wôdan, nord. Odin), der nun zum Götterkönig aufstieg. Wotan ist der Allvater, der Gott des Himmels, d. h. des Luftmeeres in seinen Wandlungen, der „Wehende", „Durchdringende", der Herr des Sturmes, der auf weißem Roß, im blauen Mantel, auf dem Haupte den grauen Sturmhut, langbärtig, einäugig (denn auch der Himmel hat nur ein Auge, die Sonne) oder auf dem „Himmelswagen" durch die Lüfte fährt. Deshalb entwickelte er sich zum Gott des Geistes, der unsichtbar und doch fühlbar ist wie die Luft; daher ist er auch der Schirmer der geistigen Arbeit, des Forschens und des Erfindens, wie des Wissens und Dichtens, der sein Auge hingegeben hat, um die Weisheit der Riesen zu erwerben, und seine beiden Raben ausfliegen läßt, damit sie ihm von der Welt Kunde bringen, das mythische Urbild des Faust, aber auch der Gott der Fürsten und Helden, der geistigen Leiter des Volkes, der über ihren Schlachten als Siegspender waltet. Es leuchtet ein, daß Wotan schon einer höheren Entwicklungsstufe angehört; er ist eine Kulturerscheinung, ein Abglanz höherer Bildung, der Gott insbesondere der nordwestlichen Stämme, der Istväonen und der Ingväonen, die zuerst mit der keltisch-römischen Gesittung zusammenstießen.

So vertritt nun auch sein Sohn Donar (altnord. Thor) nicht die Kultur einer Nomadenhorde, sondern ansässiger Völker; sein Dienst kann also erst später ausgebildet worden sein. Zunächst der Gott des Gewitters, entwickelte er sich, da dieses bald segensreich, bald zerstörend in das Leben des Menschen eingreift, zum Gott des Ackerbaues und daher aller Kultur. Mit dem Wurfe seines Hammers, des Blitzstrahls, zersprengt er die Felsriesen,

---

[1]) Tacitus' Germania für den Schulgebrauch erklärt von Eduard Wolff, 2. Aufl. Leipzig 1907. — Die Germania des Tacitus in: „Statuen deutscher Kultur", Bd. 1. Herausgegeben von Will Vesper, München 1906. — Lies Gustav Freytag, Bilder aus der deutschen Vergangenheit. Leipzig, Hirzel. Erster Band. Aus dem Mittelalter. (Abschnitt 1. „Aus der Römerzeit". Darin „Die Germania des Tacitus und ihre Bedeutung".)

die den Anbau hemmen, bestimmt er die Flurgrenzen[1]), heiligt er die Ehe. So ist er der Helfer und zugleich das Vorbild des deutschen Bauern, in seiner Erscheinung wie in seinem Wesen; stark, vierschrötig, rotbärtig, die Hand im Stahlhandschuh (denn stahlhart muß die Faust des Bauern sein), von zorniger Leidenschaft und wildem Ungestüm, so fährt er einher auf seinem rollenden Donnerwagen, den ein Ziegenpaar zieht. Der Fuchs ist sein Lieblingstier wegen seiner roten Farbe, die Eiche sein Lieblingsbaum, weil sie den Blitz besonders anzieht. In ihrem Rauschen läßt sich seine Stimme vernehmen.

Neben diese Dreiheit der Himmelsgötter, deren Einzelwesen die Römer nach ungenauen, nur die eine oder die andere Seite berücksichtigenden Beobachtungen mit Merkur (Wotan), Herkules (Donar) und Mars (Ziu) verglichen, tritt noch eine Reihe anderer Gottheiten, die mit der Erde zusammenhängen, von weniger deutlicher Ausprägung und zum Teil wohl auch nur von örtlicher oder landschaftlicher Bedeutung. Fro (nord. Freyr oder Forseti), ein Sohn der Erdmutter, fördert durch Regen und Sonnenschein das Wachstum der Früchte; auf goldborstigem Eber reitet er im linden Abendwinde segnend über das wogende Ährenfeld. Seine Schwester Frouwa (nord. Freya) ist als Wotans Gemahlin die Schirmerin der Ehe und des Hauses; als Frau Holle (Holda) kannte man sie in Thüringen, als Berachta (Berta), d. h. die Bergende, in Bayern. Als Nerthus, die „Unterirdische", verehrten besonders die Sueben die Mutter Erde auf einer Insel im (baltischen) Meere im heiligen Haine, aus dem von Zeit zu Zeit ihr Bild auf einem von weißen Kühen gezogenen Wagen in feierlicher Umfahrt dem Volke erschien; als Hel, d. h. die Hehlerin, die Umhüllende, Verbergende, nahm sie die Toten in ihr Schattenreich auf, die den „Strohtod" auf dem Lager, nicht den Schlachtentod des Kriegers starben.

Ein unendliches Gewimmel göttlicher Wesen erfüllt überdies Haus und Natur. Die Nixen hausen im Wasser, die Alben (Elben oder Elfen) schweben um die Bäume des Waldes, die Zwerge hüten die Schätze der Berge, die Heimchen tummeln sich in Haus und Hof; sie alle erweisen dem Menschen ihre Macht bald freundlich-hilfreich, bald neckisch-boshaft.

[1]) vgl. Ortsnamen wie Donnersmark.

2. Götterverehrung.

Wie der Germane sich auf Schritt und Tritt von göttlichen Wesen umgeben glaubte, so stellte er auch alle Handlungen seines Lebens und den ganzen Lauf des Jahres unter ihren Schutz; denn in seinen einfachen Verhältnissen fühlte er sich in den engsten Beziehungen zu den Wechseln des Naturlebens, von denen er in der 5 Tat weit abhängiger war als der Mensch höherer Kulturstufen. Geburt und Namengebung, Verlobung und Vermählung, Rodung und Abgrenzung, Gericht und Tod, alles umgab er mit sinnvollen religiösen Bräuchen.

Im Julfest zur Wintersonnenwende feierte er die Wiederkehr 10 des Lichtes beim brennenden Scheiterhaufen; im März oder April begrüßte er den Einzug des Frühlings mit dem Austreiben des Winters. Wiederum flammten die Feuer zur Sommersonnenwende wie zum Abschiede, wenn in der Johannisnacht die feindlichen Riesen Macht gewannen. 15

Diese Feste verbanden sie stets mit Opfern, an die sich Opfermahlzeiten der Festgenossen anschlossen. Nur selten bluteten auch Menschen unter dem Messer, namentlich als Dankopfer für den erbetenen Sieg, wie nach der Teutoburger Schlacht; meist opferte man Tiere, dem Wotan zu Ehren z. B. Rosse. 20

Den Willen der Götter suchte man dabei aus den Eingeweiden oder dem Blute zu erkunden, sonst aus dem Wiehern der weißen Rosse, die Wotan geheiligt waren, oder aus dem Rauschen der heiligen Eiche Donars, oder auch aus dem Werfen der Runen[1]). Die Runen waren Lautzeichen, die auf uns unbekannten Wegen 25 wohl von den Griechen zu den Deutschen gelangt, auf „Buchstäben" „eingeritzt" [2]) wurden und jede, abgesehen von der eigentlichen Lautbedeutung, noch eine geheime Sinnbedeutung[3]) hatten, sodaß der Loswerfende aus der Reihenfolge, in der er drei Stäbchen zog, einen wahrsagenden Spruch gestaltete. 30

Für diese geistlichen Verrichtungen gab es Priester und Priesterinnen, gewiß meist aus dem Adel, aber keinen festgeschlossenen

---

[1]) d. i. Geheimnis, vgl. raunen, zuraunen.

[2]) writan ritzen, reißen, vgl. e. write schreiben.

[3]) z. B. H = Hagel, N = Not.

Priesterstand mit ausgedehnten Vorrechten, wie die keltischen Druiden es waren; vielmehr brachten auch die Häupter des Volkes und der Familie Opfer für ihre Genossenschaft. Alle diese Kulthandlungen aber vollzogen sich, wenigstens in der älteren Zeit, nicht in 5 Tempelgebäuden, sondern in heiligen Hainen oder auf geweihten Bergen und ohne Götterbilder.

---

3. Sprache und Dichtung.

Mit Religion und Götterdienst hing aufs engste zusammen, was sich sonst von geistigem Leben bei den Deutschen regte. Aus dem Werfen der Runen entwickelte sich die älteste Form der deut- 10 schen Dichtung, der Stabreim[1]); denn die Worte, die mit den gezogenen Runen begannen, wurden als die wichtigsten die „Stäbe", d. h. die Träger der Verszeile. Dies aber hängt wieder mit einer Eigentümlichkeit der deutschen Sprache zusammen, der Wortbetonung nach dem Sinne, die demnach, im Gegensatze zum Griechischen, 15 den Hauptton auf die Stammsilbe legt. Eine Folge davon war freilich auch die allmähliche Abschleifung und Verdünnung der ursprünglich so klangvollen, vokalreichen Endungen; aber was damit der Sprache an äußerer Schönheit verloren ging, ersetzte sie durch eine der wechselnden Bedeutung sich anschmiegende Änderung des 20 Stammvokals, den Ablaut. Mit solchen Mitteln einer überaus bildsamen Sprache haben nun die Deutschen schon in der ältesten Zeit eine Fülle von Poesie entfaltet, sowohl in der reichen Namengebung, die bald, auch bei Frauen, an Kampf und Krieg anknüpft, bald die Schönheit und Anmut betont, wie im Göttermythus 25 und in der Heldensage, von der wir freilich nur wissen, daß sie vorhanden war.

---

4. Tod, Begräbnis, künftiges Leben.

Einfach also gestaltete sich das Leben der Deutschen als eines kräftigen Naturvolkes, doch es war weder arm noch roh, bewegt von wenigen, aber starken Empfindungen, in engen Kreisen be- 30 schlossen, aber von sinnvollen, poetischen und religiösen Formen umgeben und geweiht. Sie blieben dem Germanen auch treu, wenn er aus dem Leben schied. Auf dem Scheiterhaufen, um-

[1]) Alliteration, Anlautreim, s. metrische Anmerkungen im Anhang des Lesebuches.

geben von den Lieblingswaffen und den Leichen der Lieblingstiere, wurde der Leib des Fürsten oder Edlen verbrannt, dann in hochgetürmtem Grabhügel die Asche in einer Urne beigesetzt. Selbst Sklaven fielen dabei als Opfer, auch die überlebende Gattin hat sich zuweilen freiwillig in die Flammen gestürzt. Andere wurden begraben. Frauen und solche, die den „Strohtod" auf dem Lager starben, gingen klanglos ein in Hels dunkles, freudenloses Reich. War aber der Krieger im Kampfe gefallen, dann trugen die Schlachtenjungfrauen, die Walküren, ihn empor zu Wotans Walhalla; dort schmausten und fochten die Helden wie im irdischen Dasein, dessen verklärtes Abbild das jenseitige Leben war[1]).

4. Aus den Götterliedern der sogenannten älteren Edda[2]).

a) Der Seherin Weissagung (Voluspá).

Die Edda, übersetzt und erläutert von Hugo Gering. Leipzig 1892 (Meyers Klassiker-Ausgaben).

1. Ich heische Gehör von den heil'gen Geschlechtern,
Von Heimdalls[3]) Kindern, den hohen und niedern;

[1]) Anschauungsmittel zu diesem und zu den folgenden Lesestücken: a) Wandbilder zur deutschen Götter- und Sagenwelt, hrg. v. J. Lohmeyer mit Texten v. F. u. Th. Dahn. In Lichtdruck ausgeführt. Halle, Waisenhaus, 1904 ff. Erste Serie, Blatt 1. Odhin-Wotan auf dem Weltthron. Nach d. Original von Gehrts, Blatt 2. Thor-Donar auf dem Ziegengespann (Gehrts), Bl. 3. Walküren auf dem Schlachtfelde (Gehrts). – Zweite Serie, Bl 3 Baldurs und Nannas Begräbnis (Hendrich), Bl. 4. Freya auf d. Sonnenwagen (W. Friedrich). – Dritte Serie, Bl. 1. Loki bei Thrym (Gehrts), Bl. 3. Walhalls Wonnen (Gehrts). – b) Walküre von Hans Thoma Bild Nr. 31 in „Hans Thoma, ein Buch seiner Kunst", hrg. v. d. Freien Lehrervereinigung für Kunstpflege, Mainz 1906, Jos. Scholz.

[2]) Jakob und Wilhelm Grimm, Lieder der alten Edda, Berlin 1815. (Neueste Ausgabe der deutschen Prosaübersetzung von Hoffory, Berlin 1885 zur Grimmschen Jahrhundertfeier). — K. Hildebrand, Die Lieder der älteren Edda, 2. Aufl. 1904, besorgt von Hugo Gering. – Eddalieder mit Grammatik, Übersetzung und Erläuterungen von W. Ranisch, Sammlung Göschen, Nr. 171. — W. Golther, Nordische Literaturgeschichte, I. Teil. Die isländische und norwegische Literatur des Mittelalters, Sammlung Göschen, Nr. 254. – Über den gegenwärtigen Stand der Eddaforschung: B. Sijmons, Die Lieder der Edda, Halle 1906. — Mit dem altisländischen Prosaschrifttum macht uns Arthur Bonus durch sein „Isländerbuch" bekannt (Band I—III, hrg. vom Kunstwart, München 1907. Im ersten und zweiten Band eine „Sammlung altgermanischer Bauern- und Königsgeschichten").

[3]) Die Menschen stammen von dem Gott Heimdall ab.

Walvater[1]) wünscht es, so will ich erzählen
Der Vorzeit Geschichten aus frühster Erinnerung.

2. Zu der Riesen Ahnherrn reicht mein Gedächtnis,
Die vor Zeiten erzeugt mich haben;
Neun Welten kenn' ich, neun Räume des Weltbaums[2]),
Der tief im Innern der Erde wurzelt.

3. In der Urzeit war's, als Ymir[3]) lebte:
Da war nicht Kies noch Meer noch kalte Woge;
Nicht Erde gab es noch Oberhimmel,
Nur gähnende Kluft, doch Gras nirgends.

4. Da lüpften Burs[4]) Söhne die Erde empor
Und erschufen den schönen Midgard[5]),
Von Süden beschien die Sonne den Boden,
Da wuchs auf dem Grunde grünendes Kraut . . . . .

5. Da gingen zu Sitze die Götter alle,
Die heiligen Herrscher, und hielten Rat:
Sie benannten die Nacht, Neumond und Vollmond,
Morgen und Abend, Mittag und Vesper,
Die Zeiten all zur Zählung der Jahre.

6. Auf Idafeld[6]) kamen die Asen zusammen,
Altäre zu schaffen und Tempel zu bauen;
Sie gründeten Essen, das Gold zu schmieden,
Hämmerten Zangen und Handwerkszeug.

7. Im Hofe übten sie heiter das Brettspiel —
An blitzendem Golde gebrach's ihnen nicht —
Bis die mächtigen drei Mädchen[7]) kamen,
Die Töchter der Riesen aus Thursenheim[8]) . . . .

8. Da kamen zum Meerstrand mächtig und hold
Aus diesem Geschlecht drei der Asen;

---

1) Odin in Walhall.
2) Weltesche Yggdrasil s. Strophe 10.
3) Aus dem Körper des Ymir, des Stammvaters aller Riesen, erschufen die Götter die Welt; Ymir d. i. „der Rauscher".
4) Die Söhne Burs, des zuerst erschaffenen Wesens, hießen Odin, Wili und We.
5) In der Mitte der Welt lag Midgard, die Wohnstätte der Menschen.
6) Idafeld: „Feld rastloser Tätigkeit"; hier hielten sich die Asen, die Götter, auf.
7) Schicksalsgöttinnen, Nornen, s. Strophe 11.
8) Thursen: Riesen.

Auf freiem Felde fanden sie kraftlos
Ask[1]) und Embla, unsichern Loses.

9. Hauch und Seele hatten sie nicht,
Gebärde noch Wärme noch blühende Farben;
Den Hauch gab Odin, Hönir die Seele,
Lodur die Wärme und leuchtende Farben.

10. Eine Esche kenn' ich, Yggdrasil heißt sie,
Den gewaltigen Baum netzt weißes Naß;
Von dort kommt der Tau, der die Täler befeuchtet;
Immergrün steht er an der Urd[2]) Quelle.

11. Es steht ein Saal am Stamme des Baumes,
Drei weise Jungfrau'n wohnen darin:
[Die eine heißt Urd, die andere Werdandi
— Sie schnitzten in Schindeln — Skuld ist die dritte;]
Des Lebens Lose legten sie fest
Den Menschenkindern, der Männer Schicksal.



b) Odins Helfahrt.

Die Edda. Deutsch von Wilhelm Jordan. 2. Aufl. Frankfurt a. M., 1890.

1. Zum Rat versammelt
Saßen die Asen,
Die Asinnen alle,
Und hielten Umsprach.
Vermutungen tauschten
Die mächtigen Götter,
Weswegen dem Balder[3])
So Böses geträumt.

2. Er schlief so schlecht,
Als umschlängen ihn Fesseln;
Des Schlummers Erquickung
Schlug in Qual um.
An Wahrsager wandten
Sich da die Gewalt'gen
Und forschten, ob es Furcht-
Vorbedeute. [bares

1) Ask: Esche; Embla: Ulme (?). Aus diesen Bäumen schaffen die Asen das erste Menschenpaar.

2) Urd, Werdandi und Skuld: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

3) Balder, altnord. Baldr („Herr"), Sohn Odins und der Frigg. Seine Gattin war Nanna. Über seine Verehrung in Deutschland vgl. den zweiten Merseburger Spruch, S. 4 des Lesebuches.

3. Die Befragten versetzten:
Früh zu sterben
Ist das Los des liebsten
Der Lieblinge Ullers [1]).
Angst erfaßte
Frigg und Odin
Und die anderen Asen.
Sie wurden einig,

4. Gesandte zu senden
An sämtliche Wesen
Mit der Bitte, den Balder
Zu verschonen mit Schaden.
Ihn nicht zu verletzen,
Gelobte jedes,
Und in Eid nahm alle
Odins Gemahlin.

5. Doch dem Walvater dünkte
Die Bürgschaft dürftig;
Ihm schienen zu scheiden
Die schützenden Nornen.
So berief er die Asen
Und forderte Rat.
Aus unschlichtbaren Reden
Reifte kein Beschluß.

6. Da erhob sich Odin,
Der Volkserhalter,
Sattelte Sleipnern [2])
Und ritt ohne Säumen
Hinunter ins Nachtreich.
An Niflheims [3]) Grenze
Kam ihm der Hund
Der Hēl [4]) entgegen.

7. Seine Brust war gerötet
Von Blutgerinnsel,
Zum Bisse der Rachen
Weit aufgerissen.
Mit grellem Geheul
Und gierig gähnend
Bellte er laut
Den Liedvater an.

8. Der sprengte vorwärts.
Das Felsengefüge
Des Bodens bebte
Dumpf donnernd.
So gelangt' er in Helas
Hohen Palast.
Doch rasch nach dem Osttor
Durchritt ihn Odin.
Dort wußt' er den Gruftbühl [5])
Der wissenden Greisin [6]).

9. Ertönen ließ er
Das Totenwecklied;
Nach Norden gerichtet
Entwarf er die Runen
Und forderte dann
Mit unfehlbaren Formeln

---

1) Uller, Ull, altnord. Ullr, Stiefsohn des Thor; er war als Schneeschuhläufer und Bogenschütze berühmt.

2) Sleipnir, achtfüßiger Hengst.

3) Niflheim, Reich des Nebels und der Kälte; Muspelheim, Muspelsheim, Welt des Feuers und des Lichts.

4) Hel, Totengöttin.

5) Bühel, Bühl, (mhd. bühel *stm.*): Hügel.

6) Zu „Odin bei der Wala“ vgl. Richard Wagner, Siegfried, dritter Aufzug, Vorspiel: „Wanderer und Erda“ (S. 74–80 der Ausgabe von J. Burgholdd, Mainz, Schott).

Voll Zaubergewalt
Den Zukunftswahrspruch,
Bis die widerwillige
Wala aufstand,
Vom Todesgeschicke
Bescheid zu erteilen.

Wala[1].)

10. Wer bist du mir Fremder?
Was weckst du mit Fragen
Zu bänglicher Sorge
Die Seele mir auf?
Verschneit unter Schnee,
Umrieselt vom Regen
Und taunaß lag ich
So lange schon tot.

Odin.

11. Wegtam[2]) heiß ich,
Der Sohn des Waltam.
Vom Nachtreich hunten
Gib du mir Nachricht.
Was oben sich zuträgt,
Will ich dir erzählen.
Für wen sind die Bänke
Belegt mit Baugen[3]),
Der glänzende Gastsaal
Mit Gold überschwemmt?

Wala.

12. Für Balder steht hier
Schon der Becher bereit,
Drin den schäumenden Met
Ein Schild ihm bedeckt.
In Sorgen verzweifelt
Die Sippe der Asen. —
Das beschworst du mir ab, —
Nun laß mich schweigen.

Odin.

13. Verstumme noch nicht,
Gestehe mir alles.
Ich frage dich nun:
Wer ist der Frevler?
Wer begeht die Tat,
Die dem Balder den Tod gibt,
Den an Jahren so jungen
Schon jäh dahinrafft?

Wala.

14. Hödur trägt
In der Hand den Treffer,
Den schädlichen Schößling[4]),
Mit dem er's verschuldet,
Daß Balder durchbohrt
Hieher verbannt wird,
Daß Odins Sohne
Zu altern versagt ist.
Beschwörung entlockt mir's, —
Nun laß mich schweigen.

Odin.

15. Verstumme noch nicht,
Gestehe mir alles.

[1]) Wala, Wolwa, die Seherin.
[2]) Wegtam: „weggewohnt".
[3]) Bauge, Bauga, Bouge: Armring aus Silber, Gold oder Bronze, vgl. mhd. bouc, -ges *stm.* größerer Ring, Spange, bes. Hals- oder Armring als Schmuck für Männer und Frauen.
[4]) Die Mistelpflanze.

Ich frage dich ferner:
Wer wird den Frevel
Am ruchlosen Mörder
Balders rächen
Und auf den Holzstoß
Den Hödur heben?

Wala.

16. Im Wintersaale
Gebiert den Wali
Von Odin Rinda[1])
Zum Rächer der Untat,
Der, nur eine Nacht alt,
Schon stark genug ist.
Er kämmt sich das Haar nicht,
Noch wäscht er die Hände,
Bis er Hödurn empor
Auf den Holzstoß gehoben.
Beschwörung entlockt mir's, —
Nun laß mich schweigen.

Odin.

17. Verstumme noch nicht,
Gestehe mir alles.
Ich frage dich ferner:
Wer sind die Frauen,
Die zu weinen sich weigern
Und ihre Gewande,
Statt ihr Haupt zu verhüllen,
Gen Himmel werfen?
Nur das noch entschlei're,
Dann schlafe weiter.

Wala.

18. Nicht, wie ich wähnte,
Wegtam bist du,
Sondern Odin,
Der Allerhalter.

Odin.

Weder Wahrsagerin
Bist du, noch Wala!
Du bist vielmehr
Die Mutter der Nornen.

Wala.

19. Reite zurück nun
Und rühme dich, Odin,
Daß du gekonnt,
Was von Lebenden künftig
Niemand erreicht:
Mit mir zu reden,
Eh' los und ledig
Loki der Fesseln
Und die Ordner enden
Am Unheilstage.

---

1) eine Riesin.

c) Das Lied von Thrym[1]).

Die Edda. Übersetzt und erläutert von Hugo Gering, Leipzig 1892 (Meyers Klassiker-Ausgaben).

1. Wild war Wingthor[2]), als er erwachte
Und Mjolnir[3]) vermißte, den mächtigen Hammer:
Es schüttelte den Bart, es schwenkte das Haar
Der Erde Sohn, um sich greifend.

2. Das erste Wort, das er aussprach, war dies:
„Höre du, Loki[4]), was hiemit ich melde –
Noch ahnt es keiner im Erdenreiche
Noch oben im Himmel – der As' ist des Hammers beraubt!"

3. Sie gingen zum herrlichen Hofe der Freyja[5]);
Das erste Wort, das er aussprach, war dies:
„Willst du mir, Freyja, dein Federkleid leihen,
Den geraubten Hammer zurückzuholen?"

4. „Ich gäb' es dir gern, wenn von Gold es auch wäre
Oder leuchtendem Silber, ich lieh' es dir doch!"
Da flog Loki, das Federkleid rauschte,
Hinter sich ließ er die Gehöfte der Asen
Und erreichte bald der Riesen Heimat.

5. Auf dem Hügel saß Thrym, der Herrscher der Thursen,
Wand den Rüden Bänder aus rotem Golde
Und machte den Rossen die Mähne glatt.

---

[1]) „Thrym, der Lärmer, ein Sturm- oder Eisriese, hält den Blitz die acht nordischen Wintermonate hindurch zurück, sodaß während dieser Zeit die Tätigkeit des Donnergottes ruht. Im Frühjahr aber erlangt Thor mit Hilfe der Freyja, der Frühlingswolke (Federgewand) mit ihrem befruchtenden Regen, seine Waffe wieder, er bricht die Macht des Winters. So besingt das Lied von der Wiedererlangung des Hammers die neu erwachte Sommerkraft." (A. Zehme, Germanische Götter- und Heldensage, S. 84, Leipzig 1901). — Vgl. die Nachdichtung Adelbert von Chamissos (Werke, herausgegeben von H. Kurz, Bd. 1, Meyers Klassiker-Ausgaben).

[2]) „Schwingthor", Donnergott.

[3]) „Zermalmer", der Hammer, der sein Ziel nie verfehlt und nach dem Wurfe stets von selbst in Thors Hand zurückkehrt.

[4]) „Schließer, Beender", Gott des Feuers, das nach germanischem Glauben das Ende aller Dinge herbeiführt, Dämon des Unheils.

[5]) „Herrin", Spenderin des Sommerregens, Göttin der Fruchtbarkeit, der Liebe.

Thrym.

6. Wie steht's bei den Asen, wie steht's bei den Elben?
Was reistest du einsam nach Riesenheim?

Loki.

Schlimm steht's bei den Asen, schlimm steht's bei den Elben;
Hast du Hlorridis[1]) Hammer verborgen?

Thrym.

7. „Ich habe Hlorridis Hammer verborgen
Acht[2]) Meilen tief im Erdenschoße;
Keiner wird ihn wiederbekommen,
Führt man mir Freyja zur Frau nicht her."

8. Da flog Loki, das Federkleid rauschte,
Hinter sich ließ er die Heimat der Riesen
Und eilte heim zu der Asen Gehöften.
Es trat im Hof schon Thor ihm entgegen,
Das erste Wort, das er aussprach, war dies:

9. „Meldest Erfolg du, der die Mühe verlohnte?
In der Luft verkünde den langen Bericht!
Wer sitzt, vergißt oft, was er zu sagen hat,
Und der Liegende kommt gern mit Lügen zu Tage".

Loki.

10. „Ich melde Erfolg, der die Mühe verlohnte:
Thrym hat den Hammer, der Thursen Beherrscher;
Keiner wird ihn wiederbekommen,
Führt man ihm Freyja zur Frau nicht hin."

11. Sie gingen zum herrlichen Hofe der Freyja,
Das erste Wort, das er aussprach, war dies:
„Schmücke dich, Freyja, mit dem Schleier der Braut,
Wir zwei müssen reisen ins Riesenland."

12. In schrecklichem Zorn schnaubte Freyja,
Die Burg der Asen erbebte davor,

---

1) Thor, „der brüllende Wetterer (?)".

2) Acht Wintermonate lang.

Zerbrochen fiel nieder das Brisingenhalsband[1]):
„Die männertollste müßte ich heißen,
Reiste ich mit dir ins Riesenland."

13. Die Asen alle eilten zum Thingplatz,
Die Asinnen auch kamen alle zum Rat;
Das berieten die ruhmvollen Götter,
Wie man Hlorridis Hammer holen könnte.

14. Das Wort nahm Heimdall[2]), der weiseste Ase, —
Er wußte die Zukunft, den Wanen[3]) gleich —:
„Schmücken wir Thor mit dem Schleier der Braut,
Er trage das breite Brisingenhalsband.

15. „Reicht ihm den Ring mit den rasselnden Schlüsseln,
Laßt Weiberröcke ihm wallen ums Knie,
Die Brust ziert ihm mit breiten Steinen
Und krönt den Kopf ihm mit kunstvollem Putz!"

16. Thor gab Antwort, der Asen stärkster:
„Weibisch werden mich nennen die waltenden Götter,
Lass' ich mich schmücken mit dem Schleier der Braut."

17. Da sagte Loki, der Sohn der Laufey[4]):
„Schweige du, Thor, nicht schwatze solches!
Bald werden die Thursen thronen in Asgard[5]),
Holst du dir nicht deinen Hammer wieder."

18. Da schmückten sie Thor mit dem Schleier der Braut
Und mit dem breiten Brisingenhalsband.

19. Sie reichten den Ring ihm mit den rasselnden Schlüsseln,
Ließen Weiberröcke ihm wallen ums Knie,
Zierten die Brust ihm mit breiten Steinen
Und krönten den Kopf ihm mit kunstvollem Putz.

---

[1]) von kunstfertigen Zwergen, den Brisingen („Flechtern") geschmiedet.
[2]) Gott des Frühlichts, Wächter des Himmels, („der über die Welt glänzende").
[3]) Göttergeschlecht, mit denen die Asen gekämpft.
[4]) „Laubinsel".
[5]) Burg der Asen.

20. Da sagte Loki, der Sohn der Laufey:
„Als Magd verkleidet werde ich mitgehn,
Wir zwei müssen reisen ins Riesenland."

21. Heim trieb man hurtig die gehörnten Böcke
Und schirrt' an die Deichsel die schnellen Renner;
Die Berge barsten, es brannte die Erde,
Thor, Odins Sohn, fuhr ins Thursenland.

22. Da sagte Thrym, der Thursen Beherrscher:
„Steht auf, ihr Riesen, bereitet die Bänke;
Nun führt man Freyja zur Frau mir her,
Des Njord [1]) Tochter aus Noatun [2]).

23. Es gehn zum Hofe goldgehörnte Kühe,
Tiefschwarze Ochsen dem Thursen zur Lust;
Viel Kleinode hab' ich und köstlichen Schmuck,
Nur Freyja allein fehlte mir noch."

24. Der Abend war zeitig angebrochen
Und Bier zum Trunke den Thursen gebracht;
Einen Ochsen aß Thor und acht Lachse,
Alles Würzwerk auch, das den Weibern bestimmt war,
Dazu trank Sifs [3]) Gatte der Tonnen dreie des Mets.

25. Da sagte Thrym, der Thursen Beherrscher:
„Wo fandest du je so gefräßige Bräute?
Nie sah ich Bräute solche Bissen schlingen
Noch mehr des Metes ein Mädchen trinken."

26. Bei Freyja saß die findige Magd [4]),
Die Erwid'rung wußte auf das Wort des Riesen:
„Nichts aß Freyja seit acht Nächten,
So heiß war ihr Sehnen nach der Heimat der Riesen."

27. Den Schleier hob er, ein Schmätzchen begehrend,
Doch entsetzt sprang er in den Saal zurück:

---

1) Goti des zur Sommerzeit den Verkehr gestattenden Meeres.

2) „Schiffsstätte, Hafen."

3) Die Frau Thors; sie stellt den durch den Gewitterregen befruchteten Acker dar. Das goldene Ährenfeld ist ihr Haar.

4) Loki.

„Warum funkeln so furchtbar Freyjas Augen?
Mir deucht, es flamme Feuer darin!"

28. Bei Freya saß die findige Magd,
Die Erwid'rung wußte auf das Wort des Riesen:
„Kein Auge schloß Frenja seit acht Nächten,
So heiß war ihr Sehnen nach der Heimat der Riesen."

29. Hinein trat des Thursen betagte Schwester [1]),
Die das Brautgeschenk zu erbitten wagte:
„Laß vom Arm dir die roten Ringe streifen,
Willst gern du erwerben die Gunst der Alten,
Die Gunst der Alten, ihre ganze Huld."

30. Da sagte Thrym, der Thursen Beherrscher:
„Bringt nun den Hammer, die Braut zu weihen,
Den Mjolnir legt in des Mädchens Schoß,
In Wars [2]) Namen weiht unsern Bund!"

31. Dem Hlorridi lachte das Herz in der Brust,
Als der Hartgesinnte den Hammer erblickte;
Thrym erschlug er zuerst, den Thursengebieter,
Und zerschmetterte ganz das Geschlecht der Riesen.

32. Er erschlug auch des Thursen betagte Schwester,
Die das Brautgeschenk erbeten hatte;
Schläge bekam sie an der Schillinge [3]) Statt,
Und Hammerhiebe erhielt sie für Ringe.
So holte sich Odins Sohn seinen Hammer wieder.

---

[1]) die Armut des Winters (nach Uhland).

[2]) Göttin der Gelübde.

[3]) ahd. scillinc, mhd. schillinc, – ges stm. zu skellan tönen, eigentlich „klingende Münze", e. shilling.



5. Thors Hammerwurf.

Felix Dahns Sämtliche Werke poetischen Inhalts. Bd. 17. Gedichte, Zweiter Band. Leipzig 1898.

1. Thor stand am Mitternacht-Ende der Welt,
Die Streitaxt warf er, die schwere:
„Soweit der sausende Hammer fällt,
Sind mein das Land und die Meere!" —

2. Und es flog der Hammer aus seiner Hand,
Flog über die ganze Erde,
Fiel nieder an fernsten Südens Rand,
Daß alles sein eigen werde.

3. Seitdem ist's freudig Germanenrecht,
Mit dem Hammer Land zu erwerben:
Wir sind von des Hammergottes Geschlecht
Und wollen sein Weltreich erben!



6. Lokes Ritt.

Hermann Lingg, Jahresringe. Neue Gedichte. Stuttgart 1889.

1. Erdfahl ist mein Roß,
Es hungert sehr,
Ich jag's in den Troß,
Ins fliehende Heer.
Nichts hemmt, nichts schränkt
Des Hungrigen Wut,
Die Untreu' tränkt
Und wäscht es mit Blut.

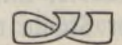
2. Es wiehert nicht hell,
Es schleicht ins Land,
Es sträubt sein Fell,
Sein rauh Gewand.
In steinöder Schlucht,
Da halten wir Rast,

Die Ländersucht
Ist immer mein Gast.

3. Wir reiten geschwind,
Mein Zügel und Zaum
Sind Schlangengewind,
Betrieft von Schaum,
Gepeitscht vom Wind.

4. Wo Feuer frißt,
Da sind wir zwei,
Wo Trug und List,
Sind wir dabei.
Wo Zwietracht wägt
Und Unrecht haust,
Den Huf beschlägt
Verräters Faust.

5. Ich reit' und reit'
Mit allem gesellt,
Was fälscht und entzweit,
Ans Ende der Welt,
Ans Ende der Zeit.



7. Nordmännerlied.

Joseph Victor von Scheffel, Ekkehard, 224. Aufl. S. 120, Stuttgart 1907.

1. Der Abend kommt und die Herbstluft weht,
Reifkälte spinnt um die Tannen,
O Kreuz und Buch und Mönchsgebet —
Wir müssen alle von dannen.

2. Die Heimat wird dämmernd und dunkel und alt,
Trüb rinnen die heiligen Quellen:
Du götterumschwebter, du grünender Wald,
Schon blitzt die Axt, dich zu fällen!

3. Und wir ziehen stumm, ein geschlagen Heer,
Erloschen sind unsere Sterne —

O Island, du eisiger Fels im Meer,
Steig auf aus nächtiger Ferne!

4. Steig auf und empfah unser reisig Geschlecht —
Auf geschnäbelten Schiffen kommen
Die alten Götter, das alte Recht,
Die alten Nordmänner geschwommen.

5. Wo der Feuerberg loht, Glutasche fällt,
Sturmwogen die Ufer umschäumen,
Auf dir, du trotziges Ende der Welt,
Die Winternacht woll'n wir verträumen!



8. Der Sigurdmythus.

Alfred Biese, Deutsche Literaturgeschichte, erster Band, S. 19—23, München 1907.

Die germanische Heldensage wurde von den Franken weiter ausgebildet und verarbeitet. Die Hüter dieses Hortes aber waren in der Folgezeit die Skandinavier im Norden; denn die Normannen, die zum Schrecken der Städte raubend und plündernd vom
5 Meere aus in die Flüsse eindrangen, nahmen mit den geraubten Geiseln auch den kostbaren Schatz der alten germanischen Sagen mit sich. Bei ihnen verschmolzen sich dann auf das wundersamste die gewiß uralten Mythen von dem Lichtgott, der den dämonischen Mächten der Unterwelt zum Opfer fiel, von dem Goldschatze
10 aus unterirdischem Zwergreich und von der Walküre Brunhild mit der Sage von dem Helden Siegfried, die vielleicht jüngeren, rheinfränkischen Ursprungs war.

In Ermangelung älterer Quellen sind wir gezwungen, aus den Resten jener alten Sagen, den erst um das zwölfte Jahr-
15 hundert niedergeschriebenen Liedern der skandinavischen „Edda", Schlüsse auf die uns heute verloren gegangene Urgestalt der germanischen Heldensage zu ziehen; und wenn es auch ein üppig Rankenwerk ist, das die nordischen Sänger um deren Kern geschlungen haben, so bekommen wir doch nirgend ein klareres und

kräftigeres Bild von germanischem Götterglauben und Götterfabelei. Da hören wir — um nur einige Grundstriche zu geben —: Odin, Hönir und Loki kommen einstmals zu dem Andwarifall und erschlagen den in eine Fischotter verwandelten Otr, geraten darüber aber selbst in die Gewalt seines Vaters Hreidmar und kaufen sich durch einen Schatz und einen Ring los, die sie dem Zwerg Andwari geraubt haben. Aber Loki weiß: es haftet kein Glück an dem Gold. Und so wird auch der Fluch, der auf jenem Schatz ruht, die treibende Kraft in einer Tragödie voll Leidenschaft, Verrat, Meineid, Meuchelmord. Fafnir, Otrs Bruder, tötet seinen Vater und hütet als Lindwurm das Gold, seinem Bruder Regin, dem Schmied, keinen Anteil daran gönnend. Von letzterem ist Sigurd, der Sigmund, Wölsung und Odin zu seinen Ahnen zählt, erzogen worden; er tötet mit dem Schwert Gram, das Regin aus den Trümmern von Odins Schwert geschmiedet hat, den Fafnir, und sterbend verkündet ihm dieser das Verderben:

> Das glänzende Gold und die glutroten Ringe
> bringen dir einst den Untergang.

Als Sigurd mit Fafnirs Herzblut die Zunge benetzt, versteht er plötzlich die Sprache der Waldvögelein, die ihm Regins ränkevolle Pläne verraten; er tötet Regin und macht sich auf den Weg zu Brynhild, der Schlachtenjungfrau, von der ihm die Vögel erzählt haben, daß sie, von Odins Schlafdorn gestochen, auf einem von lodernden Flammen umschlossenen Berg schlummere. Sigurd durchschreitet auf dem Roß Grani die „Waberlohe", durchschneidet mit dem Schwert die Brünne und weckt die Walküre; beide bekräftigen ihre Liebe durch Treueide. Aber ihnen ist ein tragisches Ende bestimmt.

Die Grundlage dieser Erzählung läßt sich zunächst als Tageszeitenmythus deuten. Der junge Tag gewinnt eine auf einsamer Felsenhöhe schlummernde Jungfrau, die Sonne, die von dem Flammenwall der Morgenröte umgeben ist, und weckt sie, auf daß sie strahlend sich erhebe. Doch der Lichtheros, der Tag, erliegt nach kurzem Dasein den Mächten der Finsternis, der Nacht, und die holde Jungfrau teilt sein Schicksal. Ähnlich hören wir in der Edda auch von Swipdag, d. i. dem raschen Tage, der die Sonnengöttin, Menglod, aus der Hand eines Riesen befreit.

Näher aber liegt doch wohl die Jahreszeitendeutung: ein Lichtgott erlegt im Frühlingsgewitter den Wolkendrachen, sodaß

ihm befruchtender Regen entströmt, und gewinnt dadurch den Hort, des Sommers reife, goldene Erdfrucht; mit dem Sonnenstrahl durchbricht er die winterliche Eishülle der Erde und erweckt sie zu neuem Leben. Aber die Sonne verliert im Winter wieder ihre 5 wärmende Kraft, und die Erde erstarrt von neuem.

Und welches ist das Schicksal Sigurds? Es verkettet sich auf das großartigste in dem kurzen, aber wildbewegten Sigurdsliede der Edda mit dem der gewaltigen Walküre, die in ihrer Liebe wie in ihrem Hasse gleich heldenhaft ist. Sigurd kommt zum 10 Saale Gjukis und schließt mit Gunnar und Hogni, des Königs Söhnen, Blutsbrüderschaft, nicht aber mit dem Stiefbruder Gutthorm. Man bietet ihm die Schwester Gudrun zur Gattin an, und die Mutter Gunnars verwischt durch Zaubertrank die Erinnerung an sein erstes Verlöbnis; dann fährt er mit den Königssöhnen gen 15 Norden, um Brynhild dem Gunnar zu gewinnen. Sigurd durchreitet für Gunnar die Lohe und gewinnt damit Brynhild, die nun das Hochzeitslager rüstet; aber besonnen legt der Held das bloße Schwert in des Bettes Mitte. Die furchtbare Ironie des Schicksals gibt der Brynhild den Jüngling, der sich ihrer würdig er- 20 wiesen hat, nur zu einer kurzen Scheinehe und kettet sie an den Mann, der die einzige Probe, die sie von dem künftigen Gemahl gefordert hatte, zu bestehen nicht imstande war. Nicht sowohl Sigurds Eidbruch als vielmehr der gegen sie verübte Betrug war nach der älteren Gestalt der Sage die Ursache von Brynhilds 25 Grimm, dem Sigurd zum Opfer fiel. Unablässig frißt an ihrem Innern der Haß, und dieser wird durch den Streit mit der Nebenbuhlerin noch verschärft. Sie liebt Sigurd noch immer; aber da sie ihn nicht besitzen kann, muß er sterben. Oft schreitet sie, wenn Gudrun dem Liebsten zum Lager folgt, Unheil brütend auf den 30 eisigen Gletschern dahin. Ihre Lebensfreude ist getötet; sie sinnt auf Mord. Sie lockt mit dem Golde Hogni, doch er ist durch den Blutbund gefesselt; endlich übernimmt und vollführt Gutthorm die Tat. Doch Grams leuchtende Klinge, noch aus der Hand des Sterbenden geschleudert, zerschmettert den Mörder. Gudrun 35 schwinden in tiefstem Schmerze die Sinne, wie sie den Erschlagenen erblickt; hinsinkend schlägt sie die Hände so heftig zusammen, daß „die Kelche laut erklirren im Winkel und hell die Gänse im Hofe aufschreien."

Da lachte Brynhild, Budlis Tochter,
ein einziges Mal aus innerstem Herzen,
als vom Lager sie erlauschen konnte
Das gellende Weinen von Gjukis Tochter. —

Aber ihr Groll entlädt sich über Gunnar. Sie hat nur einen 5
geliebt — Sigurd. Nun will sie mit diesem sterben. Sie verteilt
ihre Schätze, verkündet Gunnar und den Seinen den Untergang
und ordnet mit wahrer Todesfreudigkeit ihre und Sigurds Todes-
hochzeit an. Wie einst das Schwert sie im Leben trennte, soll es
jetzt sie im Tode vereinen. So stößt sie sich den Stahl in die 10
Brust; eine wahrhaft tragische Heldin, erliegt sie dem grausen
Verhängnis.

Gudrun versöhnt sich mit den Brüdern und heiratet Atli[1];
dieser ladet, lüstern nach ihren Schätzen, die Brüder Gudruns ein
und läßt sie erschlagen. Gudrun nimmt grimme Blutrache, denn 15
dem Altgermanen bleiben die Bande des Blutes heiliger als die
zwischen Ehegatten: sie gibt dem Verhaßten zum grausen Mahle
das Herz und das Blut seiner Kinder, erschlägt ihn im Bette und
läßt den Palast in Flammen aufgehen.



9. Aus der altnordischen Volsunga-Saga[2]).

Regin erzählt seinem Pflegesohne Sigurd vom Horte.

Anton Edzardi, Die Saga von den Volsungen und Nibelungen, aus der alt-
nordischen Volsunga-Saga frei übertragen, Stuttgart 1881.

Hreidmar hieß mein Vater, mächtig war er und reich. Fafni
hieß sein ältester Sohn; der war bei weitem der stärkste und
grimmigste und wollte alles sich aneignen, was ihm vorkam. Otr
hieß sein zweiter Sohn; der dritte war ich, und war an Tüchtig-

---

[1]) Attila („Väterchen"), Etzel, König der Hunnen.

[2]) Vgl. auch E. Falch, Die Sage von den Wölsungen und Niflungen.
Leipzig, Teubner, 1904.

keit und Ansehen der geringste. Doch verstand ich Eisen zu bearbeiten und aus Silber und Gold und aus allen Dingen schuf ich allerlei Nützliches. Anders geartet war mein Bruder Otr und liebte andere Beschäftigung: er war ein tüchtiger Fischer wie wenig andere; in
5 Ottersgestalt weilte er tags im Wasserfall, fing Fische mit seinem Maul und legte einen nach dem andern ans Land. Den Fang brachte er dem Vater, dem das eine große Hilfe war. In vielen Stücken glich er einem Otter, kam spät heim und aß blinzelnd und allein; denn er konnte auf dem Trockenen nicht sehen.

10 Odin, Höni und Loke kamen einst auf der Wanderung zu jenem Wasserfall. Da hatte Otr gerade einen Lachs gefangen und aß blinzelnd am Stromesufer. Loke warf den Otter mit einem Steine tot. Da meinten die Götter einen glücklichen Fang gemacht zu haben und zogen ihm das Fell ab. An demselben Abend kamen
15 sie zu Hreidmar und zeigten ihm ihre Beute. Da nahmen wir sie gefangen und legten ihnen als Buße und Lösegeld auf, daß sie den Balg mit Golde füllen und ihn auch von außen mit rotem Golde verhüllen sollten.

Da sandten sie Loke aus, das Gold herbeizuschaffen. Der ging
20 zu Ran[1]), lieh ihr Netz und begab sich damit zu Andvares Wasserfall; der war ein Zwerg, hielt sich aber in Hechtesgestalt in diesem Wasserfalle auf und fing sich zur Speise Fische, deren da die Fülle war. Loke warf das Netz vor dem Hechte aus, und der Hecht ging ins Netz. Da sprach Loke:

25 „Was für ein Fisch
In der Flut ist das?
Weiß sich nicht vor Schaden zu schützen.
Löse dein Haupt,
Das der Hel[2]) verfiel,
30 Und schaffe mir schimmerndes Gold!" —
„Ich heiße Andvare,
Oin[3]) mein Vater;
Manchen Stromfall streifend durchschwamm ich;
Unseliges Schicksal
35 Beschied mir die Norn,
Daß ich sollte im Wasser weilen."

---

[1]) Gemahlin des Meergottes Ägi (Oegir).
[2]) Herrin des Totenreiches.
[3]) Oegir (Aegi), Meeresgott, Gatte Rans.

Loke ließ sich das Gold zeigen, welches Andvare besaß; und dieser mußte es alles ausliefern. Nur einen Ring[1]) hatte er zurückbehalten, aber auch den nahm ihm Loke. Da ging der Zwerg in seine Steinhöhle und sprach den Fluch aus, daß es jedem den Tod bringen sollte, der den Ring besäße und ebenso all das Gold. 5

Die Asen gaben Hreidmar das Gold und stopften damit den Otterbalg voll, stellten ihn dann auf die Füße und mußten nun noch daneben Gold aufhäufen, um ihn noch von außen zu umhüllen. Als dies geschehen, trat Hreidmar herzu und sah noch ein Barthaar; das gebot er noch mit Gold zu bedecken. Da zog Odin Andvares Ring 10 von seiner Hand und bedeckte damit das Haar. — Loke aber sprach:

„Nun hast du das Gold;
Doch haftet kein Glück
An dem Gold, das mein Leben gelöst.
Auch deinem Sohne 15
Erseh ich Unheil;
Euch beiden bringt es den Tod."

„Hernach erschlug Fafni meuchlings seinen Vater," sagte Regin, „ich aber bekam nichts von dem Gute. Er ward vielmehr so argen Sinnes, daß er sich in die Wildnis zurückzog und niemand Anteil an 20 seinem Gute gönnte; und verwandelte sich in einen bösen Wurm, und liegt als solcher auf dem Horte.

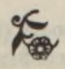
Da begab ich mich zu dem Könige[2]) und ward sein Schmied. Meine Geschichte zeigt dir, wie ich des Vatererbes und der Bruderbuße entbehre." — „Viel hast du verloren", sprach Sigurd, „und 25 schlimm sind deine Blutsfreunde gewesen. So schmiede mir denn mit deiner geschickten Hand ein Schwert, so gut, daß kein besseres je geschmiedet ward, ein Schwert, mit dem ich, wenn der Mut mir taugt, Großtaten vollbringen kann — willst du anders, daß ich jenen großen Wurm erschlage." — „Das nehme ich mit Zuversicht 30 auf mich", sprach Regin, „und du wirst mit dem Schwerte[3]) Fafni erschlagen können."

---

[1]) Den Ring „Andvaranaut" (d. h. „Andvares früheres Eigentum"); er konnte sich fortwährend vervielfältigen und so den Hort erneuern.

[2]) Hjalprek, König von Dänemark.

[3]) Regin schmiedet ihm das Schwert Gram.



10. Aus den Heldenliedern der sogenannten älteren Edda.

Das kurze Sigurdslied.

Die Edda, übersetzt und erläutert von Hugo Gering, Leipzig 1892. (Meyers Klassiker-Ausgaben).

1. Einstmals kam Sigurd[1] zum Saale Gjukis[2],
Der Wolsungensproß, nach wildem Kampfe[3];
Er schloß den Bund mit der Brüder zweien[4],
Die Helden schwuren sich heilige Eide.

2. Man bot ihm Gudrun, Gjukis Tochter,
Mit glänzender Mitgift zur Gattin an;
Sie tranken und plauderten Tage hindurch,
Sigurd der junge und die Söhne Gjukis.

3. Dann brachen sie auf, um Brynhild zu werben;
Auch Sigurd war gesellt dem Zuge,
Der Wolsungensproß, der waffengeübte;
Ihm selbst war das Weib versagt vom Schicksal.

4. Besonnen legte des Südens Held
Das bloße Schwert in des Bettes Mitte;
Nicht küßte die Holde der hunnische[5] König,
Noch wagt' er, das wonnige Weib zu umarmen —
Er gab sie als Jungfrau Gjukis Sohne.

5. Nicht Kränkung war ihr noch Kummer begegnet,
Sie kannte das Leid des Lebens noch nicht,
Nicht drückte sie Schuld, der Verdacht selbst fehlte —
Nun nahte die Not durch der Nornen Grimm.

6. Einsam saß sie am Abend draußen,
Da rann ihr rasche Rede vom Munde:
„Haben muß ich den Heldenjüngling
Und im Arm ihn hegen — sonst ende Sigurd!

---

[1]) Sigurd = Sigurdh-r statt Sigverdh-r, Sigfred, Sigfrid.

[2]) nordische Form für Givike, Gibich.

[3]) mit dem Drachen Fafnir.

[4]) mit Gunnar (Gunther) und Hogni (Hagen), nicht mit Gutthorm.

[5]) den Unterschied zwischen Hunnen u. Germanen kannten die Nordmänner nicht.

7. „Geredet hab' ich, mag Reue auch folgen;
Sein Weib ist Gudrun — Gunnar ward mir!
Die endlose Qual schufen arge Nornen."

8. Oftmals schritt sie, Unheil brütend,
Auf die eisigen Gletscher am Abend hinaus,
Wenn dem Liebsten Gudrun zum Lager folgte,
Und Sigurd sie hüllte mit seidner Decke.

9. „Behaglich ruht nun der hunnische König
Und genießt sein Glück in der Gattin Armen;
Mir fehlt der Freund und die Freude am Leben,
Und sättigen muß ich die Seele mit Grimm."

10. Durch den rasenden Haß ward reif der Mordplan:
„Bald bist du, Gunnar, des Glanzes beraubt,
Mein Land und mich selbst verlieren sollst du;
Froh werd' ich nie an des Fürsten Seite.

11. „Ich will fahren dorthin, wo ich vormals lebte,
Zum befreundeten Kreise der Vatersippen;
Träge dort werd' ich verträumen mein Leben,
Wenn du sterben nicht läßt den stolzen Sigurd
Und höher dich hebst als die Herrscher alle.

12. „Es fahre der Sohn[1]) in des Vaters Geleit!
Nicht weise wär's, einen Wolf zu züchten!
Den Helden ist's leichter, zu hindern die Rache,
Wenn kein männlicher Sproß des Gemordeten lebt."

13. Gunnar senkte vergrämt sein Haupt,
Er brütete finster den vollen Tag.

14. Der Recke wußte nicht Rat zu finden,
Was in dieser Lage das dienlichste wäre:
Er wußte durch Eid sich dem Wolsung verpflichtet,
Und herbe schien ihm des Helden Verlust.

15. Alles erwog er in ernstem Sinnen:
Wann war das je in der Welt geschehn,
Daß ein Königsweib ihre Krone aufgab?
Zu heimlichem Rate berief er den Hogni.

---

[1]) Sigurds Sohn Sigmund.

16. „Alle die andern sind der einen nicht gleich,
Dem Kinde Budlis, der Krone der Frauen;
Mein Leben lieber verlieren möcht' ich,
Als Brynhilds schimmernden Schatz entbehren.

17. „Bist bereit du, für Geld den Recken zu töten?
Gut wär's, zu besitzen das Gold des Rheines[1]),
Froh zu walten des funkelnden Hortes
Und ruhig zu leben in reicher Fülle."

18. Nur wenige Worte erwiderte Hogni:
„Für uns wär's Unrecht, das auszuführen,
Mit dem Schwert zu zerschneiden geschworne Eide,
Geleistete Eide, gelobte Treue.

19. „In der Welt nicht weiß ich so wackere Helden,
Noch edlere Sippe im Erdenkreise,
Wenn wir viere des Volkes walten
Und lebend der hunnische Heerkönig bleibt.

20. „Wenn wir fünfe sämtlich Söhne erzeugten,
Würde stattlich und stolz unser Stamm sich breiten;
Wo der Wind her weht, ich weiß es genau:
Zu heftig, Bruder, ist Brynhilds Haß."

Gunnar:

21. „Wir müssen den Gutthorm[2]) zum Morde reizen,
Er ist jugendlich unklug und jach[3]) zur Tat;
Auch hemmen ihn nicht heilige Eide,
Geleistete Schwüre, gelobte Treue."

22. Zu reizen war leicht der rasch Entschlossne:
Bald steckte dem Sigurd der Stahl im Herzen;
Doch erhob sich noch einmal der herrliche Recke,
Und das rächende Schwert erreichte den Feind.

23. Auf Gutthorm flog Grams leuchtende Klinge,
Von des Königs Hand mit Kraft entsendet:
In der Mitte durchschnitt sie den Mordgesellen:
Es lagen Hände und Haupt zur Linken,
Es fielen zur Rechten die Füße nieder.

---

1) Sigurds Schatz (den Nibelungenhort).
2) Gutthorm, Stiefbruder von Gunnar und Hogni.
3) schnell, hitzig, ungestüm, mhd. gâch, — hes, vgl. jäh.

24. Entschlummert war Gudrun auf schwellenden Kissen,
An Sigurds Seite, von Sorgen frei,
Doch sie erwachte, der Wonne beraubt,
Denn sie floß im Blute von Freys Liebling.

25. Sie schlug die Hände so schallend zusammen,
Daß der Heldenherz'ge sich hob im Bette:
„Nicht weine, Gudrun, so grimmige Zähren,
Blutjunges Weib, da die Brüder leben.

26. „Nicht alt genug ist mein Erbe[1]) leider,
Daß er fliehen könnte der Feinde Hof;
Sie haben zu schnell den schändlichen Plan,
Den kaum ersonnenen, keck vollzogen.

27. „Gebierst du auch sieben, ein solcher Neffe
Wird nie zum Thing mit den Niflungen reiten;
Ich weiß genau, wer das Werk geplant:
Brynhild allein hat das Böse verschuldet.

28. „Vor allen Männern war ich ihr teuer,
Doch täuschte ich nie das Vertrauen Gunnars;
Ich hielt die Schwüre, die heiligen Eide,
Nicht wollt' ich für Brynhilds Buhlen gelten."

29. Sigurd verschied; dem entsetzten Weibe
Schwanden die Sinne, doch schlug sie sinkend
So heftig noch einmal die Hände zusammen,
Daß die Kelche laut erklirrten im Winkel
Und hell die Gänse im Hofe aufschrien.

30. Da lachte Brynhild, Budlis Tochter,
Ein einziges Mal aus innerstem Herzen,
Als vom Lager sie erlauschen konnte
Das gellende Weinen von Gjukis Tochter.

31. Da sprach der Herrscher der Helden, Gunnar:
„Nicht Heiterkeit kündet dein helles Gelächter,
Rachsüchtiges Weib, noch ein reines Gewissen;
Warum wandelt sich so deine weiße Farbe,
Aller Frevel Mutter? Nicht fern ist dein Tod!

[1]) Sigmund, Sigurds Sohn.

32. „Wohl hättest du's, o Weib, verdient,
Wenn wir Atli erdolchten vor deinen Augen,
Wenn den Bruder du sähest durchbohrt vom Stahl
Und die blutigen Wunden verbinden müßtest."

Brynhild.

33. „Du fochtest zu oft, um als feige zu gelten,
Doch fürchtet nicht Atli dein feindliches Droh'n;
Er wird länger als ihr des Lebens sich freuen
Und stets an Macht der stärkere sein.

34. „Ich sag' es dir, Gunnar, — du selbst auch weißt es —
Daß ihr schwer euch alle mit Schuld[1]) beludet.
Einst lebt' ich frei und ledig des Zwanges
In des Bruders Burg, mir gebrach's nicht an Gold.

35. „Ich begehrte nie, einem Gatten zu folgen,
Bis ihr Gjukunge damals durchs Gitter rittet,
Drei Herrscher des Volks auf hohen Rossen —
Besser war es, ihr bliebet daheim.

36. „Dem erlauchten Herrscher[2]) verlobt' ich mich da,
Der im Goldschmuck saß auf Granis Rücken;
Ihr glichet ihm nicht an Glanz der Augen,
Ob ihr stolz auch prunktet im Strahl der Kronen.

37. „Nur einen Fürsten, nicht andere liebt' ich,
Denn Wankelmut war meinem Wesen fremd;
Dies alles wird Atli dereinst erkennen,
Wenn das Ende Brynhilds zu Ohren ihm kommt."

38. Da erhob sich Gunnar, der Herrscher des Volkes,
Um den Hals der Gattin die Hände schlang er;
Und alle versuchten — von einigen wirklich
War's redlich gemeint — sie zurückzuhalten.

39. Doch heftig stieß sie den Helden von sich,
Ihr den langen Weg zu verleiden, war fruchtlos;

---

1) Brynhild war durch den Gestaltentausch Sigurds und Gunnars betrogen worden.

2) Sigurd in Gunnars Gestalt.

Da berief er den Hogni zum heimlichen Rate,
Dem sein innerstes Herz er eröffnen durfte.

40. „Im Saal will ich sehen die sämtlichen Mannen,
Deine wie meine, es drängt die Not!
Daß dem Weibe man wende die wilden Gedanken,
Bis lindernd die Zeit ihr Leid besiegt.“

41. Nur wenige Worte erwiderte Hogni:
„Erfüllen mög' sich ihr finstres Geschick!
Verleide ihr keiner den langen Weg,
Und verwehrt sei ihr ewig die Wiedergeburt!

42. „Verwünscht schon kam sie aus Weibesschoß.
. . . .
Geboren ward sie, um Böses zu stiften,
Manchem Manne zum Mißgeschick.“

43. Erzürnt brach Gunnar die Zwiesprache ab,
Zu schaun, wie die Gattin ihr Gold verteilte;
Es schweifte ihr Blick auf des Schatzes Fülle
Und des Saalgesindes entseelte Leiber [1]).

44. In die Goldbrünne fuhr sie grimmigen Sinnes,
Eh' die Brust sie durchbohrte mit blitzendem Stahl;
Dann lehnt' sie ins Kissen sich langsam zurück,
An Mord noch denkend, das Messer im Herzen.

45. „Hervor nun mögen die Frauen treten,
Die funkelndes Gold zu empfangen wünschen;
Ich gebe jeder glänzenden Schmuck,
Laken und Decke und lichte Gewänder.“

46. Sie standen in stummem Staunen zuerst,
Dann gaben sie eine Antwort sämtlich:
„Tot sind genug, wir trachten zu leben;
Noch vieles können wir Frauen wirken.“

47. Die Königin sprach nach kurzem Besinnen,
Die linnengeschmückte, die lenzesjunge:
„Gezwungen soll keiner — das ziemte sich schlecht —
Missen das Leben um meinetwillen.

[1]) Brynhild hatte Sklavinnen töten lassen, damit sie mit ihr verbrannt würden.

48. „Doch es brennen dereinst auf eurem Gebein
Kleinode nicht noch die Körner Menjas[1]),
Wenn die Norne euch nötigt, mir nachzufolgen.

49. „Setze dich, Gunnar! die Gattin redet,
Die bald erbleicht, die blondgelockte:
Noch habt ihr das Boot nicht im Hafen geborgen,
Wenn auch ich des Lebens verlustig bin.

50. „Die Schwester versöhnst du schneller als glaublich,
Wenn das kluge Weib in des Königs Halle
Auch trauernd noch denkt an den toten Gatten.

51. „Sie wird eines Mädchens Mutter werden;
Der Sonne Strahlen wird Swanhild verdunkeln
Und leuchtender sein als der lichte Tag.

52. „Einem mannhaften Gatten vermählst du Gudrun,
Doch der Degen viele verderben wird sie,
Die zufrieden nicht lebt an des Fürsten Seite;
Atli wird sie zur Ehe erhalten,
Budlis Erbe, mein eigner Bruder.

53. „Viel denk' ich dran, wie ihr da verfuhrt,
Als ihr schnöde verrietet die Schmerzerfüllte;
. . . .
Mein Los war Leid, solang' ich geatmet.

54. „Odrun[2]) wirst du zur Ehe begehren,
Doch verweigert dir Atli des Weibes Hand;
Im geheimen drum pflegt ihr holde Minne,
Denn innig liebt sie dich, wie ich es gesollt,
Wär's so im Schicksal beschieden gewesen.

55. „Ein übles Los wird dir Atli bereiten,
Der dich schleudern läßt in die Schlangengrube.

56. „Doch schnell darauf geschehen wird es,
Daß Atli selber das Ende findet,
Betrogen ums Glück durch den Tod der Söhne:
Denn grimmigen Sinns wird ihn Gudrun ermorden
Mit des Eisens Schärfe im eignen Bette.

---

1) Gold.
2) Brynhilds Schwester.

57. „Größerer Ruhm für Gudrun wär' es,
Sich zu einen im Tode dem ersten Gatten,
Wenn auf heilsamen Rat sie hören wollte
Und den Mut besäße, der mich beseelt.

58. „Die Stimme versagt mir – nicht sterben wird Gudrun
Auf meine Mahnung mir zuliebe;
Von wogenden Fluten hinweg geführt,
Kommt jenseits sie an in Jonakrs[1]) Lande.

59. „Von ihr wird Jonakr junge Söhne,
Aus ihrem Schoße Erben gewinnen;
Doch Swanhild[2]) wird fort in die Ferne gesendet,
Des Helden Sigurd holde Tochter.

60. „Ins Unheil bringt sie Bikkis[3]) Arglist –
Denn zu jeglichem Bösen ist Jormunrek[4]) fähig —
Tot ist dann Sigurds gesamtes Geschlecht,
Und größer geworden ist Gudruns Trauer.

61. „Der Wünsche letzten gewähre mir, Gunnar –
Nichts weitres wird Brynhild erbitten im Leben —:
So breit laß schichten die Buchenscheite,
Daß für alle reichlicher Raum sich finde,
Die wir treu dem Sigurd im Tode folgten.

62. „Mit Schilden und Teppichen schmücke den Holzstoß,
. . . .
Gewebte Stoffe und welsche Sklaven!
An der Seite des hunnischen Helden verbrennt mich!

63. „Verbrennt mit dem hunnischen Helden ferner
Vier meiner Sklaven in festlichem Schmuck,
Zwei zu Häupten und zwei zu Füßen,

1) Jonakr, ein mächtiger König. Er nimmt Gudrun zur Frau und hat mit ihr drei Söhne.

2) Die Tochter, welche Gudrun von Sigurd hatte.

3) Bikki, Bicke, der schlimme Ratgeber des Königs Jormunrek. — Der König läßt durch seinen Sohn Randve und durch Bikki um Swanhild werben; sie folgt der Werbung, wird aber auf des tückischen Bikkis Rat getötet, der sie bei dem König des Umgangs mit dem jungen Königssohne Randve verdächtigt hatte.

4) Der Gotenkönig Ermanrich der deutschen Sage.

Der Hunde zwei und der Habichte zwei,
Würdig ist alles dann eingerichtet.

64. „Es scheide uns wieder der schimmernde Stahl,
Der goldverzierte, in gleicher Weise
Wie einst, als wir beide ein Bett bestiegen
Und uns grüßte das Volk mit dem Gattennamen.

65. „Dann trifft seine Fersen die Pforte nicht,
Das glänzende Tor, das goldgefärbte,
Wenn dem fürstlichen Herrn mein Gefolge sich anschließt;
Nicht ärmlich wird unser Einzug sein.

66. „Denn fünf der Mägde folgen ihm nach
Und acht Leibeigne aus edlem Geschlecht,
Die als Kind ich erhielt von König Budli
Und aufwachsen sah in der Ahnen Burg.

67. „Gar manches sprach ich, würd' mehr noch künden,
Verschlösse mir nicht das Schicksal den Mund.
Das Wort versagt mir, die Wunden schwellen –
Ihr vernahmt nur Wahres – nun naht der Tod!"



11. Das Lied von Antwaranaut, dem Ringe des Niblung.

Wilhelm Jordans Nibelunge, I. Lied, Sigfridsage, Zweiter Gesang. 15. Auflage, S. 39 ff. Frankfurt a. M., 1904[1]).

1 Vernehmt jetzt, wie nachmals von Niblungs Schätzen
Ein Teil aus der Tiefe zutage gekommen.

Ich hörte sagen, zuweilen besuche
Der Herr des Himmels die Häuser der Menschen,
5 Belohne die Frommen, bestrafe die Frevler.

---

[1]) E. Prigge bearbeitete eine (verkürzte) Schulausgabe von W. Jordans Nibelunge, Sigfridsage (Diesterwegs Deutsche Schulausgaben, Bd. 3, Dritte Auflage, Frankfurt a. M., 1907).

So durchwandert' einst Wodan wieder die Lande 1
Und mit ihm Volant, der Fürst der Nachtwelt,
Loki genannt in nordischen Landen. . . . .

So gelangten sie lechzend nach labender Speise
Ans Ufer eines Stromes, wo mächtig strudelnd 5
Über ein Wehr das Wasser sich wälzte.
Unterhalb des Sturzes am flachen Gestade
Saß eine Otter, welche sich eben
Einen Lachs gefangen und lüstern fauchend
Die blanke Beute blinzend beschaute. 10
Da bückte sich Volant, nahm einen Feldstein
Und traf so geschickt ihren platten Schädel,
Daß er zersprang und das Hirn verspritzte.
Sich rühmend rief er: „Ich treffe richtig;
Ein Wurf erwirbt mir zwei Stücke Wildbret 15
Und mehr noch, mein' ich, in künftigen Monden."

Er lud sich die Otter, Wodan den Lachs auf;
Dann gingen sie weiter, kamen zur Wohnung
Eines ruchlosen Räubers namens Reidmar
Und begehrten Gastrecht. Als nun die Götter 20
Am Herd auf den Boden die Beute warfen,
Betrachtet' er staunend die hohen Gestalten
In weichen Gewändern von feinster Wolle,
Und während die beiden die Otter entbalgten
Und den Lachs in die Lohe des Herdes legten, 25
Ging Reidmar suchen nach seinen Söhnen,
Dem ränkevollen Regin, dem falschen Fafner.
Mit ihnen beriet er der Gäste Beraubung,
Und ein nichtiger Vorwand war bald gefunden

Das wußte Wodan. „Füge dich wehrlos," 30
Sprach er zu Volant, „wenn sie dich fassen;
Sie werden uns fangen, um dir zu verfallen."

Schon lagen auf der Lauer die listigen Räuber,
Und als nun die Götter ans Essen gingen,
Stürmten sie mit Stangen herein in die Stube, 35
Warfen sie zu Boden und banden den beiden
Mit Riemen von Rindshaut die Hände rückwärts.

Nun redete **Reidmar**: „Mich dürstet nach Rache;
Ihr habt mir entseelt mein jüngstes Söhnchen,
Den edeln **Othar**, in dieser Otter.
Ihr nahmet hier Zuflucht bei einem Zaubrer.
Ich kann meine Kinder durch Künste, die erblich
In meinem Stamm sind, in Tiergestalten
Beliebig verlarven. Nach diesem Lachse —
Er zeigt noch die Spur seiner spitzen Zähne —
Durchtauchte die Tiefe mein teurer Othar,
Also vermummt; ihr habt ihn ermordet
Durch einen Steinwurf und müsset nun sterben."

„Ein seltsam Söhnchen, das muß ich sagen!"
Entgegnete Volant. „Du wurdest sein Vater
Durch Zauberzeugung vermittels der Zunge."

„Dein Wunsch ist nur Wergeld[1]," sprach ruhevoll Wodan;
Wieviel verlangst du? Wir wollen uns lösen;
Wir sind begütert und geben es gern."

Da versetzte Reidmar: „So füllt mir mit **Rheingold**
Dies Fell, bis es feststeht auf allen Vieren.
Das sei mein Banngeld und eure Buße.
Sodann belegt mir, um euch zu lösen
Mit passender Pön[2]), auch den Pelz der Otter
Mit gelbem Golde; doch alles gilt nichts,
Solange noch ein Härchen nicht ganz verhüllt ist."

„Wir wollen es gewähren," entgegnete Wodan,
„Geh, schaffe nun den Schatz her, mein Schuldgenosse;
Ich bleibe hier gefangen, bis alles erfüllt ist." . . . . .

Volant eilt auf die Höhe der Alpen an die Stelle, wo einst Schilbungs Schloß gestanden hatte.

Hier wußt' er die Wohnung eines Wichtelmannes
Namens **Antwar**, der sich zur Arbeit
Mit Zauberkünsten die Ameisen zähmte
Und sie leuchtenden Goldstaub sammeln lehrte.

---

[1]) Geldbuße für Totschlag, eig. „Mannesbezahlung", mhd. wër-gëlt. stmn. (wër Mann ist urverwandt mit lat. vir).

[2]) Buße, Strafe, aus lat. poenă, gr. *ποινή* (poinē, eig. Sühn= oder Löse=geld für eine Blutschuld), vgl. nhd. Pein.

Doch durchsuchte der Kleine auch selbst die Klüfte 1
Des Erdenschoßes nach blinkenden Schätzen.
So fand er die Reifen und Spangen von Rheingold
Der in Hechte und Welse verwandelten Söhne
Und der Töchter Niblungs, der Nixen der Tiefe. 5
Er trug an der Rechten auch jenes Ringlein,
Das Aldrian einst dem Gunthwurm abzog.
Nibelnaut war der Name des Kleinods
Weiland [1]) gewesen, dieweil es herkam
Vom Neidwurm der Nachtwelt, dem giftigen Nibel, 10
Der ewig wühlt an den Wurzeln des Weltbaums;
Nun aber hieß es Antwaranaut.

Den Zwerg nun beglückt' es, glänzende Sachen
Nur eben zu mehren mit endloser Mühe,
In seinem Versteck die glitzernden Steine, 15
Den goldenen Tand zu Häufchen zu türmen
Und klimpernd zu prüfen der Kleinode Preis.
Doch den Neid der Nornen erweckt, wer nutzlos
Zu bloßer Schaulust mit Schätzen schaltet.
Als aus Goldbegierde der kleine Geizhals 20
Nichts Gutes mehr gönnte dem eigenen Gaumen
Und einstmals hungrig von seinen Gehülfen,
Den Ameisen, etliche undankbar aufaß,
Da ward er verwunschen, sechs Wochen von sieben
Zu schwimmen im Rhein als rasche Forelle 25
Mit dem Zeichen seines Fluches, goldroten Flecken. . . .

Volant fängt die Forelle mit einer Angelrute.

„Mein gefangenes Fischlein," sagte Volant,
„Werde nun wieder der Zwerg Antwari;
Denn so will es Wodan." — Da hing verwandelt
Mit einem Male ein kniehoch Männchen 30
In goldgesticktem Röcklein anstatt der Forelle
Am Haken der Angel. Es hielt sich mit den Händen
Zitternd und bebend die durchbohrte Backe
Und suchte sich zu lösen von der leidigen Leine,
Bis Volant ihm zurief: „Laß dein Gezappel, 35
Du winziger Wicht, und sei mir zu Willen.

[1]) vorzeiten, mhd. wîlen, wilent adv. ehemals (aber auch „zuweilen").

1 Hole den Hort her, den du behütest
In deinem Versteck; doch stiehl mir kein Stäubchen.
Erfüllst du das folgsam, so bist du ferner
Nicht mehr verwunschen, sechs Wochen von sieben
5 Als rasche Forelle im Rhein zu schwimmen.
Doch verhehlst du mir die Halbscheid[1]) eines Hirsekornes,
So werf' ich dich wieder als Fisch ins Wasser,
So läufst du schon morgen den Menschen in die Maschen
Und wirst wie gebräuchlich in der Pfanne gebraten."

10 Er löste die Leine von Antwars Lippen.
Da schlüpfte hinab in die felsigen Schluchten
Der zitternde Zwerg und holte gezwungen,
Traurig seufzend und Tränen vergießend,
Den schimmernden Schatz in einem Schubkarrn,
15 An welchem die Mulde gar zierlich gemacht war
Von mächtigen Muscheln des Meeres der Urzeit
Und das Rad vom Ringhaus der Riesenschnecke.
Doch mußte der Zwerg zum mindesten zwölfmal
Kommen und gehn, um die goldenen Körner,
20 Echten Stufen[2]), edlen Steine,
Bänder und Plättchen zum gebotenen Platze
Herzuholen, bevor er den Haufen
Des Hortes geschüttet zur Höhe seines Scheitels . . . .

„All meinen Reichtum," so rief nun Antwar,
25 „Hab' ich folgsam hieher gefahren.
Nun gib mir das Zeugnis der Götterverzeihung,
Daß ich entzaubert für alle Zeit sei."

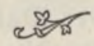
„Du redest fälschlich!" entgegnete Volant.
„Dein Bestes fehlt noch. Da funkelt am Finger
30 Deiner Rechten ein rotes Ringlein,
Eine goldene Schlange, den Schweif im Schlunde,
Die Augen gebildet von edlen Rubinen:
Das lege zum Bußgold, sonst bleibst du gebannt."

Da warf Antwari das Kleinod wütend
35 Hin auf den Haufen und kreischte heftig:

---

[1]) Hälfte, mhd. halp-scheit stn. (halb Geschiedenes, halb Geteiltes).
[2]) Ausdruck der Bergmannssprache: Stück Erz oder Gestein.

„Mit Hülfe des Ringes hofft' ich meinen Reichtum 1
Wiederzugewinnen; doch jetzt verweigern
Meine Gehülfen mir allen Gehorsam.
Jetzt bin ich elend; denn einzig der Anblick
Leuchtenden Goldes labt und ergötzt mich. 5
Der gänzlich Beraubte begehrt nun Rache.
Nun vererbe sich ewig auf jeden Eigner
Des roten Ringes, den du mir entrissen,
Die vernichtende Neigung des Neidwurms der Nachtwelt.
Wer oben an der Sonne jemals in Besitz kommt 10
Des Antwaranautes, der werde zum Niblung,
Der trage, betrogen von Träumen des Glückes,
Bis zur Neige des Lebens den Neid der Nornen.
So wirke nur Weh, du verderbliches Wunschgold;
Wann die Klagen erklingen bis in meine Klüfte 15
Um die Leichen Geliebter, dann will ich lachen,
Will jubeln und jauchzen, wann Tausende jammern
Und Enkel noch schluchzen um erschlagene Geschlechter."



12. Richard Wagner[1]), Götterdämmerung.

(Dritter Tag aus der Trilogie: Der Ring des Nibelungen, Erster Aufzug.)

Der Ring des Nibelungen. Text mit den Leitmotiven und Notenbeispielen herg. von J. Burghold. Mainz, Schott.

Die Halle der Gibichungen am Rhein. Gunther, Hagen und Gutrune. Gunther und Gutrune auf dem Hochsitze, vor dem ein Tisch mit Trinkgerät steht; Hagen sitzt davor.

Hagen.

In sommerlich reifer Stärke
Seh' ich Gibichs Stamm,
Dich, Gunther, unbeweibt,
Dich, Gutrun', ohne Mann.

---

1) Richard Wagners Musikdrama liegt die von der nordischen Dichtung überlieferte Fassung der Nibelungensage zugrunde. Diese Fassung hatte sich auch de la Motte-Fouqué (1777—1843) bei seinem 1808 erschienenen Heldenspiel „Sigurd, der Schlangentöter" zum Vorbild genommen. (Die 1810 erschienene Trilogie Fouqués „Der Held des Nordens" ist in den ausgewählten Werken, Ausgabe letzter Hand, Halle 1841, Bd. 1—3 zu finden. „Sigurd,

Gunther.
Wen rätst du nun zu frei'n,
Daß unsrem Ruhm es fromm'?

Hagen.
Ein Weib weiß ich,
Das herrlichste der Welt:
Auf Felsen hoch ihr Sitz;
Ein Feuer umbrennt ihren Saal:
Nur wer durch das Feuer bricht,
Darf Brünnhildes Freier sein.

Gunther.
Vermag das mein Mut zu bestehn?

Hagen.
Einem Stärkren noch ists nur bestimmt.

Gunther.
Wer ist der streitlichste Mann?

Hagen.
Siegfried, der Wälsungen Sproß:
Der ist der stärkste Held.

---

der Schlangentöter" ist herausgegeben von M. Koch in Kürschners Deutscher Nationalliteratur, Bd. 146). R. Wagner hatte die Fouquésche Dichtung schon als Knabe kennen gelernt. – W. Golther, Die sagengeschichtlichen Grundlagen der Ringdichtung R. Wagners, Charlottenburg 1902. — Über die norwegisch-isländische Sagengestalt handelt O. L. Jiriczek, Die Deutsche Heldensage, Sammlung Göschen Nr. 32. — Über Richard Wagner als Dichter: W. Golther in Bd. 14 der Sammlung „Die Literatur" hrg. von G. Brandes, Berlin o. J. Er sagt S. 43 und 44: „Der Ring, grundgermanisch in Gehalt und Form, ist das größte deutsche Drama, übergewaltig in seinen drei Teilen (Die Walküre, Siegfried, Götterdämmerung) und einem Vorspiel (Das Rheingold), eine Erscheinung, die nur in der griechischen Trilogie ihresgleichen hat. Und die Forderung einer vollkommen stilgerechten Aufführung dieses Werkes rief den Festspielgedanken ins Leben. Im Schicksal des Rings und seiner endlichen Verwirklichung im Bayreuther Festspielhaus offenbart sich das höchste Ziel des künstlerischen Strebens Richard Wagners." — Zur Einführung in Richard Wagners Lebenswerk sei empfohlen: R. Sternfeld, Richard Wagner und die Bayreuther Bühnenfestspiele. Gesammelte Aufsätze, 2. Bd. (= Bd. 47 u. 48 der „Deutschen Bücherei" hrg. von A. Reimann, Berlin O. J.). In Bd. 1, S. 36 ff. der Aufsatz: „Wie bereite ich mich auf ein Wagnerisches Werk vor?" — C. Fr. Glasenapp, Das Leben Richard Wagners in sechs Büchern dargestellt. Vierte Ausgabe. Lpz. 1905 ff. — Max Koch, Richard Wagner, Berlin, Hofmann 1907 (Biographien-Sammlung „Geisteshelden").

Ein Zwillingspaar,
Von Liebe bezwungen,
Siegmund und Sieglinde
Zeugten den echtesten Sohn:
Der im Walde mächtig erwuchs,
Den wünsch' ich Gutrun' zum Mann.

Gutrune.
Welche Tat schuf er so tapfer,
Daß als herrlichster Held er genannt?

Hagen.
Vor Neidhöhle
Den Niblungenhort
Bewachte ein riesiger Wurm:
Siegfried schloß ihm
Den freislichen[1]) Schlund,
Erschlug ihn mit siegendem Schwert.
Solch ungeheurer Tat
Enttagte des Helden Ruhm.

Gunther.
Vom Niblungenhort vernahm ich:
Er birgt den neidlichsten Schatz?

Hagen.
Wer wohl ihn zu nützen wüßt',
Dem neigte sich wahrlich die Welt.

Gunther.
Und Siegfried hat ihn erkämpft?

Hagen.
Knecht sind die Niblungen ihm.

Gunther.
Und Brünnhild' gewänne nur er?

Hagen.
Keinem andren wiche die Brunst.

---

1) schrecklich, ahd. freislîh, mhd. vreislich.

Gunther
(unwillig sich vom Sitz erhebend).
Was weckst du Zweifel und Zwist?
Was ich nicht zwingen soll,
Danach zu verlangen
Machst du mir Lust?

Hagen.
Brächte Siegfried
Die Braut dir heim,
Wär' dann nicht Brünnhild dein?

Gunther
(wendet sich wieder zweifelnd und unmutig ab).
Was zwänge den frohen Mann,
Für mich die Braut zu frei'n?

Hagen.
Ihn zwänge bald deine Bitte,
Bänd' ihn Gutrun' zuvor.

Gutrune.
Du Spötter, böser Hagen!
Wie sollt' ich Siegfried binden?
Ist er der herrlichste
Held der Welt,
Der Erde holdeste Frauen
Friedeten[1]) längst ihn schon.

Hagen.
Gedenk' des Trankes im Schrein;
Vertrau mir, der ihn gewann:
Den Helden, des du verlangst,
Bindet er liebend an dich.
Träte nun Siegfried ein,
Genöss' er des würzigen Trankes,
Daß vor dir ein Weib er ersah,

[1]) brachten ihm Frieden, Glück, schenkten ihm ihre Gunst. Gutrune glaubt, Siegfried sei nicht mehr frei.

Daß je ein Weib ihm genaht —
Vergessen müßt' er des ganz. —
Nun redet:
Wie dünkt euch Hagens Rat?

Gunther
(der wieder an den Tisch getreten, und, auf ihn gelehnt, aufmerksam zugehört hat.)
Gepriesen sei Grimhild',
Die uns den Bruder gab!

Gutrune.
Möcht' ich Siegfried je ersehn!

Gunther.
Wie fänden wir ihn auf?

Hagen.
Jagt er auf Taten
Wonnig umher,
Zum engen Tann
Wird ihm die Welt:
Wohl stürmt er in rastloser Jagd
Auch zu Gibichs Strand an den Rhein.

Gunther.
Willkommen hieß' ich ihn gern.
(Siegfrieds Horn läßt sich von ferne vernehmen. — Sie lauschen.)
Vom Rhein her tönt das Horn.

Hagen
(ist an das Ufer gegangen, späht den Fluß hinab und ruft zurück).
In einem Nachen Held und Roß:
Der bläst so munter das Horn. —
Ein gemächlicher Schlag
Wie von müßiger Hand
Treibt jach[1]) den Kahn
Wider den Strom;
So rüstiger Kraft
In des Ruders Schwung
Rühmt sich nur der,
Der den Wurm erschlug:
Siegfried ist es, sicher kein andrer!

---

[1]) jäh, mhd. gâch schnell, plötzlich.

Gunther.

Jagt er vorbei?

Hagen

(durch die hohlen Hände nach dem Flusse zu rufend).

Hoiho! wohin,
Du heitrer Held?

Siegfrieds Stimme

(aus der Ferne, vom Flusse her).

Zu Gibichs starkem Sohne.

Hagen.

Zu seiner Halle entbiet' ich dich:
Hieher! Hier lege an!
Heil Siegfried! teurer Held!



13. Oernulf[1]) weiht seinen sieben Söhnen das Grablied.

Henrik Ibsen, Die Helden auf Helgeland (Nordische Heerfahrt), Schauspiel in vier Akten. S. W. Volksausgabe, herausg. von J. Elias und P. Schlenther. Einzige autorisierte deutsche Ausgabe. Berlin, 1907, S. Fischer, Bd. I, S. 429–431.

1. Trübt den Sinn die Trauer,
Fremd ist ihm die Freude;
Traf den Sänger Sorge,
Tönt sein Lied vom Leide.

2. Des Gesanges Segen
Gab der Gott mir, Brage[2]) —
Künde meinen Kummer,
Klinge drum, o Klage!

3. Grausam ward der Norne
Groll ob mir entladen;
Glück und Glanz verglommen
Über Oernulfs Pfaden.

---

[1]) Oernulf von den Fjorden, Landsasse auf Island, der greise Wikinger und Skalde. Um Hjördis', seiner Pflegetochter, und Sigurds, des Starken, willen begräbt er sieben junge Söhne. — [2]) Bragi, Gott der Dichtkunst.

4. Sieben Söhne waren
Mir von Gott gegeben;
Gramvoll geht der Greis nun,
Liebeleer durchs Leben.

5. Sieben Söhne sah ich
Schön um mich sich scharen;
Schutz und Schirm dem Wiking [1])
Mit den weißen Haaren.

6. Tot sind nun die Tapfern!
Wehr und Wall zerfallen!
Einsam irrt der Alte,
Öd sind Haus und Hallen!

7. Thorolf [2]), mir so teuer,
Letzter von den Lieben! —
Wollt' das Weh verwinden,
Wärst mir du geblieben!

8. Lieb wie Lenzeslächeln,
Wonne war dein Wesen;
Wuchsest hold und herrlich
Als ein Held erlesen!

9. Tobend tief im Innern
Wächst das Weh, das wilde,
Das die alte Brust mir
Zwängt wie zwischen Schilde.

10. Neidisch nahm die Norne
All mein Eigen wieder,
Schüttete der Schmerzen
Schale auf mich nieder.

11. Wehrlos bin ich worden;
Hätt' ich Götterstärke:
Rastlos sänn' ich Rache
Für der Norne Werke!

---

[1]) Krieger, Held. — [2]) Oernulfs jüngster Sohn.

12. Die den Todesstreich mir
Tief ins Herz versetzte,
Die mir ruchlos raubte,
Alles — auch das Letzte! —

13. Ist für Oernulf alles
Nun in Nacht versunken?
Nein, es hat der Sänger
Suttungs[1]) Met getrunken!

14. Meine Söhne sanken;
Doch mit Dichtermunde
Geb' von meinem Leide
Laut im Lied ich Kunde!

15. Lind auf meine Lippen
Legt' ein Gott mir Töne, —
Kling hinaus, o Klage,
Übers Grab der Söhne!

16. Heil euch, Helden! Ruhmreich
Reitet auf vom Grabe! —
Erdenweh und -wunden
Heilt die Göttergabe!

---

[1]) Der Riese Suttung besaß den aus des weisen Kwasir Blut bereiteten Met, dessen Genuß die Gabe der Dichtkunst verlieh. In Suttungs Felsengrotte bemächtigte sich Odin des kostbaren Trankes und teilt seitdem seinen Lieblingen, den Skalden, davon mit.





Die Einführung der Künste in Deutschland durch das Christentum.
Gemälde (Mittelbild) von Philipp Veit im Städelschen Kunstinstitut zu Frankfurt a. M.



Philipp Veit.

Italia.

Als unsere Ahnen den Erdkreis erobert,
Verloren den Himmel die heimischen Götter
Das Reich war entrissen der ewigen Roma,
Doch zu gelten begann sie als Geisterfürstin.
Es war ihre Sendung, zu sanfterer Sitte
Mit Kreuz und Krummstab die Krieger zu zähmen.
In der Lehre der Liebe vom leidenden Heiland
Fanden die Vorfahrn erfüllt ein Hoffen,
Von welchem die Stimme der Wala gestammelt.

Wilhelm Jordan.

Die Umwälzung, die das Christentum in die deutschen Stämme und ihre Sprache gebracht hat, steht einzig in unserer Geschichte da.

Friedrich Kluge.

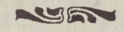
(Unser Deutsch. Einführung in die Muttersprache. 1907.)



Philipp Veit.

Germania.

Vom Heidentum zum Christentum.



II.

14. Das Vaterunser.

(Matth. 6, 9—13.)

a) Griechisch.

Πάτερ ἡμῶν ὁ ἐν τοῖς οὐρανοῖς· Ἁγιασθήτω τὸ ὄνομά σου. ἐλθέτω ἡ βασιλεία σου. γενηθήτω τὸ θέλημά σου ὡς ἐν οὐρανῷ

καὶ ἐπὶ γῆς. τὸν ἄρτον ἡμῶν τὸν ἐπιούσιον δὸς ἡμῖν σήμερον, καὶ ἄφες ἡμῖν τὰ ὀφειλήματα ἡμῶν, ὡς καὶ ἡμεῖς ἀφήκαμεν τοῖς ὀφειλέταις ἡμῶν, καὶ μὴ εἰσενέγκης ἡμᾶς εἰς πειρασμόν, ἀλλὰ ῥῦσαι ἡμᾶς ἀπὸ τοῦ πονηροῦ, ὅτι σοῦ ἐστιν ἡ βασιλεία καὶ ἡ δύναμις καὶ ἡ δόξα εἰς τοὺς αἰῶνας. ἀμήν.

---

b) Lateinisch: Oratio dominica.

Pater noster, qui es in caelis. Sanctificetur nomen tuum. Adveniat regnum tuum. Fiat voluntas tua, sicut in caelo, et in terra. Panem nostrum supersubstantialem da nobis hodie. Et dimitte nobis debita nostra, sicut et nos dimittimus debitoribus nostris. Et ne nos inducas in tentationem. Sed libera nos a malo. Amen.

---

c) Gotischer Text aus Bischof Wulfilas Bibelübersetzung [1]).

(Nach Wilhelm **Braune**, Gotische Grammatik, Halle 1905.)

1.	Atta	unsar	þu	in himinam,
2.	Vater	unser	du	in den Himmeln,
3.	sw. masc. s. hana	pron. poss.		dat. plur. zu himins

1.	weihnai	namo	þein.
2.	möge heilig werden	der Name	dein.
3.	3. S. Opt. Präs. zu weihnan	s. hairtô	pron. poss. neutr.

1.	Qimai	þiudinassus	þeins.
2.	Kommen möge	Königreich	deins.
3.	3. S. Opt. Präs. zu qiman	vgl. þiuda Volk	pron. poss. masc.

1) „Wir erstaunen jedesmal von neuem, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß die erste Tat der Germanen, von der wir in der Geschichte hören, ein Angriff war auf das mächtigste Reich der Welt, auf das römische, und daß ihr erster Ansturm dies Reich in jahrelange bange Bedrängnis brachte. Als eine vergleichbare, staunenswerte Kühnheit erscheint uns, daß der **erste literarische Versuch der Germanen** der Eroberung des erhabensten christlichen Buches, der Bibel, galt und daß dieser Versuch gelang, mehr als tausend Jahre bevor Luther die Bibel ins Deutsche übertrug. Wir rühmen unsere Gabe, fremde Kulturen zu erfassen und zu ehren, als eine deutsche Gabe und nennen die Deutschen das Volk der Übersetzer: Unsere besten deutschen Übersetzungen sind zugleich deutsche Bücher. Diese Gabe besaßen, wie **Wulfilas Bibel** uns bezeugt, schon

1. Wairþai wilja þeins, swe in himina
2. Werden möge Wille deiner gleichwie in dem Himmel
3. 3. Sing. Opt. Präs. zu wairþan s. hana s. o. dat. sing.

1. jah ana airþai.
2. auch auf der Erde.
3. dat. sing. zu aírþa s. giba.

1. Hlaif unsarana þana
2. Brot unseres das
3. hlaifs, hlaibis vgl. Laib Brot s. o. Akkus. d. Demonstrat. u. Artikels sa.

1. sinteinan gif uns himma daga.
2. tägliche gib uns (an) diesem Tage.
3. sinteins adj. Imp. zu giban dat. plur. pron. defectivum dat. sing.

1. Jah aflet uns þatei skulans sijaima,
2. Und erlaß uns daß Schuldige wir sein mögen,
3. af-lêtan skula adj. 1. Pl. Opt. Präs. zu wisan

1. swaswe jah weis afletam þaim skulam unsaraim.
2. gleichwie auch wir erlassen den Schuldnern unsern.
3. nom. plur. 1. Plur. Ind. Präs. s. o. dat. plur. pron. poss.

1. Jah ni briggais uns in fraistubnjai,
2. Und nicht bringen mögest du uns in Versuchung,
3. 2. S. Opt. Präs. zu briggan dat. sing. zu fraistubni

1. ak lausei uns af þamma ubilin:
2. sondern löse uns von dem Übel,
3. Imp. zu lausjan ubilô subst. Adj. im Neutrum

1. unte þeina ist þiudangardi jah mahts
2. weil deines ist das Königreich und die Macht
3. fem.

1. jah wulþus in aiwins. Amen.
2. und die Herrlichkeit in die Ewigkeiten. Amen.
3. u-Stamm dat. plur. zu aiws

---

die Germanen vor langen Jahrhunderten." Friedrich von der Leyen, Einführung in das Gotische, S. 5, München 1908 (Im „Handbuch des deutschen Unterrichts an höheren Schulen", hrg. von Adolf Matthias, zweiter Band, erster Teil, erste Abteilung).

Bemerkungen zur Aussprache des Gotischen:

ei = î	gg = ng
ai (aí) = ä (vor r und h)	gk = nk
au (aú) = o „ „ „ „	gq = nq
ái = ai	þ = englisch th
áu = au	z = stimmhafter Spirant
h = ch (im Auslaut)	
ƕ = hw (doch nicht durchaus gleich).	

d) Althochdeutsch[1]).

(Weißenburger Vaterunser.)

Fater unsêr, thû in himilom bîst, giuuîhit sî namo
Vater unser, (der) du in (den) Himmeln bist, geheiligt sei Name

thîn. quaeme rîchi thîn. uuerdhe willeo thîn, sama sô in
dein. Komme Reich dein. Geschehe Wille dein, so wie im

himile endi in erthu. broot unseraʒ emiʒʒîgaʒ gib uns hiutu.
Himmel auch auf Erden. Brot unser stetes gib uns heute.

endi farlâʒ uns sculdhi unsero, sama sô uuir farlâʒʒêm
Und erlaß uns Schulden unsere, so wie wir erlassen

scolôm unserêm. endi ni gileidi unsih in costunga. auh
Schuldnern unsern. Und nicht führe uns in Versuchung, sondern

arlôsi unsih fona ubile.
erlöse uns von (dem) Übel.

---

f) Luther'sche Fassung.

Das Neue Testament. Wittemberg. Melchior Lotther. 1522. Ed. I. September-Ausgabe der Übersetzung Martin Luthers.

Vnser vater yn̄ dem hymel. Deyn name sey heylig. Deyn reych kome. Deyn wille geschehe auff erdē wie ynn dem hymel. Vnser teglich brott gib vnns heutt / vnd vergib vns vnsere schulde / wie wyr vnsern̄ schuldigern vergeben / vnnd fure vnns nitt ynn versuchung / sondern erlose vns vō dem vbel / denn / deyn ist das reych / vnd die krafft / vnd die herlickeyt in ewickeyt. Amen.

[1]) Nach Th. Schauffler, Althochdeutsche Literatur, S. 78, Sammlung Göschen Nr. 28.



15. Das Kloster[1].

Friedrich Wilhelm Weber, Dreizehnlinden[2]), 128. Auflage, Paderborn 1906.

1. Süßer Schlag der Heidelerche,
Sonnenschein auf allen Hügeln!
Tauwind sang, durch alle Schluchten
Flog er rasch auf weichen Flügeln.

2. Lustig hüpften alle Brunnen
Aus den Bergen durch die Bäume,
Um im Tale zu erzählen
Ihre langen Winterträume,

3. Schwere Träume, und der kleinen
Zarten Elben frost'ges Schaudern
Und der Riesen lautes Schnarchen
Und der Zwerge kluges Plaudern.

4. Denn der Schnee begann zu schmelzen,
Bräunlich stand des Berges Gipfel,
Und ein Frühlingsahnen rauschte
Durch die grünen Tannenwipfel.

5. Aus den Tannenwipfeln ragte
Eines Türmleins spitzer Kegel,
First und Giebel eines Klosters
Nach Sankt Benediktus' Regel.

6. Jüngst erst waren weise Männer
Angelangt aus fremden Reichen,
Segensworte auf den Lippen,
In der Hand des Friedens Zeichen;

7. In der Hand die fromme Waffe,
Die mit Mut beseelt den Schwachen,
Die durch Huld bezwingt die Völker
Und besiegt, um frei zu machen;

8. Ernste Männer, vielgeprüfte,
Die in harter Weltverachtung
Einsam sich der Arbeit weihten,
Dem Gebet und der Betrachtung;

9. Stille Siedler, die sich mühten,
Mit dem Spaten wilde Schluchten,
Wildre Herzen mit der Lehre
Lindem Samen zu befruchten.

10. Klugen Sinns und unverdrossen
Bauten sie mit Lot und Wage,
Winkelmaß und Säg' und Hammer,
Axt und Kelle Tag' auf Tage,

11. Bis es ihrem Fleiß gelungen,
Haus und Kirche fest zu gründen,
Bis der Brunnen rauscht' im Hofe
Des Konvents von Dreizehnlinden

12. In Gehorsam, Zucht und Armut
Schafften still die tapfern Steiter:

---

[1]) Lies Gustav Freytag, Bilder aus der deutschen Vergangenheit. Leipzig, Hirzel. Erster Band. Aus dem Mittelalter. (Abschnitt 7 „Aus dem Klosterleben".)

[2]) J. Schwering, Fr. W. Weber, sein Leben und seine Werke. Paderborn, Schöningh, 1900. — Eine billige Ausgabe von Dreizehnlinden ist ebenda 1905 erschienen (mit Erläuterungen). Vgl. Ernst Wasserzieher, Dreizehnlinden ästhetisch erläutert, Leipzig, Teubner, 1903.

Reuteten des Urwalds Riesen,
Dorn und Farn und wüste Kräuter;

13. Zogen Wall und Zaun und Hecke,
Hirsch und Keiler abzuwehren,
Daß im Tale wohlumfriedet
Grünten menschenholde Ähren;

14. Zwängten ein den ungestümen
Strom durch Pfahlgeflecht und Dämme,
Pfropften milde Südlandsreiser
Auf des Nordens herbe Stämme.

15. Kräftig sproß im jungen Garten
Akelei und Ros' und Quendel,
Blasse Salbei, Dill und Eppich,
Eberraute und Lavendel.

16. Aber noch ein andrer Acker
Blieb den Vätern: reicher Boden,
Tiefer Grund, doch schwer zu bauen
Und voll heidnisch wilder Loden.

17. Traun, da gab es viel zu rupfen,
Viel zu zähmen und zu zanken,
Viel zu zerren und zu zupfen
An den ungezogenen Ranken!

18. Auf den braunen Eichenbänken
Saß die Brut der Sachsenrecken,
Junge Bären; Riesenarbeit
War's, sie bildend zu belecken.

19. Erstlich galt's, der Römerrunen
Fremden Zauber zu ergründen:
O ein dornenvolles Rätsel,
Dessen Lösung kaum zu finden!

20. Dann gefällig nachzubilden
All' die wunderlichen Zeichen:
Hohes Ziel, nur auserwählten
Fingerkünstlern zu erreichen!

21. Doch am schwersten war's, des Kreuzes
Milde Botschaft zu erklären;
Denn gar manchen Flachskopf dünkten
Gotteswort und Heldenmären,

22. Weißer Christ und weißer Balder,
Lichte Engel, lichte Elben,
Jüngerschaft und Heerbannstreue
Ganz dasselbe, ganz dieselben.

23. Nur begabtre Schüler wurden
Höhern Zwecken zugeleitet,
Und die sieben freien Künste
Lehrhaft ihnen ausgedeutet.

24. Schwer und ungelenkig waren
Noch der deutschen Zunge Laute,
Gleich den ersten Schritten eines
Hünenkinds im Heidekraute.

25. Rasch indes wie ehrne Pfeile
Klingend flog das Wort der Römer
Von den Lippen kurz und schneidig
Wie das Schwert der Weltbezähmer.

26. Willig bot es knappe Schärfe
Logikern und Exegeten,
Kraft und Fülle den Rhetoren,
Reim und Rhythmen den Poeten.

27. Preis den braven schwarzen Mönchen,
Preis den wackern Kuttenträgern,
Alles menschlich schönen Wissens
Frommen Hütern, treuen Pflegern!

28. Was auf Hellas' blauen Bergen,
Was einst am Tyrrhenermeere
Dichter sangen, Denker dachten
Später Welt zu Lust und Lehre;

29. Was der Geist geweihten Sehern
Offenbart' in Sturm und Stille,
Wort und Werk des Gottessohnes,
Als er ging in Manneshülle:

30. Von der Mönche Hand geschrieben,
Blatt auf Blatt mit Müh' und Sorgen,
In den Truhen der Abteien
Lag es liebevoll geborgen.

31. Zärtlich ward der Schatz betrachtet,
Mit bescheidnem Stolz gepriesen
Und als Klosterhort dem fremden
Schrifterfahrnen Mann gewiesen.

32. Solch ein kostbar Gut zu sichern
Treu dem künftigen Geschlechte,
Schrieben sie, die braven Mönche,
Sommertag' und Winternächte.

33. Rot und blau und grün und golden
Schimmerten die Anfangslettern,
Reich umrankt von Blumendolden
Und von traumhaft bunten Blättern.

34. Rührend bat der fromme Schreiber
An des langen Werkes Ende,
Daß man seiner armen Seele
Des Gebets Almosen spende.

35. Trutziglich wie schwarze Krieger,
Lanzenknechte der Konvente,
Standen Glied an Glied die Runen
Auf dem weißen Pergamente.

36. Ja, sie sind's, die schwarzen Krieger,
Die von einer weggestürmten
Schönheitswelt die letzten Inseln
Rettend vor den Wogen schirmten!

37. Weht dir aus des Mäoniden [1])
Sängen wie aus Meeresrauschen
Tiefes, unerkanntes Sehnen,
Das dich zwingt zum Weiterlauschen;

38. Mahnt der Zorn des letzten Römers [2]),
Gott und Vaterland zu ehren,
Drängt er, vor dem Bild des Lasters
Dich der Tugend anzuschwören;

---

[1]) Beiname Homers. [2]) Tacitus.

39. Strömt dir aus dem Buch der Bücher
Kraft und Trost im Kampfgewühle,
Wie dem matten Wüstenwaller
Labung aus des Palmquells Kühle:

40. Sei gedenk der wetterfesten
Lanzenknechte der Konvente,
Sei gedenk der schwarzen Krieger
Auf dem weißen Pergamente! –

41. Auch zu rauherm Dienste stählten
Die Geschornen ihre Kräfte:
Schicklich wußten sie zu führen
Bogen, Beil und Lanzenschäfte,

42. Waren Feinde zu verjagen,
Die des Feldes Frucht verbrannten,
Oder Räuber, die der frommen
Spendebringer Weg verrannten;

43. Oder war ein Festtagsbraten
Zu erbirschen in den Forsten,
Sei's ein stolzer Sechzehnender,
Sei's ein Bursch mit Wehr und Borsten. —

44. Also übten sie beständig
Friedenswerk und Kampfespflichten,
Doch der Arbeit für der Seele
Heil vergaßen sie mitnichten.

45. Früh und spät zum Himmel schallte
Ihrer Hymnen und Gebete
Bange Klage, die für alle
Und für sie um Einlaß flehte. —

46. Süßer Schlag der Heidelerche,
Sonnenschein auf allen Hügeln!
Tauwind sang, durch alle Schluchten
Flog er rasch auf weichen Flügeln.

47. Friedensboten, Himmelsschlüssel
Sproßten auf der jungen Aue,
Und ein frohes Frühlingsahnen
Rauschte durch die Sachsengaue.



16. Das Wessobrunner Gebet[1].

(Achtes[2]) Jahrhundert.)

Text nach Braune, Althochdeutsches Lesebuch, 5. Auflage, S. 80. Halle 1902. — Übersetzung nach Piper, Die älteste deutsche Literatur, (Kürschner, Deutsche Nationallit. Bd. 1, S. 139. Berlin u. Stuttgart, o. I.), Th. Schauffler, Althochdeutsche Lit., Sammlung Göschen, Nr. 28, S. 67.

Dat[3]) gafregin ih mit firahim firiuuizzo meista, 1
Das erfuhr ich unter (den) Menschen (als der) Wunder größtes,

Dat ero ni uuas noh ûfhimil,
daß Erde nicht war noch Überhimmel[4])

noh paum noh pereg ni uuas,
noch Baum och Berg (nicht) war,

ni . . . . . nohheinîg noh sunna ni scein,
nicht . . . . . (keiner) noch die Sonne (nicht) schien

noh mâno ni liuhta, noh der mâręo sêo. 5
noch (der) Mond (nicht) leuchtete noch die gewaltige See.

Dô dâr niuuiht ni uuas enteo ni uuenteo,
Als da nichts (nicht) war von Enden noch Wenden (Grenzen),

enti dô uuas der eino almahtîco cot,
(und) da war der eine allmächtige Gott,

manno miltisto, enti dâr uuârun auh manake mit inan
der Männer mildester, und da waren auch manche (viele) mit ihm

cootlîhhe geistâ. enti cot heilac . . . . .
göttliche Geister. Und Gott heilig . . . . .

Cot almahtîco, dû himil enti erda gauuorahtôs, enti 10
Gott allmächtiger, (der) du Himmel und Erde wirktest, und

dû mannun sô manac coot forgâpi, forgip mir in dîno
(der) du den Menschen so manch Gut gabst, gib mir in deiner

---

1) Die Handschrift gehörte dem Benediktinerkloster Wessobrunn in Oberbayern, in der Nähe des Ammersees. Im Jahre 1877 wurde in Wessobrunn ein Denkstein errichtet, auf dem dieses älteste süddeutsche Sprachdenkmal eingemeißelt ist.

2) Im achten Jahrhundert in Bayern aufgezeichnet, aber wahrscheinlich bedeutend älter.

3) Die Zeilen 1—5 weisen auf sächsischen Ursprung hin (vgl. das zweimalige dat u. a.). — Z. 1—5: Schilderung des Chaos nach germanisch-heidnischer Anschauung. — Z. 6—9: Schilderung christlichen Charakters, Z. 10 ff.: Gebet, das der Kompilator in unbeholfener Weise hinzufügte.

4) Vgl. Edda, Der Seherin Weissagung, Str. 3, Seite 12 des Lesebuches.

ganâdâ rehta galaupa enti côtan uuilleon, uuîstôm enti
Gnade rechten Glauben und guten Willen, Weisheit und

spâhida enti craft, tiuflun za uuidarstantanne enti arc za
Klugheit und Kraft, Teufeln zu widerstehen und Arges zu

piuuîsanne enti dînan uuilleon za gauurchanne.
vermeiden und deinen Willen zu wirken.



17. Das ältere Hildebrandlied[1].

(Um 800.)

Text nach Braune, Althochdeutsches Lesebuch, 5 Aufl., S. 78–79, Halle 1902. — Übersetzung nach Piper, Die älteste Deutsche Literatur (Kürschner, Deutsche National-Literatur. Bd. 1, S. 145ff. Berlin u. Stuttgart o. J.), und Th. Schauffler, Althochdeutsche Literatur, Sammlung Göschen, Nr. 28, S. 56ff.

1 Ik gihôrta đat seggen, ...
Ich hörte das sagen,

đat sih urhêttun ênon muotîn
daß sich als Kämpfer einzeln begegnet seien

Hiltibra*n*t enti Hađubrant untar heriun tuêm.
Hildebrand und Hadubrand zwischen Heeren zweien (den beiden Heeren).

sunufatarungo iro saro rihtun,
Sohn und Vater ihre Rüstungen richteten,

5 garutun sê iro gûđhamun, gurtun sih iro suert ana,
machten gar (bereit) sie ihre Kampfgewande, gürteten sich ihre Schwerter an,

helidos ubar *h*ringâ, dô sie tô dero hiltiu ritun.
die Helden, über die Panzerringe, da sie zu dem Streite ritten.

---

1) Von zwei Mönchen des Klosters Fulda niedergeschrieben. Von den Brüdern Grimm i. J. 1812 herausgegeben. — „Mischdialekt: hochdeutsches Original, durch sächsischen Schreiber abgeschrieben“ (Braune). Die Handschrift befindet sich in der Landesbibliothek zu Cassel. — Über den Sagenkreis von Dietrich von Bern: W. Golther, Deutsche Heldensage (Deutsche Schulausgaben, hrg. von J. Ziehen, Bd. 2, Dresden, Ehlermann), O. L. Jiriczek, Die deutsche Heldensage, Sammlung Göschen, Nr. 32. — G. Bötticher, Hildebrandlied, übersetzt und erläutert, bei Bötticher und Kinzel, Denkmäler der älteren deutschen Literatur I, 1. Halle, Waisenhaus.

Hiltibrant gimahalta [Heribrantes sunu]: her uuas hêrôro man,
Hildebrand sprach, Heribrands Sohn: er war der ältere Mann,

ferahes frôtôro; her frâgên gistuont
der lebenserfahrenere; er zu fragen begann

fôhêm uuortum. hwer sîn fater wâri
mit wenigen Worten, wer sein Vater wäre

fireo in folche, 10
der Menschen im Volke (in der Menschen Volke)

. . . . 'eddo hwelîhhes cnuosles dû sîs.
„oder welches Geschlechtes du seist;

ibu dû mî ênan sagês, ik mî dê ôdre uuêt,
Wenn du mir einen sagst, ich mir die andern weiß,

chind, in chunincrîche: chûd ist mî al irmindeot.'
Kind (Jüngling), im Königreiche: kund ist mir alles Menschenvolk."

Hadubrant gimahalta, Hiltibrantes sunu:
Hadubrand sprach, Hildebrands Sohn:

'dat sagêtun mî ûsere liuti, 15
„Das sagten mir unsere Leute,

alte anti frôte, dea êrhina wârun,
alte und erfahrene, die ehemals waren,

dat Hiltibrant hêtti mîn fater; ih heittu Hadubrant.
daß Hildebrand hieße mein Vater; ich heiße Hadubrand.

forn her ôstar giuueit, flôh her Ôtachres nîd,
Einst er nach Osten ging, floh er Otachers[1]) Haß,

hina miti Theotrîhhe, enti sînero degano filu.
von hinnen mit Dietrich[2]) und seiner Krieger viel.

her furlêt in lante luttila sitten 20
Er ließ im Lande elend sitzen

prût in bûre, barn unwahsan,
die junge Frau in der Wohnung, ein Kind unerwachsen,

arbeo laosa: her rêt ôstar hina.
der Erbgüter verlustig: er ritt nach Osten von hinnen.

sîd Dêtrîhhe darbâ gistuontun
Später Dietrich Darbungen entstanden

---

1) Otaker, Odowakar, Odoaker (476—489 Herr in Italien).

2) Dietrich von Bern, der Ostgotenkönig Theoderich der Große (475—526).

fat*eres* mînes. dat uuas sô friuntlaos man:
Vaters meines[1]). Das[2]) war so freundloser Mann:

25 her was Ôtachre ummet irri,
er[3]) war dem Otacher unmäßig ergrimmt,

degano dechisto *mi*ti Deotrîchhe.
der Helden ergebenster mit (bei) Dietrich.

her was eo folches at ente: imo *w*as eo fe*hl*a ti leop:
Er war immer an des Kriegsvolkes Spitze: ihm war immer Fechten zu lieb;

chûd was her . . . . . chônnêm mannum.
kund war er kühnen Männern.

ni wâniu ih iû lîb habbe' . . . .
nicht wähne ich mehr, daß er noch das Leben habe."

30 'wettu irmingot [quad Hiltibra*n*t], obana ab hevane,
„Wahrlich, großer Gott", (sprach Hildebrand), „von oben herab vom Himmel,

dat dû neo dana halt mit sus sippan man
daß du nie noch mehr mit so (nahe) verwandtem Manne

dinc ni gileitôs' . . . . . .
Verhandlung nicht führtest."

want her dô ar arme wuntane bougâ,
Wand er da vom Arme gewundene Ringe,

cheisuringu gitân, sô imo sê der chuning gap,
aus Kaisermünze[4]) gemacht, so (wie) ihm sie der König gab,

35 Hûneo truhtîn: 'dat ih dir it nû bi huldî gibu.'
der Hunnen Herr: „daß ich dir es nun mit Hulden (in Huld) gebe."

Hadubra*n*t gimâlta Hiltibrantes sunu:
Hadubrand sprach, Hildebrands Sohn:

'mit gêru scal man geba infâhan,
„Mit dem Ger[5]) soll der Mann Gabe empfangen,

ort widar orte.
Spitze wider Spitze.

---

1) Später hatte Dietrich meinen Vater sehr notwendig.

2) Dietrich.

3) Hildebrand.

4) Goldmünze des oströmischen Kaisers.

5) Speer, vgl. die Sage von dem Langobarden Adelgis, der mit den Boten Karls des Großen die Geschenke von Speerspitze zu Speerspitze getauscht haben soll, (Deutsche Sagen, hrg. v. den Brüdern Grimm. 4. Aufl. besorgt von R. Steig, S. 323, Nr. 444, Berlin, Nicolai 1906).

dû bist dir, altêr Hûn, ummet spâhêr,
Du bist dir, alter Hunne, ein unmäßig schlauer,

spenis mih mit dînêm *w*ortun, wili mih dînu speru werpan. 40
lockst mich mit deinen Worten, willst mich mit deinem Speer werfen.

pist alsô gialtêt man, sô dû êwîn inwit fuortôs.
Bist so gealtert Mann, so du ewige Tücke hegtest.[1]

dat sagêtun mî sêolîdante
Das sagten mir Seefahrer

westar ubar wentilsêo, dat i*n*an wîc furnam:
westwärts über den Wendelsee[2], daß ihn der Kampf wegnahm:

tôt ist Hiltibrant, Herib*ran*tes suno.'
tot ist Hildebrand, Heribrands Sohn."

Hiltibra*n*t gimahalta, Heribrantes suno: 45
Hildebrand sprach, Heribrands Sohn:

'wela gisihu ih in dînêm hrustim
„Wohl sehe ich an deiner Rüstung,

dat dû habês hême herron gôten,
daß du hast daheim Herren guten (einen g. H.),

dat dû noh bi desemo rîche reccheo[3]) ni wurti.'
daß du noch bei dieser Herrschaft Verbannter nicht wurdest."

'welaga nû, waltant got [quad Hiltibrant], wêwurt skihit.
„Wehe nun, waltender Gott," sprach Hildebrand, „Wehgeschick geschieht.

ih wallôta sumaro enti wintro sehstic ur lante, 50
Ich wallte der Sommer und Winter sechzig außer Landes,

dâr man mih eo scerita in folc sceotantero:
wo man mich immer zuteilte zu dem Volk der Schießenden[4]):

sô man mir at burc ênîgeru banun ni gifasta,
so (daß) man mir bei Burg irgendeiner Verderben nicht festigte[5]),

nû scal mih suâsat chind suertu hauwan,
nun soll mich (mein) trautes Kind mit dem Schwert hauen,

---

[1]) Du bist so alt geworden, indem du . . . . .

[2]) Das um die Erde sich windende Meer, Mittelmeer.

[3]) Vertriebener, Recke, verwandt mit englisch wretch (der elende, heimatlose, unglückliche Mensch; der elende, nichtswürdige Mensch, Schurke); mhd. recke swm. Verbannter; herumziehender Krieger; erprobter Krieger, Held s. Wörterbuch.

[4]) Kämpfer.

[5]) Ohne daß man mir bei einer Burg Verderben zugefügt hätte.

bretôn mit sînu billiu, eddo ih imo ti banin werdan.
totschlagen mit seiner Klinge, oder ich (soll) ihm zum Verderben werden.

55 doh maht dû nû aodlîhho, ibu dir dîn ellen taoc,
Doch magst (kannst) du nun leicht, wenn dir dein Mut taugt,

in sus hêremo man hrusti giwinnan,
an so altem Manne Rüstung gewinnen,

rauba birahanen, ibu dû dâr ênîc reht habês.'
Raub rauben, wenn du dahin (darauf) einiges Recht hast."

'der sî doh nû argôsto [quad Hiltibrant] ôstarliuto,
„Der sei doch nun der Feigste," sprach Hildebrand, „der Ostleute,

der dir nû wîges warne, nû dih es sô wel lustit,
der dir nun Kampfes (Kampf) weigerte, nun (da) dich dessen so sehr gelüstet,

60 gûdeâ gimeinûn: niuse dê môtti,
nach Kampf gemeinsamem[1]); versuche (es) der Gelegenheit (habe)[2])

*h*werdar sih hiutu dero hregilo *r*ûmen muotti,
wer von beiden sich heute der Rüstung entledigen muß,

erdo desero brunnôno bêdero uualtan.'
oder dieser Brünnen beider walten."[3])

dô lęttun sê êrist asckim scrîtan,
Da ließen sie zuerst mit Eschen(lanzen) schreiten (die Rosse)[4]),

scarpên scûrim: dat in dêm sciltim stônt.
zu scharfen Kampfschauern, daß es in den Schilden stand[5]).

65 dô stôpun tô samane staimbortchludun,
Da (dann) schritten (sie) zusammen ?[6])

heuwun harmlîcco huîttę scilti,
hieben harmlich (scharf) auf weiße Schilde,

unti im iro lintûn luttilo wurtun,
bis ihnen ihre Lindenschilde klein wurden,

giwigan miti wambnum . . . .[7])
zerstückelt mit Waffen.

---

1) Nach dem Kampfe Mann gegen Mann.
2) Versuche es der, dem es beschieden ist.
3) diese beiden Brustharnische besitzen soll.
4) sie sprengten an.
5) Die Eschenlanzen durchbohrten die Schilde.
6) noch nicht zutreffend erklärt.
7) Hier endet die Handschrift.

18. Würdigung des Hildebrandliedes.

Wilhelm Scherer, Geschichte der deutschen Literatur, 11. Aufl., S. 29—31, Berlin 1908.

Das Lied, soweit es gut erhalten, packt seinen Stoff meisterhaft und beutet ihn erschütternd aus. An dem äußeren Leben nimmt der Dichter wenig Anteil. In die Situation führt er nicht ein. Wie die beiden sich rüsten, beschreibt er, aber ganz kurz; ebenso nachher den Kampf: z. B. daß sie von den Rossen absteigen, muß man erraten. Er geht resolut auf das los, was ihm die Hauptsache ist. Ihn reizt die Entwickelung von Rede und Gegenrede. Er tritt erläuternd selbst hervor, um uns zu sagen, daß Hildebrand zuerst das Wort ergriff, weil er der Ehrwürdigere, der Ältere war: die Forderung der Sitte ist gewahrt. Er weiß, daß es für die Erzählung eines längeren Gespräches vorteilhaft ist, wenn es durch Handlungen unterbrochen oder begleitet wird; er erfindet daher das Motiv der Ringe, welche Hildebrand von seinem Arme windet, um sie dem Gegner anzubieten. Er verschmäht es im Eingange, die Pracht der Rüstungen leuchten zu lassen; er bringt aber als einen Hebel des Gespräches an, daß Hadubrand wohl ausgestattet sei; und so werden wir über die äußere Erscheinung doch zugleich unterrichtet.

Doch alles das ist nur Technik; in den geschickt geführten Reden sollen sich Menschen zeigen, Menschenschicksale entscheiden und eine furchtbare Tragik enthüllen.

Der Dichter hat nicht bloß die naiven Sitten einer kindlichen Zeit wiedergegeben, worin sich selbst zu rühmen erlaubt ist, worin Besitz, Geschenke, Beute den Gegenstand eines unverhüllten egoistischen Begehrens ausmachen: Hildebrand streicht seine umfassende Personenkenntnis heraus; als Ziel des Kampfes gilt die Rüstung des Gegners, zur Milderung trotzigen Sinnes dient ein dargebotenes Schmuckstück, auf die Güte des Herrn wird aus der äußeren Erscheinung des Vasallen geschlossen. Der Dichter weiß nicht bloß eine Menge außerhalb des Rahmens der Erzählung liegender Tatsachen ungezwungen anzubringen; sondern er versteht es, dabei die Charaktere zu entwickeln und Reden und Handlungen aus ihnen hervorgehen zu lassen.

Wie ist Hildebrand so ganz Alter! Und Hadubrand so ganz Jugend! Jener bedächtig, weitblickend, zögernd, klug; dieser

rasch entschlossen, kampflustig, mißtrauisch, kurzsichtig, verrannt. Die Situation, durch Hildebrands bedächtiges Fragen herbeigeführt, nötigt ihm weitere Bedächtigkeit auf. Damit wir aber ja nicht im Zweifel bleiben über seine Tapferkeit, muß Hadubrand, der an dem Mute seines Gegners zweifelt, anführen — was für den eingeweihten Hörer fast ironisch wirkt —: seinem Vater sei stets der Kampf zu lieb gewesen. Tragische Ironie kann überhaupt nicht völliger durchgeführt werden, als es von diesem ausgezeichneten Künstler geschehen. Der Wissende und Nichtwissende im Gegensatze, jener sein Wissen mitteilend, dieser sich dagegen sträubend, jener von Liebe erfüllt zu dem gegenwärtigen Sohne, dieser von Liebe erfüllt zu dem vermeintlich toten Vater, stolz auf ihn, bereitwillig, sein Lob zu verkünden — und die beiden im Vernichtungskampf aufeinander los!

Unbedingt erscheint Hildebrand als der Held. Seine ganze frühere Geschichte wird berührt, sein weitreichender Ruhm, sein Haß gegen Odovakar, sein Entweichen mit Theoderich, seine Gunst beim Hunnenkönig, Theoderichs Liebe zu ihm, Hildebrands Treue und rastloses, glückliches Kämpfen. Unser Mitleid wird rege gemacht für das arme Weib, für das enterbte Kind, das er zurückließ, aber zu allermeist für ihn selbst, der von seiner Familie so lange getrennt war und jetzt weiß, was er tun, gegen wen er seine Waffen gebrauchen soll. Dennoch lassen ihm die Gesetze der Ehre keine Wahl. Wir sehen seine Verzweiflung, aber wir fühlen, daß ihm nicht zu helfen ist. Wir sind mitten hineingerissen in alle Furchtbarkeiten der Lage. Und doch verschwendet der Dichter nirgends ein gefühlvolles Wort; überall wirkt er nur durch streng sachgemäße Bezeichnung in dem gegebenen formelhaften Stile. Hildebrands Weheruf, sobald der Kampf unausweichlich geworden, steht allein da; in diesen Aufschrei drängt sich die ganze namenlose Angst seines Vaterherzens zusammen.

Schreckliche Seelenqual, die erlitten, entsetzliche Tat, die getan werden muß, unter dem kategorischen Imperativ der Ehre, dies ist das Hauptmotiv, welches die Phantasie des Dichters bewegte. E r l e g t d a m i t e i n Z e u g n i s a b f ü r d e n s i t t l i c h e n G e i s t u n s e r e s a l t e n H e l d e n g e s a n g e s. S o g e r i n g d e r R e s t, d e r u n s d a v o n g e b l i e b e n, e s i s t e i n e e d l e F r u c h t, u n d w i r s c h l i e ß e n a u f d e n W e r t d e s B a u m e s, d e r s i e t r u g.

19. Das jüngere Hildebrandlied[1]).

(Im 15. Jahrhundert entstanden.)

Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder herausgegeben von Ludwig Uhland, Bd. 1, S. 330ff. Stuttgart und Tübingen 1844.

1. „Ich will zu land außreiten,"
sprach sich maister Hiltebrant,
„der mich die weg tät weisen
gen Bern wol in die lant;
die sint mir unkunt gwesen
vil manchen lieben tag,
in zwai und dreißig jaren
fraw Uten ich nie gesach."

2. „Wilt du zu land außreiten,"
sprach sich herzog Amelung,[2])
„was begegent dir auf der haide?
ain schneller[3]) degen[4]) jung;
was begegent dir auf der marke?
der jung herr Alebrant,[5])
ja rittest du selb zwölfte,
von im würdest angerant."

3. „Ja rennet er mich ane
in seinem übermut,
ich zerhaw im seinen grünen schilt,
es tut im nimmer gut,
ich zerhaw im seine brünne[6])
mit ainem schirmenschlag,[7])
und daß er seiner mutter
ain jar zu klagen hab."

4. „Das solt du nicht entune[8])!"
sprach sich [von Bern] herr Dieterich,
„wann[9]) der jung herr Alebrant
ist mir von herzen lieb;
du solt im freuntlich zu sprechen
wol durch den willen mein[10]):
daß er dich laße reiten,
als lieb ich im mög gesein."

5. Do er zum rosengarten außrait
wol in des Berners mark,
do kam er in große arbait
von einem helden stark,
von einem helden junge
wart er do angerant:
„nun sag an, du vil alter,
was suchst in meins vaters land?

6. Du fürst dein harnisch lauter und rain,
recht seist du ains königs kint,
du machst mich jungen helden
mit gsehenden augen blint;

---

1) Böhme, altd. Liederbuch Nr. 1 (mit der alten Singweise). — 2) Theoderich der Große (Dietrich von Bern) aus dem Geschlecht der Amelungen. — 3) mhd. snël schnell, frisch und munter, streithaft. — 4) mhd. dëgen stm. Knabe, Krieger, Held. — 5) Hadubrand. — 6) mhd. brünne stswf. Brustharnisch. — 7) mhd. schirm-slac stm. Fechthieb, Fechterstreich. — 8) en-tune = nicht tun. — 9) denn; mhd. wande, wan. — 10) um meinetwillen, meinetwegen; mhd. durch ... willen um ... willen, wegen.

du ſolteſt dahaime bleiben
und haben gut hausgemach
ob ainer haißen glute."
der alte lacht und ſprach:

7. „Sollt ich dahaime bleiben
und haben gut hausgemach?
mir iſt bei all mein tagen
zu raiſen aufgeſatzt,
zu raiſen und zu fechten
biß auf mein hinefart,
das ſag ich dir vil jungen,
drumb grawet [1]) mir mein bart".

8. „Dein bart will ich dir außraufen,
ſag ich dir vil alten man,
daß dir dein roſenfarbes blut
über die wangen muß abgan;
dein harniſch und dein grünen ſchilt
muſt du mir hie aufgeben,
darzu muſt mein gefangner ſein,
wilt du behalten dein leben."

9. „Mein harniſch und mein grüner ſchilt
die teten mich oft ernern,[2])
ich trawe Chriſt von himel wol,
ich wöll mich dein erwern [3])."
ſie ließen von den Worten
und zuckten ſcharpfe ſchwert,
was die zwen helden begerten,
des wurden ſie gewert.

10. Ich waiß nicht wie der junge
dem alten gab ain ſchlag,
daß ſich der alte Hiltebrant
von herzen ſer erſchrack;
er ſprang ſich hinderrucke
wol ſiben klafter weit:
„nun ſag an, du vil junger!
den ſtraich lert dich ain weib."

11. „Solt ich von weibern lernen,
das wär mir immer ain ſchand,
ich hab vil ritter und knechte
in meines vaters land,
ich hab vil ritter und grafen
an meines vaters hof,
und was ich nicht gelernet hab,
das lern ich aber noch."

12. Er erwiſcht in bei der mitte,
da er am ſchwechſten was,
er ſchwang in hinderrucke
wol in das grüne gras:
„nun ſag mir, du vil junger!
dein beichtvater will ich weſen [4]):
biſt du ain junger Wölfing,
vor mir magſt du geneſen.

13. Wer ſich an alte keßel reibt,
der empfahet gerne ram,[5])
alſo geſchicht dir jungen
wol von mir alten man;
dein beicht ſolt du hie aufgeben
auf diſer haide grün,
das ſag ich dir vil eben,
du junger helde kün!"

---

[1]) wird grau; mhd. grawen swv. grâ (altersgrau) ſein oder werden. — [2]) erhalten, erretten; mhd. er-nern swv. geſund machen, retten, am Leben erhalten, ernähren. — [3]) erwehren; mhd. er-wern. — [4]) ſein; mhd. wësen stv. — [5]) Ruß; mhd. râm stm. ſtaubiger Schmutz (beſ. von dem Metall der Rüſtung), Ruß.

14. „Du ſagſt mir vil von wolfen,
die laufen in dem holz:
ich bin ain edler degen
auß Kriechenlanden ſtolz,
mein mutter haiſt fraw Ute,
ain gewaltige herzogin,
ſo iſt Hiltebrant der alte
der liebſte vater mein."

15. „Haiſt dein mutter fraw Ute,
ain gewaltige herzogin,
ſo bin ich Hiltebrant der alte,
der liebſte vater dein."
er ſchloß im auf ſein güldin helm
und kuſt in an ſein munt:
„nun muß es gott gelobet ſein!
wir ſint noch baide geſunt."

16. „Ach vater, liebſter vater!
die wunden, die ich dir hab gſchlagen,
die wolt ich dreimal lieber
in meinem haubte tragen."
„nun ſchweig, du lieber ſune!
der wunden wirt gut rat,
ſeit daß uns gott baide
zuſammen gefüget hat."

17. Das weret von der none[1])
biß zu der vesperzeit,[2])
biß daß der jung herr Alebrant
gen Berne einhin reitt;
was fürt er an ſeinem helme?
von gold ain krenzelein;
was fürt er an der ſeiten?
den liebſten vater ſein.

18. Er fürt in mit im in ſein ſal
und ſatzt in oben ann tiſch,
er bot im eßen und trinken,
das daucht[3]) die mutter unbillich:
„ach ſune, lieber ſune!
iſt der eren nicht zu vil,
daß du mir ain gefangnen man
ſetzſt oben an den tiſch?"

19. „Nun ſchweige, liebe mutter!
ich will dir newmär ſagen:
er kam mir auf der haide
und het mich nahet[4]) erſchlagen;
und höre, liebe mutter!
kain gefangner ſol er ſein:
es iſt Hiltebrant der alte,
der liebſte vater mein.

20. Ach mutter, liebe mutter,
nun beut im zucht und er[5])!"
do hub ſie auf und ſchenket
und trug ims ſelber her;
was het er in ſeinem munde?[6])
von gold ain fingerlein,[7])
das ließ er inn becher ſinken
der liebſten frawen ſein.[8])

---

[1]) nona hora: neunte Stunde, drei Uhr nachmittags; mhd. none stf. — [2]) vesper: Abend, ſechs Uhr nachmittags; mhd. vesper stf. — [3]) deucht, dünkt der Mutter. — [4]) beinahe; mhd. nâhet adv. nahe. — [5]) Ehrerbietung, Verehrung; mhd. êre stf. — [6]) in ſeiner Hand; mhd. munt stmf. Hand. — [7]) Ring; mhd. vingerlîn stn. (eigentlich „Fingerchen", Fingerring), vgl. Leibchen, Ärmel. — [8]) Das alte Hildebrandlied hier im Tone der Bänkelſänger mit Motiven aus dem Volkslied (vgl. 3. B. Str. 17). Die Tragödie iſt zum Familienrührſtück geworden.

20. Die Straßburger Eide.

(14. Februar 842 n. Chr.)

Die Söhne Ludwigs des Frommen, Ludwig der Deutsche (seit dem Vertrage von Verdun ostfränkischer König, 843—876) und Karl der Kahle (843—884 westfränkischer König), verbünden sich gegen ihren Bruder Lothar, der auf das Gesamterbe des Vaters Anspruch gemacht hatte. Ludwig schwört in der dem Heere Karls, Karl in der dem Heere Ludwigs verständlichen Sprache.

a) Schwur Ludwigs des Deutschen in romanischer Sprache.[1])

(Mit Übersetzung in das Lateinische und Neufranzösische.)

1. Lateinisch.

Pro Dei amore et pro christiani populi et nostra communi salute, ab isto die in posterum, quantum Deus sapere et posse mihi donat, sic salvabo ego istum meum fratrem Carolum et in adiumento et in quaque causa, sicut homo per rectum suum fratrem salvare debet, in hoc quod ille mihi alterne faciet; et a Lothario ullum placitum numquam prehendam, quod mea voluntate isti meo fratri Carolo in damno sit.

2. Romanisch.

Pro deo amur et pro christian poblo et nostro commun saluament, d'ist di in auant, in quant deus sauir et podir me dunat, si saluarai eo cist meon fradre Karlo et in aiudha et in cadhuna cosa, si cum om per dreit son fradra saluar dist, in o quid il mi altresi fazet; et ab Ludher nul plaid numquam prindrai, qui meon uol cist meon fradre Karle in damno sit.

3. Neufranzösisch.

Pour l'amour de Dieu et pour le salut du peuple chrétien et notre commun salut, dorénavant, autant que Dieu m'en donne le savoir et le pouvoir, je défendrai mon frère Charles que voilà et par aide et en chaque chose, ainsi qu'on doit selon la justice défendre son frère, pourvu qu'il me fasse

---

[1]) E. Koschwitz, Les plus anciens monuments de la langue française, cinquième édition, Leipzig 1897. — A. Caumont, Cours de littérature française, Francfort s. M. 1890. — Vgl. C. Voretzsch, Einführung in das Studium der altfranzösischen Literatur, S. 31—35, Halle, Niemeyer, 1905.

de même; et avec Lothaire jamais je ne prendrai aucun arrangement qui par ma volonté soit au préjudice de mon frère Charles ici présent.

---

b) Schwur Karls des Kahlen in althochdeutscher (rheinfränkischer) Sprache[1]).

In godes minna ind in thes christiânes folches ind unsêr
Auf Gottes Liebe (hoffend) und auf des christlichen Volkes und unser

bêdhero gehaltnissî, fon thesemo dage frammordes, sô fram
beider Seligkeit, von diesem Tage an fernerhin, so weit

sô mir got geuuizci indi mahd furgibit, sô haldih thesan
als mir Gott Weisheit und Macht gibt, so unterstütze ich diesen

mînan bruodher, sôso man mit rehtu sînan bruodher scal, in
meinen Bruder, so wie man mit Recht seinen Bruder soll, in

thiu thaz er mig sô sama duo, indi mit Ludheren in
dem daß er mir ebenso tun, und mit Lothar in

nohheiniu thing ne gegango, the mînan uuillon imo ce
keine Dinge nicht gehe ich ein, die mit meinem Willen ihm zu

scadhen uuerdhên.
Schaden werden.

---

c) Schwur der Mannen Karls des Kahlen in romanischer Sprache[2]).

Si Lodhuuigs sagrament, quę son fradre Karlo iurat,
Wenn Ludwig den Eid, den er seinem Bruder Karl schwört,

conseruat, et Karlus meos sendra de suo part non los tanit,
hält, und Karl, mein Herr, seinerseits den nicht hält,

si io returnar non l'int pois: ne io ne
wenn ich ihn nicht davon abbringen kann: so werde weder ich noch

---

[1]) Text nach W. Braune, Althochdeutsches Lesebuch 5. Aufl., S. 51, Halle 1902.

[2]) Text nach Koschwitz, a. a. O. — Neufranzösischer Text (nach Ploetz, Manuel 1883, S. XX): Si Louis garde le serment qu'il a juré à son frère Charles, et que Charles mon maître, de son côté, ne le tienne pas, si je ne l'en puis détourner, ni moi ni nul que j'en puis détourner, ne lui serai en aide contre Louis.

neuls, cui eo returnar int pois, in nulla aiudha
deren irgend einer, den ich davon abbringen kann, in keiner Hilfe
contra Lodhuuuig nun li iu er[1]).
gegen Ludwig nicht ihm darin sein.

---

d) Schwur der Mannen Ludwigs des Deutschen in althochdeutscher (rheinfränkischer) Sprache[2]).

Oba Karl then eid, then er sînemo bruodher Ludhuuuîge
Wenn Karl den Eid, den er seinem Bruder Ludwig
gesuor, geleistit, indi Ludhuuuîg mîn hêrro then er imo
schwur, hält, und Ludwig, mein Herr, (den), den er ihm
gesuor, forbrihchit, ob ih inan es irruuenden ne mag: noh
schwur, bricht, wenn ich ihn davon abwenden nicht kann: noch
ih noh thero nohhein, then ih es iruuenden mag,
ich noch deren irgendeiner von denen, die ich davon abwenden kann,
uuidhar Karle imo ce follusti ne uuirdhit.
wider Karl ihm zu Hilfe nicht wird[3]).

21. Aus dem Gedicht „Muspilli" (Erdzerstörung)[4]).

(Neuntes Jahrhundert.)

Text[5]) nach Braune, Althochdeutsches Lesebuch, 5. Aufl. S. 81, Halle 1902. — Übersetzung nach Piper, Die älteste deutsche Literatur (Kürschner, Deutsche Nationallit. Bd. 1 S. 154, Berlin und Stuttgart o. J.), und Th. Schauffler, Althochdeutsche Literatur, Sammlung Göschen, Nr. 28, S. 70 ff.

Der Antichrist kämpft mit Elias.

(Vers 37—62 nach Braune).

Daz hôrtih rahhôn dia uueroltrehtuuison,
Das hörte ich sagen die Weltweisen,

---

1) nun li iu er, non li iv er = non illi ibi ero, ich werde ihm darin nicht (zu Hilfe) sein (Erklärung von Diez).

2) Text nach Braune a. a. O.

3) So schwöre ich, dass weder ich noch irgend einer von denen, die ich davon abbringen kann, ihm gegen Karl Hilfe leisten wird.

4) „Ein Laie nimmt darin den prophetischen Ton der Predigt an. Die kirchlichen Lehren, die ihm unvollkommen bekannt sind, beutet er möglichst effektvoll aus und weiß sie für die kriegerische Sinnesart seines vornehmen Publikums poetisch anziehend zu machen. Um die Seele des Sterbenden kämpfen zwei Scharen, Engel und Teufel; der Antichrist kämpft mit Elias." (Scherer, Gesch. d. Deutschen Literatur).

5) bayrisch.

daz sculi der antichristo mit Eliase pâgan.
daß solle der Antichrist mit Elias streiten.

der uuarch ist kiuuâfanit, denne uuirdit untar in uuîc arhapan.
Der Würger ist gewaffnet, dann wird unter ihnen Kampf erhoben.

khenfun sint sô kreftîc, diu kôsa ist sô mihhil.
Die Kämpfer sind so kräftig, die Sache (l. causa) ist so groß.

Elias strîtit pî den êuuîgon lîp, 5
Elias streitet um das ewige Leben,

uuili dên rehtkernôn daz rîhhi kistarkan:
will den Rechtliebenden das Reich stärken (sichern);

pidiu scal imo helfan der himiles kiuualtit.
deshalb wird ihm helfen, der des Himmels waltet.

der antichristo stêt pî demo altfîante,
Der Antichrist steht bei dem alten Feinde (Erbfeinde),

stêt pî demo Satanase, der inan varsenkan scal:
steht bei dem Satanas, der ihn versenken (vernichten) wird;

pidiu scal er in deru uuîcsteti uunt pivallan 10
deshalb wird er[1]) auf der Kampfstätte wund fallen

enti in demo sinde sigalôs uuerdan.
und auf der Kriegsfahrt sieglos werden.

doh uuânit des vilo . . . . . . gotmanno,
Doch hofft des sehr . . . . . . der Gottesmänner[2]),

daz Elias in demo uuîge aruuartit uuerde.
daß Elias in dem Kampfe verderbet werde.

sô daz Eliases pluot in erda kitriufit,
Wenn des Elias Blut auf die Erde trieft (träufelt),

sô inprinnant die pergâ, poum ni kistentit 15
so entbrennen die Berge, Baum nicht steht

ênîhc in erdu, ahâ artruknênt,
einig (irgendeiner) auf der Erde, Wasser vertrocknen,

muor varsuuilhit sih, suilizôt lougiu der himil,
Sumpf (Meer) verschluckt sich, verbrennt (langsam) in Lohe der Himmel,

mâno vallit, prinnit mittilagart,
Mond fällt, brennt das Erdenrund,

---

[1]) Der Antichrist.
[2]) Doch glauben daran viele Gottesmänner.

stên ni kistentit. verit denne stûatago in lant,
Stein nicht steht. Fährt dann Gerichtstag ins Land,

20 verit mit diu vuiru viriho uuîsôn:
fährt mit dem Feuer die Menschen suchen:

dâr ni mac denne mâk andremo helfan vora demo mûspille.
da nicht mag (kann) dann Verwandter anderen helfen vor dem Weltbrand.

denne daz preita uuasal allaz varprennit,
Wenn der breite Glutregen alles verbrennt

enti vuir enti luft iz allaz arfurpit,
und Feuer und Luft es alles wegkehrt,

uuâr ist denne diu marha, dâr man dâr eo mit sînên mâgon piehc?
wo ist dann die Mark (Feldmark), wo man da immer mit seinen Verwandten stritt?

25 diu marha ist farprunnan, *diu* sêla stêt pidungan,
die Mark ist verbrannt, die Seele steht gebannt,

ni uueiz mit uuiu puaze: sô verit si za uuîze.
nicht weiß, womit (sie) büße: so fährt sie zur Bestrafung.

22. Aus Otfrids Evangelienbuch[1].

(Um 868.)

Ankündigung der Geburt Jesu.

Text und Übersetzung nach Piper, Die älteste deutsche Literatur (Kürschner Deutsche Nationalliteratur Bd. 1, S. 209 ff., Berlin und Stuttgart o. I.) und nach Braune, Althochdeutsches Lesebuch, 5. Aufl., S. 97 u. 98, Halle 1902.

Vuard áfter thiu irscrítan sâr, sô móht es sîn ein hálb iâr,
Ward danach vollendet sogleich, wie es mochte sein, ein halbes Jahr,

---

[1]) Süd-rheinfränkisch. — Otfrid, Benediktinermönch des Klosters Weißenburg im Elsaß, geb. um 800, Zeitgenosse Ludwigs des Deutschen. — J. Seiler, Otfrids Evangelienbuch, bei Bötticher und Kinzel, Denkmäler der älteren deutschen Literatur, II, 3. — Über Inhalt und Bedeutung des Evangelienbuches s. A. Biese, Deutsche Literaturgeschichte, Bd. 1, S. 40—44, München, Beck, 1907.

mãnôdo after rîme thría stuntâ zuẽne:
der Monate nach der Reihe drei mal zwei:

Tho quam bóto fona góte, éngil ir hímile,
Da kam ein Bote von Gott, ein Engel aus dem Himmel,

brãht er therẽra uuórolti diuri ãrunti.
brachte er dieser Welt teure Botschaft.

Floug er súnnûn pad, stérrôno strãʒa, 5
Flog er der Sonne Pfad, der Sterne Straße,

uuegâ uuólkôno zi deru ítis frôno,
die Wege der Wolken zu der Jungfrau heilig,

Zi édiles frõuun sélbûn scã[1]) Máriûn;
Zu edler Herrin selber der heiligen Maria;

thie fórdoron bî bárne uuârun chúninga alle.
die Vorfahren Mann für Mann waren Fürsten alle.

Gíang er in thia pálinza, fand sia drũrênta,
Ging er in die Pfalz, fand sie trauernd,

mit sálteru in hénti, then sáng si unz in énti: 10
mit Psalter in der Hand, den sang sie bis zu Ende:

Vuãhêro dúacho uuerk uuírkento,
Prächtiger Tuche Werk wirkend,

díurêro gárno, thaʒ déda siu io gérno.
teurer Garne, das tat sie stets gerne.

Thô sprach er ẽrlîcho ubarál, sô man zi frõvuûn scal,
Da sprach er geziemend in jeder Hinsicht, wie ein Mann zur Herrin muß,

sô bóto scal io gúatêr, zi drúhtînes múater:
wie ein guter Bote immer soll, zu des Herrn Mutter:

'Heil, mágad zíeri, thíarna sô scõni, 15
„Heil, Magd ziere, Jungfrau so schön,

állêro uuîbo gote zéizôsto!
aller Weiber Gott die liebste!

Ni brútti thih múates, noh thînes ánluzzes
Nicht erschrick im Herzen, noch deines Antlitzes

fárauua ni uuénti: fol bistu gótes ensti!
Farbe nicht wende: voll bist du von Gottes Gnade!

---

[1]) sancta.

Fórosagon súngun fon dir. sâlîgûn,
Die Propheten sangen von dir, der seligen,

20 uuârun se állo uuórolti zi thir zéigônti,
waren sie alle Welten zu dir weisend,

Gímma thiu uuîʒa, magad scînenta!
Edelstein, (der) weißer, Magd glänzende!

múater thiu díura scált thu uuésan éina:
Mutter die teure sollst du sein allein!

Thú scalt beran éinan alauuáltendan
Du sollst gebären den einen allwaltenden

érdûn ioh hímiles int alles lîphaftes,
der Erde und des Himmels und alles Lebendigen,

25 Scépheri uuórolti — theist mîn ârunti —,
den Schöpfer der Welt, — das ist meine Botschaft —,

fátere gibóranan, ebanêuuîgan
vom Vater geborenen, gleich ewigen.

Got gíbit imo uuîha ioh êra filu hôha —
Gott gibt ihm Weihe und Ehre sehr hohe —

drof ni zuîuolo thu thés — Dâuîdes seʒ thes kúninges.
durchaus nicht zweifle du daran — Davids Stuhl des Königs.

Er rîchisôt githíuto kúning therêro líuto
Er herrscht volkstümlich als König dieser Leute

30 (thaʒ steit in gótes henti) âna theheinig énti.
(das steht in Gottes Hand) ohne irgend ein Ende.

Allêra uuórolti ist er lîb gebenti,
Aller Welt ist er Leben gebend.

tháʒ er ouh inspérre hímilrîchi mánne.'
daß er auch aufschließe das Himmelreich den Menschen."

Thiu thíarna filu scôno sprah zi bóten frôno,
Die Jungfrau sehr züchtig sprach zu dem Boten heilig,

gab si imo ántuurti mit súaʒêra giuurti:
gab sie ihm Antwort mit süßer Rede:

35 'Vuuánana ist iʒ, frô mîn, thaʒ ih es uuírdîg bin,
„Woher ist es, Herr mein, daß ich dessen würdig bin,

thaʒ ih drúhtîne sînan sún souge?
ich dem Herrn seinen Sohn säuge?

Vuio mag iz ío uuerdan uuăr, tház ih uuerde suángar?
Wie mag es je werden wahr, daß ich werde schwanger?

mih io gómman nihéin in mîn múat ni biréin.
Mich je Mann keiner in meinem Herzen (nicht) berührte.

Hábên ih giméinit, in muate bicléibit,
Habe ich beschlossen, im Herzen bestätigt,

thaz ih éinluzzo mîna uuórolt nuzzo.' 40
daß ich alleinstehend meiner Welt nütze."

Zi iru spráh tho ubarlŭt ther selbo drúhtînes drŭt
Zu ihr sprach da überlaut derselbe Traute des Herrn

ărunti gâhaz ioh hárto filu uuâhaz:
Botschaft schnelle und gar sehr glänzende:

'Ih scál thir sagên, thíarna, rácha filu dóugna:
„Ich soll dir sagen, Jungfrau, Rede sehr geheime:

sălida ist in ĕuu mit thĭnêru sêlu.
Seligkeit ist in Ewigkeit mit deiner Seele.

Ságên ih thir éinaz: thaz selba kínd thînaz, 45
Sage ich dir eines: dasselbe Kind dein,

héizzit iz scôno gótes sún frôno.
heißt es schön Gottes Sohn heiliger.

Ist sédal sĭnaz in hímile gistâtaz:
Ist Sitz seines in den Himmel gestellt:

kúning nist in uuórolti, ni si imo thíonônti,
König ist nicht in der Welt, der ihm nicht sei dienend,

Noh kéisor untar mánne, ni imo géba bringe,
noch Kaiser unter Menschen, der ihm nicht Gaben bringe,

fuazfállônti int inan ĕrênti. 50
fußfallend und ihn ehrend.

Ér scal sînên drŭton thrăto gimúntôn,
Er soll seine Trauten sehr beschirmen,

then alten Sátanâsan uuílit er gifăhan:
den alten Satanas will er fahen:

Nist in érdrîche, thăr er imo io instrĭche,
Nicht ist im Erdreiche, wo er ihm je entgehe,

noh uuínkil undar hímile, thăr er sih ginérie.
noch Winkel unter dem Himmel, wo er sich errette.

55 Flíuhit er in then sē, thâr gidúat er imo uuê,
Flieht er in den See, da tut er ihm weh,

gidúat er imo frémidi thaz hôha hímilrîchi.
tut er ihm fremd[1]) das hohe Himmelreich.

Thoh hábēt er imo irdéilit ioh sélbo giméinit,
Doch hat er ihm bestimmt und selbst beschlossen,

tház er nan in béche mit kétinu zibréche.
daß er ihn in der Hölle mit Kette vernichte.

Ist éin thîn gisíbba reues úmberenta,
Ist eine deiner Gesippten unfruchtbaren Leibes,

60 iú mánageru zīti ist dagâ léitênti:
schon seit langer Zeit ist sie die Tage Leid tragend:

Nust siu gibúrdinôt kíndes sô díures,
Nun ist sie bebürdet mit Kind so teurem,

sô fúrira bî uuórolti nist quéna berenti.
wie früher in der Welt nicht ist eine Ehefrau tragend.

Nist uuíht, suntar uuérde, in thiu iz gót uuolle,
Nichts ist, das nicht werde, wofern es Gott wolle,

nóh thaz uuidarstánte drúhtînes uuórte.'
noch das widerstehe des Herrn Worte."

65 'Ih bin,' quad si, 'gótes thiu zerbe gibóraniu:
„Ich bin," sprach sie, „Gottes Magd als Erbe geboren:

sî uuórt sînaz in mir uuáhsentaz!' —
sei Wort seines in mir wachsend!"

Uuólaga ōtmuati! sô gúat bistu io in nôti!
Ach, Demut! so gut bist du stets notwendiger Weise!

thu uuāri in ira uuórte zi follemo ántuurte.
Du warst in ihrem Worte zu voller Antwort.

Drúhtîn kôs sia gúatêr zi éigenêru múater:
Der Herr erkor sie, der Gute, zu eigner Mutter,

70 si quad, si uuāri sin thíu zi thíonôste gárauuu. —
sie sprach, sie wäre seine Magd, zu Dienste bereit.

Éngil floug zi hímile, zi selb drúhtîne;
Der Engel flog zum Himmel, zu dem Herrn selber;

ságata er in frōno tház ārunti scôno.
sagte er im Himmel die Botschaft schön.

---

1) entfremdet, raubt.

23. Das Ludwigslied[1]).

Text nach Braune, Althochdeutsches Lesebuch, 5. Aufl. S. 148 u. 149, Halle 1902. — Übersetzung nach Piper, Die älteste deutsche Literatur (Kürschner, Deutsche Nationallit. Bd. 1, S. 258 ff. Berlin u. Stuttgart o. J.), und Th. Schauffler, Althochdeutsche Literatur, Sammlung Göschen, Nr. 28, S. 119 ff.

Einan kuning uueiʒ ih, Heizsit her Hluduîg,
Einen König weiß ich, heißt er Ludwig,

Ther gerno gode thionôt: Ih uueiʒ, her imos lônôt.
der gern Gott dient: ich weiß, er ihm es lohnt.

Kind uuarth her faterlôs. Thes uuarth imo sâr buoʒ:
(Noch als) Kind ward er vaterlos. Dafür ward ihm bald Ersatz:

Holôda inan truhtîn, Magaczogo uuarth her sîn.
holte ihn der Herr, Erzieher ward er sein.

Gab her imo dugidi Frônisc githigini, 5
Gab er ihm Tugenden, herrliches Gefolge,

Stuol hier in Vrankôn. Sô brûche her es lango!
Thron hier in Franken. So brauche er dessen lange!

Thaʒ gideilder thanne Sâr mit Karlemanne,
Das teilte er dann bald mit Karlmann,

Bruoder sînemo, Thia czala uuunniôno.
Bruder seinem, die Zahl der Weiden.

Sô thaʒ uuarth al gendiôt, Korôn uuolda sîn god,
Als das ward alles geendet, versuchen wollte ihn Gott,

Ob her arbeidi Sô iung tholôn mahti. 10
Ob er Mühsal so jung dulden könnte.

Lietz her heidine man Obar sêo lîdan,
Ließ er heidnische Männer über See kommen,

Thiot Vrancôno Manôn sundiôno.
das Volk der Franken mahnen der Sünden.

Sume sâr verlorane, Uuurdun sum erkorane:
Einige bald verloren, wurden einige erkoren.

---

[1]) Rheinfränkisch. — Gedicht auf den Sieg, den der Karolinger Ludwig III, seit 879 König in Westfranken, über die Normannen bei Saucourt (in der Picardie) am 3. August 881 erfochten hatte. „Ein Sieg über die Bedränger und Peiniger des deutschen Nordens durfte wohl besondere Begeisterung wecken und einen Triumphgesang entfesseln". Scherer, Gesch. d. deutschen Literatur, 11. Aufl. S. 60/61).

Haranskara tholôta Ther êr misselebêta.
Züchtigung duldete, der vorher unrecht lebte.

15 Ther, ther thanne thiob uuas, Ind er thanana ginas,
Der, der damals ein Dieb war, und er davon am Leben blieb,

Nam sîna vaston: Sîdh uuarth her guot man.
nahm seine Fasten: seither ward er guter Mann.

Sum uuas luginâri, Sum skâchâri,
Mancher war ein Lügner, mancher ein Räuber,

Sum fol lôses, Ind er gibuozta sih thes.
Mancher voll Zuchtlosigkeit, und er tat Buße dafür.

Kuning uuas ervirrit, Thaz rîchi al girrit,
Der König war entfernt, das Reich all geirret[1]),

20 Uuas erbolgan Krist: Leidhôr, thes ingald iz.
(es) war erzürnt Christus: leider, dessen entgalt es.

Thoh erbarmêdes got, Uuisser alla thia nôt:
Doch erbarmte es Gott, wußte er alle die Not:

Hiez her Hluduîgan Tharôt sâr rîtan:
Hieß er Ludwig dorthin sofort reiten:

'Hluduîg, kuning mîn, Hilph mînan liutin!
„Ludwig, König mein, hilf meinen Leuten!

Heigun sa Northman Harto biduuungan.'
Haben sie Nordmannen hart bezwungen."

25 Thanne sprah Hluduîg: 'Hêrro, sô duon ih,
Da sprach Ludwig: „Herr, so tue ich,

Dôt ni rette mir iz Al thaz thû gibiudist.'
Tod nicht entreiße mir es[2]) alles, was du gebietest.".

Thô nam her godes urlub, Huob her gundfanon ûf,
da nahm er Gottes Urlaub[3]), hob er die Kriegsfahne auf,

Reit her thara in Vrankôn Ingagan Northmannon.
ritt er dorthin im Frankenland entgegen den Nordmannen.

Gode thancôdun Thê sîn beidôdun,
Gott dankten sie, die seiner warteten,

---

1) in Verwirrung.
2) Wenn der Tod mir es nicht entzieht.
3) Da nahm er Abschied von Gott.

Quâdhun al: 'frô mîn, Sô lango beidôn uuir thîn.'
Sprachen alle: „Herr mein, so lange warten wir (schon) dein."

Thanne sprah lûto Hluduîg ther guoto:
Da sprach laut Ludwig der Gute: 03

'Trôstet hiu, gisellion, Mîne nôtstallon.
„Tröstet euch, Gesellen, meine Leidensgenossen.

Hera santa mih god Ioh mir selbo gibôd,
Her sandte mich Gott und mir selber gebot,

Ob hiu rât thûhti, Thaz ih hier gevuhti,
wenn euch Rat dünkte[1]), daß ich hier fechte,

Mih selbon ni sparôti, Uncih hiu gineriti.
Mich selbst nicht schonte, bis ich euch rettete. 35

Nû uuillih thaz mir volgôn Alle godes holdon.
Nun will ich, daß mir folgen alle Gottes Holden[2]).

Giskerit ist thiu hieruuist, Sô lango sô uuili Krist:
Bestimmt ist das Hiersein, so lang als will Christus:

Uuili her unsa hinavarth, Thero habêt her giuualt.
Will er unsere Hinfahrt, der hat er Gewalt.

Sô uuer sô hier in ellian Giduot godes uuillion,
Jeder, der hier mit Tapferkeit tut Gottes Willen,

Quimit hê gisund ûz, Ih gilônôn imoz,
Kommt er gesund heraus, ich lohne ihm es, 40

Bilîbit her thâr inne, Sînemo kunnie.'
Bleibt er darin[3]), seinem Geschlechte[4])."

Thô nam er skild indi sper, Ellianlîcho reit her;
Da nahm er Schild und Speer, kraftvoll ritt er;

Uuolder uuâr errahchôn Sînan uuidarsahchôn.
Wollte er die Wahrheit dartun seinen Widersachern.

Thô ni uuas iz burolang, Fand her thia Northman:
Da nicht war es allzulang, fand er die Nordmannen;

Gode lob sagêda, Her sihit thes her gerêda.
Gott Lob sagte er, er sieht, dessen er begehrte. 45

---

1) Wenn es euch rätlich dünkte.
2) Alle Gott Getreuen.
3) im Kampfe.
4) werde ich es lohnen.

Ther kuning reit kuono, Sang lioth frâno,
Der König ritt kühn, sang das Lied des Herrn,

Ioh alle saman sungun 'Kyrrieleison.'
Und alle zusammen sangen: „Kyrie eleison[1])!"

Sang uuas gisungan, Uuîg uuas bigunnan,
Der Sang war gesungen, der Kampf war begonnen,

Bluot skein in uuangôn: Spilôdun ther Vrankon.
Blut schien[2]) in den Wangen: tummelten sich freudig da die Franken.

50 Thâr vaht thegeno gelîh, Nichein sôsô Hluduîg:
Da focht der Degen jeglicher, keiner so wie Ludwig:

Snel indi kuoni, Thaz uuas imo gekunni.
behend und kühn, das war ihm angestammt.

Suman thuruhskluog her, Suman thuruhstah her.
Manchen durchschlug er, manchen durchstach er.

Her skancta cehanton Sînan fîanton
Er schenkte zu Handen[3]) seinen Feinden

Bitteres lîdes. Sô uuê hin hio thes lîbes!
Bitteren Trankes. So weh ihnen immer des Lebens!

55 Gilobôt sî thiu godes kraft: Hluduîg uuarth sigihaft;
Gelobt sei die Gottes Kraft! Ludwig ward sieghaft;

Ioh allên heiligôn thanc! Sîn uuarth ther sigikamf.
Und allen Heiligen Dank! Sein ward der Siegeskampf.

Uuolar abur Hluduîg, Kuning uuîgsâlîg!
Heil aber Ludwig, König kampfglücklich!

Sô garo, sôser hio uuas, Sô uuâr sôses[4]) thurft uuas,
So bereit, wie er immer war, wo auch dessen Not war,

Gihalde inan truhtîn Bî sînan êrgrehtîn.
Erhalte[5]) ihn (Gott) der Herr in seiner Gnade!

---

1) griechisch: „Herr, erbarme dich!"

2) leuchtete.

3) eigenhändig.

4) wörtlich: so wo (uuâr) so dessen.

5) Die Bitte ging nicht in Erfüllung; Ludwig starb schon ein Jahr nach dem Siege.

24. Das Heldengedicht vom Heliand oder Heiland,

eine altniederdeutsche Messiade.

(Um 830 entstanden.)

a) Bedeutung des Heliand[1]).

A. F. C. Vilmar, Geschichte der deutschen Nationalliteratur, 18. Aufl., S. 26, Marburg und Leipzig 1877.

Das mit dem Namen Heliand (Heiland) bezeichnete Gedicht erzählt das Leben Jesu Christi nach den vereinigten Berichten der vier Evangelien; es ist das Erhabenste, was die christliche Poesie hervorgebracht hat, es ist das einzige wirkliche christliche Epos. Ohne Aufbietung künstlicher Mittel redet hier die einfache Tatsache, die nur dadurch zur Dichtung wird, daß der alte Sachsensänger das Evangelium in der unter seinem Volke hergebrachten epischen Sprache, in den überlieferten alliterierenden Formeln, erzählt. Es ist Christus in Deutschland, Christus unter den Sachsen, der uns hier entgegentritt. So erscheint denn Er, der ein König aller Könige und ein Herr aller Herren ist, auch in der höchsten Glorie, welche der Deutsche kannte: als ein gewaltiger Völkerfürst, der, umgeben von seinen Getreuen, im Gefolge unzählbarer Scharen daherzieht, um die reichen Gaben des ewigen Lebens auszuteilen. Als der Könige reichster, aller Könige kräftigster, der des Himmels waltet, mit seiner Menge vorbeizieht vor der Jerichoburg, da fragen die Blinden: welcher reiche Mann unter der Volksschar der Fürst sei, der hehrste am Haupt (an der Spitze) der Volksfahrt. Und es antwortet ein Held, daß der Jesus Christ von Galilealand, der Heilender Bester, der hehrste wäre und daherführe mit seinem Volke. Wie der Herr die Bergpredigt beginnt, wird hier ganz in den großartigen Formen, in denen die Beratung der deutschen Könige mit ihren Fürsten und Herzogen im Angesicht des Heeres und Volkes vor sich ging, und zwar etwa also erzählt: „Näher um den waltenden Herrn, um das Friedekind Gottes, stehen die weisen Mannen, die er, der Gottes-Sohn, sich selbst erkor, weiter hinab lagern die Scharen der Völker. Es warten die Getreuen auf das

[1]) Zur Würdigung des Heliand vgl. Biese, Deutsche Literaturgeschichte, Bd. 1, S. 34ff. — J. Seiler, Heliand, ausgewählt, übersetzt und erläutert, bei Bötticher und Kinzel, Denkmäler, II, 3, Halle, Waisenhaus. — A. F. C. Vilmar, Deutsche Altertümer im Heliand, Marburg 1862. — Lies Gustav Freytag, Bilder aus der deutschen Vergangenheit, Bd. I, S. 232ff. Germanische Zurichtung des Christentums." — Vgl. Liermann-Vilmar, Deutsches Lesebuch für Untertertia, Nr. 19: Anfänge des Christentums bei den Germanen.

Wort ihres Königs; sinnend verharren sie in ehrerbietigem erwartungsvollem Schweigen, was der Völker Oberherr den versammelten Volksstämmen verkündigen wird. Und der Landeshirte sitzt gegenüber den Männern, Gottes eigenes Kind, um das Lob Gottes zu lehren in weisen Worten die Leute dieses Weltreiches. Er saß da und schwieg, und sah sie an lange und war ihnen hold in seinem Herzen der heilige Volksherr, mild in seinem Gemüte; da tat er seinen Mund auf, der allwaltende Fürst, gegen die, die er zur Sprache (Volksversammlung)

---

b) Proben aus dem Heliand[1]).

1. Jesus beruhigt das Meer.

Text nach Otto Behaghel, Heliand und Genesis, Altdeutsche Textbibliothek, Nr. 4, S. 77—78, Halle 1903.
vs. 2232 bis 2268.



huo uuas thar uuerodes sô filo
allaro elithiodo *cuman* *te* them êron Cristes,
te sô mahtiges mundburd. Thuo uuelda hie thar
êna meri lîđan,
thie godes suno mid is iungron anebăn Galilealand,
5 uualdand ênna *uuâgo strôm.* Thuo hiet hie that uuerod ôđar
forthuuerdes faran, endi hie giuuêt im fâhora sum
an ênna nacon innan, neriendi Crist,
slâpan siđuuôrig. Segel upp dâdun
uuederuuîsa uueros, lietun uuind after
10 manon obar thena meristrôm, unthat hie te middean quam,
uualdand mid is uuerodu. Thuo bigan thes uuedares craft,
ûst up stîgan, ûđiun uuahsan;
suang gisuerc an gimang: thie sêu uuarđ an hruoru,
uuan uuind endi uuater; uueros sorogodun,
15 thiu meri uuarđ sô muodag, ni uuânda thero manno nigên
lengron lîbes. Thuo *sia* landes uuard
uuekidun mid iro uuordon endi sagdun im thes uuedares
bâdun that im ginâđig neriendi Crist [craft,
uurđi uuiđ them uuatare: 'eftha uui sculun hier te uunder-
20 sueltan an theson sêuue.' Self upp arês [quâlu
thie guodo godes suno endi te is iungron sprak,
hiet that sia im uuedares giuuin uuiht ni andrêdin:
'te huî sind gi sô forhta?' quathie. ‚Nis iu no fast hugi,
gilôbo is iu te luttil. Nis nu lang te thiu,

---

1) Altsächsisch.

erkoren, und lehrte, welche unter allen Völkern der Welt Gott die wertesten seien: selig seien die, die in dieser Welt arm seien durch Demut; denn Gott werde ihnen in der Himmelsau, auf der grünen Gottes-Wange, das unvergängliche Leben geben."

Es ist dies Gedicht das in deutsches Blut und Leben verwandelte Christentum und für die innere Geschichte der christlichen Religion, insbesondere für die Geschichte der Einführung des Christentums in Deutschland von höchster Bedeutung.

b) Proben aus dem Heliand.

1. Jesus beruhigt das Meer.

Übersetzung[1]) von Paul Herrmann, Heliand. Nach dem Altsächsischen.
Leipzig, Reclam, o. J. S. 89 und 90.
vs. 2232 bis 2268.

Da kam eine Menge
Von allerlei Volk um Christi Wohltaten willen,
Um des Mächtigen Schutz. Da wollte ein Meer befahren

Gottes Sohn mit den Jüngern bei Galiläa,
Der Waltende einen Wogenstrom. Das andere Volk 5
Hieß er weiter wandern, und mit wenigen ging
Allein in einen Nachen Christ, der Erlöser,
Zu schlafen, reisemüde. Die Segel hißten
Wetterkundige Männer und ließen vom Winde sich
Treiben über den Meerstrom, bis in die Mitte kam 10
Der Waltende mit den Jüngern. Da begann des Wetters Kraft,
Die Wirbel wogten, die Wellen wuchsen,
Schwarze Wolken schwangen sich darunter, es tobte die See,
Wind und Wasser kämpften. Die Schiffer sorgten,
Da das Meer so aufgeregt ward; der Männer keiner 15
Glaubte länger zu leben. Den Landeswart da
Weckten sie, des Wetters Kraft ihm kündend,
Baten, daß ihnen hülfe der Herr
Wider das Wasser: „Sonst werden wir jämmerlich
Sterben in diesem See!" Aufstand da selbst 20
Der gute Gottessohn und sprach zu den Jüngern,
Wehrte ihnen zu zagen vor des Wetters Zorn:
„Was seid ihr so furchtsam? Noch ist fest nicht euer Herz,
Euer Glaube zu wenig! Nicht lange mehr währt es,

[1]) Karl Simrocks Übersetzung im 12. Band seiner ausgewählten Werke, hrg. von G. Klee 1907, (Hesses neue Leipziger Klassiker-Ausgaben).

25 that thia strômos sculun stilrun uuerđan
gi thit uuedar uunsam.' Thô hi te *themu* uuinde sprac
ge te themu sêuua sô self endi sie smultro hêt
bêđea gebârean. Sie gibod lêstun,
uualdandes uuord: uueder stillodun,
30 fagar uuarđ *an* flôde. Thô *bigan* that folc undar im,
uuerod uundraian, endi suma mid *iro* uuordun sprâkun,
huilic that sô mahtigoro manno uuâri,
that imu sô the uuind endi the uuâg uuordu hôrdin,
bêđea is gibodskepies. Thô habda sie that barn godes
35 ginerid fan theru nôdi: the naco furđor skreid,
hôh hurnidskip; heliđos *quâmun,*
liudi te lande, sagdun lof gode,
mâridun is megincraft.

---

2. Petrus und Malchus.

Text nach Behagel, S. 164—166.
vs. 4858 bis 4936.



tôdun uuîse man,
suîđo gornundie *giungaron Kristes*
biforan theru dereђeon dâdi endi te iro drohtine *sprâkun*:
'uuâri it *nu* thîn uuillio,' quâđun sie, 'uualdand frô mîn,
5 *that sie ûs hêr an speres ordun* *spildien môstin*
uuâpnun uunde, than ni uuâri ûs uuiht sô gôd,
sô that uui hêr for ûsumu drohtine dôan môstin
beniđiun blêka.' Thô gibolgan uuarđ
snel suerdthegan, Sîmon Petrus,
10 uuel imu innan hugi, that he ni mahte ênig uuord sprekan:
sô harm uuarđ imu an is hertan, that man is hêrron thar
binden *uuelde.* Thô he gibolgan geng,
suîđo thrîstmôd thegan for is thiodan *standen,*
hard for is hêrron: ni uuas imu is hugi tuîfli,
15 *blôth* an is breostun, ac he is bil atôh,
suerd bi sîdu, *slôg* imu tegegnes
an thene *furiston* fîund folmo crafto,
that thô Malchus uuarđ mâkeas eggiun,
an thea suîđaron half suerdu gimâlod:

So muß die Strömung stiller werden 25
Und das Wetter wonnig!“ Da sprach er zu dem Winde
Und so auch zur See und hieß sie sich ruhiger
Beide verhalten. Sie gehorchten dem Gebote,
Des Waltenden Wort: das Wetter ward still,
Heiter die Flut. Da fing das Volk an 30
Sich zu wundern, und sie wechselten Worte,
Was für ein mächtiger Mann das wäre,
Daß Wind und Woge seinem Wort gehorchten,
Beide seinem Gebote. Sie hatte der Herr da
Vor Not bewahrt. Der Nachen fuhr weiter, 35
Das hochgehörnte Schiff. Die Helden kamen,
Die Leute an das Land und lobten Gott,
Verherrlichten seine Kraft.

---

2. Petrus und Malchus.

Übersetzung von Herrmann, S. 169—171.
vs. 4858 bis 4936.

Die weisen Männer standen
In Trauer und Trübsal, die Jünger Christs,
Bei der ruchlosen Tat und riefen dem Herrn zu:

„Wär' es dein Wille nun, waltender Fürst, 5
Daß sie uns an der Speere Spitzen spießen sollten,
Mit Waffen verwunden, dann wäre uns nichts so gut,
Wie sterben zu dürfen für unsern Dienstherrn
Und erbleichend zu erblassen!“ Da brauste auf
Der schnelle Schwertdegen Simon Petrus, 10
Ihm wallte der Mut, kein Wort konnt' er sprechen,
So voll Harm war sein Herz, als sie seinen Herren da
Binden wollten: dann ging er voll Grimm,
Der kühngemute Kämpfer, vor seinen Fürsten,
Hart vor den Herrn. Sein Herz war bereit 15
Und unverzagt, er zog ohne Zögern
Das Schwert von der Seite und schlug voll Wucht
Auf den vordersten Feind mit der Hände Kraft,
Sodaß Malchus wurde von der Schneide der Waffe
An der rechten Seite mit dem Schwert gezeichnet.

20 thiu hlust uuarđ imu farhauuan: he uuarđ an that hôƀid
that imu herudrôrag hlear endi ôre [uund,
beniuundun brast; blôd aftar sprang,
uuel fan uundun. Thô uuas an is uuangun scard
the furisto thero fîundo. Thô stôd that folc an rûm:
25 andrêdun im thes billes biti. Thô sprak that barn godes
selƀo te Sîmon Petruse, hêt that he is suerd dedi
skarp an skêđia: 'ef ik uuiđ thesa scola uueldi,' quađ he,
'uuiđ theses uuerodes geuuin uuîgsaca frummien,
than manodi ik thene mâreon mahtigne god,
30 hêlagne fader an himilrîkea,
that he mi sô managan engil herod oƀana sandi
uuîges sô uuîsen, sô ni *mahtin* iro uuâpanthreki
man adôgen: iro ni stôdi gio sulic megin samad,
folkes gifastnod, that im iro ferh aftar thiu
35 uuerđen *mahti*. Ac it haƀad uualdand god,
alomahtig fader an ôđar gimarkot,
that uui githoloian sculun, sô huat sô ûs *thius thioda* tô
bittres brengit: ni sculun ûs belgan uuiht,
uurêđean uuiđ iro geuuinne; huand sô hue sô uuâpno nîđ,
40 grimman *gêrheti* *uuili* gerno frummien,
he suiltit imu *eft* suerdes eggiun,
dôit im *bidrôregan* (?): uui mid ûsun dâdiun ni sculun
uuiht auuerdian.' Geng *he* thô te themu uundon *manne*,
legde mid listiun lîk tesamne,
45 hôbiduundon, that siu sân gihêlid uuarđ,
thes billes biti, endi sprak that barn godes
uuiđ that uurêđe uuerod: ‚mi thunkid uunder mikil,' quađ he,
'ef gi mi lêđes uuiht lêstien uueldun,
huî gi mi *thô* ni *fengun*, than ik undar iuuuomu folke stôd
50 an themu uuîhe innan endi thar uuord manag
sôđlic sagde. Than uuas sunnon skîn,
diurlîc *dages lioht*, than ni uueldun gi mi dôan eouuiht
lêđes an thesumu liohte, endi nu lêdiad mi iuua liudi tô
an thiustrie naht, al sô man thioƀe dôt,
55 than man thene fâhan uuili endi he is ferhes haƀad,
faruuerkot uuamscađo.' Uuerod Judeono
gripun thô an thene godes sunu, grimma thioda,
hatandiero hôp, huurƀun ina umbi

Er hieb ihm das Ohr ab, sein Haupt ward wund, 20
Daß vom Schwert zerschnitten Backe und Ohr
In Todeswunde barst und das Blut nachsprang,
Aus der Wunde wallend. So war die Wange verwundet
Dem vordersten Feind; das Volk floh auseinander,
Des Schwertes Biß scheuend. – Da sagte der Sohn Gottes 25
Zu Simon Petrus, er solle sein Schwert tun,
Das scharfe, in die Scheide: „Wollt ich gegen diese Schar,
Gegen diese Recken Kriegstat verrichten,
Dann würde ich mich an den Waltenden wenden,
Den heiligen Vater im Himmelreiche, 30
Daß er mir Engel von oben sendete,
Des Kampfes so kundige, daß der Kraft ihrer Waffen
Kein Mann widerstände; und stände zum Streit hier
Des Volkes noch so viel, ich fürchte, nicht einer
Behielte sein Leben. Aber der heilige, 35
Allmächtige Vater hat es anders geordnet,
Wir sollen dulden, was dieses Volk hier
Uns auch Bitteres bringt, wir sollen nicht im Zorn
Ihren Angriff abwehren; denn wer da Waffenstreit,
Grimmen Gerkampf gerne verrichtet, 40
Der soll durch des Schwertes Schärfe umkommen,
Blutig erbleichen. Wir dürfen darum
Den Anschlag nicht vereiteln." – Dann ging er zu dem Wunden,
Kraftvoll schloß er die kranken Glieder,
Die Hauptwunde, sodaß er geheilet war 45
Vom Biß des Schwertes, und der Geborne Gottes sprach
Zu der wütigen Schar: „Wunderbar erscheint es mir,
Wenn ihr mir Leid zufügen wolltet,
Warum fingt ihr mich nicht früher, wenn ich unter dem Volke
Im Weihtum war und manches Wort 50
Wahrhaftig sagte? Da schien die Sonne,
Das teure Tageslicht, doch ihr tatet mir nie
Ein Leid bei dem Lichte, und nun leitet ihr eure Leute
In düstrer Nacht her, wie gegen einen Dieb,
Den man fangen will, weil er Leib und Leben 55
Verwirkt hat, der Frevler." Das Volk der Juden
Ergriff den Gottessohn, die grimme Menge,
Der haßvolle Haufe, ihn umringte die ruchlose

môdag manno folc — mênes ni sâhun —,
60 heftun herubendium *handi* tesamne,
fađmos mid fitereun. Im ni uuas *sulicaro* firinquâla
tharf te githolonne, thiodarƀedies,
te uuinnanne sulic uuîti, ac he it thurh thit uuerod deda,
huand he liudio barn lôsien uuelda,
65 halon fan helliu an himilrîki,
an thene uuîdon uuelon: bethiu he thes uuiht ne bisprak,
thes sie imu thurh inuuidnið ôgean uueldun.

—

Thô uurđun thes sô malsce môdag folc Iudeono,
thiu hêri uuarđ thes sô hrômeg, thes sie thena *hêlagon* Krist
70 *an liđobendion lêdian môstun,*
fôrian an fitereun. Thie fîund eft geuuitun
fan themu berge te burg. Geng that barn godes
undar themu heriscepi handun gebunden,
drûƀondi te dale. Uuârun imu thea is diurion thô
75 *gesîđos* gesuikane, al sô he im êr selƀo gisprak:
ni uuas it thoh be ênigaru blôđi, that sie that barn godes,
lioben farlêtun, ac it uuas sô lango biforen
uuârsagono uuord, that it *scoldi* giuuerđen sô:
bethiu ni mahtun sie is bemîđan.



Schar, sie scheute die Meintat[1]) nicht,
Sie hefteten die Hände mit Banden zusammen, 60
Die Arme mit Fesseln. Ihm war solche Angstqual
Nicht zu dulden Not, noch die Todespein zu ertragen
Mit so maßlosen Martern: er tat es der Menschen wegen,
Denn er wollte der Leute Kinder erlösen,
Aus der Hölle heben in das Himmelreich, 65
In das weite Wohl; darum schalt er nicht;
Was die Argen ihm antun wollten.

Da faßte Hochmut das Judenvolk,
Die Heerschar prahlte, daß sie den heiligen Christ
Mit Ketten beladen leiten konnten, 70
Gefesselt führen. — Die Feinde eilten nun
Von dem Berg nach der Burg; das Gotteskind ging
Unter der Heerschar, die Hände gebunden,
Betrübt zu Tal. Es waren die teuern
Freunde geflohen, wie er vorher gesagt. 75
Nicht Furcht noch Feigheit war es, daß sie des Waltenden Sohn
Den lieben, verließen, es war schon lange zuvor
Der Wahrsager Wort, daß es so werden würde;
Deshalb mußten sie so handeln.

---

[1]) ruchlose Tat, vgl. Meineid („Falsch-Eid").



25. Aus dem angelsächsischen Nationalepos Beowulf.

(Um 700.)

Beowulfs[1]) Leichenfeier.

Beowulf übersetzt und erläutert von Hugo Gering, Heidelberg 1906.
Vers 3137 bis Vers 3183:

Dort schichteten nun den Scheiterhaufen
Die treuen Hüter dem toten Recken;
Dran hängten sie Helme und Heerschilde,
Wie geboten der Held, und blinkende Panzer.
5 Dann legten sie trauernd den teuren Herrn
In des Holzes Mitte, den herrlichen König.
Dann ward von den Männern ein mächtiges Feuer
Auf dem Berge entfacht, und brauner Qualm,
Vom Klagegeschrei der Krieger begleitet,
10 Stieg gekräuselt empor aus der knisternden Lohe
In den stillen Äther, – die sterbliche Hülle
War hurtig verzehrt von den heißen Gluten.
Nun erhoben aufs neu' ob des Herrschers Verlust
Ihren Wehruf die Männer; die Witwe auch,
15 Der geschlungene Flechten die Schläfe umkränzten,
Beklagte den Gatten, die kummervolle:
Ihr schwan'[2]) es, sprach sie, von schweren Zeiten,
Von Gemetzel und Mord, von mächtiger Feinde
Schrecklichem Wüten, von Schmach und Gefängnis. –
20 Nun verflog der Rauch in die Fernen des Himmels.
Es wölbten nun der Wettermark Leute
Den Hügel am Abhang, gar hoch und breit
Und weithin sichtbar den Wogenfahrern.
In der Frist von zehn Tagen war fertig das Werk,
25 Des Ruhmreichen Mal. Die Reste des Brandes
Umschloß der Wall, so schien es würdig
Den weisen Männern. Das weite Grab
Nahm auch Ringe und Schmuck und Rüstungen auf,
Den ganzen Schatz, den gierige Krieger
30 Dereinst erbeutet: die Erde empfing

---

[1]) Die Beowulfsage nach K. Müllenhoff und G. Schalk bei Liermann-Schmidt, Lesebuch für Quinta, Nr. 33. — Der Name Beowulf bedeutet „Wolf des Gehöftes". — [2]) es schwant mir: ich ahne.

Das rote Gold – dort ruht es noch jetzt,
So unnütz den Menschen, wie's immer gewesen.
Dann umritten den Hügel die rüstigen Helden,
Der Edlinge zwölf, die nach altem Brauch
In Liedern sangen die Leichenklage 35
Und den König priesen. Die kühnen Taten
Rühmten sie laut und sein ritterlich Wesen.
In Wort und Spruch sein Wirken ehrend
In geziemender Weise. Das ziert den Mann,
Den geliebten Herrn durch Lob zu erhöh'n 40
In treuem Sinn, wenn des Todes Hand
Aus des Leibes Hülle erlöst die Seele. –
So klagten jammernd die Krieger der Jüten
Um des Brotherrn Heimgang, die Bankgenossen,
Der am höchsten stand von den Herrschern der Erde 45
Als gütigster Geber, als gnädigster Fürst,
Der rastlos bestrebt war den Ruhm zu mehren[1]).

1) Vgl. die Schilderung der Bestattung des Attila bei Jordanes, „de origine actibusque Getarum" (d. h. der Goten), c. 49 (Ausgabe von Th. Mommsen, in „Monumenta Germaniae historica: Auct. ant. Bd. V). Deutsche Übersetzung der „Gotengeschichte" von Martens, Leipzig 1884.



26. Aus dem Wáltharilied Ekkehards I. von St. Gallen.

(Um 930.)

Hermann Althof, Das Waltharilied. Ein Heldengesang aus dem zehnten Jahrhundert im Versmaße der Urschrift übersetzt und erläutert. Leipzig 1902 [1]).

Zehntes Abenteuer.

Vers 1130 — Vers 1227 (Althof S. 100—102).

Ruhe nach dem Kampf. [2])

(im Wasgenwald.)

Phöbus hatte indes sich geneigt zu den westlichen Landen,
Mit den letzten der Strahlen begrüßt das befreundete Thule
Und den Schotten zusamt den Iberern den Rücken gewendet.
Aber sobald er allmählich erwärmt die Wellen des Weltmeers
5 Und das Abendgestirn den ausonischen [3]) Ländern emporstieg,
Da begann der verständige Held [4]) im Geist zu bedenken,
Ob er im sicheren Lager in tiefer Stille verharre
Oder sich anvertraue dem weiten Gelände der Wildnis.
Ihm durchwogten die Brust gewaltige Sorgen, und klüglich
10 Dachte er nach und fragte sich selbst, was er weiter beginne.

---

1) Größere Ausgabe mit authentischen Abbildungen; kleinere Ausgabe Althofs in der Sammlung Göschen Nr. 46. — Vgl. G. Bötticher, Waltharilied, übersetzt und erläutert (Bötticher und Kinzel, Denkmäler I, 1). — Lies Scheffels freie Bearbeitung des Liedes in dem Roman „Ekkehard". — Ausgaben des lateinischen Gedichtes von H. Althof, Walthari Poesis, Leipzig 1899, und K. Strecker, Ekkehards Waltharius, Berlin 1907. — Probe aus dem lateinischen Epos (Vers 1130 — 1137, nach Strecker):

1130. Interea occiduas uergebat Phoebus in oras,
Ultima per notam signans uestigia Thilen,
Et cum Scottigenis post terga reliquit Hiberos.
Hic postquam oceanas sensim calefecerat undas,
Hesperos Ausonidis obuertit cornua terris;
1135. Tum secum sapiens coepit tractare satelles,
Utrum sub tuto per densa silentia castro
Sisteret, an uastis heremi committeret aruis. . . .

Der Dichter nimmt die Sprache der „Aeneis" Vergils zum Vorbild.

2) Über die Sage von Walther und Hildegunde s. Zehme, Germanische Götter- und Heldensage, S. 175—179, Leipzig 1901. — W. Golther, Deutsche Heldensage (Deutsche Schulausgaben, hrg. v. J. Ziehen), Bd. 2, Dresden, Ehlermann. — O. L. Jiriczek, Die deutsche Heldensage (Sammlung Göschen Nr. 32). — Lies „Walthari-Lied. Nacherzählt von Jacob Grimm" in der Sammlung „Wiesbadener Volksbücher" (Nr. 51, hrg. von R. Steig).

3) italischen. — 4) Wálthari, Walther von Aquitanien.

Wahrlich, Hagen[1]) allein erweckte ihm Sorge und jener
Kuß, der ihm von dem König gegeben bei seiner Umarmung.
Und er wußte es nicht, was jetzo planten die Feinde[2]):
Ob sie vielleicht zu der Stadt zurückzukehren gedächten,
Um dort während der Nacht noch mehr der Genossen zu holen 15
Und dann frühe am Tag den schmählichen Kampf zu erneuern,
Oder allein, in der Nähe verborgen, im Hinterhalt lägen.
Sorge machte ihm auch der Wald mit verschlungenen Pfaden,
Die er nicht kannte, und daß er vielleicht in die Dornen geriete
Und die Verlobte[3]) dabei verlöre durch Tiere der Wildnis. 20

Dieses erwog er und prüfte er wohl, und also begann er:
„Was auch möge geschehn, hier bin ich zu lagern entschlossen,
Bis der kreisende Ball den lieblichen Tag uns zurückbringt,
Daß der eitele Herrscher nicht sage, ich habe die Lande
Flüchtig geräumt nach der Weise des Diebs in nächtlichem Dunkel." 25
Sprach's und verwahrte sodann den engen Weg mit Gehegen
Rings, die aus Dornengesträuch und gefälltem Gestrüppe bereitet.
Als er dieses getan, da geht er mit bitterem Seufzen
Hin zu den Leichen und fügt das Haupt an jeglichen Körper,
Wirft zur Erde sich dann und spricht, nach Morgen gewendet 30
Und das entblößte Schwert in den Händen haltend, die Worte:
„O du Schöpfer der Welt, der alles regiert, was erschaffen,
Ohne dessen Befehl und ohne dessen Gewährung
Nichts ja besteht, hab Dank, daß du vor den tückischen Waffen
Jener feindlichen Schar und vor Schmach mich gnädig bewahrtest. 35
Gütiger Herr, ich bitte dich hier mit zerknirschtem Gemüte,
Der du die Sünden, doch nicht die Sünder zu tilgen gewillt bist,
Laß mich diese dereinst in dem himmlischen Reiche erblicken."

Nach vollbrachtem Gebet erhob er sich, trieb von den Rossen
Sechs zusammen und knüpfte sie fest mit gewundenen Ruten. 40
Jene waren allein noch da, denn es waren im Kampfe
Zwei getötet; die anderen drei trieb Gunther von dannen.

Als dies alles besorgt, da löst er den Gurt und befreiet
Von der gewaltigen Last der Waffen den dampfenden Körper,

---

[1]) sein einstiger Waffenbruder am Hofe Attilas.
[2]) König Gunther von Worms und seine Genossen.
[3]) Hildegunde von Burgund.

45 Tröstet sodann die bekümmerte Braut mit heiteren Worten,
Langt zur Speise und stärkt in der Burg die ermatteten Glieder,
Weil er erschöpft. Dann lagert er sich auf den Schild, und das Mädchen
Heißt er, die Wache zur Zeit des ersten Schlafes zu halten.
Selber zu sorgen gedachte er dann in der Frühe des Morgens,
50 Wo es gefährlicher war, und endlich versank er in Schlummer.
Ihm zu Häupten saß, wie gewohnt, die Geliebte und wachte,
Und sie hielt mit Gesang die schläfrigen Augen sich offen.
Doch schon bald erwachte der Held, und dem Schlaf sich entraffend,
Sprang er sogleich empor und hieß das Mägdelein schlummern,
55 Stützte sich unverdrossen sodann auf den Speer und verbrachte
Also den Rest der Nacht. Bald schaute er aus nach den Pferden,
Bald auch nahte er sich mit lauschendem Ohre dem Walle,
Wünschend, es werde der Welt das Licht und die Schönheit gegeben.

Luzifer[1]) stieg indessen als Herold empor am Olympus,
60 Meldend: die Insel Taprobane[2]) sieht die glänzende Sonne.
Als das Morgengestirn, das kühle, die Erde betaute,
Schritt zu den Toten der Jüngling hin, um die Waffen zu nehmen
Und das Eisengewand, doch Kleider und andres verschmähend.
Spangen jedoch und dazu die verzierten Gürtel und Schwerter
65 Samt den Panzerhemden und Helmen, die nahm er den Toten.
Vier von den Rossen belud er damit und rief die Verlobte,
Setzte sie dann auf das fünfte, und selber bestieg er das sechste,
Und so zog er zuerst aus dem niedergerissenen Dornwall.
Weiter dringt er sodann voran auf der Enge des Pfades,
70 Späht mit den hellen Augen nach allem umher in der Runde,
Richtet das lauschende Ohr nach jeglichem Winde und Lufthauch,
Ob er vielleicht Gemurmel, ob Tritte von Männern er höre
Oder vielleicht von stolzen Gesellen die klirrenden Zäume,
Oder der eisenbeschlagene Huf der Rosse ertöne.

75 Als er gesehn, daß Stille umher, da treibt die beladnen
Rosse er vor und gebietet fürbaß zu ziehen der Jungfrau.
Selber ergreift er am Zaume sodann das Pferd mit den Truhen[3]);
Drauf beginnt er die Reise, bewehrt mit gewöhnlicher Rüstung.

---

1) „Lichtbringer", Morgenstern.
2) Ceylon.
3) in denen die Flüchtlinge ihre reichen Schätze mit sich führten.

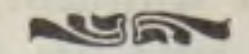
Eine Rast wohl ritt er dahin, da erblickte das Mädchen,
(Denn es ließ sie das schwache Geschlecht im Herzen erzittern), 80
Rückwärts schauend, vom Hügel herab zwei Männer[1]) daherziehn,
Welche sich nahten in Hast und mit außergewöhnlicher Eile,
Und erbleichend begann sie zum Helden, der folgte: „Das Ende
War nur verschoben und naht! Entfliehe, o Herr, denn sie kommen!"
Dieser wandte sich gleich und erkannte die beiden und sagte: 85
„Unnütz hätte mein Arm so viele der Feinde geschlagen,
Wenn ich zuletzt nicht Lob verdiente und Schande mich träfe.
Besser ist es, den rühmlichen Tod durch Wunden zu suchen,
Als nach Verlust des Gutes allein durch die Flucht zu entrinnen.
Doch ich brauche noch nicht an der Rettung so ganz zu verzweifeln, 90
Der ich vorzeiten bereits noch größ're Gefahren gesehen.
Nimm du jetzo den Zaum des Löwen, der unseren Schatz trägt,
Und dann eile hinweg und birg dich im nahen Gehölze.
Aber ich selbst will lieber am Hange des Berges verbleiben,
Um zu erwarten, was kommt, und die Nahenden grüßend empfangen." 95
Und es folgte die herrliche Maid, als so er geboten,
Schnell faßt selbst er den Schild und schwinget den Speer, zu erproben,
Wie sich das fremde Roß wohl unter den Waffen gebare.

---

[1]) Gunther und Hagen.



Mittelhochdeutsche Volksepen.



Oder wenn er ihm entrollte
Meerumrauschte Gudrunsagen,
Siegfrieds Tod, Kriemhildens Rache
Und den Zorn des grimmen Hagen.

F. W. Weber, Dreizehnlinden.

A. Nibelungenlied.

(Um 1200.)

Ich war an einem schönen Maientag,
Ein halber Knabe noch, in einem Garten
Und fand auf einem Tisch ein altes Buch.
Ich schlug es auf, und wie der Höllenzwang,
Der, einmal angefangen, wär' es auch
Von einem Kindermund, nach Teufelsrecht,
Trotz Furcht und Graun, geendigt werden muß,
So hielt dies Buch mich fest. Ich nahm es weg
Und schlich mich in die heimlichste der Lauben
Und las das Lied von Siegfried und Kriemhild.
Mir war, als säß ich selbst am Zauberborn,
Von dem es spricht: Die grauen Nixen gossen
Mir alle ird'schen Schauer durch das Herz,
Indes die jungen Vögel über mir
Sich lebenstrunken in den Zweigen wiegten
Und sangen von der Herrlichkeit der Welt.
Erst spät am Abend trug ich starr und stumm
Das Buch zurück, und viele Jahre flohn
An mir vorüber, eh ich's wiedersah.
Doch unvergeßlich blieben die Gestalten
Mir eingeprägt, und unauslöschlich war
Der stille Wunsch, sie einmal nachzubilden.

Friedrich Hebbel.



27. Inhalt und Würdigung des Nibelungenliedes[1]).

Wilhelm Scherer, Geschichte der deutschen Literatur, 11. Aufl. S. 110 ff., Berlin 1908.

Seit alter Zeit bedienten sich die Deutschen des Falken zur Jagd; und ihre Poesie gebrauchte den streitbaren, jagenden Falken als ein Bild des jugendlichen Helden. Blitzende Augen erinnerten den mittelalterlichen Dichter an Falkenaugen. Und die adelige Dame des zwölften Jahrhunderts, welche die Liebe eines Mannes gewonnen, 5 erzählt im Liede, sie habe einen Falken gezähmt.

So träumte Kriemhild in ihrer Mädchenzeit von einem Falken, den sie gezähmet manchen Tag. Aber zwei Adler zerfleischten ihn vor ihren Augen. Sie hatte nie einen größeren Schmerz empfunden.

In diesem Traume, der als düsteres Ahnen zu Anfang des 10 Nibelungenliedes steht, wird die ganze erste Hälfte des Gedichtes prophetisch verkündigt. Siegfried ist der Falke, sein Schwager Gunther und dessen Dienstmann Hagen sind die Adler, die ihn zerreißen, und Kriemhild weint ihm nach in unverwindlichem Schmerze. Den zweiten Teil aber füllt das Werk ihrer grausigen Rache. Sie reicht 15 dem Hunnenkönig ihre Hand. Sie ladet die Schuldigen zu einem Feste und verwandelt das Fest in ein Blutbad. Liebeswerbung

---

1) Vgl. die ausführliche Erzählung des Inhalts von A. F. C. Vilmar bei Liermann-Vilmar, Deutsches Lesebuch für Untertertia, Nr. 12. Die Siegfriedsage. — L. Uhland, Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage, Bd. 1, Stuttgart 1866. — R. C. Boer, Untersuchungen über den Ursprung und die Entwickelung der Nibelungensage, 2. Bde., Halle, Waisenhaus, 1906 u. 1907. — G. Holz, Der Sagenkreis der Nibelunge, in der Sammlung „Wissenschaft und Bildung", Bd. 6, Leipzig 1907. — W. Golther, Deutsche Heldensage Nr. 2 der Deutschen Schulausgaben von J. Ziehen, Dresden, Ehlermann. — H. Vollmer, Das Nibelungenlied erläutert und gewürdigt mit einem Überblick über die Sage und die neuere Nibelungendichtung, 3. Aufl., Lpz. 1906. — Übersicht über die Literatur: R. von Muth, Einleitung in das Nibelungenlied, 2. Ausgabe, Paderborn 1907. — Bildliche Darstellungen aus der Nibelungensage: Im Städelschen Kunstinstitut zu Frankfurt a. M. Federzeichnungen von Peter Cornelius (Titelblatt zu den Nibelungen, Hagens Heuchelei, Siegfrieds Abschied von Kriemhilde, Siegfried schreckt das Küchengesinde durch den eingefangenen Bären, Siegfrieds Tod, Kriemhilde erblickt Siegfrieds Leiche; s. Knackfuß, Künstler-Monographien, Bd. 82, 1906, Peter Cornelius von Christian Eckert). — In fünf Sälen des „Königsbaus" der „Residenz" zu München die Nibelungen-Fresken von Julius Schnorr von Carolsfeld (19 große, viele kleinere Bilder), vgl. auch seine Zeichnungen für die Cottasche Prachtausgabe „Der Nibelungen Not."

bildet den Anfang, Mord und Brand den Schluß, wie in der Sage von Trojas Untergang. Und indem unser Gedicht aus dem Stoffe nicht bloß Episoden herausgreift, sondern ihn erschöpft, gewinnt es äußerlich eine höhere Einheit als die Ilias. Mit seiner engen Verkettung zwischen Schuld und Strafe entspricht es einer idealen Welt, wie sie der jugendliche Sinn des Volkes träumt und wünscht, während die Helden der Ilias in ihrer naiven Selbstsucht mehr den Menschenkenner befriedigen. Aber trotz dem äußeren und inneren Abschluß und Zusammenhange der Sage ist das Gedicht, wie die Ilias, von ungleichem Wert in seinen verschiedenen Teilen; und die Unterschiede des Wertes sind weit größer als in der Ilias. Neben den schönsten und erhabensten Szenen breiten sich öde Strecken aus, durch die man sich mühsam hindurchwindet. Während jene, sobald man den abweichenden epischen Stil nicht in Anschlag bringt, sich kühn neben die edelsten Blüten homerischer Poesie stellen dürfen, wagt man neben diesen den Namen Homer gar nicht auszusprechen. Das mittelhochdeutsche Epos macht den Eindruck einer alten Kirche, an der mehrere Baumeister gebaut haben, von denen einige die Intentionen ihrer Vorgänger sorgsam weiterzuführen suchten, andere willkürlich ihrem Kopfe folgten; kleinere Geister haben Bilder und Schnörkel und Nebenbauten angebracht, und über das Ganze hat die Ferne der Zeiten das gleichmäßige Grau des Alters gesponnen, sodaß der Gesamteindruck wohl ein erhebender bleibt, schärfere Prüfung aber die Anwüchse entfernen, die Baugeschichte erforschen, die Hände unterscheiden und jedem Meister sein Eigentum zurückgeben muß, ehe man die künstlerischen Absichten und ihre Ausführung beurteilen kann.

Das *erste Lied*, an dessen Spitze *Kriemhilds* ahnungsvolle *Träume* stehen, erzählt, wie *Siegfried nach Worms* kam. Seine Abstammung von König Siegmund, seine Herkunft aus Xanten wird gemeldet; seine Schönheit, seine Stärke, seine ritterlichen Züge nach vielen Ländern werden gerühmt. Aber die oberflächlich direkte Charakteristik macht bald einer tieferen mittelbaren durch Siegfrieds Handlungsweise Platz. Er hört von Kriemhilds Schönheit und Sprödigkeit; und da man ihm zuredet, um eine Frau zu werben, so erklärt er kurz und gut, er wolle Kriemhild nehmen. Der Widerspruch der besorgten Eltern, ihre Furcht vor Kriemhilds Brüdern, *Gunther* und *Gernot*, und ihren Mannen, besonders *Hagen*, reizt erst recht seine Tatkraft; er denkt gleich an Gewalt, will aber nur mit geringem Gefolge zu den Burgundern reiten. Herrlich ge-

rüſtet erregen er und ſeine Begleiter in Worms die allgemeine Aufmerkſamkeit; den freundlichen Empfang lohnt er ſchlecht; er erklärt, im Kampfe den Burgundern ihr Reich abnehmen zu wollen. Aber man bietet ihm den Mitbeſitz. Da läßt er ſich beſänftigen. Er bleibt bei ihnen, und mit einem friedlichen Bilde ſchließt das Lied: im Spiele meſſen Siegfried und ſeine Gaſtfreunde ihre Kraft, und er iſt allen überlegen im Steinwerfen wie im Speerſchießen. Der Charakter jugendlicher Keckheit, ungeſtüm-übermütiger Tatkraft erſcheint bewunderungswürdig in jedem Wort, in jeder Handlung Siegfrieds feſtgehalten. Der vorſtechende Charakterzug tritt mit einer Naivität auf, daß er unſer Lächeln erregt; und doch weiß der Dichter mit den einfachſten Mitteln und ohne daß er Siegfrieds Taten aufzählte, anzudeuten, daß dieſer wirklich ein gewaltiger Held iſt. Wie hübſch, daß ſeine Eltern dies nicht zu wiſſen oder doch nicht darauf zu rechnen ſcheinen, daß aber gerade Hagen, der als Schreckbild hingeſtellt wird, dem jungen Helden am meiſten ſeine Achtung bezeigt. Und wie iſt Hagen als wichtigſter Gegenſpieler, der den Ausſchlag gibt, hervorgehoben! Wie iſt jeder der Burgunder charakteriſiert und dadurch die Geſprächſzene mit Siegfried dramatiſch geworden! Wie greift dabei alles ineinander: Ortwin von Metz, Hagens Schweſterſohn, jugendlich heftig; Hagen zurückhaltend, reſpektvoll als Dienſtmann neben ſeinen Herren; König Gernot milde vermittelnd, König Gunther würdevoll abſchließend als der eigentliche König! Wahrlich, man müßte mehr Worte gebrauchen, um alle Schönheiten des Liedes hervorzuheben, als das Lied ſelbſt gebraucht, um ſeine Aufgabe zu löſen. Mit ſo unſcheinbaren Mitteln eine ſolche Kraft der Charakteriſtik, ein ſo raſcher Verlauf, eine ſolche ſichere Führung! Die urſprüngliche Abſicht des jungen Helden aber, die Werbung um Kriemhild, ſcheint ganz vergeſſen; und gewiß hat ſich der Dichter, deſſen Werk uns vielleicht unvollſtändig vorliegt, die weitere Entwickelung anders gedacht, als ſie jetzt die folgenden Lieder darbieten.

Das *zweite* iſt recht banal. Der Dichter ſtreicht ſeinen Helden Siegfried möglichſt heraus. Er läßt ihn für Gunther einen *Krieg gegen die Sachſen und Dänen* ſiegreich durchführen und beide feindliche Könige eigenhändig gefangennehmen. Daran ſchließt ſich in dem *dritten Lied* ein Feſt, bei welchem *Siegfried* die *Kriemhild zum erſten Male ſieht*. Er benimmt ſich wie ein liebender Schäfer, gar nicht eigenartig, ſondern ſchüchtern und beſcheiden wie irgend ein anderer wohlerzogener Ritter. Kriemhilds

Sprödigkeit wird nicht mehr erwähnt; ohne Widerstand neigt sie sich dem Ritter zu, der zwar nicht wagt, an ihren Besitz zu denken, aber mit ihr heimlich zärtliche Blicke wechselt und ihre Hand liebkost. Alles übrigens zart und weich ausgeführt mit der ersten Unschuld und Frische minniglicher Empfindung, wenn auch ohne Originalität.

Höchst kräftig dagegen ist das *vierte Lied*, die *Werbung um Brünhild*, die Königin fern auf Isenstein jenseits des Meeres, mit der man kämpfen muß, will man ihre Liebe gewinnen: wer besiegt wird, verliert den Kopf. *Gunther* will um sie werben, bittet *Siegfried* um Hilfe; der sagt zu, wenn ihm Kriemhild zuteil würde; was Gunther verspricht. Siegfried nimmt einen unsichtbar machenden Mantel, die *Tarnkappe*, mit, die er einst dem Zwerg *Alberich* abgenommen hat. In dieser Umhüllung kämpft er statt Gunthers mit Brünhild und besiegt sie. Er muß sie früher gekannt haben; denn er allein weiß den Weg nach ihrem Land, und sie begrüßt ihn sofort mit seinem Namen; fragt, was er wolle. Er erwidert, Gunther sei sein Herr und er sein Dienstmann, mit ihm komme er, um sie zu werben. Das Lied ist vortrefflich erzählt, mit sonderbarer, fast naiver Deutlichkeit in allem, was äußerlich geschieht. Der Dichter prägt seinen Hörern oder Lesern zu wiederholten Malen ein, daß Siegfried heimliche Künste anwende, daß nicht Gunther, sondern Siegfried kämpfe, daß aber Brünhild und die Ihrigen glaubten, Gunther sei der gewaltige Sieger. „Nein," ruft er aus, „ein viel Stärkerer hat sie zu Falle gebracht!" Aber mit den rasch sich abspielenden Begebenheiten scheint das Interesse des Dichters erschöpft; er tut nichts, um die Charaktere, die Beweggründe, die Empfindungen der handelnden Personen hervortreten zu lassen. Nur die Furcht der Burgunder im Kontraste zu Siegfrieds Furchtlosigkeit wird erwähnt. Aber mit welcher Empfindung Brünhild den Siegfried wiedersieht, mit welcher Empfindung sie sich besiegt erklärt, ob Siegfried nach des Dichters Meinung wirklich Gunthers Dienstmann ist, oder ob er sich nur dafür ausgibt, erfahren wir nicht. Wir sollen bloß mit Spannung verfolgen, wie Gunther die Gefahr überstehen werde, in die er sich begeben hat.

Eine schwache Fortsetzung des Gedichtes erzählt ausführlich, aber uninteressant, wie Siegfried als Bote nach *Worms* zurückkehrt, und wie *Brünhild* dort empfangen wird, zuletzt ganz oberflächlich *Siegfrieds und Kriemhilds Vermählung*.

Das fünfte Lied zeigt uns dann die beiden Paare beim Hochzeitsmahle. Brünhild weint, weil Gunthers Schwester einem unfreien Manne zuteil ward; der König vertröstet sie auf spätere Auskunft. Aber Brünhilds dunkles Wesen enthüllt sich weiter: Gunther hat einen neuen Kampf zu bestehen; abermals muß ihm Siegfried in seiner Tarnkappe zu Hilfe kommen und Brünhild bezwingen, deren Ring und Gürtel er mitnimmt und an Kriemhild gibt: der Dichter verhehlt seine Mißbilligung dieser Handlungsweise nicht und bemerkt: „Es ward ihm später leid". . . . .

Das sechste Lied, vom Streite der Königinnen, führt uns dem tragischen Umschwunge näher. Wir erfahren, daß Siegfried in Norwegen das Land der Nibelungen beherrscht und einen großen Schatz besitzt, den größten, den je ein Held gewann. Er folgt mit seiner Frau und seinem Vater einer Einladung zu Gunther und Brünhild nach Worms. Eines Abends, da die Königinnen beisammen sitzen und dem Ritterspiele zusehen, entfacht sich der Streit, den Kriemhild durch ein unbesonnen übertriebenes Lob ihres Mannes hervorruft. Brünhild will die Herrin herauskehren und ihre Schwägerin als unfreie Untergebene behandeln. Diese weist schließlich Brünhilds Ring und Gürtel vor, und Siegfried kommt in den Verdacht, als habe er sich gerühmt, die Schreckliche bezwungen zu haben. Brünhild klagt es ihrem Manne. Siegfried, männlich offen, beteuert und beschwört seine Unschuld, tadelt die Streitreden der Frauen und will sie der seinigen ernstlich verbieten. Die Darstellung, anfangs schleppend, wird immer rascher und dramatischer; und Siegfried schließt in einer Weise ab, die seinem eigensten Wesen entspricht.

Der Dichter des siebenten Liedes ist von moralischer Entrüstung gegen Hagen erfüllt, der schon im vorigen Lied eine verdächtige Begierde nach dem Nibelungenschatze bewiesen hat. Jetzt bewegt ihn Brünhilds Trauer zur Rache an Siegfried. Gunther macht dabei eine sehr schlechte Figur. Er läßt sich leicht überreden. Ein neuer Angriff der Sachsen wird vorgegeben, und zum vierten Male muß Gunther hilfsbedürftig, Siegfried hilfsbereit und kampflustig erscheinen. Hagen aber macht der Kriemhild einen Abschiedsbesuch, und mit merkwürdiger Arglosigkeit gibt sie ihm Siegfrieds Geheimnis preis, damit er ihn schütze: als Siegfried den Drachen erschlagen und sich in dessen Blute badete, das ihn unverwundbar machte, da sei ihm ein Lindenblatt zwischen die Schultern gefallen, und dort sei er nun Schutzes bedürftig. Sie will auf Hagens Rat

sein Gewand an der gefährdeten Stelle mit einem seidenen Kreuzchen bezeichnen. Sowie Hagen am anderen Morgen das Kreuz bemerkt, schickt er angebliche Friedensboten des Sachsenkönigs; und der Kriegszug wird in eine Jagd verwandelt. Die plumpe List, der schwache
5 König, der tückische Ratgeber, das über Gebühr ahnungslose Paar sind etwas kindlich hingestellt. Man fühlt sich nicht in der wirklichen Welt.

Dagegen tut sich im achten Liede, in der Erzählung von der Jagd und von Siegfrieds Tode, das höchste Vermögen
10 deutschen Volksgesanges auf. Hier wird eine Fähigkeit indirekter Charakteristik offenbar wie im ersten Liede, und darüber hinaus viele Vorzüge: das tragische Thema, die Pracht des Vortrages, die Fülle der Anschauung, die größere Breite der Erzählung. Vor allen reißt uns wieder Siegfried hin. Er ist übermütig wie ein Knabe.
15 Nach glücklichem Jagen, auf der Rückkehr zum Sammelplatze fängt er einen Bären, den er dann losläßt, der alles in Verwirrung setzt, den schließlich nur er selbst erlegen kann. Und ebenso übermütig beschwert er sich über schlechte Verpflegung. Er hat einen Riesendurst, es ist aber kein Getränke da: „Man hätte mir," ruft er aus,
20 „lieber Saumtiere mit Met und Gewürzwein herbringen oder den Sammelplatz näher an den Rhein verlegen sollen." Hagen weiß einen Brunnen in der Nähe. Er reizt den Siegfried zum Wettlauf an, worauf dieser freudig eingeht. In seinem unschuldigen Selbstgefühle läuft er gewaffnet, während Hagen und Gunther in Hemden
25 laufen dürfen. Dennoch ist er der erste; er wartet aber, bis Gunther getrunken hat. Während dann Siegfried zum Brunnen niedergebeugt ist, trägt ihm Hagen die Waffen fort und wirft ihm den eigenen Speer durch das seidene Kreuzlein auf seinem Rücken. Siegfried hat nur seinen Schild behalten, und damit schlägt er den Mörder
30 zu Boden. Aber seine Farbe ist bleich geworden, schwach sinkt er hin in die Blumen. Er beschuldigt Hagen und Gunther, erinnert an seine Dienste, an seine Treue; die letzten Gedanken wendet er Kriemhild, seinem Sohn und seinem Vater zu. „Die Blumen allenthalben vom Blute waren naß, da rang er mit dem Tode."
35 Man legt den Leichnam auf einen Schild; und sobald es Nacht wird, fährt man ihn über den Rhein.

Der Jubel, die Ausgelassenheit zuerst und plötzlich die tragische Wendung der Erzählung wirken wahrhaft ergreifend und geben einen Gesamteindruck von unvergleichlicher Poesie. Der Dichter hat

es verstanden, nicht bloß die Begebenheiten deutlich zu machen, sondern auch die Landschaft, in der sie sich vollziehen. Er hat nicht bloß Siegfried, sondern auch Gunther und Hagen und alle ohne Parteilichkeit charakterisiert. Er hält sich fern von vager Idealität und einseitiger Beleuchtung. Dem Bilde Siegfrieds fügt er einen besonderen Zug hinzu, den er fein zur Motivierung benutzt, indem er zugleich sich selbst naiv befangen in den Anschauungen der ritterlichen Sitte zeigt, deren er mit Stolz sich rühmt. Er meint: eine Untreue, wie sie Hagen beging, würde jetzt nicht mehr vorkommen. Er glaubt auch Siegfried entschuldigen zu müssen, weil er in der Todesnot die Verräter schilt und brandmarkt. Und so motiviert er: Siegfried hätte längst trinken können, ehe die beiden nachfolgten; aber er war zu wohlerzogen, zu höflich, um nicht dem Könige den Vortritt zu lassen; und hierdurch erst gab er sich in die Hand seines Feindes.

Das neunte Lied, Siegfrieds Begräbnis, schließt sich würdig an und tief erschütternd. Hagen begnügt sich nicht mit der Untat, er treibt den Haß noch weiter, er will Kriemhild möglichst verletzend davon in Kenntnis setzen und läßt in der Nacht den Leichnam vor ihre Türe legen. Hiermit schafft sich der Dichter ein Mittel, um die Empfindung der Anteilsvollen noch zu steigern und ihr plötzlich hereinbrechendes Leid noch ergreifender zu machen. Kriemhild wird christlich fromm gedacht, in Andachtsübungen und guten Werken eifrig. Sie versäumt keine Frühmesse. Daraus motiviert sich die erste rührende Situation: Kriemhild auf dem Wege zur Kirche, nächtlich an Siegfrieds Leiche zusammensinkend.[1]) Die zweite ist: Siegmund, der alte Vater, aus dem Schlafe mit der Schreckensbotschaft geweckt. Die dritte: Kriemhild, die sich den schon geschlossenen Sarg öffnen läßt, das schöne Haupt des Toten mit ihrer weißen Hand in die Höhe hebt und ihn noch einmal küßt. Von Kriemhild wird ein reiches Charakterbild entworfen: nicht bloß Liebe und Schmerz, Frömmigkeit und tiefe Empfindung machen sich in ihr geltend; sie hat mitten im Schrecken so viel Fassung und Scharfsinn, um aus dem unzerhauenen Schilde zu schließen, daß ihr Liebling ermordet ist; sie gibt sich nicht bloß dem Gefühle hin, sie denkt an die Tat und an Rache; sie ist besonnener als die Männer;

---

[1]) J. Lohmeyer und Felix-Therese Dahn, Wandbilder zur Deutschen Götter- und Sagenwelt, Halle, Waisenhaus, Serie I, Blatt III: Kriemhild an der Leiche Siegfrieds, nach A. Zick.

sie hält Siegmund und die Seinen von übereilten Schritten ab, die aussichtslos wären, weil die Übermacht auf Seite der Gegner. Kurz, hier tritt statt des spröden Mädchens oder statt der schnellverliebten jungen Dame oder statt der töricht prahlerischen Frau — hier tritt 5 zum ersten Male die Kriemhild des zweiten Teiles, die Kriemhild der Rache auf, tatkräftig, entschlossen, umsichtig.

Ganz anders, ohne Widerstandskraft, ohne Vorsicht, weichlich und willenlos, erscheint sie im zehnten Liede, das überhaupt zu den schlechtesten gehört. Wie verletzend, daß sie ihr Kind im Stich 10 läßt, um in Worms zu bleiben, damit ihr jüngster Bruder Giselher ihr klagen helfe. Der Nibelungenschatz wird nach Worms gebracht, und Hagen versenkt ihn in den Rhein. Der Dichter scheint wieder von Haß gegen Hagen erfüllt, erweckt aber Gefühle der Abneigung, fast der Verachtung gegen Kriemhild wie gegen 15 ihre Brüder.

Die hierauf folgenden Lieder des zweiten Teiles sind nach Kunstart und Wert untereinander nicht so verschieden wie die des ersten. Durchweg setzen sie mehr Personen gleichzeitig in Bewegung; ihren Dichtern schwebt der Hofhalt der Burgunder wie der 20 Hofhalt der Hunnen in großer Ausführlichkeit vor, und schon dadurch blicken wir in ein reicheres, erfüllteres Leben. Im ersten Teile scheint es nur allzu oft, als ob die Welt leer und einigen wenigen Helden zulieb da wäre. Im zweiten Teile macht es einen furchtbaren Eindruck, daß durch Haß und Rachsucht eines einzigen Weibes Tausende 25 von Menschen dahingerafft werden.

Der Dichter des elften Liedes, „Etzels Werbung um Kriemhild", hat die Königin als resignierte trauernde Witwe genommen, in welcher der Gedanke der Rache erst vor unseren Augen erwacht. Das zwölfte Lied, „Etzels und Kriemhilds Ver- 30 mählung", entwirft ein großartiges Bild von dem Fürsten- und Völkergewimmel an Etzels Hof, und es wird bedeutsam erwähnt, daß Christen und Heiden friedlich miteinander verkehrten. Der Dichter scheint mit patriotischem Stolze hervorzuheben, daß Kriemhild zu Wien auf ihrem Hochzeitsfeste von einem Reichtum und von 35 einer Macht umgeben war, wie sie selbst an Siegfrieds Seite sie niemals genoß. Im dreizehnten Liede werden Kriemhilds Brüder zu den Hunnen eingeladen. Kriemhilds böse Absichten dabei verschweigt der Dichter nicht, und ihre hinterhältige

Arglist setzt er in Kontrast zu Etzels offener Heiterkeit und ehrlicher Freude, seine Einladung angenommen zu sehen. Aber am meisten interessiert ihn doch der äußere Lauf der Begebenheiten; er hält auf höfliche Rede, welche die Menschen ähnlich macht, ohne die inneren Gegensätze zu zerstören. 5

Das vierzehnte Lied tritt aus dem Charakter des zweiten Teiles heraus, dessen Lieder sich in rein menschlicher Sphäre zu halten pflegen. Träume, Vorbedeutungen, Prophezeiungen, mythologische Wesen umgeben den grimmen Hagen, der entschieden im Mittelpunkte steht. Das tragische Schicksal kündigt sich gewaltig an, und 10 Hagens ungebrochener Mannesmut, der damit ringen wird, leuchtet in furchtbarem Glanze. Das Lied behandelt eigentlich nur zwei Szenen: den Morgen des Aufbruches von Worms und den Übergang über die angeschwollene Donau. Jener Morgen wird von dem Dichter benutzt, um rückblickend Hagens Benehmen 15 zu motivieren: er wäre gegen die Reise gewesen, hätte nicht Gernot ihn der Furcht geziehen; seitdem war er entschlossen. In jedem Wort und jeder Handlung Hagens prägt sich eine wilde Energie aus. Er kennt die Wege, er reitet an der Spitze, er ist den Nibelungen (so heißen hier die Burgunder zum erstenmal) ein hilfreicher Trost. Er 20 sucht an der Donau nach einem Fährmann, hört Geplätscher des Wassers, horcht, sucht, findet weise Frauen badend, Meerweiber, denen er die Kleider raubt. Sie prophezeien ihm gute Fahrt, bis sie die Kleider wiederhaben; dann sagen sie ihm die Wahrheit: „Kehrt um, noch ist es Zeit; wer in Etzels Land reitet, 25 muß sterben." Hagen, keinen Augenblick unentschlossen, erwidert: „Das darf ich meinen Herren nicht sagen (man erinnert sich, daß Gernot ihn der Furcht beschuldigte; er also darf nicht Warner sein); zeigt mir den Weg übers Wasser." Sie weisen ihn an eine Fähre und rufen den Fortstürzenden zurück, um ihn näher zu unterrichten. 30 Er lockt den Fährmann durch falsche Angaben herüber, springt ins Schiff, erschlägt den unwilligen, rudert mühsam gegen den Strom, leugnet den Königen gegenüber die blutige Tat und setzt mit Kraft alle die Scharen über den Strom. Wie sie dann sich in Bewegung setzen wollen, ruft er sie an, Ritter und Knechte: „Etwas Unge- 35 heures mach' ich euch bekannt: wir kommen niemals wieder heim ins Burgunderland." Da flog das Wort von Schar zu Schar, und tapfre Helden wurden bleich; sie hatten allen Grund dazu. . . . .

Ein prachtvolles Charakterbild, dieser Hagen, sympathisch in seiner überall zugreifenden Kraft und Entschiedenheit, in seiner Mannentreue und seinem despotischen Willen, seiner Furchtlosigkeit und seiner Furcht vor jedem Scheine der Furcht, – unheimlich in seinen übermenschlichen Leistungen, in seiner Bereitwilligkeit zu Totschlag und Lüge, in seinem Bestreben, alle üblen Anzeichen zu verhehlen, bis der Rubikon überschritten ist und er in dämonischer Lust, unbarmherzig, höhnend, allen das sichere Verderben prophezeit. Und darüber hinaus noch hat der Dichter gewagt, ihn den drei Badenden gegenüber, welche wie Macbeths Hexen im Liede stehen, als menschlich klein, betrogen, an der Nase geführt darzustellen, und in dieser Mischung von Motiven eine Geschicklichkeit und ein Maß bewiesen, das ihm zu hohem Ruhm angerechnet werden muß. Dabei ist sein Gedicht, so rasch es voraneilt und so flüchtig die großen Linien der Entwickelung gezogen sind, voll von kleinen Zügen, die es handlungsreich und lebendig machen.

Die düsteren schweren Wolken dieses Liedes werden im fünfzehnten durch heiteren Sonnenglanz abgelöst. Die Burgunder sind in Pöchlarn beim Markgrafen Rüdiger; Reichtum und Festfreude umgibt sie, ausführlich, glatt und anmutig geschildert. Hagen jagt der jungen Markgräfin beim Begrüßungskusse Schrecken ein. Der Spielmann Volker läßt seine geselligen Talente glänzen. Rüdigers Tochter wird mit Giselher verlobt. Zum Abschied allgemeine Beschenkung und bald die erste Warnung durch Dietrich von Bern, der den Burgundern entgegenreitet.

Über den Empfang durch Kriemhild sind uns dann zwei verschiedene Lieder erhalten. Beide feiern die Heldenfreundschaft Hagens und Volkers, vor denen die Hunnen scheu zurückweichen. Das eine ist etwas derb; es nimmt gegen Kriemhild Partei, und die Helden sparen nicht grobe Reden. Daneben findet sich die zarte Situation, wie die Burgunder von schweren Gedanken erfüllt ihre Schlafstätte suchen und Hagen sie tröstet und Volker seine Fiedel nimmt und sich auf einen Stein setzt und ihnen das Herz erfreut und die Saiten laut erklingen läßt und dann weicher und leiser spielt und die Sorgenvollen einschläfert, hierauf wieder seinen Schild ergreift und sich draußen mit Hagen auf die Wacht stellt: da leuchtet sein Helm durch die Nacht und schreckt die heranschleichenden Hunnen ab. Das zweite Lied hat dieses erste durchweg zur inneren Voraussetzung: der Verfasser nimmt Anstoß an der Parteilichkeit gegen

Kriemhild; er nimmt Anstoß an den schlechten Manieren Hagens und Volkers, und er will auch die Hunnen nicht so karikaturmäßig furchtsam darstellen, wie es sein Vorgänger tat. Er hat alles strenger motiviert, mehr aus den Umständen, aus der natürlich gespannten Situation, aus einem Konflikt edler Beweggründe, sodaß die gegen- 5 wärtige Schuld der Handelnden verringert wird und die unglückliche Verkettung der Begebenheiten, die nachwirkende Schuld der Vergangenheit als das eigentlich Maßgebende erscheint.

Die drei letzten Lieder führen uns den wirklichen Ausbruch der Feindseligkeiten, das beginnende Blutvergießen vor: sie 10 schildern Massenkämpfe, so jedoch, daß sich einzelne Helden besonders auszeichnen: im achtzehnten Dankwart, Hagens Bruder, im neunzehnten Iring von Dänemark.

Alles übertrifft aber das zwanzigste Lied, „der Nibelungen Not", d. h. die Bedrängnis und das Ende der Bur- 15 gunder. In Situation und Charakteristik das Ergreifendste, was die mittelhochdeutsche Volkspoesie überhaupt hervorgebracht hat; die Katastrophe einer Tragödie, mit reinem Dichtergefühl ausgeführt; ein grenzenloser Jammer, mit wohltuenden Erscheinungen edler Heldentugend durchflochten; das Schreckliche doch manchmal zum 20 Rührenden gemildert. Der Dichter unterscheidet sich von vielen seiner Genossen dadurch, daß er die Helden der Vorzeit weicheren Empfindungen zugänglich macht, daß er ihnen eine Sehnsucht nach Frieden leiht, wie solche Kämpfer sie sonst nie kundgeben. Bis zuletzt zeigt er Auswege, durch welche es möglich wäre, daß wenig- 25 stens nicht alle Feinde, die sich gegenüberstehen, ums Leben kämen. Aber vergeblich! Immer ist die Leidenschaft der Menschen stärker und zieht sie ins Verderben.

Das Lied beginnt am Sonnwendabend. Da treten die Burgunderkönige aus dem Gebäude hervor, worin sie eingeschlossen sind, 30 und verlangen Sühne, Frieden. Etzel verweigert ihn: sie haben ihm sein Kind erschlagen, sie haben ihm so viele Verwandte erschlagen; der Schaden, den sie ihm getan, muß gerächt werden. Die Helden bitten um Kampf im Freien; Kriemhild hält die hunnischen Recken ab, ihn zu gewähren. Sie verlangt Hagens Auslieferung; 35 aber die Könige sind ihrem Diener treu. Da werden sie alle ins Haus hineingetrieben und dieses ringsum in Brand gesteckt. In der furchtbaren Hitze trinken sie Blut auf Hagens Rat. Am Morgen neuer Kampf, in welchem zwölfhundert Hunnen fallen. Rüdiger

kommt und sieht den Jammer; Etzel und Kriemhild fordern seine Teilnahme am Streit, und nach schwerem Gewissensringen entschließt er sich dazu. Giselher glaubt, er bringe den Frieden und atmet hoffnungsvoll auf. Mit Gunther, mit Gernot, mit Giselher wechselt er Reden voll Gefühl und Schmerz. Da er schon in den Kampf will, ruft ihn Hagen an und bittet ihn um seinen Schild. Rüdiger gibt ihn hin, und da faßt selbst den grimmen Hagen ein menschliches Rühren . . . . . Gernot und Rüdiger töten sich gegenseitig; dieser fällt durch sein eigenes Schwert, das er einst in Pöchlarn dem König Gernot geschenkt[1]).

Rüdigers Tod hat weitere Verwicklungen im Gefolge. Ein ungeheures Klagen bricht aus. Man meldet es dem König Dietrich, der fern vom Kampfe weilt. Er läßt sich erkundigen, wem die Trauer gelte. Da man ihm Rüdiger nennt, sendet er den alten Hildebrand, um zu erfahren, wie sich das begeben. Die Gotenhelden insgesamt begleiten den Alten auf seinem Wege. Es kommt zu scharfen Worten zwischen Volker und dem wilden Wolfhart; es kommt von Worten zu Taten — und alle die Helden, die da zusammentreffen, bis auf drei, fallen im Streite; Volker von Hildebrands Hand, Wolfhart und Giselher sich gegenseitig tödlich treffend; nur Hildebrand entflieht vor Hagens Schwertschlägen, und im Hause sind Gunther und Hagen allein noch übrig. Hildebrand, der seine Botschaft so übel ausgerichtet, kehrt zu seinem Herrn zurück; und mit ergreifender Handhabung der tragischen Ironie läßt der Dichter den Gotenkönig um Rüdiger klagen, während schon Hildebrand mit ganz anderer Schreckenskunde vor ihm steht: „Sage meinen Mannen, daß sie gleich sich waffnen; ich will selber fragen die Helden aus Burgunderland." Da erwidert Hildebrand: „Wen soll ich rufen? Was von den Euren noch lebt, das steht vor Euch; das bin ich allein, die andern sind tot." Nach schmerzlichen Klageworten über sein Geschick und über jeden einzelnen der Gefallenen macht sich Dietrich auf, um Gunther und Hagen zur Rede zu stellen. Er bietet ihnen Frieden an und verspricht sie in ihre Heimat zu bringen, wenn sie sich ihm gefangengeben. Da sie das zurückweisen, so bezwingt er sie mit den Waffen, führt sie gefesselt zu Kriemhild und nimmt ihr das Versprechen ab, sie zu schonen. Sie aber fordert von Hagen den

---

1) J. Lohmeyer und Felix-Therese Dahn, Wandbilder zur Deutschen Götter- und Sagenwelt, Halle, Waisenhaus, Serie III, Blatt IV: Rüdigers letzter Kampf.

geraubten Nibelungenschatz. Und da er geschworen haben will, ihn nicht herauszugeben, solang einer von seinen Herren lebe, so läßt sie Gunther töten und trägt sein Haupt vor Hagen hin. „Es ist gekommen," sagt dieser, „wie ich mir gedacht; den Schatz weiß nun niemand als Gott und ich, und dir, du Teufelin, soll er auf immer 5 verborgen bleiben." Da zieht sie mit einer Erinnerung an Siegfried dessen Schwert, das Hagen führte, aus der Scheide, schwingt es hoch mit beiden Händen und schlägt dem Helden den Kopf ab — zum Entsetzen Etzels, zur Empörung Hildebrands, der auf sie losspringt und sie tötet. Laut schreiend fällt sie. Dietrich und Etzel weinen. 10 Mit Leid war geendigt des Königs Fest, wie immer Freud' in Leid zuletzt sich wandelt: **als ie diu liebe leide ze aller jungiste gît.**

28. Ausgewählte Abschnitte des Nibelungenliedes im Urtext[1]).

Sprache, schön und wunderbar,
Ach, wie klingest du so klar!
Will noch tiefer mich vertiefen
In den Reichtum, in die Pracht;
Ist mir's doch, als ob mich riefen
Väter aus des Grabes Nacht.

Klinge, klinge fort und fort,
Heldensprache, Liebeswort,
Steig empor aus tiefen Grüften,
Längst verschollnes altes Lied,
Leb aufs neu in heil'gen Schriften,
Daß dir jedes Herz erglüht!

Max v. Schenkendorf.

Erstes Abenteuer.

Wie Kriemhilden träumte.

1 Uns ist in alten mæren wunders vil geseit[2])
(1) von helden lobebæren, von grôȥer arebeit,

[1]) Nach Karl Lachmann, Der Nibelunge Not und die Klage, 5. Aufl., Berlin 1878. Die in Klammern zugefügten Ziffern bedeuten die Verszählung nach Lachmann. — Zum Selbststudium zu empfehlen: Karl Bartsch, Der Nibelunge Not mit den Abweichungen von der Nibelunge Liet, den Lesarten sämtlicher Handschriften und einem Wörterbuche. I. Teil: Text, Leipzig 1870. II. Teil, erste Hälfte: Lesarten, 1876. II. Teil, zweite Hälfte: Wörterbuch, 1880. (Vgl. auch seine kleinere Ausgabe des Nibelungenliedes).

[2]) gesaget.

von fröuden, hôchgezîten, von weinen und von klagen,
von küener recken strîten muget[1]) ir nu wunder hœren sagen.

2 (2)
Ez wuohs in Burgonden ein vil edel magedîn,
daz in allen landen niht schœners[2]) mohte sîn.
Kriemhilt geheizen: si wart ein schœne wîp.
dar umbe muosen[3]) degene vil verliesen den lîp[4]).

3 (3)
Der minneclîchen meide[5]) triuten[6]) wol gezam[7]).
ir[8]) muotten küene recken: niemen was ir gram.
âne mâzen schœne sô was ir edel lîp.
der juncfrouwen tugende zierten[9]) anderiu wîp.

---

6. Aufl., 1886, in Pfeiffers Sammlung „Klassiker des deutschen Mittelalters", Bd. 3.) – Friedrich Zarncke, Das Nibelungenlied, 6. Aufl., 1887 (mit reichhaltiger Einleitung). — Ausgabe von Paul Piper in Kürschners Deutscher Nationalliteratur, Bd. 139 u. 158. — Bieger, Das Nibelungenlied. Nach der Lachmannschen Handschrift A im Auszuge, 2. Aufl., Leipzig 1908 (mit erläuternden Anmerkungen). — G. Bötticher und K. Kinzel, Das Nibelungenlied im Auszuge, nach dem Urtext erläutert, in „Denkmäler der älteren deutschen Literatur" I, 3; 9. Aufl., Halle 1906. — W. Golther, Der Nibelunge Nôt, in Auswahl, Sammlung Göschen, Nr. 1. — Übersetzungen: Karl Simrock, 58. Aufl., Stuttgart 1906. (Vgl. jetzt auch Simrocks ausgewählte Werke, herausg. von G. Klee, Leipziger Klassiker-Ausgaben von Max Hesse, Bd. V.) — W. Hahn, Stuttgart, Spemann, G. Legerlotz, Bielefeld, Velhagen, L. Freytag, Berlin. — A. Schroeter, Das Nibelungenlied, in der Oktave nachgedichtet, 2. Aufl., Berlin 1902. — Zur Kulturgeschichte: A. Zehme, Die Kulturverhältnisse des deutschen Mittelalters. Im Anschluss an die Lektüre zur Einführung in die deutschen Altertümer im deutschen Unterricht geschildert. Mit 80 Abbildungen, 2. Aufl., Leipzig 1905. — J. Dieffenbacher, Deutsches Leben im 12. und 13. Jahrh. Realkommentar zu den Volks- und Kunstepen und zum Minnesang. I. Öffentliches Leben. II. Privatleben. Sammlung Göschen, Nr. 93 u. 328, Leipzig 1907. — K. Weinhold, Die deutschen Frauen in dem Mittelalter, 2 Bde., 3. Aufl., Wien 1897. — A. Schultz, Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger, Leipzig 1880. S. Hirzel. 2 Bde. Ders: Das häusliche Leben der europäischen Kulturvölker, München u. Berlin 1903. — Hartung, Die deutschen Altertümer des Nibelungenliedes und der Kudrun, Cöthen 1894.

1) könnt. — 2) Gen., hängt ab von nicht (Subst.). — 3) Prät. s. müezen. — 4) Leben. — 5) Gen. s. meit. — 6) Substantiv. Inf. — 7) s. gezëmen. — 8) Gen. pron. pers. — 9) Konjunktiv Prät.

4 (4)
Ir pflâgen[1]) drîe künege edel unde rîch,
Gunther unde Gêrnôt, die recken lobelîch,
und Gîselhêr der junge, ein ûz erwelter degen.
diu frouwe was ir swester, die fürsten hetens in ir pflegen[2]).

5 (5)
Die hêrren wâren milte[3]), von arte hôh geborn,
mit krefte[4]) unmâzen küene, die recken ûz erkorn.
dâ zen[5]) Burgonden sô was ir lant genant:
si frumden starkiu wunder sît in Etzelen lant.

6 (6)
Ze Wormze bî dem Rîne si wonden mit ir kraft[6]).
in diende von ir landen vil stolziu rîterschaft
mit stolzlîchen êren unz an ir endes zît.
sît sturbens[7]) jâmerlîche von zweier edelen frouwen nît[8]).

7 (7)
Ein rîchiu küniginne, frou Uote ir muoter hiez:
ir vater hiez Dancrât, der in diu erbe liez
sît nâch sîme lebne, ein ellens[9]) rîcher man,
der ouch in sîner jugende grôzer êren vil gewan.

8 (8)
Die drîe künege wâren, als ich gesaget hân,
von vil hôhem ellen: in wâren undertân
ouch die besten recken, von den man hât gesaget,
starc und vil küene, in allen strîten unverzaget.

9 (9)
Daz was von Troneje Hagene und ouch der bruoder sîn,
Dancwart der vil snelle[10]), und von Metzen Ortwîn,
die zwêne marcgrâven Gêre und Eckewart,
Volkêr von Alzeije, mit ganzen ellen wol bewart[11]).

10 (10)
Rûmolt der kuchenmeister, ein ûz erwelter degen,
Sindolt und Hûnolt, dise hêrren muosen pflegen
des hoves und der êren, der drîer künege man[12]).
si heten noch manegen recken, der[13]) ich genennen niht enkan.

11 (11)
Dancwart der was marschalc: dô[14]) was der neve sîn
truhsæze des küneges, von Metzen Ortwîn:

---

[1]) Prät. s. pflegen. — [2]) Dat. Plur. — [3]) freigebig. — [4]) Dat. Sing. — [5]) ze den. — [6]) Heeresmacht. — [7]) sturben si. — [8]) Haß. — [9]) Gen., hängt ab von rîch. — [10]) tapfer. — [11]) gerüstet. — [12]) Nom. Plur.: als Mannen. — [13]) der . . . niht: von denen . . . nichts. — [14]) dagegen.

Sindolt der was schenke, ein ûȥ erwelter degen:
Hûnolt was kameræere: sie kunden grôȥer êren pflegen.

12 Von des hoves krefte und von ir wîten kraft,
(12) von ir vil hôhen werdekeit und von ir rîterschaft,
der die hêrren pflâgen mit fröuden al ir leben,
des[1]) enkunde iu ze wâre niemen gar[2]) ein ende geben.

13 Es troumde Kriemhilte in tugenden, der si pflac[3]),
(13) wie si einen valken[4]) wilden züge manegen tac,
den ir zwên arn erkrummen[5]); daȥ si daȥ muoste sehen:
ir enkunde[6]) in dirre[7]) werlde nimmer leider sîn geschehen.

14 Den troum si dô sagete ir muoter Uoten.
(14) sin[8]) kunde in niht bescheiden baȥ der guoten:
'der valke, den du ziuhest, daȥ ist ein edel man;
in welle got behüeten[9]), du muost in schiere vloren[10]) hân.'

15 'Waȥ saget ir mir von manne, viel liebiu muoter mîn?
(15) âne recken minne wil ich immer sîn.
sus schœne wil ich blîben unz an mînen tôt,
daȥ ich sol von manne nimmer gwinnen keine nôt.

16 'Nu versprich[11]) eȥ nicht ze sêre,' sprach aber ir muoter dô.
(16) 'solt du immer herzenlîche zer werlde werden frô,
daȥ geschiht von mannes minne; du wirst ein schœne wîp,
obe[12]) dir got noch gefüeget eins rehte guoten rîters lîp.'

17 'Die rede lât belîben,' sprach si, 'frouwe mîn.
(17) eȥ ist an manegen wîben vil dicke worden schîn[13]),
wie liebe mit leide ze jungest lônen kan.
ich sol[14]) si mîden beide: son kan mir nimmer missegân.' —

---

1) des . . . . ende. — 2) völlig. — 3) Prät. s. phlëgen (m. Gen.), Tugenden (Vorzügen), die sie hatte; der „tugendhaften" Kr. träumte. — 4) Vgl.: „Ich zôch mir einen valken mêre danne ein jâr" (Lied des von Kürenberg; Nachdichtung von F. W. Weber, Dreizehnlinden, Gesang 18, 2: Einen wilden stolzen Falken hatt' ich mir zur Lust gezogen; mit dem Todespfeil im Herzen ist er fort, weit fort geflogen). — 5) Prät. s. erkrimmen. — 6) hätte . . . können; im Englischen: could have been done. — 7) disere. — 8) sine. — 9) es sei denn, daß ihn Gott beschützen wolle (wird). — 10) verloren. — 11) lehne ab. — 12) wenn. — 13) Adj. offenbar. — 14) werde.

Zweites Abenteuer.

Von Siegfrieden.

18 Dô wuohs in Niderlanden eins rîchen küneges kint,
(20) des vater hieȥ Sigemunt, sîn muoter Sigelint,
stark unde küene wart sît der selbe man.
hei, waȥ er grôȥer êren[1]) ze diser werlde gewan!

19 Sîfrit was geheiȥen der snelle degen guot.
(22) er versuohte[2]) vil der rîche durch ellenthaften muot.
durch sînes lîbes sterke reit[3]) er in manegiu lant.
hei, waȥ er sneller degne sît zen Burgonden vant!

20 Man zôch in mit dem flîȥe, als im daȥ wol gezam:
(24) von sîn selbes muote waȥ tugent er an sich nam!
des[4]) wurden sît gezieret sînes vater lant,
daȥ man in ze allen dingen sô rehte hêrlîchen vant.

21 Er was nu sô gewahsen, daȥ er ze hove reit.
(25) die liute in gerne sâhen: manic frouwe und manic meit
im wunschten, daȥ sîn wille in immer trüege dar.
holt wurden im genuoge: des wart der hêrre wol gewar.

22 Vil selten âne huote man rîten lie[5]) daȥ kint.
(26) in hieȥ mit kleidern zieren Sigmunt und Sigelint.
sîn pflâgen ouch die wîsen[6]), den êre was bekant.
des mohte er wol gewinnen beidiu[7]) liute unde lant.

23 Dô hieȥ sîn vater Sigemunt künden sînen man,
(28) er wolde hôchgezîte mit lieben friunden hân.
diu mære man dô fuorte in ander künege lant.
den fremden und den kunden gap er ros und gewant.

24 Swâ man vant deheinen, der ritter solde sîn,
(29) von arte der sînen mâge, diu edelen kindelîn

---

[1]) hängt ab von waȥ. — [2]) suchte auf. — [3]) ritt; vgl. L. Uhland, Siegfrieds Schwert: „Jung Siegfried war ein stolzer Knab', Ging von des Vaters Burg herab, Wollt' rasten nicht in Vaters Haus, Wollt' wandern in alle Welt hinaus." — [4]) infolgedessen. — [5]) lieȥ. — [6]) die erfahrenen Alten. — [7]) beidiu . . . unde: sowohl . . . als auch, vgl. im Englischen both . . . and.

ladet man zuo dem lande durch die hôchgezît:
mit dem jungen künege swert genâmen sie sît.

25 Von der hôchgezîte man möhte wunder sagen.
(30) Sigemunt und Sigelint die mohten wol bejagen
mit guote [1]) michel êre: des teilte vil ir hant.
des sach man vil der vremden zuo in rîten in daʒ lant.

26 Vier hundert swertdegne die solden tragen kleit
(31) mit samt Sîfride. vil manic schœniu meit
von werke was unmüeʒec [2]), wan si im wâren holt:
vil der edeln steine die frouwen leiten [3]) in daʒ golt.

27 Die si mit porten wolden wurken ûf ir wât
(32) den jungen stolzen recken: des enwas niht rât [4]).
der wirt der hieʒ dô sidelen vil manegen küenen man,
ze einen sunewenden, dâ Sîfrit ritters namen gewan.

28 Dô gie ze einem münster vil manic rîcher kneht
(33) und manic edel ritter. die wîsen heten reht,
daʒ si den tumben dienden, als in was ê getân.
si heten kurzwîle [5]) und ouch vil maneger fröuden wân.

29 Gote man dô zen êren eine messe sanc.
(34) dô huop sich von den liuten vil michel der gedranc,
dô si ze ritter wurden nâch ritterlîcher ê
mit alsô grôʒen êren, daʒ wætlich nimmer mêre ergê.

30 Si liefen, dâ si funden gesatelt manic marc.
(35) in hove Sigemundes der bûhurt wart sô starc,
daʒ man erdieʒen hôrte palas unde sal.
die hôh gemuoten degne die heten grœʒlîchen schal.

31 Von wîsen und von tumben man hôrte manegen stôʒ,
(36) dâ der schefte brechen gein der hœhe dôʒ [6]).
trunzûne sach man vliegen für den palas dan
von maneges recken hende: daʒ wart mit flîʒe getân.

32 Der wirt der bat eʒ lâʒen: dô zôch man dan diu marc.
(37) man sach ouch dâ zebrochen vil manege buckel starc,

---

1) mit dem Gut, das sie hergaben. — 2) war nicht frei von Arbeit, war fleißig bei der Arbeit. — 3) legeten. — 4) davon gab es keine Befreiung, darauf verzichteten sie nicht. — 5) Gen., ebenso fröuden, beide abhängig von „heten wân“ (hatten Hoffnung auf, dachten an). — 6) s. dieʒen.

vil der edelen steine gevellet ûf daz gras
abe liehten schildes spangen: von hurte daz geschehen was.

33 Dô giengens[1]) wirtes geste, dâ man in sitzen riet.
(38) vil der edeln spîse sie von ir müede schiet[2])
und wîn der aller beste, des man in vil getruoc.
den vremden unde den kunden bôt man êren dâ genuoc.

34 Swie vil si kurzwîle pflâgen al den tac,
(39) vil der varnden diete ruowe[3]) sich bewac:
si dienden nâch der gâbe, die man dâ rîche vant.
des wart mit lobe gezieret allez Sigemundes lant.

35 Der hêrre hiez lîhen Sîfrit den jungen man
(40) lant unde bürge, als er het ê getân.
sînen swertgenôzen den gap dô vil sîn hant:
dô liebte[4]) in diu reise, daz si kômen in daz lant.

36 Diu hôchgezît werte unz an den sibenden tac.
(41) Siglint diu rîche nâch alten siten pflac,
durch ir sunes liebe si teilte rôtez golt.
si kunde ez wol gedienen, daz im die liute wâren holt.

37 Vil lützel man der varnden armen dâ vant.
(42) ros unde kleider daz stoup[5]) in von der hant,
sam si ze lebne hêten niht mêr wan einen tac,
ich wæn nie ingesinde grœzer milte[6]) ie gepflac . . . .[7])

Drittes Abenteuer.

Wie Siegfried nach Worms kam.

38 An dem sibenden morgen[8]) ze Wormz ûf den sant
(72) riten die vil küenen. allez ir gewant
was von rôtem golde, ir gereite wol getân:
ir ros in giengen ebne, des küenen Sîfrides man[9]).

---

1) giengen des. — 2) befreite sie von ihrer Müdigkeit. — 3) Gen. hängt ab von sich bewac, s. bewëgen, verzichtete auf Ruhe. — 4) gefiel, s. Wb. — 5) s. stieben. — 6) Freigebigkeit. — 7) Siegfried hört die Kunde von der schönen Maid zu Worms; er zieht trotz den Bedenken von Vater und Mutter mit seinen Mannen aus seiner Heimat Santen, um in Worms um Kriemhilde zu werben. — 8) nach der Abreise von Santen. — 9) Dat. Plur., Apposition zu in.

39 Ir schilde wâren niuwe, lieht unde breit,
(73) und vil schœne ir helme, dô ze hove reit
Sîfrit der vil küene in Guntheres lant.
man gesach an helden nie sô hêrlich gewant.

40 Diu ort der swerte giengen nider ûf die sporn:
(74) eʒ fuorten [1]) scharpfe gêren die ritter ûʒ erkorn.
Sîfrit der fuorte ir einen wol zweier spannen breit,
der ze sînen ecken vil harte vreislîchen sneit.

41 Die goltvarwen zoume fuortens [2]) an der hant,
(75) sîdîniu vürbüege. sus kômens in daʒ lant.
daʒ volc si allenthalben kaphen an began:
dô liefen in engegene vil der Guntheres man.

42 Die hôch gemuoten recken, ritter unde kneht,
(76) die gingen zuo den hêrren, daʒ was michel reht,
und enphiengen die geste in ir hêrren lant
und nâmen in die mœre mit den schilden von der hant.

43 Diu ros si wolden dannen ziehen an gemach [3]).
(77) Sîfrit der vil küene, wie snelle er dô sprach:
'lât uns stên die mœre, mir und mînen man.
wir wellen schiere hinnen; des ich guoten willen hân.

44 Swem sîn kunt diu mære, der sol mich niht verdagen,
(78) wâ ich den künic vinde, daʒ sol man mir sagen,
Gunthern den vil rîchen ûʒ Burgunden lant.'
dô sagte eʒ ime einer, dem eʒ rehte was bekant.

45 'Welt ir den künic vinden, daʒ mac vil wol geschehen.
(79) in jenem sale wîten hân ich in gesehen
bî den sînen helden. dâ sult ir hine gân:
dâ muget ir bî im vinden manegen hêrlîchen man.'

46 Nu wâren deme künege diu mære geseit,
(80) daʒ dâ komen wæren ritter wol gemeit,
die fuorten rîche brünne und hêrlîch gewant;
si erkande nieman in der Burgunden lant.

47 Den künic nam des wunder, von wannen kœmen dar
(81) die hêrlîchen recken in wæte lieht gevar

[1]) s. füeren. — [2]) fuorten si. — [3]) Ruheplatz, Stall.

und mit sô guoten schilden niu unde breit.
daz im daz sagte nieman, daz was Gunthere leit.

48 Des antwurte dem künege von Metzen Ortwîn,
(82) rîch unde küene moht er vil wol sîn:
'sît wir ir [1]) niht erkennen, sô sult ir heizen gân
nâch mînem œheim Hagnen: den sult ir si sehen lân.

49 Dem sint kunt diu rîche und alliu vremdiu lant.
(83) sîn im die hêrren künde, daz tuo er uns bekant.'
der künic bat in bringen und die sîne man;
man sach in hêrlîche mit recken hin ze hove gân.

50 Waz sîn [2]) der künic wolde, des frâgte Hagene.
(84) 'ez sint in mînem hûse unkunde degene,
die niemen hie bekennet: habet ir si ie gesehen,
des solt du mir, Hagne, hie der wârheit verjehen.' [3])

51 'Daz tuon ich,' sprach Hagne: zeinem venster er dô gie [4]),
(85) sîn ougen er dâ wenken zuo den gesten lie [5]).
wol behagte im ir geverte [6]) und ouch ir gewant:
si wâren im vil vremde in der Burgunden lant.

52 Er sprach, von swannen kœmen die recken an den Rîn,
(86) ez möhten fürsten selbe oder fürsten boten sîn.
'ir ros diu sint schœne, ir kleider harte guot:
von swannen sie koment, si sint helde hôch gemuot.'

53 Alsô sprach dô Hagne: 'ich wil des wol verjehen,
(87) swie ich nie mêre Sîfriden habe gesehen,
sô wil ich wol gelouben, swie ez dar umbe stât,
daz ez sî der recke, der dort sô hêrlîchen gât.

54 Er bringet niwiu mære her in ditze lant.
(88) di küenen Niblunge sluoc [7]) des heldes hant,
Schilbunc und Niblungen, des rîchen küniges kint [8]).
er frumte starkiu wunder mit sîner krefte sint.

55 Dâ der helt aleine ân alle helfe reit,
(89) er vant vor einem berge, als mir ist geseit,
bî Niblunges horde vil manegen küenen man:
die wârn im ê vil vremde, unz er ir [9]) künde dâ gewan.

---

[1]) Gen. abh. von niht, nichts von ihnen. — [2]) was von ihm. — [3]) mir die Wahrheit darüber sagen. — [4]) gienc. — [5]) liez. — [6]) Aufzug. — [7]) s. slahen. — [8]) Plur. — [9]) Gen. abh. von künde.

56 H o r t d e r N i b l u n g e s der was gar getragen
(90) ûȥ eime holn berge. nu hœret wunder sagen,
wie in wolden teilen der Niblunge man.
daȥ sach der degen Sîfrit: den helt es[1]) wundern began.

57 Er kom zuo zin[2]) sô nâhen, daȥ er die helde sach,
(91) und ouch in die degne. ir einer drunder sprach:
'hie kumet der starke Sîfrit, der helt von Niderlant.'
vil seltsæniu mære er an den Niblungen vant.

58 Den recken wol enphiengen Schilbunc und Niblunc.
(92) mit gemeinem râte[3]) die edelen fürsten junc
den schaz in[4]) bâten teilen den wætlîchen man
und gerten des mit flîȥe. der hêrre loben inȥ[5]) began.

59 Er sach sô vil gesteines, sô wir hœren sagen,
(93) hundert kanzwagene eȥ heten niht getragen;
noch mê des rôten goldes von Niblunge lant:
daȥ solt in alleȥ teilen des küenen Sîfrides hant.

60 Dô gâben si im ze miete[6]) daȥ Niblunges swert.
(94) si wâren mit dem dienste vil übele gewert,
den in dâ leisten solde Sîfrit der helt guot.
er enkundeȥ niht verenden: sie wâren zornic gemuot.

61 Sie heten dâ ir friunde[7]) zwelf küener man,
(95) daȥ starke risen wâren: waȥ kundeȥ si vervân?
die sluoc sît mit zorne diu Sîfrides hant,
und recken siben hundert twanc[8]) er von Nibelunge lant

62 Mit dem guoten swerte: daȥ hieȥ B a l m u n c,
(96) durch die starken vorhte vil manic recke junc,
di[9]) si ze dem swerte hêten und an den küenen man,
daȥ lant zuo den bürgen si im tâten undertân.

63 Dar zuo die rîchen künige die sluoc er beide tôt.
(97) er kom von Albrîche sît in grôȥe nôt.
der wânde[10]) sîne hêrren rechen dâ zehant,
unz er die grôȥen[11]) sterke sît an Sîfride vant.

---

1) es: Gen. — 2) zuo ze in. — 3) mit gemeinsamem Entschluß, einmütig. — 4) Dat. Plur. unter sie. — 5) in eȥ. — 6) Lohn. — 7) Gen. — 8) s. twingen. — 9) durch die vorhte, di si hêten. — 10) s. wænen. — 11) Sing. Fem.

64 Dôn[1]) kund im niht gestrîten daȥ starke getwerc.
(98) alsam die lewen wilde si liefen an den berc,
dâ er die tarnkappe sît Albrîche an gewan.
dô was des hordes hêrre Sîfrit, der vreislîche man.

65 Die dâ torsten[2]) vehten, die lâgen alle erslagen.
(99) den schatz den hieȥ er balde füeren unde tragen,
dâ in dâ[3]) vor nâmen die Niblunges man.
Albrîch der vil starke dô die kameren[4]) gewan.

66 Er muos im sweren eide, er diente[5]) im sô sîn kneht:
(100) aller hande dinge[6]) was er im gereht.'
sô sprach von Tronje Hagne. 'daȥ hât er getân:
alsô grôȥer krefte nie mêr recke gewan.

67 Noch weiȥ ich an im mêre, daȥ mir ist bekant:
(101) einen lintrachen sluoc des heldes hant.
er badet sich in dem bluote: sîn hût ward hurnîn.
des[7]) snîdet in kein wâfen: daȥ ist dicke worden schîn.

68 Wir sulen den jungen hêrren enphâhen dester baȥ,
(102) daȥ wir iht[8]) verdienen des snellen recken haȥ.
sîn lîp der ist sô schœne, man sol in holden hân:
er hât mit sîner krefte sô manegiu wunder getân.'

69 Dô sprach der künec des landes: 'nu sî[9]) uns willekomen.
(103) er ist edel und küene: daȥ hân ich wol vernomen.
des sol er genieȥen in Burgonden lant.'
dô gie der hêrre Gunther, dâ er Sîfriden vant .....[10])

70 Er[11]) gedâht ouch manege zîte: 'wie sol daȥ geschehen,
(135) daȥ ich die maget edele mit ougen müge sehen,
die ich von herzen minne und lange hân getân?[12])
diu ist mir noch vil fremde: des muoȥ ich trûric gestân.'

---

1) dô ne. — 2) s. turren, gewagt hatten. — 3) dâ — dâ . . dahin, wo (ihn vorher . . .). — 4) Akk. Sing.; wurde Schatzmeister. — 5) Konjunktiv: daß er ihm dienen wolle. — 6) Gen. hängt ab von gereht (bereit zu). — 7) infolgedessen. — 8) statt niht. — 9) sei er. — 10) Siegfried findet am Königshofe glänzende Aufnahme; Waffenspiele werden gehalten, bei denen Kriemhild verstohlen aus dem Fenster zuschaut und den Heldenjüngling bewundert, ohne daß dieser die Jungfrau, um die er wirbt, zu Gesicht bekommt. — 11) Siegfried. — 12) getân für geminnet.

71 (137)
Sus wond ęr bî den hèrren (daʒ ist alwâr)
in Guntheres lande volleclich ein jâr,
daʒ er die minneclîchen die zît nie gesach,
da von im sît vil liebe und leide geschach . . . . .[1])

Fünftes Abenteuer.

Wie Siegfried Kriemhilden zuerst ersah.

72 (270)
An einem pfinkstenmorgen sach man für gân
gekleidet wünneclîche vil manegen küenen man,
fünf tûsent oder mêre, dâ zer hôhgezît.
sich huop diu kurzewîle an manegen enden wider strît[2]).

73 (271)
Der wirt der het die sinne, im was daʒ wol erkant,
wie rehte herzenlîche der helt von Niderlant
sîne swester trûte[3]), die er noch nie gesach[4]),
der man sô grôʒer schœne vor allen juncvrouwen jach[5]).

74 (272)
Dô sprach zuo dem künige der degen Ortwîn:
'welt ir mit vollen èren ze der hôchzîte sîn,
sô sult ihr lâʒen schouwen diu wünneclîchen kint,
die mit sô grôʒen èren zen Burgonden sint.

75 (273)
Waʒ wære mannes wünne, des[6]) fröute sich sîn lîp,
eʒn tæten[7]) schœne meide und hèrlîchiu wîp?
lâʒet iwer swester für iwer geste gân.'
der rât was ze liebe[8]) vil manegem helde getân.

76 (274)
'Des wil ich gerne volgen,' sprach der künic dô.
alle, dieʒ erfunden, wârens[9]) harte frô.
er enbôt eʒ froun Uoten und ir tohter wol getân,
daʒ si mit ir meiden hin ze hove solde gân. . . .

---

[1]) Viertes Abenteuer: „Wie Siegfried mit den Sachsen stritt"; Siegfried zieht für den zu Haus bleibenden Burgundenkönig gegen den Dänen Lüdegast und den Sachsen Lüdeger siegreich zu Feld und führt sie als Kriegsgefangene nach Worms. Kriemhild hatte die Rückkehr des ruhmreichen Helden sehnsüchtig erwartet; dieser erhält erst bei einem Ritterspiele Gelegenheit, die Geliebte zu sehen. — [2]) wider strît: um die Wette. — [3]) s. triuten. — [4]) gesehen hatte. — [5]) s. jëhen. — [6]) bezieht sich auf waʒ; was wären das für Mannesvergnügungen, deren er sich freuen möchte. — [7]) wenn das nicht bewirkten. — [8]) zur Lust. — [9]) wârens = wâren es (Gen. abh. von frô).

77 (279)
Von einer kemenâten sach man si alle gân:
dô wart vil michel dringen von helden dar[1]) getân:
die des gedinge hêten, ob kunde daz geschehen[2]),
daz sie die maget edele solden vrœlîchen[3]) sehen.

78 (280)
Nu gie[4]) diu minneclîche alsô der morgenrôt
tuot ûz trüeben wolken. dâ schiet[5]) von maneger nôt,
der[6]) si dâ truoc in herzen und lange hete getân:
er sach die minneclîchen nu vil hêrlîchen stân.

79 (281)
Jâ lûhte[7]) ir von ir wæte vil manic edel stein:
ir rôsenrôtiu varwe vil minneclîchen schein[8]).
ob ieman wünschen solde, der kunde niht gejehen,
daz er ze dirre werlde hete iht schœners gesehen.

80 (282)
Sam der liehte mâne vor den sternen stât,
der[9]) schîn sô lûterlîche ab den wolken gât,
dem stuont si nu gelîche vor andern frouwen guot.
des[10]) wart wol gehœhet vil maneges heldes muot.

81 (283)
Die rîchen kameræere sach man vor in gân.
die hôh gemuoten degne wolden des niht lân,
sin[11]) drungen[12]), dâ si sâhen die minneclîchen meit[13]).
Sîfride dem hêrren wart beide liep unde leit.

82 (284)
Er dâhte in sînem muote: 'wie kunde daz ergân,
daz ich dich minnen solde? daz ist ein tumber wân.
sol aber ich dich fremden[14]), sô wære ich samfter[15]) tôt.'
er wart von gedanken dicke bleich unde rôt.

83 (285)
Dô stuont sô minneclîche daz Siglinde[16]) kint,
sam er entworfen wære an[17]) ein permint
von guotes meisters listen, sô man im jach[18]),
daz man helt deheinen sô schœnen nie gesach.

---

1) die Helden drängten sich dahin, wo die Frauen zu finden waren. — 2) wenn es möglich wäre. — 3) Adverb: zu ihrer Freude. — 4) gienc. — 5) s. scheiden intrans.: sich trennen, befreit werden. — 6) Siegfried. — 7) s. liuhten. — 8) Prät. s. schînen. — 9) Gen. Plur. deren. — 10) davon. — 11) sin = sine: daß sie nicht. — 12) Konj. Prät. s. dringen. — 13) Plur. — 14) Verbum! — 15) Adv.: angenehmer, besser, lieber. — 16) Mutter Siegfrieds. — 17) auf. — 18) s. jëhen; sodaß man von ihm sagte.

84 (286)
Die mit der frouwen giengen, die hiezen von den wegen
wîchen allenthalben; daz leiste manic degen.
diu hôch tragenden herzen vröuten manegen lîp.
man sach in hôhen zühten manic wætlîchez wîp.

85 (287)
Dô sprach von Burgonden der hêrre Gêrnôt:
'der iu sînen dienest[1]) sô güetlîchen bôt,
Gunther, lieber bruoder, dem sult ir tuon alsam
vor allen disen recken: des râtes ich mich nimer gescham.

86 (288)
Ir heizet[2]) Sîfriden zuo mîner swester kumen,
daz in diu maget grüeze: des habe wir immer frumen.
diu nie gruozte[3]) recken, diu sol in grüezen pflegen!
dâ mit wir hân gewunnen den zierlîchen degen.'

87 (289)
Dô giengens[4]) wirtes mâgen, dâ man den helt vant.
sie sprâchen zuo dem recken ûzer Niderlant:
'iu hât der künec erloubet, ir sult ze hove gân,
sîn swester sol iuch grüezen: daz ist ze êren iu getân.'

88 (290)
Der hêrre in sînem muote was des vil gemeit.
dô truoc er in dem herzen liep âne leit,
daz er sehen solde der schœnen Uoten kint.
mit magetlîchen tugenden si gruozte Sîfriden sint.

89 (291)
Dô si den hôch gemuoten vor ir stênde[5]) sach,
dô erzunde[6]) sich sîn varwe. diu schœne meit sprach:
'sît willekomen, her Sîfrit, ein[7]) edel ritter guot.'
dô wart im von dem gruoze wol gehœhet sîn muot.

90 (292)
Er neic ir minneclîchen, genâde[8]) er ir bôt.
si twanc gên ein ander der seneden[9]) minne nôt.
mit lieben ougen[10]) blicken ein ander sâhen an
der hêrre und ouch diu frouwe: daz wart vil tougen getân.

91 (293)
Wart dâ vriuntlîche getriutet ir vil wîziu hant
von herzen[11]) lieber minne, des[12]) ist mir niht bekant.
doch wil ich niht gelouben, daz ez wurde lân:
zwei minne gerndiu herze heten anders missetân.

---

1) gegen Liudeger von Sachsen und Liudegast von Dänemark. — 2) Imperat. — 3) es war Sitte, daß die Frauen zuerst grüßten. — 4) giengen des. — 5) Partiz. von stên. — 6) s. erzünden. — 7) Vokativ mit Artikel! — 8) Dank. — 9) senenden. — 10) Gen. — 11) Dat. abh. von lieber. — 12) hängt von niht ab.

92 Bî der sumerzîte und gên des meijen tagen
(294) dorft er niht mêre in sîme herze tragen
sô vil hôher vröude, sô er dâ gewan,
dô im diu gie an hende, di er ze trûte gerte hân.[1])

93 Von swelher künege lande die geste kômen dar,
(296) die nâmen algelîche wan ir zweier war.
ir wart erloubet küssen den wætlîchen man:
im wart ze dirre werlde nie sô liebe getân.

94 Man hiez dô allenthalben wîchen von den wegen
(298) der[2]) schœnen Kriemhilde. manegen küenen degen
sach man zühteclîche ze kirche mit ir gân.
sît wart von ir gescheiden[3]) der vil wætlîche man.

95 Vil kûme beite[4]) Sîfrit, daz man dâ gesanc[5]).
(300) er mohte sînen sælden[6]) immer sagen danc,
daz im diu was sô wæge, die er im herzen truoc:
ouch was er der schœnen holt von schulden genuoc.

96 Dô si ûz dem münstre nâch messe kom gestân[7]),
(301) man bat den degen küenen wider zuo ir gân.
êrst begund im danken diu minneclîche meit,
daz er vor den recken sô wîclîchen streit[8]).

97 ‘Nu lôn iu got, her Sîfrit,’ sprach daz edel kint,
(302) ‘daz ir daz habet verdienet, daz iu die recken sint
sô holt in guoten triuwen, sô ich si hœre jehen.’
dô begunde er minneclîche an froun Kriemhilde sehen.

98 ‘Ich sol in immer dienen,’ sprach Sîfrit der degen,
(303) ‘und enwil mîn houbet nimmer ê gelegen,
ichn[9]) werbe nâch ir willen, sol ich mîn leben hân.
daz muoz iu ze dienste, mîn frou Kriemhilt, sîn getân.’

99 Inre tagen zwelven[10]), der tage als islich[11]),
(304) sach man bî dem degne die maget lobelîch,

[1]) Siehe Scherers Urteil über dieses Lied (S. 103 u. 104 dieses Lesebuches) und vergleiche die Gedichte der Minnesänger, um eine Vorstellung von der Persönlichkeit dieses „Homeriden“ und seiner Zeit zu gewinnen. — [2]) Dat. zu wîchen. — [3]) Männer und Frauen saßen getrennt. — [4]) s. bîten: warten. — [5]) (die Messe) gesungen hatte. — [6]) Glücksstern. — [7]) „getreten“ kam, vgl. nhd. „Kommt ein Vogel geflogen“. — [8]) (im Sachsenkrieg) so tapfer gekämpft hatte. — [9]) es sei denn, daß ich handele (werbe). — [10]) während der Dauer des Ritterfestes. — [11]) der Tage so an jedem, an jedem der Tage in gleicher Weise.

sô si ze hove solde vor ir friunden gân.
der dienst wart dem recken durch grôʒe liebe getân.

Sechstes Abenteuer.

Wie Gunther um Brunhild gen Isenland fuhr.

100 (325) Eʒ was ein küniginne geseʒʒen über sê:
ninder ir gelîche was deheiniu mê.
si was unmâʒen schœne, vil michel was ir kraft,
si schôʒ mit snellen degnen umbe minne den schaft.

101 (326) Den stein warf si verre, dar nâch si wîten spranc.
swer ir minne gerte, der muose âne wanc[1])
driu spil an gewinnen der vrouwen wol geborn:
gebrast[2]) im an eime, er het daʒ houbet verlorn.

102 (327) Dô sprach der voit von Rîne[3]): 'ich wil an den sê,
hin zuo Brünhilde, swie eʒ mir ergê.
ich wil umb ir minne wâgen den lîp:
den wil ich verliesen, sine[4]) werde mîn wîp.'

103 (331) Er sprach: 'wil du mir helfen, edel Sîfrit,
die minneclîchen werben? tuo, des ich dich bit.
und wirt mir ze trûte daʒ minneclîche wîp,
ich wil durch dînen willen wâgen êre unde lîp.'

104 (332) Des antwurte Sîfrit, Sigmundes suon:
'gîst[5]) du mir dîn swester, sô wil ich eʒ tuon,
die schœnen Kriemhilde, ein küniginne hêr:
sô gere ich niht lônes nâch mînen arbeiten mêr.'

105 (333) 'Daʒ lobe ich,' sprach Gunther, 'Sîfrit, an dîne hant.
unde kumet diu schœne Brünhilt in daʒ lant,
sô wil ich dir ze wîbe mîne swester geben:
sô maht du mit ir immer vrœlîchen leben.'

106 (334) Des swuoren si dô eide, die recken vil hêr.
des wart ir arbeite[6]) verre dester mêr,
ê daʒ si die frouwen[7]) brâhten an den Rîn.
des muosen die küenen sît in grôʒen nœten sîn.

---

[1]) ohne Wanken, ununterbrochen, ohne einmal zu verlieren. — [2]) s. gebrësten. — [3]) Gunther. — [4]) es sei denn, daß sie. — [5]) gibest. — [6]) ir arbeite, beides Gen. Plur., abh. von mêr. — [7]) Akk. Sing.

107 Sîfrit muose füeren die kappen[1]) mit im dan,
(335) die der helt küene mit sorge gewan[2])
ab eime getwerge, daz hiez Albrîch.
sich garten[3]) zuo der verte recken küene unde rîch.

108 Alsô der starke Sîfrit die tarnkappe truoc,
(336) sô het er dar inne krefte genuoc,
zwelf manne sterke zuo sîn selbes lîp[4]).
er warp mit grôzen listen daz hêrlîche wîp.

109 Ouch was diu tarnhût alsô getân,
(337) daz dar inne worhte[5]) ein ieslîcher man,
swaz er selbe wolde, daz in nieman sach.
dâ mit gewann er Brünhilt; dâ von im leide geschach. . . . . . .[6])

Siebentes Abenteuer.

Wie Gunther Brunhilden gewann.

110 Dô truoc man der frouwen swære unde grôz
(418) einen vil scharfen gêren, den si zallen[7]) zîten schôz,
starc und ungefüege, michel unde breit,
der ze sînen ecken vil freislîchen sneit[8]).

111 Brünhilde sterke grœzlîchen schein[9]).
(425) man truoc ir zuo dem ringe[10]) einen swæren stein,
grôz und ungefüege, michel unde wel:
in truogen kûme zwelfe der küenen helde unde snel[11]).

112 Den warf si ze allen zîten, sô si den gêr verschôz.
(426) der Burgonden sorge was vil harte grôz.
'wâfen,'[12]) sprach Hagne, 'waz hât der künec ze trût[13])!
jâ sol si in der helle sîn des übelen tiuvels brût.'

---

[1]) Akk. Sing., Tarnkappe. — [2]) gewonnen hatte. — [3]) s. garwen. — [4]) außer der eignen Körperkraft. — [5]) s. wirken. — [6]) Nach zwölftägiger Fahrt kommen Siegfried, Gunther und ihre Mannen vor Isenstein, der Burg Brünhilds auf Island, an. Siegfried trägt der Burgherrin Gunthers Werbung vor. Die Kampfspiele beginnen. Gunther ist nur Scheinkämpfer, Siegfried besteht, durch die Tarnhaut unsichtbar gemacht, an Stelle des burgundischen Königs die Kämpfe mit Brünhild. — [7]) ze allen. — [8]) s. snîden. — [9]) Prät. s. schînen. — [10]) Kampfplatz. — [11]) Stellung der Attribute! — [12]) Interj. o weh! — [13]) was hat der König da für eine Geliebte!

113 An ir vil wîȥe arme si die ermel want,
(427) si begunde vaȥȥen den schilt an der hant,
den gêr si hôhe zucte: dô gie eȥ an den strît.
die ellenden geste vorhten Brünhilde[1]) nît.

114 Unde wære im Sîfrit niht dâ ze helfe komen,
(428) sô hete sie Gunther sînen lîp benomen.
er gie dar tougenlîche und ruort[2]) im sîne hant.
Gunther sîne liste harte sorclîch ervant.

115 Er[3]) sprach: ‘gip mir von handen den schilt[4]) lâ mich tragen,
(429) unde merke rehte, waȥ du mich hœrest sagen.
nu habe du die gebærde, diu werc wil ich begân.’
dô er in bekande, eȥ was im liebe[5]) getân.

116 Dô schôȥ vil krefticlîchen diu hêrlîche meit
(430) ûf einen schilt niuwen, michel unde breit:
den truoc an sîner hende daȥ Siglinde kint.
daȥ fiur spranc von stâle, sam eȥ wâte[6]) der wint.

117 Des starken gêres snîde al durch den schilt gebrach,
(431) daȥ man daȥ fiwer lougen ûȥ den ringen sach.
des schuȥȥes[7]) beide strûchten die kreftige man:
wan[8]) diu tarnkappe, sie wæren tôt dâ bestân.

118 Sîfride dem küenen von munde brast[9]) daȥ bluot.
(432) vil balde spranc er widere: dô nam der helt guot
den gêr, den si geschoȥȥen im hete durch den rant:
den schôȥ dô hin widere des starken Sîfrides hant.

119 Daȥ fiwer stoup[10]) ûȥ ringen, als ob eȥ tribe der wint:
(433) den gêr schôȥ[11]) mit ellen daȥ Sigmundes kint.
sine mohte mit ir krefte des schuȥȥes niht gestân.
eȥ enhete nimmer der künic Gunther getân.

120 Brünhilt diu schœne balde ûf spranc:
(434) ‘edel rîter Gunther, des schuȥȥes habe danc.’

---

1) Gen. — 2) Prät. s. rüeren. — 3) Siegfried. — 4) Akkusativobjekt zu gip und zu tragen. — 5) Adv. — 6) s. waejen. — 7) Gen. d. Ursache. — 8) Elliptisch! wäre nicht . . . gewesen; im Englischen: but for. — 9) s. brësten. — 10) s. stieben. — 11) hatte geschossen.

si wânde[1]), daȥ erȥ hête mit sîner kraft getân:
nein, si hete gevellet ein verre kreftiger[2]) man.

121 Dô gie si hin balde, zornic was ir muot:
(435) den stein huop vil hôhe diu edel maget guot.
si swanc in krefticlîche verre von der hant:
dô spranc si nâch dem wurfe, daȥ lûte erklang ir gewant.

122 Der stein was gevallen zwelf klâfter dan:
(436) den wurf brach mit sprunge[3]) diu maget wol getân.
dar gie der snelle Sîfrit, dâ der stein gelac:
Gunther in wegete, der helde des wurfes pflac.

123 Sîfrit was küene, kreftic unde lanc:
(437) den stein warf er verrer, dar zuo er wîter spranc.
von sînen schœnen listen het er kraft genuoc,
daȥ er mit dem sprunge den künic Gunthere truoc.

124 Zuo ir ingesinde ein teil[4]) si lûte sprach,
(438) dô si ze ende des ringes den helt gesunden sach:
'balde komet her nâher, mâge und mîne man:
ir sult künic Gunther alle werden undertân.'

125 Dô leiten[5]) die vil küenen diu wâfen von der hant,
(439) sie buten[6]) sich ze füeȥen von Burgonden lant
Gunther dem rîchen, vil manic küener man.
sie wânden, er hête mit sîner kraft diu spil getân.

126 Er gruoȥtes[7]) minneclîche: jâ, was er tugende[8]) rîch.
(440) dô nam in bî der hende diu maget lobelîch:
si erloubte im, daȥ er solde haben dâ gewalt.
des freuten sich die degne vil küene unde balt[9]).

127 Sîfrit der snelle, wîse er was genuoc:
(442) sîne tarnkappe er ze behalten truoc.
dô gie er hin widere, dâ manic frouwe saȥ,
dâ er und ander degne alles leides vergaȥ.

---

1) s. wænen. — 2) Komparativ. — 3) übertraf mit ihrem Sprunge die Weite des Wurfes. — 4) gehört zu lûte: ziemlich laut, gar laut. — 5) legeten. — 6) s. bieten. — 7) gruoȥte si. — 8) Gen. Plur. — 9) tapfer.

128 ‘Sô wol mich dirre mære,’[1]) sprach Sîfrit der degen,
(443) ‘daz iwer hôhverten alsô ist gelegen[2]),
daz iemen lebet, der iuwer meister müge sîn.
nu sult ir, maget edele, uns hinnen volgen an den Rîn.’ . . . .[3])

Sechzehntes Abenteuer.

Wie Siegfried erschlagen ward.

129 Gunthêr und Hagne, die recken vil balt,
(859) lobeten mit untriuwen ein pirsen in den walt,
mit ir scharpfen gêren si wolden jagen swîn,
beren unde wisende: waz kunde küeners[4]) gesîn?

130 Dô gie der degen[5]) küene, da er Kriemhilde vant.
(861) dô was nu ûf gesoumet sîn edel pirsgewant
und ouch der gesellen: si wolden über Rîn,
do endorfte Kriemhilde nimmer leider gesîn.

131 Sîne triutinne kust er an den munt:
(862) ‘got lâze mich dich, vrouwe, gesehen noch gesunt,
und mich ouch dîniu ougen. mit holden mâgen dîn
solt du kurzwîlen: ine mac heime niht gesîn.’

132 Dô dâhtes[6]) an diu mære (si entorste ir[7]) niht sagen),
(863) diu si Hagnen seite[8]): dô begunde klagen
diu edel küniginne, daz si ie gewan den lîp.
dô weinde âne mâze daz vil wunderschœne wîp.

133 Si sprach zuo dem recken: ‘lât iwer jagen sîn.
(864) mir troumte hînt leide[9]), wie iuch zwei wildiu swîn
jageten über heide: dâ wurden bluomen rôt.
daz ich sô sêre weine, des gât mir wærlîche nôt[10]).

---

[1]) Wohl mir ob dieser Kunde! – [2]) darniederliegt. – [3]) Abenteuer 8 bis 15: 8. Wie Siegfried nach den Nibelungen fuhr; 9. Wie Siegfried nach Worms gesandt ward; 10. Wie Gunther mit Brunhild Hochzeit hielt; 11. Wie Siegfried mit Kriemhild heimkehrte; 12. Wie Gunther Siegfrieden zum Hofgelage lud; 13. Wie sie zum Hofgelage fuhren; 14. Wie die Königinnen sich schalten; 15. Wie Siegfried verraten ward. — Vgl. die Inhaltsangabe von A. F. C. Vilmar bei Liermann-Vilmar, Deutsches Lesebuch für Untertertia, Nr. 12, und Seite 104—106 dieses Lesebuches. — [4]) waz . . . küeners (Gen.) — [5]) Siegfried. — [6]) dâhte si. — [7]) ir (der maere) Gen. abh. von niht. — [8]) Kriemhilde hatte aus Fürsorge für ihren Gatten dem Hagen die einzige verwundbare Stelle Siegfrieds mitgeteilt. — [9]) Adv. — [10]) das habe ich wahrlich nötig.

134 ‘Min liebiu triutinne, ich kume in kurzen tagen.
(866) ine weiȥ hie niht der liute[1], die mir iht[2] haȥȥes tragen.
alle dîne mâge sint mir gemeine holt:
ouch hân ich an den degnen hie niht anders[3] versolt.

135 ‘Neinâ, hêrre Sîfrit: jâ fürhtich dînen val.
(867) mir troumte hînt leide, wie obe dir zetal
vielen zwêne berge: ich gesach dich nimmer mê.
wil du von mir scheiden, daȥ tuot mir innec-
lîchen wê.’

136 Er umbevie[4] mit armen daȥ tugentrîche wîp,
(868) mit minneclîchem kusse er trûte ir schœnen lîp,
mit urloube er dannen schiet in kurzer stunt.
sine gesach in leider dar nâch nimmer mêr gesunt!

137 Dô riten si von dannen in einen tiefen walt.
(869) durch kurzewîle willen vil manic rîter balt
volgeten Gunthêre und Sîfride dan.
Gêrnôt und Gîselhêr die wolden dâ heime bestân. ...[5]

138 Dô sprach von Tronje Hagne: ‘ir edelen rîter balt,
(910) ich weiȥ hie vil nâhen einen brunnen[6] kalt
(daȥ ihr niht enzürnet):[7] dâ sul wir hine gân.’
der rât wart manegem degne ze grôȥen sorgen getân.

139 Dô si wolden dannen zuo der[8] linden breit,
(913) dô sprach von Troneje Hagne: ‘mir ist des vil geseit,
daȥ niht[9] gevolgen kunde[10] dem Kriemhilde[11] man,
swenner welle gâhen: wold er uns daȥ sehen lân!’

140 Dô sprach von Niderlande der küene Sîfrit:
(914) ‘daȥ muget ir wol versuochen, welt ir mir volgen mit
ze wette zuo dem brunnen. sô daȥ ist getân,
man jehe dem gewinnes, den man siht gewunnen hân.’

141 ‘Nu welle ouch wirȥ versuochen,’ sprach Hagne der
degen.
(915) dô sprach der starke Sîfrit: ‘sô wil ich mich legen

---

[1] niemand. — [2] wie niht mit Gen. — [3] Gen. — [4] umbevienc. — [5] Auf der Jagd erlegt Siegfried das meiste Wild; als sich die durstigen Jagdgenossen zu einem Imbiß vereinen, vermißt Siegfried den Wein. — [6] Quell. — [7] darüber, daß der Wein fehlt. — [8] der (in der Sage bekannten) Linde. — [9] nichts, niemand. — [10] Konjunktiv. — [11] Gen.

für iuwer füeʒe nider an daʒ gras[1].'
dô er daʒ gehôrte, wie liep daʒ Gunthêre was!

142 (916)
Dô sprach der degen küene: 'ich wil iu mêre sagen:
alleʒ mîn gewæte wil ich mit mir tragen,
den gêr zuo dem schilde und mîn pirsgewant.'
den kocher zuo dem swerte schier er umbe gebant.

143 (917)
Dô zugen si[2] diu kleider von dem lîbe dan:
in zwein wîʒen hemden sach man si beide stân.
sam zwei wildiu pantel si liefen durch den klê:
doch sach man bî dem brunnen den küenen Sîfriden ê.

144 (918)
Den prîs von allen dingen truoc er vor manegem man.
daʒ swert lôst[3] er schiere, den kocher leit[4] er dan,
den starken gêr er leinde an der linden ast:
bî des brunnen fluʒʒe stuont der hêrlîche gast.

145 (919)
Die Sîfrides tugende wâren harte grôʒ,
den schilt er leite nidere, dâ der brunne flôʒ:
swie harte sô in durste, der helt doch niht entranc[5],
ê der künec getrunke. des seit er im vil bœsen danc.

146 (920)
Der brunne was küele, lûter unde guot.
Gunthêr sich dô neigte nider zuo der vluot.
als er hete getrunken, dô rihte er sich von dan[6].
alsam het ouch gerne der küene Sîfrit getân.

147 (921)
Dô engalt er sîner zühte. den bogen und daʒ swert,
daʒ truoc alleʒ Hagne von im danwert
und spranc dâ hin widere, da er den gêre vant.
er sach nâch einem bilde an des küenen gewant.

148 (922)
Dô der hêrre Sîfrit ob dem brunnen tranc,
er schôʒ in durch daʒ kriuze, daʒ von der wunden spranc
daʒ bluot von dem herzen vaste an Hagnen wât.
solher missewende ein helt nu nimmer begât.

---

1) um einen Vorsprung zu lassen. — 2) Gunther und Hagen. — 3) lôste. — 4) legete. — 5) en-tranc. — 6) richtete er sich auf und ging von dannen.

149 Der hêrre tobelîchen von dem brunnen spranc:
(924) im ragete von den herten[1]) ein gêrstange lanc.
der fürste wânde vinden bogen oder swert,
sô müeste wesen Hagne nâch sîme dienste gewert[2]).

150 Dô der sêre[3]) wunde des swertes niht envant,
(925) done het et er niht mêre wan des schildes rant;
er zuct in von dem brunnen, dô lief er Hagnen an:
done kund im niht entrinnen des künic Gunthêres man.

151 Swie wunt er was zem tôde, sô krefteclîch er sluoc,
(926) daz ûzer dem schilde dræte[4]) genuoc
des edelen gesteines: der schilt vil gar zerbrast[5]).
sich hete gerne errochen der vil hêrlîche gast.

152 Dô was gestrûchet Hagne vor sîner hant zetal.
(927) von des slages krefte der wert vil lûte erhal[6]).
het er sîn swert enhende, sô wær ez Hagnen[7]) tôt.
sêre zurnde der wunde: des twanc in êhaftiu nôt.

153 Erblichen was sîn varwe: ern mohte niht gestên;
(928) sînes lîbes sterke muoste gar zergên,
wand[8]) er des tôdes zeichen in liehter varwe truoc.
sît wart er beweinet von schœnen vrouwen genuoc.

154 Dô viel in die bluomen der Kriemhilde man:
(929) daz bluot von sîner wunden sach man vaste gân.
dô begunder schelden (des twanc in grôziu nôt)
die ûf in gerâten heten ungetriwe den tôt.

155 Dô sprach der verchwunde[9]). ‘jâ ir bœsen zagen,
(930) waz helfent mîniu dienest, sît ir mich habet erslagen?
ich was iu ie getriuwe; des ich engolten hân.
ir habet an iwren friunden leider übele getân.’

156 Die rîter alle liefen, dâ er erslagen lac.
(932) ez was ir genuogen[10]) ein vröudelôser tac.
die iht triwe[11]) hêten, von den wart er gekleit[12]):
dez hete ouch wol verdienet umbe alle liute der helt gemeit.

---

1) Schulterblättern. — 2) wenn er sie gefunden hätte, dann hätte Hagen den verdienten Lohn für seinen schnöden Dienst erhalten müssen. — 3) s. Wörterbuch. — 4) Prät. s. dræjen. — 5) s. zerbrësten. — 6) s. erhëllen. — 7) Gen. — 8) Konjunktion! denn, weil. — 9) verch-wunde! — 10) ir (Gen.) hängt ab von genuogen (Dat.). — 11) Gen. abh. von iht. — 12) geklaget.

157 Der künec von Burgonden klagte ouch sînen tôt.
(933) dô sprach der verchwunde: 'daz ist âne nôt,
daz der nâch schaden weinet, der in dâ hât getân.
der dienet michel schelden: ez[1]) wære bezzer verlân.'

158 Dô sprach der grimme Hagne: 'jan weiz ich, waz ir[2]) kleit[3]).
(934) ez hât nu allez[4]) ende an uns, sorge unde leit!
wir vinden ir[5]) nu wênic, die getürren uns bestân.
wol mich, daz ich des heldes hân ze râte[6]) getân!'

159 'Ir muget iuch lîhte rüemen,' sprach her Sîfrit.
(935) 'het ich an iu erkunnet den mortlîchen sit,
ich hete wol behalten vor iu mînen lîp.
mich riwet niht sô sêre sô vrou Kriemhilt, mîn wîp.

160 Nu müeze got erbarmen, daz ich ie gewan den suon,
(936) dem man itewîzen sol daz her nâch tuon[7]),
daz sîne mâge ieman mortlîch hânt erslagen.
möhte ichz verenden, daz sold ich billîchen klagen[8]).'

161 Dô sprach jæmerlîche der verchwunde man:
(937) 'welt ir, künec edele, triwen iht[9]) begân
in der werlde an iemen, lât iu bevolhen sîn
ûf iuwer genâde die lieben triutinne mîn.

162 Lât si des geniezen, daz si iwer swester sî:
(938) durch aller fürsten tugende wont ir mit triwen bî[10]).
wan mir wartent lange mîn vater und mîne man.
ez enwart nie leider an liebem vriunde getân.'

163 Die bluomen allenthalben von bluote wâren naz.
(939) dô rang er mit dem tôde: unlange tet er daz,
wan des tôdes zeichen ie ze sêre sneit[11]).
ouch muoste sân ersterben der recke küene unde gemeit.

164 Dô die hêrren sâhen, daz der helt was tôt,
(940) si leiten[12]) in ûf einen schilt (der was von golde rôt),

---

[1]) das Weinen. — [2]) Gunther. — [3]) klaget. — [4]) Adv. für immer. — [5]) Gen. abh. von wênic. — [6]) ze râte des heldes . . . zur Befreiung von dem Helden beigetragen, ihn aus dem Weg geräumt habe. — [7]) dem man später vorwerfen wird. — [8]) hätte ich die Kraft, es zu Ende zu führen, (bliebe ich am Leben), so müsste ich von Rechts wegen Klage erheben. — [9]) in irgend einer Beziehung. — [10]) seid ihr Beistand. — [11]) s. snîden. — [12]) legeten.

und wurden des ze râte[1]), wie daz solde ergân,
daz man ez verhæle[2]), daz ez Hagne hete getân.

165 (941) Dô sprâchen ir genuoge: 'uns ist übel geschehen.
ir sult ez heln alle und sult gelîche jehen,
da er jagen rite aleine, Kriemhilde[3]) man,
in slüegen schâchære, dâ er füere[4]) durch den tan.'

166 (942) Dô sprach von Troneje Hagne: 'ich bring in in daz lant[5]).
mir ist vil unmære, wirt ez ir bekant,
diu sô hât betrüebet den Brünhilde muot.
ez ahtet mich vil ringe, swaz si nu weinens[6]) getuot.'

Siebzehntes Abenteuer.

Wie Siegfried beklagt und begraben ward.

167 (943) Dô biten[7]) si der nahte und fuoren über Rîn.
von helden kunde nimmer wirs gejaget sîn.
ein tier[8]), daz si dâ sluogen[9]), daz weinden edeliu wîp.
jâ muosten sîn engelten vil guoter wîgande lîp. . . . .[10])

168 (980) Diu naht was ergangen: man seite, ez wolde tagen.
dô hiez diu edel vrouwe zuo dem münster tragen
Sîfrit den hêrren, ir vil lieben man.
swaz er dâ friunde hête, die sach man weinende gân.

169 (981) Dô sin[11]) zem münster brâhten, wie vil dâ gloken klanc!
dô hôrt man allenthalben maneges phaphen sanc.
dô kom der künic Gunthêr dar mit sînen man,
und ouch der grimme Hagene: daz wære bezzer verlân.

170 (982) Er sprach: 'liebiu swester, wê der leide dîn,
daz wir niht mohten âne sô grôzes schaden sîn.

---

1) gingen darüber zu Rat. — 2) s. verhëln. — 3) Gen. — 4) s. varn. — 5) zurück nach Worms. — 6) swaz . . weinens (Gen. des Infin.). — 7) s. bîten. — 8) edles Wild (Siegfried). — 9) erlegt hatten. — 10) Nach der Ankunft in Worms läßt Hagen noch in der Nacht Siegfrieds Leichnam vor Krimhilds Kemenate legen, damit sie selbst ihn findet, wenn sie zur Frühmesse geht. Der Herzlose erreicht seine Absicht; Kriemhild ist entsetzt, erkennt sofort, daß ihr Gemahl von Mörderhand gefallen. Seine Getreuen sinnen auf augenblickliche Rache; Kriemhild bewahrt Besonnenheit, warnt, da die Zeit der Rache noch nicht gekommen sei, und läßt die Leiche einsargen. — 11) si in.

wir müezen immer klagen Sîfrides lîp.'
'daz tuot ir âne schulde,' sprach daz jâmerhafte wîp.

171 'Wær iu dar umbe leide, son wær ez niht geschehen.
(983) ir hetet[1]) mîn vergezzen, des mag ich wol jehen,
dâ ich dâ wart gescheiden[2]) unt mîn lieber man.
ei wolde got der wâre, wær ez selber mir getân!'

172 Si buten[3]) vaste ir[4]) lougen. Kriemhilt begunde jehen:
(984) 'swelher sî unschuldec, der lâze daz besehen.
der sol zuo der bâre[5]) vor den liuten gân:
dâ mac man die wârheit harte schiere bî verstân.'

173 Daz ist ein michel wunder: dicke ez noch geschihet,
(985) swâ man den mortmeilen bî dem tôten sihet:
sô bluotent im die wunden; sam ouch dâ geschach;
dâ von man die schulde dâ ze Hagenen gesach.

174 Die wunden fluzzen sêre, alsam sie tâten ê.
(986) die ê dâ sêre klagten, des[6]) wart nu michel mê.
dô sprach künic Gunthêr: 'ich wilz iuch wizzen lân:
in sluogen schâchære: Hagene hât ez niht getân.'

175 'Mir sint die schâchære,' sprach si, 'vil wol bekant.
(987) nu lâze ez got errechen von sîner vriunde hant.
Gunthêr und Hagene, jâ habet irz getân.'
die Sîfrides degne heten dô zuo strîte wân[7]) . . . . .[8])

176 Ez was michel wunder, daz si ie[9]) genas.
(1007) mit klage ir helfende dâ manic vrouwe was.
dô sprach diu küniginne: 'ir Sîfrides man,
ir sult durch iwer triuwe an mir genâde begân.

177 Lât mir nâch mîme leide ein kleine liep geschehen,
(1008) daz ich sîn schœne houbet noch einst[10]) müeze sehen.'

---

1) Indikativ. — 2) durch den Tod. — 3) s. bieten.— 4) Dat.: boten ihr hartnäckig Leugnen, leugneten hartnäckig. — 5) Bahrgericht, ein Gottesurteil. — 6) des Klagens. — 7) trugen sich mit dem Gedanken, hatten Neigung den Streit zu beginnen. — 8) Kriemhild jammert Tag und Nacht um den Toten. Ehe er begraben wird, will sie des Geliebten Haupt noch einmal sehen. — 9) überhaupt. — 10) einmal.

dô bat sis[1]) alsô lange mit jâmers sinnen starc,
daz man zebrechen muose den vil hêrlîchen sarc.

178 (1009) Dô brâhte man die vrouwen, dâ si in ligen vant.
si huop sîn schœnez houbet mit ir vil wîzen hant,
und kuste in alsô tôten, den edelen rîter guot.
ir vil liehten ougen von leide weinden dô bluot.

179 (1010) Ein jæmerlîchez scheiden wart dô dâ[2]) getân.
dô truoc man si von dannen: sine kunde nicht gegân.
dô vant man sinnelôse daz hêrlîche wîp.
vor leide möht[3]) ersterben ir vil wünneclîcher lîp . . .[4])

Neunundzwanzigstes Abenteuer.

Wie Hagen und Volker vor Kriemhildens Saal saßen.

180 (1696) Dô schieden sich die zwêne recken lobelîch,
Hagen von Troneje und ouch hêr Dietrîch[5]).
dô blickte über ahsel Guntheres man
nâch eime hergesellen, den er viel schiere gewan.

181 (1697) Dô sach er Volkêren bî Gîselhêre stên,
den spæhen videlære: er bat in mit im gên,
wan er vil wol erkande sînen grimmen muot.
er was an allen dingen ein ritter küene unde guot.

182 (1698) Noch liezen si[6]) die hêrren[7]) ûf dem hove[8]) stân.
niwan si zwêne aleine sach man dannen gân

---

1) si es: sie darum. – 2) dô dâ: damals dort. – 3) hätte können. – 4) Der Held wurde begraben. – Abenteuer 18 bis 28: 18. Wie Siegmund heimkehrte und Kriemhild daheimblieb; 19. Wie der Nibelungenhort nach Worms kam; 20. Wie König Etzel um Kriemhilden sandte; 21. Wie Kriemhild zu den Heunen fuhr; 22. Wie Kriemhild bei den Heunen empfangen ward; 23. Wie Kriemhild ihr Leid zu rächen gedachte; 24. Wie Werbel und Swemmel (Etzels Spielleute) die Botschaft brachten; 25. Wie die Könige zu den Heunen fuhren; 26. Wie Dankwart (Hagens jüngerer Bruder) Gelfraten (einen Fürsten in Bayern) erschlug; 27. Wie sie nach Bechlaren (Rüdigers Wohnsitz an der Donau) kamen; 28. Wie Kriemhild Hagen empfing. — Vgl. die Inhaltsangabe von A. F. C. Vilmar bei Liermann-Vilmar, Deutsches Lesebuch für Untertertia, Nr. 12, und S. 108–111 dieses Lesebuches. — 5) Dietrich von Bern, der bei Etzel in der Verbannung lebte. — 6) die Hunnen. — 7) Akk.: die Könige mit dem Gefolge. — 8) Hof der Burg Etzels.

über den hof vil verre für einen palas wît:
die ûz erwelten degne vorhten niemannes nît[1]).

183 (1699) Sie gesâzen[2]) vor dem hûse gein eime sal
(der was Kriemhilde)[3]) ûf eine banc zetal.
dô lûht in vor dem lîbe ir hêrlich gewant.
genuoge, die daz sâhen, heten gerne si bekant.

184 (1700) Alsam tier diu wilden gekaphet wurden an
die übermüeten helde von den Hiunen man.
si ersach durch ein venster Etzelen wîp:
des wart aber[4]) betrüebet der schœnen Kriemhilde lîp.

185 (1701) Ez mante si ir leide[5]): weinen sie began.
des hete michel wunder die Etzelen man,
waz ir sô rehte swære verrihtet[6]) hete ir muot.
si sprach: 'daz hât Hagne, ir helde küene unde guot.'

186 (1702) Si sprâchen zuo der vrouwen: 'wie ist daz geschehen?
wan wir iuch niulîche haben vrô gesehen.
nie niemen wart sô küene, derz[7]) iu hât getân,
heizet irz uns rechen, ez sol im an sîn leben gân.'

187 (1703) 'Daz wold ich immer dienen[8]), swer[9]) ræche mîniu leit;
alles, des er gerte, des wær ich im bereit.
ich biut mich iu ze füezen,' sprach des küneges wîp:
'rechet mich an Hagnen, daz er verliese den lîp.'

188 (1704) Dô garten[10]) sich vil balde sehzec küener man:
durch Kriemhilde willen si wolden hin gân
und wolden slahen Hagnen, den vil küenen man,
und ouch den videlære. daz wart mit râte[11]) getân.

189 (1708) Dô si vil wol gewâfent ir gesinde sach,
zuo den snellen recken diu küniginne sprach:
'nu bîtet eine wîle: jâ sult ir stille stân.
ich wil under krône[12]) zuo mînen vîenden gân.

---

1) Feindschaft, Haß. — 2) setzten sich. — 3) Gen. — 4) abermals, wiederum. — 5) Gen. Sing. — 6) gemacht. — 7) der ez (das Leid). — 8) vergelten. — 9) wenn einer. — 10) garweten, s. garwen. — 11) mit kluger Überlegung, mit Vorsicht, vgl. Vers 194. — 12) mit der Krone auf dem Haupt, mit dem Abzeichen meiner Würde.

190 Und hœret itewîȥe[1]), waȥ mir hât getân
(1709) Hagne von Troneje, Gunthêres man.
ich weiȥ in sô gemuoten[2]), daȥ er mir lougent niht.
sô ist ouch mir unmære, swaȥ im dar umbe geschîht.'

191 Dô sach der videlære, ein wunderküene man,
(1710) die edeln küniginne ab einer stiegen gân
nider abeme[3]) hûse. dô er daȥ ersach,
Volkêr der küene zuo sîme hergesellen sprach:

192 'Nu schouwet, vriunt Hagne, wâ[4]) si dort here gât,
(1711) diu uns âne triuwe inȥ lant geladet hât.
in[5]) gesach mit küneges wîbe nie sô manegen man,
die swert enhende trüegen, alsô strîtlîchen gân.

193 Wiȥȥet ir, vriunt Hagne, ob si iu sîn gehaȥ?
(1712) sô wil ich iu daȥ râten, sô hüetet deste baȥ
des lîbes und der êren. jâ dunket eȥ mich guot.
als ich mich versinne[6]), si sint vil zornic gemuot.

194 Und sint ouch sumelîche[7]) zen brusten alsô wît[8]),
(1713) swer sîn selbes hüeten wil, des ist wol zît.
ich wæne, si die liehten brünne an in[9]) tragen:
wen si dâ mit meinen, daȥ enhœr ich niemen sagen.'

195 Dô sprach in zornes muote Hagne der küene man:
(1714) 'ich weiȥ wol, daȥ eȥ alleȥ[10]) ist ûf mich getân,
daȥ si diu liehten wâfen tragent an der hant.
vor den möht ich gerîten noch in der Burgonden lant[11]).

196 Nu saget mir, vriunt Volkêr, ob ir mir welt gestân,
(1715) ob[12]) mit mir wellent strîten Kriemhilde man.
daȥ lâȥet ir mich hœren, als liep als ich iu sî.
ich won iu immer mêre mit triwen dienstlîchen bî.'

197 'Ich hilfe iu sicherlîchen,' sô sprach der spilman.
(1716) 'ob ich uns hin engegne sæhe den künic gân

[1]) Plur. meine Vorwürfe über das, was. — [2]) ihn so gesinnt. — [3]) ab deme. — [4]) Modal! wie. — [5]) ich ne. — [6]) soviel ich merke. — [7]) manche, einige. — [8]) wegen der Panzer, die sie unter den Waffenröcken trugen. — [9]) sich. — [10]) Adv. — [11]) derentwegen könnte ich noch . . . heimreiten. — [12]) wenn.

mit allen sînen recken; die wîle ich leben muoz,
sô entwîche ich iu durch vorhte nimmer ûz helfe[1]) einen fuoz.'

198 'Nu lôn iu got von himele, vil edel Volkêr.
(1717) ob si mit mir strîten, wes bedarf ich danne mêr?
sît ir mir helfen wellet, als ich hân vernomen,
sô suln dise recken vil gewerlîchen komen.'

199 'Nu stê[2]) wir von dem sedele,' sprach der spilman:
(1718) 'si ist ein küniginne: und lât si für gân.
bieten[3]) ir die êre: si ist ein edel wîp.
dâ mite ist ouch getiuwert unser ietweders lîp.'

200 'Nein, durch mîne liebe,' sprach dô Hagene.
(1719) 'sô wolden[4]) sich versinnen dise degene,
daz ichz durch vorhte tæte, und sold ich hin gên.
ich enwil durch ir deheinen nimmer von dem sedel stên.

201 Jâ zimet ez uns beiden zwâre lâzen baz[5]).
(1720) zwiu sold ich den êren, der mir ist gehaz?
daz getuon ich nimmer, die wîle ich hân den lîp.
ouch enruoch ich, waz mich nîdet des künic Etzelen wîp.'

202 Der übermüete Hagne leit[6]) über sîniu bein
(1721) ein vil liehtez wâfen, ûz des[7]) knophe schein
ein vil liehter jaspis, grüener danne ein gras.
wol erkand ez Kriemhilt, daz ez Sîfrides was.

203 Dô si daz swert erkande, dô gie ir[8]) trûrens nôt.
(1722) daz gehilz was guldîn, diu scheide ein borte rôt.
ez mante si ir leide: weinen si began.
ich wæne, ez hete dar umbe der küene Hagne getân.

204 Volkêr der snelle zôch nâher ûf der banc
(1723) einen videlbogen starken, michel unde lanc,
gelîch eime swerte[9]) schärf unde breit.
dô sâzen unervorhten die zwêne recken gemeit.

---

1) aus der Hilfe heraus; keinen Fußbreit von Eurer Seite. — 2) Konjunktiv (der Aufforderung): laßt uns aufstehn! — 3) vgl. 2. — 4) würden. — 5) zimet baz ez, ez (Akkus.) lâzen. — 6) legete. — 7) dessen. — 8) zu ihr ging, ihr nahte. — 9) in Gestalt eines Schwertes.

205 Nu dûhten sich sô hêre die zwêne küene man,
(1724) daz si niht wolden von dem sedel stân
durch niemannes vorhte. des[1]) gienc in an den fuoz[2])
diu edel küniginne und bôt in vîntlîchen gruoz.

206 Si sprach: 'nu saget, hêr Hagne, wer hât nâch iu gesant,
(1725) daz ir getorstet[3]) rîten her in ditz lant,
unde[4]) ir daz wol erkandet, waz ir mir habet getân?
hetet ir guote sinne, ir soldetz[5]) billîchen lân.'

207 'Nâch mir ensande niemen,' sprach dô Hagene.
(1726) 'man ladete her ze lande drîe degene:
die heizent mîne hêrren, sô bin ich ir man:
deheiner hovereise[6]) bin ich selden hinder in gestân.'

208 Si sprach: 'nu saget mir mêre, zwiu tâtet ir daz,
(1727) daz ir daz habet verdienet, daz ich iu bin gehaz?
ir sluoget Sîfriden, mînen lieben man;
des ich unz an mîn ende immer mêr ze weinne[7]) hân.'

209 Er sprach: 'waz sol des mêre? der rede ist nu genuoc.
(1728) ich binz[8]) et aber[9]) Hagne, der Sîfriden sluoc,
den helt ze sînen handen[10]). wie sêr er des engalt,
daz diu vrouwe Kriemhilt die schœnen Brünhilde schalt!

210 Ez ist et âne lougen, küniginne rîch,
(1729) ich hân des alles schulde, des schaden schedelîch.
nu rech ez, swer sô welle, ez sî wîp oder man.
ich enwold iu danne liegen[11]), ich hân iu leides vil getân.'

211 Si sprach: 'daz hœret, recken, wâ[12]) er mir lougent niht
(1730) aller mîner leide. swaz im dâ von geschiht,
daz ist mir vil unmære, ir Etzelen man.'
die übermüeten degne sâhen alle ein ander an.

---

[1]) infolgedessen. — [2]) trat dicht an sie heran. — [3]) s. turren. — [4]) und doch, während doch. — [5]) hättet es sollen. — [6]) Gen. der Beziehung (bei). — [7]) weinenne. — [8]) bin ez. — [9]) et aber: eben wieder, nun einmal. — [10]) ein helt zer hant, zen handen (henden): ein tapferer, tatkräftiger Held. — [11]) es sei denn, daß ich Euch etwas vorlügen wollte; um der Wahrheit die Ehre zu geben. — [12]) wie.

212 (1732)
Dô sprach ein der recken: 'wes seht ir mich an?
daz ich ê dâ lobete, des wil ich abe gân,
durch niemannes gâbe verliesen mînen lîp.
jâ wil uns verleiten des künic Etzelen wîp.'

213 (1733)
Dô sprach dâ bî ein ander: 'des selben hân ich muot.
der[1]) mir gæbe türne von rôtem golde guot,
disen videlære wold ich niht bestân
durch sîne swinde blicke, die ich an im gesehen hân.

214 (1737)
Dâ mite was gescheiden[2]), daz niemen dâ enstreit.
dô wart der küniginne vil herzenlîchen leit.
die helde kêrten dannen: jâ vorhten si den tôt
von den zwein degenen: des gie[3]) in sicherlîchen nôt.

215 (1738)
Dô sprach der videlære: 'wir hân daz wol ersehen,
daz wir hie vinden vînde, als wir ê hôrten jehen.
wir suln zuo den künigen hin ze hove gân:
so entar[4]) unsere hêrren mit strîte nieman wol bestân.' . . .[5])

Dreißigstes Abenteuer.

Wie Hagen und Volker Schildwacht standen.

216 (1756)
Der tac hete nu ende und nâhet in diu naht.
die wegemüeden recken ir[6]) sorge an vaht[7]),
wann si solden ruowen und an ir bette gân.
daz bereite[8]) Hagne: ez wart in schiere kunt getân . .[9])

217 (1766)
'Nu lât iwer sorgen,' sprach Hagne der degen.
'ich wil noch hînt selbe der schiltwache phlegen.
ich trouwe iuch wol behüeten, unz uns kumet der tac.
des sît gâr ân angest: sô wend ez danne[10]) swer der mac.'[11])

---

1) wenn einer, Relativsatz mit konditionalem Inhalt. – 2) es entschieden, daß. – 3) gienc. — 4) Präs. von turren. — 5) Hagen und Volker, die unzertrennlichen Freunde, begeben sich nach dem Königssaal zu ihren Herren, denen Etzel einen festlichen Empfang bereitet hat. Am Abend wünschen die Gäste ihre Schlafstätte aufzusuchen. — 6) Gen. Sing. (zu sorge): ihretwegen (der Nacht wegen). — 7) s. vêhten. — 8) beredete. — 9) Die Gäste werden in den Schlafsaal geleitet. Giselher, der jüngste der drei burgundischen Brüder, ahnt Unheil, fürchtet seiner Schwester Rache. — 10) wenn die Nacht vorüber ist. — 11) wer da kann.

218 Dô nigen[1]) si im alle und seiten[2]) im des danc.
(1767) si giengen zuo den betten. diu wîle was niht lanc,
daz sich geleit[3]) hêten die wætlîchen man.
Hagne der küene, der helt, sich wâfen[4]) began.

219 Dô sprach der videlære, Volkêr der degen:
(1768) 'versmâhet ez iu niht, Hagne, sô wold ich mit iu phlegen
hînt der schiltwache unz morgen vruo.'
der helt vil minneclîchen dancte Volkêre duo[5]).

220 'Nu lôn iu got von himele, vil lieber Volkêr.
(1769) ze[6]) allen mînen sorgen so engerte ich niemen mêr
niwan iuch aleine, swâ ich hete nôt.
ich sol ez wol verdienen, mich enwendes der tôt.'[7])

221 Dô garten[8]) si sich bêde in liehtez ir gewant.
(1770) dô nam ir ietwedere den schilt an sîne hant
und giengen ûz dem hûse für die tür stân.
dô phlâgen si der geste: daz was[9]) mit triuwen getân.

222 Volkêr der snelle zuo des sales want
(1771) sînen schilt den guoten leint[10]) er von der hant.
dô gie[11]) er hin widere, sîn gîgen er genam:
dô diend er sînen vriunden, als ez dem helde gezam.

223 Under die türe des hûses sâz er ûf einen stein.
(1772) küener[12]) videlære wart noch nie dehein.
dô im der seiten dœnen sô süezlîch erklanc,
die stolzen ellenden die seitens[13]) Volkêre danc.

224 Dô klungen sîne seiten, daz al daz hûs erdôz[14]),
(1773) sîn ellen zuo[15]) der fuoge, diu wârn beidiu grôz.
süezer unde senfter gîgen er began:
dô entswebete er an den betten vil manegen
sorgenden man[16]).

225 Dô si entslâfen wâren und er daz ervant,
(1774) dô nam der degen widere den schilt an die hant

---

1) s. nîgen. — 2) sageten. — 3) geleget. — 4) wâfenen. — 5) dô. — 6) für. — 7) en wende es: wenn mich nicht der Tod davon abwendet, daran hindert, werde ich es vergelten. — 8) garweten, s. garwen. — 9) wurde. — 10) leinte. — 11) gienc. — 12) Komparativ. — 13) sageten es (Gen. abh. von danc). — 14) s. erdiezen. — 15) und Kunstfertigkeit. — 16) vgl. S. 198 Nr. 39: Volkers Nachtgesang von E. Geibel.

und gie ûz dem gadme für den turn stân
und huote[1]) der ellenden vor den Kriemhilde man. . .[2])

Siebenunddreißigstes Abenteuer.

Wie Rüdiger erschlagen ward.

226 Ez heten[3]) die ellende wider morgen guot getân[4]).
(2072) wine der Gotlinde[5]) kom ze hove gegân.
dô sach er beidenthalben diu grœzlîchen sêr[6]):
daz weinte inneclîche der vil getriwe Rüedegêr.

227 'So wê mich,' sprach der recke, 'daz ich den lîp gewan.
(2073) daz disen grôzen jâmer kan niemen understân!
swie gern ichz friden wolde, der künec entuot es[7]) niht,
wand er der sînen leide[8]) ie mêr unde mêr gesiht.'

228 Dô sant an Dietrîche der guote Rüedegêr,
(2074) ob siz noch kunden wenden an dem künege hêr.
do enbôt im der von Berne: 'wer möht ez understân?
ez enwil der künic Etzel nieman scheiden lân.'[9])

229 Dô sach ein Hiunen recke Rüedegêren stân
(2075) mit weinenden ougen, und hetes[10]) vil getân.
der sprach zer küniginne: 'nu seht[11]) ir, wie er stât,
der doch gewalt den meisten hie bî Etzelen hât,

230 Und dem ez allez dienet, liut unde lant.
(2076) wie ist sô vil der bürge an Rüedegêr gewant,

---

[1]) Prät., s. hüeten. — [2]) Eine Heunenschar will die Schlummernden überfallen, wird aber verscheucht. — Abenteuer 31 bis 36: 31. Wie die Herren zur Kirche gingen; 31. Wie Blödel (Etzels Bruder) mit Dankwart (Hagens Bruder) in der Herberge stritt; 33. Wie die Burgunden mit den Heunen stritten; 34. Wie sie die Toten aus dem Saale warfen; 35. Wie Iring (Lehnsmann des bei Etzel weilenden Dänenfürsten Hawart) erschlagen ward; 36. Wie die Königin den Saal verbrennen ließ. — Vgl. die Inhaltsangabe von A. F. C. Vilmar bei Liermann-Vilmar, Deutsches Lesebuch für Untertertia, Nr. 12, und Seite 111—112 dieses Lesebuches. — In den rauchenden Trümmern des Saales stehen in der Morgendämmerung die Kämpfer zum Todeskampfe des neuen, des letzten Tages bereit. — [3]) Indikativ! — [4]) es gut getrieben, tapfer gekämpft, wacker ausgehalten. — [5]) der wine Gotlinde (Gen.): Rüedegêr. — [6]) Substantiv! — [7]) Gen. abh. v. niht. — [8]) Gen. abh. v. mêr. — [9]) nieman Akkusativobjekt zu lân, ez (den Streit) zu scheiden. — [10]) hete es (Gen. zu vil): hatte dessen (des Weinens); Rüdeger hatte viel geweint. — [11]) Imperativ!

der er von dem künige vil manege haben mac!
er sluoc in disem sturme noch nie loblîchen slac.

231 Mich dunket, ern ruoche, wie eʒ hier umbe gât,
(2077) sît daʒ er den vollen[1]) nâch sînem willen hât.
man giht[2]) im, er sî küener danne ieman müge sîn:
daʒ ist in disen sorgen worden bœslîchen schîn.'

232 Mit trûrigem muote der vil getriwe man[3]),
(2078) den er daʒ reden hôrte, der helt[4]) der blicte in[5]) an.
er gedâht: 'du solt eʒ arnen. du gihst, ich sî verzagt:
du hâst diu dînen mære ze hove ze lûte gesagt.'

233 Die fûst begunder[6]) twingen[7]): dô lief er in an
(2079) und sluoc sô krefteclîche den Hiunischen man,
daʒ er im vor den füeʒen lac vil schiere tôt.
dô was aber[8]) gemêret des künic Etzelen nôt.

234 'Hin, du zage mære,'[9]) sprach dô Rüedegêr.
(2080) 'ich hân doch genuoge[10]) leit unde herzen sêr:
daʒ ich hie niht envihte[11]), zwiu wîʒest du mir daʒ?
jâ wær ich den gesten von grôʒen schulden gehaʒ,

235 Und alleʒ, daʒ ich möhte, daʒ het ich in getân,
(2081) niwan daʒ ich die recken her gefüeret hân[12]).
jâ was ich ir geleite[13]) in mînes hêrren lant:
des ensol mit in niht strîten mîn vil ellendes[14]) hant.'

236 Dô sprach zem marcgrâven Etzel der künec hêr:
(2082) 'wie habt ir uns geholfen, vil edel Rüedegêr[15])!
wan wir sô vil der veigen[16]) hie ze lande hân,
wir bedurfen ir niht mêre. ir habt vil übele getân.'

237 Dô kom diu küniginne und het eʒ ouch gesehen,
(2084) daʒ[17]) von des heldes zorne dem Hiune was geschehen.
sie klagt[18]) eʒ ungefuoge: ir ougen wurden naʒ.
si sprach zuo Rüedegêre: 'wie habe wir verdienet daʒ?

---

[1]) die Fülle. — [2]) Präs. von jëhen. — [3]) Rüdeger. — [4]) Rüdeger. — [5]) in ... den. — [6]) begund er, s. beginnen. — [7]) ballen. — [8]) abermals, wiederum. — [9]) mære: Adjektiv. — [10]) Adv. — [11]) s. vëhten. — [12]) nur daß ich ... habe, wenn ich nicht ... hätte. — [13]) Führer. — [14]) Apposition zu mîn. — [15]) eine schöne Hilfe! — [16]) der Toten. — [17]) das, was. — [18]) klagte.

238 (2086) Ich mane iuch der genâden, und[1]) ir mir hânt[2]) gesworn,
do ir mir zuo Etzeln rietet, rîter ûz erkorn,
daz ir mir woldet dienen unz an unser eines tôt:
der wart mir armen wîbe nie sô grœzlîchen nôt.'[3])

239 (2087) 'Daz ist âne lougen, ich swuor iu, edel wîp,
daz ich durch iuch wâgte die êre unde ouch den lîp;
daz ich die sêle vliese[4]), des enhân ich niht gesworn:
zuo dirre hôchgezîte brâht ich die fürsten wol geborn.'

240 (2088) Si sprach: 'gedenke, Rüedegêr, der grôzen triwe dîn,
der stæte und ouch der eide, daz du den schaden mîn
immer woldest rechen und elliu[5]) mîniu leit.'
dô sprach der marcgrâve: 'ich hân iu ê selten iht verseit.'[6])

241 (2089) Etzel der rîche flêgen[7]) ouch began.
si buten[8]) sich ze fuoze beide für den man.
den edeln marcgrâven unmuotes[9]) man dô sach.
der vil getriwe recke harte jæmerlîche sprach:

242 (2090) 'Owê mich gotes armen, daz ich ditz gelebet hân!
aller mîner êren der muoz ich abe stân,
triwen unde zühte, der[10]) got an mir gebôt[11]),
owê got von himele, daz mihs niht wendet der tôt!

243 (2091) Swelhez ich nu lâze und daz ander begân,
sô hân ich bœslîche und vil übel getân:
lâz aber ich si beide, mich schendet elliu diet.
nu ruoche mich bewîsen, der mir ze lebene geriet.'[12])

244 (2094) Dô sprach zuo dem künige der vil küene man:
'hêr künec, nu nemt hin widere, swaz ich von iu hân,
daz lant mit den bürgen: der[13]) sol mir niht bestên.
ich wil ûf mînen füezen in daz ellende gên.'

245 (2095) Dô sprach der künic Etzel: 'wer hülfe danne mir?
daz lant zuo den liuten, daz gib ich allez dir,

---

1) an Stelle des Pron. rel. = die. — 2) = hât: habt. — 3) der (genâden) . . . nôt. — 4) s. verliesen. — 5) Plur. alle. — 6) versaget. — 7) s. flêhen. — 8) s. bieten. — 9) adv. Gen.: im Unmut. — 10) Attraktion des Relativs, der statt die. — 11) die Gott mir anbot, verliehen. — 12) Gott nach dessen Ratschluß ich lebe. — 13) Gen. Plur.

daʒ du mich rechest, Rüedegêr, an den vînden mîn.
du solt ein künec gewaltic bî neben Etzelen sîn.'[1])

246 Dô sprach aber Rüedegêr: 'wie sol ichʒ ane vân?
(2096) heim ze mînem hûse ich si geladen hân,
trinken unde spîse ich in güetlîchen bôt
und gab in mîne gâbe: wie sol ich râten in den tôt?

247 Diu liute wænent lîhte, daʒ ich sî verzagt:
(2097) deheinen mînen dienest hân ich in versagt,
den vil edeln fürsten und ouch ir man;
ouch riwet mich diu friuntschaft[2]), die ich mit in geworben hân.

248 Gîselhêr dem degene gab ich die tohter mîn.
(2098) sine kunde in dirre werlde niht baʒ verwendet sîn
ûf[3]) zuht unde ouch ûf êre, ûf triwe unde ûf guot.
ine[4]) gesach nie künic jungen sô rehte tugentlîche gemuot.'

249 Dô sprach aber Kriemhilt: 'vil edel Rüedegêr,
(2099) nu lâ dich erbarmen unser beider sêr[5]),
mîn unde ouch des küniges. gedenke wol dar an,
daʒ nie wirt deheiner sô leide[6]) geste mêr[7]) gewan.'

250 Dô sprach der marcgrâve wider daʒ edel wîp:
(2100) 'eʒ muoʒ hiute gelten der Rüedegêres lîp,
swaʒ[8]) ir und ouch mîn hêrre mir liebes habt getân:
dar umbe muoʒ ich sterben: daʒ kan niht langer bestân.

251 Ich weiʒ wol, daʒ noch hiute mîn bürge unde ouch mîn lant
(2101) iu[9]) müeʒen ledec werden von ir eteslîches hant[10]).
ich bevilhe iu ûf genâde mîn wîp und mîniu kint[11])
und ouch die vil ellenden, die ze Bechelâren sint.'

252 'Nu lôn dir got, Rüedegêr,' sprach der künic dô.
(2102) er und diu küniginne, si wurden beidiu vrô.

---

1) Mitregent sein. — 2) Verwandtschaft. — 3) in Bezug auf. — 4) ich ne. — 5) Substantiv. — 6) Adjektiv: leidig, schlimm. — 7) sonst. — 8) swaʒ . . . liebes (Gen.) — 9) Dativ, für Euch; Euch anheimfallen. — 10) durch die Hand irgend eines von ihnen (den Burgunden). — 11) Plur.

'uns suln dîne liute vil wol enpholhen wesen:
ouch trouwe ich mînem heile, daȥ du maht[1]) selbe wol genesen.'

253 Dô lieȥ er an die wâge[2]) sêle unde lîp.
(2103) dô begunde weinen daȥ Etzelen wîp.
er sprach: 'ich muoȥ iu leisten, als ich gelobt hân.
owê der mînen friunde, die ich ungerne hie bestân!'

254 Man sach in von dem künige vil trûriclîchen gân.
(2104) dô vant er sîne recken vil nâhen bî im stân;
er sprach: 'ir sult iuch wâffen[3]), alle mîne man.
die küenen Burgonden, die muoȥ ich leider bestân.'

255 Gewâffent wart dô Rüedegêr mit fümf hundert man:
(2106) dar über[4]) zwelf recken sach man mit im gân.
die wolten prîs erwerben in des sturmes nôt:
sie enwessen[5]) niht der mære[6]), daȥ in sô nâhent der tôt.

256 Dô sach der junge Gîselhêr sînen sweher gên
(2108) mit ûf gebundem[7]) helme. wie moht man dô verstên,
waȥ er dâ mit meinte, niwan alleȥ guot?
des wart der künic edele sô rehte frœlîch gemuot.

257 'Nu wol mich solher friunde,' sprach Gîselhêr der degen,
(2109) 'die wir hân gewunnen nu ûf disen wegen[8]).
wir suln vil wol genieȥen mînes wîbes hie.
mir ist liep, ûf mîn triuwe, daȥ ie der hîrât ergie.'[9])

258 'Ine weiȥ, wes ir iuch trœstet,' sprach der spileman.
(2110) 'wâ sâht ir ie durch suone sô manegen helt gân
mit ûf gebunden[10]) helmen, die trüegen swert enhant?
an uns wil dienen Rüedegêr sîne bürge und sîniu lant.'

259 Bedaȥ der videlære die rede dô volsprach,
(2111) Rüedegêrn den edelen man vor dem hûse sach.
sînen schilt den guoten den satzt er für den fuoȥ.
dô muos er sînen friunden versagen dienst unde gruoȥ.

---

[1]) s. mugen. — [2]) setzte aufs Spiel. — [3]) wâfenen. — [4]) außerdem. — [5]) s. wiȥȥen. — [6]) Gen. Plur. — [7]) gebunden(e)m. — [8]) auf der Reise hier her. — [9]) die Vermählung zustande kam. — [10]) gebundenen.

260 Der edel marcgrâve rief dô in den sal:
(2112) 'ir küene Nibelunge, nu wert iuch über al.
ir soldet[1]) mîn geniezen, nu engeltet ir mîn.
ê dô wâr[2]) wir friunde: der triwe wil ich ledic sîn.'

261 Dô erschracten[3]) dirre mære die nôthaften man:
(2113) wan ir[4]) deheiner fröude nie dâ von gewan,
daz mit in wolde strîten, dem si dâ wâren holt:
si heten von vînden vil michel arbeit gedolt[5]).

262 'Nune welle got von himele,' sprach Gunther der degen,
(2114) 'daz ir iuch genâden[6]) sült an uns bewegen[7])
und der vil grôzen triuwe, der wir doch heten muot[8]).
ich wil iu des getrouwen[9]), daz ir ez nimmer getuot.'

263 'Jane mag ichs niht gelâzen,' sprach der küene man:
(2115) 'ich muoz mit iu strîten, wan ichz gelobt hân.
nu wert iuch, küene helde, sô lieb iu sî der lîp.
mich enwoltes niht erlâzen des künic Etzelen wîp.'

264 'Ir widersagt uns nu ze spâte,' sprach der künic hêr.
(2116) 'nu müez iu got vergelten, vil edel Rüedegêr,
triuwe unde minne, die ir uns habt getân,
ob[10]) ir ez an dem ende[11]) woldet güetlîcher[12]) lân,

265 Wir soltenz[13]) immer dienen, daz ir uns habt gegeben,
(2117) ich und mîne mâge, ob ir uns liezet leben.
der hêrlîchen gâbe, dâ ir uns brâhtet her
in Etzeln lant zen Hiunen, des gedenkt, vil edel Rüedegêr.'

266 'Wie wol ich iu des gunde,'[14]) sprach Rüedegêr der degen,
(2118) 'daz ich iu mîne gâbe mit vollen[15]) solde wegen[16])
alsô willecliche, als ich des hete wân[17])!
sône wurde[18]) mir dar um benimmer schelten getân.'[19])

---

[1]) h ä t t e t sollen. — [2]) wâren. — [3]) s. erschrecken: erschraken über. [4]) Gen. Plur. – [5]) s. doln. — [6]) Gen. Plur. — [7]) enthalten (des Wohlwollens). — [8]) auf die wir . . . gehofft hatten. — [9]) das zutrauen. — [10]) wenn. — [11]) schließlich. — [12]) lieber. — [13]) solten ez . . . daz . . . der gâbe (Gen.). — [14]) s. gunnen. — [15]) völlig. — [16]) zuteilen. — [17]) Hoffnung. — [18]) konjunktiv. — [19]) würde ich . . . gescholten.

267 (2119) ‘Erwindet[1]), edel Rüedegêr,’ sprach dô Gêrnôt,
‘wan ez wirt deheiner gesten nie erbôt[2])
sô rehte minneclîchen, als ir uns habt getân,
des sult ir wol geniezen, ob wir bî lebene bestân.

268 (2123) Und welt ir niht erwinden, irn welt zuo uns gân[3]),
slaht ir mir iht der friunde, die ich hinne hân,
mit iwer selbes[4]) swerte nim ich iu den lîp:
sô riwet ir mich[5]), Rüedegêr, unde iwer hêrlîchez wîp.’

269 (2125) Dô sprach von Burgonden der schœnen Uoten kint[6]):
‘wie tuot ir sô, hêr Rüedegêr? die mit mir komen sint,
si sint iu alle wæge. ir grîfet übel zuo.
die iwer schœne tohter welt ir verwitwen ze fruo.

270 (2126) Swenne ir und iwer recken mit strîte mich bestât,
wie reht unfriuntlîche ir daz schînen lât,
daz ich iu wol getrûwe für[7]) alle ander man,
dâ von ich ze wîbe iwer tohter mir gewan.’

271 (2127) ‘Gedenket iwer triwen, vil edel künic hêr,
gesende iuch got von hinne,’ sô sprach Rüedegêr.
‘lât die juncvrouwen niht engelten mîn:
durch iwer selbes tugende sô ruochet ir genædic sîn.’

272 (2128) ‘Daz tæt ich billîche,’ sprach Gîselhêr daz kint:
‘die hôhen mîne mâge, die noch hier inne sint,
suln die von iu sterben, sô muoz gescheiden sîn
diu vil stæte friuntschaft zuo dir unde der tohter dîn.’

273 (2129) ‘Nu müez uns got genâden,’ sprach der küene man[8]).
dô huoben si die schilde, alsô[9]) si wolden dan[10]),
strîten zuo den gesten in Kriemhilde sal,
dô rief vil lûte Hagene von der stiege hin zetal:

274 (2130) ‘Belîbet eine wîle, vil edel Rüedegêr.’
alsô sprach dô Hagene. ‘wir wolden reden mêr,
ich und mîne hêrren, als uns des twinget nôt.
waz mac gehelfen Etzeln unser ellender[11]) tôt?’

---

1) laſt davon ab. — 2) nie bot ein Wirt seinen Gästen so freundliche Aufnahme. — 3) wollt Ihr nicht davon ablassen, gegen uns vorzugehen. — 4) Gen. — 5) dauert Ihr mich. — 6) Giselher. — 7) vor; mehr als. — 8) Rüdeger. — 9) als ob. — 10) von dannen (gehn zu . . .), um zu streiten. — 11) Gen. Plur. zu unser.

275 'Ich stên in grôȥen sorgen,' sprach aber Hagene.
(2131) 'den schilt, den mir vrou Gotlint [1]) gab ze tragene,
den habent mir die Hiunen zerhouwen von der hant.
ich fuort in friuntlîche in daȥ Etzelen lant.

276 Daȥ des got von himele ruochen wolde,
(2132) daȥ ich schilt sô guoten noch tragen solde,
sô [2]) den du hâst vor hende, vil edel Rüedegêr!
so bedorfte ich in dem sturme deheiner halsperge mêr.'

277 'Vil gerne wær ich dir guot mit mînem schilde [3]),
(2133) getörst [4]) ich dirn [5]) gebieten vor Kriemhilde.
doch nim du in hin, Hagene, und trag in an der hant;
hei, soldest du in füeren in der Burgonden lant!'

278 Do er im sô willeclîchen den schilt ze geben bôt,
(2134) dô wart genuoger [6]) ougen von heiȥen trehen [7]) rôt.
eȥ was diu leste gâbe, di sider immer mêr [8])
bôt deheinem degene von Bechlâren Rüedegêr.

279 Swie grimme Hagen wære unt swie zornic gemuot,
(2135) jâ erbarmet im diu gâbe, die der helt guot
bî sînen lesten zîten sô nâhen [9]) het getân.
vil manic ritter edele mit im trûren began.

280 'Nu lôn ich iu der gâbe, vil edel Rüedegêr,
(2138) swie halt [10]) gein iu gebâren dise recken hêr,
daȥ nimmer iuch gerüeret mit strîte hie mîn hant,
ob ir si alle slüeget, die von Burgonden lant.'

281 Des [11]) neic [12]) im mit zühten der guote Rüedegêr.
(2139) si weinten allenthalben. daȥ disiu herzen [13]) sêr
niemen scheiden kunde, daȥ was ein michel nôt.
vater aller tugende lac an [14]) Rüedegêre tôt.

282 Dô sprach von dem hûse [15]) Volkêr der spileman:
(2140) 'sît mîn geselle Hagene den vride hât getân,

---

1) Rüdegers Gemahlin. — 2) wie der, den. — 3) leistete Beistand. — 4) s. turren. — 5) dir in. — 6) Gen. Plur. — 7) trehenen. — 8) seitdem je wieder. — 9) gehört zu zîten. — 10) Adv. wie auch immer. — 11) zum Dank dafür. — 12) s. nîgen. — 13) Gen. — 14) mit; in Rüdegers Person. — 15) von . . . herunter.

den sult ir alsô stæte haben von mîner hant.
daz habt ir wol verdienet, dô wir kômen in daz lant.'...

283 (2143) Als er im daz gelobte, den schilt huop Rüedegêr:
des muotes er ertobte:[1]) dô enbeit[2]) er dâ niht mêr,
dô lief er zuo den gesten, einem degen gelîch.
manegen slac vil swinden sluoc der marcgrâve rîch.

284 (2144) Die zwêne stuonden hôher[3]), Volkêr und Hagene,
wan ez im ê gelobten die zwêne degene:
noch vant er alsô küenen bî den türnen stân,
daz Rüedegêr des strîtes mit grôzen sorgen began.

285 (2145) Durch mortræchen willen sô liezen si dar in,
Gunther und Gêrnôt: si heten helde[4]) sin.
dô stuont hôher Gîselhêr: zwâr[5]) ez[6]) was im leit.
er versach[7]) sich noch des lebenes; dâ von er Rüedegêren meit[8]).

286 (2146) Dô sprungen zuo den vînden des marcgrâven man.
man sach si nâch ir hêrren vil tugentlîchen gân.
diu snîdende wâfen si truogen an der hant:
des brast[9]) dâ vil der helme und manic hêrlîcher rant.

287 (2147) Dô sluogen die vil müeden vil manegen swinden slac
den von Bechelâren, der eben und tiefe wac[10]),
durch die vesten ringe vast[11]) unz ûf daz verch.
si tâten in dem sturme diu vil hêrlîchen werch[12]).

288 (2148) Daz edel ingesinde[13]) was nu komen gar:
Volkêr und Hagene die sprungen balde dar.
sine gâben fride niemen, wan dem einem man.
von ir beider hende daz bluot nider durch helme ran.

289 (2149) Wie rehte gremlîche vil swerte[14]) drinne erklanc!
vil der schiltspange ûz den slegen[15]) spranc:
des reis[16]) ir schiltsteine nider in daz bluot,
si vâhten alsô grimme, daz manz[17]) nimmer mêr getuot.

---

1) er tobte vor Kampflust. — 2) s. bîten. — 3) traten zurück. — 4) Gen. Plur. — 5) wahrlich. — 6) Der Kampf mit Rüdeger. — 7) s. versêhen. — 8) s. mîden. — 9) s. brësten. — 10) s. wëgen. — 11) Adv. fest, gerade bis auf. — 12) werc. — 13) Rüdegers. — 14) Gen. Plur. — 15) aus den Beschlägen. — 16) Prät., rîsen: fallen. — 17) man ez.

290 Wol zeigte der marcgrâve, daz er was stark genuoc,
(2152) küene und wol gewâfent: hei, waz er helde sluoc!
daz sach ein Burgonde[1]): zorns[2]) was im nôt.
dâ von begunde nâhen des edeln Rüedegêres tôt.

291 Gêrnôt der starke, den helt den rief er an.
(2153) er sprach zem marcgrâven: 'ir welt mir mîner man[3])
niht genesen lâzen, vil edel Rüedegêr.
daz müet[4]) mich âne mâze: ichn kans[5]) niht an gesehen mêr.

292 Nu mag iu iwer gâbe wol ze schaden komen,
(2154) sît ir mîner friunde habt sô vil benomen.
nu wendet iuch her umbe, vil edel küene man.
iwer gâbe wirt verdienet, sô ich ez aller hœhste kan.'

293 Ê daz der marcgrâve zuo im volkœme[6]) dar,
(2155) des muosen[7]) liehte ringe werden missevar.
dô sprungen zuo ein ander die êren gernde man.
ir ietweder schermen für[8]) starke wunden began.

294 Ir swert sô scharpf wâren, sine kunde niht gewegen[9]):
(2156) dô sluoc Gêrnôten Rüedegêr der degen
durch flinsherten helmen, daz nider floz daz bluot;
daz vergalt im schiere der rîter küen unde guot.

295 Die Rüedegêres gâbe an hende er hôh erwac[10]):
(2157) swie wunt er wær zem tôde, er sluoc im einen slac
durch den schilt vil guoten unz ûf diu helmgespan.
dâ von muos[11]) ersterben dô der Gotelinden man[12]).

296 Jâne wart nie wirs gelônet sô rîcher gâbe mêr.
(2158) dô vielen beide erslagne, Gêrnôt und Rüedegêr,
gelîch[13]) in dem sturme von ir beider hant.
alrest[14]) erzurnde Hagne, dô der den grôzen schaden bevant......[15])

---

1) Gernot. — 2) Gen. abh. v. nôt. — 3) Gen. — 4) s. müejen. — 5) kan es (Gen. abh. v. niht). — 6) s. volkomen. — 7) muosten. — 8) vor, gegen. — 9) si-ne (Akkusativ): gegen sie (die Schwerter) konnte nichts schützen. — 10) s. erwëgen. — 11) muose, muoste. — 12) Rüdeger. — 13) zu gleicher Zeit. — 14) jetzt erst. — 15) A b e n t e u e r 38: Wie Dietrichens Recken alle erschlagen wurden. — Die Wehklage um Rüdegers Tod dringt zu Dietrich von Bern, der fern vom Kampfe weilt. Er sendet Meister Hildebrand, der des Helden Leichnam zur Bestattung haben

Neununddreißigstes Abenteuer.

Wie Gunther, Hagen und Kriemhild erschlagen wurden.

297 Dô nam der hêrre Dietrîch selbe sîn gewant:
(2261) im half, daȥ er sich wâfent, der alte Hildebrant.
dô klagt alsô sêre der kreftige man[1]),
daȥ daȥ hûs erdieȥen von sîner stimme began.

298 Dô gewan er aber widere rehten heldes muot.
(2262) in grimme wart gewâfent dô der degen guot,
einen schilt vil vesten, den nam er an die hant.
si giengen balde danne, er unde meister Hildebrant.

299 Dô sprach von Tronje Hagene[2]): 'ich sihe dort her gân
(2263) den hêrren Dietrîche: der wil uns bestân
nâch sînem starken leide, daȥ im hie ist geschehen.
man sol[3]) daȥ hiute kiesen, wem man des besten müge jehen[4]).

300 Jâne dunket sich von Berne der hêrre Dietrîch
(2264) nie sô stark des lîbes und sô gremlîch[5]);
und wil erȥ an uns rechen, daȥ[6]) im ist getân,'
alsô redete Hagene, 'ich getar[7]) in harte wol bestân.'

301 Dise rede hôrte Dietrîch und Hildebrant.
(2265) er kom, dâ er die recken beide stênde vant
ûȥen an dem hûse geleinet an den sal.
sînen schilt den guoten satzt hêr Dietrîch zetal.

302 In leitlîchen sôrgen sprach hêr Dietrîch:
(2266) 'wie habt ir sô geworben, Gunther, künic rîch,
wider mich ellenden? waȥ het[8]) ich iu getân?
alles mînes trôstes des bin ich eine[9]) bestân.

---

möchte, aber abgewiesen wird. Im Kampfe werden die Amelungen, die den alten Hildebrand begleitet hatten, alle erschlagen; Volker fällt von Hildebrands Hand, Giselher und Wolfhart, Hildebrands Schwestersohn, töten sich gegenseitig. Hildebrand flieht schwer verwundet vor Hagen und kehrt als einziger von allen Gotenhelden zu seinem Könige zurück. Nun treten Dietrich und Hildebrand den allein noch übrig gebliebenen Burgunden Gunther und Hagen gegenüber. — [1]) Dietrich. — [2]) vgl. Nr. 40, Seite 199: Hagens Sterbelied von Felix Dahn. — [3]) wird. — [4]) das Beste zugestehen, den Preis des Kampfes zuerkennen. — [5]) wie schrecklich sich auch Dietrich zu sein dünke. — [6]) was. — [7]) s. turren. — [8]) Indikativ. — [9]) des (dessen) . . . eine (beraubt).

303 (2267) Iuch endûhte[1]) niht der volle[2]) an der grôȥen nôt,
dô ir uns Rüedegêre den helt ersluoget tôt:
nu habt ir mir erbunnen aller mîner man.
jâne het ich iu helden solher leide[3]) niht getân.

304 (2268) Gedenket an iuch selben und an iwer leit;
tôt der[4]) iwer friunde und ouch diu arbeit,
ob eȥ iu zieren recken beswârt[5]) iht den muot.
owê, wie reht unsanfte mir tôt der Rüedegêres tuot!

305 (2269) Eȥ geschach ze dirre werlde nie manne leider mêr.
ir gedâhtet übele an mîn und iwer sêr.
swaȥ ich freuden hête, diu liget von iu erslagen.
jâ enkan ich nimmer mêre die mîne mâge verklagen.'

306 (2270) 'Jâne sî[6]) wir niht sô schuldic,' sprach dô Hagene.
'eȥ giengen zuo dem hûse die iwer degene,
gewâfent wol ze flîȥe, mit einer schar sô breit.
mich dunket, daȥ diu mære iu niht rehte sint geseit.'

307 (2271) 'Waȥ sol ich mêr gelouben? mir sagt Hildebrant,
dô mîne recken gerten[7]) von Amelunge lant,
daȥ ir in Rüedegêre gæbet ûȥ dem sal,
dô bütet[8]) ir niwan spotten den mînen recken her zetal.[9])

308 (2272) Dô sprach der vogt von Rîne: 'si jâhen[10]), wolten tragen
Rüedegêr von hinne; den hieȥ ich in versagen,
Etzeln ze leide, und niht den dînen man;
unz daȥ dô Wolfhart[11]) dar umbe schelten began.'

309 (2273) Dô sprach der helt von Berne: 'eȥ muose et alsô sîn.[12])
Gunther, künic edele, durch die zühte dîn
ergetze mich der leide, die mir von dir sint geschehen,
und süene eȥ, rîter küene, daȥ ich dir des mege gejehen.

310 (2274) Ergip dich mir ze gîsel, du und dîn man:
sô wil ich behüeten[13]), sô ich aller beste kan,

---

1) s. dunken. — 2) dachtet nicht an die Vollständigkeit bei der Not, daß sie schon groß genug sei. — 3) Gen. — 4) Artikel, der tôt. — 5) s. beswæren. — 6) sin: sind. — 7) s. gërn. — 8) s. bieten, Konjunktiv Prät. hättet geboten. — 9) vom Saal herab. — 10) s. jëhen, sagten, (daß sie) wollten. — 11) Hildebrands Schwestersohn. — 12) es sollte eben so sein. — 13) verhüten.

daz dir hie zen Hiunen niemen niht entuot.
du solt an mir niht vinden niwan triwe und allez guot.'

311 (2275) 'Daz enwelle got von himele,' sprach dô Hagene,
'daz sich dir ergæben zwêne degene,
die noch sô werlîche gewâfent gein dir stênt
und noch sô lediclîche[1]) vor ir vîenden gênt!'

312 (2276) 'Irn sult ez niht versprechen,'[2]) sô redet hêr Dietrîch,
'Gunther unde Hagne. ir beide habt mich
sô sêre beswæret, daz herze und ouch den muot,
und welt ir michs ergetzen, daz[3]) irz vil billîchen tuot.

313 (2277) Ich gibe iu mîne triuwe und sicherlîche hant,
daz ich mit iu wider heim rîte in iwer lant.
ich geleite iuch nâch[4]) den êren, oder ich gelige tôt,
und wil durch iuch[5]) vergezzen der mînen grœzlîchen nôt.'

314 (2278) 'Nu enmuotet sîn[6]) niht mêre,' sprach aber Hagene,
'von uns enzimt daz mære niht wol ze sagene,
daz sich iu ergæben[7]) zwên alsô küene man:
nu siht man bî iu niemen wan eine[8]) Hildebrande stân.'

315 (2279) Dô sprach meister Hildebrant: 'got weiz, hêr Hagene,
der[9]) iu den vride biutet mit iu ze tragene[10]),
ez kumt noch an die stunde, daz ir in möhtet nemen.
die suone mînes hêrren meht[11]) ir iu lâzen zemen.'

316 (2280) 'Jâ næme ich ê die suone,' sprach aber Hagene,
'ê ich sô lesterlîche ûz einem gademe
flühe[12]), meister Hildebrant, als ir hie habt getân.
ich wânt ûf mîn triuwe, ir kundet baz gein vînden stân.'

317 (2281) Des antwurte Hildebrant: 'zwiu verwîzet ir mir daz?
nu wer was, der ûfem schilde vor dem Wasgensteine saz[13]),

---

[1]) frei, unbesiegt. — [2]) in Abrede stellen. — [3]) so sêre . . . daz. — [4]) gemäß. — [5]) Euretwegen. — [6]) Gen., begehrt es nicht weiter. — [7]) ergeben hätten. — [8]) allein. — [9]) wenn jemand (Dietrich). — [10]) schließen. — [11]) mehtet, s. mugen, könntet. — [12]) Konjunktiv Prät. s. vliehen, geflohen wär. — [13]) in den Vogesen (dem Wasenwald), vgl. Waltharilied.

dô im von Spanje Walther sô vil der mâge sluoc?
ouch habt ir noch ze zeigen an iu selben genuoc.'[1])

318 Dô sprach der hêrre Dietrich: 'daz enzimt niht helde lîp,
(2282) daz si suln schelden sam diu alten wîp.
ich verbiute iu, meister Hildebrant, daz ir iht sprechet mêr.
mich ellenden recken twinget[2]) grœzlîchiu sêr.'

319 'Lât hœren,' sprach hêr Dietrîch, 'recke Hagene,
(2283) waz ir beide sprâchet, vil snelle degene,
dô ir mich gewâfent zuo iu sâhet gân:
ir jâhet[3]), daz ir eine[4]) mit strîte woldet mich bestân.'

320 'Jâ enlougent iu des niemen,' sprach Hagen der degen,
(2284) 'ich enwellez hie versuochen mit den starken slegen,
ez ensî[5]), daz mir zebreste daz Nibelunges swert.
mir ist zorn, daz unser beider hie ze gîsel ist gegert.'

321 Dô Dietrîch gehôrte den grimmen Hagen[6]) muot,
(2285) den schilt vil balde zucte der snelle degen guot.
wie balde gein im[7]) Hagne von der stiegen spranc!
Nibelunges swert daz guote vil lûte ûf Dietrîch erklanc.

322 Dô wesse[8]) wol hêr Dietrîch, daz der küene man
(2286) vil grimmes muotes wære: schirmen im[9]) began
der hêrre von Berne vor angestlîchen slegen.
vil wol erkanter[10]) Hagenen, den vil zierlîchen degen.

323 Ouch vorht er Balmunge, ein wâfen starc genuoc.
(2287) under wîlen Dietrîch mit listen wider sluoc,
unz daz er Hagenen mit strîte doch betwanc.
er sluoc im eine wunden: diu was tief unde lanc.

324 Dô gedâht der hêrre Dietrîch: 'du bist in nôt erwigen[11]):
(2288) ich hâns[12]) lützel êre, soltu tôt vor mir geligen.
ich wil ez sus[13]) versuochen, ob ich ertwingen kan
dich mir ze einem gîsel.' daz wart mit sorgen getân.

---

1) Ihr habt an Euch selbst noch genug Tadelnswertes aufzuweisen. — 2) Sing. statt Plur. — 3) s. jëhen. — 4) allein. — 5) es sei denn, daß. — 6) Gen. — 7) ihn. — 8) s. wizzen. — 9) sich. — 10) erkant er. — 11) Partizip v. erwîhen. — 12) hân es: habe davon. — 13) sonst, auf andere Art.

325 Den schilt lieȥ er vallen: sîn sterke diu was grôȥ:
(2289) Hagen von Tronje mit armen er beslôȥ.
des[1]) wart dô betwungen von im der küene man.
Gunther der edele dar umbe trûren began.

326 Hagenen bant dô Dietrîch und fuort in, dâ er vant
(2290) die edeln küniginne, und gab ir bî der hant[2])
den küenisten recken, der ie swert getruoc.
nâch ir vil starkem leide dô wart si vrœlîch genuoc.

327 Vor liebe[3]) neic[4]) dem degne daȥ vil edel wîp:
(2291) 'immer sî dir sælic dîn herze und ouch dîn lîp!
du hâst mich wol ergetzet aller mîner nôt.
daȥ sol[5]) ich immer dienen, mich ensûme[6]) der tôt.'

328 Dô sprach der hêrre Dietrîch: 'ir sult in lân genesen,
(2292) edeliu küniginne. und mac daȥ noch gewesen[7]),
wie wol er iuch ergetzet, daȥ[8]) er iu hât getân!
er sol des niht engelten, daȥ ir in gebunden sehet stân.'

329 Dô hieȥ sie Hagen füeren an sînen ungemach[9]),
(2293) dâ er lac besloȥȥen und dâ in niemen sach.
Gunther, der künic edele, rüefen dô began:
'war kom[10]) der helt von Berne? der hât mir leide getân.'

330 Dô gie im hin engegene der hêrre Dietrîch.
(2294) Gunthêres ellen daȥ was vil lobelîch:
dô enbeit[11]) ouch er niht mêre, er lief her für den sal.
von ir beider swerten huop sich ein grœȥlîcher schal.

331 Swie vil der hêrre Dietrîch lange was gelobt,
(2295) Gunther was sô sêre erzürnet und ertobt:
(wan er nâch starkem leide dô sîn vîent was):
man sagt eȥ noch ze[12]) wunder, daȥ dô hêr Dietrîch genas.

---

[1]) infolgedessen. — [2]) gab in ihre Hand. — [3]) Freude. — [4]) s. nîgen. [5]) werde. — [6]) s. sûmen: verhindern. — [7]) kann das noch sein, daß er am Leben bleibt. — [8]) für das, was. — [9]) in den Kerker. — [10]) wohin ist gekommen? — [11]) s. bîten. — [12]) als.

332 Ir ellen und ir sterke beide wâren grôȥ.
(2296) palas unde türne von ir slegen dôȥ[1]),
dô si mit den swerten hiuwen[2]) ûf die helme guot.
eȥ het der künic Gunther einen hêrlîchen muot[3]).

333 Sît twanc in der von Berne, als Hagen ê geschach.
(2297) daȥ bluot man durch die ringe dem helde[4]) flieȥen sach
von[5]) einem starkem swerte: daȥ truoc hêr Dietrîch:
doch het gewert hêr Gunther nâch[6]) müede loblîchen sich.

334 Der hêrre wart gebunden von Dietrîches hant,
(2298) swie[7]) künige niene solten lîden solhiu bant[8]).
er[9]) dâht, ob[10]) er si lieȥe[11]), den künec und sînen man,
alle, die si fünden, die müesen tôt vor in bestân.

335 Dietrîch von Berne der nam in bî der hant:
(2299) dô fuort er in gebunden, dâ er Kriemhilde vant.
'willekomen, Gunther, ein helt ûȥ erkant!'
'nu lône iu got, Kriemhilt, ob[12]) mich iwer triwe des[13]) ermant.'

336 Er sprach: 'ich solde[14]) iu nîgen, vil liebiu swester mîn,
(2300) ob iwer grüeȥen mehte genædiclîcher sîn:
ich weiȥ iuch, küniginne, sô zornic gemuot,
daȥ ir mich unde Hagenen vil swacheȥ grüeȥen getuot.'

337 Dô sprach der helt von Berne: 'vil edels küneges wîp,
(2301) eȥ enwart nie gîsel mêre sô guoter rîter lîp,
als ich iu, vrouwe hêre, an[15]) in gegeben hân:
nu sult ir die ellenden mîn vil wol genieȥen lân.'[16])

338 Dô gie diu küniginne, dâ si Hagen sach.
(2304) wie rehte vîntlîche si zuo dem recken sprach:
'welt ir mir geben widere, daȥ ir mir habt genomen[17]),
sô megt ir noch wol lebende heim zuo den Burgonden komen.'

---

1) s. dieȥen. — 2) s. houwen. — 3) wahren Heldenmut. — 4) Gunther. — 5) durch. — 6) in Anbetracht, trotz. — 7) obwohl. — 8) Plur. — 9) Dietrich. — 10) wenn. — 11) frei ließe. — 12) wenn. — 13) daß ich willkommen bin. — 14) würde. — 15) an in: in ihnen. — 16) mîn (Gen.) genieȥen lân: von mir (meiner Freundschaft) Vorteil haben lassen, ihnen meine Freundschaft durch schonende Behandlung zugute kommen lassen. — 17) den Hort.

339 Dô sprach der grimme Hagne: 'diu bete ist gar verlorn[1]),
(2305) vil edeliu küniginne. jâ hân ich des gesworn,
daz ich den hort iht[2]) zeige, die wîle daz si leben,
deheiner mîner hêrren, sô enwirt er nieman gegeben.'

340 'Ich bringez an ein ende,' sô sprach daz edel wîp.
(2306) dô hiez si ir bruoder[3]) nemen dâ den lîp.
man sluoc im ab daz houbet: bî hâre si ez truoc
für den helt von Tronje. dô wart im leide[4]) genuoc.

341 Alsô der ungemuote sînes hêrren houbet sach,
(2307) wider Kriemhilde dô der recke sprach:
'du hâst ez nach dînem willen ze einem ende brâht,
und ist ouch rehte ergangen, als ich mir hête gedâht.

342 Nu ist von Burgonde der edel künic tôt,
(2308) Gîselhêr der junge, und ouch Gêrnôt.
den schatz weiz nu nieman wan got unde mîn[5]):
der sol dich vâlentinne immer gar verholn sîn.'

343 Si sprach: 'sô habt ir übele geltes mich gewert[6]).
(2309) sô wil ich doch behalten daz Sîfrides swert.
daz truoc mîn holder friedel, dô ich in jungist sach,
an dem mir herzen leide vor allem leide geschach.'

344 Si zôch ez von der scheide: daz kunde er niht erwern.
(2210) dô dâhte si den recken des lebenes behern.
si huop ez mit ir handen, daz houpt si im abe sluoc.
daz sach der künic Etzel: dô was im leide genuoc.

345 'Wâfen,'[7]) sprach der fürste, 'wie ist nu tôt gelegen
(2311) von eines wîbes handen der aller beste degen,
der ie kom ze sturme oder ie schilt getruoc!
swie vînt ich im wære, ez ist mir leide genuoc.'

346 Dô sprach der alte Hildebrant: 'ja geniuzet sis[8]) niht,
(2312) daz si in slahen torste[9]). swaz halt[10]) mir geschiht,

---

[1]) vergeblich. — [2]) niht. — [3]) Dat. Sing. — [4]) Adv. — [5]) wan mîn (Gen.): außer mir. — [6]) Entgelt, Ersatz (für den Hort) gewährt, s. wërn. — [7]) o weh! — [8]) si es. — [9]) s. turren. — [10]) Adv.

swie er mich selben brâhte in angestlîche nôt,
iedoch sô wil ich rechen des küenen Tronjæres tôt.'

347 Hildebrant der alte ze Kriemhilde spranc,
(2313) er sluoc der küniginne eines swertes swanc.
jâ tet ir diu sorge von Hildebrande[1]) wê.
waz maht[2]) si gehelfen, daz si vil grœzlîchen schrê[3])?

348 Dô was gelegen über al dâ der veigen[4]) lîp.
(2314) ze stucken was gehouwen dô daz edel wîp.
Dietrich und Etzel weinen dô began:
sie klagten inneclîche beidiu mâge unde man.

349 Diu vil michel êre[5]) was dâ gelegen tôt.
(2315) die liute heten alle jâmer unde nôt.
mit leide was verendet des küneges hôhzît,
als ie diu liebe leide[6]) ze aller jungiste gît.

350 Ich enkan iu niht bescheiden, waz sider dâ geschach:
(2316) wan rîter unde vrouwen weinen man dâ sach,
dar zuo die edeln knehte, ir lieben friunde tôt[7]).
hie hât daz mær ein ende: ditze ist DER NIBELUNGE NÔT.

---

1) die von Hildebrand drohende Gefahr. — 2) mohte, s. muggen. — 3) s. schrîen. — 4) Toten. — 5) Herrlichkeit. — 6) Akk. Sing. Fem. — 7) Akkusativobjekt zu weinen.



29. Kriemhild.

Ludwig Uhland, Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage, Bd. 1, S. 332 ff., Stuttgart 1865.

In der vollständigsten und tiefsten Entwicklung gibt das Nibelungenlied den Charakter Kriemhilds, es löst in sicherem Vorschreiten die großartige Aufgabe, wie die herrlich aufblühende, jedes Herz gewinnende Jungfrau durch den grausamen Verrat, der an ihrer
5 Liebe zu dem edelsten Helden begangen wird, zur furchtbaren Rachegöttin, zum blutdürstenden Ungeheuer sich verwandelt.

Wie der rote Morgen aus trüben Wolken geht Kriemhild hervor, als Siegfried sie zum ersten Male sieht. In Sommerzeit und Maientagen war sein Herz nie freudenvoller, als da sie an seiner
10 Hand geht. Sein jugendlicher Heldenmut, seine Treue, freudige Dienstfertigkeit gewinnen ihm das Herz derjenigen, die immer ohne Mannes Minne leben wollte. Als seine Gattin rühmt sie sich gegen Brünhilden, einen Mann zu haben, dem alle diese Reiche zu Handen stehen sollten, der herrlich vor den Recken stehe, wie vor den Sternen
15 der lichte Mond.

Darüber erhebt sich der verderbliche Frauenzank, Brünhilds Schmach ruft um Rache. Ahnungsvoll um den Geliebten besorgt, entdeckt Kriemhild selbst dem Verräter die Stelle, an welcher allein Siegfried verwundbar ist. Von schweren Träumen geängstigt, weinend
20 ohne Maß, bemüht sie sich vergebens, ihn von der unheilvollen Jagd zurückzuhalten. Siegfried fällt verblutend in die Blumen, und seine Erscheinung war nur darum so glänzend heraufgeführt, daß ihr frühes Verschwinden um so herber gefühlt werde, daß sie unauslöschlich in Kriemhilds gequältem Herzen fortlebe. Da wird das schöne Morgen-
25 rot zum sturmvollen Tage, die kurze Sommerlust zum endlosen Gewitter. Schonungslos haben sie den Leichnam des Ermordeten vor Kriemhilds Kammertür gelegt. „Von ihr war allen Freuden mit seinem Tode widersagt." Sprachlos sinkt sie zur Erde, „die schöne Freudelose"; dann schreit sie, daß all die Kammer erschallt,
30 das Blut bricht ihr aus dem Munde vor Herzensjammer. Sie hebt sein schönes, blutiges Haupt mit ihrer weißen Hand. „Dein Schild ist dir nicht mit Schwertern verhauen, du liegst ermordet; wüßt' ich, wer es getan, ich riet' ihm immer auf den Tod. Wollte Gott," ruft das jammerhafte Weib, „wär' es mir selber getan!"
35 Als der Tote zum Münster getragen ist und Hagen mit Gunthern zur Bahre tritt, da bluten die Wunden, daran der Schuldige

erkannt wird. Noch läßt Kriemhild ihren Toten nicht begraben. Drei Tage und drei Nächte weicht sie nicht von ihm; sie hofft, der Tod werde auch sie hinnehmen. Am vierten Morgen wird er zu Grabe getragen, aber zuletzt noch muß man ihr den Sarg aufbrechen, daß sie noch einmal sein schönes Haupt sehe; sie küßt den Toten, 5 und ihre lichten Augen weinen Blut. Man trägt sie, sinnlos, von dannen. So hat sie recht mit dem bittersten Leide sich gesättigt und den Keim furchtbarer Entschlüsse tief in ihre Brust gesenkt. Sie läßt sich am Münster eine Wohnung bauen und besucht täglich das Grab ihres Liebsten; kein Trost verfängt an ihrem wunden Herzen. 10

Vierthalb Jahre spricht sie nie ein Wort mit Gunthern und sieht in dieser Zeit niemals ihren Feind Hagen. Durch Giselhers Bitte wird sie endlich bewogen, sich mit Gunthern zu versöhnen, doch unter vielen Tränen. Auch läßt sie, auf das Andrängen ihrer Brüder, den unermeßlichen Nibelungenhort, ihre Morgengabe von 15 Siegfried, zum Rheine bringen. „Wäre sein tausendmal so viel gewesen und sollte Siegfried genesen sein, bei ihm wäre Kriemhild mit bloßen Händen geblieben.“ Daß sie durch ihre Freigebigkeit so manchen Mann in ihren Dienst gewinnt, erregt Hagens Argwohn, und er verursacht ihr neue Kränkung, indem er sie des Hortes 20 beraubt.

Nach dreizehnjährigem Witwentum läßt der mächtige König Etzel um sie werben. Sie will anfänglich nichts davon hören, und ihre Klage wird nur erneut. Da erst, als Rüdiger, der Bote der Werbung, ihr schwört, sie alles des zu ergötzen[1]), was ihr je ge- 25 schehen, hofft sie auf Rache für Siegfrieds Tod. „Ich will Euch folgen,“ spricht sie, „ich arme Königin.“ Am Hochzeitfeste selbst werden ihr die Augen heimlich naß, in der Erinnerung, wie sie mit ihrem edeln Mann am Rheine gesessen. Im dreizehnten Jahr ihres Aufenthaltes bei den Hunnen glaubt sie ihre Macht hinreichend 30 befestigt, um endlich ihr Leid rächen zu können. Den Boten, welche abgesendet werden, ihre Blutsfreunde zum Feste zu laden, gibt sie auf, nichts davon zu sagen, daß sie jemals betrübt gesehen worden, und besonders den wegkundigen Hagen nicht daheim bleiben zu lassen.

Die Nibelunge folgen der Ladung, ungeachtet mancher 35 abmahnenden Stimmen und zuletzt noch der Warnung Dietrichs, daß er Kriemhilden alle Morgen um Siegfried weinen und klagen höre. Da ist sie erst wieder freudenvoll, als sie, am Fenster stehend, die

---

1) mhd. er-getzen (m. Gen.) etwas vergessen machen, entschädigen für.

Gäste heranreiten sieht. Die Mordgedanken, die sie längst im finstern Busen gehegt, gehen jetzt in üppigem Wachstum auf. Doch ist zunächst nur auf Hagen ihr Anschlag gerichtet.

Diese zwo[1]) mächtigsten Gestalten, Hagen und Kriemhild, die 5 in ihrem feindlichen Ringen die ganze Heldenwelt mit sich ins Verderben reißen, sind einander darin ähnlich, daß sie die scheinbar widerstreitendsten Eigenschaften in sich vereinigen. Auch in Kriemhilden sind Treue und Untreue, doch beide aus demselben Keime, wundersam gepaart, Treue gegen ihren Toten, Untreue gegen seine 10 Mörder. Sich untereinander kehren Hagen und Kriemhild stets nur die schneidende Seite zu, und eben daraus erwächst jener ungeheure Kampf. Ganz entgegengesetzt aber ist in beiden der Umschwung des Guten und Bösen; Hagen, der mit Verrat begonnen, wird größer und größer in der treufesten Gesinnung, womit er seine Schuld auf 15 sich nimmt, Kriemhild, in Lieb' und Treue aufgeblüht, endigt mit Verrat und Blutgier.

Seit der Ankunft der Nibelunge und dem bittern Willkommen zwischen ihr und Hagen ist sie unermüdlich, Hader und Kampf zu stiften, er aber, ihrer Feindschaft Hohn und Trotz zu bieten. An 20 der Spitze ihrer Dienstleute, die sie gegen ihn gewaffnet, tritt sie, die Krone auf dem Haupte, vor ihn und verlangt Rechenschaft; Hagen aber steht nicht auf und läßt das Schwert Balmung, das Siegfrieds war, auf seinem Schoße spielen. Er leugnet nicht den Mord, räch' es, wer da wolle, Weib oder Mann! Weinend muß sie abziehen; 25 denn keiner der Ihrigen wagt den Angriff. Nachdem sie vergebens bei Dietrich Hilfe gesucht, reizt sie durch Versprechungen den Bruder[2]) Etzels zum Überfall der Knechte. Sie schont ihres eigenen Sohnes nicht, Streit im Saale zu erregen. Dem, der ihr Hagens Haupt brächte, verheißt sie, einen Schild bis zum Rande mit Gold zu 30 füllen, dazu Burgen und Lande. Iring[3]) springt hinan und schlägt Hagen eine Wunde; das tröstet ihr Herz und Mut, als sie Hagens Gewand von Blute gerötet sieht; sie nimmt in Dank und Freude selbst den Schild von Irings Hand. Zum zweiten Male läuft er an; doch ist es sein Tod, wie seiner Freunde, die ihn rächen wollen. 35 Noch will Kriemhild ihre Brüder leben lassen, wenn sie Hagen herausgeben. Sie verschmähen es, und nun läßt sie den Saal anzünden.

---

1) zwei (mhd. zwô f.; m. zwêne). — 2) Blœdelîn. — 3) mhd. Irinc Lehnsmann des Dänenfürsten Hâwart, der verbannt an Etzels Hofe lebt.

Als auch das Feuer sie nicht bändigt, läßt sie von neuem Gold auf Schilden herzutragen, um ihnen Feinde zu werben. Rüdigern mahnt sie dringend seines Eides und bietet[1]) sich mit Etzeln ihm flehend zu Füßen. Da nun auch er zu den Waffen greift, weint sie vor schrecklicher Freude. Schon sind alle erlegen, bis auf Gunthern und Hagen, welche Dietrich ihr gebunden überliefert, mit dem Beding der Schonung. Als aber Hagen, den sie um den Hort mahnt, ihr auch dann noch trotzt, trägt sie Gunthers abgeschlagenes Haupt am Haare vor ihn und schlägt ihm seines ab mit Siegfrieds Schwerte, das allein ihr geblieben. Von Hildebrand zu Stücken gehauen, endet sie mit lautem Schrei ihr Leben.

Die Verwandlung der minniglichen, tugendreichen Jungfrau, der „niemand gram war", zur Teufelin ist in dem Abscheu Dietrichs von Bern, dieses edeln, reinen Helden, treffend bezeichnet; beschämt und verstummend muß sie sich von ihm abwenden, der keinem Verrate dienen will; dahin ist es mit dem herrlichsten Weibe gekommen. Aber diese furchtbare Umwandlung selbst macht Kriemhilden zum Gegenstande tiefen Erbarmens; welch ein Seelenschmerz, der solche Verwilderung bewirken, welche Liebe, die solchen Haß gebären konnte! „Siegfrieds Wunden taten Kriemhilden weh," sagt das Lied. Umsonst hat Hagen gespottet, Siegfried komme nicht wieder, er sei vor mancher Zeit begraben. Er ist wiedergekommen, er hat fortgelebt in Kriemhilds Brust, und sein Schwert hob sich rächend in ihrer Hand.

30. Hagen.

Ludwig Uhland, Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage, Bd. I, S. 307 ff., Stuttgart 1865.

An den Schluß der Heldenbilder stellen wir denjenigen Charakter, welcher Eigenschaften in sich vereinigt, die in andern nur einzeln hervortreten und unter sich durchaus unverträglich scheinen. Es ist Hagen, der Nibelunge Trost, der Mörder Siegfrieds, der getreuste zugleich und der ungetreuste Mann: der getreuste,

[1]) s. Wörterbuch.

stets wachsame für die Macht und Ehre des Königshauses, dem er als Verwandter und Dienstmann verbunden ist, aber aus eben dieser Treue der ungetreuste gegen jeden, der jenes Haus verdunkeln oder gefährden möchte. Gegen solche entladet er ganz die finstere, feindselige Gewalt seines Wesens, all seinen Hohn und seine Härte, mit einem Worte den Grimm, wovon er den Beinamen hat. Mit sichrer Hand, in wunderbaren und doch folgerechten Gegensätzen, ist diese Doppelnatur durch die Verwicklungen des Nibelungenliedes hindurchgeführt.

Hagen von Tronje, Aldrians Sohn, wird im Eingang des Liedes zuerst unter den Recken genannt, die den Stolz und die Kraft des burgundischen Hofes ausmachen. Sein Aussehen wird gelegenheitlich geschildert: er ist grauenhaft und doch von schönem Leib, wohlgewachsen, mit breiter Brust und langen Beinen, halbgreisem Haar, aber herrlichem Gang; seine jähen, schrecklichen Blicke verraten die grimme Sinnesart; rabenschwarz, von Edelsteinen funkelnd, sein Gewand. In früher Jugend war er Geisel[1]) seines Königshauses bei Etzel. Ihm sind die fremden Reiche kund. Darum, als Siegfried selbzwölfte zu Worms auf den Hof geritten, sendet Gunther nach Hagen, um zu erfahren, wer diese Gäste seien: Hagen geht an ein Fenster und läßt sein Auge nach ihnen wanken[2]). Obschon er Siegfrieden nie gesehen, erkennt er ihn doch, erzählt von seinem Drachenkampf und der Erwerbung des unendlichen Hortes und rät, den jungen Helden wohl zu empfangen, damit man sich ihm verbinde.

Doch als nun Siegfried übermütig hervortritt und Gunthern zum Zweikampf um Land und Krone ausfordert, als die Burgunden zornig dastehen und Ortwin[3]) nach Schwertern ruft, da schweigt Hagen lange, zum Befremden des Königs; zuletzt spricht er: „Das sollt' er unterlassen haben; meine Herren haben ihm nicht solches zu Leide getan." Zwar wird dieser erste Zusammenstoß beschwichtigt; aber schon bemerken wir in Hagens dunkler Seele den Unwillen über die Anmaßung des Fremden, die Berechnung, ihn zu benützen, aber auch die Ahnung, daß solcher Anfang zum Bösen führe. Auf Hagens Rat bittet Gunther den Gast, für ihn die Sachsen zu be-

---

[1]) mhd. gîsel stmn. Kriegsgefangener; Bürgschaftsgefangener.

[2]) schweifen, mhd. wenken swv.

[3]) Ortwîn von Metz, Schwestersohn Hagens, war am Hofe zu Worms Truchseß, mhd. truh-saeze, s. Wörterbuch.

kämpfen, und nachher auf der gefährlichen Brautfahrt nach Brunhilden ihn zu begleiten. Hagen selbst entzieht sich keiner dieser Unternehmungen. Als Brunhild, durch Siegfrieds Hilfe besiegt, Gunthern ihre Gewalt einräumt, da freut sich dessen der kühne Hagen. Die Botschaft nach Worms, wohin er vorausgesandt werden 5
soll, lehnt er ab und schiebt sie auf Siegfried, der um Kriemhilds willen gebeten wird. Nachdem diese dem jungen Helden zum Lohn seiner Dienste vermählt ist, heißen ihre Brüder sie tausend Recken auswählen, die ihr als Heimgesinde[1]) in Siegfrieds Reich folgen sollen. Sie sendet alsbald nach Hagen; aber zürnend erwidert dieser: „Uns 10
mag Gunther niemand auf der Welt geben: ihr kennt doch wohl der Tronjer Sitte, wir müssen bei den Königen hier zu Hofe bleiben; denen wir bisher gefolgt, sollen wir ferner dienen." Die Boten, welche nachher ausgeschickt werden, um Siegfried und Kriemhilden nach Worms zum Feste zu laden, kommen reich beschenkt zurück 15
und weisen die empfangenen Gaben, Gold und Kleider, vor. „Er mag leicht geben," spricht da Hagen; „er könnt' es nicht verschwenden, und lebt' er ewig; den Hort der Nibelunge hält seine Hand verschlossen; möchte der noch einst in der Burgunden Land kommen!"

Bei dem Feste bricht der Zank der Königinnen aus. Von 20
Kriemhilden hat Hagen sich losgesagt, als sie den Hof ihrer Brüder verlassen; Brünhilden, der Frau seines Königs, ist nun sein Dienst gewidmet. Zu ihr geht er und fragt die Weinende, was ihr sei. Er gelobt ihr, daß Siegfried ihren Kummer entgelten müsse, und setzt sein eigenes Leben dafür ein. Den Männern hält er den Schimpf 25
vor, den Siegfrieds Reden auf das Königshaus gebracht. „Sollen wir Gauche (Kuckucksbrut, Bastarde) ziehen?" fragt er und rät fortan auf Siegfrieds Tod. Wie er Kriemhilden das Geheimnis von dessen Verwundbarkeit ablockt und die verräterische Jagd anstellt, wie er den Wein vergißt und den Wettlauf nach der Quelle 30
veranlaßt, wie er den Waffenlosen hinterrücks durchbohrt und vor dem Todwunden die Flucht ergreift: darin zeigt er die volle Meisterschaft der Untreue. „All unser Leid und unsre Sorge," ruft er über dem Sterbenden, „hat nun ein Ende; wir finden keinen mehr, der uns bestehen dürfte; wohl mir, daß ich seine Herrschaft abgetan!" 35
Er rastet auch nicht, bis der Nibelungenhort nach Worms gebracht und die Schlüssel Kriemhilden entrissen sind. „Laßt mich den Schul-

---

[1]) Hofstaat, mhd. heim-gesinde stn.

digen sein," sagt er zu dem zögernden Gunther. Er versenkt auch den Hort im Rheine, da jetzt noch kein ruhiger Genuß desselben möglich ist. Er allein widerrät die Vermählung der Witwe an Etzeln; auch der Fahrt zu den Hunnen widersetzt er sich, bis Gernot und Giselher ihn, der schuldbewußt den Tod fürchte, daheim bleiben heißen. Da zürnt er und duldet nicht, daß sie ohne ihn fahren. Rumold[1]) hält ihnen vor, daß Hagen sie noch nie verraten habe.

Hagen reitet nun der Schar zuvorderst, den Nibelungen „ein helfelicher[2]) Trost." Die Meerfrauen weissagen ihm, daß keiner zurückkommen werde, außer dem Kapellan, und nachdem er, ungläubig erst, an diesem bei der Überfahrt über den Strom die Probe gemacht, schlägt er das Schiff zu Stücken, verkündet die versagte Wiederkehr und heißt die Helden sich waffnen. Auf dem Zuge durch Bayern übernimmt er die Nachhut und schlägt Gelfrats[3]) nächtlichen Anfall ab. Seinen lieben Herren heißt er den Kampf verschweigen, damit sie ohne Sorge bleiben, bis die aufgehende Sonne die blutigen Waffen zeigt. „Wie konnt' ein Held seiner Freunde besser hüten!" Ihn schreckt nicht die Warnung des Grenzwächters Eckewart[4]). „Mög' uns Gott behüten!" erwidert er; „wir sorgen um nichts, als um die Herberge für diese Nacht." Für Giselhern wirbt er um des gastlichen Rüdigers Tochter, die ihm mit Furcht den Willkommkuß gegeben. „Sie ist so hoher Blutsfreunde," sagt er, „daß wir ihr gern dienten, ich und seine Mannen, ginge sie unter Krone bei den Burgunden." Giselher, der jüngste, edelste und tapferste unter den Brüdern, ist durchaus Hagens Liebling, der in ihm die Blüte des Königsstammes erkennt; darum wohl sucht er ihm in dem fremden Lande die Freundschaft und den Schutz des trefflichen Rüdigers zu verschaffen.

Je näher die Gefahr hereindroht, um so freier und unerschrockener blickt Hagen ihr ins Auge. Mit trotzigem Hohn erwidert er Kriemhildens feindlichen Empfang. Als sie nach dem Horte fragt, antwortet er, an seinen Waffen hab' er genug zu tragen gehabt. Als sie den Gästen die Waffen abnehmen will, erwidert er, das hab' ihn sein Vater nicht gelehrt, daß eine Königin seinen Schild trage,

---

[1]) Rûmolt, der Küchenmeister des burgundischen Königshofes.

[2]) hilfreicher; mhd. helfelich.

[3]) Gelphrât, Fürst in Bayern.

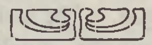
[4]) Eckewart, der Markgraf.

er wolle selbst Kämmerer sein. Endlich, als er mit Volkern vor dem Hause sitzt, Kriemhildens Saale gegenüber, als sie mit gewaffneter Macht herankommt, er aber nicht vor ihr aufsteht und über seinen Knien das Schwert mit dem grasgrünen Jaspis spielen läßt, das einst Siegfrieds war; als sie dann fragt, wer nach ihm gesandt, 5 und er antwortet, man habe die geladen, die seine Herren heißen; als sie zuletzt, um ihn vor den Ihrigen zu überweisen, den Mord an Siegfried ihm vorwirft: da spricht er laut und offen: „Was soll des mehr? Ich bin's, Hagen, der Siegfried schlug; sehr entgalt er, daß Kriemhilde Brunhilden schalt; ich bin all des Schadens schuld; 10 räch' es nun, wer wolle, Weib oder Mann!" Sein Absehen ist fortan nur darauf gerichtet, nicht wehrlos und unvergolten unterzugehen. Gleich als Kriemhilde Giselhern allein gegrüßt, band Hagen sich den Helm fester; in der Nacht vor dem Feste hält er mit Volkern vor dem Saale, wo die Burgunden schlafen, getreulich 15 Schildwache, und schon der Glanz ihrer Waffen scheucht die Hunnen zurück. Am Morgen, als die Helden sich zum Kirchgang schmücken wollen, heißt er sie, statt der Rosen die Waffen zur Hand nehmen, statt der gesteinten Kränze die lichten Helme, statt der Seidenhemde die Halsberge, statt der reichen Mäntel die weiten Schilde. „Geht 20 nur zur Kirche, klaget Gott eure Not! Denn wisset, daß der Tod uns nahet!" Noch verhält er seinen Grimm, bis Dankwart[1]) beim Mahle blutig unter die Türe tritt und den Tod der Knechte verkündet; da gibt er die Losung des unversöhnbaren Kampfes, indem er Etzels jungem Sohne das Haupt abschlägt, daß es der Königin 25 in den Schoß springt. Den Schild auf den Rücken geworfen, tobt er mit Schwerthieben durch den Saal. Todestrunken kennt er keinen Rückhalt mehr. Im brennenden Saale heißt er die Dürstenden Blut trinken. „Das ist in solcher Hitze besser denn Wein." Von Dietrich überwältigt und vor Kriemhilden geführt, weigert er sich, ihr den 30 versenkten Hort anzuzeigen, und als sie ihm Gunthers abgeschlagenes Haupt vorhält, spricht er: „Nun ist ergangen, wie ich mir gedacht: den Schatz weiß nun niemand, denn Gott und ich; der soll dir, Teufelin, ewig verhohlen sein!" Da gibt sie ihm mit Siegfrieds Schwerte den Todesstreich. 35

So erscheint Hagen zwar, gleich jenen andern Ungetreuen, schlau und hinterlistig, geizig auf den Hort, den er jedem Fremden miß-

[1]) Dancwart, Hagens jüngerer Bruder.

gönnt, zaghaft im Augenblick des vollbrachten Meuchelmordes. Argwöhnisch und behutsam überall, sucht er besonders die rächenden Folgen jener Freveltat durch Vorsicht abzuwenden. Als aber seine Könige, für die er solche verübt, seinen Rat nicht achtend, dem Verderben entgegengehen, nimmt er seine Schuld auf sich und folgt ihnen. Er hört die Weissagung des Todes, erprobt sie und zerschlägt die Brücke der Rückkehr. Da erst ist sein Heldengeist entbunden; er steht dem Schicksal, das er heraufbeschworen, trägt mit Riesenkraft den brechenden Bau und stürzt, der letzte, unter den Trümmern.



31. Rüdeger.

Ludwig Uhland, Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage, Bd. 1, S. 285 ff., Stuttgart 1865.

Nach dem Tode seiner Gebieterin Helke[1]) wirbt Rüdeger[2]) als Etzels Bote um Kriemhilden. Diese läßt sich erst erbitten, nachdem er, auch ihr mit allen seinen Mannen zu dienen und, wás ihr Leides geschähe, zu rächen, beschworen hat. Die volle Freundlichkeit seines Wesens zeigt sich in seinem eigenen gastlichen Hause zu Bechelarn, als er die Burgunden auf der Hunnenfahrt beherbergt. Hier ist alles heiter, „wonniglich", heimatlich; aufgetan ist die Burg, offen stehen die Fenster an den Mauern; an der Hand werden die Gäste in den schönen, geräumigen Bau geführt, wo die Donau untenhin fließt und sie fröhlich gegen[3]) der Luft sitzen. Wie das Haus, so die Bewohner, er der beste Wirt, der irgend an der Straße wohnt, dann seine liebe Hausfrau und die schöne Tochter, deren Kuß die Helden begrüßt. Am wohlbesetzten Tische, bei gutem Weine geht allen das Herz auf. Wie sehr sie sich wehren, müssen sie doch bleiben bis zum vierten Morgen und zum Abschied werden sie auf das reichlichste beschenkt. Jeder empfängt eine herrliche Gabe, Waffenkleid, Schwert, Schild, Goldringe, die herrlichste der Jüng-

---

[1]) Helche, die erste Gemahlin Etzels.

[2]) Rüedegêr, Markgraf zu Bechelâren (Pöchlarn an der Donau), Vasall an Etzels Hof.

[3]) mhd. gegen (mit Dativ): hin, zu, nach etwas.

ling Giselher[1]), dem der milde[2]) Wirt seine schöne Tochter verlobt. Er geleitet dann die Gäste an Etzels Hof, wo ihm der herzzerreißende Kampf bevorsteht zwischen den Pflichten[3]) dieser innigen Gastfreundschaft und dem Eide, womit er sich Kriemhilden verpflichtet hat. Er soll die verderben, die er in sein Haus 5 geladen, denen er Trank und Speise samt all seiner Gabe geboten. Welches er läßt und welches er beginnt, so hat er übel getan. Er heißt Etzeln wiedernehmen, was er von diesem empfangen, Land und Burgen; Weib und Tochter an der Hand, will er zu Fuß ins Elend[4]) gehen; aber nicht erläßt man ihn seines Schwures. Da gibt er 10 Seel' und Leib an die Wage[5]), daß die Rächerin Kriemhild selbst darob weinen muß. Seinen Freunden kündet er Dienst und Gruß auf, obschon sie ihn der Gastgeschenke mahnen. Wollte Gott, jene wären daheim am Rhein und er selbst mit Ehren tot! Noch gibt er seine letzte Gabe; an Hagen, dem der Schild vor der Hand zer- 15 hauen ist, vergibt er den seinigen. Wie grimm und hartgemut Hagen ist, doch erbarmt ihn des, er und sein Geselle Volker geloben, Rüdegern nimmer im Streite zu berühren. Als nun der Markgraf sich aufgerafft und in die Schar der Burgunden gedrungen, trifft er fechtend auf Gernot, einer fällt von des andern Schlage, Rüdeger 20 von dem Schwerte, das er selbst dem Gegner gegeben. Nie ward so reiche Gabe schlimmer gelohnt. Von ungeheurem Jammer erschallet Haus und Turm, zergangen ist alle Freude in Hunnenland. Den grimmigen Amelungen[6]) rinnen Tränen über die Bärte, ein Vater ist ihnen erschlagen; „säh' ich heute meinen Vater tot, mir würde 25 nimmer leider," ruft Wolfwin[7]) aus; sie erheben um seine Leiche den Kampf, in dem sie untergehen.

Mit sichtlicher Liebe verweilen die Lieder bei Rüdegers Charakter. Mit den innigsten Worten, in blühendem Bilde, wird seine Milde, seine Güte gepriesen. Er ist ein Trost der Elenden, ein Vater aller 30 Tugenden, sein Herz trägt Tugenden, wie der süße Mai Gras und

1) Gîselhêr der junge (daz kint), der jüngste von den drei burgundischen Brüdern (Gunther, Gêrnôt, Gîselhêr).

2) mhd. milte freigebig; vgl. „Bei einem Wirte wundermild, da war ich jüngst zu Gaste" (Uhland, Einkehr).

3) vgl. Schillers „Wallenstein": Konflikt der Pflichten bei Max Piccolomini.

4) mhd. el-lende stn. anderes Land, Ausland, Fremde, Verbannung.

5) setzt aufs Spiel.

6) den Mannen des Amelungen Dietrich von Bern.

7) Wolfwîn, einer von Dietrichs Mannen.

Blumen trägt. „Wie Rüdeger erschlagen ward,“ ist eine der ausgeführtesten Abenteuren, die rührendste Darstellung im Nibelungenliede. Hier erscheint nicht bloß äußerer Kampf, wo Trotz gegen Trotz, Kraft gegen Kraft anringt. Die mildesten Tugenden selbst, die Gast-
5 freundschaft, die Diensttreue, sind unter sich in den schmerzlichsten Widerstreit geraten, und das Herz, das sie ausgeboren, muß in der unauflösbaren Verwicklung brechen. Es gilt nicht Leib und Leben allein; daß er die Seele verliere, hat er auch das geschworen? Er ruft zu Gott, der ihm das Leben gab, ihn recht zu weisen. Brot
10 und Wein, Gold und Tochter, Schwert und Schild, alles hat er gerne gegeben, das Leben selbst gäb' er willig hin, aber auch die Ehre, die Treue, die eigene Seele noch soll er hinopfern. Seine Dienstwilligkeit ist ihm zum Fluche geworden, die Gabe seiner Gastfreiheit gibt ihm den Todesstoß. Diese Empörung von Pflicht
15 gegen Pflicht, von Tugend gegen Tugend, diese Zerspaltung des edelsten Herzens, ist der tiefste Schnitt des furchtbaren Geschickes, das in dem Liede waltet. Keiner der Helden versinkt so jammervoll in den allgemeinen Untergang als eben dieser, der Bestgesinnte.



Aus der neueren Nibelungendichtung.

Die Nibelungendichtung ist der vollständigste, großartigste Ausdruck, den das deutsche Heidentum gefunden hat, es ist die bleibende Erbschaft, die es späteren Geschlechtern vermacht hat.
Wilhelm Scherer[1]).

32. Aus Hebbels Nibelungen.

(1862.)

Friedrich Hebbel[2]), Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe von Richard Maria Werner, Bd. 4. Die Nibelungen[3]), Berlin 1901, B. Behr.

Erste Abteilung.

Der gehörnte Siegfried.

Vorspiel in einem Akt.

(Burgund, Worms am Rhein, König Gunthers Burg.)

Erste Szene.

Gunther.

Erzähl'[4]) uns was, der Tag
Wird sonst zu lang. Du weißt so mancherlei
Von starken Recken und von stolzen Fraun.

Hagen.

Nur von Lebend'gen, wenn es dir beliebt,
Daß man sich sagen darf: die krieg' ich noch,
85* Den vor mein Schwert und die in meinen Arm!

Volker.

Ich will dir von Lebendigen erzählen,
Und der Gedanke soll dir doch vergehn.
Ich kenn' den Recken, den du nimmer forderst,
Und auch das Weib, um das du nimmer wirbst.

---

1) Über das Nibelungenlied, „Vorträge und Aufsätze zur Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland und Österreich", Berlin, Weidmann, 1874.

2) R. M. Werner, Hebbel, ein Lebensbild, Berlin 1905. (In der Sammlung von Biographien „Geisteshelden"). — A. Bartels, Friedrich Hebbel (Reclams Universalbibliothek). — 3) H. Bulthaupt, Dramaturgie des Schauspiels, Bd. 3, behandelt auch Hebbel. — R. Jahnke, Hebbels Nibelungen, erläutert und gewürdigt für höhere Lehranstalten sowie zum Selbststudium, Leipzig 1903. — A. Neumann, Schulausgabe von Hebbels Nibelungen, Leipzig, Freytag, 1902. — Vgl. auch P. Goldscheider, Lesestücke und Schriftwerke im Deutschen Unterricht (Handbuch des Deutschen Unterrichts, hrg. v. A. Matthias, Bd. I, 3, S. 184 ff., S. 289 ff., München 1906). — 4) Aufforderung an den Spielmann Volker.

* Zählung der Ausgabe Werners.

Hagen.

90 Wie! auch das Weib? Den Recken laß ich gelten,
Doch auch das Weib? Du meinst den Schlangentöter,
Den Balmungschwinger, den gehörnten Siegfried,
Der, als er einmal Schweiß vergossen hatte,
Durchs Bad sich deckte vor dem zweiten Mal –
95 Allein das Weib?

Volker.

Ich sag' dir nichts von ihr!
Du könntest ausziehn, um sie heimzuführen,
Und kämst gewiß nicht mit der Braut nach Haus.
Der Schlangentöter selbst wird sich besinnen,
Ob er als Freier bei Brunhilden klopft.

Hagen.

100 Nun, was Herr Siegfried wagt, das wag' ich auch.
Nur gegen ihn erheb' ich nicht die Klinge:
Das wär' ja auch wie gegen Erz und Stein.
Glaubt's oder zweifelt, wie es Euch gefällt:
Ich hätt' mich nicht in Schlangenblut gebadet,
105 Darf denn noch fechten, wer nicht fallen kann?

Giselher (zu Volker).

Schon hört' ich tausend Zungen von ihm plappern,
Doch, wie die Vögel durcheinander zwitschern,
Es gab kein Lied. Sprich du einmal von ihm!

Gunther.

Vom Weibe erst. Was ist das für ein Weib?

Volker.

110 Im tiefen Norden, wo die Nacht nicht endet,
Und wo das Licht, bei dem man Bernstein fischt
Und Robben schlägt, nicht von der Sonne kommt,
Nein, von der Feuerkugel aus dem Sumpf —
(Man hört in der Ferne blasen.)

Hagen.

Trompeten!

Gunther.

Nun!

Volker.

Dort wuchs ein Fürstenkind
115 Von wunderbarer Schönheit auf, so einzig,
Als hätte die Natur von Anbeginn
Haushälterisch auf sie gespart und jeder
Den höchsten Reiz des Weibes vorenthalten,
Um ihr den vollen Zauber zu verleihn.

120 Du weißt von Runen, die geheimnisvoll
Bei dunkler Nacht von unbekannten Händen
In manche Bäume eingegraben sind:
Wer sie erblickt, der kann nicht wieder fort,
Er sinnt und sinnt, was sie bedeuten sollen,
125 Und sinnt's nicht aus, das Schwert entgleitet ihm,
Sein Haar wird grau, er stirbt und sinnt noch immer:
Solch eine Rune steht ihr im Gesicht!

Gunther.

Wie, Volker? Dieses Weib ist auf der Welt,
Und ich vernehm's erst jetzt?

Volker.

Vernimm noch mehr!
130 So ist's. Bei Eis und Schnee, zur Augenweide
Von Hai und Walfisch, unter einem Himmel,
Der sie nicht einmal recht beleuchten kann,
Wenn nicht ein Berg aus unterird'schen Schlünden
Zuweilen seine roten Blitze schickt[1]),
135 Ist aller Jungfraun herrlichste erblüht.
Doch ist das öde Land, das sie gebar,
Auf seinen einz'gen Schatz auch eifersüchtig
Und hütet sie mit solcher neid'schen Angst,
Als würd' es in demselben Augenblick
140 Vom Meere, das es rings umbraust, verschlungen,
Wo[2]) sie dem Mann ins Brautbett folgt. Sie wohnt
In einer Flammenburg, den Weg zu ihr
Bewacht das tückische Geschlecht der Zwerge,
Der rasch umklammernd quetschend Würgenden,
145 Die hören auf den wilden Alberich,
Und überdies ist sie begabt mit Kräften,
Vor denen selbst ein Held zu Schanden wird.

Gunther.

Wie das?

Volker.

Wer um sie wirbt, der wirbt zugleich
Um seinen Tod; denn führt er sie nicht heim,
150 So kehrt er gar nicht wieder heim, und ist
Es schon so schwer, nur zu ihr zu gelangen,
So ist es noch viel schwerer, ihr zu stehn.
Bald kommt auf jedes Glied an ihrem Leibe
Ein Freier, den die kalte Erde deckt;
155 Denn mancher schon zog kühn zu ihr hinab,
Doch nicht ein einziger kam noch zurück!

---

[1]) der Vulkan Hekla auf der Insel Island.
[2]) in demselben Augenblick, wo.

Gunther.

Nun, das beweist, sie ist für mich bestimmt!
Hei! Meine lange Brautwahl hat ein Ende,
Brunhilde wird die Königin Burgunds!
(Man hört die Trompeten ganz nahe.)
Was gibt's?

Hagen (tritt ans Fenster).

Das ist der Held aus Niederland.

Zweite Abteilung.

Siegfrieds Tod.

Ein Trauerspiel in fünf Akten.

Erster Akt.

(Isenland, Thronsaal in Brunhilds Burg. Früher Morgen.)

Zweite Szene.

Brunhild[1]) (hoch aufgerichtet, mit starren Augen).

880 Einst kommt der Morgen, wo ich, statt den Bären
Zu jagen, oder auch die eingefrorne
Seeschlange zu erlösen aus der Haft,
Damit sie den Planeten nicht zerpeitsche,
Die Burg schon früh verlasse. Mutig tummle
885 Ich meinen Rappen, fröhlich trägt er mich,
Auf einmal halt' ich ein. Der Boden vor mir
Hat sich in Luft verwandelt. Schaudernd reiß' ich
Das Roß herum. Auch hinter mir. Er ist
Durchsichtig. Farb'ge Wolken unter mir
890 Wie über mir. Die Mägde plaudern fort.
Ich rufe: Seid ihr blind, daß ihr nichts seht?
Wir schweben ja im Abgrund! Sie erstaunen,

1) Königin von Isenland. „Brunhild empfängt auf dem Throne sitzend die Ankömmlinge (Siegfried, Gunther, Hagen und Volker). Sie hält Siegfried für den Bewerber, aber er bekennt, nur der Führer Gunthers zu sein. Unnötig erinnert Brunhild sie an die Bedingungen des Kampfes; sie wissen, was ihnen bevorsteht, wenn sie unterliegen. Volker aber, dem es unheimlich ist in diesem düstern Lande, kann es nicht begreifen, daß Brunhild nicht freiwillig mit ihnen ziehen mag. Sie selbst jedoch weiß, was sie damit opfern würde; denn jetzt in der Stunde der Entscheidung wird ihr die verheißene Offenbarung zuteil. Verzückt schaut sie, was ihr bestimmt ist, wenn sie unvermählt bleibt: die Geheimnisse der Erde werden sich ihrem Auge erschließen, die Musik der Sterne wird ihrem Ohre vernehmbar sein und ihr die Zukunft künden, sodaß sie zur Prophetin wird, und der Tod kommt nicht zu der nimmer Alternden" (R. Jahnke a. a. O. S. 8).

Sie schütteln ihre Häupter still, sie drängen
Sich dicht um mich herum. Doch Frigga[1]) flüstert:
895 Kam deine Stunde auch? Da merk' ich's erst!
Der Erdball wurde zum Kristall für mich,
Und was Gewölk mir schien, war das Geflecht
Der Gold- und Silberadern, die ihn leuchtend
Durchkreuzen bis zum Grund.

Frigga.

Triumph! Triumph!

Brunhild.

900 Ein Abend folgt. Nicht gleich. Vielleicht erst spät.
Wir sitzen hier beisammen. Plötzlich fallen
Die Mägde um, wie tot, das letzte Wort
Zerbricht in ihrem Munde, mich aber treibt's
Zum Turm hinauf; denn über mir erklingt's,
905 Und jeder Stern hat seinen eignen Ton.
Erst ist es bloß Musik für mich, doch wenn
Der Morgen graut, so murml' ich wie im Schlaf:
Der König stirbt vor Nacht noch, und sein Sohn
Kann nicht geboren werden, er erstickt
910 Im Mutterleib! Ich höre erst von andern,
Daß ich's gesagt, und ahne selber nicht,
Woher ich's weiß. Bald aber wird's mir klar,
Und bald verbreitet sich's von Pol zu Pol.
Dann ziehn sie noch, wie jetzt, zu mir heran,
915 Doch nicht mit Schwertern, um mit mir zu kämpfen,
Nein, demutvoll, mit abgelegten Kronen,
Um meine Träume zu behorchen und
Mein Stammeln auszudeuten; denn mein Auge
Durchdringt die Zukunft, und in Händen halt' ich
920 Den Schlüssel zu den Schätzen dieser Welt.
So thron' ich schicksallos, doch schicksalkundig,
Hoch über allen und vergesse ganz,
Daß mir noch mehr verheißen ist. Es rollen
Jahrhunderte dahin, Jahrtausende,
925 Ich spür' es nicht! Doch endlich frag' ich mich:
Wo bleibt der Tod? Da geben meine Locken
Mir Antwort durch den Spiegel, sie sind schwarz
Und ungebleicht geblieben, und ich rufe:
Dies ist das dritte, daß der Tod nicht kommt!

---

1) Brunhilds Amme.

Fünfter Akt.

(Im Dom zu Worms. Siegfrieds Leichnam auf der Bahre.)

Neunte Szene.

Kriemhild (zu Hagen).

2670 Hinweg! Ich packte dich mit meinen Händen,
Wenn ich nur einen hätte, der sie mir
Zur Rein'gung dann vom Leib herunterhiebe,
Denn Waschen wäre nicht genug, und könnt' es
In deinem Blut geschehn. Hinweg! Hinweg!
2675 So standest du nicht da, als du ihn schlugst,
Die wölf'schen Augen fest auf ihn geheftet
Und durch dein Teufelslächeln den Gedanken
Voraus verkündigend! Von hinten schlichst
Du dich heran und miedest seinen Blick,
2680 Wie wilde Tiere den des Menschen meiden,
Und spähtest nach dem Fleck, den ich — du Hund,
Was schwurst du mir?

Hagen.

Ihn gegen Feuer und Wasser
Zu schirmen.

Kriemhild.

Nicht auch gegen Feinde?

Hagen.

Ja.
Das hätt' ich auch gehalten.

Kriemhild.

Um ihn selbst
Zu schlachten, nicht?

Hagen.

Zu strafen!

Kriemhild.

Unerhört!
Ward je, solange Himmel und Erde stehn,
Durch Mord gestraft?

Hagen.

Den Recken hätte ich
Gefordert, und mir ist's wohl zuzutraun,
Allein er war vom Drachen nicht zu trennen,
2690 Und Drachen schlägt man tot. Warum begab sich
Der stolze Held auch in des Lindwurms Hut!

Kriemhild.

Des Lindwurms Hut! Er mußt' ihn erst erschlagen,
Und in dem Lindwurm schlug er alle Welt!
Den Wald mit allen seinen Ungeheuern
2605 Und jeden Recken, der den grimm'gen Drachen
Aus Furcht am Leben ließ, dich selber mit!
Du nagst umsonst an ihm! Es war der Neid,
Dem deine Bosheit grause Waffen lieh!
Man wird von ihm und seinem Adel sprechen,
2700 Solange Menschen auf der Erde leben,
Und ganz so lange auch von deiner Schmach.

Dritte Abteilung.

Kriemhilds Rache.

(Ein Trauerspiel in fünf Akten.)

Vierter Akt.

(Tiefe Nacht.)

Erste Szene.

(Volker steht und geigt. Hagen sitzt. Die Heunen in verwunderten und aufmerksamen Gruppen um beide herum. Man hört Volkers Spiel, bevor der Vorhang sich erhebt. Gleich nachher entfällt einem der Heunen sein Schild.)

Hagen.

Hör' auf! Du bringst sie um, wenn du noch länger
So spielst und singst. Die Waffen fallen schon.
Das war ein Schild! Drei Bogenstriche noch,
4290 So folgt der Speer. Wir brauchen weiter nichts
Als die Erzählung dessen, was wir längst
Vollbrachten, eh wir kamen, neuer Taten
Bedarf es nicht, um sie zu bändigen.

Volker (ohne auf ihn zu achten, visionär).

Schwarz war's zuerst [1])! Es blitzte nur bei Nacht,
4295 Wie Katzen, wenn man sie im Dunkeln streicht,
Und das nur, wenn's ein Hufschlag spaltete.
Da rissen sich zwei Kinder um ein Stück,
Sie warfen sich in ihrem Zorn damit,
Und eines traf das andere zu Tod.

Hagen (gleichgültig).

4300 Er fängt was Neues an. Nur zu, nur zu!

Volker.

Nun ward es feuergelb, es funkelte,
Und wer's erblickte, der begehrte sein
Und ließ nicht ab.

---

1) vgl. 4310.

Hagen.
Dies hab' ich nie gehört! —
Er träumt wohl! Alles andre kenn' ich ja!

Volker.
4305 Da gibt es wildern Streit und gift'gern Neid,
Mit allen Waffen kommen sie, sogar
Dem Pflug entreißen sie das fromme Eisen
Und töten sich damit.

Hagen (immer aufmerksamer).
Was meint er nur?

Volker.
In Strömen rinnt das Blut, und wie's erstarrt,
4310 Verdunkelt sich das Gold, um das es floß,
Und strahlt in hellerm Schein.

Hagen.
Ho, ho! Das Gold!

Volker.
Schon ist es rot und immer röter wird's
Mit jedem Mord. Auf, auf, was schont ihr euch?
Erst wenn kein einz'ger mehr am Leben ist,
4315 Erhält's den rechten Glanz, der letzte Tropfen
Ist nötig, wie der erste.

Hagen.
O, ich glaub's.

Volker.
Wo blieb's? — Die Erde hat es eingeschluckt,
Und die noch übrig sind, zerstreuen sich
Und suchen Wünschelruten. Töricht Volk!
4320 Die gier'gen Zwerge haben's gleich gehascht
Und hüten's in der Teufe[1]). Laßt es dort,
So habt ihr ew'gen Frieden!
(Setzt sich und legt die Fiedel beiseite.)

Hagen.
Wachst du auf?

Volker (springt wieder auf, wild).
Umsonst! Umsonst! Es ist schon wieder da!
Und zu dem Fluch, der in ihm selber liegt,
4325 Hat noch ein neuer sich hinzugesellt:
Wer's je besitzt, muß sterben, eh's ihn freut.

Hagen.
Er spricht vom Hort. Nun ist mir alles klar.

---

1) (Bergmannssprache) Tiefe.

Volker (immer wilder).
Und wird es endlich durch den Wechselmord
Auf Erden herrenlos, so schlägt ein Feuer
4330 Daraus hervor mit zügelloser Glut,
Das alle Meere nicht ersticken können,
Weil es die ganze Welt in Flammen setzen
Und Ragnaroke[1]) überdauern soll.
(Setzt sich.)

Hagen.
Ist das gewiß?

Volker.
So haben es die Zwerge
4335 In ihrer Wut verhängt, als sie den Hort
Verloren.

Hagen.
Wie geschah's?

Volker.
Durch Götter-Raub!
Odin und Loke hatten aus Versehn
Ein Riesenkind erschlagen, und sie mußten
Sich lösen.

Hagen.
Gab's denn einen Zwang für sie?

Volker.
4340 Sie trugen menschliche Gestalt und hatten
Im Menschenleibe auch nur Menschenkraft.[2])

Vierte Szene.

Kriemhild (zu Gunther).
Ihr habt die Treue
4460 Gebrochen, als es höchste Tugend war,
Nicht einen Finger breit von ihr zu wanken,
Wollt ihr sie halten[3]), nun es Schande ist?
Nicht die Verschwägrung und das nahe Blut,
Nicht Waffenbrüderschaft, noch Dankbarkeit
4465 Für Rettung aus dem sichren Untergang,
Nichts regte sich für ihn in eurer Brust,
Er ward geschlachtet, wie ein wildes Tier,

---

1) (Altnordisch) „Die (letzten) Schicksale der Götter", Weltuntergang.

2) vgl. das Gesetz der Gespenster, von dem Mephisto Faust erzählt, Goethes Sämtliche Werke, Jubiläums-Ausgabe (Cotta), Bd. 13, S. 56 und 57.

3) Kriemhild hatte von König Gunther die Auslieferung Hagens gefordert; Gunther hatte sich geweigert.

Und wer nicht half, der schwieg doch, statt zu warnen
Und Widerstand zu leisten —

(zu Giselher)

Du sogar!

4470 Fällt alles das, was nicht ein Sandkorn wog,
Als es Erbarmen mit dem Helden galt,
Auf einmal wie die Erde ins Gewicht,
Nun seine Witwe um den Mörder klopft?

(zu Gunther)

Dann siegelst du die Tat zum zweitenmal
4475 Und bist nicht mehr durch Jugend halb entschuldigt,

(zu Giselher und Gerenot)

Ihr aber tretet bei und haftet mit.

Hagen.

Vergiß dich selbst und deinen Teil nicht ganz!
Du trägst die größte Schuld!

Kriemhild.

Ich!

Hagen.

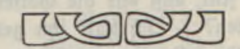
Du! Ja, du!

Ich liebte Siegfried nicht, das ist gewiß,
4480 Er hätt' mich auch wohl nicht geliebt, wenn ich
Erschienen wäre in den Niederlanden,
Wie er in Worms bei uns, mit einer Hand,
Die alle unsre Ehren spielend pflückte,
Und einem Blick, der sprach: Ich mag sie nicht!
4485 Trag einen Strauß, in dem das kleinste Blatt
An Todeswunden mahnt, und der dich mehr
Des Blutes kostet, als dein ganzer Leib
Auf einmal in sich faßt, und laß ihn dir
Nicht bloß entreißen, nein, mit Füßen treten,
4490 Dann küsse deinen Feind, wenn du's vermagst.
Doch dieses auf dein Haupt! Ich hätt's verschluckt,
Das schwör' ich dir bei meines Königs Leben,
So tief der Groll mir auch im Herzen saß.
Da aber kam der scharfe Zungenkampf,
4495 Er stand, du selbst verrietst es uns im Zorn,
Auf einmal eid- und pflichtvergessen da,
Und hätt' Herr Gunther ihm vergeben wollen,
So hätt' er auch sein edles Weib verdammt.
Ich leugne nicht, daß ich den Todesspeer
4500 Mit Freuden warf, und freue mich noch jetzt,
Doch deine Hand hat mir ihn dargereicht,
Drum büße selbst, wenn hier zu büßen ist.

Kriemhild.

Und büß' ich nicht? Was könnte dir geschehn,
Das auch nur halb an meine Qualen reichte?

4505 Sieh diese Krone an und frage dich!
Sie mahnt an ein Vermählungsfest, wie keins
Auf dieser Erde noch gefeiert ward,
An Schauderküsse, zwischen Tod und Leben
Gewechselt in der fürchterlichsten Nacht,
4510 Und an ein Kind, das ich nicht lieben kann!
Doch meine Hochzeitsfreuden kommen jetzt,
Wie ich gelitten habe, will ich schwelgen,
Ich schenke nichts, die Kosten sind bezahlt.
Und müßt' ich hundert Brüder niederhauen,
4515 Um mir den Weg zu deinem Haupt zu bahnen,
So würd' ich's tun, damit die Welt erfahre,
Daß ich die Treue nur um Treue brach[1]).



33. Aus Geibels Brunhild.

(1857.)

Emanuel Geibels Gesammelte Werke, Bd. 6, S. 1 ff., Brunhild. Eine Tragödie aus der Nibelungensage. Stuttgart, Cotta 1883.

Fünfter Aufzug.

(Burghof zu Worms.)

Fünfter Auftritt.

(Brunhild, Gemahlin König Gunthers, steigt in den Burghof herab. Ihr folgt die Priesterin Sigrun.)

Hagen.

Gebt Raum der Fürstin!

Brunhild.

Jetzt, ihr Götter, laßt
Den vollen Kelch des Sieges noch mich leeren!
Dann komme, was da will!

(Sie tritt an Siegfrieds Leiche.)

Ha, stolzer Mann,
Lernst du nun Demut? Hat die Norne dich
Nun selbst gebändigt, Jungfraunbändiger?

---

1) Grundgedanke der Dichtung Hebbels: Kriemhild brach Siegfried die Treue, als sie Etzel heiratete; dies hatte sie nur über sich gewonnen in der Aussicht auf Rache an dem Mörder ihres ersten Gatten. Nun nimmt sie Rache für die Ermordung des Gatten und für die Qualen, die sie sich selbst auferlegen mußte, um zu ihrem Ziel zu kommen. Bei ihrer Rache findet sie sich selbst wieder, sie weiß, daß sie Siegfried treu geblieben ist.

Du liebst ja sonst die dunkeln Brautgemächer,
Bist du gestillt nun, da das dunkelste
Sich vor dir auftut? Traun, wir tauschten jetzt
Die Lose wieder aus — Nun liegst du hier,
Ein schmählich Bild von gestern, mir zu Füßen,
Staub bei dem Staub, und siegreich über dir
Frohlock' ich und –
O Lüge! Lüge! Lüge!
Ich trag' es nicht. – Verflucht die Lippe, die
So trostlos prahlen wollte! Hier ist nichts,
Nichts, nichts, als grenzenloses Weh! Denn ich
Hab' dich getötet! – Wie? Habt ihr's gehört,
Und regt euch noch? Hat euch Entsetzen nicht
Zu Stein verwandelt? Steht das Herz der Welt
Nicht schaudernd still, daß mir die Götter das
Verhängen konnten? – Ich hab' ihn getötet!
O, wenn das Leid einst aller Sterblichen
Gewogen wird, zu Bergen aufgetürmt,
So werf' ich in die andre Schale nur
Dies eine Wort, und jene Berge schnellen
Hochauf wie Flammen, und im Reich des Jammers
Wird niemand Krone tragen außer mir!

Gunther.

Mir graut. Zur Riesin wächst sie, wie sie klagt.

Brunhild.

Es war ein Tag, da hätt' ich froh mein Leben
Gegeben, einmal nur die heiße Stirn
An dieser Brust zu ruhn. Und nun — seht her!
Nun klafft hier, bis ans Herz hinabgegraben,
Der gräßlich stumme Brunn und quillt und quillt
Von schwarzem Blut – und das hab' ich getan!
Ach, nicht wie ihr, in blindem Unverstand!
Nein, nein, ich wußte, was ich tat, und mußt'
Es dennoch tun. — Was war denn Siegfried euch?
Ein Götterbild für dumpfe Maulwurfsinne!
Ich aber kannt' ihn — O, die Lust der Welt
Ist hin mit ihm und alle Herrlichkeit
Spurlos verweht! Nun kehrt die Sonne selbst
Ihr Antlitz von der tatenlosen Erde,
Und birgt ihr strahlend Aug' auf immerdar
In Finsternis; denn er, für den sie schien,
Ihr schöner Liebling ist nicht mehr zu finden,
Und keines Blickes wert, was übrig blieb!

Gunther.

O mäß'ge dich! Hör' auf —

Brunhild.

Ich will von Maß
Nichts wissen. Lang genug verschloß ich schon
Mein selig lodernd Unheil in der Brust;
Doch endlich, endlich, wie der Feuerstrom
Auf Heklas Busen, wallt's und schwillt und bricht
Sich Bahn gewaltsam, und ich halt es nicht.
Ja, wißt es alle: diesen Mann hab' ich
Geliebt! Von Anfang ihn, und keinen sonst!
Hab' ihn geliebt trotz Schicksalsschluß und Sternen,
Und wohl zermalmen mich die Götter,
Doch meine Lieb' entreißen sie mir nicht!

Gunther.

Um deine Ehre —

Brunhild.

Ehre? Meine Ehre
Ist, daß ich diesem Toten würdig sei,
Und nur mit ihm noch hab' ich's, nicht mit euch.
(Wendet sich wieder zu Siegfried.)
O sieh so wild nicht aus den blut'gen Locken,
So starr mich an! Wie gern, huldloser Freund,
Wie gerne hätt' ich sanfter dir gebettet!
Doch du, du wehrtest mir, und rissest selbst,
Du selbst aus Wolken dies Geschick herab.
O, schrecklicher, als dich der scharfe Stahl,
Traf mich dein Trug, und was ich litt durch dich,
War mehr als Tod. – Doch sieh, nun ist's gesühnt;
Und Liebe, die so lang vom Haß das Antlitz
Geborgt, naht dir in eigner Bildung nun
Und schmilzt entwaffnet hin. O deine Hand!
Daß ich in heißen Tränen meine Seele
Darauf hinweinen mag!

Chriemhild.

Hinweg von ihm!
Zu lange trug ich schon dies Gaukelspiel,
Mit dem du, Wölfin, noch im Tod ihn schmähst.
Hinweg, hinweg! Sein Weib gebeut es dir,
Sein Weib, das dich verflucht!

Giselher.

O Schwester Chriemhild,
Sieh ihren Schmerz, sieh unsern an! Wohnt denn
In solcher Trauer keine Sühnung?

Chriemhild.

Keine.
Die Welt ist gnadenlos, ich ward es auch.
Zurück noch einmal, Weib!

Brunhild.

Übst du so streng
Die Leichenwache, Unerbittliche?
Sei's drum. Den letzten armen Liebesgruß,
Den Druck der kalten Hand magst du mir wehren,
Doch meinen Willen hältst du nimmer auf;
Denn stark ist, wie die Götter selbst, die Sehnsucht.
O Siegfried, Siegfried, was vermag mich noch
Von dir zu scheiden! Nein, nicht mehr im Staub hier,
Dem nur was sterblich eignet, such' ich dich.
Es gibt ein Reich, ein stilles, wo kein Bund
Den andern ausschließt, weil dort Lieb' und Haß
In göttlichem Erkennen untergehn,
Und alles Große sich gehört. — O dort,
In heil'ger Dämm'rung bei den hohen Schatten,
Dort bist du mein, Geliebter! – Horch, mir ist,
Aus dunkler Ferne hör' ich deinen Ruf,
Und wie von Flügeln rauscht es um mich her.
Willst du mich grüßen, oder zürnst du schon
Voll Ungeduld, daß ich hier müßig klage,
Anstatt zu tun, was einzig mir geziemt?
Wohlan, du sollst nicht harren! Gib den Stahl! –
Durch Blut und Flammen führt der Pfad hinaus,
Du gingst voran, ich folge —

(Sie durchsticht sich mit Siegfrieds Dolch.)

Nimm mich auf!

Gunther.

Halt' ein, Unsel'ge! — Weh, zu spät!

Chriemhild.

Fahr hin!
Ein Opfer sparst du mir; doch mehr sind not,
Und kein's soll fehlen. Das ist meine Treue.

Gunther (über Brunhilds Leiche gebeugt).

O Tod, wie schwelgst du heut in edlem Blut!
Auch du dahin, du mit der Adlerseele,
Mein stolzes, wildes, königliches Weib!
So jung, so schön und ewig glücklos doch!
Weh, weh um dich!

Sigrun.

Was klagt ihr um die Toten,
Die ihr beneiden solltet! Gnädig hob
Aus allem Wirrsal sie ein Gott empor,
Und ihr gereinigt Los empfängt das Lied.
Nein, klagt um euch! Denn über eure Häupter
Hängt unverhüllt noch, wie Gewitterlast,
Der Fluch herab. —

(Glühendes Morgenrot am Himmel.)

Ha, seht, o seht, wie's dort
Im Osten düsterrot empor sich wälzt!
Im Wolkenbrande kommt das Bild der Zukunft –

(In prophetischer Begeisterung.)

Ha, welch ein Fest! Durch umgestürzte Becher rast
Der Todesreigen. Hört ihr nicht den Schwertgesang?
In Feuerflammen steht der Saal, hoch türmen sich
Die Leichen, an den Wänden schwillt das Blut hinan,
Und kein Entrinnen, nirgends, keine Flucht! — Und nun
Wird's totenstill. Geschnitten liegt die ganze Saat.
Nur Eine wandelt riesig noch durchs Haus des Mords,
Das Schwert geschultert, blutbetrieft. Sie hält am Haar
Ein abgeschlagnes, kronumreiftes Haupt empor,
Und zeigt's dem letzten, der von allen übrig blieb.
Nun schlingt auch die der rote Strom. — Weh über euch!
Das ist der Nibelungen Not und Untergang!

Hagen.

Sei's drum. Ich denk', als Männer tragen wir auch das.

34. Aus Jordans Nibelunge.

(1867.)

Wilhelm Jordan, Die Nibelunge. Erstes Lied. Sigfridsage. Zweiter Teil. 15. Aufl. Frankfurt a. M. 1904

Versöhnung Kriemhilds und Brunhilds an der Leiche Siegfrieds.

Brunhilds Opfertod.

(Aus dem 24. Gesang.)

Herüber vom Rhein aus den Weiden am Wasser
Erklangen wie Klage die tiefsten Töne
Der Nachtigallweise. Nicht wonniges Werben,
Nicht jodelndes Jauchzen, wie wann voll Jugend
Der Frühling erwacht, nein, die Wehmut schon war es
Des leidvoll bezaubernden, langhingezogenen,
Letzten Liedes, daß Lenz und Liebe
Ermatten, verstummen und sterben müssen,
Wann zum sengenden Sommer die Sonne sich wendet.

Die Nachtigall flog zu Nest und verstummte;
Denn vernehmlich hinunter im Rhein kam ein Nachen,
Und die Ruder tönten in ruhigem Takt.

Ein armes Fischerweib führte sie rüstig,
Um beim Nahen des Morgens die Nachtschnur zu heben
Und die Reusen[1]) von Rohr am Rande des Wörths[2]).
Bei der einsamen Arbeit gedachte die Ärmste
In Trauer des jüngst ertrunkenen Gatten,
Den man nirgend gefunden, soviel man geforscht.
Sie klagte den Lüften ihr Leid in dem Liede,
Das sie vielmals vernommen beim neulichen Feste,
Und verständlich herauf durch die Stille des Morgens
Erklang zum Palaste der Klagegesang:

Nie rufst du zurück mich
Aus Tiefen des Todes.
Was du liebst, mußt du lassen,
Und das Leid nur ist lang.
O Balder[3]), mein Buhle,
Wo bist du verborgen?
Gib Nachricht, wie Nanna[4])
Dich liebend erlöst.

Heilige Rührung durchrauschte die Herzen
Der beiden Frauen. Sie schauten fragend
Einander ins Antlitz. In ihren Augen
Bestrahlte das Sternlicht strömende Tränen.

Und leise, doch hörbar, hauchte Krimhilde,
Zum Toten gewendet: „Kein Tadel, Geliebter,
Durchschattet dein leuchtendes, schönes Antlitz.
Ja, du hörst, was im Herzen Krimhildens vorgeht,
Und die Regung muß recht sein, denn du bist ruhig."

So streckte sie endlich, noch halb widerstrebend,
Brunhilden die Hand hin ob Sigfrids Haupte.

„Ich weiß deine Wahl auch ohne Worte,"
Sprach Brunhild leise. „Mir willst du lassen
Das leichtere Los. Ich darf dem Geliebten
Das rettende Wort, zum Ritt gen Walhall
Den Grani[5]) bringen und — deine Grüße."

„Und ich gelobe," rief laut nun Krimhilde,
„Was im Leben dein letzter Tag erst mich lehrte,
Deinem Sohn[6]) zu vergelten, du große Seele.

---

[1]) Reuse, die: geflochtener Behälter zum Fischfang.

[2]) Flußinsel, vgl. der Werder, mhd. wert, — des stm., noch heute in Ortsnamen wie Kaiserswerth, Marienwerder.

[3]) Baldr (an. „Herr"), Sohn Odins und Friggs.

[4]) Balders Weib.

[5]) In der nordischen Mythologie Sigurds Roß.

[6]) Helgi.

Laß ihn mir als Vermächtnis; mit Muttertreue
Ihn zu hegen und pflegen, soll mir heilige Pflicht sein,
Als hätt' ich ihn selbst von Sigfrid geboren!" —

Als der Morgen erwacht war, da schauten verwundert
Der alte Eckart und die anderen alle,
Die voll Neugier genaht, wie ruhig und neidlos
Diese beiden verbunden zum letzten Bade
Den Sigfrid trugen und alles getreulich
Zusammen besorgten, was Satzung und Sitte
In leidvoller Andacht als letzte Ehre
Teuren Toten zu tun gebieten.

Als das Auge der Welt seine Wimpern aufschlug,
Die rosigen Wolken des östlichen Randes,
Da saß schon Sigfrid im fichtenen Sessel.
Der mächtige Holzstoß war herrlich behangen
Mit fürstlichem Schmuck und Waffengeschmeide.
Da strahlte sein Helm, sein vergoldeter Harnisch,
Der gebuckelte Schild und der scharfe Balmung.

Die Fackel flog in den dornengeflochtnen,
Umschließenden Zaun, und rasch entzündet
Leckte gen Himmel die lodernde Lohe.

Da trat an den Thronsitz zur trauernden Witwe,
Um die Schläfen den Helm der Schlachtenjungfrau,
Die mächtigen Schultern von Maschen umschimmert,
Doch über der Brust die Brünne offen,
Brunhild heran und bracht' ihr den Helgi,
Und die Königinnen küßten einander.

Dann, ehe nur einer die Absicht ahnte,
Mit gewaltigem Sprung durch die sprühende Flamme,
Saß sie im Sattel Granis und setzte
In die Höhe mit ihm auf den breiten Holzstoß.
Da sticht sie dem Hengst ihren Stahl bis ins Herz,
Und während er stirbt mit stolzem Gewieher,
Bohrt sie den Balmung in ihren Busen,
Drückt auf die Lippen des endlos Geliebten
Den verspäteten Kuß der gesühnten Walküre
Und ruft noch im Sterben mit lauter Stimme:
„Nun sind wir, o Sigfrid, beisammen auf ewig."



35. Aus Dahns Markgraf Rüdiger.

(1875.)

Felix Dahns Sämtliche Werke poetischen Inhalts. Bd. 20, S. 81 ff. Markgraf Rüdiger von Bechelaren. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. Leipzig, Breitkopf und Härtel, 1898.

Die Mission Dietrichs von Bern.

Fünfter Aufzug.

(Hof in Etzels Burg.)

Dreizehnte Szene.

Hildebrand[1]) (das Tor öffnend).

Der Vogt von Bern!

Krimhild (frohlockend zu Konrad) [2]).

Siehst du den Engel mit dem Flammenschwert?

(Zu Dietrich) Herr Dietrich, laßt die Hölle nicht frohlocken!

Konrad.

Vom Himmel fallen schamrot sonst die Sterne,
Die das mit ansehn müssen.

(Dietrich schweigt und bleibt im Hintergrund.)

Etzel.

Vogt von Bern:
Wollt Ihr den Mörder Siegfrieds siegen lassen?
Ihr könnt ihn zwingen.

Dietrich (tritt langsam ganz vor).

Ja, ich kann's und will's.
Doch, König Etzel, die Bedingung höre:
Gebrochen ist durch diesen grausen Kampf
In deiner Hand die Gottesgeißel schon,
Die lang du über edlen Völkern schwangst:
So gib, was du nicht mehr mir weigern kannst,
Heisch' ich's durch Krieg — gib willig mir's im Frieden,
Zum freien Lohn für meine freie Tat.

Etzel.

So nenne deinen Preis.

Dietrich.

Den Rest der Heunen
Führ' ostwärts in die Steppen, d'raus ihr kamt:
Gib alles Volk mit goldnem Haargelock
Und blauem Aug', das meine Zunge spricht,
Gib alle Völker der Germanen frei.

---

1) Waffenträger Dietrichs von Bern, des Königs der Ostgoten.

2) Meister Konrad, Mönch im Donaukloster, Lehrer Dietlinds, der Tochter Rüdigers.

Etzel.
Was forderst du!

Dietrich.
Was ich erzwingen kann.

Hagen (erscheint, Gunther mit dem Erzschild stützend).
Komm, König Gunther, sieh, das Tor steht offen!
Den wunden Etzel töt ich, treff' ich ihn:
Dann mag Frau Krimhild wieder sieben Jahre
Auf Rache sinnen. Komm!

Etzel.
Hilf, Vogt von Bern!
Und nimm, was du begehrst.

Hagen (erblickt den hinter dem Grabmal der Königin Helke hervortretenden Dietrich.)
Halt! König Gunther!
Der Vogt von Bern in Amalungenwaffen: —
Jetzt kömmt der Tod!

Gunther (im Zurückgehen).
Er ist mir längst willkommen.

Dietrich.
Bereust du, Hagen, nun Herrn Siegfrieds Mord?
Blut war die Saat: — blick' um dich, sieh die Ernte!

Hagen.
Die Reue ist der Narr'n; ich tät's nochmal.
(Er geht zurück in den Saal.)

Dietrich (zieht und folgt ihm rasch die Stufen hinaufeilend.)
So stirb! —

Etzel (zu Krimhild).
Ruf deine Frau'n herbei, — tot sind die Männer —
Daß sie verbrennen dieses Königshaus
Mit allen Toten —; denn wir ziehn gen Osten.

Krimhild.
Sprich, König Etzel — nie fragt' ich bisher —
Warum **dein Weib** ich ward, — wir wissen's beide —

Etzel.
Wir wissen's furchtbar klar!

Krimhild.
Jedoch warum
Ward'st du **mein Mann**? Du hattest breite Wahl!
Du hatt'st mich nie gesehen, noch geliebt;
Warum erkorst du Siegfrieds Witwe grade?
Es kam die Zeit, da alles mag gesagt sein.

Etzel.

Entsetzlich haben sie nun Recht behalten,
Die hundert Priester, die ich dir geopfert!
Sie prophezeiten: „Wenn du Krimhild wählst,
Im ersten Jahr den Erben bringt sie dir . . . .“

Krimhild.

Ich bracht' ihn dir.

Etzel (auf das Schlafhaus deutend).

Dort liegt er tot, — ermordet! —
„Und einen Kampf, so groß wie nie auf Erden
Noch einer ward gekämpft, wird sie entzünden.
Und wird ihn sieghaft enden.“

Krimhild.

So geschah's!

Etzel.

Ja, so geschah's; und Etzels Reich ist aus.

Dietrich (langsam herabsteigend, das Schwert in der Scheide, den Balmung in der Hand).
Gebunden sind sie beide, Königin,
An einen Pfeiler — hier ist Hagens Schwert.

Krimhild (jauchzend den Balmung schwingend).

Willkommen, Balmung, in Krimhildens Hand!
(Sie stürmt die Treppe hinauf in den Saal: Konrad folgt ihr bis an den Eingang und späht ihr nach.)

Etzel (groß und feierlich).

Ein halb Jahrtausend sank der Römer Reich,
Bis daß es fiel; in einer kurzen Woche
Zerbrach in Brand und Blut der Heunen Macht.

Konrad (von oben).

Erschlagen sind sie: König Gunther, Hagen!
Und selbst ins Schwert warf Frau Krimhilde sich.

Etzel.

Mein Sohn, mein Heer, mein Reich und jetzt mein Weib!
O birg den müden Etzel, Helkes[1]) Grab.
(Wirft sich auf die Stufen.)
(Zu Dietrich) Auf Euren Schultern ruht fortan die Welt.

Dietrich.

Ich nehm' sie auf — für der Germanen Volk!
(Zu Hildebrand.)
Herolde laß in alle Lande ziehn
Und allen Völkern heil'gen Frühling künden.

---

1) Helke, Etzels erste Gemahlin.

In Blut versank der blut'gen Nibelungen
Geschlecht; der Heunen Joch und Geißel brach,
Und hoch und leuchtend hängt der Gotenkönig
Zu Bern den Heerschild starken Friedens auf,
Der Amalungen unbefleckten Schild;
Gerächt ist Siegfried und die Welt ist frei.

36. Der Drachenschläger.

Felix Dahns Sämtliche Werke poetischen Inhalts, Bd. 17, Gedichte, Zweiter Band, S. 162, Leipzig 1898.

Die Trauer barg in schweren Gewölken das Land am Rhein:
Der Drache trug Begehren nach des Königs Töchterlein.
Man konnte sie nicht versagen des wilden Wurmes Gewalt:
Die Helden lagen erschlagen, der König war viel zu alt.
Die schwarze Trauerfahne, sie wallte weit ins Land; 5
Auf hohem Turmaltane die schöne Jungfrau stand:
„Fahrt wohl nun, Rosen und Reben! Fahr wohl, du rauschender Rhein!
Nun muß mein junges Leben in den Tod gegeben sein."
Da nach dem Königsschlosse ein schimmernder Reiter ritt;
Er ritt auf weißem Rosse, drei Schwäne flogen mit. 10
„Nun laßt das Trauern und Klagen, nun wird das Weh gewandt;
Ich werde den Lindwurm schlagen, Siegfried von Niederland.
Aus eitel Sonnenlichte geschmiedet ist mein Schwert,
Vor mir wird all zu nichte das Nachtgewürm der Erd[1])".

37. Lied Siegfrieds.

Felix Dahns Sämtliche Werke poetischen Inhalts, Bd. 16, Gedichte, Erster Band, S. 260, Leipzig 1898.

Nun kehrt das Schiff empor den Rhein
Und kränzet Helm und Schilde: —
Du, Falke, sollst mein Bote sein,
Mein Bote zu Krimhilde.

[1]) Vgl. „Siegfrieds Schwert, von Ludwig Uhland" (Liermann-Prigge, Deutsches Lesebuch für Sexta).

2. Nun sprich: „Frau, gib mir Botenlohn:
Die Sachsen sind geschlagen,
Und eine neue Königskron'
Mag König Gunther tragen.

3. Dein Siegfried zwang die Fürsten zwar,
Ihn hat das Glück getragen: —
Doch der das Beste tat, das war,
Das war von Tronje Hagen."

4. Hei, schlug er in die Sachsenmacht,
Wie Blitz schlägt in die Eichen:
Mein ganzes Herz hat aufgelacht
Bei seinen stolzen Streichen.

5. Ei, Leudeger und Leudegast,
Getrost, gefangne Fürsten: —
Ihr seid bei Siegfried jetzt zu Gast,
Ihr sollt, bei Gott, nicht dürsten.

6. Habt nicht des Kampfs zu schwere Reu'!
Man wird euch nicht erwürgen,
Wie Gold ist König Gunther treu: —
Ich, Siegfried, will's verbürgen.

7. Er kennt nicht Neid noch Übermut,
Er ist mir wie ein Bruder,
Wer ihm vertraut, der trauet gut. —
Nun auf und rührt die Ruder!

8. Und Silber streut ins Land und Gold
Vollauf aus unsrer Beute:
Sie soll'n uns alle werden hold
Von hier bis Worms, die Leute.

9. Und schmücket Segel, Rah' und Mast
Mit Kranz und Laubgewinden,
Als käm' ein Götterzug zu Gast
Zu frohen Menschenkinden.

10. Ich sing' mit heller Melodei,
Das Steuer führet Hagen,
Und Volker soll uns von Alzei
Dazu die Harfe schlagen.

38. Krimhilde.

(Emanuel Geibel zugeeignet.)

Felix Dahns Sämtliche Werke poetischen Inhalts, Bd. 16, Gedichte, Erster Band, S. 261, Leipzig 1898.

Auf dem Söller stand Krimhilde, sah ins braune Heideland,
Helme blitzten, Speer' und Schilde von dem fernen Hügelrand.

Aus der Stirn die feuerblonden Locken strich die weiße Hand:
„Seid willkommen, ihr Burgonden-Gäste in Krimhildens Land!

Sieben Jahre mächtig, mächtig hab ich diesen Tag ersehnt: 5
Schwer alltäglich und allnächtig hat mein Harren sich gedehnt.

Wann ich von des Heunen Munde Kuß auf Kuß mit Schaudern trug,
Dacht' ich schweigend an die Stunde, die nun endlich zögernd schlug.

König Etzel, zu den Waffen, den man Gottesgeißel nennt!
Nun den Brautschatz sollst du schaffen, der in Glut und Feuer brennt. 10

Nicht umsonst gab ich dem größten Waffenkönig diesen Leib;
Rache, Rache soll mich trösten, wie sie nie genoß ein Weib.

Sieh, es scheuet, König Gunther, hoch dein Hengst vor meiner Brück':
Klopfe nur den Hals ihm munter[1]), — niemals trägt er dich zurück.

Als mein Siegfried ritt zu jagen, hat auch ihm nicht bang gegraut, 15
Und du hast ihn doch erschlagen, der so arglos dir vertraut.

Seh' ich recht? Ja, das ist Hagen! Traun, ein Gott nahm ihm den Sinn:
Konnt er sonst ins Land sich wagen, wo Krimhilde Königin?

Magst dein Haupt so hoch du tragen wie die höchste Tann' im Hag: 20
Diese Hand soll's niederschlagen, die auf Siegfrieds Herzen lag.

Aber dort auf weißem Pferde, — frei sein Goldhaar spielt im Wind —
Mit der freundlichen Gebärde, — das ist Giselher, das Kind.

O mein Bruder mild von Sitten, mit den Wangen weiß und rot,
O was bist du mitgeritten zu Krimhildens Gastgebot! 25

Sieh, sie steigen von den Rossen: — Hagen auch: — sie sind herein: —
Dumpf hat sich das Tor geschlossen: alle, alle sind sie mein."

---

1) vgl. Egmonts Ankunft bei Alba (Goethes Egmont, vierter Akt).

39. Volkers Nachtgesang.

Emanuel Geibel, Gedichte. Dritte Periode. 7. Aufl. S. 171.
Stuttgart, Cotta, 1863.

1. Die lichten Sterne funkeln
Hernieder kalt und stumm;
Von Waffen klirrt's im Dunkeln,
Der Tod schleicht draußen um.
Schweb' hoch hinauf mein Geigenklang!
Durchbrich die Nacht mit klarem Sang!
Du weißt den Spuk von dannen
Zu bannen.

2. Wohl finster ist die Stunde,
Doch hell sind Mut und Schwert;
In meines Herzens Grunde
Steht aller Freuden Herd.
O Lebenslust, wie reich du blühst!
O Heldenblut, wie kühn du glühst!
Wie gleicht der Sonn' im Scheiden
Ihr beiden!

3. Ich denke hoher Ehren,
Sturmlust'ger Jugendzeit,
Da wir mit scharfen Speeren
Hinjauchzten in den Streit.
Hei Schildgekrach im Sachsenkrieg!
Auf unsern Bannern saß der Sieg,
Als wir die ersten Narben
Erwarben.

4. Mein grünes Heimatleben,
Wie tauchst du mir empor!
Des Schwarzwalds Wipfel weben
Herüber an mein Ohr;
So säuselt's in der Rebenflur,
So braust der Rhein, darauf ich fuhr
Mit meinem Lieb zu zweien
Im Maien.

5. O Minne, wundersüße,
Du Rosenhag in Blust[1])
Ich grüße dich, ich grüße
Dich heut aus tiefster Brust!
Du roter Mund, gedenk' ich dein,
Es macht mich stark wie firner[2]) Wein,
Das sollen Heunenwunden
Bekunden.

6. Ihr Kön'ge, sonder Zagen
Schlaft sanft, ich halte Wacht;
Ein Glanz aus alten Tagen
Erleuchtet mir die Nacht.
Und kommt die Früh' im blut'gen Kleid:
Gott grüß' dich, grimmer Schwerterstreit!
Dann magst du, Tod, zum Reigen
Uns geigen!



40. Hagens Sterbelied.

Felix Dahns Sämtliche Werke poetischen Inhalts, Bd. 16, Gedichte, Erster Band, S. 262, Leipzig 1898.

Nun werd' ich sehr alleine! – Die Fürsten liegen tot: –
Wie glänzt im Mondenscheine der Estrich[3]) blutig rot! –

Die fröhlichen Burgunden, wie sie nun so stille sind!
Ich höre, wie aus Wunden das Blut in Tropfen rinnt.

Es steiget aus dem Hause ein Dunst vom Blute schwer, 5
Schon kreischen nach dem Schmause die Geier ringsumher.

Es schläft der König Gunther in fieberwirrem Schlaf,
Seit ihn vom Turm herunter ein spitzer Bolzen traf.

---

1) Blüte (mhd. bluost stf.).
2) Vorjähriger, alter Wein (mhd. virne adj. alt).
3) Fußboden (mhd. esterîch, esterich, estrich stm. mit Steinen ausgelegter Fußboden).

Und Volker liegt erschlagen; er lachte, wie er fiel:
„Nimm all mein Erbe, Hagen, nimm du mein Saitenspiel!"

Er trug, vor Heunentücken geschirmt, die Fiedel traut
Auf seinem sichern Rücken, den nie ein Feind geschaut.

5 Sie scholl wie Nachtigallen, wenn Volker sie gespannt;
Wohl anders wird sie schallen in meiner harten Hand.

Vier Saiten sind zersprungen, – drei haften noch daran! –
Ich habe nie gesungen, ich bin kein Fiedelmann. –

Doch treibt mich's zu versuchen, wie Hagens Weise geht:
10 Ich denk', ein gutes Fluchen ist auch kein schlecht Gebet!

So sei'n verflucht die Weiber, Weib ist, was falsch und schlecht:
Hier um zwei weiße Leiber verdirbt Burgunds Geschlecht.

Und Fluch dem Wahngetriebe von Sitte, Liebe, Recht:
Erlogen ist die Liebe, und nur der Haß ist echt.

15 Die Reue ist der Narren! Nur das ist Atmens wert,
Im Tod noch auszuharren beim Groll, beim Stolz, beim Schwert.

Und hätt' ich zu beraten neu meine ganze Bahn, –
Ich ließe meiner Taten nicht eine ungetan.

Und käm', der Welt Entzücken, ein zweiter Siegfried her, –
20 Ich stieß' ihm in den Rücken zum zweitenmal den Speer!

Was reißt ihr, feige Saiten? Versagt ihr solchem Sang? – –
Ha, wer mit mächt'gem Schreiten kommt dort den Hof entlang?

Das ist kein Heunenspäher, das dröhnt wie Schicksalsgang,
Und näher, immer näher: – ein Schatte riesenlang. –

25 Auf, Gunther, jetzt erwache, den Schritt kenn' ich von fern:
Auf, auf! – der Tod, die Rache und Dietrich kömmt von Bern!



B. Das Gedicht von Gudrun.

(Um 1200.)

Ein würdiges Seitenstück zu den Nibelungen, eine deutsche Odyssee neben der deutschen Ilias.

Ernst Martin.

41. Inhalt des Gudrunliedes [1]).

A. F. C. Vilmar, Geschichte der deutschen National-Literatur, 18. Aufl. S. 94 ff. Marburg und Leipzig 1877.

Der Sagenkreis der Nordsee hat zwar nur ein Gedicht, von dem wir wissen, aufzuweisen, aber eins, welches viele andere aufwiegt: das Lied von Gudrun, diese „Nebensonne der Nibelungen." Einen eigentümlichen Reiz gewährt dieses Epos schon durch den Horizont, den es um uns ausspannt — es ist die See mit ihren Wogen, ihren Stürmen, ihren Schiffen, mit ihren Seekönigen und deren Fahrten — einen weit höhern Reiz durch die äußerst gehaltene, zarte und feine Schilderung eines edlen Frauencharakters, der das hervorstechendste Bild in diesem Heldengemälde ist, sodaß es von der Heldin Gudrun bereits in alter Zeit den Namen erhalten hat. . . . .

In diesem Gedichte ist die Sage von drei Generationen enthalten: von Hagen, dem König von Irland, und dessen Jugendgeschichte, von der Werbung des Friesenkönigs Hettel um dessen Tochter Hilde und endlich von Gudrun, der Tochter von Hettel und Hilde. In der Erzählung von Hettels Werbung um Hilde tritt uns vor allem die Schilderung des Gesanges des Stormarn [2])-Königs Horant als eine altberühmte, bei unsern nordischen Stammesverwandten wie bei uns vielfach erwähnte und dargestellte Sage entgegen. Die Abgesandten des Königs Hettel, Horant und seine Mannen, Frute und Wate, haben bei dem Irlandskönig Hagen Zutritt erlangt, um seine ängstlich von ihm gehütete Tochter Hilde für ihren Verwandten Hettel zu gewinnen, und schon haben die beiden gewal-

[1]) Vgl. die Inhaltsangabe von Ludwig Uhland (Liermann-Vilmar, Deutsches Lesebuch für Untertertia, Nr. 13. Gudrunsage.) — Zu der Sage vgl. O. L. Jiriczek, Deutsche Heldensage (Sammlung Göschen), A. Zehme, Germanische Götter- und Heldensage. Unter Anknüpfung an die Lektüre . . . dargestellt, Leipzig, Freytag 1901, und Fr. Panzer, Hilde-Gudrun, eine sagen- und literargeschichtliche Untersuchung, Halle 1901.

[2]) Landschaft in Schleswig-Holstein.

tigen Kriegshelden Frute und Wate sich das Vertrauen des Königs
sowie Wate wenigstens das scherzende Wohlwollen der königlichen
Frauen erworben — Wate, der breitbärtige riesige Held, bequemt
sich, bei den Frauen sich niederzulassen, und diese fragen ihn scherzend,
5 wie er ernst dasitzt, bunte Borten um das dichtbehaarte Haupt gewunden, was ihm wohl lieber sei, bei schönen Frauen zu sitzen oder
in hartem Streit zu fechten. Und der mächtige Kämpe, der in der
Schlacht wie ein wilder Eber limmete[1]), antwortet ohne Besinnen:
wohl dünke es ihm gut, bei schönen Frauen zu weilen, aber doch
10 noch viel sanfter[2]), in harten Stürmen mit dem Heergefolg zu fechten.
Da lachen laut die Königinnen und fragen, ob dieser Mann denn wohl
auch Weib und Kind daheim habe? Schon ist auf diesem Wege
einiges Wohlwollen für die Werbung gewonnen, da erhebt Horant
seinen wunderbar süßen Gesang an einem stillen Abend in der Burg
15 des Königs am Seeufer, und die Vögelein lassen den Schall ihres
Abendliedes schweigen vor dem lieblichen Tone des königlichen Sängers;
und wieder am frühen Morgen beim Sonnenaufgang klingen die
wundervollen Gesangestöne durch die Burg, daß die Vögelein auch
ihr Morgenlied vergessen, daß alle Schläfer im Königshause erwachen
20 und der König mit seiner Gemahlin auf die Zinne hinaustritt und
die königliche Jungfrau ihren Vater bittet: „LiebesVäterlein, heiß
ihn singen mehr.“ Und zum drittenmal am Abend erhebt der Dänenkönig seine Stimme, daß die Glocken nie so rein geklungen haben,
wie sein Gesang ertönte, daß die Arbeitenden nicht zu arbeiten, die
25 Siechen nicht krank zu sein sich dünkten, die Tiere in dem Walde ihre
Weide stehen ließen und die Würmlein, die im Grase gehen, und
die Fische, die in der Woge schwimmen, innehielten auf ihrer rastlosen Fahrt. Und der Sänger gewinnt die Jungfrau für
den, der ihn zu der Werbung gesandt hat; sie stiehlt sich weg, geht
30 mit dem Sänger zu Schiffe und wird Hettels Gattin.

Ihre Kinder sind Ortwin und Gudrun. Um letztere wirbt
Hartmut, ein Normannenkönigssohn; aber alte Feindschaft zwischen
den Geschlechtern verhindert einen glücklichen Erfolg seines Werbens;
dagegen tritt der König von Seeland[3]), Herwig, auf und erkämpft
35 sich die Liebe der schönen Gudrun. Sie wird ihm verlobt, aber kurz
nach dem Verlöbnis machen Vater und Verlobter einen Kriegszug

[1]) tobte, mhd. limmen stv. knurren, heulen.

[2]) angenehmer, mhd. sanfte adv. bequem, angenehm, wohl.

[3]) vermutlich Zeeland in Holland, zwischen der Schelde und der Maas.

in ein fernes Land, und während der Abwesenheit der Beschützer kommt der abgewiesene Werber, der Normanne Hartmut, mit seinem Vater, König Ludwig, vor die Burg gezogen, erobert diese und führt Gudrun von dannen[1]). Hettel und Herwig mit ihren Helden, unter ihnen vor allen Wate, setzen den Räubern nach und ereilen sie auf dem Wulpensande oder Wulpenwerde[2]), einer Nordseeinsel. Hier wird nun eine schon in sehr alten Liedern durch ganz Deutschland gefeierte, blutige Schlacht geschlagen: wie Schneesturz auf Schneesturz nach den Stürmen von den Bergen rollt, so fliegen die Speere von den Händen; bis unter die Arme im Meere stehend, fechten die Helden grimmiglich, sodaß des Meeres Flut blutgefärbt wurde und in rotem Scheine am Strande fern dahinwogte, so weit wie man mit einem Speere werfen mochte. Der Abend bricht herein, und in der sinkenden Sonne wird der geraubten Gudrun Vater, Hettel, von des Räubers Vater, dem Normannenkönige, erschlagen; Wate, grimmig über des Königs Tod, zündet, nachdem das Abendrot am Himmel verloschen ist, ein neues Abendrot auf den Helmen der Feinde an mit seinen geschwinden Schwertschlägen; indes das Dunkel der Nacht läßt sogar Freund an Freund feindlich geraten, und der Kampf wird geschieden. Während der Nacht aber entfliehen die Normannen mit ihrer Beute; der Königstochter mit ihren Jungfrauen wird augenblicklicher Tod in den Wellen gedroht, wenn sie einen Laut der Klage oder des Hilferufs hören lassen. Zum Nachsetzen in Feindesland sind keine Heereskräfte mehr vorhanden, und Wate muß still und schweigend in die verlassene Burg einziehen, in die er so oft mit lautem Siegesschall und Jubel eingezogen ist. „Wo ist mein lieber Herr? wo sind seine Freunde?" fragt entsetzt die Königin Hilde, als sie Wate so still und mit zerhauenem Schilde einziehen sieht. „Ich will Euch nicht betrügen — sie sind alle erschlagen," ist des festen Helden kurze Antwort. „Wenn das junge Geschlecht im Lande herangewachsen ist, dann kommt die Zeit der Ahndung[3]) für Ludwig und Hartmut."

[1]) Julius Lohmeyer und Felix-Therese Dahn, Wandbilder zur Deutschen Götter- und Sagenwelt. Serie 2, Blatt III. Gudruns Abschied von der Heimat. Nach dem Original von Johannes Gehrts. Halle, Waisenhaus, 1906.

[2]) der Wulpenwerder (Wolfsinsel) an der Mündung der Schelde.

[3]) Rache, Strafe, mhd. anden swv. seinen Zorn über etwas betätigen, rächen, ahnden.

In Trauer und Tränen erblickt Gudrun das Gestade des Normannenlandes und die Burgen am Seegestade; der alte König redet ihr freundlich zu: „Wollt Ihr, edle Jungfrau, Hartmut minnen, so ist alles dies, was Ihr sehet, Euch zu Dienste angeboten, Freude und Königsehre wartet Euer an Hartmuts Seite.“ Gudrun aber antwortet: „Ehe ich Hartmut nähme, eher wählte ich den Tod; hätte es sich bei meines Vaters Leben ehedem also gefügt, so möchte es sein; aber jetzt gebe ich eher mein Leben dahin, ehe ich meine Treue breche.“ Das Wort war schwerer Ernst; denn der wilde Normannenhäuptling ergreift im Zorn über diese Antwort die Jungfrau bei dem Haare und schleudert sie über Bord in die See; Hartmut springt ihr nach und kann nur eben noch ihre blonden Zöpfe ergreifen, an denen er sie in das Schiff zurückzieht. . . . . .

Die Mutter Hartmuts, Gerlinde, empfängt Gudrun anfangs freundlich, bald aber, als auch sie umsonst ihre Überredungskunst an der Getreuen versucht hat, schreitet sie in ihrem „wölfischen“ Sinne zu Gewalt und Mißhandlung; die eine Krone tragen sollte, muß die Dienste der niedrigsten Magd verrichten, den Ofen heizen und die Leinwand am Meergestade waschen. Aber ihr Herz bleibt geduldig und ihr Sinn treu; geduldig und treu durch eine Reihe von Jahren voll sich stets wiederholender, stets gesteigerter Demütigungen und Mißhandlungen.

Da endlich ist die Zeit gekommen, daß in Gudruns Vaterland eine Heerfahrt kann gerüstet werden zu ihrer Befreiung. Nach langer gefahrvoller Seereise gelangen die Friesenhelden auf eine Insel, von deren hohen Bäumen aus sie fernher die Normannenburgen aus der See heraufglänzen sehen. Gudrun geht, wie sie seit Jahren gewohnt ist, täglich zum Gestade, die Leinwand zu waschen; da wird ihr in Vogelgestalt ein Engel (ursprünglich eine der Zukunft kundige Meerminne oder Schwanjungfrau, wie deren auch im Nibelungenliede erscheinen) gesandt, sie zu trösten; und welchen Trost begehrt sie? ihre Rettung aus schmachvoller Dienstbarkeit, aus den schimpflichen Mißhandlungen und Schlägen der Knechtschaft? „Lebt noch Hilde, der armen Gudrun Mutter? lebt Ortwin noch, mein Bruder? und Herwig, mein Verlobter? und Horant und Wate, die Treuen meines Vaters?“ Und kein Wort von ihrer Rettung; den ganzen Tag unterredet sie sich mit ihren Gefährtinnen von den Lieben in der Heimat. Aber zorniges Schelten erwartet die Getröstete bei ihrer Heimkehr von seiten der argen Gerlind, weil sie den ganzen Tag mit dem

Waschen zugebracht; und des nächsten Morgens muß sie, wiewohl es früh im Jahre, vor Ostern, und nachts ein tiefer Schnee gefallen ist, barfuß mit Tagesanbruch durch den Schnee hinaus nach dem wilden Meergestade waten, ihre Wäsche zu vollenden. An eben diesem Morgen aber kommen Ortwin und Herwig, Kunde einzu- 5 ziehen, in einer Barke in die Nähe der Stelle, wo die Königstochter, bebend vor Frost im nassen Gewande, an der mit Eis strömenden Meerflut und im stürmenden Märzwinde, der ihr schönes Haar ihr wild um Nacken und Schultern schleudert, die Leinwand wäscht. Die beiden Kriegsmänner nahen sich den Jungfrauen, die sich schon auf 10 die Flucht begeben wollen, und bieten ihnen den Morgengruß, den sie lange nicht gehört haben; denn bei Frau Gerlind ist „guten Morgen", „guten Abend" teuer. Sie erkennen Gudrun in der schmachvollen Niedrigkeit ihrer Kleidung und ihrer Magdarbeit nicht, fragen sie aus um Land und Leute, vernehmen, daß das Land wohl ge- 15 rüstet und stark bewehrt sei, und man hier nur vor einem Feinde, den Friesen (Hegelingen[1]), Besorgnis hege. Während der langen Unterredung stehen die Jungfrauen, in der herben Kälte zitternd, vor den fragenden Helden; diese bieten mitleidig ihnen ihre Mäntel, sich darin zu hüllen, aber Gudrun entgegnet: „Da soll mich Gott be- 20 wahren, daß an meinem Leibe jemals einer Manneskleider sähe!" Da fragt auch ihr Bruder Ortwin, ob nicht eine Jungfrau Gudrun einst als Geraubte hierher gebracht worden sei, und Herwig vergleicht wiederholt die Züge der armen Dienstmagd mit den Zügen der edlen Königstochter, die einst seine Braut war; auch nennt er 25 Ortwin bei Namen. „Ach," sagt Gudrun, „wenn Ortwin und Herwig noch lebten, sie wären längst gekommen, uns zu retten; ich bin auch eine von den damals Geraubten, die arme Gudrun aber ist schon lange tot." Da streckt der Seelandskönig seine Hand aus: „Seid Ihr von den Geraubten, so müßt Ihr das Gold kennen, das ich an 30 meinem Finger trage, ich bin Herwig genannt, und mit diesem Ringe ist Gudrun mir zu minnen verlobt worden." Da leuchten die Augen der Jungfrau in heller Freude auf, und wie gern sie auch die Schmach der Dienstbarkeit verborgen hätte, sie ist überwältigt: „Das Gold ich wohl erkenne, denn ehedem war es mein; so trage auch ich noch 35 dieses Gold, das einst mir Herwig sandte." Allein Bruder und Verlobter können nicht anders glauben, als daß sie, wie das damals sich von selbst verstand, Hartmuts Gemahlin geworden sei

[1]) mhd. Hegelinge: Hettels Mannen; Friesland zwischen Vechte und Weser.

und sprechen ihr Erschrecken darüber aus, daß sie trotzdem so niedrige Dienste leisten müsse. Als sie jedoch erfahren, warum sie diese Demütigung und so lange Jahre hindurch erdulde, will Herwig sie auf der Stelle mitnehmen — und es geschieht doch? werden wir fragen. Nein, es geschieht nicht; dazu waren die alten Sitten zu fest, zu streng und edel — die Sitten einer alten Zeit, die wir uns zu gern als eine Barbarenzeit denken. „Was mir im Sturm des Krieges ist abgenommen worden," entgegnet Ortwin, „das will ich heimlich nicht entwenden, und eh' ich heimlich stehle, was ich mit Waffenkampf erringen muß, eher mögen, hätte ich hundert Schwestern, sie hier alle sterben." Die beiden Fürsten fahren zurück nach ihrer Kriegsflotte, und der Sturm auf die Normannenburg wird vorbereitet. Gudrun aber, im erwachten stolzen Selbstgefühl und in der freudigen Erwartung einer ehrenvollen Errettung durch Heldenhand, wirft nun die Leinwand, statt sie zu waschen, in die See. Grimmiger Empfang mit schimpflichen Schlägen erwartet sie von seiten der erbosten Gerlind; um der Mißhandlung zu entgehen, stellt Gudrun sich, als wolle sie nunmehr Hartmut heiraten — in der gewissen Zuversicht, daß es beim Anbruch des Morgens hier auf der Burg viel anders sein werde als jetzt am Abend. Als Herwig und Ortwin zu dem Heere zurückkehren und die Schmach verkündigen, die Gudrun so lange Jahre hindurch ist angetan worden, erheben die Helden laute Klage, aber der alte Wate heißt sie, auf andere Weise der Königstochter dienen: die Kleider rot färben, die sie weiß gewaschen. Noch in der Nacht — die Luft ist heiter, der Himmel weithin helle im glänzenden Mondschein — soll der Sturm auf die Normannenburg begonnen werden. Noch steht der Morgenstern hoch am Himmel, da schauet eine der Gefährtinnen der Gudrun durch das Fenster, und nach der See hin leuchtet das ganze Gefilde vom hellen Waffenglanz, von Stahlhemden und lichten Schilden; und alsbald ruft auch der Wächter hoch von der Zinne: „Wohlauf, Ihr stolzen Recken, Waffen, Herren, Waffen; Ihr Normannenhelden, auf, Ihr habt zu lange geschlafen!" Der Kampf beginnt; tapfer fechtend fällt der Normannenkönig Ludwig unter Herwigs Streichen; die üble Gerlind will dafür Gudrun erschlagen haben, und schon ist das Schwert über ihrem Haupte gezückt, als Hartmut, der von unten der grimmen Mutter mörderische Absicht gewahrt, edelmütig dem Verbrechen wehrt. Hartmut wird gefangen, und der zornige Wate dringt in das Frauengemach, die verdiente Rache an Gerlind zu nehmen; Gudrun verleugnet sie,

gleich edelmütig, wie Hartmut sie selbst vom Tode errettet hat; aber Wate weiß doch die rechte zu finden und schlägt ihr sowie einer Dienerin Gudruns, die sich als Peinigerin ihrer eigenen Herrin vordem der grausamen Königin Dank verdienen wollte, das Haupt ab; „er wisse," sagt er, „wie man Frauen ziehen müsse; dafür sei er Kämmerer." Darauf folgt die Heimfahrt, Sühne und dreifache Vermählung: zwischen Herwig und Gudrun, zwischen dem Normannenkönig Hartmut und Hildburg, einer der Gefährtinnen der Gudrun, und zwischen Ortwin, Gudruns Bruder, und Ortrun, der normannischen Königstochter, der einzigen, die im fremden Lande Mitleid mit Gudrun gehabt und ihr tröstlich beigestanden hatte in ihrer tiefen Schmach.

42. Ausgewählte Stellen des Gudrunliedes im Urtext[1].

a) Wie süß Horant sang.

1 Daʒ kom[2]) an einen âbent, daʒ in[3]) sô gelanc,
(372) daʒ von Tenemarke der küene degen[4]) sanc
mit sô hêrlîcher stimme, daʒ eʒ wol gevallen
muose al den liuten. dâ von gesweic[5]) der vogellîne schallen[6]).

---

[1]) nach der Ausgabe von Ernst Martin, 2. Aufl., Halle 1902 (mit Einleitung und Kommentar). — P. Piper besorgte die reichhaltige Ausgabe in Kürschners „National-Literatur" Bd. 6, I (1895). — Übertragungen W. Hübbe, Das Gudrunlied. Neuhochdeutsche Bearbeitung. Hamburg, Herold'sche Buchhandlung, 1892. — W. Hübbe, Das Gudrunlied in Auswahl und Übertragung, 1905 (Sammlung Freytag). — Gudrun übertragen von G. Legerlotz, 1904 (Sammlung Velhagen). — Kudrun übertragen und erläutert von H. Löschhorn (Denkmäler von Bötticher und Kinzel I, 2, Halle, Waisenhaus). — Gudrun. Die echten Teile des Gedichtes nach Karl Müllenhoffs Text übersetzt von Ernst Martin. Mit Bildern von Julius Jürß. Straßburg, Heitz, 1903. — Zur Erklärung vgl. „Gudrun, erläutert und gewürdigt für höhere Lehranstalten sowie zum Selbststudium" von R. Peters, Leipzig, Bredt, 1906. — Die „Gudrunsage in der neueren deutschen Literatur" behandelt S. Benedict, Rostock, H. Warkentien, 1902. — [2]) fiel auf, traf sich auf. — [3]) daß den Mannen Hetels, des Königs der Hegelinge, das Glück zuteil wurde. — [4]) Horant von Dänemark, Hetels Neffe, der Sänger. — [5]) s. geswîgen stv. — [6]) Substantiv. Infin.

2 (389)
Diu tier in dem walde ir weide liezen stân.
die würme, die dâ solten in dem grase gân,
die vische, die dâ solten in dem wâge[1]) vliezen[2]),
die liezen ir geverte[3]). jâ kunde er sîner vuoge wol geniezen.

3 (391)
Dô bat in[4]) ir[5]) gewinnen daz schœne magedîn,
daz ez âne ir vater[6]) wizzen vil tougen[7]) solte sîn,
noch daz ir muoter Hilden nieman sagete des mære,
daz er alsô tougenlîche bî ir in ir kemenâten wære.

4 (395)
Den helt bat si sitzen. 'ir sult mich hœren lân,'
sprach diu maget edele, 'daz[8]) ich ê vernomen hân:
des lüstet mich vil sêre. wande iuwer stimme
diu ist vor aller vreude unde ob[9]) aller kurzwîle ein gimme.'

5 (396)
'Getörfte[10]) ich iu singen, vil schœnez magedîn,
daz mir dar umbe næme niht daz houbet mîn
iwer vater, der künic Hagene, mir solte niht versmâhen,
swâ ich iu möhte dienen, wæret ir mînes herren lande nâhen.'

6 (401)
Si sprach: 'wer ist dîn herre oder wie ist er genant?
mac[11]) er haben krône oder hât er eigen lant?
ich bin durch dîne liebe[12]) im holt vil sicherlîchen.'
dô sprach von Tenen der küene: 'ich gesach nie künic alsô rîchen.'

7 (402)
Er sprach: 'und melde[13]) uns nieman, vil schœne magedîn,
sô sagete[14]) ich dir gerne, wie[15]) uns der herre mîn
von im[16]) scheiden lieze, dô er uns here sande[17]),
durch dînen willen[18]), vrouwe, ze dînes vater bürge unde lande.'

---

1) s. wâc. — 2) schwimmen. — 3) Bahn. — 4) Horant. — 5) Dat.: Hilde. — 6) Gen.: Hagen von Irland, dessen Frau und Tochter beide Hilde hießen. — 7) Adv. — 8) den Gesang. — 9) über. — 10) wenn ich euch singen dürfte. — 11) ist er imstande. — 12) deinetwegen. — 13) wenn . . . verriete. — 14) würde . . sagen. — 15) mit welchem Auftrag. — 16) sich. — 17) sandte. — 18) um deinetwillen.

8 Si sprach: ‘lâz mich hœren, waz mir der herre dîn
(403) ûz iuwerm lande enbiete. ist ez der wille mîn[1]),
des bringe ich dich wol inne[2]), ê daz wir uns gescheiden.’
Hôrant vorhte[3]) Hagenen. im begunde dâ ze hove[4])
leiden[5]).

9 Er sprach zuo der vrouwen: ‘so enbiutet er dir daz,
(404) daz dich sîn herze minnet ân aller slahte[6]) haz.
nû lâz in geniezen, vrouwe, dîner güete.
er hat durch dich einen genomen[7]) von allen vrouwen
sîn gemüete.’

10 Si sprach: ‘nû sô gevüege dîn lieber herre sî,
(407) ich wil gên im nimmer des willen werden vrî:
ich gelône im der gedanke, die er hât nâch mînen minnen.
getörste[8]) ich vor dem vater mîn, sô wolte ich iu
gerne volgen hinnen.’

11 Er sprach: ‘wir wellen hinnen[9]) urloubes gern[10]).
(409) sô sult ir Hagenen bîten, daz er iuch müeze gewern,
junge maget edele: er und iuwer muoter
sol unser kiele schouwen und ir selbe’ sprach der
degen guoter.

12 Si sageten heimlîchen dem alten Waten[11]) daz,
(426) daz diu maget edele minnet âne haz
den ir vriunt Hetelen von den Hegelingen.
dô rietens[12]) mit dem degene, wie sis[13]) mit in ze hûse
solten bringen.

13 Ditze starke mære gar verholen[14]) wart.
(428) si rihten[15]) sich vil tougen[16]) zuo ir widervart
und sagetenz ouch den degenen, die in den schiffen lâgen.
si hôrtenz niht ungerne. jâ mohte si nû lange dâ
betrâgen[17]) . . . . .

---

1) entspricht es meiner Absicht. — 2) lasse inne, gewahr werden. — 3) s. vorhten. — 4) bei der Königstochter Hilde. — 5) Verbum. — 6) Gen. — 7) weggenommen, abgewendet. — 8) s. geturren. — 9) gehört zu urloubes. — 10) Verbum. — 11) Horants Oheim, einer der Boten Hetels. — 12) rieten si (berieten sie). — 13) si si. — 14) s. verhëln. — 15) rihteten. — 16) Adv. — 17) dort langweilen.

b) Wie Gudrun die Ankunft ihrer Retter kundgetan wurde.

14 (1165) Nû swîgen[1]) wir der degene[2]). ich wil iuch lân vernemen,
die wol mit vreuden wæren, wie den[3]) daȥ mac gezemen,
daȥ si müeȥen waschen in den vremeden landen.
Kûdrûn[4]) unde Hildeburc[5]) die wuoschen alle zît ûf einem sande.

15 (1166) Eȥ was in einer vasten umb einen mitten tach[6]).
ein vogel[7]) kom gevloȥȥen. Kûdrûn dô sprach:
'owê vogel schœne, du erbarmest mir sô sêre,
daȥ dû sô vil gevliuȥest ûf diseme vluote' sprach diu maget hêre.

16 (1169) Dô sprach der engel hêre: 'dû maht dich wol versehen[8]),
maget vil ellende: dir sol grôȥ liep geschehen.
wilt[9]) dû mich vrâgen von[10]) dîner mâge lande,
ich bin ein bote der dîne[11]), wan got ze trôste mich dir here sande.'

17 (1171) Dô sprach diu gotes arme: 'sît dich Krist hât gesant
uns vil ellenden ze trôste in ditze lant,
dû solt mich lâȥen hœren, bote dû vil guoter:
lebet noch inder Hilde[12])? diu was der armen Kûdrûnen muoter.'

18 (1172) Dô sprach der vil hêre: 'ich wil dir verjehen.
Hilden dîne muoter hân ich gesunt gesehen,
dô si ein her grœȥer dir vrumte[13]) her ze lande,
dan witewe oder künne[14]) durch lieber vriunde[15]) willen ie gesande.'

---

[1]) mit Gen., wollen wir schweigen (Adhortativus). — [2]) der Friesenhelden, welche die Heerfahrt zur Erlösung Gudruns unternommen hatten. — [3]) den, die . . . wæren: den Jungfrauen, die in Freuden leben sollten. — [4]) Tochter Hetels von Hegelingen, Verlobte Herwigs. — [5]) die gleichfalls entführte treue Gefährtin Gudruns. — [6]) tac. — [7]) Schwan. — [8]) kannst dir begründete Hoffnung machen. — [9]) wenn du willst. — [10]) über, wegen. — [11]) ein dir gehöriger, für dich bestimmter Bote Gottes. — [12]) Hilde (die Jüngere), Hagens und Hildes Tochter, Gemahlin Hetels, Mutter Gudruns und Ortwins. — [13]) beförderte, schickte. — [14]) Kind. — [15]) Verwandte.

19 Dô sprach diu maget edele: ‘bote dû vil hêr,
(1173) lâ dich des niht verdriezen, ich wil dich vrâgen mêr.
lebet noch indert Ortwîn[1]), der künec von Ortlande[2]),
und Herwîc[3]) mîn vriedel? diu mære ich harte gerne bekande[4]).’

20 Dô sprach der engel hêre: ‘daz tuon ich dir wol kunt.
(1174) Ortwîn unde Herwîc die sint wol gesunt.
die sach ich in den ünden ûf des meres muoder[5]).
die ellenthaften degene zugen[6]) vil gelîche an einem ruoder.’

21 Si sprach: ‘sô hôrte[7]) ich gerne, hâst dû daz vernomen,
(1180) sol von Tenemarke Hôrant[8]) here komen
mit den sînen helden, die mich in sorgen liezen?
den weiz ich alsô biderben, deich[9]) armiu maget sîn möhte wol geniezen.’

22 ‘Dir kumt von Tenemarke Hôrant der neve[10]) dîn
(1181) ûf urliuge starke, er und die recken sîn.
er sol daz Hilden zeichen[11]) tragen in sînen handen,
sô die Hegelinge koment zuo den Hartmuotes[12]) landen.’

23 Dô sprach aber Kûdrûn: ‘kanst dû mir gesagen,
(1182) lebet noch Wate von Stürmen[13])? sô wolte ich niht klagen.
des vreuten wir uns alle, swenne daz geschæhe,
daz ich ouch Fruoten[14]) den alten bî mîm zeichen gesæhe.’

24 Dô sprach aber der engel: ‘dir kumt in ditze lant
(1183) Wate von den Stürmen. der hât an sîner hant
ein starkez stiurruoder in einem kiel[15]) bî Fruoten.
bezzer[16]) vriunde deheiner darftû niht bî urliuge muoten.’

---

[1]) Gudruns Bruder. — [2]) Land Hetels, „Land mit einer Spitze“, vermutlich Jütland. — [3]) König von Seeland, Verlobter Gudruns. — [4]) Konjunktiv Prät.: erführe. — [5]) Höhlung, Tiefe (eig. Mieder). — [6]) s. ziehen. — [7]) Konjunktiv Prät. — [8]) Hôrant von Tenemarke. — [9]) daz ich. — [10]) Verwandter; Horant ist eigentlich Gudruns Vetter. — [11]) Heerzeichen, Banner. — [12]) Sohn König Ludwigs von Normandie (Ormanîe). — [13]) Stürmen, die dem Friesenlande benachbarte Mark. — [14]) von Dänemark, Verwandter Hetels. — [15]) Schiff. — [16]) bezzer(er) vriunde deheiner sind Gen., abh. von muoten.

25 Dô muoste von in scheiden der bote vil hêr.
(1186) die ellenden vrouwen vrâgten dô niht[1]) mêr.
jâ was in mit gedanken[2]) liep unde swære,
die in dâ helfen solten, wâ daz vil werde ingesinde wære.

26 Kûdrûn diu arme vil unsanfte lac.
(1195) si erbiten beide kûme, wanne ez wurde tac,
und sliefen deste minner. si, wæn[3]), dar an gedæhten,
wanne in diu vogellîn ze Ormanîe guote ritter bræhten.

27 Nâch ir gewonheite giengens[4]) ûf den sant.
(1205) si stuonden unde wuoschen aber[5]) daz gewant,
daz si getragen hêten nider zuo den griezen.
ir hôhes gedingen[6]) mohten si vil übele nû geniezen.

c) Wie Ortwin und Herwig ankamen.

28 Dô si gewarten[7]) lange, dô sâhens ûf dem sê
(1207) zwêne in einer barken und ander[8]) nieman mê.
dô sprach vrou Hildeburc ze Kûdrûn der rîchen:
'dort sihe ich vliezen zwêne, die mügen dînen[9]) boten wol gelîchen.'

29 Dô sprach diu gotes arme[10]): 'ja enweiz ich, waz ich tuo[11]).
(1209) trûtgespil Hildeburc, rât mir dar zuo[12]):
sol ich von hinnen wîchen oder lâzen mich hie vinden
in disen grôzen schanden? ê[13]) wolte ich immer heizen ingesinde.'

30 Dô kêrten si sich umbe und giengen beide dan[14]).
(1211) dô wâren ouch[15]) sô nâhen dise zwêne man,
daz si die schœnen weschen bî dem stade sâhen.
si wurden des wol innen, daz si wolten von den kleidern gâhen.

---

[1]) nichts. — [2]) gedanken, wâ . . . . ingesinde, die . . . . solten, wære. — [3]) wæn(e) ich, glaube ich, davon hängt der Konjunktiv gedæhten ab. — [4]) giengen si, Gudrun und Hildburg. — [5]) abermals, wiederum. — [6]) Gen., abh. von geniezen; von ihrer stolzen Hoffnung auf baldige Erlösung konnten sie nun wenig Nutzen haben. — [7]) ausgeschaut hatten. — [8]) Gen. Plur. — [9]) den für dich bestimmten Boten. — [10]) Lesart Müllenhoffs. — [11]) tun soll. — [12]) dabei. — [13]) eher wollte ich. — [14]) von dannen. — [15]) auch schon, bereits.

31 (1212)
Si sprungen ûz der barken und ruoften in hin nâch:
'ir vil schœnen weschen, war ist iu sô gâch?
wir sîn[1]) vremede liute, daz muget ir an uns kiesen.
scheidet ir von hinnen, sô müget ir die vil rîche sabene vliesen.'

32 (1216) (1218)
Si giengen in ir hemeden, diu wâren beidiu naz.
den vil edelen vrouwen was ê gewesen baz[2]).
ir vahs[3]) was in zervüeret von merzischen winden.
ez regente oder ez snîte, wê was ie den vil edelen kinden.

33 (1220)
Herwîc der edele guoten morgen bôt
den ellenden kinden. des wære in dicke nôt[4]):
wande[5]) ir meisterinne[6]) diu was vil ungehiure.
'guoten morgen, guoten âbent' was den minniclîchen meiden tiure.

34 (1224)
'Lât iuch niht verdriezen und nemet unser golt.
guoter bouge viere daz sî iuwer solt,
daz ir, schœne vrouwen, iuch niht lât betrâgen[7]);
(die[8]) geben wir iu gerne) daz ir uns saget, des wir iuch wellen vrâgen.'

35 (1225)
'Got lâze iu iuwer bouge beiden sælic sîn[9]):
wir nemen von iu niht miete[10])' sprach daz magedîn.
'nû vrâget, swes ir wellet: wir müezen scheiden hinnen.
siht man uns bî iu beiden, daz ist mir leit von allen mînen sinnen[11]).'

36 (1226)
'Wes sint disiu erbe und ditze rîche lant
und ouch die guoten bürge? wie ist er genant?
daz er iuch âne kleider[12]) lât sô swache dienen[13]),
wolt er[14]) iht haben êre, sô solte imz[15]) vür guot vervâhen niemen.'

---

1) sîn (Konj.) abh. von kiesen: daß wir seien (Fremde, die leicht stehlen könnten). — 2) war es ehdem besser ergangen. — 3) Haupthaar. — 4) des abh. von nôt; wære: wäre gewesen; dessen (eines „guoten morgen") hätten sie schon oft bedurft. — 5) denn. — 6) Gêrlint, die übele, Königin in Ormanîe, Gemahlin Ludwigs, Mutter Hartmuts. — 7) verdrießen. — 8) die Armringe. — 9) behaltet in Gottes Namen eure Armringe. — 10) Gen. abh. v. niht. — 11) von ganzem Herzen, aufrichtig. — 12) vgl. Vers 32, 1. — 13) so niedern Dienst tun. — 14) niemen, wolt er iht haben êre. — 15) im ez.

37 Si sprach: 'der vürsten einer heizet Hartmuot[1]):
(1227) dem dienent lant diu wîten und veste bürge guot.
der ander heizet Ludewîc von Ormanîerîche.
in dienent vil der helde: die[2]) sitzent in ir lande lobelîche.'

38 'Wir sæhen si vil gerne' sprach Ortwîn.
(1228) 'muget ir uns bescheiden[3]), vil schœniu magedîn,
wâ wir die vürsten beide in ir lande vinden?
wir sîn zuo in gesendet. jâ sî[4]) wir eines küneges ingesinden[5]).'

39 Kûdrûn diu hêre sprach den helden zuo[6]):
(1229) 'ich lie si in der bürge hiute morgen vruo
ligen an ir bette wol mit vierzic hundert mannen.
daz[7]) ist mir ungewizzen, sint si indert in der zît geriten dannen.'

40 Ofte erblikte Herwîc die juncvrouwen[8]) an.
(1234) si dûhte[9]) in sô schœne und ouch sô wol getân,
daz ez im in sînem herzen harte[10]) siuften[11]) brâhte[12]).
er gelîhte si ze einer, der er vil ofte güetlîche gedâhte.

41 Dô sprach aber Ortwîn: 'ist iu iht bekant
(1235) umbe ein hergesinde[13]), daz kom in ditze lant?
(1236) in starker herverte brâhte mans[14]) in ditze rîche.
die ellenden vrouwen kômen her ze lande jâmerlîche.'

42 Si sprach: 'die ir dâ suochet, die hân ich wol gesehen
(1237) in grôzen arbeiten: des wil ich iu verjehen.'
jâ was siz[15]) der[16]) einiu, die Hartmuot dar brâhte.
ez was selbe Kûdrûn. si, wæne[17]), der mære deste baz gedâhte.

43 Dô sprach der vürste Herwîc: 'nû seht, her Ortwîn.
(1238) sol[18]) iuwer swester Kûdrûn indert lebende sîn

---

[1]) Sohn Ludwigs und Gerlindens von Ormanîe. — [2]) Hartmut und Ludwig. — [3]) Bescheid geben. — [4]) sî = sîn. — [5]) Plur. — [6]) zu den Helden. — [7]) sint si .... daz ist mir ungewizzen. — [8]) Akk. Sing. — [9]) s. dunken. — [10]) Adv. — [11]) Substantiv. Infin. — [12]) hervorbrachte. — [13]) kriegsgefangene Frauen im Gefolge des Heeres. — [14]) man es. — [15]) si ez. — [16]) der: Gen. Plur.; wahrlich sie war es, deren eine. — [17]) wæne (ich): wähne ich, meine ich. — [18]) nach Schicksalsfügung.

in deheinem lande ûf al dem ertrîche,
sô ist daʒ diu selbe. ich gesach ir[1]) nie deheine sô gelîche.'

44 (1241) 'Swie ir[2]) sît geheiʒen, ir sît lobelîch.
einen ich erkande, dem sît ir anelîch.
der was geheiʒen Herwîc und was von Sêlanden[3]).
ob der helt noch lebete, so erlôste er uns von disen starken banden.

45 (1247) Dô sprach der ritter edele: 'nû sehet an[4]) mîne hant.
ob ir daʒ golt[5]) erkennet, sô bin ich Herwîc genant,
dâ mite ich wart gemahelet Kûdrûn[6]) ze minnen[7]).
sît[8]) ir dann mîn vrouwe, sô vüere ich iuch minniclîche hinnen.'

46 (1249) Si ersmielte in ir vreuden. dô sprach daʒ magedîn:
'daʒ golt ich wol erkenne: hie vor dô was eʒ mîn.
nû sult ir sehen ditze, daʒ mîn vriedel sande,
dô ich vil armeʒ magedîn mit vreuden was in mînes vater lande.'

47 (1250) Er blikte ir nâch der hende. dô er daʒ golt ersach,
Herwîc der edele ze Kûdrûnen sprach:
'dich truoc[9]) ouch ander nieman, eʒ enwære[10]) küneges künne.
nû hân ich nâch manegem leide gesehen mîne vreude und mîne wünne.'

48 (1251) Er umbeslôʒ mit armen die hêrlîchen meit.
in was ir beider mære[11]) liep unde leit.
er kuste, inweiʒ[12]) wie ofte, die küniginne rîche,
si unde Hildeburc die ellenden maget minniclîche[13]).

49 (1255) Dô sprach der herre Herwîc: 'des muge wir verjehen,
daʒ uns an dirre verte ist alsô wol geschehen,
daʒ uns nimmer kunde zer werlde baʒ gelingen.
nû sul wir des[14]) gâhen, daʒ wir sî von der veste bringen.'

---

1) ir (Dativ) . . . gelîche. — 2) Herwig wird von Gudrun angeredet. — 3) Sêlant (die friesischen Seelande): Reich Herwigs. — 4) Präp. auf. — 5) den goldenen Fingerring. — 6) gemahelet Kudrûn (Dat.). — 7) Infin. — 8) wenn ihr seid. — 9) gebar. — 10) wenn es nicht wäre; niemand anders als. — 11) ihre beiderseitige Erzählung, was sie beide voneinander gehört hatten. — 12) ich ne weiʒ. — 13) Adj. — 14) damit.

50 Den ellenthaften degenen was von dem stade gâch[1]).
(1263) Kûdrûn diu arme ruofte Herwîgen nâch:
'ê was ich diu beste, nû hât man mich zer bœsten[2]).
wem wil dû mich lâzen oder wes sol ich mich armer weise[3]) trœsten?'

51 'Dû bist niht diu bœste, dû muost diu beste sîn.
(1264) vil edele küniginne, verhil[4]) die reise mîn.
ê morgen schînt diu sunne, ich bin vor disen selden[5]),
daz habe ûf mînen triuwen, mit ahtzic tûsent mîner küenen helde.'

43. Charakteristik Gudruns.

Wilhelm Scherer, Geschichte der Deutschen Literatur. Elfte Auflage. S. 136 ff. Berlin, Weidmann, 1908.

Der Dichter hält sich in der Auffassung der Charaktere fern von der bequemen, einseitigen Idealisierung, die den Beifall der Menge findet. Wie nahe hätte es gelegen, Gudrun als sanfte Dulderin oder als stets sehnsüchtige Braut hinzustellen. Aber der Dichter war zu vornehm dazu. Seine Gudrun ist nicht weichmütig, sondern eher hart. Er gibt ihr nicht die allgemeine weibliche Fähigkeit des Ertragens, sondern stattet sie mit besonderen Zügen aus, die sie von dem gewöhnlichen Typus der Weiblichkeit entfernen. Schon aus ihrem ersten Auftreten in der Schlacht zwischen Herwig und Hetel ahnt man einen unbeugsamen Charakter. Ohne mädchenhafte Schüchternheit bekennt sie ihre Gesinnung und setzt ihren Willen ohne weiteres durch. Ungeduldig, leidenschaftlich, unwiderstehlich, drängt sie ihren Vater, den Geliebten in seiner Not zu unterstützen. Und als die Abwesenheit des Vaters ihrem Schicksale die unglückliche Wendung gibt, da würdigt sie den eindringenden Feind keiner Antwort. Sie vergießt keine Träne, sie stößt keine Klage aus. Wir erfahren nicht, was sie beim Tod ihres Vaters empfindet. Gegenüber Ludwig, gegenüber Hartmut, gegenüber dessen Mutter Gerlind,

[1]) stießen eilig ab. — [2]) beste: Vornehmste, bœste: Geringste. — [3]) ich armer weise. — [4]) Imperat., s. verhëln. — [5]) Haus, Wohnung.

ihrer Peinigerin, beobachtete sie eine schroff ablehnende Haltung. Immer wahrt sie ihre königliche Würde. Sie vollzieht jeden Befehl, aber sie tut es mit Trotz. Nie hört man sie lachen. Ihr Geist träumt von Waffen und Rache. Mit Unmut trägt sie die weibliche Schwäche. An ihrem Leiden hebt der Verfasser nicht so sehr die 5 physische als die sittliche Qual und die Verletzung der Ehre hervor: eine geborene Prinzessin wird von der bösen Gerlind zur Magd erniedrigt! Sie muß zuerst die Öfen heizen und dann gar am Strande waschen! In einer höchst poetischen Szene erhält sie dort die tröstende Nachricht von dem Herannahen der Freunde. . . . 10

Schon am nächsten Morgen bringt ein Wiedersehen mit Herwig und Ortwin am Strande Gewißheit der bevorstehenden Rettung. Und darnach bricht eine elementare Gewalt der Leidenschaft in ihr aus, die der Verfasser rücksichtslos, ja verletzend schildert. Er will hier um jeden Preis wahr sein, mag auch die 15 Schönheit darunter leiden. Gudrun wirft sofort die Kleider hin, die sie waschen soll und läßt sie von der Flut wegtragen. Sie tritt den Drohungen Gerlinds selbst mit Drohungen entgegen und erklärt sich bereit, Hartmuts Weib zu werden. Sie nimmt daraufhin gleich königliche Rechte in Anspruch, fordert schöne Kleider und spornt alle Hof- 20 leute zum Wetteifer im Dienste der künftigen Herrscherin. Sie verlangt mit den Frauen wieder vereinigt zu werden, die man mit ihr aus der Heimat entführt und dann von ihr getrennt hat. Sie läßt sich Essen und Trinken, Wein und Met bringen, lacht über die Sorgen der Gefährtinnen, schließt sich im Schlafgemache mit ihnen 25 ein, trinkt mit ihnen und eröffnet ihnen die Aussicht auf den Morgen der Erlösung. Und als dann auf der Höhe des Kampfes die liebreiche Ortrun um Gudruns Hilfe für ihren Bruder bittet, da bedarf es einer längeren Rede, eindringlicher Bitten, höchst leidenschaftlich-schmerzlichen Flehens; und doch lehnt Gudrun zunächst jedes 30 Eingreifen ab; erst nach neuen Tränen Ortruns entschließt sie sich dazu. Und weiter, als Wate in die Burg eindringt und den Frauen selbst Gefahr droht, da findet wohl Ortrun leicht bei Gudrun Schutz; aber die flehende, gedemütigte Gerlind bekommt höhnische Worte zu hören, und Wate, unerbittlich wie das rächende Schicksal, macht 35 allen Reden ein Ende. Über Leichen findet Gudrun den Bräutigam wieder.

44. Gudruns Klage.

Emanuel Geibel, Neue Gedichte. S. 168. Stuttgart 1873.

1. Nun geht in grauer Frühe
Der scharfe Märzenwind,
Und meiner Qual und Mühe
Ein neuer Tag beginnt.
Ich wall' hinab zum Strande
Durch Reif und Dornen hin,
Zu waschen die Gewande
Der grimmen Königin.

2. Das Meer ist tief und herbe,
Doch tiefer ist die Pein,
Von Freund und Heimaterbe
Allzeit geschieden sein;
Doch herber ist's, zu dienen
In fremder Mägde Schar,
Und hat mir einst geschienen
Die güldne Kron' im Haar.

3. Mir ward kein guter Morgen,
Seit ich dem Feind verfiel;
Mein Speis' und Trank sind Sorgen,
Und Kummer mein Gespiel.
Doch berg' ich meine Tränen
In stolzer Einsamkeit;
Am Strand den wilden Schwänen
Allein sing' ich mein Leid.

4. Kein Dräuen soll mir beugen
Den hochgemuten Sinn;
Ausduldend will ich zeugen,
Von welchem Stamm ich bin.
Und so sie hold gebaren,
Wie Spinnweb' acht' ich's nur;
Ich will getreu bewahren
Mein Herz und meinen Schwur.

5. O Ortwin, trauter Bruder,
O Herwig, Buhle wert,
Was rauscht nicht euer Ruder,
Was klingt nicht euer Schwert!
Umsonst zur Meereswüste
Hinspäh' ich jede Stund';
Doch naht sich dieser Küste
Kein Wimpel, das mir kund.

6. Ich weiß es: nicht vergessen
Habt ihr der armen Maid;
Doch ist nur kurz gemessen
Dem steten Gram die Zeit.
Wohl kommt ihr einst, zu sühnen;
Zu retten, ach! zu spät,
Wann schon der Sand der Dünen
Um meinen Hügel weht.

7. Es dröhnt mit dumpfem Schlage
Die Brandung in mein Wort;
Der Sturm zerreißt die Klage
Und trägt beschwingt sie fort.
O möcht' er brausend schweben
Und geben euch Bericht:
„Wohl lass' ich hier das Leben,
Die Treue lass' ich nicht!"



45. Aus Baumbachs Horand und Hilde.

(1878.)

Horand und Hilde, Gedicht von Rudolf Baumbach. Stuttgart und Berlin, Cotta 1902, S. 73 ff.

Wie Horand vor den Königinnen sang.

Held Horand schwieg, und abermal
Scholl Jubelruf im Königssaal.
In mancher Brust, die Eisen trug,
Ein süß bewegtes Herze schlug,
Und mancher Held, ergraut im Streite,
Sah starren Blickes in die Weite.
In Hildens blauem Auge stand
Ein Tränlein, hell wie Adamant,
Und durch die Seele zog ihr leise
Des jungen Helden süße Weise.
Sie hörte nicht der Becher Klirren
Und nicht der Stimmen lautes Schwirren,
Sie sah nicht mehr der Zecher Schar,
Sie sah auch nicht ihr Elternpaar,
Vor ihrem Auge stand nur er. –
„O Horand, Horand, singe mehr!"
Sie sprach es nicht, sie rief's im stillen,
Und doch, gehorsam ihrem Willen,
Ließ Horand seine Saiten klingen
Und hub von neuem an zu singen:

1. All Leben schlief und träumte,
All Land war öd' und leer,
Kein Wasser rann und schäumte,
Kein Wind bewegte das Meer;
Und aus dem Nebelreiche
Ein Schifflein stieg zutag,
Darin der göttergleiche,
Sangkundige Bragi[1]) lag.

2. Er lag, wie nach dem Streite
Ein Kämpe schlummerschwer;
Es hing an seiner Seite
Die Harfe, stumm wie er.
Doch als die müden Glieder
Der Pfeil der Sonne traf,
Da hoben sich die Lider,
Da wich der Totenschlaf.

---

1) (nordisch) Gott der Dichtkunst.

3. Er stand auf seinen Füßen,
Die Harfe mächtig klang,
Das Sonnenlicht zu grüßen
Sein Lied zum Himmel drang.
Er sang das Lied vom Leben,
Vom Werden und Entstehn –
Das Meer begann zu beben,
Der Wind begann zu wehn.

4. Die Wogen schlugen zusammen
Und brandeten um das Riff,
Meerwunder horchend schwammen
Um Bragis schwarzes Schiff.
Es fuhr mit gutem Winde,
Bald knirschte der Kiel im Sand,
Und Bragi sprang geschwinde
Ans öde Uferland.

5. Aus seiner Sohlen Spuren
Empor schoß lichtes Grün,
Die Dünen wurden Fluren,
Die Blumen begannen zu blühn,
Aufstiegen Föhren und Tannen
Und Eschen und Birken schlank,
Efeu und Hopfen spannen
Ihr fröhliches Gerank.

6. Waldwasser schäumend sprangen
Und eilten durch das Ried,
Die bunten Vögel sangen
Zu Bragis Harfenlied,
Durchs Dickicht schritten leise
Der Elkhirsch und das Reh,
Und Adler zogen Kreise
Hoch über Land und See.

7. Die Saiten lauter rauschten,
Es wuchs des Liedes Schall,
Die starken Asen lauschten
Beim Methorn in Walhall.
Es klang wie trautes Kosen
So weich und süß und lind,
Da hob sich aus den Rosen
Idun[1]), Iwaldis Kind.

8. Süß klangen Bragis Töne
Voll Seligkeit und Lust;
Es sank die jugendschöne
Idun an seine Brust.
Er hat sie fest umschlungen,
Geküßt als sein Gemahl
Und dann sich aufgeschwungen
Mit ihr zu Wodens Saal[2]).

9. Fortan beim Göttermahle
Die Harfe Bragis klingt,
Idun in goldner Schale
Der Jugend Äpfel[3]) bringt. —
Die Götterburg wird stehen,
Die Norne weiß wie lang;
Sie wird zugrunde gehen,
Wenn Jugend flieht und Sang.

---

[1]) (nordische) Göttin der ewigen Jugend und Unsterblichkeit.

[2]) Bragi ist Odins Sohn.

[3]) der Genuß der zauberhaften goldenen Äpfel Iduns verleiht ewige Jugend. — In der Verbindung Iduns mit Bragi ist die verjüngende Kraft der Dichtkunst zum Ausdruck gebracht.



Der Sängerkrieg auf der Wartburg, Ölgemälde von Moritz von Schwind.
Wiederholung des Freskobildes auf der Wartburg. Im Städelschen Kunstinstitut zu Frankfurt a. M.

Ihr habt gehört die Kunde
Vom Fräulein, welches tief
In eines Waldes Grunde
Manch hundert Jahre schlief.
Den Namen der Wunderbaren
Vernahmt ihr aber nie;
Ich hab' ihn jüngst erfahren:
Die deutsche Poesie .....

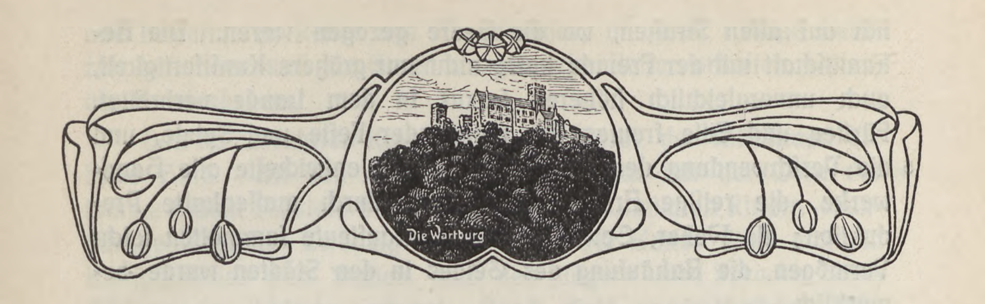
Viel stolze Ritter gingen
Der Holden Dienste nach,
Heinrich von Ofterdingen,
Wolfram von Eschenbach;
Sie gingen in Stahl und Eisen,
Goldharfen in der Hand:
Die Fürstin war zu preisen,
Die solche Diener fand.

Mit Degen und mit Speere
Waren sie stets bereit;
Den Frauen gaben sie Ehre
Und sangen widerstreit.
Sie sangen von Gottesminne,
Von kühner Helden Mut,
Von lindem Liebessinne,
Von süßer Maienblut.

Von alter Städte Mauern
Der Widerhall erklang,
Die Bürger und die Bauern
Erhuben frischen Sang.
Der Senne hat gesungen,
Der über den Wolken wacht;
Ein Lied ist aufgeklungen
Tief aus des Bergmanns Schacht....

Uhland, Märchen.





Vom Rittertum zum Bürgertum.

46. Rittertum und Laienbildung.

Gustav Freytag[1]), Bilder aus der deutschen Vergangenheit. Erster Band. Aus dem Mittelalter. Vierzehnte Auflage. S. 511 ff. Leipzig. S. Hirzel 1882.

Als Friedrich, der Rotbart, römischer König wurde, hatten die Kreuzfahrten seit fünfzig Jahren gearbeitet, die realen Verhältnisse Deutschlands umzuformen und den Seelen einen neuen Inhalt zu geben. Hunderttausende waren ausgezogen und nicht wiedergekehrt, darunter viel Gesindel und loses Volk; in den geschlossenen Dorffluren war das Gefühl der Übervölkerung nicht mehr vorhanden, der dienstpflichtige Bauer, der arbeitsam auf der Scholle saß, fühlte seine Bedeutung, seine Arbeit war dem Herrn wertvoller geworden; auch er hatte allerlei fremde Mode und Reiterbrauch in sein Leben aufgenommen. Der Wechsel des Besitzes war groß gewesen, neue Leute waren heraufgekommen. Schneller rollte das Geld aus einer Hand in die andere und brachte die Empfindung größeren Wohlstandes. Jede bewaffnete Pilgerfahrt brachte dem Bürger reichen Verdienst, die Heere begleitete ein ungeheurer Kramverkehr, und der Großhandel dehnte

[1]) Über Gustav Freytag vgl. Erich Schmidt, Charakteristiken. Zweite Reihe S. 229 ff. Berlin 1901. „Es gibt keine bessere Kulturgeschichte als die 'Bilder aus der deutschen Vergangenheit,' dieses ungemein gehaltvolle, doch nirgend überlastete, gedankenreiche, doch nirgend schillernde, warmherzige, doch niemals deutschtümelnde Werk. Freytag verbindet den Blick für das Gewaltigste mit der Beobachtung des Kleinsten."

sich auf allen Straßen, wo die Heere gezogen waren. Die Bekanntschaft mit der Fremde hatte nicht nur größere Kunstfertigkeit, auch unvergleichlich höheren Luxus in dem Lande verbreitet. Fürsten und Edle freuten sich glänzender Feste und Spiele, und die Verschwendung des ritterlichen Lebens entwickelte alle Handwerke, die reisige Arbeit verfertigten, durch massenhafte Produktion; die Weber, Gewandschneider, Kaufleute sammelten leicht Vermögen, die Anhäufung des Geldes in den Städten wurde bemerklich.

Aber die größte Wandlung war mit den Reisigen vorgegangen, die als Lehnsleute und Hofgenossen der Edlen überall im Lande saßen. Sie waren durch Jahrhunderte die Drohnen im Bienenstock gewesen, Friedensstörer ihrer Landschaft, die am liebsten in den Burgen lungerten und im Wald auf den reichen Bürger paßten, bei Städtern und Geistlichen übel beleumundet; aber rüstige Waffenträger, Kern der schweren Landesreiterei, beste Hilfe für die Macht der edlen Grundherren, die Stärke des Zuges, den der König in ein fremdes Land führte. Längst waren diese gepanzerten Reiter nach germanischer Weise in fester Ordnung untereinander verbunden, durch Stolz und eigenes Zeremoniell vom Fußvolk der Bürger und Bauern geschieden. Vor den Kreuzzügen hatten sie sich wenig um Schriftlehre und Kunst bekümmert, in den Klöstern der Edlen hatten auch sie geistlichen Trost und ein Asyl für Töchter und kränkliche Söhne gefunden, zwischen den Herrenhöfen und den Bauern des Dorfes hatten sie dahingelebt, bei allem Selbstgefühl in der Hauptsache dörfische Gesellen. — Im Morgenlande aber lagen sie in ungeheurem Heere neben Fürsten und Edlen, allen Völkern des Abendlandes gesellt, als bevorzugte Krieger des Himmels; der Waffentüchtigste erhielt Ruhm unter Hunderttausenden, jeder seinen Teil an der Lebensklugheit und Sitte, die der großartige Verkehr ausbildete. *Die feinere Hofbildung der Provenzalen und Normannen, ihre Reiterspiele und Kampfgebräuche gingen schnell zu den Deutschen über; aus Kampf und Lagersitte des Morgenlandes erwuchs ein europäisches Rittertum.* Durch gleichen Kriegsdienst und die Ehre des Schildamtes wurden die Ritter mit der europäischen Aristokratie zu einer großen Körperschaft verbunden, mit gleichen Waffen, Privilegien und Pflichten. In ihr fühlten sich

alle bewaffneten Reiter des Abendlandes, die eine richtige Lehrzeit bestanden und die Ehren ausgelernter Reiter erhalten hatten, als Bundesbrüder.

Den Römerfahrten Kaiser Friedrichs wurde der Ritterstand die beste Hilfe. An den ehernen Haufen brach sich der Zorn der lombardischen Städter, sie wurden den normännischen Rittern ebenbürtige Gegner. Zwanzig Jahre führte der Kaiser diese mutigen Kampfgesellen nach Italien, auch den jüngern ward Sprache, Sitte, Bildung des Südens vertraut. Durch diese ungewöhnlichen Verhältnisse wurde ein neuer Teil der deutschen Volkskraft hoch heraufgehoben, und *der alten lateinischen, kirchlichen, gelehrten Bildung, die bis dahin der Geistliche vertreten hatte, trat eine neue weltliche, ritterliche, höfische des Laien gegenüber.*

Die neue Bildung war aber nicht nur weltlich, sie war in manchem nicht einmal christlich. Im Abschluß einer großen Periode zeigte die waltende Kraft unseres Volkes eine Reihe von Empfindungen und Gedanken, durch die sie Sinn und Herz der Deutschen in der Urzeit gerichtet hatte, noch einmal in heiterem Spiel und phantastischer Umbildung. Schon der Grundton aller Lebensweisheit, die jetzt verkündet wurde, war dem asketischen Ernst der Kirche fremd. Der Mensch soll froh sein und hochgemut, stolzer Mut, d. h. rechter Frohsinn, ist sittig. „In Züchten froh" wurde bestes Lob, die Fülle der Lebenskraft, die aus Antlitz und Worten leuchtete, galt für edlen Vorzug bei Mann und Weib. Das Auge hing leidenschaftlich an schönen Zügen und innigem Ausdruck; ebenso an stattlicher Erscheinung, an guten Gewändern und kunstvollem Schmuck, an zierlichen Bewegungen und Tanz, an bunten und prächtigen Aufzügen. Nicht nur das materielle Behagen, auch Grazie und Schönheit der Empfindungen wurde gesucht, und sorgfältig vermieden, was für gemein galt, für tölpelhaft oder lächerlich. Die Zucht des Menschen, d. h. die Fähigkeit, sich schicklich und wohltuend darzustellen, wurde sehr wichtig und durch Vorschriften und Beispiel in die jungen Seelen geprägt. Keine Zeit des deutschen Lebens zeigt so viel heitere Sinnlichkeit, so eifrigen Kultus der gesellschaftlichen Vorzüge und so unbefangene Hingabe an die Eindrücke, die irdische Schönheit erregte; und darum ist *die gesamte Bildung jener Zeit antiker Bil-*

dung *so verwandt*; Walther ist zuweilen einem hellenischen Lyriker zum Verwechseln ähnlich, und der ausgelassene Nithart an Grazie dem Theokrit[1]) ebenbürtig, an frischer Heiterkeit ihm weit überlegen. Und erstaunt fragen wir: wie war dergleichen naive schöne Heidensinnlichkeit bei guten Christen möglich?

Aber diese Freude an schmuckvollem und lachendem Dasein wurde in altgermanischer Weise als abhängig empfunden von dem Leben der Natur. Wenn der Mai den Baum mit Blättern schmückte und die Heide mit Blumen, wenn die kleinen Vögel sangen und das Wasser befreit von Eis und Schnee durch die Auen floß, hatte einst das Gemüt der Deutschen den Sieg der Menschengötter über die feindlichen Riesengewalten gefeiert. Die alten Feste bestanden im zwölften Jahrhundert überall, aus den Städten ritt der Maigraf mit seiner reisigen Schar zum Speerkampf gegen den Winter und führte als Sieger den Reigen mit der blumengeschmückten Maigräfin; in jedem Dorfe kämpfte der laubumwundene Sommer mit dem vermummten Dämon des Winters; die Kinder und Erwachsenen zogen jubelnd aus, die ersten Veilchen zu suchen, sie warfen festlich geschmückt den Ball und sprangen auf der Wiese den Reigen. Auch dem höfischen Manne begann im Mai die sonnige Freudenzeit. Dann setzte er sein Waffengerät instand, dachte an Schmuck und schöne Kleider und zog aus zum Liebeswerben, zu Gastereien, zu Hochzeit und Turnier, oder auch einmal zu ernsterem Kampf, um Ehre zu erlangen, oder seiner erwählten Frau zu dienen, oder Gut zu gewinnen. Wenn aber der Winter nahte, die kleinen Vögel wegzogen, die Wiese fahl wurde, die Blätter von den Bäumen sanken und der Reif die Äste umzog, dann endete das fröhliche Treiben in der Landschaft, der Deutsche zog sich in das Innere des Hauses zurück, lebte ehrbar mit Weib und Kind und träumte goldene Träume in der Hoffnung auf das nächste Erwachen des Lebens. Diese Auffassung von einer Zweiteiligkeit des Menschenlebens, einer heiteren Sonnenseite und kalter Dämmerungszeit, durchzieht die gesamte ritterliche Poesie; alles Empfinden der Stunde, jede lyrische Stimmung wird am liebsten dem Grundton angepaßt, den die Landschaft im Sommer- und Winterkleide der Menschenseele gibt.

---

[1]) griechischer Idyllendichter, um 270 v. Chr.

Es ist wahr, das Christentum hatte das gesamte Leben des Deutschen so sehr mit Lehre und heiligen Gestalten erfüllt und war so eifrig bemüht, jede große Funktion seiner Tage durch Weihen an sich zu fesseln, daß sich der Laie vom Morgen bis Abend als treuer Christ fühlen mußte. Aber troß der Legion der Heiligen, troß allen guten Werken und den asketischen Übungen, denen sich auch der weltliche Mann nicht entzog, wenn ihn gerade seine Sünden drückten, war doch die fromme Ehrfurcht vor dem Heiligsten sehr vermindert. Zwar der Jungfrau Maria werden kunstvolle Leiche[1]) gedichtet, auch zur Befreiung des heiligen Grabes wird noch in Kreuzliedern aufgefordert; aber in dieser Poesie ist oft mehr Kunst als Empfindung, es sind würdige Themata, die der Schaffende ähnlich behandelt, wie die italienischen Maler im sechzehnten Jahrhundert die heilige Geschichte. Denn häufiger als die Gestalten des christlichen Glaubens werden in den Poesien der Minnesänger andere Gewalten angerufen von befremdlichen Namen: „Frau Sälde", „Frau Zucht", „Frau Ehre", „Frau Minne", nicht mehr wie in der Heidenzeit als wirkliche Göttinnen des Volkes, aber noch in lebendiger Erinnerung an das Walten geheimer Mächte, die das Gemüt der Menschen regieren. Die Beschäftigung mit diesen Gestalten ist allerdings ein Spiel geworden, aber der Unterschied zwischen realer Wirklichkeit und poetischer Erfindung ist den Schaffenden keineswegs so deutlich wie unserer Zeit. Der Kirchenglaube aber stand dem Kreis idealer Empfindungen, die jeßt die Menschen erhoben: dem stolzen Mannesmut, der Kriegerehre, dem Liebesglück, dem wagefrohen Werben um Gunst und Gut, innerlich fremd und zur Zeit hilflos gegenüber.

Aber auch die sittlichen Forderungen, die in der Urzeit dem Deutschen sein Schicksal geformt hatten, werden in der Bildung des zwölften Jahrhunderts noch einmal in neuen Verhältnissen maßgebend. Die Idee der Gleichheit aller Krieger drückte sich in dem neuen Rittertum aus: eine große Genossenschaft, die viele Hunderttausende umfaßt, macht jedem, der daran teil hat, Ehre und Recht der Waffen gleich. Der Bauernsohn, der Ritter geworden ist, kann — in dieser Zeit — auch dem Fürsten und Gebieter deutschen Landes bei Tjost und Turnier, im

[1]) Gesänge (aus ungleichen Strophen).

Einzelkampf und im Haufenspiel gegenübertreten; der Dienstmann und sein Landesgebieter haben gleiches Recht, um die Liebe einer edlen Frau zu werben, und die Strafen für nicht rittermäßige Haltung sollen gegen beide dieselben sein. Und wieder die
5 frei gewählte Hingabe an andere Menschen, das altheimische Bedürfnis des treuen Dienstes, gewinnt noch einmal hohe Bedeutung in dem Dienst, den der Ritter seiner erwählten edlen Frau widmet. Es ist in neuen, wunderlichen Formen und bei auffallender Verrenkung des Gefühls im Grunde genau der alte Drang
10 der Selbstentäußerung. Allerdings nur noch ein Traum der Phantasie und Laune.

Denn poetisch gehoben war das Empfinden jener Zeit, und eine reiche Poesie in deutscher Sprache legt Zeugnis dafür ab.

15 Emsig suchen wir bei jedem großen Fortschritt unserer Nation die Wege, auf denen er angebahnt wurde, hier und da vermögen wir die geheimen Quellen bloßzulegen, deren befruchtende Kraft ödes Heideland in blühende Auen verwandelte. Aber die Erklärerkunst vermag doch nie das Geheimnis neuen Lebens ganz
20 zu enthüllen. Auch das Aufblühen einer originalen deutschen Poesie am Ende des zwölften Jahrhunderts erscheint uns einem Wunder gleich. Denn fast plötzlich wird etwa seit dem Jahre 1170 das deutsche Land mit einer ritterlichen Dichtkunst und Literatur gefüllt, von der wir in den Jahrzehnten zuvor aus überlieferter
25 Schrift kaum die ersten Spuren entdecken. Schnell ist die deutsche Sprache eine andere geworden, der schwäbische Dialekt, der dem Hofe des großen Hohenstaufen heimisch war, gestaltet sich zur gebildeten Schriftsprache; die neue Dichtung, die aus tausend Seelen ihre Lieder durch das Land sendet, formt mit graziösem
30 Geschmack und sehr feiner Sprachempfindung die Weisen des alten Volksliedes zu vornehmer Kunst aus und weiß die Töne und Maße der Südfranzosen prachtvoll ins Deutsche umzuarbeiten. Noch im Anfange des zwölften Jahrhunderts ist die deutsche Sprache ungeschickt, die Arbeit des denkendes Geistes und seine Empfin-
35 dung schriftmäßig auszudrücken. Sie hängt noch ganz in Dialekten, die schweren Vokale der silbenreichen Flexionsendungen sind nur zum Teil verdünnt und abgeschliffen, immer noch schwerfällig; der logische Zusammenschluß der einzelnen Satzteile durch

Partikeln ist noch wenig entwickelt, die Perioden suchen gegen den Geist der Sprache lateinische Satzbildungen nachzuahmen. Das wird fast plötzlich anders. Ein Gefühl für sprachlichen Wohllaut, wie es die Neuzeit gar nicht kennt, lebt in hundert Schaffenden, der Ausdruck der Gedanken ist höchst graziös, oft energisch und 5 von epigrammatischer Kürze.

Offenbar hat das aufblühende Rittertum diese große Veränderung nur deshalb zutage gebracht, weil sie im Volke schon längst vorgebildet war. Wir wissen, daß der deutsche Versbau in seinen Grundgesetzen uralt ist, wir erkennen wohl, daß die Mönche, 10 die in der Karolinger- und Sachsenzeit einmal deutsch dichteten, dieselbe Klangempfindung hatten; aber von den Volksliedern der Staufenzeit, die in den Dorfreigen der Wiese und bei den Wintertänzen im Saale gesungen wurden, ist uns nichts erhalten und sehr wenig von den Liedern der fahrenden Leute, die jedes 15 Ereignis dem Volke episch zurichteten. Und selbst wenn wir von solchen Texten und Melodien Kenntnis hätten, würde uns nicht geringeres Wunder sein, daß sich in dem Kreise weltgebildeter Laien der alte Volksfang so schnell verfeinerte und in so einziger Weise Klang- und Sprachgefühl ausbildete während der letzten 20 zwanzig Jahre Friedrich Barbarossas.

Freilich hat die neue Poesie der Edlen und Dienstmannen auch alle Schwächen einer Kunstpoesie, die sich des Gegensatzes zu der volksmäßigen Habe freut. Nicht nur in der Form wird die Kunst zur Künstelei, auch im Inhalt ist die Einseitigkeit auf- 25 fällig, die allem anhängt, was in rittermäßiger Weise geschaffen wird. Aber während die höfische Bildung den Volksgesang in ihre Bahnen zog und ihm einiges von ihrem Wesen verlieh, half sie auch durch die Schrift festhalten, was das Volk geschaffen, und belehrte das Sprachgefühl des kleinen wandernden Sängers. Kurze 30 Zeit nachdem die Gedichte der Ritter aufgeschrieben wurden, begann auch die Literatur volksmäßiger Dichtkunst.

Den Kreisen, die jetzt in den Vordergrund des deutschen Lebens traten, lagen Abenteuer und ritterliche Tat vor allem am Herzen. Schmuck und Pracht des Orients, Freude am Unerhörten, 35 gewagte Verhältnisse zu schönen Frauen, Märchenhaftes und Ungeheures lockte die Phantasie. Die nüchterne Auffassung der Tatsachen, die in den früheren Jahrhunderten die lateinische Ge-

schichtschreibung gelehrter Mönche oft zuverlässig gemacht hatte, ging dieser Zeit fast verloren. Die persönlichen Erlebnisse und was schnell umbildendes Gerücht von den Taten anderer meldete, wurde sorglos zugerichtet und niedergeschrieben. Wie den Ritter sein Herz trieb, rastlos in Einzelkämpfen seine Kraft zu erweisen, in fremden Ländern zu fahren und vor allem Gefahren zu bestehen, die er um des Ruhmes willen suchte: so schuf er auch da, wo er Gedichtetes erzählte, oft zwecklose Abenteuer und eine Willkür der Ritterfahrten ohne innere Notwendigkeit. Der preiswürdige Inhalt seiner Dichtungen war immer ein Spiel mit dem Leben, ein verwegenes, launisches, zeitweilen tiefsinniges, oft wunderliches und unnützes Spiel, dem die ethischen Motive aller großen volkstümlichen Gedichte, unwiderstehlicher Zwang der Verhältnisse, dämonische Größe der Leidenschaften fast immer fehlten.

Auch die Liebe des Ritters war nicht eine große Leidenschaft, sondern ein phantastisches Spiel, das ihn wohl in poetischer Träumerei erhob, selten sein wirkliches Leben mit ernstem Inhalt füllte. Es war charakteristisch für die gesamte Zeit, daß er diesen Kreis von idealen Empfindungen nicht bei der verlobten Braut und seiner Hausfrau suchte, sondern bei fremden Frauen.

Durch die Bekanntschaft mit romanischer Gewohnheit lernten die Deutschen, daß es dem Ritter zieme, sich eine edle Dame zur Herrin zu wählen, in ihrem Dienste Gefahren zu bestehen, durch Rittertat und Liebeslied um ihre Gunst zu werben, um Ring, Band oder Schleier, den man an die Rüstung heftete, um Liebesblick und Erhörung. Verschwiegen sollte der Ritter sein, den Namen seiner Herrin niemand bekennen, für sie Gut und Leben dahingeben. Dagegen ziemte der Frau, den Mann, der sich in ihrem Dienste treu bewährte, und den Ruhm seiner namenlosen Dame im Lande verbreitete, nicht ohne Erhörung zu lassen.

Aber es war mißlich, daß der Ritterdienst des Mannes bei so willkürlich gesetztem Verhältnis selten Gelegenheit fand, sich in ernster Männerarbeit zu betätigen. Das Lied des ritterlichen Sängers war doch nur ein heiteres Spiel der Phantasie. Freilich galt es strengen Charakteren, wie Wolfram von Eschenbach, nicht für das beste Werben. Aber worin bestand das Ritterwerk, das mehr gelten sollte? Nur selten konnte es Wunsch der Frauen sein, ihrem erwählten Ritter einen Kriegszug zu befehlen; dergleichen

Unternehmungen geschahen unter dem Zwange sehr realer Verhältnisse, die mit dem Minnedienst nur wenig zu tun hatten. Auch auf die Kreuzfahrt konnte die Frau ihren Dienstmann nur dann senden, wenn sie geneigt war, ihn zu entbehren oder aus ihrem Dienste zu entlassen. Selbst phantastische Wagnisse und Abenteuer 5 waren auf der deutschen Heerstraße nicht alltäglich, denn die Fehden und Zänkereien der Edlen tobten um Burg und Stadt, nicht weil Liebe, sondern weil Haß und Eigennutz aufstachelte. Da blieb wenig anderes als die Gefahren, die der Herrin Laune selbst erdachte, oder die gewöhnlichen Kampfspiele der Ritter. Aber wenn 10 auch der kräftige Mann in solchem Speerkampfe mit unübertrefflicher Ausdauer Roß und gesunde Glieder aufs Spiel setzte und sich täglich Gefahren unterzog, die etwa denen unserer gewöhnlichen Studentenduelle vergleichbar sind, es war doch nicht die heilsamste Arbeit, mit einem Ringlein am Finger oder einer Bandschleife am 15 Helm allwöchentlich Volte zu reiten und in einem Monat dreihundert Speere an den Rüstungen guter Kameraden zu zerstoßen. Und darauf lief es in der Regel hinaus.

Wohin war der Deutsche gekommen seit jener Urzeit, wo die Tränen und Beschwörungen der Siguruna den getöteten Gemahl 20 aus der Götterhalle an ihr Herz herabgezogen hatten, wo die dämonische Gewalt weiblicher Leidenschaft den geliebten Gemahl vom Himmel forderte, oder wo sich das Weib, um seinen Tod zu rächen, selbst zur Teufelin machte! Dürftig sind dagegen die zierlichen Leiden des ritterlichen Geschlechtes, abgeschmackt sein Wer- 25 ben und kindisch seine Sentimentalität. Es war eine arge Verbildung, das soll man nicht beschönigen. Aber die unverwüstliche Tüchtigkeit deutscher Natur ließ sich nicht lange beirren . . . .

Durch fast sechzig Jahre liefen die Herzensneigungen eines deutschen Ritters zweiteilig nebeneinander, in Sommerzeit und 30 Winterzeit. Er sehnte sich nach Landbesitz und Lehn, wenn ihm das fehlte, und er dankte erfreut in artigem Liede seinem Herrn, der ihm spät zum Lohn für Dienst und Lobgesang solche Wohltat gönnte. Hatte er eigenen Haushalt, dann war er wahrscheinlich verheiratet mit der Tochter eines benachbarten Vasallen oder auch 35 eines wohlhabenden Landmannes. Seine Hausfrau erzog die Kinder und leitete sparsam die Wirtschaft; im Sommer, wenn der Mann auf poetischen Fahrten umherzog, mußte sie Hausstand

und Dienstleute fest zusammenhalten, auch wohl einmal mit harter Hand den Bolzen auf die Armbrust legen, wenn ein feindseliger Nachbar ihr Haus bedräute; sie war ihrem Wirt Beschließerin, Arzt und zuverlässiger Freund. Aber diese Ehe des Ritters, sein Haus-
5 wesen, seine Kinder, seine Familiengefühle, alles holde Behagen der Heimat stand ganz außerhalb der idealen Welt, in der er am liebsten lebte. Unter Tausenden erhaltener Lieder des höfischen Sanges ist kaum eins, das die Freuden einer glücklichen Ehe, das Glück des Hauses feiert; endlos schweift Wunsch, Sehnen,
10 Klage, Freude aus der Natur zu den Höfen der Edlen, bei den stärkeren Männern um die politischen und kirchlichen Wirren des Landes. Man würde dem höfischen Sänger sehr unrecht tun, wenn man ihm Empfindung für die beste Habe eines Menschenherzes abspräche, nicht das Gefühl fehlt, aber die Fähigkeit des
15 kunstmäßigen Ausdrucks. Der Burgherr war nicht gerade ein treuer, aber doch wahrscheinlich ein warmherziger Gatte und liebevoller Vater. Das war die Prosa seines Lebens. Und sie galt ihm für gemein und kunstlos . . . .

Der höfische Frauendienst verlor seine Bedeutung in der
20 eisernen Zeit, die etwa seit 1220 über Deutschland kam. Doch ganz verschwand er nicht aus den deutschen Burgen.

Bald auch hörten die Dienstmannen und Ritter auf, Träger der nationalen Poesie zu sein, aber der deutsche Gesang, der bei ihnen begonnen, klang fort in den Stuben der Bürger, am
25 Studiertische der Mönche, auf den Kreuzwegen, wo fahrende Leute hielten. Der unermeßliche Segen blieb der Nation, den Versen folgte die deutsche Prosa; Urkunden, Rechtsbücher, Chroniken wurden jetzt deutsch geschrieben, zwei Jahrhunderte nach dem Tode Kaiser Friedrichs des Zweiten wurde das erste Buch gedruckt.

30 Die Trumme[1]) gesplitterter Speere lagen in den ersten Jahrzehnten des dreizehnten Jahrhunderts auf allen Spielplätzen großer Edelhöfe, die Minnelieder Walthers sang der Bote, der auf der Straße tritt. Mit Speerkrachen und zierlichem Versklang endete die erste Periode deutscher Geschichte. Es sind dreizehnhundert Jahre
35 voll ungeheurer Wandlungen: Sturz des Römerreichs und germanische Besiedelung Europas, Aneigung des Christentums und lateinische

[1]) mhd. trum, drum stn. Endstück, Splitter.

Schule, Wiederbelebung und Verfall eines großen Kaiserreichs, eine neue Völkerwanderung nach dem Orient und eine neue deutsche Bildung.

47. Rückblick auf die Stellung des germanischen Weibes.

Karl Weinhold, Die deutschen Frauen in dem Mittelalter, Bd. 2. Wien 1897, S. 316 ff.

Wir haben gefunden, daß die Germanen gleich allen anderen Völkern mit der rohen, derbsinnlichen Auffassung des Weibes als einer bloßen Sache und als eines Werkzeuges zur Arbeit wie zu sinnlicher Lust begonnen haben. Die Sitte, daß sich das Weib mit dem toten Manne verbrennen lassen mußte, das Recht des Mannes, 5 seine Frau zu vermachen, zu verschenken und zu verkaufen, bewiesen jene Bildungsanfänge, deren Spuren sich vereinzelt noch in spätere Zeiten verlieren. Wir konnten den Tod des Weibes mit dem Manne durch einen innern Grund beschönigen, wir konnten dies auch mit der Rechtlosigkeit versuchen, die auf den Frauen lastete; indessen 10 wollten wir damit die Härte der ältesten Zustände nicht verhüllen. Das Weib hatte von der Geburt bis zu dem Tode kein anderes Gesetz als den Willen seines Schutzherren, und die eintretenden Milderungen dieser Verhältnisse sind eben Umgestaltungen des altgermanischen Rechts. Durch die Gnade des Vaters ward ihm zu leben er- 15 laubt; durch Wertstücke oder Geld dem Vater abgekauft, mußte es Leib und Leben einem Fremden überlassen; gegen Geld oder aus Gunst konnte es dieser einem andern übergeben; stumm und still mußte es sich fügen, denn es hatte kein Recht, und notgedrungen mußte es zuletzt in den Tod gehn. Die Last des Tages ruhte außer- 20 dem fast allein auf seinen Schultern; Haus und Feld mußte es bestellen, während der Mann im Kriege oder auf der Jagd lag und heimgekehrt der Mühsal müßig zusah. — Trotz allem diesem haben wir jene altgermanische Frauenverehrung, von der Tacitus redet, nicht in das Reich der Träume verwiesen, allein wir haben sie aus 25 einer schiefen modernen Deutung auf ihren wahren Inhalt gebracht. Wir haben hervorgehoben, daß der gute Sinn der Germanen und die Achtung der weiblichen Ehre, die Anerkennung wichtiger Geistesgaben an hervorragenden Frauen und selbst die natürliche Schwäche des Geschlechtes jenen Nachteilen im Rechte große Vorteile im Leben ent- 30 gegensetzten.

Der gesunde Kern des germanischen Wesens hatte eine rasche Fortentwicklung von der Stufe roher Sinnenkraft zu der freier Menschlichkeit geschaffen. In Bezug auf die Frauen äußerte sich dies in einer Menge Ausnahmen von den alten Rechtsatzungen, die all-
5 mählich eintraten. Das Mädchen erhielt Zugeständnisse bezüglich der Verfügung über sein Vermögen; bei der Vermählung kam sein eigener Wille zu Ansehen; die Erkaufung von Leib und Leben wandelte sich in die Erwerbung des Schutzrechtes; die Macht des Ehemannes über die Person der Gattin ward beschränkter; die Witwe endlich, abge-
10 sehen davon, daß ihr Sterben mit dem Manne in vorhistorischer Zeit bereits abkam, erhielt manche Rechte, die an männliche streifen. Die weibliche Klugheit vermehrte das, was die Nachgiebigkeit der Männer einräumte; mancher rechtlich freie Mann ward ein Höriger des rechtlosen Weibes; Weiber griffen tief in die Geschicke der
15 Staaten.

Die Zeiten des Rittertums erschienen, und der Frau ward ein schwärmerischer Dienst gewidmet. Sie trat in den Mittelpunkt des reich belebten geselligen Kreises, die Frauenliebe lenkte die Herzen der Männer und die Phantasie der Dichter. Von dieser
20 Zeit an war die Stellung des Weibes eine ganz andere geworden. Schwand auch der schimmernde ritterliche Frauendienst nach wenig Geschlechtern, die Macht der Weiblichkeit blieb im Leben fest gegründet. Auch in den Rechten ward die Stellung der Frauen immer selbständiger. So ist denn am Schluß des
25 Mittelalters die Frau an die Seite des Mannes in vielem getreten. Der Boden aber, in dem ihr Leben wurzelt, ist der Grund des Hauses, der Familie. Sie nährt die Flamme des Herdes, sie erzieht die Kinder, sie stützt durch ihre erhaltende Kraft das ganze Haus. In dem Auge der Hausfrau liegt Segen oder Fluch.



Höfische Epen.

Hartmann von Aue, der schwäbische Ritter.

(Um 1200.)

48. Der arme Heinrich.[1])

Überall steigt aus dieser lieblichen Idylle wie aus einem reinen Kindesauge, ein klarer Himmel von Unschuld und Hingebung hervor.
Uhland.

in ritter sô gelêret[2]) was,
daz er an[3]) den buochen las,
swaz er dar an geschriben vant.
der was Hartman genant,
5 dienstman[4]) was er ze Ouwe.
er nam im[5]) mange[6]) schouwe
an mislîchen[7]) buochen:
dar an begunde er suochen,
ob er iht des[8]) funde[9]),
10 dâ mite er swære stunde
möhte senfter machen,
und von[10]) sô gewanten sachen,
daz gotes êren töhte[11])
und dâ mite er sich möhte
gelieben den liuten. 15
nu beginnet er iu diuten
ein rede, die er geschriben vant.
dar umbe hât er sich genant,
daz er sîner arbeit,
die er dar an hât geleit[12]), 20
iht[13]) âne lôn belîbe,
und swer nâch sînem lîbe[14])
sî hœre sagen oder lese,

---

1) Proben aus dem mittelhochdeutschen Text nach Hermann Paul, Altdeutsche Textbibliothek, Nr. 3, vierte Auflage, Halle 1907. — Übersetzung von G. Bötticher in „Denkmäler der älteren deutschen Literatur" II, 2, Halle, Waisenhaus. — Nachdichtung von Chamisso, Werke, hrg. von H. Kurz, Leipzig, Bibliogr. Inst. Bd. 1, S. 231—240. — 2) unterrichtet. — 3) das Mhd gebraucht häufig die Präposition an. — 4) nur Ministeriale, dienstbarer Ritter der edlen Grundherren von Aue (in Schwaben). — 5) sich. — 6) s. manec. — 7) verschiedenen; Sinn von vs. 6—8: er hielt in mancherlei Büchern Umschau. — 8) abh. von iht. — 9) Konj. Prät., s. finden — 10) iht . . . von sô gewanten sachen: irgend etwas derartiges. — 11) s. tugen — 12) s. lëgen. — 13) = niht (daz . . iht: damit nicht). — 14) s. lîp: Leben.

daz er im bitende wese
25 der sêle heiles hin ze gote[1]).
man seit, er sî sîn selbes bote[2])
unde erlœse sich dâ mite,
swer über[3]) des andern schulde
bite.

Er[4]) las ditze mære[5]),
30 wie ein herre wære
ze Swâben gesezzen:
an dem enwas vergezzen
deheiner der tugende,
die ein ritter in sîner jugende
35 ze vollem lobe haben sol.
man sprach dô niemen[6]) alsô
wol
in allen den landen.
er hete ze sînen handen
geburt und dar zuo rîcheit,
40 ouch was sîn tugent vil breit[7]).
swie ganz[8]) sîn habe[9]) wære,
sîn geburt unwandelbære[10])
und wol den fürsten gelîch,
doch was er unnâch[11]) alsô rîch
45 der[12]) gebürte und des guotes
sô der êren[13]) und des muotes[14]).
Sîn name der was erkennelich,
und hiez der herre Heinrich,
und was von Ouwe geborn.
50 sîn herze hâte versworn[15])
valsch[16]) und alle törperheit,
und behielt ouch vaste den eit
stæte unz an sîn ende.
ân' alle missewende
55 stuont sîn êre und sîn leben.
im was der rehte wunsch[17])
gegeben
ze werltlîchen êren:
die kunde er wol gemêren
mit aller hande reiner tugent.
60 er was ein bluome der
jugent,
der werlte fröude ein
spiegelglas,
stæter triuwe ein ada-
mas[18]),
ein ganziu krône der zuht.
er was der nôthaften
fluht[19]),
65 ein schilt sîner mâge,
der milte ein glîchiu[20])
wâge:
im enwart über[21]) noch ge-
brast[22]).
er truoc den arbeitsamen last
der êren[23]) über rücke.
70 er was des râtes brücke[24])
und sanc vil wol von minnen.
alsus kund' er gewinnen

---

[1]) sich im Gebet für sein Seelenheil an Gott wende. — [2]) lege für sich selbst Fürbitte ein. — [3]) für. — [4]) Hartmann. — [5]) in einer lateinisch geschriebenen Aufzeichnung. — [6]) Dat.: von niemand. — [7]) groß; weit und breit berühmt. — [8]) wie vollkommen auch. — [9]) Haltung. — [10]) makellos. — [11]) nicht nahe, kaum. — [12]) abh. von rîch. — [13]) Ehrenhaftigkeit. — [14]) Gesinnung. — [15]) s. verswern. — [16]) Subst. — [17]) Vollkommenheit; für ihn waren alle wünschenswerten Bedingungen gegeben. — [18]) Edelstein, Diamant: Bild der unverbrüchlichen Treue. — [19]) Zuflucht. — [20]) gleich, gerecht abwägend. — [21]) über das Maß; Überfluß. — [22]) s. gebrësten, ergänze: er; er schenkte weder im Überfluß, noch ließ er es an sich fehlen. — [23]) Ritterwürde brachte Bürde. — [24]) überbrückte durch seine Hilfe alle Not und Verlegenheit.

der werlte lop unde prîs.
er was hübesch[1]) und dar zuo wis.
75 Dô der herre Heinrich
alsô geniete[2]) sich
êren[3]) unde guotes
und frœlîches muotes
und werltlîcher wünne
80 (er was für[4]) al sîn künne[5])
geprîset unde geêret),
sîn hôher muot[6]) wart verkêret
in ein leben gar geneiget[7]).
an im wart erzeiget,
85 als ouch an Absolône[8]),
daʒ diu üppige[9]) krône
werltlîcher süeʒe
vellet under füeʒe
ab ir besten werdekeit[10]),
90 als uns diu schrift[11]) hât geseit.
eʒ sprichet an einer stete dâ:
'media vita
in morte sumus'[12]):
daʒ bediutet sich alsus,
95 daʒ wir in dem tôde sweben,
sô wir aller beste wænen leben.

Dirre werlte veste[13]),
ir stæte, und ir beste
unde ir grœste magenkraft[14]),
diu stât âne meisterschaft[15]). 100
des muge wir an der kerzen sehen
ein wâreʒ bilde geschehen,
daʒ sî zeiner[16]) aschen wirt,
enmitten dô sî lieht birt[17]).
wir sîn von brœden sachen. 105
nu sehent, wie unser lachen
mit weinen erlischet.
unser süeʒe ist vermischet
mit bitterre gallen.
unser bluome der muoʒ vallen, 110
so er allergrüenest wænet sîn.
an hern Heinrîche wart wol schîn[18]):
der[19]) in dem hœhsten werde[20])
lebet ûf dirre erde,
derst[21]) der versmæhete vor gote. 125
er viel von[22]) sîme gebote
ab sîner besten werdekeit
in ein versmæhelîcheʒ leit:

---

1) höfisch, fein gesittet. — 2) sich eifrig erfreute an. — 3) Gen. — 4) vor, mehr als. — 5) Geschlecht. — 6) hochgemutes Wesen, Frohsinn. — 7) s. neigen: erniedrigen, drücken. — 8) Absalon, Davids Sohn, s. 2. Samuel. 13—18. — 9) vergängliche. — 10) Herrlichkeit. — 11) Heilige Schrift; die Stelle stammt indessen nicht aus der Bibel; die Verse sind von dem Mönch Notker Balbulus von St. Gallen (gest. 912), der „das Lied gedichtet haben soll, als er dem gefährlichen Bau der Brücke über den Martinstobel (zwischen St. Gallen und Rorschach) zugesehen hatte“ (nach Brenner). — 12) mit Luthers Worten: „Mitten wir im leben sind Mit dem tod umbfangen.“ — 13) Subst. — 14) Vollkraft, Kraftfülle. — 15) Vollkommenheit. — 16) ze einer. — 17) s. bërn. — 18) Adj. — 19) wer, wenn einer. — 20) Subst. — 21) der ist. — 22) durch (Gottes Machtgebot).

in ergreif[1]) diu miselsuht[2]).
120 dô man die swæren gotes zuht
gesach an sînem lîbe,
manne unde wîbe
wart er dô widerzæme.
nu sehent, wie genæme
125 er ê der werlte wære,
und wart nu alse unmære,
daz in niemen gerne an sach;
alse ouch Jôbe[3]) geschach,
dem edeln und dem rîchen,
der ouch vil jæmerlîchen 130
dem miste wart ze teile[4])
mitten in sîme heile[5]).

[6]) Als der arme Heinrich erst sah, daß er, gleich allen Aussätzigen, der Welt widerwärtig war, da unterschied ihn sein bitterer Schmerz von Hiobs Geduld, denn es ertrug jener Fromme mit geduldigem Mute und Seelenruhe, was ihm zu leiden aufgelegt war: den Siechtum und die 5 Krankheit der Welt, und lobte dabei freudig Gott seinen Herrn[7]). Das tat aber leider nicht der arme Heinrich, der war unfroh und traurig, sein hochsteigendes Herz sank, seine schwebende Freude ward zu nicht, sein hoher Mut fiel herab, sein Honig ward zu Galle, eine schwarze Wolke bedeckte seiner Sonne Glanz, und ein harter Donnerschlag zerschlug ihm 10 seinen hellen Himmel. Er trauerte, daß er so viel Glück hinter sich lassen mußte, ja er verfluchte und verwünschte gar oft den Tag, an dem er zur Welt geboren war[8]).

Doch empfand er wieder ein wenig Freude, als ihm zum Troste gesagt wurde, daß diese Krankheit gar verschiedentlich sei und zuweilen 15 heilbar. Da dachte er hin und her, wie er wohl genesen könnte, zog gen Montpellier[9]) und fragte die Ärzte um Rat; aber es wurde ihm geantwortet, er sei nicht zu heilen und werde nimmer vom Aussatz rein. Traurig hörte er das an und zog weiter gen Salerno[10]), die weisen Ärzte auch dort zu befragen. Nun sagte ihm der beste Meister, der da war, 20 eine wunderbare Sache, nämlich, daß er zwar heilbar wäre, aber doch nimmermehr würde geheilt werden. „Wie mag das zugehen?“ sprach Heinrich, „du redest gar unverständlich! Bin ich heilbar, so werde ich auch geheilt; denn was an Geld oder Arbeit verlangt wird, das getraue ich mir noch auszurichten.“ „Laßt das Gedingen,“[11]) antwortete der Meister,

[1]) s. ergrîfen — [2]) der durch die Kreuzzüge in Europa verbreitete ansteckende Aussatz (Lepra); die Aussätzigen mußten eine hölzerne Klapper tragen, um ihre Annäherung anzuzeigen, und einen Stock, mit dem sie die begehrten Gegenstände berührten. Näheres bei Häser, Lehrbuch der Geschichte der Medizin und der epidemischen Krankheiten, Bd. 2 (3. Aufl.), Jena 1880. — [3]) Hiob. — [4]) anheimfiel. — [5]) s. Hiob 2, 8. — [6]) Nacherzählung von Wilhelm Grimm (Der arme Heinrich von Hartmann von der Aue. Aus der Straßburgischen und Vatikanischen Handschrift herausgegeben und erklärt durch die Brüder Grimm. Berlin 1815). — [7]) „Auch Hiob demütigt sich erst durch die Reden des Elihu“ (Bötticher). — [8]) Hiob 3. — [9]) in Südfrankreich, mit einer seit dem Jahre 1180 aufblühenden medizinischen Schule. — [10]) in Italien, in der Campania; seine im Jahre 1150 gestiftete medizinische Lehranstalt war im Mittelalter weltberühmt. — [11]) die zuversichtliche Hoffnung; mhd. gedingen (swv.): fest und sicher glauben.

„Eure Krankheit ist nun einmal der Art. Was frommt's, daß ich Euch's sage! Es gibt wohl eine Arznei dafür, die Euch heilt, es ist aber kein Mensch so mächtig, noch so klugen Geistes, daß er sie gewinnen möge; darum werdet Ihr nimmermehr geheilt, Gott wolle denn Euer Arzt sein." Da sprach der arme Heinrich: „Was nehmt Ihr mir meinen Trost hinweg? 5 Ich habe doch so großes Gut, wo Ihr nicht wollt Eure Meisterschaft und Euer Recht brechen und mein Gold und Silber ausschlagen, ich mache Euch also mir geneigt, daß Ihr mir gewißlich gerne helft." – „Mir fehlt nicht der Willen," antwortete der Meister, „und wär's eine Arznei, die man feil fände oder sonst auf irgend eine Art erlangen könnte, ich ließ Euch nicht 10 verderben. Nun ist es leider nicht also; darum muß Euch meine Hilfe versagt sein, und wäre Eure Not noch größer. Hört an: „Ihr müßt haben eine reine Jungfrau, die aus freiem Willen für Euch den Tod leidet; nun ist's aber nicht der Menschen Art, daß jemand so etwas gerne tut. Wie ich Euch gesagt: nichts anders ist nötig als solcher 15 Jungfrau Blut, das wäre für Eure Krankheit die rechte Arznei."

Nu erkante der arme Heinrich
daȥ daȥ wære unmügelich,
235 daȥ iemen den erwürbe,
der gerne für in stürbe.
alsus was im der trôst benomen,
ûf den er dar was komen,
und dar nâch für die selben frist
240 hât' er ze sîner genist
dehein gedinge mêre.
des wart sîn herzesêre
alsô kreftic unde grôȥ,
daȥ in des aller meist verdrôȥ[1],
245 ob er langer solte leben.
nu fuor er heim und begunde geben
sîn erbe und ouch sîn varnde[2]) guot,
als in dô sîn selbes muot
und wîser rât lêrte,
250 da[3]) erȥ[4]) aller beste bekêrte.
er begunde bescheidenlîchen[5])
sîne armen friunde rîchen[6])
und trôste ouch fremde armen,
daȥ sich got erbarmen
255 geruochte über der sêle heil:
gotes hiusern viel daȥ ander teil.
alsus sô tet er sich abe[7])
bescheidenlîchen sîner habe
unz an ein geriute:
260 dar flôch er die liute[8]).
disiu jæmerlîche geschiht,
diu was sîn eines[9]) klage niht;
in klageten elliu diu lant,
dâ er inne was erkant,
265 und ouch von vremden landen
die in nâch sage erkanden.
Der ê ditz geriute
und der eȥ dannoch biute[10]),
daȥ was ein frîer bûman,
270 der vil selten ie gewan
dehein grôȥ ungemach,

[1]) s. verdrieȥen. — [2]) fahrende, bewegliche Habe, s. Walther v. d. V.: Ich sâȥ ûf eime steine, vs. 14. — [3]) dahin (begann er zu schenken), wo. — [4]) er eȥ. — [5]) in verständiger Art. — [6]) reich machen. — [7]) abe sîner habe. — [8]) dorthin floh er vor der Welt. — [9]) klage sîn eines (Klage von ihm allein); nicht er allein beklagte. — [10]) s. biuwen, bûwen.

daz andern gebûren doch geschach,
die wirs[1]) geherret wâren,
und sî[2]) die[3]) niht verbâren[4])
275 beidiu mit stiure und mit bete.
swaz dirre gebûre gerne[5]) tete,
des dûhte sînen herren genuoc.
dar zuo er in übertruoc[6]),
daz er dehein arbeit
280 von fremdem gewalte leit.
des was deheiner sîn gelîch[7])
in dem lande alsô rîch.
zuo deme zôch sich
sîn herre, der arme Heinrich.
285 swaz er in het ê gespart,
wie wol daz nu gedienet[8]) wart
und wie schône[9]) er[10]) sîn genôz!
wan in[11]) vil lützel des verdrôz,
swaz im geschach durch in.
290 er hete die triuwe und ouch den sin,
daz er vil willeclîche leit
den kumber und die arbeit,
diu ime ze lîdenne geschach.
er schuof ime rîch gemach[12]).
295 Got hete dem meiger gegeben
nâch sîner ahte ein reinez leben[13]).
er hete ein wol erbeiten[14]) lîp
und ein wol werbendez[15]) wîp;
dar zuo het er schœniu kint,
300 diu gar des mannes fröude sint,
unde hete, sô man saget,
under den kinden eine maget,
ein kint von ahte jâren:
daz kunde wol gebâren
305 sô rehte güetlîchen:
sî wolte nie entwîchen
von ir herren einen fuoz:
umbe sîne hulde und sînen gruoz
sô diente si ime alle wege
310 mit ir güetlîchen pflege.
sî was ouch sô genæme,
daz sî wol gezæme[16])
ze kinde dem rîche[17])
an ir wætlîche[18]).
315 Die andern heten den sin,
daz sî ze rehter mâze in
wol gemîden kunden[19]):
sô flôch sî zallen[20]) stunden
zuo ime und niender anders war[21]).
320 sî was sîn kurzewîle gar[22]).
sî hete gar ir gemüete
mit reiner kindes güete
an ir herren gewant,
daz man sî zallen zîten vant
325 under ir herren fuoze.

[1]) weniger gut, Komp. zu: übele. — [2]) welche. — [3]) die herren. — [4]) s. verbërn: verschonen. — [5]) aus freien Stücken. — [6]) s. übertragen: überheben, schützen vor. — [7]) keiner von seinesgleichen. — [8]) vergolten. — [9]) schön. — [10]) Heinrich. — [11]) den Meier (bûman). — [12]) Bequemlichkeit. — [13]) ein nach den Verhältnissen eines Bauersmannes vollkommenes Leben. — [14]) Partiz. erbeit: erbeitet, s. erbeiten. — [15]) schaffensfreudig. — [16]) Konj. Prät. s. gezëmen. — [17]) Reichsoberhaupt; „hätte Fräulein an des Königs Hof sein können.“ — [18]) in ihrer Schönheit. — [19]) wußten. — [20]) ze allen. — [21]) wohin. — [22]) ganz und gar, ausschließlich.

mit süeȥer unmuoȝe[1])
wonte[2]) sî ir herren bî.
dar zuo sô liebte[3]) er ouch sî,
swâ mite sô er mohte,
330 und daȥ der meide tohte[4])
zuo ir kintlîchen spil,
des gab der herre ir vil.
ouch half in sêre, daȥ diu kint
sô lîhte ze gewenenne[5]) sint.
335 er gewan ir, swaȥ er veile[6]) vant,
spiegel unde hârbant,
gürtel unde vingerlîn
und swaȥ kinden liep solte sîn.
mit dienste brâhte sîȥ[7]) ûf die vart[8])
340 daȥ sî im alsô heimlich wart,
daȥ er sî sîn gemahel hieȥ.
diu guote maget in lieȥ
belîben selten eine[9]):
er dûhte sî vil reine.
345 swie starke ir daȥ geriete
diu kindesche miete[10]),
iedoch geliebte[11]) irȥ aller meist
von gotes gebe[12]) ein süeȥer geist.

Also diente sie ihm gütlich drei Jahre, welche der arme Heinrich, dessen Leib Gott mit Jammer quälte, da bei dem Meier zubrachte. Nun trug es sich zu, daß dieser mit seinem Weib und dem Mägdlein, ruhend von der Arbeit, bei ihm saß und sie sein Leid beklagten. Denn es tat ihnen weh, auch mußten sie fürchten, daß sein Tod sie schwer treffen 5 und ein neuer hartgesinnter Herr sie von Ehre und Gut bringen würde. So saßen sie sorglich, bis endlich der Meier anhub und sprach: „Lieber Herr, möcht' es mit Euern Hulden sein, ich fragte gerne: da zu Salerno so viele Meister in der Heilung sind, wie kommt's, daß keiner so weis' ist und für Eure Krankheit einen Rat findet? Herr, das wundert mich!" Da 10 holte der arme Heinrich mit bitterlichem Schmerz einen Seufzer aus Herzensgrund und antwortete also traurig, daß ihm der Seufzer das Wort zerbrach: „Ich habe diese schimpfliche und verspottete Krankheit gar wohl an Gott verdient, denn du hast gesehen, daß mein Tor weltlicher Lust weit offen stand und niemand von meinem Geschlecht also nach Wunsch 15 lebte; aber wie unvernünftig ist solcher Wahn! Hernach hat sich gezeigt, daß gar gering mein Vermögen war. Da achtete ich wenig darauf, daß Gott nach seiner Gnade mir dieses Wunschleben verliehen; ich dachte in meinem Sinn, wie alle Welttoren, daß ich solche Ehre und Gut auch wohl ohne ihn haben könnte. So betrog mich mein dummer Stolz, und ich sah 20 wenig zu dem, von dessen Gnaden mir soviel Ehre und Gut gekommen war. Als aber der hohe Himmelspförtner über solchen Hochmut zornig ward, da schloß er mir des Heiles Tor, und mein dummer Sinn hat verwirkt, daß ich nun leider nimmermehr eingehe. Gott hat Rache genommen und eine Krankheit an mich gelegt, von der mich niemand befreien kann. 25 Die Bösen verschmähen mich, die Guten fliehen mich, ja wie schlecht

1) Dienstfertigkeit. — 2) verweilte. — 3) erfreute. — 4) s. tugen. — 5) deklin. Inf., s. gewenen. — 6) käuflich. — 7) sî eȥ. — 8) dahin, daß. — 9) allein. — 10) das den Kindern willkommene Schenken. — 11) machte lieb. — 12) durch Gottes Eingebung.

einer sei, der mich erblickt, ich muß noch schlechter sein, sodaß er mir seine Verachtung zeigt und die Augen ab von mir wendet. Nun scheint erst recht deine Treue an mir, daß du mich Siechen bei dir duldest und mich nicht fliehest. Dennoch, wie du mich auch nicht
5 scheuest, wie ich auch niemand außer dir lieb sei, wie dein Glück an mir stehe, du ertrügest wohl meinen Tod. Nun sage: wessen Unwert, wessen Not ward je größer auf der Welt? Hievor war ich dein Herr, nun bin ich dein bedürftig, lieber Freund, du und meine Frau und dein Weib, ihr drei verdienet das ewige Leben, daß ihr
10 mich Kranken also pfleget. — Was du mich aber gefragt hast, darauf will ich dir antworten: „Ich ging nach Salerno und konnte dort keinen Meister finden, der sich mein unterwinden[1]) durfte oder wollte; denn um von meiner Krankheit zu genesen, sollte ich eine Sache schaffen, wie sie niemand auf Erden mit irgend etwas gewinnen kann. Nichts
15 anders ward mir gesagt, als daß ich eine mannbare Jungfrau haben müßte, die entschlossen wäre, für mich den Tod zu leiden: ihr würde ins Herz geschnitten, und das Blut aus ihrem Herzen, das würde mir allein helfen. Aber das ist gar unmöglich, daß jemand für mich gern den Tod leide; darum muß ich diese schwere Schande bis an mein Ende tragen,
20 das mir Gott bald gewähre!"

Was der arme Heinrich dem Vater sagte, das hörte die reine Jungfrau mit an; denn die Holdselige hatte ihres Herrn Füße in ihrem Schoße stehen, also daß man wohl ihr kindlich Gemüt hin zu der Engel Güte gesellen möchte. Sie achtete auf seine Worte und merkte sie wohl, und sie
25 blieben in ihrem Herzen bis zur Nacht eingeschlossen. Als sie sich aber nach ihrer Gewohnheit zu Füßen ihres Vaters und ihrer Mutter niedergelegt hatte und beide eingeschlafen waren, da holte sie um ihres Herrn Unglück aus Herzensgrund manchen tiefen Seufzer, und ihre Betrübnis war also schmerzlich, daß ihrer Augen Regen die Füße der Schlafenden begoß.
30 Als diese die Tränen fühlten, erwachten sie und fragten, was ihr wäre und welch' Unglück sie also heimlich beklagte. Sie wollte es aber lange nicht sagen, bis sie endlich ihr Vater durch sanfte und strenge Worte dahin brachte, daß sie sprach: „Ihr mögt klagen mit mir, denn was kann uns leider sein als das Unglück unseres Herrn, den wir
35 verlieren sollen und mit ihm Gut und Ehre. Nimmermehr gewinnen wir einen so guten Herrn, der wie dieser an uns tut." Sie antworteten: „Du sprichst wahr, doch frommt uns leider unsere Trauer und Klage nicht haarbreit. Liebes Kind, davon wende deine Gedanken ab, es tut uns gewißlich so weh als dir, aber leider steht es nicht in unserer Macht ihm zu
40 helfen. Gott hat ihn genommen, hätt' es ein anderer getan, wir müßten ihm fluchen." So geschweigeten[2]) sie das Kind, aber sie schlief nicht und blieb traurig die ganze Nacht und den folgenden Tag; was man auch vor brachte, es kam nicht aus ihrem Herzen. Als sie die andere Nacht wieder nach Gewohnheit schlafen gingen und sie sich an ihre alte Bettstätte ge-
45 legt hatte, da bereitete sie ein Bad mit weinenden Augen. Tief im Herzen,

[1]) meiner annehmen. — [2]) brachten zum Schweigen.

still und verborgen, trug das süße Kind die allergrößte Güte, die ich je vernommen. Welches hat je also getan! Sie beschloß festiglich bei sich, erlebte sie morgen den Tag, sie wollte ihr Leben für ihren Herrn hingeben. Von dem Entschluß ward sie froh und leichtes Mutes, und ihr tat keine Sorge mehr weh, nur noch die eine Furcht, daß etwa ihr Herr, wenn sie es ihm verkündige, daran verzage und daß alle dreie es ihr nicht zugeben würden. Darüber ward ihre Ungehabe[1]) so groß, daß Vater und Mutter, wie in voriger Nacht, davon erwachten. Sie richteten sich auf und sprachen: „Was nimmt dir die Ruhe? Du bist recht albern, daß du mit solcher Klage, die niemand enden kann, dein Herz dir schwer machst! Warum läßt du uns nicht schlafen?" So verwiesen sie ihr die unnütze Sorge und meinten, die Süße zur Stunde beschwichtigt zu haben; aber ihr Entschluß war ihnen noch nicht kund. Da antwortete sie: „Doch hat mein Herr gesagt, daß er wohl könnte erhalten werden. Bei Gott! wo ihr mir's nicht wehrt, so bin ich zu seiner Arznei gut; denn ich bin eine Jungfrau und fest entschlossen, eh' ich ihn verderben sehe, für ihn den Tod zu leiden."

Von dieser Rede wurde Vater und Mutter traurig und betrübt. Er sprach: „Von solchen Dingen laß ab und verheiße unserm Herrn nicht mehr, als du vollbringen kannst; denn dieses geht über deine Kräfte. Du bist ein Kind, und deiner Treue ist hierin zu viel, du hast den Tod noch nicht gesehen; kommt es dann dazu, daß kein anderer Rat mehr ist und du sterben mußt, so möchtest du gern noch leben und ist nun zu spät; du hast noch nie in den finstern Abgrund geblickt. Darum schließ zu deinen Mund, und machst du dich noch einmal mit solchen Reden laut, soll dir's an den Hals gehen." So meinte er sie durch sanfte und strenge Worte zum Schweigen zu bringen, aber er vermochte es nicht. „Lieber Vater," sprach sie, „wie dumm ich bin, doch wohnt mir der Witz bei, daß ich von Sage diese Not kenne und weiß, daß stark und herb des Leibes Tod ist, aber wer mit mühsamer Arbeit sein Leben hoch hinaufführt, dem ist auch nicht zu wohl; denn so er hier ringt und schafft und mit großer Not seinen Leib bis ins Alter bringt, so muß er immer noch den Tod leiden, und ist dann seine Seele dahin, so wäre ihm besser, er wäre niemals zur Welt geboren. Mir ist's aber zuteil geworden, daß ich noch in jungen Jahren für das ewige Leben den Leib hingeben mag, wofür ich immerdar Gott loben will. Ihr sollt mir's nicht verleiden; denn uns allen, mir und euch, Vater und Mutter, tue ich damit gar wohl, und ich will euch klärlich zeigen, daß ich allein vor Schaden und Leid euch zu bewahren vermag. Ihr habt Ehre und Gut, nach meines Herrn mildem Sinne, der euch nie Last auflegte und nie den Vorteil wegnahm; solange er lebt, steht eure Sache wohl, aber wenden wir seinen Tod nicht ab, so müssen wir verderben. Darum will ich ihn mit also schönen Listen erhalten, auf daß wir alle genesen: nun gönnet mir's, denn es muß sein!"

Die Mutter, als sie ihres Kindes Ernst sah, sprach weinend: „Gedenke, liebste Tochter, wie groß die Beschwerden sind, die ich deinetwegen er-

[1]) Aufregung.

litten, und laß mich bessern Lohn empfangen, als von dem ich dich sprechen höre. Du willst mir das Herz brechen! Sänftige mir deiner Worte ein Teil. Willst du an uns all' dein Heil bei Gott verwirken? Ach, du denkst nicht an sein Wort, daß man Vater und Mutter lieben und ehren soll, und daß er zum Lohn verheißen dort der Seelen Wohlfahrt, hier auf Erden ein langes Leben. Du sprichst, du wolltest dein Leben für unser beider Wohl hingeben, nein, du willst uns das Leben verleiden: denn wenn wir, dein Vater und ich, gerne leben, so geschieht es für dich. Ja, liebe Tochter, du solltest unsere Freude sein und unseres Lebens Wonne, eine Blume in deinem Geschlecht, ein Stab unseres Alters, und bist du schuld, daß wir weinend über deinem Grabe stehen, so bist du von Gottes Hulden immerdar geschieden: sieh, das erwirbst du dir an uns!" Die Jungfrau antwortete: „Ich glaube wohl, Mutter, daß du und der Vater mir mit Liebe zugetan sind, wie Eltern ihrem Kinde, und befinde es ja auch alltäglich. Von eurer Liebe habe ich Seele und einen schönen Leib, mich lobet Mann und Weib, und wer mich sieht, spricht, daß ich das schönste Kind sei, das er je auf der Welt gesehen. Wem sollte ich also nach Gott mehr Gnade verdanken als euch zweien? Darum will ich gerne zu jeder Zeit nach eurem Willen tun, wie mir gewißlich geziemt. Mutter, selige Frau, seit ich nun Leib und Seele durch eure Liebe habe, so nehmt es zu Hulden an, daß ich beides von dem Teufel erlöse und mich Gott ergebe. Dieser Welt Leben ist nur ein Verderben der Seele, auch hat mich weltliches Gelüsten, das zur Hölle leitet, noch nicht angerührt. Dank sag' ich Gott, der mir in meinen jungen Tagen den Sinn verliehen, daß ich dies hinfällige Leben gar gering achte und mich rein seinen Händen überantworten will. Ich fürchte, würde ich älter, daß mich der Welt Süßigkeit unter ihre Füße zückte, wie sie so manchen hat zur Hölle herabgezogen, den auch ihre Lust verführte, und daß ich dann leicht vom Himmel abgewendet würde. Ja, Gott sei's geklagt, daß nur bis morgen ich noch leben muß, mir behagt die Welt nicht also wohl, fürwahr, ihre größte Freude ist Herzeleid, ihr süßer Lohn eine bittere Not, ihr langes Leben ein jäher Tod. Nichts haben wir Gewisses, als heute wohl und morgen weh und zuletzt den Tod. Das heißt wohl Elend und Jammer! Und dagegen schützt nicht Geburt, Reichtum und Schönheit, Stärke und hoher Mut; es frommt Tugend und Ehre gegen den Tod nicht mehr als Untugend und Unehre. Unser Leben und unsere Jugend ist ein Nebel und ein Staub: der ist ein Tor, der gern diesen Rauch in sich fasset und ohne Besinnung der Welt nachfolgt. Denn über das faule Stroh ist ein schimmernder Teppich gebreitet; wen sein Glanz verlockt, der ist zur Hölle geboren und hat nichts Geringeres hingegeben als beides Leib und Seele. Nun gedenke, selige Frau, mütterlicher Treue und sänftiget das Leid, das ihr meinethalben hegt, so wird der Vater sich auch besinnen. Ich weiß wohl, daß er mein Glück will, doch ist er ein solcher Biedermann, daß er wohl erkennt, wie ihr in kurzem eure Freude an mir haben mögt. Blieb ich auch noch leben bei euch zwei oder drei Jahre, so ist vielleicht mein Herr gestorben, und ihr

kommt von Armut in so große Not, daß ihr mir nicht Gutes genug geben könnt, mit meinem Manne ohne Kummer zu leben, und euch dann mein Tod lieber wäre. Doch ich geschweige solches Elends, daß Armut uns nicht drücke und mein Herr fortlebe in seiner Krankheit so lang, bis man mich einem reichen und ehrenwerten Manne gebe, so ist geschehen, was 5 ihr nur immer hoffen könnt, und ihr denkt, mir sei Heil widerfahren. Ganz anders sagt mir mein Herz: wird mir mein Mann lieb, das ist eine Not, denn ich habe meinen leidenden Herrn vor Augen; wird er mir verhaßt, das ist gar der Tod. Gott weiß! so ist Leid immer mein Teil, und ich bin durch so vieles, was Frauen beschwert und in Freuden irrt, ganz von 10 aller Wohlfahrt und Ruhe geschieden. Setzt mich lieber in das volle Glück, das da nimmer zergeht: mich begehrt ein freier Baumann, dem ich wohl meinen Leib gönne; wo ihr mich diesem gebt, bin ich wohl versorgt. Ihm geht sein Pflug leicht und wohl, sein Hof ist alles Hausrats voll, da stirbt nicht Roß noch Rind, da quälen nicht weinende Kind, da ist nicht zu heiß, 15 nicht zu kalt, da wird niemand an Jahren alt, der Alte wird ein Junger, da ist kein Durst noch Hunger, da ist keiner Art Leid, da ist volle Freud ohn' Arbeit. Zu dem will ich ziehen und mich losmachen von einem Haushalt, den das Feuer und Wasser schlägt und die Flut überschwemmt, wo man immerdar ringt und gerungen hat und wo, was das ganze Jahr er- 20 arbeitet, ein halber Tag verliert. Solchen Haushalt muß ich fliehen und verwünschen. Ihr liebt mich, wie's recht ist, nun wünsche ich, daß eure Liebe mir nicht zur Unliebe werde. Könnt ihr recht verstehen, wohin mein Sinn geht, und gönnt ihr mir Gut und Ehre, so laßt mich kehren zu unserm Herrn Jesu, des Gnade also 25 stätig ist, daß sie nimmer zergeht, und der auch zu mir, der Armen, also große Liebe trägt wie zu einer reichen Königin. Ich will durch meine Schuld nicht aus eurer Liebe kommen, und es ist auch Gottes Gebot, daß ich euch untertan sein soll, da ich das Leben von euch habe, und dem folg' ich gern und williglich; aber er verlangt auch, 30 daß ich meine Treue an mir selber nicht breche. Das hörte ich allzeit sagen: wer den andern erfreuet so, daß er selber wird unfroh, und wer den andern krönet und sich selber höhnet, des Treue ist ein Teil zu viel. Gern will ich folgen und euch Treue erzeigen, aber mir selber doch die größte. Wollt ihr mir mein Heil abwenden, so laß 35 ich euch lieber eine kurze Zeit um mich weinen, als daß ich nicht vollende, was ich mir selber schuldig bin; ich will dorthin, wo ich die ewige Freude finde. Ihr habt noch mehr Kinder, die laßt eure weltliche Freude sein und tröstet euch über meinen Tod; denn gewiß und wahrhaftig, mir soll das niemand wehren, meinen Herrn und mich selber 40 zu erretten. Mutter, ich hörte dich vorhin klagen und sprechen, es täte deinem Herzen weh, solltest du über meinem Grabe stehen: siehe, dazu kommt es nicht, du stehst nicht über meinem Grabe, denn wo mir der Tod wird gegeben, da läßt dich niemand zusehen. Zu Salerno geschieht's, da soll uns viere der Tod befreien aus der Gewalt der Hölle und der bösen 45 Geister, da genesen wir alle und ich doch viel mehr als ihr."

Als sie sahen, daß das Kind also fest zum Tode entschlossen war und also weislich redete und menschlichen Rechtes Schranke zerbrach, da bedachten sie unter sich, wie solche Gedanken und solche Weisheit nicht die Zunge in Kindesmund spreche, nein, der Heilige Geist müsse ihrer
5 Rede Urquell sein. Und gedachten in ihrem Herzen, daß sie nicht wollten und sollten die Jungfrau abwenden von dem, was sie festiglich ergriffen und wozu der Entschluß ihr von Gott gekommen. Doch, als sie dann bei ihrer Liebe zum Kinde wiederum ihrer Worte und ihrer Sinne nicht mächtig waren, saßen sie beide still in ihrem Bett, frierend vor Jammer, und keins
10 sprach zur Stunde ein Wort, und die Mutter hatte zuerst vor Leid ihre Rede abgebrochen. So saßen sie traurig und betrübt, bis sie bedachten, was ihnen dies Trauern helfe, da sie ihr nicht ihren Entschluß nehmen könnten, und es wäre das beste, sie gönnten's ihr, weil sie doch ihr Kind nie herrlicher verlören. Wären sie ihren Worten entgegen, so möchte ihr
15 Herr es ihnen zur Last legen, und bei ihr richteten sie doch nichts aus. Da sprachen sie willigend und geneigt zu ihr, es möge geschehen, was sie erbeten hätte.

Nun freute sich das reine Mägdlein, und kaum als der Tag angebrochen war, ging sie in das Schlafgemach ihres Herrn und rief ihn an:
20 „Herr, schlaft Ihr?" — „Nein, liebe Frau, aber sage, warum bist du heute so früh auf?" — „Ach, Herr! dazu zwingt mich der Jammer über Eure Krankheit!" Er antwortete: „Liebe Frau, daß dir's leid ist, damit zeigst du dein gutes Gemüt gegen mich, Gott müsse dir's vergelten, aber dafür mag kein Rat sein." — „Gewißlich, lieber Herr, es wird dafür guter Rat;
25 steht es also mit Euch, daß Euch kann geholfen werden, so säume ich auch keinen Tag länger: Ihr habt uns doch gesagt, wenn Ihr eine Jungfrau hättet, die gern für Euch den Tod leide, so könntet Ihr wohl durch sie geheilt werden. Weiß Gott! die will ich selber sein, denn Euer Leben ist besser und edler als das meine." Da dankte ihr der Herr für ihren guten
30 Willen, und die Augen füllten sich ihm mit heimlichen Tränen. „Liebe Frau," sprach er, „Sterben ist nicht eine sanfte Not, wie du vielleicht dir gedacht; du hast mich wohl überzeugt, stünd es bei dir, du hülfest mir gerne; das genügt mir, ich erkenne dein süßes Herz, deinen guten und reinen Willen, mehr verlange ich nicht, und du
35 kannst mir auch nicht gewähren, wovon du da sprichst. Die Treue, die du an mir erzeigst, die wolle dir Gott vergelten. Alle, die davon hörten, würden spotten, daß ich, nachdem es so weit in meiner Krankheit gekommen und alle Mittel nichts geholfen, noch nach einem neuen greife. Liebe Frau, du tust, wie die Kinder tun, die gar schnell in ihrem Mute
40 sind; was ihnen durch den Sinn fährt, es sei gut oder bös, dazu haben sie ein Gelüsten, und hernach reut sie's wieder. Siehst du, Frau, so tust du auch: jetzt stehen deine Gedanken und Worte darauf, wollte dich jemand dabei fassen und es ausführen, dann würde es dich leichtlich gereuen. Bedenke dich besser, Vater und Mutter können dich nicht ent-
45 behren, ich kann auch nicht dessen Unglück verlangen, der mir allzeit Liebe erzeigt hat; was die beiden dir raten werden, liebe Frau, das tue." So redete er zu der Guten, lächelte und versah sich dessen wenig, was

hernach geschah. Da sprachen aber Vater und Mutter: „Lieber Herr, Ihr habt uns geliebt und geehret, es wäre gar nicht wohl gehandelt, wo wir's nicht mit Gutem Euch vergelten wollten. Unsere Tochter ist des Willens, den Tod für Euch zu leiden, und wir vergönnen's ihr wohl. Heute ist der dritte Tag, daß sie uns um Gewährung anlag, und nun hat sie es von uns erhalten: Gott lasse Euch genesen, denn wir wollen sie für Euch hingeben!"

Da ihm die Jungfrau also ihren Tod für seine Krankheit anbot und er ihren Ernst sah, da erhub sich großes Leid und jämmerliche Gebärde und mancherlei Schwere unter den dreien. Vater und Mutter konnten nicht anders, sie mußten um ihres Kindes Tod bitterlich weinen. Auch der arme Heinrich betrachtete so große Treue, und ihn ergriff ein Schmerz, daß er zu weinen anhub und nicht wußte, was besser wäre, getan oder gelassen. Vor Furcht weinte auch das Mägdlein, denn es meinte, er verzagte daran. Zuletzt bedachte sich der arme Heinrich, und willigend dazu dankte er allen dreien für ihre Treue und Güte. Da ward das Mägdlein fröhliches Mutes, als es sah, daß er eingewilliget, und bereitete sich zu der Fahrt nach Salerno auf das beste. Was sie nur bedurfte, das ward ihr gegeben, schöne Pferde und reiche Kleidung, wie sie nie vorher getragen, von Hermelin, Samt und dem köstlichsten Zobel. Wer könnte wohl beschreiben das Herzeleid und die Klage und ihrer Mutter grimmes Weh und des Vaters harte Sorge? Gewißlich wäre unter ihnen ein jämmerliches Scheiden gewesen, als sie ihr liebes Kind so schön und frisch fortschickten in Tod und nimmermehr wiedersehen sollten, wo nicht Gottes reine Güte ihre Not gesänftigt, von dem auch der Mut dem jungen Mägdlein erwuchs, daß es den Tod gern hinnahm. Es war ohne ihr Zutun gekommen, darum ward von ihrem Herzen alle Klage und Schwere hinweggehoben, sonst wär' ein Wunder gewesen, daß es nicht zerbrach. Aus Liebe war ihr Leid gekommen, darum litten sie keine Not um ihres Kindes Dahinscheiden.

Also fuhr das Mägdlein mit seinem Herrn fröhlich und zufrieden nach Salerno; was konnte sie nun noch betrüben, als daß der Weg so weit war und sie nicht eher ihn erlöste? Sobald sie dort angelangt waren, ging er zu seinem Meister und sagte, da bringe er eine Jungfrau, wie er sie verlangt habe, und zeigte sie ihm. Dem Meister däuchte das unglaublich und er sprach: „Kind, hast du dieses Entschlusses dich selber bedacht, oder haben Bitten und deines Herrn Drohungen gewirkt, daß du also sprichst?" — „Nein," antwortete sie, „dieser Entschluß ist aus meinem eigenen Herzen gekommen." Das nahm ihn Wunder, und er führte sie abseits und beschwur sie gar sehr, ihm zu sagen, ob etwa ihr Herr solche Worte herausgedräut habe. „Kind," sprach er, „dir ist not, daß du dich besser berätst, ich will dir's sagen, recht, wie es ist: wenn du den Tod leidest und das nicht ganz freiwillig und gern tust, so ist dein junges Leben dahin und freut und hilft uns nicht soviel als ein Brosamen. Verhehle mir deine Herzensgedanken nicht, ich will dir erzählen, was geschieht: ich ziehe dich aus ganz nackend, daß du dich, so gewandlos, vor mir schämen mußt; binde dir Händ' und Füße, und

ob dich dein Leib erbarme, so bedenke dann den großen Schmerz: ich
schneide dir gerade nach dem Herzen und breche es noch lebend heraus.
Mägdlein, nun sage mir, wie steht dir dein Mut? Es geschah nie einem
Kinde also weh, als dir geschehen wird; bloß daß ich es tun und ansehen
5 soll, macht mir schon große Angst. Nun bedenke weiter: gereut es dich
eines Haares breit, so habe ich meine Mühe und du den Leib verloren."
Also beschwur er sie noch einmal teuerlich, aber sie erkannte sich zu
standhaft, als daß sie abgelassen hätte. Lachend sprach sie (denn sie
wußte wohl, ihr helfe der Tod noch heut am Tage aus aller weltlichen
10 Not): „Gott lohne Euch, lieber Herr, daß Ihr mir also die Wahrheit heraus-
gesagt habt, ja wahrhaftig, ich fange an in etwas zu verzagen, und es ist
mir ein Zweifel aufgekommen, den ich Euch vorlegen will, wie er be-
schlossen ist: ich fürchte, daß unser Vorhaben durch Eure Zagheit unter-
wegen bleibt; Eure Rede geziemte einem Weib, Ihr seid eines Hasen Ge-
15 selle, Eure Angst bei meinem Tod ist in etwas zu groß, wahrhaftig, Ihr
stellt Euch zu Eurer gewaltigen Meisterschaft schlecht an. *Ich bin ein
Weib und habe die Kraft, getraut Ihr mich zu schneiden, ich
getrau es wohl zu leiden.* Die Angst und Not, von der Ihr mir da
vorgesprochen habt, die habe ich ohne Euch schon gewußt. Gewißlich,
20 ich wär' nicht hierher gekommen, wo nicht mein Entschluß so fest und
sicher gewesen, daß ich wußte, ich würde nimmermehr schwanken. Bei
Euern Hulden! mir ist die schwache, bleiche Farbe verschwunden und ein
so fester Mut gekommen, daß ich so ängstlich dastehe, als sollte ich zum
Tanz gehen. Eine Not, die sich in eines Tages Frist an meinem Leib
25 endigt, ist nicht so groß, daß ich denken sollte, der eine Tag sei für das
ewige Leben, das da nimmer zergeht, nicht teuer verkauft. *Wie mein
Mut stehet, kann Euch nichts an mir irr' machen; versucht's
und fürchtet Euch nicht, meinem Herrn seine Gesundheit
wiederzugeben, mir aber das ewige Leben.* Bei Gott! es ist
30 Zeit, laßt Eure Meisterschaft sehen: was zaudert Ihr länger? Ich weiß
wohl, durch wen ich es tue, der, in dessen Namen es vollbracht wird, er-
kennet gar wohl treuen Dienst und läßt ihn nicht unbelohnet. Ich weiß
wohl, daß er spricht: wer großen Dienst leistet, dessen Lohn soll auch
groß sein; darum, bei so gewissem Lohn, halte ich diesen Tod für eine
35 süße Not. Ließ ich die Himmelskrone, so hätte ich einen dummen Sinn,
und ist doch mein Geist licht und frei."

Da der Meister sie also gar unwandelbar fand, brachte er sie zu dem
Siechen zurück und sprach zu ihm: „Uns irrt weiter kein Zweifel, ob Eure
Jungfrau vollkommen gut sei, wohlan! freut Euch, ich mache Euch bald
40 gesund!" *Darauf führte er sie in ein verborgenes Kämmer-
lein und schloß den armen Heinrich vor die Türe, damit er
nicht sollte sehen, wie ihr Ende erging.* In diesem Kämmerlein,
das mit mancherlei Art Arzneien ausgestellt war, hieß er das Mägdlein
die Kleider abziehen, das tat sie gern und willig, und sie riß die Nähte
45 auf und stand bald da nacket und gewandlos, aber sie schämte sich des
gar nicht. Als sie der Meister so ansah, sprach er in seinem Herzen,
daß schönere Kreatur in der Welt nicht gefunden würde, und sie erbarmte

ihn so sehr, daß ihm Herz und Sinn fast daran verzagten. Es stand da ein hoher Tisch, darauf hieß er sie steigen und band sie fest. Dann nahm er ein Messer in die Hand, das für solche Dinge dalag und lang und breit war, er versuchte es, aber es schnitt nicht ganz so wohl, als ihm wäre lieb gewesen. Und da sie doch nicht leben sollte, erbarmte ihn ihre Not, daß er ihr den Tod sanft antun wollte. Also faßte er einen guten Wetzstein, der dabei lag, und hub an das Messer zu streichen, langsam auf und ab, und zu schärfen und wetzen. Das hörte draußen, für den sie sterben sollte, der arme Heinrich, und es jammerte ihn unsäglich, daß er sie nimmermehr lebendig mit Augen erblicken sollte. Da suchte er, ob er nicht eine Öffnung in der Wand fände, und sah durch einen Ritz, wie sie dalag, nackt und gebunden, und ihre Gestalt so gar schön und lieblich war. Er schaute sie an und sich wiederum, da gewann er einen andern Sinn, ihm däuchte nicht gut, was er eh gedacht, und er wendete seinen alten finstern Entschluß in eine neue milde Güte. „Du hast einen dummen Sinn," sprach er zu sich selber, wie er sie also schön daliegen sah, „daß du ohne den Dank dessen, gegen den niemand etwas vermag, zu leben begehrst. Fürwahr, du weißt nicht, was du tust, da du doch einmal sterben mußt, wenn du dies schmähliche Leben, das Gott über dich hat kommen lassen, nicht willig und demütig erträgst; auch weißt du noch nicht, ob dich dieses Kindes Tod sicher heilt: was dir Gott hat beschieden, das laß alles dir widerfahren. Nein, ich will dieses Kindes Tod nicht sehen!"

Da hielt er nicht länger zurück, klopfte an die Wand und rief: „Laßt mich ein!" Der Meister antwortete: „Dazu habe ich jetzt nicht Zeit, Euch aufzuschließen." — „Nein, Meister, redet mit mir." — „Herr, jetzt kann ich nicht, wartet, bis dies ergangen ist." — „Nein, Meister, redet zuvor mit mir." — „So sagt mir's durch die Türe." — „Es läßt sich nicht also sagen." — Da ließ ihn der Meister ein, und Heinrich ging zu dem Mägdlein, da es gebunden lag, und sprach: „Dies Kind ist so wonniglich, daß ich wahrhaftig nicht seinen Tod zu sehen vermag. Es geschehe Gottes Wille an mir! wir wollen sie wieder auf lassen stehen. Wie ich mit Euch gedinget habe, Silber und Gold, das gebe ich Euch, aber die Jungfrau sollt Ihr leben lassen." Da das Mägdlein erst recht sah, daß es nicht sterben und ihn erlösen sollte, da ward ihr das Herz schwer, sie brach Zucht und Sitte, sie raufte zornig ihre Haare und gebärdete sich so traurig, daß, wer sie gesehen, Tränen hätte vergießen müssen. Bitterlich sie weinte und rief: „Weh! mir Armen, weh! wie soll es mir nun ergehen! Muß ich also verlieren die reiche Himmelskrone, die mir um diese kurze Not verliehen wäre. Nun bin ich allererst tot! O weh! allgewaltiger Christ! was für Ehre ist uns hinweggenommen, meinem Herrn und mir! Nun entbehrt er und entbehre ich die Ehren, die uns zugedacht waren. Hätte ich dieses vollbracht, so wäre mein Leib genesen und mein Geist immerdar selig!" So bat sie gar viel um den Tod, der sie glücklich mache, aber sie erlangte nicht, daß ihn jemand ihr angetan hätte. Da hub sie an den armen Heinrich zu schelten und sprach: „Ich muß leiden für meines Herrn Zagheit; ich sehe wohl, mich haben

die Leute getäuscht, ich hörte sie allzeit sagen, Ihr wärt bieder und hättet festen Mannesmut: so mir Gott helfe, sie haben gelogen, die Welt war mit Euch hintergangen, denn Ihr wart und seid auch noch ein Allerweltsfeiger, das sehe ich gar wohl, Ihr getraut nicht einmal zu erdulden, was ich doch zu leiden getraue. Herr, warum erschrakt Ihr, als ich gebunden ward, es stand doch eine dicke Wand zwischen Euch und mir? Könnt Ihr nicht einmal einen fremden Tod vertragen? ich will Euch verheißen und versprechen, daß Euch niemand was zu leid tut, sondern es ist Euch nützlich und gesund." Wie sie ihn aber beschwur und bat und schalt, es war umsonst, sie mußte ihr Leben behalten; der arme Heinrich nahm es alles hin, tugendlich und wohl, wie ein frommer Ritter, dem schöne Zucht nicht gebricht. Und als er, der recht unglückliche, seine Jungfrau wieder angekleidet und den Arzt bezahlt hatte, wie es gedinget war, so fuhr er zurück in die Heimat, ob er gleich wußte, daß er dort aus aller Mund nur Spott und Schmähung finde; aber das ließ er lauterlich Gott anheim gestellet.

Nu hete sich ouch diu guote maget
sô gar verweinet und verklaget,
1355 vil nâhe hin unz an den tôt.
do erkande ir triuwe unde ir nôt
cordis speculator[1]),
vor dem deheines herzen tor
fürnames[2]) niht beslozzen ist.
1360 sît er durch sînen süezen list
an in beiden des geruochte,
daz er sî versuochte
reht alsô vollecîchen
sam Jôben den rîchen,
do erzeigte der heilige Krist, 1365
wie liep im triuwe und erbermde ist,
und schiet sî dô beide
von allem ir leide
und machete in dô zestunt
reine unde wol gesunt . . . 1370

Heinrich nimmt die Tochter des Freibauern zur Frau.

Nâch süezem lanclîbe[3])
1515 dô besâzen sî gelîche
daz êwige rîche.
als müeze ez uns allen
ze jungest gevallen[4]).
der lôn, den sî dâ nâmen,
1520 des[5]) helfe uns got. âmen.

[1]) der Herzenskündiger. — [2]) ganz und gar, durchaus. — [3]) lanclîp stm. langes Leben. — [4]) zuteil werden. — [5]) dazu (zu dem Lohne).

49. Aus Gerhart Hauptmanns Drama „Der arme Heinrich".[1])

Der arme Heinrich von Gerhart Hauptmann. Eine deutsche Sage. Berlin, S. Fischer, 1902.

Fünfter Akt.

Ein Saal im Schloß zu Aue. Es ist ein strahlender Spätfrühlingsmorgen.

Fünfte Szene.

Heinrich von Aue.

Wo ist der tapfere Pater Benedikt?

Hartmann von Aue.

Den Altarschmuck zu holen im Gewölbe.

Heinrich.

So sag' ihm, daß er sich damit beeil',
Und plündert mir die Myrten, guter Freund,
Im Kreuzgang, ja! — denn ich will Hochzeit halten
Heut, ohne Zögern, und der Torwart soll
Ein schlichtes Kränzlein binden, groß genug
Für eines jungen Pachterkindes Haupt.

Hartmann.

Was sagt Ihr?

Heinrich.

Nichts, Freund, als just eben das!
Und ferne sei mir, was ich fest beschlossen,
Vor Menschen zu verteidigen. Es ist
So, wie es ist! Und damit sei's genug.
Als mich der erste Strahl der Gnade streifte
Und eine Heilige zu mir niederstieg,
Ward ich gereinigt: das Gemeine stob
Aus der verdumpften und verruchten Brust,
Der mörderische Dunst der kalten Seele
Entwich, der Haß, der Rachedurst, die Wut,
Die Angst — die Raserei, mich aufzuzwingen
Den Menschen, sei's auch durch gemeinen Mord,
Erstarb. . . . .

Siebente Szene.

Heinrich

leise aus der Kapelle, kniet vor Ottegebe nieder.

Blick' um dich! zittere nicht! Du bist die Taube
Im Käfig nicht — ich bin die Schlange nicht,
Daß du vor meinem Blicke brauchtest beben.

---

1) vgl. die Dramatisierung des Stoffes durch den amerikanischen Dichter Henry Wadsworth Longfellow (1807—1882) in seiner „Goldenen Legende" (The golden legend, 1851).

Doch bist du mein: des Mannes, der ich bin:
Der dein ist. Kein Versucher bin ich, nein!
Bin ein Versuchter — bin, wie du, versucht.
Und ob du freier schon von Schlacken bist,
So hat auch mich das Feuer so geadelt,
Daß ich, als Ring geläuterten Metalls,
Den Demant reinen Wassers weiß zu fassen,
Der deine unbefleckte Seele ist.
Und also, klein Gemahl, sag' mir ein Wort,
Ganz leise nur, auf meine leise Frage;
Dann magst du von den überschweren Mühn
Des langen Morgens, der sich uns nun endet
In einen klaren Tag, dich ausruhn. Wolltest du
Mir nicht mein Leben wieder schenken und
Deins dafür geben? Gib mir deines denn:
Es ist, es war von Ewigkeiten mein!
Du meine todgetreue Dienerin:
Laß mein Gebot dich heute wiederum,
Zum allerletztenmal, gehorsam finden —
Es lautet: sei fortan mir Herrin! — sei
Mein Weib!

50. Vorwort der Brüder Grimm zu ihrer 1815 veröffentlichten Ausgabe des „armen Heinrich".

Als Gott und deutsche Tapferkeit unsere Fürsten wieder vor das Stadttor von Kassel geführt, da spannte das Volk die Pferde aus und rief: „Hessenblut soll sie hereinziehen, das lebt immerdar!" Und als die Männer hinauszogen, hielten sie das 5 Schwert in der Hand, im Herzen den Gedanken fest: „Hessenblut soll fürs Vaterland kämpfen, das lebt immerdar!" So hat sich Liebe und Treue, selbst unter dem Schutt, den fremde Gewalt darüber geworfen, wie Gold in der Erde, unverringert und unversehrt erhalten.

10 In dieser Zeit, deren Freude zu erleben, sieben Jahre Leid uns reinigten, ward die Bearbeitung eines alten, in sich deutschen Gedichts als ein geringes Opfer dargebracht. Jetzt hat sich unser gesamtes Vaterland in seinem Blut von dem französischen Aussatz wieder geheilt und zu Jugendleben gestärkt. 15 Um diesen Preis gebe nun fortan jeder Deutsche alles andere hin

und sei stets bereit, als ein freudig Opfer zu fallen. Und keiner stehe von der Gefahr ab, sondern denen, die aus Furcht oder Liebe ihn zurückhalten wollen, antworte er mit den schönsten Worten der reinen Jungfrau: „nun gönnt mir's, denn es muß sein!"

51. Iwein, der Ritter mit dem Löwen.

a) Der Artusroman.

Friedrich Vogt, Geschichte der Deutschen Literatur. Erster Band, 2. Aufl., S. 104, Leipzig, Bibliographisches Institut, 1907.

Der Artusroman ist jene Dichtungsgattung, mit der Hartmann der höfischen Epik den ihrem Wesen und ihren Idealen so recht gemäßen Stoff zuführte. Es waren französische Vorbilder, an die der Deutsche sich anlehnte. Aber ihrem Ursprunge nach ist die Artussage keltisch. 5 Sie wurzelt in den Kämpfen der Briten gegen die seit der Mitte des fünften Jahrhunderts andringenden Angelsachsen; ihr Held ist Artur, vermutlich eine geschichtliche Persönlichkeit, die noch um 500 die Stelle eines römischen dux Britanniarum bekleidet haben mag. Eine britische Chronik nennt 10 ihn als einen Heerführer, der in zwölf Kämpfen die Sachsen schlug. Arturs und seiner Genossen Taten lebten im Munde der Waliser wie der nach Armorika ausgewanderten Bretonen, und mythische Überlieferungen hefteten sich ihnen an.

Die „Verritterung" der keltischen Überlieferungen ist das 15 Werk des Franzosen Chrétien de Troyes[1]), der in den sechziger und siebziger Jahren des zwölften Jahrhunderts fünf Romane aus dem Kreise der Artussage dichtete. In ihnen allen ist das alte Grundmotiv der Sage, der große Nationalkampf der Kelten unter Artur gegen die Angelsachsen, völlig 20 geschwunden. Die Angelsachsen sind vergessen, an die Stelle

---

1) über sein Leben und seine Werke vgl. C. Voretzsch, Einführung in das Studium der altfranzösischen Literatur, Halle, Niemeyer, 1905; über den Jvain insbesondere S. 318—330 (mit Textprobe).

der Volkskämpfe treten ritterliche Einzelabenteuer, und Chrétiens Artus ist nicht mehr der tätige Held. Er ist der berühmte, reiche, mächtige König; ein Kreis der auserlesensten Helden und der schönsten Frauen schließt sich 5 in der Tafelrunde um ihn und seine Gattin Ginevra; aber die Heldentaten, die seinen Hof verherrlichen, werden nicht von ihm, sondern von den Rittern der Tafelrunde verrichtet, und in jedem Gedichte erscheint der Held, von dessen Abenteuern es handelt, Erec, Cligés, Lancelot, Yvain oder 10 Perceval, als der trefflichste.

Heldenehre und Minne sind die beiden Triebkräfte, die das ganze Leben dieser Artusritter bewegen; sie führen den Helden zu schönen und großen Zielen, wie die Erkämpfung der Hand einer edlen Frau, die Errettung bedrängter Un- 15 schuld; aber häufiger noch treiben sie ihn, den Kampf zu suchen nur um des Kampfes willen, lassen ihn sein Leben aufs Spiel setzen, nur damit er sich seinen Gegnern überlegen zeige oder auch den Launen eines Weibes Genüge tue. Es liegt überhaupt etwas Überspanntes, Abenteuerliches und 20 Launenhaftes in diesen Artusromanen, in den Stoffen, in den treibenden Motiven und in der Art ihrer Bearbeitung. Aber gerade das entsprach den Neigungen des Zeitalters der ritterlichen Romantik. Die vorbildliche Darstellung edler Ritter- und Frauensitte konnte auch den ernsteren Sinn befriedigen, 25 und alle lockte der zauberische Schimmer eines reichen, feinen und vornehmen höfischen Lebens, der sich über diese Erzählungen hinbreitete. Dazu kam nun vollends die anmutige und lebensfrische Darstellung Chrétiens, um seinen Dichtungen große Verbreitung und große Bewunderung einzu- 30 tragen. Sein Interpret für Deutschland wurde Hartmann von Aue.

b) Vom Pfingstgelage des Königs Artus.

Hartmann von Aue. Iwein, der Ritter mit dem Löwen. Hrg. von Emil Henrici. Erster Teil. Text. Zweiter Teil. Anmerkungen. Halle 1891 und 1893.

Swer an rehte güete
wendet sîn gemüete,
dem volget sælde und êre.
des gît[1]) gewisse[2]) lêre

[1]) gibet. — [2]) untrügliche.

5 künec Artûs der guote,
der mit riters muote[1])
nâch lobe kunde strîten[2]).
er hât bî sînen zîten
gelebet alsô schône,
10 daz er der êren krône
dô truoc und noch sîn nam treit[3]).
des[4]) habent die wârheit
sîne lantliute[5]):
sî jehent, er lebe noch hiute:
15 er hât den lop erworben,
ist im der lîp erstorben,
sô lebt doch iemer sîn nam[6]).
er[7]) ist lasterlîcher scham[8])
iemer vil gar erwert[9]),
20 der noch nâch sînem site vert[10]).
Ein riter, der gelêrt[11]) was
und ez[12]) an den buochen las,
swenner sîne stunde
niht baz bewenden kunde,
25 daz[13]) er ouch tihtens[14]) pflac
(daz[15]) man gerne hœren mac,
dâ kêrt er sînen vlîz an[16]);
er was genant Hartman
und was ein Ouwære),
30 der tihte ditz mære.

Ez hêt der künec Artûs
ze Karidôl in sîn hûs
zeinen[17]) pfingesten geleit[18])
nâch rîcher gewonheit[19])
35 eine alsô schœne hôchzît,
daz er vordes noch sît
deheine schœner nie gewan.
deiswâr[20]) dâ was ein bœser[21]) man
in vil swachem werde[22]),
40 wande sich gesamente ûf der erde
bî niemens zîten anderswâ
so manec guot riter alsô dâ.
ouch wart in dâ ze hove gegebn
in alle wîs ein wunschlebn:
45 in liebte[23]) den hof unde den lîp[24])
manec magt und wîp,
die schœnsten von den rîchen[25]).
mich jâmert wærlîchen,
und hulfez iht, ich woldez clagen,
50 daz nû bî unsern tagen
selch vreude niemer werden mac

---

[1]) Gesinnung. — [2]) nach Ruhm zu trachten verstand. — [3]) traget (den Ruhmeskranz sein Name noch trägt). — [4]) daher haben Recht. — [5]) Landsleute, s. lantman. — [6]) in der Hofkirche zu Innsbruck am Grabdenkmal Kaiser Maximilians, des „letzten Ritters“, befindet sich das Bronzestandbild König Arthurs von der Meisterhand Peter Vischers (Nürnberg, 1513; „unbestritten das schönste deutsche Ritterbild der Zeit“). — [7]) er . . . der (vs. 20). — [8]) Gen. — [9]) s. erwern. — [10]) s. varn: verfahren. — [11]) des Lesens kundig. — [12]) ez auf (vs. 30) mære zu beziehen. — [13]) sodaß. — [14]) deklinierter Infin., s. tihten. — [15]) was. — [16]) dâ . . . an: darauf. — [17]) ze einen: auf ein Pfingstfest. — [18]) geleget. — [19]) in seiner gewohnten prunkvollen Weise. — [20]) daz ist wâr: fürwahr. — [21]) unedler. — [22]) Ansehen. — [23]) den Rittern (in) machte angenehm. — [24]) Leben. — [25]) aus allen Landen.

der man ze den zîten pflac.
doch müezen wir ouch nû genesn [1])
ichn wolde dô [2]) niht sîn gewesn,
55 daz ich nû niht enwære [3]),
dâ uns noch mit ir mære
sô rehte wol wesn sol:
dâ tâten in diu werc vil wol [4]).
Artûs und diu künegin
60 ir ietwederz [5]) under in
sich ûf ir aller willen vleiz [6]).
dô man des pfingestages enbeiz [7]),
mänlich [8]) im die vreude nam [9])
der [10]) in dô aller beste gezam.
dise sprâchen wider [11]) diu wîp, 65
dise banecten [12]) den lîp,
dise tanzten, dise sungen,
dise liefen, dise sprungen,
dise hôrten seitspil,
dise schuzzen zuo dem zil, 70
dise retten von seneder [13]) arbeit,
dise von grôzer manheit.
Gâwein [14]) ahte ûf wâfen;
Keiî [15]) legte sich slâfen
ûf den sal under in: 75
ze gemache âne êre [16]) stuont sîn sin.



c) Der Artusritter Iwein [17]) befreit den Löwen von dem Drachen.

(Text nach Henrici.)

Er nam urloup [18]) und reit,
3825 unde suochte dâ zehant
den næhsten wec, den er vant,
und volget einer strâze.

[1]) leben, durchkommen. — [2]) damals. — [3]) lebte ich nicht jetzt, so hätte ich zu Artus' Zeiten leben mögen. — [4]) sie freuten sich ihrer Heldentaten (werc), während uns schon die Kunde von ihnen (ir mære), die Erzählung ihrer Taten, von denen wir nur hören, Freude bereitet. — [5]) jedes von ihnen beiden, alle beide. — [6]) s. vlîzen. — [7]) s. enbîzen, am Pfingsttage gegessen hatte. — [8]) jedermann. — [9]) im . . nam: sich aussuchte. — [10]) Gen. abh. von gezam, s. gezëmen. — [11]) redeten ein auf, plauderten mit. — [12]) s. baneken. — [13]) infolge der Pein des senens: aus Liebessehnsucht. — [14]) Ritter der Tafelrunde, Neffe des Königs Artus, Freund Iweins. — [15]) Ritter, des Königs Truchseß. — [16]) ruhmloses Wohlleben. — [17]) „Ritter Iwein erwirbt auf abenteuerliche Weise ein schönes Weib (Laudine); aber er scheut das ‚Verliegen', zieht von ihr fort, versäumt die verabredete Frist und verscherzt dadurch ihre Liebe. Er wird wahnsinnig. Eine wunderbare Salbe heilt ihn. Er befreit einen Löwen, der sich ihm als Begleiter und Helfer beigesellt. Als Ritter mit dem Löwen wird Iwein, der seinen wahren Namen verschweigt, von neuem berühmt. Als Ritter mit dem Löwen tritt er seiner Dame von neuem nahe und gewinnt sie durch List zurück." Scherer, Geschichte der Deutschen Literatur, 11. Aufl. (1908), S. 158. Ausführliche Inhaltsangabe des Iwein von Bötticher, Denkmäler II, 2, Halle 1907. — vgl. die Sage von Herzog Heinrich von Braunschweig und dem Löwen, Brüder Grimm, Deutsche Sagen, 4. Aufl. von R. Steig, S. 393, Nr. 520: Heinrich der Löwe. — [18]) aus der Burg der Frau von Narison, die vom Grafen Aliers bedrängt und von Jwein befreit worden war.

Lûte âne mâȥe[1])
hôrter eine stimme
3830 clägelich und doch grimme.
nune weste[2]) mîn her Îwein
von wederm[3]) sî wære von den zwein,
von wurme ode von tiere.
er bevant eȥ aber schiere,
3835 wan diu selbe stimme wîst[4]) in
durch michel waltgevelle[5]) hin
dâ er an einer blœȥe sach,
wâ[6]) ein grimmer kampf geschach,
dâ mit unverzagten siten
3840 ein wurm und ein leu striten.
der wurm was starc und grôȥ:
daȥ viur im ûȥ dem munde schôȥ.
im half diu hitze und der stanc,
daȥ er den leun des[7]) betwanc[8]),
3845 daȥ er al[9]) lûte schrê[10]).
dem hern Îwein tet der zwîvel wê,
wederm er helfen solde,
und bedâhte sich, daȥ er wolde
helfen dem edeln tiere.
3850 doch vorhter des, swie schiere
des wurmes tôt ergienge,
daȥ in daȥ niht vervienge[11]),
der leu bestüende in zehant.
wan alsô ist eȥ gewant[12]),
3855 als eȥ ouch under den liuten stât:
so man aller beste gedient hât
dem ungewissen[13]) manne,
sô hüeter sich danne
daȥ er in iht beswîche.
dem was ditz wol gelîche. 3860
doch dâhter als ein vrum man:
er erbeiȥte[14]) und lief den wurm an
und sluoc in harte schiere tôt
und half dem leun ûȥ der nôt.
dannoch do er den wurm ersluoc[15]), 3865
dô hêter zwîvel[16]) gnuoc
daȥ in der leu wolde bestân.
daȥ wart im anders kunt getân[17]):
sich bôt der leu an sînen vuoȥ
und zeiget im unsprechende[18]) gruoȥ 3870
mit gebærde und mit stimme.
hie lieȥ er sîne grimme
und erzeigte im sîne minne
als er von sînem sinne[19])
aller beste mohte 3875
und einem tiere tohte[20]).
er antwurte[21]) sich in sîne pflege,
alser[22]) in sît alle wege[23])
mit sînem dienst êrte
und volget im, swar er kêrte, 3880
und gestuont[24]) im ze aller sîner nôt,
unz sî beide schiet der tôt.

---

[1]) außergewöhnlich laut. — [2]) s. wiȥȥen. — [3]) von welchem von beiden. — [4]) s. wîsen. — [5]) Waldschlucht. — [6]) wie. — [7]) dazu, so. — [8]) s. betwingen. — [9]) ganz. — [10]) s. schrîen. — [11]) Konj. Prät. von vervâhen; daß ihm das nichts nützte. — [12]) denn es hat solche Bewandtnis, es geht gewöhnlich so. — [13]) unzuverlässig. — [14]) s. erbeiȥen: saß ab (vom Pferde). — [15]) s. erslahen. — [16]) Besorgnis. — [17]) das Gegenteil davon widerfuhr ihm. — [18]) stumm. — [19]) mit seinem Verstande, in seiner Art. — [20]) s. tugen. — [21]) s. antwürten. — [22]) gleichwie er. — [23]) fortan immer. — [24]) s. gestân.

der leu und sîn herre
die vuoren unverre
3885 unz er ein tier ersmahte [1]).
nû twanc in des sîn ahte [2]),
beidiu der hunger und sîn art,
dô er des tiers innen wart,
daz er daz gerne wolde jagen.
3890 dazn kunder im anders niht gesagen,
wan [3]) er stuont und sach in an
und zeicte mit dem munde dan [4]):
dâ mite tet erz im kunt.
dô gruozter [5]) in als ein suochhunt
3895 und volget im von der strâze
wol eins wurfes mâze,
dâ er ein rêch stênde [6]) vant,
und vienc ouch daz zehant
und souc [7]) im ûz daz warme bluot:
3900 dazn wære sînem herren doch niht guot.
nû schant [8]) erz dâ erz weste [9])
veizt und aller beste,
und nam des einen brâten dan.
nû gienc ouch diu naht an.
er schurft [10]) ein viur und briet daz, 3905
und az ditz ungesalzen maz [11])
âne brôt und âne wîn:
ezn moht et [12]) dô niht wæher [13]) sîn.
daz im dâ überiges [14]) schein,
daz az der leu unz an diu bein. 3910
der herre Îwein legte sich und slief:
der leu wachte und lief
umbe sîn ros und umb in.
er hêt die tugent und den sin,
daz er sîn [15]) huote [16]) alle zît, 3915
beidiu dô und sît.
ditz was ir beider arbeit,
daz er nâch âventiure reit
rehte vierzehn tage,
und daz mit selhem bejage [17]) 3920
der wilde leu disem man
sîne spîse gewan.

---

[1]) s. ersmecken. — [2]) Lage und Eigentümlichkeit. — [3]) als daß. — [4]) dannen: von da weg. — [5]) s. grüezen. — [6]) s. stân. — [7]) s. sûgen. — [8]) s. schinden. — [9]) s. wizzen. — [10]) s. schürfen — [11]) Speise. — [12]) halt, doch. — [13]) s. wæhe: köstlich. — [14]) Gen. abh. von daz. — [15]) Gen. — [16]) Prät. zu hüeten (m. G.). — [17]) s. bejac.



52. Wolfram von Eschenbach, der fränkische Ritter.[1])

(Geboren um 1170, gestorben um 1220.)

> Es ist ein ganzer Mann des deutschen Mittelalters, voll Gottesfurcht und Weltfreudigkeit, der uns aus dem Parzivalgedicht mit frischen geistvollen Augen anblickt.
>
> Wilhelm Hertz.

a) Wolfram überreicht dem Landgrafen Hermann den Parzival.

Joseph Victor von Scheffel, Frau Aventiure. Lieder aus Heinrich von Ofterdingens Zeit. 19. Aufl., S. 29, Stuttgart, Bonz, 1902.

1. Ein redlich Werk, mit dem ich lang gerungen,
Steht, dank dem Herrn, vollbracht in Würdigkeit:
Von Parzivals, des ritterlichen, jungen,
Prüfung und Fahrt zum Gral bring' ich Bescheid;
Auch Gamuret des Vaters Minneflamme,
Des Herrn Gawân Tiost[2]) und süße Zucht,
Und was vom Anschewiner Fürstenstamme
Die Chronika von Anschou Wunders bucht:
Viel wilden Fund aus König Artus' Tagen
Hat Findersglück und Fleiß mir zugetragen.

2. Erst hat versucht die reiche Mär zu künden
Von Troys der wackre Meister Kristian[3]);
Viel ward, das Rauhe sorglich abzuründen,
Durch Kyot von Provins dazugetan[4]);
Nun lehrt's, ein goldner Kern in goldner Schale,
Wie Zweifel und Unstätheit irreführt,

---

1) Obereschenbach, fränkisch-bayrisches Städtchen, südöstlich von Ansbach; gegenüber der Frauenkirche errichtete König Max II. von Bayern für Wolfram, den größten bayrischen Dichter, ein Denkmal. — Über Wolframs Leben s. Ernst Martin, Wolframs von Eschenbach Parzival und Titurel. Hrg. u. erkl. Zweiter Teil. Kommentar, S. IV—XIV, Halle, Waisenhaus 1903, ferner A. Schönbach, Deutsche Rundschau, September 1891, S. 361 ff. — Bibliographie zu Wolfram von Fr. Panzer, München 1897. — 2) ritterlicher Zweikampf, wobei die Gegner mit eingelegter Lanze aufeinander ansprengten, aus dem Galopp in Karriere übergehend; mhd. tjoste stm. — 3) Crestien de Troyes. — 4) Kyot der Provenzale; sein Gedicht ist noch nicht aufgefunden. — Über Wolframs Quellen zu Parzival s. Martin, a. a. O. S. XXXVII ff.

Und wie nur der geläutert naht dem Grale,
Der Stäte[1]) sich als Lebensmaß erkürt;
Des eignen Herzens rätseldunkle Ziele
Entwirren sich im höfisch bunten Spiele.

3. Gewoben hab' ich um die welschen Mären
Der Heimatsprache ehern Klanggewand,
Und hoffe, daß sie preislich sich bewähren
Nicht nur als neugierstillend leichten Tand.
Als wie ein Schmied, der eine Brünne wirket,
Fest Draht zu Draht und Ring zu Ringe biegt,
Hab' ich den Reim gemessen und gezirket,
Daß sein Geflecht wie Kettenhemd sich schmiegt;
Und wie ein Schmied errang ich des Gedichtes
Glattformung nur im Schweiß des Angesichtes[2]).

4. Nun ist's getan. In Demut möcht' ich lachen,
Daß ich, ein künsteloser Rittermann,
Furchtlos vermaß, solch großes Buch zu machen,
Und selbst kaum einen Buchstab malen kann . . .
Doch wer alsbald mit fühlendem Erfassen
Das Lied, das ihm die fremde Zunge singt,
Versteht in eignes Wortgefühl zu passen,
Dem wie von selbst der Reim entgegenspringt,
Der kann als Laie Meisterschaft besitzen,
Weiß er auch keinen Gänsekiel zu spitzen[3]).

5. Dank zoll' ich den geduldigen Scholaren[4])
Die mir gedient als helfend Schreibgesind,
Und dir, Wohlredende mit krausen Haaren,
Jungfräulein Alix, höfisch feines Kind.
Bei Schildesamt, Heerfahren und Soldieren[5])
Kam mein Französisch nie in guten Stand,

---

[1]) Beständigkeit, mhd. staete stf. — [2]) Über Wolframs Sprache, Stil und Verskunst s. Martin, a. a. O. S. LXIV ff. — [3]) „Konnte Karl der Große, ohne die Schrift zu erlernen, eine ganz neue Blüte der gelehrten Bildung und des Schulwesens heraufführen, so muß unserem Dichter die Fähigkeit, so deutliche und so reiche Dichtergebilde auch ohne Schulkenntnisse zu entwerfen, wohl zugetraut werden." (Martin, a. a. O. S. IX.) — [4]) Schüler. — [5]) mhd. soldieren swv.: Söldner anwerben.

War auch, daß man „Herbergen" heißt „Loschieren" [1])
Und andres mehr der Sprache mir bekannt.
Du lehrtest mich, streng wie ein alter Weiser,
Die Wortfeinheit und Zucht der Tschampanenser.

6. O Schaffelust, wenn wir in Frühlingstagen
Selbviert im Burggärtlein uns eingeheckt,
Vor uns die Mären Kyots aufgeschlagen,
Ein Mauertisch als Schreibtischlein gedeckt:
Dolmetschend las die Maid uns Zeil' um Zeile,
Und translatierend [2]) schritt ich auf und ab,
Bis ich, bald schnell, bald nach sorgsamer Feile,
Den deutschen Reim den Schreibgesellen gab.
Die kauerten und kicherten im Moose
Und schrieben ihn, umblüht von wilder Rose.

7. Um Frauendank bracht' ich mein Werk zu Ende,
Als Lohn genügte mir ein süßes Wort,
Heut reich' ich es als ehrfurchtsvolle Spende
Dir, Landgraf Hermann, der Gesangkunst Hort! [3])
Du weißt, daß ich bei Fiedeln und Floitieren
Des Amts, den Speer zu führen, nie vergaß,

---

[1]) Wolframs Willehalm 273, 3: Herbergen ist loschiern genant: sô vil han ich der sprâche erkant. ein ungefüeger Tschampâneys („ein Bauer aus der Champagne"), kunde vil baz franzeys dann ich, swiech franzoys spreche. — [2]) übertragend. — [3]) Hermann I, von 1190 bis 1270 Landgraf von Thüringen, ausgezeichnet durch Kunstsinn und Gastfreiheit, machte seinen Fürstensitz, die Wartburg, zu einer Pflegestätte deutscher Dichtkunst. Hier fand der Sage nach um 1206 der „Wartburgkrieg" statt, an dem sich u. a. Heinrich von Ofterdingen, Wolfram von Eschenbach, Walther von der Vogelweide, Reinmar von Zweter beteiligt haben sollen. Das um 1260 entstandene mittelhochdeutsche Gedicht vom Wartburgkrieg ist eine Verherrlichung der Kunst Wolframs. Über die Sage s. „Deutsche Sagen, hrg. von den Brüdern Grimm." Vierte Aufl., besorgt von R. Steig, Berlin, Nicolai 1906. — In der Neuzeit behandelte Richard Wagner die Sage im „Tannhäuser". — Ein Prachtwerk über die Wartburg erschien neuerdings unter dem Titel „Die Wartburg. Ein Denkmal deutscher Kunst und Geschichte, dem deutschen Volke gewidmet von Großherzog Carl Alexander von Sachsen. Dargestellt in 14 Monographien und in 706 Abbildungen im Text und auf 54 Tafeln in Farbendruck, Heliographie, Kupferätzung und Künstlerholzstich, Historischer Verlag Baumgärtel, Berlin; darin von Ernst Martin die Monographie „Der Minnesang in Thüringen und der Sängerkrieg auf der Wartburg". — Das Freskobild Moritz von Schwinds s. Seite 221 des Lesebuches.

Und, riefen mich Posaunen zum Turnieren,
Riefst Du zum Streit, stets fest im Sattel saß.
Als Erfurts Gärten unter Hufgestampfe
Zertreten wurden, stund ich frank im Kampfe[1]).

8. So nimm denn heut, da wir nicht unter Schilde
Austraben müssen, mild mein Buch zur Hand;
Vielleicht, daß es mit manchem bunten Bilde
Erinnerungverklärter Zeit dich mahnt . . .
Wir neiden dich um jene goldne Jugend,
Da als den Seinen dich Paris verehrt,[2])
Da König Ludwigs Hof dich Rittertugend,
Sankt Viktors Schule Weltweisheit gelehrt.
Der Bart ergraute . . . doch Gesang zu lieben
Ist dir als Erbteil jener Zeit geblieben.

9. Vielleicht, daß dort dir auch des Grals Geschichten
Die Dame der Champagne einst erzählt,
Marie von Frankreich, die mit süßem Dichten
Die Sagen der Bretonen neu beseelt.
Du hast manch eine Truhe wohlbeschlagen
Dir damals aus der Ferne heimgebracht,
Dran die Frau Mutter wenig Wohlbehagen
Kundgab und schalt, als man sie aufgemacht:
„Ein Lied . . noch eins . . und aber eins . . und wieder:
Eiei, Herr Sohn, nur Fabliaux[3]) und Lieder?!"

10. Ich seh dich lächeln. Aus metallnen Decken
Entfaltest du ein stattlich Pergament,
Von Goldgrundbildern schimmern Rand und Ecken,
Du aber sprichst, was lang mein Herz ersehnt:
„Mög' deinem Parzival die Ruhe frommen,
Biderbem[4]) Sänger ziemt die Ruhe nicht,
Ein neues Lied ist uns aus Frankreich kommen,
Das schwertscharf Bahn sich durch die Heiden bricht:
. Uns freut der Völkerschlacht Getös' und Galm,[5])
Nimm hin — und wend' Uns deutsch den Willehalm!"[6])

[1]) Im Sommer 1203 belagerte der Landgraf den in die Stadt Erfurt gedrängten König Philipp von Schwaben. — [2]) er hatte, an König Ludwig VII. empfohlen, seit 1162 seine Ausbildung in Paris empfangen. — [3]) Erzählungen in Versen. — [4]) bieder, wacker, tüchtig, mhd. biderbe. — [5]) Lärm, mhd. galm stm. — [6]) Wolframs zweites großes Epos.

b) Inhalt des Parzival.[1])

A. F. C. Vilmar, Geschichte der deutschen Nationalliteratur. Achtzehnte Auflage, S. 121 ff., Marburg und Leipzig 1877.

Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen.
Goethe, Faust.

Parzival, der Sohn Gamurets, aus dem königlichen Geschlechte von Anjou, und der aus dem Königsstamme der Gralshüter entsprossenen Herzeloide, wird nach des Vaters frühem Tode von der besorgten Mutter in der Einöde Soltane am Brezilianwalde erzogen, einem künftigen Einsiedler gleich, fern von aller Berührung mit der Welt, denn die Mutter fürchtet, der Sohn möge gleich dem tiefbetrauerten Vater von Tatenlust gedrängt ruhelos von Kampf zu Kampf und in einen frühen Tod stürmen. In kindischem Spiel schnitzt sich der Knabe Bogen und Pfeile und erlegt die singenden Waldvögel; aber bald, wenn er einen der armen Sänger getötet hatte, brechen bittere Tränen aus seinen Augen, daß der liebliche Sang durch seine Hand verstummt war. Seitdem lauschte er, stumm und regungslos unter den Bäumen liegend, dem Gesange der Vögel, und es ward ihm wohl und weh in der kindlichen Seele, und sein junges Herz schwoll hoch auf, sodaß er weinend zur Mutter eilte, ihr sein Leid — welches? wie wußte er das? — zu klagen. Die Mutter will die Vögel, die ihr Kind zu so tiefem Leide aufregen, töten lassen; aber der Sohn erbittet für sie Frieden — und die Mutter küßt den Sohn: „Wie sollte ich des höchsten Gottes Friedegebot brechen? sollen die Vögel durch mich ihre Freude verlieren?" „O, was ist Gott?" fragte der Knabe. Und die treue Mutter antwortete: „Er ist lichter als der klare Tag, einst aber hat er Antlitz angenommen gleich Menschenantlitz. Zu ihm sollst du dereinst flehen in deiner Not, denn er ist getreu. Aber es gibt auch einen Ungetreuen, den wir der Hölle Wirt nennen, von dem sollst du deine Gedanken abwenden, und auch vor des Zweifels Wanken dich hüten."

Der Knabe pflegt des Weidwerkes und wächst zum starken Jüngling heran, da vernimmt er eines Tages auf einer einsamen

---

1) Über Inhalt, Plan, Grundgedanke und Weltansicht des Parzival spricht ausführlich Ernst Martin, a. a. O., S. XXI—XXXV. — Zur Sage von Parzival und dem Gral vgl. S. XLIX—LXIV.

Berghalde einem schmalen Waldpfad entlang Hufschläge. „Ist das, denkt er, etwa der Teufel? vor ihm fürchtet die Mutter sich so sehr; ich dächte ihn wohl zu bestehen.“ Aber es sind drei von Kopf bis zu Fuß glänzend gewaffnete Ritter auf stolzen Rossen, die jetzt
5 an den Jüngling heranreiten, und mit einem Male wird die ferne, fremde Welt in all ihrer Herrlichkeit vor dem innern Auge des in der Waldeinsamkeit aufgewachsenen Jünglings aufgeschlossen: „er meinte, ein jeder dieser Ritter wäre Gott.“

Jetzt ist kein Halten mehr, er muß hinaus, hinaus aus dem
10 grünen stillen Dunkel seines Waldhauses, hinaus aus den zärtlich den Sohn umschlingenden Armen der treuen Mutter, hinaus in die glänzende Ritterwelt zu freudigem Ritte durch alle Lande, zu freudigem Kampfe und ruhmvollem Siege — hinaus an König Artus Hof, zu der Blüte aller Ritterschaft. Und die Mutter, die
15 des Sohnes Wanderlust nicht besiegen kann, läßt ihm ein Gewand anlegen zur Fahrt — doch nicht eines Ritters, sondern eines Toren Gewand, aus Sacktuch und Kälberfell genähet. Und so reitet der in sich noch Versunkene, der Unerfahrene, der das stille Heimatsgegefühl und den dunkeln, aber mächtigen Trieb in die Ferne und
20 Fremde noch ungeschieden in sich trägt — ein Zustand, den die alte Sprache sehr bezeichnend durch das einzige Wort tumb ausdrückt, während unser dumm zu einer engern und niedrigeren Bedeutung herabgesunken ist, sodaß wir uns nur durch mühselige Umschreibungen helfen können — so zieht er denn dahin, um der Welt als
25 ein Tor zu erscheinen, wie die meisten wahrhaft tiefen deutschen Gemüter bei ihrem ersten Auftreten in der Welt als Toren sich darstellen. Und dieses Helldunkel bleibt über Parzivals ganzes Leben gebreitet, das Helldunkel, das überall stattfindet, wo Tiefe der Empfindung und äußere Beschränkung gegenübergestellt wird einer
30 weiten Aussicht in die Welt voll Pracht und Farbenglanz, voll von Ereignissen und Taten. Daher die öfter wiederkehrende Bezeichnung des in heller Unschuld mitten in die Welt der Wirren und Wunder hereintretenden jungen Helden: der tumbe clâre[1]), der liehtgemâle[2]), daher die Schilderung, daß er sei keusch wie
35 die Taube und mild wie Rebentraube; — wir haben hier ein tiefdeutsches Jünglingsgemüt, voll Unschuld und doch voll Tatenlust, voll Heimatgefühl und doch

1) der jugendlich unberührte und reine. — 2) der helle, glänzend gemalte, womit das schöne Antlitz und die zarten Farben gemeint sind.

voll Wandersehnsucht, das die Augen vor der nächsten Umgebung verschließt, aber fast träumend, halb sehnsüchtig und halb wehmütig, ängstlich hinausschauet nach den fernen blauen Bergen, nach fernen blühenden Gefilden, wo alles neu und fremd und wunderbar, und doch bekannt und heimatlich und traulich ist. 5

Der treuen Mutter bricht der Abschied von dem Sohne das Herz; sie küßt ihn und läuft ihm nach; als er aber aus ihren Blicken entschwindet, sinkt sie zusammen, und ihre Augen schließen sich für immer.

Parzival gelangt an Artus' Hof, der damals zu Nantes 10 aufgeschlagen war, und erregt durch seinen Aufzug allgemeines Aufsehen, sodaß eine Fürstin, die noch niemals gelacht, durch ihn zum ersten Auflachen bewogen wird. Eben solches Aufsehen aber erregt seine, wenn schon noch rohe und ungefüge Tapferkeit. Erst später gelangt er zu einem alten Ritter, der ihn edle Rittersitte und 15 Rittergeschicklichkeit üben lehrt: die Naivität Parzivals und die trefflich gehaltenen Lehren des alten Gurnemanz gehören mit zu den ansprechendsten Stellen des Gedichtes.

Die erste Tat, die er nunmehr ausführt, ist der Schutz einer von übermütigen Freiern bedrängten und in ihrer Residenz belagerten 20 Königin Kondwiramur; er rettet sie, und sie wird seine Gemahlin. Doch nicht gar lange weilt er bei ihr; die Heimatsehnsucht und der Wandertrieb erwachen von neuem in ihm, und er zieht aus, nach seiner Mutter zu sehen, von deren Tod er nichts erfahren hat. 25

Auf dieser Fahrt gelangt Parzival nach schnellem, ziellosem Ritte abends zu einem See, wo er Fischer nach der Herberge fragt. Der eine von diesen, reich gekleidet, aber traurig, weist ihn zu einer nahen Burg, der einzigen, die er weit und breit finden werde; dort wolle er selbst den Wirt machen. Parzival kommt an dem 30 Burgtore an[1]) und wird, da er von dem traurigen Fischer gesendet ist, eingelassen. In der Burg angekommen, öffnet sich vor Parzivals erstaunten Augen die blendendste Pracht und eine niegesehene Herrlichkeit: in einem weiten Saale mit hundert Kronleuchtern sitzen auf hundert kostbaren Ruhebetten vierhundert Ritter; Aloeholz brennt 35

[1]) Bild von Hans Thoma, Ritt nach der Gralburg, Photographische Union in München.

auf drei marmornen Feuerstätten in hellen wohlriechenden Flammen. Eine stahlblanke Tür öffnet sich, und vier Fürstinnen, in dunklen Scharlach gekleidet, treten ein mit goldnen Leuchtern; ihnen folgen acht edle Jungfrauen in grünem Sammet, die eine durchsichtige funkelnde Tischplatte von edlem Granatstein tragen; sechs andere in glänzendem Seidengewande tragen silberne Geräte, und noch sechs geleiten die Schönste der Schönen, die jungfräuliche Herrin, *Repanse de joie*, in den Saal. Diese trägt ein *Gefäß von wunderbar funkelndem Stein*, das sie vor dem König niedersetzt, worauf sie sich dann in den Kreis ihrer edlen Jungfrauen zurückziehet. Aber inmitten dieser Herrlichkeit wohnt das tiefe Leid: in Pelzwerk gehüllt, sitzt traurig und an *schweren Wunden siech der König* auf seinem Ruhebette, und als eine bluttriefende Lanze von einem Knappen durch den Saal getragen wird, bricht allgemeines Wehklagen aus. *Parzival sitzt neben dem König* und sieht durch die geöffnete Tür auf einem Spannbette einen schneeweißen Greis im Nebenzimmer ruhen: er ist in der *Burg des Grals* angekommen, aber er weiß nicht, *fragt auch nicht*, daß er an der Stätte des höchsten Heils und des tiefsten Leids, das er allein wenden kann, verweilt, er sieht nicht und *fragt auch nicht*, daß der *Gral* vor ihm steht, daß der schneeweiße Greis im Nebenzimmer sein eigner Urgroßvater, der alte Gralkönig *Titurel*, daß der sieche König sein Oheim, *Anfortas*, und die jungfräuliche Königin seiner Mutter Schwester ist; *er fragt nicht*, obgleich der König ihn mit einem Schwerte beschenkt und dabei seiner Verwundung erwähnt. In köstlicher Pracht wird die Abendbewirtung vollbracht, in eben so köstlicher Pracht die Ruhestätte für Parzival eingerichtet. Aber am andern Morgen findet Parzival Kleider und Schwert vor seinem Bette liegen, sein Roß gesattelt und angebunden, und tiefe menschenleere Öde herrscht in den weiten Sälen und Höfen der wunderbaren Burg. *Parzival reitet von dannen*, und als er das Tor im Rücken hat, höhnt ihn ein Knappe von der Burg aus, daß er unbesonnenerweise *nicht gefragt* habe. Unmittelbar darauf findet er eine Jungfrau, die den Leichnam ihres erschlagenen Geliebten klagend im Arme hält und die ihm schon einmal auf seinen Zügen aufgestoßen ist: es ist gleichfalls eine unerkannte Verwandtin und seine eigene Pflegeschwester, *Sigune*, Tschionatulanders Braut; von *ihr erfährt er* noch genauer, wie schwer er gefehlt, *daß er nicht nach dem Heile*, das ihm so nahe war, das ihm, ohne daß er

es wußte und wollte, entgegengetragen worden, *gefragt habe*; sie flucht ihm, daß er das Leid über Anfortas gelassen, und will nichts wieder von ihm hören.

In tiefem Sinnen reitet Parzival von dannen, und immer tiefer versinkt er in sich selbst, bis er zuletzt bei dem Anschauen dreier *Blutstropfen*, die im Schnee vor ihm ausgegossen sind, sich völlig verliert in *träumerisches Sinnen* und süßes *Andenken* an *die süße, verlassene Gattin Kondwiramur*. Er denkt ihrer Tränen, „als zwei Tränen standen in ihren Augen und eine auf ihrem Kinn"; in weiter wilder Welt überfällt ihn mit einem Male überwältigendes Heimweh, wie ein schwerer Traum, und noch sollten Jahre vergehen, bis er die geliebte Gattin wiedersah: an derselben Stelle aber, wo er einst die Blutstropfen gesehen, ist später das Zelt aufgeschlagen, wo er die Gattin wiedersieht, wo er sie mit den beiden Zwillingssöhnen, die er noch nie gesehen, in einem Bette schlafend antrifft, und so tritt dasselbe Bild in Traumes Weise, als Erinnerung und als Vorbedeutung dreimal in sein Leben hinein, mit den Perlen der Tränen, mit den roten Tropfen im Schnee und mit den drei wiedergefundenen Lieben. „So erkennen wir Träume und Gedanken der Kindheit wieder, wenn sie uns lange hernach im Leben eintreffen; oder wie ein alter Mann, als er die aufgehende Sonne anschaut, sich heimlich besinnt, daß er sie schon einmal eben so als ein Kind, sitzend auf einem Hügelchen, und seitdem nicht wieder so, betrachtet hat; er weiß, daß sie vor ihm geschienen, ehe er zur Welt geboren wurde, und denkt daran, daß sie bald auf sein Grab scheinen werde"[2]). Dazu ist das Bild von den Blutstropfen im Schnee ein uralt mythischer Zug, der sich durch die keltischen wie die deutschen Sagen gleichmäßig hinzieht, und bei uns aus den Märchen von Schneewitchen und vom Machandelbaum bekannt, in unserem Gedichte aber mit ungemeiner Zartheit in den Charakter und das Leben unseres Helden verflochten ist. Die von Artus abgesandten Ritter können Parzival nicht aus seinen Träumen aufwecken, bis Gawein ihm die Blutstropfen verdeckt; aber als Parzival nun zu Artus kommt, der ihn in die Tafelrunde aufnehmen will, da erscheint die grause Fluchbotin des Grals, die Zauberin Kundrie, *flucht Parzival*, und dieser *leistet Verzicht* auf die *weltliche Ritterschaft der Tafelrunde*, gelobt sich dem *Gral*, aber

---

[1]) J. Grimm, Altdeutsche Wälder, 1, 5.

ohne Kraft und ohne Zuversicht, und reitet traurig und an Gott verzweifelnd von dannen.

Länger als vier Jahre irrt er, fern von Gott wie von der Heimat, in sich verbissen, trotzig und verzagt, umher: es ist die Zeit des Zweifels, und während dieser Zeit verliert ihn das Gedicht völlig aus den Augen, um in langer, zierlicher Ausführung die Herrlichkeit des weltlichen Rittertums zu ihrem Rechte kommen zu lassen; der Held der Begebenheiten ist nun auf längere Zeit nicht Parzival, sondern Gawein, der nach manchen ritterlichen Taten als weltlicher Ritter gleichfalls, wie einst Parzival, auszieht, um den Gral zu suchen.

Nach vier Jahren finden wir Parzival wieder, wie er am Karfreitag, dessen Heiligkeit er durch Waffentragen verunehrt — denn schon lange hat er nach Gott nicht gefragt — durch einen Ritter in grauem Gewande zum ersten Male wieder auf das höhere Ziel seines Lebens hingewiesen, zum ersten Male wieder an die Treue Gottes, seiner Untreue und seinem Zweifel gegenüber, gemahnt wird. Nachher gelangt Parzival, geleitet von dem Ritter im grauen Gewande, zu einem Einsiedler, in welchem er seinen Oheim Trevrizent findet. Dieser belehrt ihn, daß Hochmut und Zweifel niemals den Gral gewinnen könne; er selbst habe, wenn schon aus dem Königsgeschlechte des Grals entsprossen, weil er sich selbst als unwürdig erkennen müsse, der Würde eines Pflegers des Grals entsagt: sein Bruder Anfortas, der König im Gral, habe auch einst das Feldgeschrei Amur vor sich hergetragen, und der Ruf weltlicher Liebe „sei zur Demut nicht völlig gut", darum habe er im Streite unterliegen müssen, sei mit einem vergifteten Speer (eben dem, der einst in der Gralburg durch den Saal getragen worden) verwundet worden und schleppe nun ein sieches Leben kümmerlich hin, das er doch nicht enden könne und dürfe, vielmehr schöpfe er täglich neue Kraft zu leben und Schmerzen zu ertragen aus dem Anschauen des Grals, bis dereinst, wie man aus einer Inschrift am Gral wisse, ein Ritter kommen werde, der nach dem Leiden des Königs und nach dem Gral fragen und sich durch diese Frage als den bezeichnen werde, dem Anfortas das Königtum im Gral übergeben könne. Das aber sei nun eben er, Parzival, der seinem Oheim seine Herkunft und Geschichte bereits erzählt hatte.

Abermals tritt uns die weltliche Ritterschaft in Gaweins Heldentaten entgegen, der berufen ist, einen Zauber auf dem Schlosse Château merveil zu lösen, den der vielberufene Zauberer Klingsor über die von ihm zusammengeraubten Bewohner dieses Schlosses gelegt hat; — Klingsor, derselbe, den die spätere Sage als 5 historische Person auffaßte und mit unserem Dichter selbst in den berühmten Wettstreit, Sängerkrieg auf Wartburg genannt, geraten ließ; — bei diesen weltlichen Taten fährt Parzival vorbei, er hat Kunde von dem Ruhme, der hier zu gewinnen ist, er sieht das Schloß und die Verzauberten und die zur Befreiung herankommenden Ritter 10 — aber gleichgültig und ohne nur einen Blick nach dem lockenden Kampffeld zu werfen, zieht er ernsten und gesammelten Sinnes seinem neuen Pfade nach, und kaum können es die Helden vor Château merveil begreifen, als sie hören, Parzival sei hier vorbeigezogen. Später erst tritt er, wenn schon unabsichtlich, dem gleichfalls nach 15 dem Gral suchenden weltlichen Ritter Gawein, seinem Genossen an Artus' Hofe, gegenüber und besiegt ihn; denn weltliche Ritterschaft kann den Gral nicht gewinnen, und auch das kräftigste, freieste Streben muß, soweit es bloß weltlich ist, dem göttlichen Amte unterliegen; wiederum aber ist dieses göttliche Amt nicht etwa durch taten- 20 lose Gedanken, und wären es auch die tiefsten wie die höchsten, zu erwerben oder zu behaupten: das göttliche Amt muß sich auch weltlich mit dem weltlichen Arme zuversichtlich und siegreich messen können, und auch weltlich untadelhaft muß der sein, der die Hut und Pflege göttlicher Dinge übernehmen will. Darum wird nach diesem 25 Kampfe mit Gawein und einem zweiten, den nunmehr Parzival für Gawein besteht, der ehedem von der Tafelrunde ausgeschlossene Parzival jetzt in diese aufgenommen. Doch verweilt er nicht in diesem Kreise der irdischen Ritterschaft, da er noch nicht gefunden hat, was er sucht, noch nicht erfüllt, was ihm 30 obliegt. Er zieht weiter und hat noch einen Kampf mit dem Führer einer Heidenschar zu bestehen, in dem er seinen Halbbruder Feirefiz erkennt; als auch dieser bestanden ist, ist seine innerlich längst vollbrachte Reinigung auch äußerlich völlig bewährt; es wird ihm durch dieselbe Gralsbotin, die ihm einst den Fluch angesagt, seine 35 Bestimmung zum König des Grals angekündigt, und so zieht er denn ein in die Gralburg, erlöst durch die Frage nach dem Leiden seines Oheims diesen von seinen Schmerzen, nimmt von dem Königtum im Gral Besitz, findet seine Gattin mit

seinen beiden Söhnen wieder und läßt den jüngeren, Kardeiß, zum Könige über seine weltlichen Reiche krönen. Der ältere, Loherangrin, soll nach dem Vater König im Gral werden. Von nun an wird allen Rittern des Grals zur Pflicht gemacht, wenn sie vom Gral
5 ausgesendet werden, niemals eine Frage nach ihrer Herkunft zu gestatten. Loherangrin selbst, zum Gemahl einer jungen Herzogin von Brabant bestimmt und von einem Schwane zu Schiffe dorthin geleitet, muß seiner jungen Gattin diese Frage verbieten; als diese dennoch nach seiner Herkunft fragt, verläßt er sie für immer: das
10 Schiff mit dem Schwane holt ihn wieder nach dem Gral zurück — und hiermit schließt das Gedicht, zuletzt noch die weite Aussicht in die uralte deutsche Schwansage eröffnend.



c) Eingangsverse zum Parzival:

1. Urtext.

Ernst Martin, Wolframs von Eschenbach Parzival und Titurel. Erster Teil: Text. Zweiter Teil: Kommentar. Halle 1900 und 1903.



Ist zwîvel[1]) herzen[2]) nâchgebûr,
daʒ muoʒ der sêle werden sûr[3]).
gesmæhet unde gezieret
ist, swâ sich parrieret
5 unverzaget mannes muot,
als agelsteren[4]) varwe tuot[5]).
der[6]) mac dennoch wesen geil[7]):
wand an im sint beidiu teil,
des himels und der helle.

---

1) Schwanken zwischen Treue und Untreue. — 2) Dat. Sing. — 3) bitter. — 4) diu agelster (alster): Elster. — 5) Sinn von vs. 3 bis 6: „Schmach und Ehre ist, wo sich bunt färbt (sich parrieret) nicht weichender Mannes Sinn, so wie die Farbe der Elster (abwechselt),“ nach Martin. — 6) ein solcher Mann. — 7) froh.

10 der unstæte geselle[1])
hât die swarzen varwe gar[2]),
und wirt och nâch[3]) der vinster var[4]):
sô[5]) habet[6]) sich an die blanken[7])
der mit stæten gedanken . . . . . .
15 ein mære wil i'u niuwen[8]),
daz seit von grôzen triuwen,
wîplîchez wîbes reht[9]),
und mannes manheit alsô sleht[10]),
diu sich gein herte nie gebouc.
20 sîn herze in dar an niht betrouc,
er stahel[11]), swâ er ze strîte quam,
sîn hant dâ sigelîchen[12]) nam
vil manegen lobelîchen prîs.
er küene, træclîche wîs[13]),
25 (den helt ich alsus grüeze)
er wîbes ougen süeze[14]),
unt dâ bî wîbes herzen suht[15]),
vor missewende ein wâriu fluht.
den ich hie zuo hân erkorn,
30 er ist mæreshalp[16]) noch ungeborn,
dem man dirre âventiure giht[17]),
und wunders vil des dran geschiht.

---

1) geselle der (Gen.) unstæte: der Gefährte der Treulosigkeit. — 2) ganz und gar, völlig. — 3) dereinst. — 4) farbig wie die Finsternis, wird in die Hölle kommen. — 5) dagegen. — 6) hält. — 7) an die blanken (varwe): an Gott. — 8) ich euch neu erzählen. — 9) rechte Weiblichkeit. — 10) schlicht, gerade. — 11) er, ein Stahl. — 12) siegreich. — 13) er, der Kühne, spät erst Erfahrene. — 14) Augenweide. — 15) Herzeleid. — 16) für die Erzählung. — 17) nachsagt.



2. Nachdichtung von Wilhelm Hertz.

Parzival von Wolfram von Eschenbach. Neu bearbeitet von Wilhelm Hertz. Vierte Auflage, Stuttgart und Berlin 1906, Cotta.

Wenn Wankelmut beim Herzen wohnt,
Wie das mit Leid der Seele lohnt!
Denn scheckig nach der Elstern Art
Ist, wer die Treu mit Untreu paart,
5 Mit Schmach die Ehre, Fluch mit Heil:
An ihm hat Höll' und Himmel teil.
Wer ganz der Falschheit sich gesellt,
Ist schwarz wie Satans finstre Welt.
Doch ein getreuer steter Sinn,
10 Der wandelt licht zum Lichte hin.

Die Mär', die wir erneuen,
Die sagt von großen Treuen,
Von Weiblichkeit auf rechtem Pfad,
Von Mannes Mannheit fest und grad,
15 Die sich vor keiner Härte bog,
Vom Mann, den nie sein Mut betrog,
Daß, wo sich ihm ein Streit entspann,
Sein Stahlarm nicht den Sieg gewann
Mit manchem hohen Preise.
20 Der Kühne, spät erst Weise,
Ich seh' ihn vor mir stark und mild,
Für Weibes Aug' ein süßes Bild,
Für Weibes Herz ein sehnend Leid,
Doch rein von Makel allezeit.
25 Den ich zum Helden mir erkoren,
Er ist im Lied noch ungeboren,
Von dem in bunten Schilderein
Manch Wunder wird zu künden sein.



d) Aus dem dritten Buch des Parzival: Parzivals Ausfahrt.

(Text nach Martin, S. 41 ff.)

Ez machet trûric mir den lîp[1]),
daz alsô mangiu[2]) heizet wîp.
ir stimme sint gelîche hel:
genuoge sint gein valsche snel[3]),
5 etslîche valsches lære[4]):
sus teilent sich diu mære[5]).
daz die gelîche sint genamt[6]),
des hât mîn herze sich geschamt.
wîpheit, dîn ordenlîcher site,
10 dem vert und fuor ie triwe mite[7]).
genuoge sprechent, armuot,
daz diu sî ze nihte guot.
swer die[8]) durch triwe lîdet,
hellefiwer die sêle mîdet.
15 die dolte[9]) ein wîp durch triuwe
des wart ir gâbe niuwe[10])
ze himel mit endelôser gebe[11]).
ich wæne ir nu vil wênic lebe[12]),
die junc der erden rîhtuom
20 liezen durch des himeles ruom.
ich erkenne ir nehein[13]).
man und wîp mir sint al ein[14]):
die mitenz[15]) al gelîche.
frou Herzeloyd[16]) diu rîche
25 ir drîer lande wart ein gast[17]):
si truoc der freuden mangels last[18]).
der valsch sô gar an ir verswant,
ouge noch ôre in nie dâ vant.
ein nebel was ir diu sunne:
30 si vlôch der werlde wunne.
ir was gelîch naht unt der tac:
ir herze niht wan jâmers phlac.
Sich zôch[19]) diu frouwe jâmers balt[20])
ûz ir lande in einen walt,
35 zer waste in Soltâne[21]);
niht durch bluomen ûf die plâne[22]).
ir herzen jâmer was sô ganz,
sine kêrte sich an keinen kranz,
er wære rôt oder val.
40 si brâhte dar durch flühtesal
des werden Gahmuretes kint[23]).
liute, die bî ir dâ sint,
müezen bûwn und riuten.
si kunde wol getriuten[24])

[1]) mich betrübt. — An dieser Stelle beginnt Crestiens Perceval, die Quelle Wolframs. — [2]) manche, die den Ehrennamen nicht verdient. — [3]) eifrig (rasch) bereit zur Unaufrichtigkeit. — [4]) frei von. — [5]) das Urteil fällt verschieden aus. — [6]) s. namen. — [7]) „Dein echter Brauch, o Weiblichkeit, hat immer Treue zum Geleit" (W. Hertz). — [8]) armuot. — [9]) s. doln. — [10]) immer neue Belohnung. — [11]) ewiger himmlischer Lohn; beachte den Unterschied von gâbe und gebe. — [12]) Konj. abh. v. wæne. — [13]) Akk. Sing. fem. — [14]) alles eins; gleich viel wert. — [15]) würden es vermeiden, unterlassen, s. mîden. — [16]) Parzivals Mutter, die Schwester des Gralkönigs Anfortas; ihr Gemahl Gahmuret von Anjou hatte im Orient den Tod gefunden. — [17]) Fremdling; verließ ihre Lande. — [18]) last (des) mangels der freuden. — [19]) zog sich zurück. — [20]) eifrig ergeben (dem Kummer). — [21]) Einsamkeit, als Eigenname von Wolfram mißverstanden; die Quelle hatte soutaine (l. solitanea). — [22]) niht (zôch sich) ûf die plâne durch bluomen; den Blumen zuliebe, um sich an ihnen zu erfreuen. — [23]) Parzival. — [24]) liebkosen.

45 ir sun. ê daȥ sich der versan[1]),
ir volc si gar für sich gewan[2]):
eȥ wære man oder wîp,
den gebôt si allen an den lîp[3]),
daȥ se immer[4]) ritters wurden lût[5]).
50 ‘wan friesche[6]) daȥ mîns herzen trût,
welch[7]) ritters leben wære,
daȥ wurde mir vil swære.
nu habt[8]) iuch an der witze kraft[9]),
und helt[10]) in[11]) alle rîterschaft.’
55 der site fuor angestlîche vart[12]).
der knappe[13]) alsus verborgen wart
zer waste in Soltâne erzogn,
an[14]) küneclîcher fuore[15]) betrogn[16]);
eȥ enmöht an e i m e site sîn[17]);
60 bogen unde bölzelîn
die sneit[18]) er mit sîn selbes hant,
und schôȥ vil vogele, die er vant.
Swenne abr er den[19]) vogel erschôȥ,
des schal von sange ê was sô grôȥ,
65 sô weinder unde roufte sich,
an sîn hâr kêrt er gerich[20]).
sîn lîp was clâr unde fier[21]):
ûf dem plân am rivier
twuog[22]) er sich alle morgen.
70 erne kunde niht gesorgen[23]),
eȥ enwære ob im der vogelsanc[24]),
die süeȥe in sîn herze dranc:
daȥ[25]) erstracte[26]) im sîniu brüstelîn.
al weinde[27]) er lief zer künegîn.
75 sô sprach si: ‘wer hât dir getân?[28])
du wære[29]) hin ûȥ ûf den plân.’
ern kunde es ir gesagen niht[30]),
als[31]) kinden lîhte noch geschiht.
dem mære gienc si lange nâch.
80 eins tages si in kapfen sach
ûf die boume nâch der vogele schal.
si wart wol innen, daȥ zeswal[32])
von der[33]) stimme ir kindes brust.
des twang[34]) in art[35]) und sîn gelust.
85 frou Herzeloyde kêrt ir haȥ
an[36]) die vogele, sine wesse[37]) um waȥ:

1) zu Verstand kam. — 2) ließ vor sich rufen. — 3) bei dem Leben; bei Todesstrafe. — 4) nie. — 5) etwas laut werden lassen (sprechen) sollten von einem Ritter. — 6) Konj. Prät., s. vreischen. — 7) wie beschaffen. — 8) haltet. — 9) nehmt allen Verstand zusammen. — 10) s. heln. — 11) Parzival. — 12) der Brauch ging gefährlichen Weg; das Vorgehen war nicht unbedenklich. — 13) Knabe Parzival. — 14) um. — 15) Lebensweise. — 16) s. betriegen. — 17) es könnte denn diese (künеclîche fuore) sich in e i n e r Gewohnheit zeigen; mit Ausnahme e i n e r Lebensgewohnheit. — 18) s. snîden. — 19) einen. — 20) Rache. — 21) Lehnwort aus dem französischen Vorbild: stolz, stattlich. — 22) s. twahen. — 23) wußte nichts von Sorgen. — 24) wenn es nicht der Vogelsang über ihm gewesen wäre, der ihm Sorge gemacht hätte. — 25) daȥ herze; das Herz schwillt bei dem Gesang und scheint die Brust zu dehnen. — 26) s. erstrecken. — 27) weinende. — 28) etwas zuleide. — 29) warst doch (gegangen). — 30) niht es: nichts davon. — 31) wie. — 32) s. zeswëllen. — 33) der (der Vögel). — 34) s. twingen. — 35) sîn art. — 36) auf, gegen. — 37) s. wiȥȥen.

si wolt ir schal verkrenken.
ir bûliute unde ir enken[1])
die hieʒ si vaste gâhen,
90 vogele würgn und vâhen.
die vogele wâren baʒ geriten[2]):
etslîches sterben wart vermiten[3]):
der bleip dâ lebendic ein teil,
die sît mit sange wurden geil[4]).
95 Der knappe sprach zer künegîn:
'waʒ wîʒet[5]) man den vogelîn?'
er gert in frides[6]) sâ zestunt.
sîn muoter kust in an den munt:
diu sprach: 'wes[7]) wende ich sîn gebot,
100 der doch ist der hœhste got?
suln vogele durch mich freude lân?'
der knappe sprach zer muoter sân:
'ôwê muoter, waʒ ist got?'
'sun, ich sage dirʒ âne spot.
105 er ist noch liehter denne der tac,
der antlitzes sich bewac
nâch menschen antlitze[8]).
sun, merke eine witze[9]),
und flêhe in umbe dîne nôt:
110 sîn triwe der werlde ie helfe bôt.
sô[10]) heiʒet einr der helle wirt:
der ist swarz, untriwe in niht verbirt[11]).
von dem kêr dîne gedanke
und och von zwîvels wanke.'[12])
115 sîn muoter underschiet im gar
daʒ vinster unt daʒ lieht gevar.
dar nâch sîn snelheit[13]) verre spranc.
er lernte den gabilôtes swanc[14]),
dâ mit er mangen hirʒ erschôʒ,
120 des[15]) sîn muoter und ir volc genôʒ.
eʒ wære æber[16]) oder snê,
dem wilde tet sîn schieʒen wê.
nu hœret fremdiu[17]) mære.
swenne errschôʒ daʒ swære[18]),
125 des wære ein mûl geladen genuoc,
als unzerworht[19]) hin heim erʒ truoc.
Eins tages gieng er den weideganc
an einer halden, diu was lanc:
er brach durch blates stimme[20]) en zwîc.
130 dâ nâhen bî im gienc ein stîc:
dâ hôrter schal von huofslegen.
sîn gabylôt begunder wegen[21]):
dô sprach er: 'waʒ hân ich vernomn?
wan wolt et nu[22]) der tiuvel komn

[1]) Ackerknechte. — [2]) besser beritten, schneller. — [3]) unterblieb, s. vermîden (mit Gen.). — [4]) lustig. — [5]) wirft vor. — [6]) Schonung. — [7]) warum. — [8]) s. bewëgen: sich entschloß, ein Antlitz anzunehmen (Menschwerdung Christi). — [9]) weise Lehre. — [10]) dagegen. — [11]) s. verbërn. — [12]) vgl. die Eingangsverse zu Parzival. — [13]) der schnelle Knabe, vgl. „König Rudolfs heilige Macht" in Schillers „Der Graf von Habsburg". — [14]) das Schwingen, Werfen des Jagdspießes. — [15]) davon. — [16]) s. Wb. — [17]) befremdliche, seltsame. — [18]) so Schweres (ein Stück Wild, so schwer), daß damit (des). — [19]) unzerlegt, wie es war. — [20]) um zu „blatten" (auf einem Blatt zu blasen) und damit den Rehbock anzulocken. — [21]) schwingen. — [22]) wan wolt et nu: wenn doch nur jetzt (kommen) wollte.

135 mit grimme zornecliche!
den bestüende ich sicherlîche.
mîn muoter freisen[1]) von im sagt:
ich wæne ir ellen sî verzagt.'[2])
alsus stuont er in strîtes ger[3]).
140 nu seht, dort kom geschûftet[4]) her
drî ritter nâch wunsche var[5]),
von fuoȥe ûf gewâpent gar.
der knappe wânde sunder spot,
daȥ ieslîcher wære ein got.
145 dô stuont[6]) ouch er niht langer hie,
in den phat viel er ûf sîniu knie.
lûte rief der knappe sân:
'hilf, got: du maht[7]) wol helfe hân.'
der vorder[8]) zornes sich bewac[9]),
150 dô der knappe im phade lac:
'dirre tœrsche Wâleise[10])
unsich[11]) wendet gâher reise.'[12])
ein prîs, den wir Beier[13]) tragn,
muoȥ ich von Wâleisen sagn:
155 die sint tœrscher denne beiersch her[14]),
unt doch bî manlîcher wer[15]).
swer in den zwein landen wirt[16]),
gefuoge ein wunder an im birt[17]).
Dô kom geleischieret[18])
160 und wol gezimieret[19])
ein ritter, dem was harte gâch.
er reit[20]) in strîteclîchen[21]) nâch,
die verre wâren von im komn:
zwên ritter heten im genomn
165 eine frouwen in sîm lande.
den helt eȥ dûhte schande:
in müete[22]) der juncfrouwen leit,
diu jæmerlîche vor in reit.
dise drî wârn sîne man.
170 er reit ein schœne kastelân[23]):
sîns schildes was vil wênic ganz.
er hieȥ Karnahkarnanz
leh cons Ulterlec[24]).
er sprach: 'wer irret uns den wec?'
175 sus fuor[25]) er zuome knappen sân.
den dûhter als ein got getân:
ern hete sô liehtes[26]) niht erkant.
ûfem touwe der wâpenroc erwant[27]).
mit guldîn schellen kleine
180 vor iewederm beine
wârn die stegreife erklenget[28])
unt ze rehter mâȥe erlenget[29]).

---

[1]) s. vreise; erzählt Schreckliches. — [2]) sie sei mutlos. — [3]) Kampfbegier. — [4]) galoppieret; schûften gehört zu schieben. — [5]) herrlich aussehende. — [6]) blieb stehen. — [7]) Präs. 2. Sing., s. mugen. — [8]) vorderste. — [9]) entschloß sich zu, geriet in Zorn. — [10]) Waliser, Bewohner von Valois. — [11]) Akk. Plur.: uns. — [12]) bringt ab von raschem Ritt. — [13]) Wolframs Landsleute. — [14]) Volk. — [15]) Abwehr. — [16]) geboren wird. — [17]) ein wunder gefuoge (Gen.) an im birt (tritt zutage). — [18]) s. leischieren. — [19]) s. zimieren. — [20]) s. rîten. — [21]) voll Eifer. — [22]) s. müejen. — [23]) kastilisches Roß, Streitroß. — [24]) le comte (comes) ultre lac: der Graf von jenseits des Sees. — [25]) s. varn, ritt er. — [26]) Gen. — [27]) s. erwinden: sich umdrehen, reichen bis (an den Tau auf dem Grase). — [28]) klingend gemacht. — [29]) soweit verlängert, daß sie klingen konnten.

sîn zeswer[1]) arm von schellen klanc,
swar er den bôt oder swanc.
185 der[2]) was durch swertslege sô hel[3]):
der helt was gein prîse snel[4]).
sus fuor der fürste rîche,
gezimiert wünneclîche.
Aller manne schœne ein bluomen kranz[5]),
190 den vrâgte Karnahkarnanz
'junchêrre, sâht ir für[6]) iuch varn
zwên ritter, die sich niht bewarn
kunnen an ritterlîcher zunft?[7])
si ringent mit der nôtnunft[8])
195 und sint an werdekeit verzagt[9]):
si füerent roubes[10]) eine magt.'
der knappe wânde, swaz er sprach,
ez wære got, als im verjach[11])
frou Herzeloyd diu künegîn,
200 do sim[12]) underschiet den liehten schîn.
dô rief er lûte sunder spot
'nu hilf mir, hilferîcher got!'
vil dicke viel an sîn gebet[13])
fil li roy Gahmuret[14]).
205 der fürste sprach: 'ich pin[15]) niht got,
ich leiste ab[16]) gerne sîn gebot.
du maht[17]) hie vier ritter sehn,
ob du ze rehte kundest spehn.'
der knappe frâgte fürbaz
210 'du nennest ritter: waz ist daz?
hâstu niht[18]) gotlîcher kraft,
sô sage mir, wer gît ritterschaft?'
'daz tuot der künec Artûs.
junchêrre, komt ir in des hûs,
215 der bringet iuch an ritters namn,
daz irs iuch nimmer durfet[19]) schamn.
ir mugt wol sîn von ritters art.'
von den helden er geschouwet wart:
Dô lac diu gotes kunst an im[20]).
220 von der âventiure ich daz nim[21]),
diu mich mit wârheit des beschiet.
nie mannes varwe[22]) baz geriet
vor im sît Adâmes zît.
des wart sîn lob von wîben wît.
225 aber sprach der knappe sân,
dâ von[23]) ein lachen wart getân.
'ay, ritter got, waz mahtu sîn?
du hâst sus manec vingerlîn[24])
an dînen lîp gebunden,
230 dort oben unt hie unden.'
aldâ begreif[25]) des knappen hant

---

1) s. zëse. — 2) Arm. — 3) hell tönend, damit die Schwertschläge zu hören waren. — 4) denn der Held war ruhmbegierig. — 5) Parzival, ein Blütenkranz (die Krone) aller Mannesschönheit. — 6) an . . vorüber. — 7) ihre Ritterwürde außer acht lassen. — 8) Entführung. — 9) sind unehrenhaft geworden. — 10) adv. Gen.: auf räuberische Art. — 11) verkündet h a t t e. — 12) si im. — 13) zum Gebet (auf die Knie). — 14) Parzival, le fils du roy G. — 15) bin. — 16) aber. — 17) kannst. — 18) niht . . . kraft (Gen.). — 19) braucht. — 20) trat seine Schönheit, ein Kunstwerk Gottes, deutlich zutage. — 21) Hinweis auf Wolframs Quelle. — 22) Aussehen. — 23) worüber. — 24) Ring, Fingerring; hier: Panzerringe. — 25) s. begrîfen.

swaz er îsers ame fürsten vant:
dez[1]) harnasch begunder schouwen.
'mîner muoter juncfrouwen
235 ir vingerlîn an snüeren[2]) tragnt[3]),
diu niht sus an einander ragnt.'[4])
der knappe sprach durch sînen muot[5])
zem fürsten: 'war zuo ist diz guot,
daz dich sô wol kan schicken?[6])
240 ine mages[7]) niht ab gezwicken.'
der fürste im zeigete sâ sîn swert:
'nu sich[8]), swer an mich strîtes gert,
des selben wer ich mich mit slegn:
für[9]) die sîne muoz ich an mich legn[10]),
245 und für den schuz und für den stich
muoz ich alsus wâpen[11]) mich.'
aber sprach der knappe snel:
'ob die hirze trüegen sus ir vel,
so verwunt ir[12]) niht mîn gabylôt.
250 der[13]) vellet manger vor mir tôt.'
Die ritter zurnden, daz er hielt
bî dem knappen, der vil tumpheit[14]) wielt[15]).

der fürste sprach: 'got hüete dîn.
ôwî wan[16]) wær dîn schœne mîn!
dir hete got den wunsch[17]) gegebn, 255
ob du mit witzen[18]) soldest lebn.
diu gotes kraft dir virre[19]) leit.'[20])
die sîne und och er selbe reit,
unde gâhten harte balde[21])
zeinem velde in dem walde. 260
dâ vant der gefüege[22])
frôn[23]) Herzeloyden phlüege[24]).
ir volke leider[25]) nie geschach;
die er[26]) balde eren sach:
si begunden sæn, dar nâch egen, 265
ir gart[27]) ob starken ohsen wegen.
der fürste in guoten morgen bôt,
und frâgte se[28]), op si sæhen[29]) nôt
eine juncfrouwen lîden.
sine kunden niht vermîden, 270
swes er vrâgt daz wart gesagt.
'zwêne ritter unde ein magt
dâ riten hiute morgen.
diu frouwe fuor mit sorgen:
mit sporn si vaste ruorten[30]), 275
die die juncfrouwen fuorten.'
ez was Meljahkanz[31]).
den ergâhte Karnahkarnanz,
mit strîte er im die frouwen nam:

1) daz. — 2) s. snuor. — 3) um den Hals tragen. — 4) stoßen. — 5) seinem (kindlichen) Empfinden folgend. — 6) „ausrüsten“, zieren. — 7) mac es (Gen.) niht. — 8) s. sëhen. — 9) zum Schutz gegen seine Hiebe. — 10) (zu ergänzen) den Harnisch. — 11) wâpenen. — 12) ir (Gen.) niht: keinen von ihnen. — 13) von denen. — 14) Gen. — 15) s. walten. — 16) wenn nur, daß doch! — 17) das Vollkommenste, das Ideal. — 18) wenn du richtig bei Verstand wärest. — 19) s. virren. — 20) leit: Subst. — 21) kühn. — 22) Karnahkarnanz. — 23) Gen. von frô (frouwe). — 24) s. phluoc. — 25) schlimmeres Leid. — 26) Karnahkarnanz. — 27) Treibstecken. — 28) si. — 29) gesehen hätten. — 30) s. rüeren (diu ros). — 31) wird auch sonst als Frauenräuber genannt.

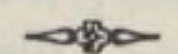
280 diu was dâ vor[1]) an freuden[2]) lam.
si hiez Îmâne
von der Beâfontâne[3]).
Die bûliute verzagten,
do die helde für[4]) si jagten.
285 si sprâchen: 'wiest uns sus geschehen?[5])
hât unser junchêrre ersehen
ûf disen rittern helme schart[6]),
sone hân wir uns niht wol bewart[7]).
wir sulen[8]) der küneginne haz
290 von schulden hœren umbe daz,
wand[9]) er mit uns dâ her lief
hiute morgen dô si dannoch slief.'
der knappe enruochte ouch[10]), wer dô schôz
die hirze kleine unde grôz:
295 er huop sich gein der muoter widr[11])
und sagt ir mær[12]). dô viel si nidr:
sîner worte si sô sêre erschrac,
daz si unversunnen vor im lac.
dô diu küneginne
300 wider kom zir sinne,
swie si dâ vor wære verzagt,
dô sprach si: 'sun, wer hât gesagt
dir von ritters orden?
wâ bist dus[13]) innen worden?'
'muoter, ich sach vier man 305
noch liehter danne got getân:
die sagten mir von ritterschaft.
Artûs küneclîchiu kraft
sol mich nâch[14]) rîters êren
an schildes ambet kêren.'[15]) 310
sich huop ein niwer jâmer hie.
diu frouwe enwesse rehte, wie
daz si ir[16]) den list erdæhte
unde in von dem willen bræhte.
Der knappe tump unde[17]) wert 315
iesch[18]) von der muoter dicke ein pfert[19]).
daz begunde se in ir herzen klagn.
si dâhte 'in[20]) wil im niht versagn:
ez[21]) muoz abr vil bœse sîn.'
do gedâhte mêr[22]) diu künegîn 320
'der liute vil bî spotte sint[23]).
tôren kleider sol mîn kint
ob sîme liehten lîbe tragn.
wirt er geroufet unt geslagn,
sô kumt er mir her wider wol.' 325
ôwê der jæmerlîchen dol![24])
diu frouwe nam ein sactuoch[25]):
si sneit im hemde unde bruoch[26]),

[1]) davor, vor ihrer Befreiung. — [2]) Gen.: zur Freude unfähig. — [3]) belle fontaine. — [4]) an . . . vorbei. — [5]) wie konnte uns das widerfahren? — [6]) schartig, zerhauen. — [7]) wird uns unsere Unachtsamkeit teuer zu stehen kommen. — [8]) werden. — [9]) da. — [10]) auch in der Tat; kümmerte sich auch wirklich nicht mehr. — [11]) zurück nach. — [12]) die Kunde, daß er ein Ritter werden möchte. — [13]) du es. — [14]) gemäß. — [15]) dem Ritterdienst zuführen, vgl. Nachahmung bei Uhland, (Graf Eberhard der Rauschebart, Die Schlacht bei Reutlingen): „Drei edle Grafen folgen, bewährt in Schildesamt". — [16]) sich. — [17]) und doch. — [18]) s. eischen. — [19]) Reitpferd. — [20]) ich en. — [21]) das Pferd. — [22]) dachte weiter nach — [23]) sind zu Spott geneigt. — [24]) wie schmerzlich war es für die Mutter, dies geschehen lassen zu müssen. — [25]) grobes Sackleinen. — [26]) eine Hose zur Bedeckung von Hüfte und Oberschenkel.

daȥ doch an eime stücke erschein,
330 unz enmitten an sîn blankeȥ bein.
daȥ wart für tôren kleit erkant.
ein gugel[1]) man obene drûfe vant.
al frisch rûch kelberîn
von einer hût zwei ribbalîn
335 nâch sînen beinen wart gesnitn.
dâ wart grôȥ jâmer niht vermitn.
diu künegîn was alsô bedâht,
si bat belîben in[2]) die naht.
'dune solt niht hinnen kêren,
340 ich wil dich list[3]) ê lêren.
an ungebanten[4]) strâȥen
soltu tunkel fürte[5]) lâȥen:
die sîhte unde lûter sîn,
dâ solte[6]) al balde rîten în.
345 du solt dich site[7]) nieten,
der werlde grüeȥen bieten.
Op dich ein grâ wîse man
zuht wil lêrn als er wol kan[8]),
dem soltu gerne volgen,
350 und wis[9]) im niht erbolgen[10]).
sun, lâ dir bevolhen[11]) sîn,
swâ du guotes wîbes vingerlîn
mügest erwerben unt ir gruoȥ,
daȥ nim: eȥ tuot dir kumbers buoȥ.
355 du solt zir kusse gâhen
und ir lîp vast umbevâhen:
daȥ gît gelücke und hôhen muot,
op si kiusche ist unde guot.
du solt och wiȥȥen, sun mîn,
360 der stolze küene Lähelîn
dînen fürsten ab ervaht[12]) zwei lant,
diu solten dienen dîner hant,
Wâleis[13]) unde Norgâls[14]).
ein dîn fürste[15]) Turkentâls
365 den tôt von sîner hende enphienc:
dîn volc er sluoc unde vienc.'
'diz rich[16]) ich, muoter, ruocht[17]) es got:
in verwundet noch mîn gabylôt.'
des morgens dô der tag erschein,
370 der knappe balde wart enein[18]),
im was gein[19]) Artûse gâch.
frou Herzeloyde in kuste und lief im nâch.
der werlde riwe[20]) aldâ geschach.
dô si ir sun niht langer sach,
375 (der reit enwec, wemst deste baȥ?[21])
dô viel diu frouwe valsches laȥ[22])
ûf die erde, aldâ si jâmer sneit[23])
sô daȥ se[24]) ein sterben[25]) niht vermeit[26]).
ir vil getriulîcher tôt

[1]) Kapuze. — [2]) ihn. — [3]) Klugheit. — [4]) ungebahnt. — [5]) s. vurt. — [6]) soltu. — [7]) Gen. abh. v. nieten. — [8]) wie er es versteht. — [9]) Imper. von wësen. — [10]) erbost. — [11]) s. bevëlhen. — [12]) s. ervëhten. — [13]) Süd-Wales. — [14]) Nord-Wales. — [15]) einer deiner Fürsten. — [16]) s. rëchen. — [17]) s. ruochen. — [18]) wurde eins, war entschlossen. — [19]) zu Artus hin. — [20]) das Leid aller Welt, tiefer Seelenkummer. — [21]) wem ist desto wohler? wer kann sich darüber freuen? — [22]) valches (Gen.) laȥ: die „zur Schlechtigkeit träge" Frau, die Frau ohne Falsch. — [23]) durchschnitt; der Jammer schnitt ihr, wie ein Schwert, in die Seele, vgl. Simeons Weissagung, Ev. Lucä, 2, 35. — [24]) sie. — [25]) Subjekt! der Tod. — [26]) s. vermîden; sie nicht verschonte.

380 der frouwen wert[1]) die hellenôt.
ôwol si daz se ie muoter wart!
sus fuor die lônes bernden[2]) vart
ein wurzel der güete
und ein stam der diemüete.
385 ôwê daz wir nu niht enhân
ir sippe[3]) unz an den eilften spân![4])
des wirt gevelschet[5]) manec lîp.
doch solten nu getriwiu wîp
heiles wünschen disem knabn,
der sich hie von ir hât erhabn[6]). 390



e) Aus dem fünften Buch des Parzival: Parzival auf der Gralburg.

(Text nach Martin, S. 81 ff.)

In den palas kom gegangen
der dâ wart wol enpfangen,
Parzivâl der lieht gevar,
von im, der in sante dar[7]).
5 er liez in dâ niht langer stên:
in bat der wirt[8]) nâher gên
und sitzen, ʻzuo mir dâ her an.
sazte i' uch[9]) verre dort hin dan[10]),
daz wære iu alze gastlîch.'[11])
10 sus sprach der wirt jâmers rîch.
Der wirt het durch siechheit
grôziu fiur und an im warmiu kleit.
wît und lanc zobelîn,
sus muose ûze und inne sîn
15 der pelliz und der mantel drobe.
der swechest[12]) balc wær wol ze lobe.
der was doch[13]) swarz unde grâ[14]):
des selben[15]) was ein hûbe dâ
ûf sîme houbte zwivalt,
von zobele, den man tiure galt. 20
sinwel arâbsch[16]) ein borte
oben drûf gehôrte,
mitten dran ein knöpfelîn,
ein durchliuhtic rubîn.
Dâ saz manec ritter kluoc, 25
dâ man jâmer[17]) für si[18]) truoc.
ein knappe spranc zer tür dar în.
der truoc eine glævîn
(der site was ze trûren guot)[19]):
an der snîden huop sich pluot[20]) 30

---

1) s. wern. — 2) s. bërn; den Lohn bringenden Weg (in den Himmel). — 3) Gen. abh. von niht. — 4) bis ins elfte Glied. — 5) für falsch (unzuverlässig) erklärt. — 6) s. erheben. — 7) der Fischer. — 8) Anfortas. — 9) ich iuch. — 10) von mir weg. — 11) damit behandelte ich Euch zu sehr als Fremden. — 12) minderwertigste. — 13) wenigstens. — 14) der wertvollste Zobel ist schwarz und weiß. — 15) aus eben demselben Zobel (Gen. des Stoffes). — 16) von arabischem Golde. — 17) etwas Jammerverursachendes. — 18) an ihnen vorüber. — 19) der Brauch war geeignet, Trauer zu erregen. — 20) s. bluot.

und lief den schaft[1]) unz ûf die hant,
deiȥ[2]) in dem ermel wider want[3]).
dâ wart geweinet unt geschrît[4])
ûf dem palase wît:
35 daȥ volc von drîȥec landen
möhtȥ den ougen niht enblanden[5]).
er truoc se[6]) in sînen henden
alumb zen vier wenden[7]),
unz aber wider zuo der tür.
40 der knappe spranc hin ûȥ derfür.
gestillet was des volkes nôt,
als in der jâmer ê gebôt,
des si diu glævîn het ermant,
die der knappe brâhte in sîner hant. . . . .[8])
45 nâch den[9]) kom diu künegîn.
ir antlitze gap den schîn,
si wânden alle, eȥ wolde tagen.
man sach die maget an ir tragen
pfellel von Arâbî.
50 ûf einem grüenen achmardî
truoc si den wunsch von pardîs[10]),
bêde wurzeln unde rîs[11]).
daȥ was ein dinc, daȥ hieȥ der Grâl[12]),
erdenwunsches überwal[13]).
Repanse de schoye[14]) si hieȥ, 55
die sich der grâl tragen lieȥ[15]).
der grâl was von sölher art:
wol muos er kiusche sîn bewart,
die sîn ze rehte solde pflegn:
diu muose valsches sich bewegn. 60

Vorem[16]) grâle kômen lieht:
diu wârn von armer koste nieht;
sehs glas lanc lûter wolgetân,
dar inne balsem, der wol bran[17]).
dô si[18]) kômen von der tür 65
ze rehter mâȥe[19]) alsus her für,
mit zühten neic diu künegîn
und al diu juncfröwelîn,
die dâ truogen balsemvaȥ.
diu künegîn valscheite laȥ 70
sazte für den wirt den grâl.
deȥ mære giht[20]), daȥ Parzivâl
dicke an si sach und dâhte[21]),
diu den grâl dâ brâhte:

---

1) den Schaft hinab. — 2) daȥ eȥ. — 3) wider winden: aufhören, haften. — 4) s. schrîen. — 5) zumuten; soviel Tränen hätten die Bewohner von dreißig Landen nicht vergießen können. — 6) die Lanze. — 7) an denen die Tafeln aufgestellt waren. — 8) Der Dichter erzählt weiterhin von der Pracht, die auf der Gralburg entfaltet wurde bei dem Aufzug der Hüterin des Grals und ihrer dienenden Frauen. — 9) kostbar gekleideten Fürstinnen. — 10) das Herrlichste aus dem Paradies. — 11) Wurzeln wie Zweige; Bezeichnung der Vollkommenheit. — 12) Schüssel, die bei dem Abendmahl Christi gebraucht worden war und in der Joseph von Arimathia das Blut, das aus Jesu Seite geflossen, aufgefangen hatte, s. Wörterbuch. — 13) überwal stf.: was über alles Wählen in irdischer Herrlichkeit hinausgeht (Martin). — 14) Schwester des Anfortas. — 15) die der Gral zuließ zum Sichtragen, von der sich der Gral tragen ließ. — 16) vor deme. — 17) s. brinnen. — 18) die Jungfrauen. — 19) bis zu der gebührenden Entfernung. — 20) meine Quelle erzählt. — 21) Augen und Gedanken auf sie richtete.

75 er het och ir[1]) mantel an.
mit zuht die sibene giengen dan
zuo den ahzehen êrsten.
dô liezen si die hêrsten[2])
zwischen sich; man sagte mir,
80 zwelve iewederthalben ir[3]).
diu maget mit der krône
stuont dâ harte schône.
swaz ritter dô gesezzen was
über al den palas,
85 den wâren kameræere
mit guldîn becken swære
ie viern geschaffet einer dar,
und ein junchêrre wol gevar,
der eine wîze tweheln truoc.
90 man sach dâ rîcheit genuoc.
Der taveln muosen hundert sîn,
die man dâ truoc zer tür dar în.
man sazte ieslîche schiere
für werder ritter viere:
95 tischlachen var nâch wîze
wurden drûf geleit mit vlîze.
der wirt dô selbe wazzer nam[4]):
der was an hôhem muote lam.
mit im twuoc[5]) sich Parzivâl.
100 ein sîdîn tweheln wol gemâl[6])
die bôt eins grâven sun der-
nâch[7]):
dem was ze knien für si[8]) gâch.
swâ dô der taveln keiniu stuont,
dâ tet man vier knappen kuont,
daz se ir diens[9]) niht vergæzen 105
den[10]), die drobe[11]) sæzen.
zwêne knieten unde sniten:
die andern zwêne niht vermiten,
sine trüegen trinkn und ezzen
dar,
und nâmen ir mit dienste war. 110
Hœrt mêr von rîchheite sagen.
vier karrâschen muosen tragen
manec tiwer goltvaz
ieslîchem ritter, der dâ saz.
man zôhs[12]) zen vier wenden. 115
vier ritter mit ir henden
mans[13]) ûf die taveln setzen
sach.
ieslîchem gieng ein schrîber[14])
nâch,
der sich dar zuo arbeite[15])
und si wider ûf bereite, 120
sô dâ gedienet wære.
nu hœrt ein ander mære.
hundert knappen man gebôt:
die nâmn in wîze tweheln brôt
mit zühten vor dem grâle. 125
die giengen al zemâle[16])
und teilten für die taveln sich.
man sagte mir, diz sag ouch ich
ûf iwer ieslîches eit,
daz vorem grâle wære bereit 130

---

1) einen Mantel, den Repanse de schoye getragen, hatte Parzival beim Eintritt in die Gralburg erhalten. — 2) Repanse de schoye. — 3) auf jeder Seite der Königin. — 4) zum Waschen der Hände vor der Mahlzeit; man aß im Mittelalter mit den Fingern, nicht mit der Gabel. — 5) s. twahen. — 6) von schöner Farbe. — 7) nach dem Waschen. — 8) vor Anfortas und Parzival. — 9) dienens. — 10) Dativ, hängt ab von diens. — 11) an den Tischen. — 12) zôch si (die karrâschen). — 13) man sie (diu goltvaz). — 14) ein niederer Geistlicher, der das kostbare Tafelgerät zu zählen und auf die Wagen zurückzubringen hatte. — 15) darum bemühte. — 16) auf einmal.

(sol ich des iemen triegen,
sô müezt ir mit mir liegen)
swâ nâch jener[1]) bôt die hant;
daz er[2]) al bereite vant
135 spîse warm, spîse kalt,
spîse niwe unt dar zuo alt,
daz zam unt daz wilde.
esn[3]) wurde nie kein bilde,
beginnet maneger sprechen.
140 der wil sich übel rechen[4]):
wan der grâl was der sælden fruht,
der werlde süeze ein sölh genuht,
er wac[5]) vil nâch gelîche,
als man saget von himelrîche.
145 in kleiniu goltvaz man nam,
als ieslîcher spîse zam[6]),
salssen[7]), pfeffer[8]), agraz[9]).
dâ het der kiusche und der vrâz
alle gelîche genuoc.
150 mit grôzer zuht manz für si truoc.
môraz[10]), wîn, sinopel[11]) rôt,
swâ nâch den napf ieslîcher bôt,
swaz er trinkens kunde nennen,
daz mohter drinne erkennen[12])

allez[13]) von des grâles kraft. 155
diu werde gesellescahft
hete wirtschaft vome grâl.
wol gemarcte[14]) Parzivâl
die rîcheit unt daz wunder grôz:
durch zuht in vrâgens doch verdrôz. 160
er dâhte: 'mir riet Gurnamanz[15])
mit grôzen triwen âne schranz[16]),
ich solte vil gevrâgen niht.
waz op[17]) mîn wesen[18]) hie geschiht
die mâze[19]) alse dort pî im? 165
âne vrâge ich vernim[20]),
wiez dirre massenîe stêt.'
in dem gedanke[21]) nâher gêt
ein knappe, der truog ein swert:
des palc[22]) was tûsent marke wert, 170
sîn gehilze was ein rubîn,
ouch möhte wol diu klinge sîn
grôzer wunder urhap.
der wirt ez sîme gaste gap.
der sprach: 'herre, ich prâhtz[23]) in nôt[24]) 175
in maneger stat, ê daz mich got
ame lîbe hât geletzet.

---

[1]) einer von denen, die dort waren. — [2]) bezieht sich auf jener. — [3]) es (Gen., abh. von bilde); ein Beispiel dafür, dergleichen habe es nie gegeben, das sei ein Ding der Unmöglichkeit. — [4]) der ist mit seiner Bemerkung sehr im Unrecht. — [5]) s. wegen: hatte nahezu gleichen Wert wie das, was man vom Himmelreich sagt. — [6]) s. zemen, paßte zu. — [7]) gesalzene Brühe. — [8]) Pfefferbrühe. — [9]) scharfe Brühe (aus sauern Beeren und Äpfeln). — [10]) auf Maulbeeren abgezogener Wein. — [11]) rot gefärbter Wein. — [12]) vgl. Goethe, Faust (Auerbachs Keller), und das Märchen vom „Tischlein, deck dich“. — [13]) Adv. durchaus. — [14]) s. gemerken. — [15]) Parzivals Erzieher in ritterlichen Sitten. — [16]) Riß, Bruch; mit unverbrüchlicher Treue. — [17]) waz op: wie nun, wenn vielleicht? — [18]) Aufenthalt, Anwesenheit. — [19]) so lange Zeit wie. — [20]) dann erfahre ich vielleicht ohne Fragen. — [21]) während er so dachte. — [22]) s. balc: Scheide. — [23]) prâhte ez, s. bringen. — [24]) trug es in den Kampf.

nu sît dermit ergetzet,
ob man iwer hie niht wol enpflege.
180 ir mugetȥ wol füeren alle wege[1]):
swenne ir geprüevet sînen art,
ir sît gein strîte dermite bewart.'
Ôwê daȥ er niht vrâgte dô!
des pin[2]) ich für in[3]) noch unvrô.
185 wan do erȥ enpfienc in sîne hant,
dô was er vrâgens mit ermant.
och riwet mich sîn süeȥer wirt,
den ungenande[4]) niht verbirt[5]),
des im von vrâgn nu wære rât[6]).
190 genuoc man dâ gegeben hât:
dies pflâgen[7]), die griffenȥ an,
si truognȥ gerüste wider dan.
vier karrâschen man dô luot[8]).
ieslîch frouwe ir dienest tuot,
195 ê die jungsten, nu die êrsten[9]).
dô schuofen se abr die hêrsten[10])
wider zuo dem grâle.
dem wirte und Parzivâle
mit zühten neic diu künegîn
und al diu juncfröwelîn. 200
si brâhten wider în zer tür[11])
daȥ si mit zuht ê truogen für.
Parzivâl in blicte nâch.
an eime spanbette er sach
in einer kemenâten, 205
ê si nâch in[12]) zuo getâten[13]),
den aller schœnsten alten man,
des er künde ie gewan.
ich mageȥ wol sprechen âne guft[14]),
er was noch grâwer dan der tuft. 210
wer der selbe wære,
des freischet her nâch mære.
. . . .[15])
Parzivâl sich leite nidr[16])
ouch sazten junchêrrelîn
ûfen tepch die kerzen sîn, 215
dô si in slâfen sâhen:
si begunden dannen gâhen.
Parzivâl niht eine[17]) lac:
geselleclîche unz an den tac
was bî im strengiu arbeit, 220
ir boten künftigiu leit
sanden im in slâfe dar,
sô daȥ der junge wol gevar
sîner muoter troum gar widerwac[18]),
des si nâch Gahmurete pflac. 225

[1]) immer, vgl. im Englischen always. — [2]) bin. — [3]) seinetwegen. — [4]) unheilbares Leiden, das man sich scheut zu nennen. — [5]) s. verbërn; unablässig quält. — [6]) wofür ihm durch Fragen eine Abhilfe würde; durch Parzivals Frage wäre Anfortas von seinem Siechtum geheilt worden. — [7]) die dafür zu sorgen hatten. — [8]) s. laden. — [9]) diejenigen, die zuletzt gekommen waren, giengen nun voran. — [10]) die Königin veranlaſsten sie zum Gral zu gehen. — [11]) zur Tür „hinaus". — [12]) sich. — [13]) die Tür. — [14]) Übertreibung. — [15]) Der Dichter erzählt von dem freudenlosen Leben des Dulders Anfortas. Dieser läſst Parzival zur Nachtruhe geleiten. — [16]) auf das Kissen. — [17]) allein. — [18]) s. widerwëgen; er hatte einen ebenso beängstigenden Traum wie Herzeloyde nach Gahmurets Tod; Schilderung des Traumgesichtes: Parzival, Buch 2, 1349 ff. (103, 25).

sus wart gesteppet im sîn troum[1]):
mit swertslegen umbe den soum,
dervor mit maneger tjoste rîch.
von rabbîne hurteclîch
230 er leit in slâfe etslîche nôt.
möhter drîzecstunt[2]) sîn tôt,
daz heter wachende ê[3]) gedolt:
sus teilte im ungemach den solt.
von disen strengen sachen
235 muos er durch nôt erwachen.
im switzten âdern unde bein.
der tag ouch durch diu venster schein.
dô sprach er: 'wê wâ sint diu kint[4]),
daz si hie vor mir niht sint?
240 wer sol mir bieten mîn gewant?'
sus warte[5]) ir der wîgant,
unz er anderstunt[6]) entslief.
nieman dâ redete noch enrief:
si wâren gar verborgen.
245 umbe den mitten morgen
do erwachte aber[7]) der junge man:
ûf rihte sich der küene sân.
Ûfem teppech sach der degen wert
ligen sîn harnasch und zwei swert:
daz eine der wirt im geben hiez, 250
daz ander was von Gaheviez[8]).
dô sprach er zim selben[9]) sân:
'ouwê durch waz ist diz[10]) getân?
deiswâr ich sol[11]) mich wâpen drîn.
ich leit in slâfe alsölhen pîn, 255
daz mir wachende[12]) arbeit
noch hiute waetlîch[13]) ist bereit.
hât dirre wirt urliuges nôt,
sô leist ich gerne sîn gebot
und ir[14]) gebot mit triuwen, 260
diu disen mantel niuwen
mir lêch[15]) durch ir güete.
wan[16]) stüende ir gemüete,
daz si dienst wolde nemn![17])
des kunde mich durch si[18]) gezemn, 265
und doch niht durch ir minne:
wan mîn wîp de küneginne[19])
ist an ir lîbe alse[20]) clâr,
oder fürbaz[21]), daz ist wâr.'
er tet alser tuon sol: 270
von fuoz ûf wâpent er sich wol
durch strîtes antwurte[22]),
zwei swert er umbe gurte.
zer tür ûz gienc der werde degen:
dâ was sîn ors an die stegen 275

1) Wolfram vergleicht die Traumbilder mit einem Teppich, der sich entrollt! — 2) dreißigmal. — 3) eher, lieber. — 4) Knappen, die ihn vor dem Einschlafen bedient hatten. — 5) wartete ir (Gen.). — 6) zum zweiten Male. — 7) wiederum. — 8) das Schwert, das Parzival dem roten Ritter, Ither von Gaheviez, abgenommen hatte. — 9) zu sich selbst. — 10) das Hinlegen der Rüstung und Schwerter. — 11) werde. — 12) im Wachen. — 13) Adv.: vermutlich. — 14) Repanse de schoye. — 15) Prät., s. lîhen. — 16) o daß doch! — 17) den Dienst Parzivals annehmen wollte. — 18) um ihrer Persönlichkeit willen. — 19) Condwiramurs. — 20) ebenso. — 21) darüber hinaus; noch schöner. — 22) um jedem Angriff zu begegnen.

geheftet, schilt unde sper
lent derbî: daz̧ was sîn ger[1]).
Ê Parzivâl der wîgant
sich des orses underwant[2]),
280 mangez̧ er der gadem erlief[3]),
sô daz̧[4]) er nach den liuten rief.
nieman er hôrte noch ensach:
ungefüege leit im dran geschach.
daz̧ het im zorn gereizet.
285 er lief da er was erbeiz̧et
des âbents, dô er komen was.
dâ was erde unde gras
mit tretenne[5]) gerüeret
untz̧[6]) tou gar zerfüeret.
290 al schrînde[7]) lief der junge man
wider ze sîme orse sân.
mit pâgenden[8]) worten
sâz̧ er drûf. die porten[9])
vander wît offen stên,
295 derdurch ûz̧[10]) grôz̧e slâ[11]) gên:
niht langer er dô habete[12]),
vast ûf die brükke er drabete.
ein verborgen knappe'z̧[13]) seil
zôch, daz̧ der slagebrüken teil[14])
300 hetz̧[15]) ors vil nâch[16]) gevellet nidr.
Parzivâl der sach sich widr:
dô wolter hân gevrâget baz̧.
'ir sult varen der sunnen haz̧'[17])
sprach der knappe. 'ir sît ein gans.
305 möht[18]) ir gerüeret hân den flans,
und het[19]) den wirt gevrâget!
vil prîss iuch hât betrâget.'[20])

---

1) das entsprach seinem Wunsche. — 2) s. Wb., hier: bestieg. — 3) erloufen: durchlaufen. — 4) in der Weise, daß; indem. — 5) durch Zertreten. — 6) unt daz̧. — 7) fortwährend schreiend. — 8) s. bâgen. — 9) Sing. — 10) durch sie hindurch nach außen, zum Tore hinaus. — 11) Spuren (vom Hufschlag der Pferde). — 12) hielt sich auf. — 13) knappe daz̧. — 14) Vorderteil. — 15) het daz̧. — 16) vil nâch: beinahe. — 17) dem Sinne nach wie unser: seid nicht wert, daß Euch die Sonne bescheint. — 18) möhtet. — 19) hetet. — 20) mich betrâget (m. Gen.) s. Wb.; der durch rechtzeitiges Fragen zu erwerbende hohe Ruhm war Euch nicht der Mühe wert und bleibt Euch daher versagt.



53. Aus Richard Wagners „Parsifal“[1].

Bisher warf immer der Sonnengott die Dichtgabe mit der Rechten und die Tongabe mit der Linken zwei soweit auseinanderstehenden Menschen zu, daß wir noch bis zu diesem Augenblicke auf den Mann harren, der eine echte Oper zugleich dichtet und setzt.

Jean Paul[2], Bayreuth, 24. November 1813.

Ende des ersten Aufzugs[3].

Gurnemanz und Parsifal sind in einem Saale angekommen, der sich nach oben in eine Kuppel verliert, durch die einzig das Licht eindringt. Von der Höhe über der Kuppel her vernimmt man Geläute.

Gurnemanz
(sich zu Parsifal wendend, der wie verzaubert steht).

Jetzt achte wohl; und laß mich sehn,
bist du ein Tor und rein,
welch Wissen dir auch mag beschieden sein. —

Auf beiden Seiten des Hintergrundes wird je eine Tür geöffnet. Von rechts schreiten die Ritter des Grales herein, und reihen sich, unter dem folgenden Gesange, nach und nach an zwei überdeckten langen Speisetafeln: nur Becher, keine Gerichte stehen darauf.

Die Gralsritter

Zum letzten Liebesmahle
gerüstet Tag für Tag,
gleich ob zum letzten Male
es heut' ihn letzen mag,
wer guter Tat sich freut,
ihm sei das Mahl erneut:
der Labung darf er nahn,
die hehrste Gab' empfahn.

Jüngere Männerstimmen
(von der mittleren Höhe des Saales her vernehmbar).

Den sündigen Welten
mit tausend Schmerzen
wie einst sein Blut geflossen,
dem Erlösungs-Helden
mit freudigem Herzen
sei nun mein Blut vergossen.
Den Leib, den er zur Sühn' uns bot,
er leb' in uns durch seinen Tod.

---

[1]) Zur Literatur über Richard Wagner vgl. S. 44 des Lesebuches; Richard Sternfeld behandelt in seinen Aufsätzen über Wagner und die Bayreuther Bühnenfestspiele (in dem wohlfeilen Sammelwerk „Deutsche Bücherei“, hrg. von A. Reimann, Bd. 47 u. 48, Berlin) auch Parsifal und Lohengrin. — [2]) am Ende des Vorwortes zu E. T. A. Hoffmanns „Phantasiestücke in Callots Manier“; das Vorwort ist im Geburtsjahr Richard Wagners geschrieben und an dem Orte, an dem Jean Pauls Wunsch in Erfüllung ging. — [3]) nach der Ausgabe von B. Schott's Söhne, Mainz.

Knabenstimmen
(aus der äußersten Höhe der Kuppel).

Der Glaube lebt;
Die Taube schwebt,
des Heilands holder Bote.
Der für euch fließt,
des Weins genießt,
und nehmt vom Lebensbrote!

Durch die entgegengesetzte Türe wird von Knappen und dienenden Brüdern auf einer Tragsänfte Amfortas hereingetragen: vor ihm schreiten Knaben, die einen mit einer purpurroten Decke überhängten Schrein tragen. Dieser Zug begibt sich nach der Mitte des Hintergrundes, wo, von einem Baldachin überdeckt, ein erhöhtes Ruhebett aufgerichtet steht, auf welches Amfortas von der Sänfte herab niedergelassen wird; hiervor steht ein altarähnlicher länglicher Marmortisch, auf den die Knaben den verhängten Schrein hinstellen. —

Als der Gesang beendet ist und alle Ritter an den Tafeln ihre Sitze eingenommen haben, tritt ein längeres Stillschweigen ein. — Vom tiefsten Hintergrunde her vernimmt man, aus einer gewölbten Nische hinter dem Ruhebette des Amfortas, wie aus einem Grabe die Stimme des alten

Titurel.

Mein Sohn Amfortas! Bist du am Amt!
(Schweigen.)
Soll ich den Gral heut' noch erschau'n und leben?
(Schweigen.)
Muß ich sterben, vom Retter ungeleitet?

Amfortas
(im Ausbruche qualvoller Verzweifelung).

Wehe! Wehe mir der Qual! —
Mein Vater, o! noch einmal
verrichte du das Amt!
Lebe! Leb' und laß mich sterben!

Titurel.

Im Grabe leb' ich durch des Heilands Huld;
zu schwach doch bin ich, ihm zu dienen:
du büß' im Dienste deine Schuld! —
Enthüllet den Gral!

Amfortas
(den Knaben wehrend).

Nein! Laßt ihn unenthüllt! — O! —
Daß keiner, keiner diese Qual ermißt,
die mir der Anblick weckt, der euch entzückt! —
Was ist die Wunde, ihrer Schmerzen Wut,
gegen die Not, die Höllenpein,
zu diesem Amt — verdammt zu sein! —
Wehvolles Erbe, dem ich verfallen,
ich, einziger Sünder unter allen,
des höchsten Heiligtums zu pflegen,
auf Reine herabzuflehen seinen Segen! —
O, Strafe! Strafe ohnegleichen
des — ach! — gekränkten Gnadenreichen! —
Nach ihm, nach seinem Weihegruße
muß sehnlich mich's verlangen;
aus tiefster Seele Heilesbuße
zu ihm muß ich gelangen: —
die Stunde naht: —

der Lichtstrahl senkt sich auf das heilige Werk;
die Hülle sinkt:
des Weihgefäßes göttlicher Gehalt
erglüht mit leuchtender Gewalt; —
durchzückt von seligsten Genusses Schmerz,
des heiligsten Blutes Quell
fühl' ich sich gießen in mein Herz:
des eignen sündigen Blutes Gewell'
in wahnsinniger Flucht
muß mir zurück dann fließen,
in die Welt der Sündenzucht
mit wilder Scheu sich ergießen: —
von neuem sprengt er das Tor,
daraus es nun strömt hervor,
hier durch die Wunde, der seinen gleich,
geschlagen von desselben Speeres Streich,
der dort dem Erlöser die Wunde stach,
aus der mit blutigen Tränen
der Göttliche weint' ob der Menschheit Schmach
in Mitleids heiligem Sehnen, —
und aus der nun mir, an heiligster Stelle,
dem Pfleger göttlichster Güter,
des Erlösungsbalsams Hüter,
das heiße Sündenblut entquillt,
ewig erneut aus des Sehnens Quelle,
das, ach! keine Büßung je mir stillt!
Erbarmen! Erbarmen!
Allerbarmer, ach! Erbarmen!
Nimm mir mein Erbe,
schließe die Wunde,
daß heilig ich sterbe,
rein Dir gesunde!

(Er sinkt wie bewußtlos zurück.)

Knabenstimmen
(aus der Kuppel).

„Durch Mitleid wissend,
der reine Tor:
harre sein,
den ich erkor."

Die Ritter
(leise).

So ward es dir verkündet,
Harre getrost;
des Amtes walte heut'!

Titurels
(Stimme).

Enthüllet den Gral!

Amfortas hat sich schweigend wieder erhoben. Die Knaben entkleiden den goldenen Schrein, entnehmen ihm den „Gral" (eine antike Kristallschale), von dem sie ebenfalls eine Verhüllung abnehmen, und setzen ihn vor Amfortas hin.

Titurels
(Stimme).

Der Segen!

Während Amfortas andachtsvoll in stummem Gebete sich zu dem Kelche neigt, verbreitet sich eine immer dichtere Dämmerung im Saale.

Knaben
(aus der Kuppel).

„Nehmet hin mein Blut
um unsrer Liebe willen!

Nehmet hin meinen Leib,
auf daß ihr mein gedenkt."

Ein blendender Lichtstrahl dringt von oben auf die Schale herab, diese erglüht immer stärker in leuchtender Purpurfarbe. Amfortas, mit verklärter Miene, erhebt den „Gral" hoch und schwenkt ihn sanft nach allen Seiten hin. Alles ist bereits bei dem Eintritte der Dämmerung auf die Knie gesunken und erhebt jetzt die Blicke andächtig zum „Grale".

Titurels
(Stimme).

O! Heilige Wonne!
Wie hell grüßt uns heute der Herr!

Amfortas setzt den „Gral" wieder nieder, der nun, während die tiefe Dämmerung wieder entweicht, immer mehr erblaßt: hierauf schließen die Knaben das Gefäß wieder in den Schrein und bedecken diesen wie zuvor. — Mit dem Wiedereintritt der vorigen Tageshelle sind auf den Speisetafeln die Becher, jetzt mit Wein gefüllt, wieder deutlich geworden, neben jedem liegt ein Brot. Alles läßt sich zum Mahle nieder, so auch Gurnemanz, der einen Platz neben sich leer hält und Parsifal durch ein Zeichen zur Teilnahme am Mahle einlädt: Parsifal bleibt aber starr und stumm, wie gänzlich entrückt, zur Seite stehen.

(Wechselgesang während des Mahles.)

Knabenstimmen
(aus der Höhe).

Wein und Brot des letzten Mahles
wandelt' einst der Herr des Grales
durch des Mitleids Liebesmacht
in das Blut, das er vergoß,
in den Leib, den dar er bracht'.

Jünglingsstimmen
(aus der mittleren Höhe).

Blut und Leib der heiligen Gabe
wandelt heut' zu eurer Labe
seliger Tröstung Liebesgeist
in den Wein, der nun euch floß,
in das Brot, das heut' euch speist.

Die Ritter
(erste Hälfte).

Nehmet vom Brot,
wandelt es kühn
zu Leibes Kraft und Stärke;
treu bis zum Tod,
fest in Müh'n,
zu wirken des Heilands Werke.

(Zweite Hälfte.)

Nehmet vom Wein,
wandelt ihn neu
zu Lebens feurigem Blute,

froh im Verein,
brüdertreu
zu kämpfen mit seligem Mute.
(Sie erheben sich feierlich und reichen einander die Hände)

Alle Ritter.

Selig im Glauben!
Selig in Liebe!

Jünglinge
(aus mittlerer Höhe).

Selig in Liebe!

Knaben
(aus oberster Höhe).

Selig im Glauben!

Während des Mahles, an dem er nicht teilnahm, ist Amfortas aus seiner begeisterungsvollen Erhebung allmählich wieder herabgesunken: er neigt das Haupt und hält die Hand auf die Wunde. Die Knaben nähern sich ihm; ihre Bewegungen deuten auf das erneuerte Bluten der Wunde: sie pflegen Amfortas, geleiten ihn wieder auf die Sänfte, und während alle sich zum Aufbruch rüsten, tragen sie, in der Ordnung wie sie kamen, Amfortas und den heiligen Schrein wieder von dannen. Die Ritter und Knappen reihen sich ebenfalls wieder zum feierlichen Zuge und verlassen langsam den Saal, aus dem die vorherige Tageshelle allmählich weicht. Die Glocken haben wieder geläutet. –

Parsifal hatte bei dem vorangegangenen stärksten Klagerufe des Amfortas eine heftige Bewegung nach dem Herzen gemacht, das er krampfhaft eine Zeitlang gefaßt hielt; jetzt steht er noch wie erstarrt, regungslos da. – Als die letzten den Saal verlassen und die Türen wieder geschlossen sind, tritt Gurnemanz mißmutig an Parsifal heran und rüttelt ihn am Arme.

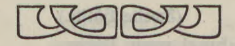
Gurnemanz

Was stehst du noch da?
Weißt du, was du sah'st?
(Parsifal schüttelt ein wenig sein Haupt.)

Gurnemanz

Du bist doch eben nur ein Tor!
(Er öffnet eine schmale Seitentüre.)
Dort hinaus, deinem Wege zu!
Doch rät dir Gurnemanz,
laß du hier künftig die Schwäne in Ruh,
und suche dir Gänser die Gans!

Er stößt Parsifal hinaus und schlägt ärgerlich hinter ihm die Türe stark zu. Während er dann den Rittern folgt, schließt sich der Bühnenvorhang.



54. Aus Richard Wagners „Lohengrin".

Breitkopf & Härtels Textbibliothek (Leipzig) Nr. 98.

Dritter Aufzug, dritte Szene.

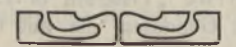
Lohengrin

Ihr hörtet alle, wie sie[1]) mir versprochen,
Daß nie sie woll' erfragen, wer ich bin.
Nun hat sie ihren teuern Schwur gebrochen,
Treulosem Rat gab sie ihr Herz dahin!
Zu lohnen ihres Zweifels wildem Fragen,
Sei nun die Antwort länger nicht gespart:
Des Feindes Drängen durft' ich sie versagen, —
Nun muß ich künden, wie mein Nam' und Art. — — —

In fernem Land, unnahbar euren Schritten,
Liegt eine Burg, die Monsalvat genannt;
Ein lichter Tempel stehet dort in Mitten,
So kostbar wie auf Erden nichts bekannt;
Drin ein Gefäß von wundertät'gem Segen
Wird dort als höchstes Heiligtum bewacht:
Es ward, daß sein der Menschen reinste pflegen,
Herab von einer Engelschar gebracht;
Alljährlich naht vom Himmel eine Taube,
Um neu zu stärken seine Wunderkraft:
Es heißt der Gral, und selig reinster Glaube
Erteilt durch ihn sich seiner Ritterschaft.
Wer nun dem Gral zu dienen ist erkoren,
Den rüstet er mit überird'scher Macht;
An ihm ist jedes Bösen Trug verloren,
Wenn ihn er sieht, weicht dem des Todes Nacht.
Selbst wer von ihm in ferne Land' entsendet,
Zum Streiter für der Tugend Recht ernannt,
Dem wird nicht seine heil'ge Kraft entwendet,
Bleibt als sein Ritter dort er unerkannt:
So hehrer Art doch ist des Grales Segen,
Enthüllt — muß er des Laien Auge fliehn;
Des Ritters drum sollt Zweifel ihr nicht hegen,
Erkennt ihr ihn, — dann muß er von euch ziehn. —
Nun hört, wie ich verbotner Frage lohne!
Vom Gral ward ich zu euch daher gesandt:
Mein Vater Parzival trägt seine Krone,
Sein Ritter ich — bin Lohengrin genannt.

---

[1]) Elsa von Brabant.



Meister Gottfried von Straßburg.

55. Aus dem Epos „Tristan“[1].

(Um 1210.)

Wer minnt mit edlem Sinne,
Liebt Mären von der Minne.
Drum wer nach solchen trägt Begier,
Der hat nicht weiter als zu mir.
Ich künd ihm süße Schmerzen,
Von zweien edlen Herzen,
Die Liebe trugen echt und wahr,
Ein sehnend junges Menschenpaar,
Ein Mann, ein Weib, ein Weib, ein Mann,
Tristan Isold, Isold Tristan.

Wilhelm Hertz, Nachdichtung.

a) Gottfrieds Urteil über die Dichter seiner Zeit.

Karl Marold, Gottfried von Straßburg, Tristan. Erster Teil, Text, S. 69 ff., Leipzig, Avenarius 1906.

Sît die gesellen[2]) sint bereit
mit bescheidenlîcher rîcheit,
wie gevâhe ich nû mîn sprechen an,
4590 daz ich den werden houbetman
Tristanden sô bereite
ze sîner swertleite,
daz man ez gerne verneme
und an dem mære wol gezeme?
4595 ich enweiz, waz ich dâ von gesage,
daz iu gelîche und iu behage
und schône an disem mære stê.
wan bî mînen tagen und ê
hât man sô rehte wol geseit
4600 von wertlîcher zierheit,
von rîchem geræte,
ob ich der sinne hæte
zwelve, der ich einen hân,
mit den ich umbe solte gân,
4605 und wære daz gefüege,
daz ich zwelf zungen trüege

---

1) Über den Inhalt der Tristansage und ihre neueren Bearbeitungen vgl. W. Golther, Tristan und Isolde in den Dichtungen des Mittelalters und der Neuzeit, Leipzig 1907. — Gottfrieds Epos ist unvollendet geblieben. Wilhelm Hertz hat einige Stücke aus dem altfranzösischen Gedichte des Trouvère Thomas, das Gottfrieds Quelle war, in freier Bearbeitung seiner Nachdichtung hinzugefügt; lies: „Tristan und Isolde von Gottfried von Straßburg. Neu bearbeitet von Wilhelm Hertz. — Fünfte Auflage. Mit einem Nachtrag von W. Golther. Stuttgart und Berlin, 1907, Cotta“. — Neben Richard Wagners Musikdrama „Tristan und Isolde“ (1859) verdient das eigenartige lyrische Tristanepos des englischen Dichters Swinburne „Tristram of Lyonesse“ (1882) besondere Beachtung. — 2) Tristans Genossen, die mit ihm den Ritterschlag empfangen sollen.

in mîn eines munde,
der iegelîchiu[1]) kunde
sprechen, alse ich sprechen kan,
4610 ine wiste, wie gevâhen an,
daz ich von rîcheite
sô guotes iht geseite,
mane[2]) hæte baz dâ von geseit.
jâ ritterlîchiu zierheit
4615 diu ist sô manege wîs beschriben
und ist mit rede alsô zetriben[3]),
daz ich niht kan gereden dar
abe[4]),
dâ von kein[5]) herze fröude
habe.

Hartman der Ouwære[6]),
4620 ahî, wie der diu mære
beide ûzen unde innen
mit worten und mit sinnen
durchverwet und durchzieret!
wie er mit rede figieret
4625 der âventiure meine!
wie lûter und wie reine
sîn kristallînen wortelîn
beidiu sint und iemer müezen sîn!
si koment[7]) den man mit siten an,
4630 si tuont sich nâhe[8]) zuo dem man
und liebent rehtem muote.
swer guote rede ze guote
und ouch ze rehte kan verstân,
der muoz dem Ouwære lân
sîn schapel unde sîn lôrzwî. 4635

swer nû des hasen geselle sî[9])
und ûf der wortheide
hôchsprünge und wîtweide
mit bickelworten welle sîn
und ûf daz lôrschapelekîn 4640
wân[10]) âne volge[11]) welle hân,
der lâze uns bî dem wâne stân[12]),
wir wellen an der kür ouch
wesen[13]).
wir, die die bluomen helfen
lesen[14]),
mit den daz selbe loberîs 4645
underflohten ist in bluomen wîs,
wir wellen wizzen, wes er ger:
wan swer es ger, der springe her
und stecke sîne bluomen dar.
sô nemen wir an den bluomen 4650
war,
ob sî sô wol dar an gezemen,
daz wirz[15]) dem Ouwære nemen
und geben ime daz lôrzwî.
sît aber noch niemen komen sî,
der ez billîcher[16]) süle hân, 4655
sô helfe iu got, sô lâzen stân:

---

1) von denen jede (Zunge). — 2) man ne hæte: man hätte nicht; daß man nicht hätte. — 3) auseinandergesetzt. — 4) davon. — 5) irgend ein. — 6) vgl. S. 235 und 330 des Lesebuches. — 7) treten heran an. — 8) schmiegen sich innig an. — 9) Angriff auf Wolfram von Eschenbach und seine Schüler. — Der Gedankengang Wolframs an einer Stelle im Eingang des Parzival wird mit den Kreuz- und Quersprüngen des Hasen, die Dichtung mit einer Heide verglichen. — 10) Hoffnung. — 11) ohne daß andere ihm folgen, ohne Zustimmung anderer. — 12) bei unserer Meinung bleiben. — 13) wir wollen selbständig unsere Wahl treffen, wessen dichterischer Eigenart der Preis gebührt. — 14) die zeitgenössischen Dichter tragen alle, jeder an seinem Teile, zu dem Blumenkranze der Dichtung bei und behalten sich daher das Recht vor, den Ehrenpreis zu erteilen. — 15) wir ez (daz lôrzwî). — 16) mit größerer Berechtigung.

wir ensuln eȥ nieman lâȥen tragen,
sîniu wort ensîn[1]) vil wol getwagen,
sîn rede ensî ebene unde sleht,
4660 ob ieman schône unde ûfreht
mit ebenen sinnen dar getrabe,
daȥ er dar über iht besnabe.
vindære wilder mære,
der mære wilderære[2]),
4665 die mit den ketenen liegent[3])
und stumpfe sinne triegent,
die golt von swachen[4]) sachen
den kinden kunnen machen
und ûȥ der bühsen gieȥen
4670 stoubîne mergrieȥen:
die bernt[5]) uns mit dem stocke schate,
niht mit dem grüenen meienblate,
mit zwîgen noch mit esten.
ir schate der tuot den gesten
4675 vil selten in den ougen wol.
ob man der wârheit jehen sol,
dane gât niht guotes muotes van[6]),
dane lît[7]) niht herzelustes an:
ir rede ist niht alsô gevar,
4680 daȥ edele herze iht lache dar.
die selben wilderære
si müeȥen tiutære
mit ir mæren lâȥen gân:
wirn mugen ir dâ nâch niht verstân,
als man si hœret unde siht; 4685
sone hân wir ouch der muoȥe niht,
daȥ wir die glôse suochen
in den swarzen buochen[8]) . . .

Wen mag ich nû mêr ûȥ gelesen? 4721
ir[9]) ist und ist genuoc gewesen
vil sinnec und vil rederîch.
von Veldeken Heinrîch[10])
der sprach ûȥ vollen sinnen[11]) 4725
wie wol sang er von minnen[12])!
wie schône er sînen sin besneit[13])!
ich wæne, er sîne wîsheit
ûȥ Pegases ursprunge[14]) nam,
von dem diu wîsheit elliu kam. 4730
ine hân sîn[15]) selbe niht gesehen,
nu hœre ich aber die besten jehen,
die, die bî sînen jâren
und sît her meister wâren,

1) es sei denn, daß. — 2) Geschichtenjäger. — 3) die mit den Zauberketten der Gaukler betrügen. — 4) minderwertig. — 5) s. bërn. — 6) von; davon kommt kein Frohmut her. — 7) liget. — 8) Zauberbücher der „schwarzen Kunst“ (Nekromantie, Toten-, Geisterbeschwörung). — 9) der Dichter. — 10) der niederfränkische Ritter Heinrich von Veldeke, berühmt durch sein Epos „Aeneide“, zugleich gefeiert als Lyriker, vgl. S. 325 des Lesebuches. — 11) mit Anschauungsvermögen und Gestaltungskraft. — 12) Plur. — 13) s. besnîden; wie schön hat er seine Gedanken in passende Form zu kleiden gewußt. (Bild von dem Stoffe entlehnt, aus dem ein Gewand gemacht wird.) — 14) Quelle Hippokrene (auf dem Helikon). — 15) Gen. abh. von niht.

4735 die selben gebent im einen prîs,
er inpfete daz êrste rîs
in tiutscher zungen[1]):
dâ von sît este ersprungen,
von den die bluomen kâmen,
4740 dâ sî die spæhe ûz nâmen
der meisterlîchen fünde[2]);
und ist diu selbe künde
sô wîten gebreitet,
sô manege wîs zeleitet,
4745 daz alle, die nu sprechent,
daz die den wunsch dâ brechent[3])
von bluomen und von rîsen
an worten unde an wîsen.

Der nahtegalen[4]) der ist vil,
4750 von den ich nû niht sprechen wil:
sine hœrent niht ze dirre schar.
dur daz[5]) sprich ich niht anders[6]) dar[7]),
wan daz ich iemer sprechen sol[8]):
sî kunnen alle ir ambet wol
4755 und singent wol ze prîse
ir süeze sumerwîse:
ir stimme ist lûter unde guot,
si gebent der werlde hôhen muot
und tuont reht in dem herzen wol.
diu werlt diu wære unruoches vol 4760
und lebete rehte als âne ir danc[9]),
wan[10]) der vil liebe vogelsanc
der ermant vil dicke den man[11]),
der ie ze liebe[12]) muot gewan,
beide liebes unde guotes 4765
und maneger hande muotes,
der edelem herzen sanfte tuot;
ez wecket friuntlîchen muot,
hie von kumt inneclîch gedanc,
sô der vil liebe vogelsanc 4770
der werlde ir liep beginnet zalen.
nu sprechen[13]) umb die nahtegalen!
die sint ir dinges wol bereit
und kunnen alle ir senede leit
sô wol besingen unde besagen. 4775
welhiu sol ir baniere tragen,
sît diu von Hagenouwe[14]),
ir aller leitevrouwe,
der werlde alsus geswigen ist[15]),
diu aller dœne houbetlist 4780
versigelt in ir zungen truoc?
von der denke ich vil unde genuoc
(ich meine abr von ir dœnen,
den süezen, den schœnen),
wâ sî der[16]) sô vil næme[17]), 4785
wannen ir daz wunder kæme[18])
sô maneger wandelunge.

---

[1]) wies den nach ihm folgenden oberdeutschen Epikern die Richtung. — [2]) s. vunt. — [3]) den Preis der Vollkommenheit pflücken. — [4]) Lyriker, Liederdichter. — [5]) dur daz: deswegen. — [6]) Gen. — [7]) darüber. — [8]) als was ich immer sprechen werde. — [9]) wider ihren Willen; lebte ganz lebensüberdrüssig, teilnahmlos. — [10]) wäre nicht, wenn nicht wäre. — [11]) Menschen. — [12]) Dat. von liep stn. — [13]) laßt uns sprechen. — [14]) Reinmar der Alte, Walthers Lehrer, starb 1210, vgl. S. 328 des Lesebuches. — [15]) für die Welt verstummt ist. — [16]) der (dœne). — [17]) genommen hätte. — [18]) gekommen wäre.

ich wæne, Orphêes zunge,
diu alle dœne kunde,
4790 diu dœnete ûȥ ir munde.

Sît daȥ man der[1]) nu niht enhât,
sô gebet uns eteslîchen rât!
ein sælic man der spreche dar[2]):
wer leitet nû die lieben schar?
4795 wer wîset diz gesinde?
ich wæne, ich sî wol vinde,
diu die baniere füeren sol:
ir meisterinne kan eȥ wol,
diu von der Vogelweide[3]).
4800 hei, wie diu über heide
mit hôher stimme schellet!
waȥ wunders sî stellet!
wie spæhe si organieret!
wie si ir sanc wandelieret!
(ich meine abr in dem dône 4805
dâ her von Zithêrône[4]),
dâ diu gotinne Minne
gebiutet ûf und inne).
diu ist dâ ze hove[5]) kameræerîn,
diu sol ir leitærinne sîn! 4810
diu wîset sî ze wunsche wol,
diu weiȥ wol, wâ si suochen sol
der minnen melodîe.
si unde ir cumpanîe
die müeȥen sô gesingen, 4815
daȥ sî ze fröuden bringen
ir trûren unde ir senedeȥ klagen:
und daȥ geschehe bî mînen tagen[6])!

b) Tristan tröstet Isolde; der Minnetrank; des Trankes Wirkung.

Hie mite strichen die kiele hin[7]).
11650 si beide heten under in
guoten wint und guote var.
nu was diu fröuwîne schar,
Îsôt und ir gesinde,
in waȥȥer unde in winde
des ungevertes ungewon. 11655
unlanges kâmen sî dâ von
in ungewonlîche nôt.
Tristan ir meister[8]) dô gebôt,
daȥ man ze lande schielte[9])
und eine ruowe hielte. 11660

---

[1]) Gen. zu niht. — [2]) äußern sich dahin, darüber. — [3]) vgl. S. 335 ff. des Lesebuches. — [4]) Gebirge Kithäron (in Attika), das Gottfried mit der Insel Kythera verwechselt und für die Kultusstätte der Aphrodite hält. — [5]) am Hofe der Aphrodite. — [6]) wenn ich das noch erlebte! — [7]) Tristan, der früh verwaiste Sohn des Königs Riwalin von Parmenien und der Blancheflur, hat für seinen Oheim König Marke von Kurnewal mit Erfolg um die Königstochter Isolt von Irland geworben. Vor der Überfahrt nach Kurnewal wird von der Königinmutter für Isolte und ihren künftigen Gemahl Marke ein zauberkräftiger Liebestrank bereitet, den Brangaene, Isoldens Begleiterin, unterwegs wohl verwahren und erst in der neuen Heimat den Neuvermählten, Marke und Isolt, geben soll. — [8]) der Leiter der Überfahrt und Herr der Schiffer. — [9]) s. schalten.

nu man gelante[1]) in ein habe,
nu gie daȥ volc almeistec abe
durch banekîe[2]) uȥ an daȥ lant;
nu gieng ouch Tristan zehant
11665 begrüeȥen unde beschouwen
die liehten sîne frouwen;
und alse er zuo ir nider gesaȥ
und redeten diz unde daȥ
von ir beider dingen,
11670 er bat im trinken bringen.
nune was dâ nieman inne
âne die küniginne,
wan kleiniu juncfröuwelîn.
der eineȥ sprach: ‘seht, hie stât wîn
11675 in disem veȥȥelîne.’
nein, eȥn was niht mit wîne,
doch eȥ ime gelîch wære,
eȥ was diu wernde[3]) swære,
diu endelôse herzenôt,
11680 von der si beide lâgen tôt[4]).
nu was aber ir daȥ unrekant[5]):
si stuont ûf und gie hin zehant,
dâ daȥ tranc und daȥ glas
verborgen unde behalten was.
11685 Tristande ir meister bôt si daȥ:
er bôt Îsôte vürbaȥ.
si tranc ungerne und über lanc[6])
und gap dô Tristande, unde er tranc,
und wânden beide, eȥ wære wîn.
11690 iemitten gieng ouch Brangæne în
unde erkande daȥ glas
und sach wol, waȥ der rede was;
si erschrac sô sêre unde erkam[7]),
daȥ eȥ ir alle ir kraft benam,
und wart reht alse ein tôte var[8]). 11695
mit tôtem herzen gie si dar:
si nam daȥ leide veige vaȥ,
si truog eȥ dannen und warf daȥ
in den tobenden wilden sê:
‘owê mir armen!’ sprachs, ‘owê, 11700
daȥ ich zer werlde ie wart geborn!
ich arme, wie hân ich verlorn
mîn êre und mîne triuwe!
daȥ eȥ got iemer riuwe,
daȥ ich an dise reise ie kam, 11705
daȥ mich der tôt dô niht ennam,
dô ich an dise veige vart
mit Îsôte ie bescheiden wart!
ouwê Tristan unde Îsôt,
diz tranc ist iuwer beider tôt.’ 11710
Nu daȥ diu maget unde der man,
Îsôt unde Tristan,
den tranc getrunken beide, sâ
was ouch der werlde unmuoȥe[9]) dâ
Minne, aller herzen lâgærîn[10]), 11715
und sleich zir beider herzen în.
ê sîs ie wurden gewar,
dô stieȥ sir sigevanen[11]) dar
und zôch si beide in ir gewalt:
si wurden ein und einvalt[12]), 11720
die zwei und zwîvalt wâren ê;

[1]) s. gelenden. — [2]) zur Kurzweil, zur Erholung. — [3]) s. wërn. — [4]) einst tot liegen sollten. — [5]) unerkannt, unbekannt. — [6]) erst nach geraumer Zeit. — [7]) s. erkomen. — [8]) wurde totenbleich. — [9]) Unruhe. — [10]) Minne, die Herzensjägerin. — [11]) Siegspanier. — [12]) eins und einig.

si zwei enwâren dô nimê
widerwertic under in:
Îsôte haz der was dô hin.
11725 diu süenærinne Minne
diu hete ir beider sinne
von hazze alsô gereinet,
mit liebe alsô vereinet,
daz ietweder dem andern was
11730 durchlûter alse ein spiegelglas.
si heten beide ein herze:
ir swære was sîn smerze,
sîn smerze was ir swære;
si wâren beide einbære
11735 an liebe unde an leide
und hâlen[1]) sich doch beide,
und tete daz zwîvel unde scham:
si schamte sich, er tete alsam;
si zwîvelte an im, er an ir.
11740 swie blint ir beider herzen gir
an einem willen[2]) wære,
in was doch beiden swære
der urhap unde der begin:
daz hal ir willen under in.

11745 Tristan, dô er der minne enpfant,
er gedâhte sâ zehant[3])
der triuwen unde der êren
und wolte dannen kêren.
'nein', dâhte er allez[4]) wider[5]) sich,
11750 'lâ stân, Tristan, versinne dich,
niemer genim es keine war'[6]).
sô wolte et[7]) ie daz herze dar;
wider sînem willen kriegete er,
er gerte wider sîner ger[8]):
er wolte dar und wolte dan. 11755
der gevangene man
versuochte ez in dem stricke
ofte unde dicke
und was des lange stæte.[9])
der getriuwe der hæte 11760
zwei nâhe gêndiu ungemach:
swenne er ir under ougen sach
und ime diu süeze Minne
sîn herze und sîne sinne
mit ir[10]) begunde sêren, 11765
sô gedâhte er ie der Êren,
diu nam in danne dervan[11]).
hie mite sô kêrte in aber an
Minne, sîn erbevogetîn:
der muose er aber gevolgec sîn. 11770
in muoten[12]) harte sêre
sîn triuwe und sîn êre,
sô muote in aber diu Minne mê,
diu tete im wirs danne wê:
si tete im mê ze leide 11775
dann Triuwe und Êre beide.
sîn herze sach si lachende an
und nam sîn ouge dervan.
als er ir aber niht ensach,
daz was sîn meistez ungemach. 11780
dicke besazte er sînen muot,
als der gevangene tuot,
wie er ir möhte entwenken,
und begunde ofte denken:
'kêre dar oder her, 11785
verwandele dise ger,

---

1) s. heln. — 2) zu einem Willen, zur Vereinigung. — 3) sâ zehant: alsobald. — 4) Adv.: immer. — 5) bei. — 6) niemals soll eine von seiner Liebe etwas merken. — 7) doch. — 8) begehrte wider sein Begehr. — 9) blieb infolgedessen lange Zeit fest. — 10) durch sie. — 11) die Ehre entriß ihn dem Banne der Minne. — 12) s. müejen.

minne unde meine anderswâ!'
sô was ie dirre stric dâ.
er nam sîn herze und sînen sin
11790 und suochte anderunge in in,
sone was ie niht dar inne
wan Îsôt unde minne.

Alsam geschach Îsôte:
si versuochte eʒ ouch genôte,
11795 ir was diz leben ouch ande.
dô sî den lîm erkande
der gespenstigen minne
und sach wol, daʒ ir sinne
dar în versenket wâren,
11800 si begunde stades[1]) vâren,
si wolte ûʒ unde dan:
sô klebete ir ie der lîm an;
der zôch si wider unde nider.
diu schœne strebete alleʒ wider
11805 und stuont an iegelîchem trite.
si volgete ungerne mite;
si versuochte eʒ manegen enden:
mit füeʒen und mit henden
nam sî vil manege kêre
11810 und versancte ie mêre
ir hende unde ir füeʒe
in die blinden süeʒe
des mannes unde der minne.
ir gelîmeten sinne
11815 die enkunden niender hin gewegen
noch gebrucken noch gestegen
halben fuoʒ noch halben trite,
Minne diu enwære ie dâ mite.
Îsôt swar sî gedâhte,
11820 swaʒ gedanke sî vür brâhte,
sone was ie diz noch daʒ dar an
wan minne unde Tristan;
und was daʒ alleʒ tougen[2]).
ir herze unde ir ougen
11825 diu missehullen[3]) under in:
diu schame diu jagete ir ougen hin[4]),
diu minne zôch ir herze dar.
diu widerwertige schar,
maget unde man, minne unde scham
11830 diu was an ir[5]) sêre irresam:
diu maget diu wolte den man
und warf ir ougen dervan;
diu schame diu wolte minnen
und brâhte es nieman[6]) innen.
11835 waʒ truoc daʒ vür?[7]) scham unde maget,
als al diu werlt gemeine saget,
diu sint ein alsô hæle[8]) dinc,
sô kurze wernde ein ursprinc,
sine habent sich niht lange wider[9]).
11840 Îsôt diu leite[10]) ir kriec dernider
und tete als eʒ ir was gewant[11]):
diu sigelôse ergap zehant
ir lîp unde ir sinne
dem manne und der minne.
11845 si blicte underwîlen dar
und nam sîn tougenlîche war:
ir klâren ougen unde ir sin
die gehullen[12]) dô wol under in.
ir herze unde ir ougen
11850 diu schâcheten[13]) vil tougen

---

1) s. stat. — 2) Adv. — 3) s. missehëllen. — 4) von hinnen, fort. — 5) in sich. — 6) Dat. — 7) was kam dabei heraus? — 8) verhohlen, vergänglich, kurzlebig. — 9) können nicht lange widerstreben. — 10) legete. — 11) wie sie nicht anders konnte. — 12) s. gehëllen. — 13) s. schâchen.

und lieplîchen an den man.
der man der sach si wider an
suoȝe und inneclîchen.
er begunde ouch entwîchen,
11855 dos[1]) in diu minne niht erlie[2]).
man unde maget si gâben ie
ze iegelîchen stunden,
sô sî mit fuogen kunden,
ein ander ougenweide.
11860 die gelieben dûhten[3]) beide
ein ander schœner vil dan ê.
deist[4]) liebe reht, deist minnen ê[5]):
eȝ ist hiure und was ouch vert
und ist, die wîle minne wert,
11865 under gelieben allen,
daȝs ein ander baȝ gevallen,
sô liebe an in wahsende wirt,
diu bluomen unde den wuocher birt[6])
lieplîcher[7]) dinge,
11870 dan an dem urspringe.
diu wuocherhafte minne
diu schœnet nâch beginne.
daȝ ist der sâme, den si hât,
von dem si niemer zegât.
11875 si dunket schœner sît dan ê,
dâ von sô tiuret minnen ê.
diuhte[8]) minne sît als ê,
so zegienge schiere minnen ê . . . .[9])

---

[1]) do es (Gen. abh. von erlie): da ihm die Minne dies nicht erließ. — [2]) s. erlâȝen. — [3]) s. dunken. — [4]) daȝ ist. — [5]) Brauch. — [6]) s. bërn. — [7]) Komparativ. — [8]) Konj. s. dunken. — [9]) „Tragisch ist der Konflikt zwischen der Ehre, die Tristan verbietet, sein Auge zu der Gattin des Königs zu erheben, und der Treue, die er dem unseligen Minnegelöbnis, die er der Leidenschaft schuldig ist, die der Trank in ihre Seelen gegossen hat. Tragisch ist die Verkettung der Umstände, durch die eine so innige Liebe, eine so herzbewegende Treue vor der Welt zum Verbrechen werden muß und erst im Tode der beiden Liebenden ihre sühnende Weihe findet", s. die Würdigung des Tristanepos von Biese, Literaturgeschichte, I, S. 12—133.



56. Aus Richard Wagners „Tristan und Isolde“[1].

Zweiter Aufzug. Erste Szene.

Brangäne.

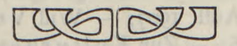
O wehe! wehe!
Ach mir Armen!
Des unseligen Trankes!
Daß ich untreu
einmal nur
der Herrin Willen trog!
Gehorcht' ich taub und blind,
dein Werk
war dann der Tod.
Doch deine Schmach,
deine schmählichste Not, —
mein Werk
muß ich Schuld'ge sie wissen!

Isolde.

Dein Werk?
O tör'ge Magd!
Frau Minne kennteſt du nicht?
Nicht ihres Zaubers Macht?
Des kühnsten Mutes
Königin?
Des Weltenwerdens
Wälterin!
Leben und Tod
sind ihr untertan,
die sie webt aus Lust und Leid,
in Liebe wandelnd den Neid.
Des Todes Werk,
nahm ich's vermessen zur Hand, —
Frau Minne hat
meiner Macht es entwandt.
Die Todgeweihte
nahm sie in Pfand,
faßte das Werk
in ihre Hand.
Wie sie es wendet,
wie sie es endet,
was sie mir küret,
wohin mich führet,
ihr ward ich zu eigen:
nun laß mich gehorsam zeigen!

---

1) Breitkopf und Härtel, Textbibliothek, Nr. 151, S. 142. — W. Golther, Richard Wagner als Dichter (Bd. 14 der Sammlung „Die Literatur", hrg. von Georg Brandes, Berlin o. J.), S. 62: „Wir erblicken im Tristan die genialste und größte Schöpfung Richard Wagners, weil hier die ideale Vereinigung von Gehalt und Form oder besser Ausdrucksmitteln in ganz unvergleichlicher Weise erreicht ist. Es ist die gewaltigste Liebestragödie, für unsere Zeit das, was früher und vor dem Tristan Romeo und Julia war."



57. Die Geschichte von dem Bauernsohn Helmbrecht, der ein Ritter werden wollte.

(Aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts.)

Meier Helmbrecht von Wernher dem Gartenære, hrg. von Friedrich Panzer. Zweite Auflage (mit Einleitung und Wörterbuch), Halle, Niemeyer, 1906[1]).



iner seit, waz er gesiht,
der ander seit, waz im geschiht,
der dritte von minne,
der vierde von gewinne,
5 der fünfte von grôzem guote,
der sehste von hôhem muote:
hie wil ich sagen, waz mir geschach,
daz ich mit mînen ougen sach.
ich sach, deist[2]) sicherlîchen wâr,
10 eins gebûren sun, der truoc ein hâr,
daz was reide unde val;
ob der ahsel hin ze tal
mit lenge ez vollec lîchen gienc.
in eine hûben er ez vienc,
15 diu was von bilden wæhe.
ich wæn ieman gesæhe
sô manegen vogel ûf hûben:
siteche unde tûben
die wâren al dar ûf genât[3]).
20 welt ir nû hœren, waz dâ stat?[4])
Ein meier der hiez Helmbreht:
des sun was der selbe kneht,
von dem daz mære ist erhaben[5]).
sam den vater nennet man den knaben;
25 si bêde hiezen Helmbreht. . . . . . .

---

1) Übersetzungen: Ludwig Fulda, Halle, Hendel, 1890; — Johannes Seiler, Sammlung Velhagen u. Klasing, Lpz., 1898; — G. Bötticher, Denkmäler, II, 2, vierte Aufl. 1907; — Will Vesper, Statuen deutscher Kultur VIII, München 1906; — Zur Kulturgeschichte vgl. A. Hagelstange, Süddeutsches Bauernleben im Mittelalter, Lpz., 1898. — 2) daz ist. — 3) s. næjen. — 4) wie es darum (um die Haube) stand. — 5) s. erheben.

[1]) Den jungen Helmbrecht schmückten Schwester und Mutter mit feinem Linnengewand, einem Kettenwams und Schwert, mit Tasche und Gewand und einem schönen Überrock von blauem Tuch mit goldenen, silbernen und kristallenen Knöpfen verziert, sie leuchteten hell, wenn er zum Tanze ging, die Nähte waren mit Schellen besetzt; sooft er im Reihen sprang, klang es den Frauen durch die Ohren. 5

Als der stolze Knabe so geschmückt war, sprach er zu seinem Vater: „Jetzt will ich zu Hofe gehen, gib auch du, lieber Vater mein, mir etwas zur Hilfe.“ Der Vater erwiderte: „Wohl könnte ich dir einen schnellen Hengst kaufen, der über Zaun und Graben springt; aber, lieber Sohn, 10 laß ab von der Fahrt nach Hofe, Hofbrauch ist hart für den, der ihn nicht von Jugend gewöhnt ist. Nimm den Pflug und baue mit mir die Hufe, so lebst und stirbst du in Ehren. Sieh, wie ich lebe, treu, ehrbar, redlich; ich gebe alljährlich meinen Zehnten und habe nicht Haß, nicht Neid mein ganzes Leben durch erfahren. Meier 15 Ruprecht will dir sein Kind geben, dazu viel Schafe, Schweine und zehn Rinder. Bei Hofe leidest du Hunger, mußt hart liegen und alle Liebe entbehren, dort wirst du der Spott der rechten Hofleute, vergebens suchst du es ihnen gleich zu tun, und wieder gerade dich trifft der größte Haß des Bauern, am liebsten wird er an dir rächen, was ihm die anderen vor- 20 nehmen Räuber genommen haben.“ Der Sohn aber sprach: „Schweig, lieber Vater, nimmer sollen mir deine Säcke den Kragen reiben, nimmer lade ich Mist auf deinen Wagen, meinen langen krausen Locken, meinem schönen Rock und meiner gestickten Haube stände das übel an, nicht will ich durch ein Weib tatlos werden. Soll ich drei Jahre über einem Füllen 25 ziehen oder einem Rind, da ich doch alle Tage meinen Raub haben kann? Ich treibe fremde Rinder über die Ecke und führe die Bauern bei ihrem Haar durch die Zäune. Eile, Vater, ich bleibe nicht länger bei dir.“ Da kaufte der Vater den Hengst und sprach: „O, weh, verlornes Gut!“ Der Knabe aber schüttelte das Haupt, sah sich auf seine beiden 30 Achselbeine und rief: „Ich bisse wohl durch einen Stein, so wild ist mein Mut, ich wollte Eisen fressen. Über Feld will ich traben, ohne Sorge um mein Leben, aller Welt zum Trotz.“ Und beim Scheiden sprach der Vater: „Ich kann dich nicht halten, ich lasse dich, aber noch einmal will ich dich warnen, du schöner Jüngling, hüte deine Haube mit den seidenen 35 Vöglein und wahre dein langes Lockenhaar, du gehst unter solche, denen man flucht, die vom Schaden der Leute leben. Mir träumte, ich sah dich gehen an einem Stocke mit ausgestochenen Augen, und wieder träumte mir, du standest auf einem Baum, wohl anderthalb Klafter waren von deinen Füßen bis an das Gras; über deinem Haupte auf einem Zweig 40 saßen ein Rabe und eine Kräh, verworren war dein krauses Haar, zur Rechten strählte dir's der Rabe, zur Linken scheitelte dir's die Krähe. Mich reut's, daß ich dich erzogen habe.“ Der Sohn aber rief: „Ich lasse

---

[1]) Nacherzählung von Gustav Freytag, Bilder aus der deutschen Vergangenheit II, 1: Vom Mittelalter zur Neuzeit, Lpz. 1882, S. 52 ff.

nicht von meinem Willen bis zu meinem Tod. Gott behüte dich, Vater, die Mutter und eure Kinder."

So trabte er durch das Gatter und ritt auf eine Burg, deren Herr vom Kampf lebte und gerne die behielt, die Reiterdienste taten. 5 Dort ging der Knappe unter das Gesinde und wurde bald der behendeste Reiter. Kein Raub war ihm zu klein und keiner zu groß, er nahm das Roß, er nahm das Rind, er nahm Mantel und Rock, auch was ein anderer liegen ließ, stopfte er alles in seinen Sack. Es ging ihm das erste Jahr nach Wunsch, mit günstigen Segelwinden floß sein Schifflein. 10 Da begann er nach Haus zu denken, nahm Urlaub vom Hofe und ritt auf seines Vaters Haus.

Hie hebet sich ein mære,
daʒ vil müelîch wære
ze verswîgen den liuten.
700 kunde ich eʒ bediuten,
wie man in dâ heime enphienc!
ob man iht gegen im gienc?[1])
nein, eʒ wart geloufen,
alle mit einem houfen,
705 eineʒ für daʒ ander dranc;
vater unde muoter spranc,
als in nie kalp ersturbe.
wer daʒ botenbrôt erwurbe?
dem knehte gap man âne fluoch
710 beide[2]) hemde unde bruoch[3]).
sprach daʒ frîwîp[4]) und der kneht:
'bis willekomen, Helmbreht?'
nein, si entâten,
eʒ wart in widerrâten;
715 si sprâchen: 'juncherre mîn,
ir sult got willekomen sîn!'
'vil liebe soete[5]) kindekîn[6]),
got lâte[7]) iuch immer sælec sîn!
diu swester engegen im lief,
720 mit den armen si in umbeswief[8]).
dô sprach er zuo der swester;
'gratia vester.'
hin für was den jungen gâch,
die alten zugen hinden nâch;
725 si enphiengen[9]) in beide âne zal.
zem vater sprach er: 'deu sal!'[10])
zuo der muoter sprach er sâ
bêheimisch: 'dobra ytra!'[11])
si sâhen beide einander an,
730 beide daʒ wîp und der man.
diu hûsfrou sprach: 'herre wirt,
wir sîn der sinne gar verirt.
er ist niht unser beider kint:
er ist ein Bêheim oder ein Wint'[12]).
735 der vater sprach: 'er ist ein Walh[13]).
mîn sun, den ich got bevalh,
der ist eʒ niht sicherlîche
und ist im doch gelîche.'
dô sprach sîn swester Gotelint:

[1]) ihm wohl entgegenging? — [2]) beide . . . unde: sowohl als auch, im Englischen: both . . . and. — [3]) Hose. — [4]) persönlich freie Magd. — [5]) niederdeutsch = mhd. süeʒe. — Interessant ist die Beobachtung, daß schon damals das Niederdeutsche (Niedersächsische) wie heute der hannöversche Dialekt als besonders fein gilt. — [6]) nd. = mhd. kindelîn. — [7]) nd. = mhd. lâʒe. — [8]) s. umbesweifen. — [9]) s. enphâhen: zum Empfang umarmen und küssen. — [10]) dieu vous salue. — [11]) tschechisch: guten Tag. — [12]) Wende. [13]) Welsche.

740 'er ist niht iuwer beider kint.
er antwurt mir in der latîn[1]):
er mac wol ein pfaffe sîn.'
'entriuwen,'[2]) sprach der vrîman[3]),
als ich von im vernomen hân,
745 sô ist er ze Sahsen
oder ze Brâbant gewahsen.
er sprach „liebe soete kindekîn":
er mac wol ein Sahse sîn.'
Der wirt sprach mit rede sleht[4]);
750 'bist dûz mîn sun Helmbreht,
dû hâst gewunnen mich dâ mite,
sprich ein wort nâch unserm site,
als unser vordern[5]) tâten,
sô daz ichz müge erråten.
755 dû sprichest immer „deu sal",
daz ich enweiz, zwiu[6]) ez sal[7]).
êre dîne muoter unde mich,
daz diene wir immer umbe dich:
sprich ein wort tiutischen.
760 ich wil dir dînen hengest wischen,
ich selbe unde niht mîn kneht,
lieber sun Helmbreht,
daz dû immer sælec müezest sîn.'
'Ey waz sakent[8]) ir gebûrekîn[9])
765 und jenez gunêrte[10]) wîf?[11])
mîn parit[12]), mînen klâren lîf[13])
sol dehein gebûric man
zwâre[14]) nimmer gegrîpen[15]) an.'
Des erschrac der wirt vil sêre.
770 dô sprach er aber mêre:
'bistuz Helmbreht, mîn sun,
ich siude[16]) dir noch hînte ein huon
und brâte dir aber einez:
daz rede ich niht meinez[17]).
775 und bist duz niht Helmbreht, mîn kint,
sît ir ein Bêheim oder ein Wint,
sô vart hin zuo den Winden![18])
ich hân mit mînen kinden
weizgot vil ze schaffen.
780 ich gibe ouch keinem pfaffen
niht wan sîn barez reht.
sît irz niht Helmbreht,
hêt ich danne alle vische,
irn twaht[19]) bî mînem tische
785 durch ezzen nimmer iuwer hant.
sît ir ein Sahse oder ein Brâbant
oder sît ir von Walhen,
ir müeset iuwer malhen[20])
mit iu hân gefüeret:
790 von iu wirt gerüeret
des mînen niht zewâre,
und wær diu naht ein jâre.
ich enhân den mete noch den wîn:
juncherre, ir sult bî herren sîn!'[21])

---

1) lateinischen Sprache. — 2) wahrhaftig. — 3) persönlich freier Knecht. — 4) geradezu. — 5) Altvordern, Vorfahren. — 6) ze wiu: wozu. — 7) sol. — 8) falsche niederdeutsche Form (saget). — 9) nd. = mhd. gebûrelîn: Bäuerlein. — 10) s. geunêren. — 11) nd. = mhd. wîp. — 12) nd. = mhd. phärit, s. phert. — 13) = mhd. lîp. — 14) ze wâre: wahrhaftig. — 15) nd. = mhd. grîfen. — 16) s. sieden. — 17) adverb. Gen.: falsch. — 18) ins Wendenland. — 19) s. twahen. — 20) Ledertasche, Reisesack, vgl. frz. malle. — 21) kehrt bei Herren ein!

795 Nû was eȥ harte spâte.
der knabe wart ze râte
in sîn selbes muote:
'sam mir got der guote [1]),
ich wil in sagen, wer ich sî.
800 eȥ ist hie nindert nâhen bî
ein wirt, der mich behalde.
niht guoter witze ich walde [2]),
daȥ ich mîn rede verkêre:
ich entuon eȥ nimmer mêre.'
805 Er sprach: 'jâ bin ich eȥ der.'
der vater sprach: 'nû saget wer!'
'der dâ heiȥet alsam ir.'
der vater sprach: 'den nennet mir!'
'ich bin geheiȥen Helmbreht.
810 iuwer sun und iuwer kneht
was ich vor einem jâre:
daȥ sag ich iu zewâre.'
der vater sprach: 'nein ir.'
'eȥ ist wâr!' — 'sô nennet mir
815 mîne ohsen alle viere!'
'daȥ tuon ich vil schiere [3]).
der ich dô wîlen [4]) pflegte
und mînen gart ob in wegte,
der eine heiȥet Ouwer;
eȥ wart nie gebouwer [5]) 820
sô rîche noch sô wacker,
er zæme [6]) ûf sînem acker.
der ander der hieȥ Ræme:
nie rint sô genæme
wart geweten [7]) under joch. 825
den dritten nenne ich iu noch:
der was geheiȥen Erge.
eȥ komt von mîner kerge [8]),
daȥ ich si kan genennen.
welt ir mich noch erkennen: 830
der vierde der hieȥ Sunne.
ob ichs genennen kunne,
des lât mich genieȥen:
heiȥt mir daȥ tor ûf slieȥen!'
der vater sprach: 'tür unde tor 835
dâ soltû niht sîn lenger vor;
beide gadem unde schrîn
sol dir alleȥ offen sîn.'

So ward der Sohn wohl empfangen, von Schwester und Mutter weich gebettet, die Mutter rief der Tochter zu: „Lauf, hole ein Polster und ein weiches Kissen." Das ward ihm unter den Arm auf den warmen Ofen gelegt, und behaglich wartete er, bis das Essen bereitet war. Es war ein 5 Herrenessen, klein geschnittenes Kraut mit gutem Fleisch, eine fette Gans am Spieß gebraten, groß wie eine Trappe, gebratenes und gesottenes Huhn. Und der Vater sprach: „Hätte ich Wein, heute müßt' er getrunken werden; so aber trink, lieber Sohn, von dem besten Quell, der je aus der Erde floß." Und der junge Helmbrecht packte seine Geschenke aus, dem 10 Vater einen Wetzstein, Sense und Beil, die besten Bauernkleinode der Welt, der Mutter einen Fuchspelz, seiner Schwester Gotelind eine seidene Binde und eine beschlagene Borte, die besser für eine Edelfrau gepaßt hätte, er hatte sie einem Krämer genommen. Und er sprach: „Ich muß schlafen, ich bin viel geritten, mir ist heute Nacht Ruhe not." Da schlief 15 er bis hoch in den andern Tag in dem Bette, über dem seine Schwester

---

1) ebenso wie mir Gott (helfe). — 2) ich war nicht recht bei Vernunft. — 3) bald. — 4) weiland, einst. — 5) s. gebûre. — 6) s. zëmen. — 7) s. wëten: ins Joch spannen. — 8) Klugheit.

Gotelind ein neugewaschenes Hemde ausgebreitet hatte, denn ein Leilach[1]) war dort unbekannt. So weilte der Sohn bei dem Vater sieben Tage.

Darauf fragte der Vater den Sohn, wie der Hofbrauch da sei, wo er bis jetzt gelebt habe. „Auch ich," sprach er[2]), „ging einst, als ich ein Knabe war, mit Käse und Eiern zu Hofe; damals waren die Ritter von anderer Art, höflich und von guten Sitten, sie übten ritterliches Waffenspiel, dann tanzten sie mit den Frauen und sangen dazu, dann kam der Spielmann mit seiner Geige, und wenn er anfing, standen die Frauen auf, die Ritter gingen auf sie zu, nahmen sie zierlich bei der Hand und tanzten artig, und wenn das vorbei war, kam wieder einer und las aus einem Buche vor von einem, der Ernst[3]) hieß. Alles war damals in fröhlicher Geselligkeit. Die einen schossen mit dem Bogen nach dem Ziel, andere gingen jagen und pürschen, der Schlechteste von damals wäre jetzt wohl der Allerbeste. Denn jetzt wird wert gehalten, wer horchen und lügen kann, Treue und Ehre sind in Falschheit verkehrt, jetzt sind die Turniere nach alter Art nicht mehr Brauch; dafür sind andere im Schwange. Sonst hörte man im Ritterspiel so rufen: Heia, Ritter, sei froh! Jetzt schallt es durch die Lüfte: Jage, Ritter, jage, jage; stich, schlage, verstümmle den, schlag' mir dem den Fuß ab, hau' diesem die Hände ab, den sollst du mir hängen, diesen reichen Mann fangen, der zahlt uns wohl hundert Pfund. So war es, denke ich, früher besser als jetzt. Erzähle du, mein Sohn, mehr von der neuen Sitte."

„Das will ich tun. Jetzt ist der Hofbrauch: Trink, Herr, trinke, trink; trink du dies, so trink' ich das. Man sitzt nicht mehr bei den Frauen, nur bei dem Weine. Das Leben der Alten, glaubt mir, die da leben wie ihr, das ist jetzt bei Frau und Mann so verhaßt wie der Henker. Bann und Acht ist jetzt ein Spott."

„Sohn," sprach der Vater, „laß den Hofbrauch fahren, er ist bitter und sauer. Viel lieber bin ich Bauer als ein armer Hofmann, der jederzeit um sein Leben reiten muß, und darum sorgen, daß ihn seine Feinde fangen, verstümmeln und hängen."

„Vater," sprach der Junge, „ich danke dir, aber es ist länger als eine Woche, daß ich keinen Wein getrunken, seitdem habe ich den Gürtel um drei Löcher zurückgeschnallt. Ich muß Rinder erbeuten, eh' der Ring wieder an der Stelle steht, wo er früher war. Mir hat ein Reicher schweres Leid getan: über die Saat meines Paten, des Ritters, sah ich ihn einst reiten, er bezahlt mir's teuer, seine Rinder, seine Schafe und Schweine sollen traben, weil er einem lieben Paten von mir so den Acker zertrat. Ich weiß noch einen reichen Mann, der tat mir auch schweres Leid: er aß Brot zu Kräpfeln, bei meinem Leben, das will ich rächen. Und da ist noch ein anderer einfältiger Narr, der blies in einem Becher so unschicklich

1) Bettuch. — 2) vgl. Liermann-Vilmar, Deutsches Lesebuch für Untertertia, Lesestück Nr. 107. — 3) Herzog Ernst von Schwaben, der Stiefsohn Kaiser Konrads II. Seine Fahrten und Abenteuer waren im Mittelalter ein sehr beliebter Unterhaltungsstoff. Denke an Uhlands Drama!

den Schaum vom Biere. Räche ich das nicht, so will ich nimmer ein Schwert um meine Seite gürten und einer Frau wert sein. Man hört in kurzem Kunde von Helmbrecht."

Der Vater sprach: „Ei! nenne mir doch deine Gesellen, die dich ge-
5 lehrt haben, einen reichen Mann zu berauben, wenn er Krapfen und Brot zusammen ißt!" Da nannte der Sohn seine Gesellen: „Lämmerschling und Schluckdenwidder, Höllensack und Rüttelschrein, Kühfraß, Knickekelch und Wolfsgaumen, Wolfsrüffel und Wolfsdarm, das sind meine Schulmeister."

10 Der Vater sprach: „Und wie nennen sie dich?"

„Ich bin genannt Schlingdengau, bin nicht die Freude der Bauern, ihre Kinder müssen Wasserbrei essen, was die Bauern haben, das ist mein, dem einen drücke ich das Auge aus, dem andern haue ich in den Rücken, den binde ich in den Ameisenhaufen, den hänge ich bei seinen
15 Beinen an die Weide."

Da brach der Vater los: „Sohn, die du da rühmst, wie hitzig sie auch sind, doch hoffe ich, wenn ein gerechter Gott lebt, es kommt der Tag, wo der Scherge sie faßt und von seiner Leiter hinabstößt."

„Vater, Gänse und Hühner, Rinder und Futter habe ich dir oft vor
20 meinen Gesellen bewahrt, jetzt tue ich's nimmermehr. Ihr sprecht zu sehr gegen die Ehre frommer Gesellen. Eure Tochter Gotelind wollte ich meinem Gesellen Lämmerschling zur Frau geben, bei ihm hätte sie das beste Leben gehabt. Das ist jetzt vorbei, Ihr habt zu gröblich gegen uns gesprochen." Und seine Schwester Gotelind nahm er beiseite und sagte
25 ihr heimlich: „Als mein Geselle Lämmerschling mich zuerst um dich bat, da sprach ich zu ihm: Du wirst gut mit ihr fahren; nimmst du sie, so sei ohne Sorge, daß du lange am Baume hängst, sie wird dich mit ihrer Hand abnehmen und zum Grabe auf die Wegscheide ziehn; mit Weihrauch und Myrrhen umschreitet sie räuchernd dein Gebein ein ganzes
30 Jahr. Und hast du das Glück, nur geblendet zu werden, sie führt dich an ihrer Hand auf Wegen und Stegen durch alle Länder; wird dir der Fuß abgeschlagen, sie trägt dir Stelzen alle Morgen zum Bett; und nimmt man dir auch noch die Hand, sie schneidet dir Fleisch und Brot bis an dein Ende. Da sprach Lämmerschling zu mir: Ich habe drei volle Säcke
35 schwerer als Blei mit feiner Leinwand, mit Röcken, Hemden und kostbaren Kleidern, mit Scharlach und Zobel, ich habe sie in einer nahen Schlucht versteckt, die will ich ihr zur Morgengabe geben. Um das alles, Gotelind, bist du durch deines Vaters Schuld gekommen; jetzt nimmt dich ein Bauer, bei dem du Rüben graben mußt. Wehe über deinen Vater!
40 Denn mein Vater ist er nicht."

Und die törichte Schwester sagte: „Lieber Bruder Schlingdengau, mache, daß mich dein Geselle heiratet, ich verlasse Vater, Mutter und Verwandte." Die Eltern vernahmen nicht die Rede, der Bruder beriet heimlich mit der Schwester. „Ich will dir meinen Boten senden, dem du
45 folgen sollst, halte dich bereit. Gott behüte dich, ich ziehe dahin, der Hauswirt hier gilt mir so wenig als ich ihm. Mutter, Gott segne dich."

So fuhr er seinen alten Strich und sagte seinem Gesellen den Willen der Schwester. Der küßte sich vor Freude die Hand.

Manche Witwe und Waise ward ihres Gutes beraubt, als der Held Lämmerschling und sein Gemahl Gotelind auf dem Brautstuhl saßen. Die Knappen fuhren und trieben auf Wagen und auf Rossen emsig gestohlenen Trank und Speise in Lämmerschlings Vaterhaus. Als Gotelind aber kam, ging der Bräutigam ihr entgegen und empfing sie: „Willkommen, Dame Gotelind.“ — „Gott lohne Euch, Herr Lämmerschling.“ So begrüßten sie einander freundlich, und ein alter Mann, weise in Worten, stand auf und stellte beide in einen Ring, und frug dreimal den Mann und die Magd: „Wollt ihr euch zur Ehe nehmen, so sprechet ja.“ So gab er sie zusammen. Alle sangen das Brautlied, der Bräutigam trat der Braut auf den Fuß[1]. Darauf wurde das Hochzeitsmahl bereitet. Aber seltsam war es, vor den Knaben schwand die Speise, als wenn sie ein Wind vom Tische wehte, sie aßen unendlich, was ihnen der Truchseß von der Küche auftrug, und es blieb nicht so viel daran, daß der Hund die Knochen abnagen konnte. Man sagt, jedem Menschen, der so unmäßig ißt, dem naht sein Ende. Der Braut Gotelind begann zu grausen und sie klagte: „Wehe, uns naht ein Unheil, mir ist das Herz so schwer! Wehe mir, daß ich Vater und Mutter verlassen habe; wer zu viel will, dem wird wenig, diese Gierigkeit führt in den Abgrund der Hölle.“

Noch eine Weile saßen sie nach dem Essen, schon hatten die Spielleute von Braut und Bräutigam ihre Gabe empfangen; da sah man den Richter mit fünf Männern kommen. Es war ein kurzer Kampf, mit den fünfen siegte der Richter über zehn; denn ein rechter Dieb, wie kühn er auch sei, und schlüge er auch ein ganzes Heer, ist wehrlos gegen die Schergen. Die Räuber schlüpften in den Ofen und unter die Bank; wer sonst nicht vor vieren floh, den zog jetzt der Knecht des Schergen allein bei seinem Haar hervor. Gotelind verlor ihr Brautgewand, an einem Zaune fand man sie, erschreckt, entblößt, verachtet. Den Dieben aber wurden die Häute der Rinder, die sie geraubt, an den Hals gebunden, als der Gewinn für den Richter. Der Bräutigam trug seinem Tage zu Ehren nur zwei, die anderen aber mehr. Der Scherge hing neune, den zehnten ließ er am Leben nach Henkersrecht, und dieser zehnte war Schlingdengau Helmbrecht. Der Scherge rächte den Vater an ihm, er stach ihm die Augen aus, er rächte die Mutter und schlug ihm eine Hand und einen Fuß ab.

---

[1]) altdeutscher Brauch der Vermählung, „mit dem Fuß trat der Sieger zum Zeichen des Sieges auf den gefallenen Gegner, Symbol für den Antritt der Herrschaft“ (J. Seiler). In manchen Gegenden Deutschlands suchen noch heute die Brautleute, während der Pfarrer den Segen spricht, eins dem andern auf den Fuß zu treten; derjenige, dem es gelingt, hat nach dem Volksaberglauben die Herrschaft im Hause. — Das Fehlen des Geistlichen hat nicht etwa seinen Grund in der Räuberhochzeit; ursprünglich war der Geistliche nur Trauzeuge, was auch jeder andere sein konnte, erst durch die Verbreitung dieser Sitte entstand die kirchliche Trauung.

So führte den blinden Helmbrecht ein Knecht am Stabe heim vor seines Vaters Haus.

Hört, wie ihn der Vater grüßte: „Dieu salue, Herr Blinder. Geht von dannen, Herr Blindeken; wenn Ihr Euch säumt, so lasse ich Euch durch 5 meinen Knecht fortschlagen, hebt Euch weg von der Tür."

„Herr, ich bin's, Euer Kind."

„Ist der Knabe blind geworden, der sich nannte Schlingdengau? Jetzt fürchtet Ihr nicht des Schergen Drohen, nicht alle Richter der Welt! Hei, wie Ihr Eisen aßet, als Ihr auf dem Hengste rittet, um den ich meine Rinder 10 gab. Weicht und kehret nimmermehr wieder."

Und wieder sprach der Blinde: Wollt Ihr mich nicht als Kind erkennen, so laßt mich als einen elenden Mann in Eurem Hause kriechen, wie Ihr mit armen Kranken tut. Die Landleute sind mir gram, ich kann mich nicht erretten, wenn Ihr mir ungnädig seid."

15 Dem Wirt bebte sein Herz; denn der blind vor ihm stand, war doch sein Blut und sein Sohn, und doch rief er hohnlachend: „Ihr fuhrt so trotzig in die Welt, manches Herz seufzte um Euch, mancher Bauer ist durch Euch seiner Habe beraubt worden. Gedenkt an meinen Traum. Knecht, sperr' ab und stoß den Riegel vor, ich will heut Nacht Ruhe haben. Eher 20 behielte ich bis an meinen Tod einen Fremden, den sonst nie mein Auge sah, ehe ich Euch ein halbes Brot gäbe." Und er schlug den Knecht des Blinden. „Zieh von mir ihn, den die Sonne haßt; ich täte so deinem Meister, nur daß ich mich schäme, einen Blinden zu schlagen." So rief der Vater, und die Mutter gab ihm doch ein Brot in die Hand wie einem 25 Kinde. So ging der blinde Dieb dahin; die Bauern riefen ihm nach und höhnten.

Ein Jahr litt er Not. Einst an einem Morgen früh ging er durch den Wald, um Brot zu betteln, da sahen ihn Bauern, die Holz lasen; einem von ihnen hatte er eine Kuh genommen, die siebenmal gekalbt hatte; der 30 rief jetzt die andern, sie sollten ihm helfen. Alle hatte er sie gekränkt, dem einen hatte er die Hütte aufgebrochen und ganz ausgeraubt, der andere zitterte vor Begier wie Laub und sprach: „Ich töte ihn wie ein Huhn, er stieß mein schlafendes Kind bei Nacht in einen Sack, und als es erwachte und schrie, schüttete er es aus in den Schnee, daß es gestorben 35 wäre, wenn ich ihm nicht zu Hilfe kam." Alle wandten sich gegen Helmbrecht. „Jetzt hüte deine Haube." Die Stickerei, die einst der Henker unberührt gelassen hatte, wurde zerrissen und auf den Weg gestreut mit seinem Haar. Seine Beichte ließen sie den Elenden sprechen, der eine brach einen Brocken von der Erde und gab ihn Helm- 40 brecht in die Hand als Torgeld für das Höllenfeuer. So hingen sie ihn an einen Baum.

Wo noch ritterlustige Kinder bei Vater und Mutter sind, die seien gewarnt durch Helmbrechts Geschick."

Mittelhochdeutsches Tierepos.[1]

(Um 1180.)

Vor Jahrhunderten hätte ein Dichter dieses gesungen?
Wie ist das möglich? Der Stoff ist ja von gestern und heut.
Goethe.

58. Probe aus dem „Reinhart Fuchs".

Text nach der Ausgabe von Karl Reissenberger. Zweite Auflage, S. 63 ff. Halle a. S., Niemeyer, 1908.

Fuchs und Wolf im Brunnen.

Reinhart[2]), der vil hât gelogen,
der wirt noch hiute betrogen,
825 doch half im sîniu kündecheit
von vil grôȥer arbeit.
zuo einer zelle in sîn wec truoc,
dâ wester[3]) inne hüenre gnuoc.
keinen nutz er des gevienc,
830 einiu guotiu mûre drumbe gienc.
Reinhart begunde umbe gân,
vor dem tore sach er stân
einen burnen, der was tief und wît,
da sach er în, daȥ rou in sît.
835 sînen schaten er dâ drinne gesach;
ein michel wunder nû geschach,
daȥ der sich verginte[4]) hie,
der mit listen vil begie.
Reinhart wânde sehen sîn wîp,
diu was im liep als der lîp, 840
und enmohte sich doch niht enthân,
ern müeste zuo der vriundîn gân.
wan minne gibet hôhen muot,
dâ von dûhte sie in guot.
Reinhart lachete dar în, 845
dô zannete der schate sîn.
des wester im kleinen danc,
vor liebe er in den burnen spranc.
durch starke minne tet er daȥ.
dô wurden im diu ôren naȥ: 850

---

1) Den Stand der neueren Forschung über die Tiersage behandelt K. Reissenberger in der Einleitung zu seiner Textausgabe, S. 1—32. — Lies Goethes Umdichtung „Reineke Fuchs" (S. W., Cottasche Jubiläums-Ausgabe, Band 6, mit Einl. u. Anm. v. H. Schreyer); Goethe benutzte Gottscheds Prosabearbeitung (von 1752), die im Anhang einen Abdruck des niederdeutschen Reynke de Vos nach der Lübecker Ausgabe von 1498 enthielt. — 2) der Name des Fuchses geht auf Reginhard, Raginohard zurück und heißt soviel als „hart (fest, sicher) im Rat"; der Fuchs ist im Rat unermüdlich, er weiß immer Rat. — 3) weste er, s. wiȥȥen. — 4) sich vergaffte, s. verginen.

in dem burnen er lange swam,
ûf einen stein er dô quam,
dâ leiter[1]) ûf daz houbet.
(swer des niht geloubet,
855 der sol mir drumbe niht geben).
Reinhart wânde sîn leben,
weiz got, dâ versprochen hân.
her Îsengrîn[2]) begunde dar gân
âne zagel ûz dem walde,
860 zuo der zelle huop er sich balde.
Er was noch nicht enbizzen[3]).
ir solt vil wol wizzen,
ein schâf hæte er gerne genomen,
des envant er niht, nû ist er komen
865 über den burnen vil tief,
dô wart aber geeffet der gief.
Îsengrîn dar în sach.
vernemet reht, waz im geschach,
sînen schaten sach er dinne[4]).
870 êr wând, daz ez sîn minne
wære, ver[5]) Hersant.
daz houbet tet er nider zehant
und begunde lachen.
semelîcher sachen
875 begienc der schate dinne,
des verkêrten sich sîn sinne.
er begunde Hersante sîn laster sagen
und von sînem schaden klagen.
vil lûte hiulet Îsengrîn.
880 dô antwurtim der dôn sîn.
sîn stimme schal in daz hol.
er was leckerheite vol,
daz wart vil schiere schîn.
Reinhart sprach: 'wer mac daz sîn?
Îsengrîn ergetzet wart, 885
er sprach: 'bistu daz, gevater Reinhart?
sage mir in der minne,
waz wirbest dû darinne?'
Reinhart sprach: 'mîn lîp ist tôt,
mîn sêle lebet âne nôt. 890
daz wizze wærlîche.
ich bin hie in himelrîche.
dirre schuole ich hie pflegen sol,
ich kan diu kint lêren wol.'
er sprach: 'mir ist leit dîn tôt.' 895
'ich vröuwe mich, dû lebes mit nôt
in der werlde allertegelich.
ze paradîse hân aber ich
michels mêre wunne,
danne man erdenken kunne.' 900
dô sprach her Îsengrîn:
'bruoder und gevater mîn,
wie ist ver Hersant her în komen?
ich hân selten roup genomen,
si enhæte dran ir teil.' 905
Reinhart sprach: 'ez was ir heil.'
'sagâ, trût gevater,' sprach er dô,
'wie ist ir daz houbet verbrant sô?'
'daz geschach ouch mir, trût geselle,

---

[1]) leite (legete) er. — [2]) der Name des Wolfes bedeutet „Eisenhelm", „Eisenmaske"; der Wolf sieht trotzig und kriegerisch aus. Denke an „Kriemhilde": die Kämpferin in der Maske, dem Helm. — [3]) enbizzen sîn: gespeist haben, s. enbîzen, vgl. lat. pransus: einer, der gefrühstückt hat. — [4]) dâ inne. — [5]) vere = vrouwe.

910 sie tet einen tuc in die helle.
du hâst dicke wol vernomen:
ze paradîs mac nieman komen,
ern müeȥe der helle bekorn.
dâ hât sie hût und hâr verlorn.'
915 Reinhart wolde dâ ûȥe sîn,
diu ougen gesach im Îsengrîn.
'sagâ, gevater, waȥ schînet dâ?'
Reinhart antwurtim sâ:
'eȥ ist edel gesteine,
920 die karfunkel reine
die schînent hie tac unde naht,
da ûȥe dû ir niht gesehen maht.
hie sint ouch rinder unde swîn
und manec feisteȥ zickelîn,
925 âne huote eȥ alleȥ hie gât,
hie ist vil maneger slahte rât,'
'möhtich iemer komen dar în?'
sprach der tôre Îsengrîn.
'jâ tuo, als ich dich lêre,
930 ich wil an dir mîn êre
begân, nû pflic witze:
in den eimber soltu sitzen.'
umb den burnen was eȥ alsô getân,
sô ein eimber begunde în gân,
935 daȥ der ander ûȥ gie.
Îsengrîn dô niht enlie,
des in sîn gevatere lêrte,
wider hôster[1]) er sich kêrte
(daȥ quam von unwitzen),
in den eimber gieng er sitzen. 940
Reinhart sîn selbes niht vergaȥ,
in den undern er dô saȥ.
Îsengrîn, der den schaden nam,
sînem gevatern er dô bequam
mittene unde vuor hin în. 945
er sprach: 'Reinhart, wâ sol ich nû sîn?'
'daȥ sag ich dir gewærlîche,
hie ze himelrîche
soltu mînen stuol hân,
wandich dirs vil wol gan. 950
ich wil ûȥ in daȥ lant,
dû verst dem tiuvel in die hant.'
Îsengrîn gienc an den grunt,
Reinhart vuor ze walde wol gesunt.
vil vaste erschepfet was der burne, 955
eȥ wære anders Îsengrîne missebungen,
daȥ paradîse dûht in swære,
vil gerne er dannen wære.

1) hôster stn. (lat. haustrum): Schöpfrad.





Lyrische Dichter

(seit der Mitte des 12. Jahrhunderts).

Singe, wem Gesang gegeben,
In dem deutschen Dichterwald!
Das ist Freude, das ist Leben,
Wenn's von allen Zweigen schallt.
Nicht an wenig stolze Namen
Ist die Liederkunst gebannt;
Ausgestreuet ist der Samen
Über alles deutsche Land.

Uhland, Freie Kunst.

59. Minnesang[1].

Ludwig Uhland, Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage, 5. Bd. S. 118 bis 282: „Der Minnesang". Stuttgart 1870.

Die Liebe hat von jeher im Gesange gesprochen. Aber einzig in der Geschichte ist jene tausendstimmige, unermüdliche, unbegrenzte Huldigung, die im zwölften und dreizehnten Jahrhundert in provenzalischer, französischer, deutscher Sprache den Frauen gesungen
5 ward.

Daß ein Volk den Frauen eine würdige Stellung in der Gesellschaft einräumt, bedarf an sich keiner Erklärung. Einer solchen bedarf es eher, wie gebildete Völker des Altertums das schwächere Geschlecht im Zustande der Unterdrückung festhalten konnten. Ist

---

[1]) A. Schönbach, die Anfänge des deutschen Minnesanges, Graz 1898. — K. Weinhold, die deutschen Frauen in dem Mittelalter, 3. Aufl., 3 Bände, Wien 1897. — A. Schultz, das höfische Leben zur Zeit der Minnesänger, 2 Bände, Leipzig 1889. — O. Lyon, Minne- und Meistersang, Leipzig 1882.

aber weibliche Anmut einmal freigegeben, so ist nicht zu berechnen, wie weit diese sanfte, doch sichere Gewalt ihre Wirkungen ausdehne; und so sehen wir den eisernen Ritter, kniend vor ihr, die Hände falten.

Man hat bemerkt, daß schon die alten Germanen, nach Tacitus, in den Frauen etwas Heiliges und Prophetisches ehrten. Wichtiger ist, daß bei ihnen, nach den Berichten desselben Geschichtschreibers, das Verhältnis der Geschlechter durchaus als ein sittliches erscheint. Die Ehe wird streng und heilig gehalten; selbst zweite Ehe ist bei manchen Stämmen unzulässig; der Mann fürchtet die Gefangenschaft weniger für sich als für die Gattin; am sichersten gebunden sind diejenigen Völkerschaften, von denen man edle Jungfrauen zu Geiseln genommen hat. Wäre den Frauen nicht zum voraus in der deutschen Gemütsart ihre Würde gesichert gewesen, das Christentum mußte ihre Freilassung vollenden. Der Glaube, der die Menschenwürde so feierlich ausspricht, ertrug nicht die Zurücksetzung des einen Geschlechts. Der neue Glaube erschloß überhaupt die Tiefen des Gemütes; auch im Verhältnis der Geschlechter mußte er die geistige Beziehung fördern. Einzelne Lehrsätze und Anstalten der Kirche begegneten in merkwürdiger Wechselwirkung den Neigungen der Völker. Schon glänzten heilige Frauen und Jungfrauen als Märterinnen[1]) der göttlichen Lehre. Auch weibliche Genossenschaften hatten sich, weltlicher Lust entsagend, dem Dienste des Heiligen verpflichtet. Vor allem aber erschien das Geschlecht verherrlicht und geweiht in der jungfräulichen Mutter des Heilandes; die *Verehrung Mariens* erhob sich nahezu über jeden anderen Gottesdienst, und wie die Himmlische ihren Glanz über die Frauen der Erde verbreitete, so war hinwieder die *Feier ihres Lobes* an Innigkeit und Farbengebung *dem weltlichen Minnesange verwandt*. Auf ihre Erwählung durch Gott wird das Hohelied gedeutet, das ein Sänger ihres Preises „das Buch von der Minne" nannte, während es anderswo „unser Frauen Lied" genannt wird. Die alte Welt hat die Kräfte, die das Leben regeln, verschönern, veredeln, vorzugsweise in weiblicher Gestalt sinnbildlich dargestellt. Die Neueren haben umgekehrt in der Erscheinung herrlicher Frauen das Geistige geahnt und eine sittliche Herrschaft anerkannt. Es ist nicht zu widersprechen, daß eben der sittliche Einfluß der Frauen die wirksamste Gesetzgebung des Mittelalters war und das Mangelhafte der äußeren Einrichtungen einigermaßen ersetzte.

---

1) Märtyr(er)innen.

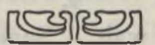
Die weibliche Einwirkung auf das gesellige Leben kann jedoch erst dann ihre ganze Macht ausüben, wenn sich die Gesellschaft sonst schon aus dem Rohesten herausgearbeitet hat. Dieses geschah nach den Stürmen der Völkerwanderung zuerst in solchen Gegenden, wo die frische Kraft und die angeborene Sinnesart der germanischen Eroberer mit den Resten römischer Bildung glücklich zusammentraf. So finden wir denn im südlichen Frankreich[1]) bereits am Schlusse des elften Jahrhunderts die Verehrung der Frauen, das Werben um ihre Huld und den unerschöpflichen Sang der Minne im gleichen Geiste festgestellt und ausgebildet, wie alles dieses späterhin im nördlichen Frankreich und nach der Mitte des zwölften Jahrhunderts auch in Deutschland hervortritt. Mit grenzenloser Begeisterung, wie für eine neue Glaubenslehre, wird überall der Dienst der Minne aufgenommen. Entzückt und erstaunt, als wär' ihnen eine Binde von den Augen gefallen, sehen die Völker nun erst die Trefflichkeit der Frauen in voller Entfaltung, in siegreichem Glanze vor sich stehen.

Die allgemeine Ähnlichkeit der provenzalischen, nordfranzösischen und deutschen Minnelieder ist unverkennbar; selbst einzelne Entlehnungen lassen sich nachweisen, und begreiflich muß man das Verdienst der Anregung und Einwirkung denjenigen zugestehen, bei denen sich diese Art des Gesanges früher auf ausgezeichnete Weise entwickelt hat. Dennoch würde man sehr irren, wenn man den deutschen Minnesang als bloße Nachahmung des provenzalischen oder französischen betrachten wollte. Man müßte denn behaupten, daß aus dem Künstlichen das Einfache erwachsen, daß die frischere Natur ein Erborgtes sei, daß aus der Nachahmung eine Reihe lebendiger Dichtercharaktere hervorgehen konnte. Die Formen des Lebens, die Richtungen des Geistes waren im Mittelalter in dem größten Teile von Europa dieselben. Diese allgemeine Übereinstimmung mußte sich auch in der Dichtkunst abspiegeln, ohne daß man aus der Ähnlichkeit auf die Nachahmung schließen dürfte. Dabei hat jenes allgemeine Gepräge die Eigentümlichkeit der einzelnen Volksstämme keineswegs ausgetilgt, und dieses Eigentümliche erscheint gleichfalls wieder in den Gesängen der verschiedenen Zungen.

---

[1]) Friedrich Diez, Die Poesie der Troubadours 1826 (2. Aufl. von K. Bartsch, Leipzig 1883); C. Voretzsch, Einführung in das Studium der altfranzösischen Literatur, Halle 1905.

So hat auch der deutsche Minnesang sich aus heimischer Wurzel entwickelt, und es kann mit ziemlicher Sicherheit nachgewiesen werden, wo und wie weit das Beispiel der südlichen und westlichen Nachbarn in seine stetige Entwickelung eingegriffen.



60. Des Minnesangs Frühling.[1]

Sie singen von Lenz und Liebe, von sel'ger goldner Zeit,
Von Freiheit, Männerwürde, von Treu und Heiligkeit.
Uhland.

I. Namenlose Lieder.

1.

Dû bist mîn, ich bin dîn:
des solt dû gewis sîn.
dû bist beslozzen
in mînem herzen;
5 verlorn ist daz slüzzelîn:
dû muost immer drinne sîn.[2]

2.

'Mich dunket niht sô guotes noch sô lobesam
sô diu liehte rôse und diu minne mînes man.
diu kleinen vogellîn
diu sîngent in dem walde: dest menegem herzen liep.
5 mirn kome mîn holder selle,[3] in hân der sumerwunne niet.'[4]

3.

Ich gesach den sumer nie,
daz er sô schône dûhte[5] mich.

---

[1]) Des Minnesangs Frühling hrg. von Karl Lachmann und Moriz Haupt. Vierte Ausgabe besorgt von F. Vogt. Leipzig, Hirzel 1888. — Deutsche Liederdichter des 12. bis 14. Jahrhunderts. Eine Auswahl von Karl Bartsch. Vierte Auflage, besorgt von W. Golther (mit „Einleitung" S. IX—XCIV), Berlin 1906, Behr. — Fr. Pfaff, Der Minnesang des 12. bis 14. Jahrhunderts (Kürschners D. N. L. Bd. 8, 1), mit „Einleitung" S. I—XXI., Stuttgart, Union, o. I. — [2]) vgl. Karl Stieler, Hochlandslieder, 10. Auflage, Werinhers von Tegernsee Bergfahrt, S. 12., Stuttgart, Bonz 1899. — [3]) geselle. — [4]) niht. — [5]) s. dunken.

mit menigen bluomen wol getân
diu heide hât gezieret sich.
5 sanges ist der walt sô vol:
diu zît diu tuot den kleinen vogelen wol.[1])

4.

In liehter varwe stât der walt,
der vogele schal nu dœnet.
Diu wunne ist worden manicvalt.
des meien tugent krœnet.
Senede[2]) liebe: wer wær alt, 5
dâ sich diu zît sô schœnet?
her Meie, iu ist der brîs gezalt:[3])
sist wunneclîch bevangen
der winder sî gehœnet.

5.

Diu nahtegal diu sanc sô wol
daz man irs iemer danken sol
und andern kleinen vogellîn.
dô dâhte ich an die frouwen mîn:
5 diu ist mîns herzen künigîn.

6.

Kume kum, geselle mîn,
ih enbîte harte dîn:
ih enbîte harte dîn:
kume kum, geselle mîn.
Süezer rôsenvarwer munt, 5
kum und mache mich gesunt.
kum und mache mich gesunt.
süezer rôsenvarwer munt[4]).

II. Der von Kürenberc[5]).

(um 1180.)

7.

'Ich zôch mir einen valken[6]) mêre danne ein jâr[7]).
dô ich in gezamete als ich in wolte hân

[1]) Dieses und das folgende Lied stammen aus einer als „Carmina Burana" bezeichneten Sammlung lateinischer und deutscher Gedichte, die im 13. Jahrhundert in dem bayerischen Kloster Benediktbeuren von fahrenden Klerikern angelegt worden ist. In der lateinischen Fassung lautet Lied 3: Aestas non apparuit | praeteritis temporibus, | quae sic clara fuerit: | ornantur prata floribus, | aves nunc in silva canunt | et canendo dulce garriunt. — [2]) senende. — [3]) tragt den Preis davon. — [4]) auch ein carmen Buranum, verfaßt in der Form des Palindroms, vgl. Walther v. d. V., Nieman kan mit gerten. — [5]) österreichischer Ritter; die Stammburg seines Geschlechtes lag an der Donau in der Nähe von Linz. — [6]) vgl. S. 116 und S. 323 (Lied 21) des Lesebuches. — [7]) beachte die Nibelungenstrophen!

und ich im sîn gevidere mit golde wol bewant[1]),
er huop sich ûf vil hôhe und floug in anderiu lant.
5 Sît sach ich den valken schône fliegen:
er fuorte an sînem fuoȥe sîdîne riemen,
und was im sîn gevidere alrôt guldîn.
got sende si zesamene, die gerne geliebe wellen sîn.'

8.

'Eȥ gât mir vonme herzen, daȥ ich geweine[2]).
ich und mîn geselle müeȥen uns scheiden.
daȥ machent lügenære. got der gebe in leit!
der uns zwei versuonde vil wol, des wær ich gemeit.'

9.

Nu brinc mir her vil balde mîn ros, mîn îsengwant,
wan ich muoȥ einer frouwen rûmen diu lant.
diu wil mich des betwingen, daȥ ich ir holt sî.
si muoȥ der mîner minne iemer darbende sîn.

10.

Dirre tunkel sterne[3]), sich[4]), der birget sich.
als[5]) tuo du, frouwe schœne. sô du sehest mich,
sô lâ du dîniu ougen gên an einen andern man.
son weiȥ doch lützel ieman[6]), wieȥ undr uns zwein ist getân.

III. Her Meinloh von Sevelingen[7]).

(um 1200.)

11.

Ich bin holt einer frouwen: ich weiȥ vil wol umbe waȥ.
sît ich ir gunde[8]) dienen, sie geviel mir ie baȥ und ie baȥ.
ie lieber und ie lieber sô ist si zallen zîten mir,
ie schœner und ie schœner: vil wol gevallet si mir.
5 sist sælic zallen êren, der besten tugende pfliget ir lîp.
sturbe[9]) ich nâch ir minne, und wurde ich danne lebende,
sô wurbe[10]) ich aber umb das wîp.

[1]) den Edelfalken wurden zuweilen goldene Fäden ins Gefieder geflochten. — [2]) in Tränen ausbreche. — [3]) Abendstern. — [4]) s. sëhen. — [5]) alsô. — [6]) kaum jemand, niemand. — [7]) bei Ulm. — [8]) s. ginnen. — [9]) s. stërben. — [10]) s. wërben.

IV. Spervogel[1]).

12.

Swer einen friunt wil suochen, da er sîn niht enhât,
und vert ze walde spüren, sô der snê zergât,
und koufet ungeschouwet vil
und haltet gerne vlorniu[2]) spil
5 und dienet einem bœsen man, da eʒ âne lôn belîbet,
dem wirt wol afterriuwe kunt, ob erʒ die lenge trîbet[3]).

13.

Treit[4]) ein reine wîp niht guoter kleider an,
sô kleidet doch ir tugent, als ich michs entstân[5]),
daʒ si vil wol geblüemet gât
alsam der liehte sunne hât
5 an einem tage sînen schîn lûter unde reine.
swie vil ein valschiu kleider treit, doch sint ir êre kleine.

14.

Ein wolf sîne sünde flôch,
in ein klôster er sich zôch,
er wolde geistlîchen leben.
dô hieʒ man in der schâfe pflegen:
5 sît wart er unstæte.
dô beiʒ er schâf unde swîn:
er jach, daʒ eʒ des pfaffen rüde tæte.

15.

Zwên hunde striten umbe ein bein.
dô stuont der bœser unde grein[6]).
waʒ half in al sîn grînen?
er muosteʒ bein vermîden.
5 der ander der truogeʒ
von dem tische hin ze der tür:
er stuont ze sîner angesiht und gnuogeʒ[7]).

16.

In himelrîche ein hûs stât,
ein guldîn wec dar in gât,
die siule die sint marmelîn,
die zieret unser trehtîn[8])
5 mit edelem gesteine.
dâ enkumpt nieman in,
ern sî vor allen sünden alsô reine.

---

1) Sperling. — Die Gedichte 12 und 13 werden dem „jüngeren Spervogel“ zugeschrieben. — 2) s. vliesen, verliesen; hält bereits verlorenes Spiel. — 3) diese Verse (1—6) sind eine sogenannte Priamel (entstellt aus mittellat. praeambulum: Vorspiel); in den Priameln wird zur Erregung größerer Erwartung erst lange „präambuliert“, bis endlich im letzten Vers der Aufschluß erfolgt. — 4) traget. — 5) mich darauf verstehe. — 6) s. grînen. — 7) s. genagen, nagen. — 8) Christus, s. Wb.

17.

An dem ôsterlîchen tage
dô stuont sich Krist ûz dem
grabe.
künec aller keiser,
vater aller weisen,
5 sîn hantgetât [1]) erlôste.
in die helle schein ein lieht:
dô kom er sînen kinden ze trôste.

18.

Wurze des waldes
und erze des goldes
und elliu apgründe
diu sint dir, hêrre, künde:
diu stênt in dîner hende [2]).
allez himeleschez her, 5
dazn möht dich niht volloben
an ein ende.

V. Her Dietmar von Eist [3]).

(um 1180.)

19.

Ahî nu kumet uns diu zît, der kleinen vogellîne sanc.
ez gruonet wol diu linde breit, zergangen ist der winter lanc.
nu siht man bluomen wol getân üeben an der heide ir schîn.
des wirt vil manic herze frô: des selben trœstet sich daz mîn.

20.

Ûf der linden obene dâ sanc ein kleinez vogellîn.
vor dem walde wart ez [4]) lût: dô huop sich aber daz herze mîn
an eine stat da'z [5]) ê dâ was. ich sach die rôsebluomen stân:
die manent mich der gedanke vil [6]), die ich hin zeiner frouwen hân.

21.

Ez stuont ein frouwe alleine,
und warte [7]) uber [8]) heide,
und warte ir liebe.
sô gesach si valken [9]) fliegen.
5 'sô wol dir, valke, daz du bist!
du fliugest, swar dir liep ist:
du erkiusest in dem walde
einn [10]) boum, der dir gevalle.
alsô hân ouch ich getân:
ich erkôs mir selbe man: 10
den welten mîniu ougen.
daz nîdent schœne frouwen.
owê wan [11]) lânt si mir mîn liep?
jo engerte ich ir deheiner trûtes
niet.' [12])

---

[1]) Geschöpf. — [2]) Sing. — [3]) österreichischer Ritter aus dem Lande ob der Ens. — vgl. „Miniatur" aus der Großen Heidelberger Liederhandschrift bei G. Könnecke, Deutscher Literatur-Atlas, S. 11, Marburg, Elwert 1909. — [4]) daz vogellîn. — [5]) da ez. — [6]) vil der gedanke. — [7]) wartete. — [8]) über. — [9]) vgl. S. 116, Str. 13 u. 14, und S. 320 des Lesebuches. — [10]) einen. — [11]) warum nicht? — [12]) auch ich begehrte ihrer Trauten nicht, den Trauten einer von ihnen.

VI. Her Friderich von Husen[1]).

(Gest. 6. Mai 1190.)

22.

Si darf mich des zîhen niet,
ichn hete si von herzen liep.
des mohte si die wârheit an mir sehen,
und wil sis jehen.
5 ich kom sîn dicke in solhe nôt,
daʒ ich den liuten guoten morgen bôt
engegen der naht.
ich was sô verre an si verdâht[2]),
daʒ ich mich underwîlent niht versan,
10 und swer mich gruoʒte, daʒ ichs niht vernan[3]).

Mîn herze unsanfte sînen strît
lât, den eʒ nu mange zît
behabet wider daʒ aller beste wîp,
der ie mîn lîp
muoʒ dienen, swar ich iemer var. 15
ich bin ir holt: swenn ich vor gote getar,
so gedenke ich ir.
daʒ ruoch ouch er vergeben mir:
wan ob ich des sünde süle hân,
zwiu[4]) schuof er si sô rehte wol getân? 20

23.

Mir ist daʒ herze wunt
und siech gewesen nu vil lange
(deis reht: wan eʒ ist tump),
sîtʒ[5]) eine frowen êrst bekande, —

der[6]) keiser ist in allen landen 5
kust er si zeiner stunt
an ir vil rôten munt,
er jæhe, eʒ wære im wol ergangen.

24.

Ich sihe wol, daʒ got wunder kan
von schœne würken ûʒer[7]) wîbe.
daʒ ist an ir wol schîn getân:
wan er vergaʒ niht an ir lîbe.
5 den kumber, den ich von ir lîde,
den wil ich vil gerne hân,
zediu daʒ[8]) ich mit ir belîbe
und al mîn wille sül ergân.
mîn frowe sehe, waʒ si des tuo:
10 dâ stât dehein scheiden[9]) zuo.

Si gedenke niht, deich sî der man,
der si ze kurzen wîlen[10]) minne.
ich hân von kinde an si verlân
daʒ herze mîn und al die sinne.
ich wart an ir nie valsches inne, 15
sît ich si sô liep gewan.
mîn herze ist ir ingesinde,
und wil ouch stæte an ir bestân.
mîn frowe sehe, waʒ si des tuo:
dâ stât dehein scheiden zuo. 20

---

1) oberrheinischer Ritter, Vertrauter Friedrich Barbarossas, fiel auf dem zweiten Kreuzzug bei Philomelium. — 2) s. verdenken. — 3) vernam. — 4) ze wiu: warum. — 5) seit es. — 6) derjenige, welcher. — 7) uʒ der. — 8) zu dem daß, auf daß, damit. — 9) deuten; da gibt's weiter nichts zu deuten, auszulegen. — 10) vgl. „Lied des Westfalen" von E. Rittershaus: „Und unsre Frauen, unsre Mädchen Mit Augen blau wie Himmelsgrund, Sie spinnen nicht die Liebesfädchen Zum Scherz nur für die müßge Stund!"

VII. Her Heinrich von Veldegge[1]).

(um 1180.)

25.

Tristrant[2]) muoste sunder danc[3])
stæte sîn der küneginne,
wand in poisûn[4]) dar zuo twanc[5]),
mêre dan diu kraft der minne.
5 des sol mir diu guote danc
wiʒʒen, daʒ ich niene gedranc
alsulhen wîn, und ich si minne
baʒ dann er, und mac daʒ sîn.
wolgetâne,
10 valsches âne,
lâ mich wesen dîn,
unde wis du mîn.

26.

Sît diu sunne ir liehten schîn
gegen der kelte hât geneiget
und diu kleinen vogellîn
ires sanges sint gesweiget,
trûric ist daʒ herze mîn: 5
wan eʒ wil nu winter sîn,
der uns sîne kraft erzeiget
an den bluomen, die man siht
liehter varwe[6])
erbleichet garwe[7]); 10
dâ von mir geschiht
leit, und liebes[8]) niht.

27.

Man seit al für wâr
nu manic jâr,
diu wîp haʒʒen grâweʒ hâr.
daʒ ist mir swâr;
5 und ist ir missepris,
diu lieber habet ir âmîs
tump danne wîs.
Diu mê noch diu min[9]),
daʒ ich grâ bin,
ich haʒʒe an wîben kranken sin, 10
diu niuweʒ zin
nement für alteʒ golt.
si jehent, si sîn den jungen holt
durch ungedolt.

VIII. Her Albreht von Johansdorf[10]).

(um 1190.)

28.

Mîn êrste liebe, der ich ie began,
diu selbe muoʒ an mir diu leste sîn[11]).
an vröiden ich des[12]) dicke schaden hân.
iedoch sô râtet mir daʒ herze mîn,

---

1) Heinrich von Veldeke, ein Ritter vom Niederrhein, aus der Nähe von Maastricht; Epiker („Aeneide") und Lyriker, vgl. S. 296 des Lesebuches. — 2) Tristan, Isoldens Geliebter, vgl. S. 298 des Lesebuches. — 3) wider Willen. — 4) frz. poison; der Liebestrank. — 5) s. twingen. — 6) Gen., abh. von erbleichet. — 7) ganz und gar. — 8) Gen., abh. von niht. — 9) diu mê: um so mehr, diu min: um so weniger. Der Dichter lehnt persönliches Interesse an seinen Ausführungen ab. Anders Walther von der Vogelweide: Kumt ein junger ieze dar, sô wird' ich mit twerhen ougen schilhend' an gesehen. — 10) bayrischer Ritter. — 11) Volksweise: Du bist meine erste Liebe, meine letzte sollst Du sein! — 12) davon, deshalb.

5 solde ich minnen mêr dan eine, | sône minnet[1]) ich deheine.
daz enwære mir niht guot: | seht, wie maneger ez doch tuot.

29.

Ich hân dur[2]) got daz kriuze an mich genomen
und var dâ hin durch mîne missetât.
nu helfe er mir, ob ich her wider kome,
ein wîp, diu grôzen kumber von mir hât,
5 daz ich si vinde an ir êren:
sô wert[3]) er mich der bete gar.
sül aber si ir leben verkêren,
sô gebe got, daz ich vervar[4]).

30.

Swer minne minneclîche treit
gar âne valschen muot,
des sünde wirt vor gote niht geseit.
si tiuret unde ist guot.
5 wan[5]) sol mîden bœsen kranc
und minnen reiniu wîp.
tuo erz mit triuwen, sô hab iemer danc
sîn tugentlîcher lîp.
kunden si ze rehte beidiu sich bewarn,
für die wil ich ze helle varn. 10
die aber mit listen wellent sîn,
für die wil ich niht vallen.
ich meine die dâ minnent âne gallen,
als ich mit triuwen tuon die lieben vrouwen mîn.

IX. Her Heinrich von Morungen[6]).

(um 1190.)

31.

Sach ieman die frouwen,
die man mac schouwen
in dem venster stân?
diu vil wolgetâne
5 diu tuot mich âne
sorgen, die ich hân.
si liuhtet, sam der sunne tuot
gegen dem liehten morgen.
ê was si verborgen:
do muoten[7]) mich sorgen: 10
die wil ich nu lân.

---

[1]) Konjunktiv. — [2]) dur got: um Gottes willen. — [3]) s. wërn (m. Gen.): gewähren. — [4]) s. vervarn. — [5]) alemannische Nebenform für man. — [6]) thüringischer Ritter aus der Gegend von Sangerhausen. — [7]) s. müejen.

Ist ab ieman hinne,
der sîne sinne
her behalten habe?
15 der gê nâch der schônen[1]),
diu mit ir krônen
gie von hinnen abe;
daz si mir ze trôste kome,
ê daz ich verscheide:
20 diu liebe und diu leide
die wellen mich beide
fürdern hin ze grabe.

Man sol schrîben kleine
reht ûf dem steine,
25 der mîn grap bevât[2]),
wie liep si mir wære,
und ich ir unmære;
swer dan über mich gât,
daz der lese dise nôt
30 und gewinne künde
der vil grôzen sünde,
die si an ir fründe
her begangen hât.

32.

Frouwe, wilt du mich genern,
sô sich[3]) mich ein vil lützel an.
ichn mac mich langer niht erwern,
den lîp muoz ich verloren hân.
5 ich bin siech, mîn herze ist wunt.
frouwe, daz hânt mir getân
mîn ougen und dîn rôter munt.
Frouwe, mîne swære sich,
ê ich verliese[4]) mînen lîp.
10 ein wort du spræche[5]) wider mich:
verkêre daz, du sælic wîp.
du sprichest iemer: neinâ nein,
neinâ neinâ neinâ nein:
daz brichet mir mîn herze enzwein.
15 maht du doch etswan sprechen: jâ,
jâ jâ jâ jâ jâ jâ jâ?
daz lît[6]) mir an dem herzen nâ.

33.

Mirst geschehen als eime kindelîne,
daz sîn schœnez bilde in eime glase gesach,
unde greif dar nâch sîn selbes schîne
sô vil, biz daz ez den spiegel gar zerbrach.
5 dô wart al sîn wünne ein leitlîch ungemach.
alsô dâhte ich iemer frô ze sîne,
do ich gesach die lieben frouwen mîne,
von der mir bî liebe[7]) leides vil geschach.

---

1) schœnen. — 2) s. bevâhen. — 3) s. sehen. — 4) Konjunktiv. — 5) sprachst. — 6) liget. — 7) neben, außer der Liebe.

X. Her Reinmar[1]).

(um 1190.)

34.

Sô wol dir, wîp[2]), wie reine ein nam!
wie sanfte er doch z'erkennen und ze nennen ist!
eȥ wart nie niht sô lobesam,
swâ duȥ an rehte güete kêrest, sô du bist.
5 dîn lop mit rede nieman wol volenden kan.
swes du mit triuwen phligest wol, der ist ein sælic man
und mac vil gerne leben.
du gîst al der werlte hôhen muot:
maht och mir ein wênic fröide geben?

35.

Si jehent, der sumer der sî hie,
diu wunne diu sî komen,
und daȥ ich mich wol gehabe als ê.
nu râtent unde sprechent wie.
5 der tôt hât mir benomen,
daȥ ich niemer überwinde mê.
waȥ bedarf ich wunneclîcher zît,
sît aller vröuden herre Liutpolt[3]) in der erde lît,
den ich nie tac getrûren sach?
10 eȥ hât diu Werlt an ime verlorn,
daȥ ir an manne nie
sô jæmerlîcher schade geschach.
'Mir armen wîbe was ze wol,
dô ich gedâhte an in
und wie mîn heil an sîme lîbe lac. 15
daȥ ich des nu niht haben sol,
des gât mit sorgen hin
swaȥ ich iemer mê geleben mac.
mîner wunnen spiegel derst verlorn.
den ich mir hete ze sumerlîcher ougenweide erkorn, 20
des muoȥ ich leider ænic sîn.
dô man mir seite er wære tôt,
zehant wiel[4]) mir daȥ bluot
von herzen ûf die sêle mîn.
Die fröude mir verboten hât 25
mîns lieben herren tôt
alsô, daȥ ich ir mêr[5]) enberen sol.
sît des nu niht mac werden rât,

---

[1]) Reinmar der Alte, ein Elsässer, die „Nachtigall von Hagenau", vgl. S. 297 des Lesebuches; K. Burdach, Reinmar der Alte und Walther von der Vogelweide. Ein Beitrag zur Geschichte des Minnesangs, Leipzig, Hirzel 1880; vgl. „Miniatur" bei Könnecke, a. a. O. S. 11. — Lies: J. V. von Scheffel, Frau Aventiure. Lieder aus Heinrich von Ofterdingens Zeit, S. 34—42: Reinmar der Alte, Stuttgart, Bonz 1902 (19. Aufl.). — [2]) s. S. 346, Nr. 8. — [3]) Herzog Leopold V. von Österreich starb 1194; Reinmar hatte ihn auf der Kreuzfahrt von 1190 begleitet. Die Klage um den Toten ist einer Frau in den Mund gelegt, s. vs. 13. — [4]) s. wallen. — [5]) ferner, in Zukunft.

30 in [1]) ringe mit der nôt,
daȥ mir mîn klagedeȥ [2]) herze ist jâmers vol,
diu in iemer weinet daȥ bin ich,
wan er vil sælic man jâ trôste [3])
er wol ze lebenne mich.

der ist nu hin. waȥ töhte [4]) ich hie? 35
wis ime genædic, herre got:
wan tugenthafter [5]) gast
kam in dîn ingesinde nie.'

36.

Hôhe alsam diu sunne [6]) stêt daȥ herze mîn:
daȥ kumt von einer frouwen, diu kan stæte sîn
ir genâde [7]), swâ si sî.
si machet mich vor allem leide frî.
5 Ich hân ir niht ze gebenne wan mîn selbes lîp;
derst ir eigen. dicke mir diu schœne gît
fröide und einen hohen muot,
swann ich dar an gedenke, wies [8]) mir tuot.
Wol mich des daȥ ich si ie sô stæte vant!
10 swâ si wonet, diu eine liebet mir daȥ lant.
füeres über den wilden sê [9]),
dar füere ich hin: mir ist nach ir sô wê.
Het ich tûsent manne sin, daȥ wære wol,
daȥ ich si behielte, der ich dienen sol!
15 schône und wol si daȥ bewar,
daȥ mir von ir niht leides widervar.
Ich enwart nie rehte sælic wan von ir.
swes ich ir gewünschen kan, des gan [10]) si mir.
sæleclîch eȥ mir ergie,
20 dô mich diu schœne in ir genâde vie.

37.

Mîn ougen wurden liebes alsô vol,
dô ich die minneclîchen êrst gesach,
daȥ eȥ mir hiute und iemermê tuot wol.
ein minneclîcheȥ wunder dô geschach:
5 si gie mir alse sanfte dur mîn ougen,
daȥ si sich in der enge niene stieȥ.

---

[1]) daß ich nicht. — [2]) klagendeȥ. — [3]) trôstete. — [4]) s. tugen. — [5]) Komparativ. — [6]) s. S. 342, Nr. 4, 6. — [7]) Gen., abh. von stæte: beständig, unveränderlich in ihrer Gunst. — [8]) wie si. — [9]) vgl. Psalm 90: „Führe ich gen Himmel . . . .“ — [10]) s. gunnen.

in mînem herzen si sich nider lieʒ:
dâ trage ich noch die werden[1]) inne[2]) tougen.
Lâ stân[3]), lâ stân! waʒ tuost du, sælic wîp,
10 daʒ du mich heimesuochest an der stat,
dar sô gewalteclîche wîbes lîp
mit starker heimesuoche nie getrat?
genâde, frowe! ich mac dir niht gestrîten.
mîn herze ist dir baʒ veile danne mir:
15 eʒ solde sîn bî mir; nust eʒ bî dir:
des muoʒ ich ûf genâde lônes bîten.

XI. Her Hartman von Ouwe[4]).

(um 1200.)

38.

Mîn dienest der ist alze lanc
bî ungewissem wâne:
wan nâch der ie mîn herze ranc[5]),
diu lât mich trôstes âne.
5 ich möhte iu klagen
und wunder sagen
von maneger swæren zît.
sît ich erkande ir strît,
sît ist mir gewesen vür wâr
10 ein stunde ein tac, ein tac ein woche, ein woche ein ganzeʒ jâr.

Owê waʒ tætes[6]) einem man,
dem sî doch vîent wære,
sît sî sô wol verderben kan
ir friunt mit maneger swære?
15 mir tæte baʒ
des rîches haʒ:
jâ möhte ich eteswar
entwîchen sîner schar:
diz leit wont mir alleʒ bî
20 und nimt von mînen fröiden zins als ich sîn eigen sî.

39.

Dem kriuze zimt wol reiner muot
und kiusche site:
sô mac man sælde und alleʒ guot
erwerben mite.
5 ouch ist eʒ[7]) niht ein kleiner haft
dem tumben man,
der sîme lîbe meisterschaft
niht halten kan.
eʒ wil niht, daʒ man sî
10 der werke drunder frî[8]):
waʒ touc eʒ ûf der wât[9]),
ders an dem herzen niene hât?

---

[1]) s. wërt. — [2]) dâ . . . inne. — [3]) halt ein! — [4]) vgl. S. 235 und 295 des Lesebuches; Franz Saran, Hartmann von Aue als Lyriker, Halle 1889. — [5]) s. ringen. — [6]) tæte si. — [7]) daʒ kriuze. — [8]) ungebunden im Handeln. — [9]) die Kreuzfahrer hatten das Kreuz als Abzeichen auf dem Gewande.

Nû zinsent[1], ritter, iuwer leben
15 und ouch den muot
durch in, der iu dâ hât gegeben
lîp unde guot!
swes schilt ie was zer werlte bereit
ûf hôhen prîs[2],
ob er den gote nû verseit[3],
20 der ist niht wîs.
wan swem daz ist beschert,
daz er dâ wol gevert[4],
daz giltet[5] beidiu teil,
der werlte lop, der sêle heil.
25 Diu werlt mich lachet triegent an
und winket mir.
nû hân ich als ein tumber man
gevolget ir.
der haken[6] hân ich manegen tac
30 geloufen nâch:
dâ niemen stæte vinden mac,
dar was mir gâch.
nû hilf mir, herre Krist,
der[7] mîn dâ vârend[8] ist,
35 daz ich mich dem entsage
mit dînem zeichen, deich[9] hie trage.
Sît mich der tôt beroubet hât
des herren[10] mîn,
swie nû diu werlt nâch im gestât,
40 daz lâze ich sîn.
der fröide mîn den besten teil
hât er dâ hin,
und schüefe ich nû der sêle heil,
daz wære ein sin.
45 mag ime ze helfe komen
mîn vart, diech[11] hân genomen,
ich wil irm[12] halber jehen[13].
vor gote müeze ich in gesehen.

40.

Ich muoz von rehte den tac iemer minnen,
dô ich die werden von êrste erkande,
in süezer zühte, mit wîplîchen sinnen.
wol mich daz ich den muot ie dar bewande!
5 daz schât[14] ir niht und ist mir iemer guot,
wand ich ze gote und zer werlte den muot
deste baz dur ir willen[15] bekêre:
sus dinge ich, daz sich mîn fröide noch mêre.
Ich schiet von ir, daz ich ir niht enkunde
10 bescheiden, wie ich sî meinde[16] in dem muote.
sît fuogte mir ein vil sæligiu stunde,

---

[1] gebt als Zins, opfert! — [2] Ruhm. — [3] versaget. — [4] s. gevarn. — [5] gilt, trägt ein. — [6] der (Gen.) haken: deren (der Welt) Angelhaken (Köder, Verführung). — [7] der . . . deme. — [8] s. vâren (m. Gen.): einem nachstellen. — [9] daz ich. — [10] des herren 'ze Ouwe', dessen freier Dienstmann Hartmann war. — [11] die ich. — [12] ir im: ihrer ihm. — [13] zur Hälfte, halb zusprechen. — [14] schadet. — [15] um ihretwillen. — [16] meinte, s. Wb.; vgl. „Freiheit, die ich meine."

daz ich sî vant mir ze heile âne huote.
dô ich die werden mit fuoge gesach,
und ich ir gar mînes willen verjach,
15 daznpfie[1]) sî mir sô daz irs got iemer lône.
sî was von kinde[2]) und muoz mê sîn mîn krône.
Sich mac mîn lîp von der guoten wol scheiden:
mîn herze, mîn wille muoz bî ir belîben.
sî mac mir leben und frœide wol leiden,
20 dâ bî alle mîne swære vertrîben;
an ir lît beide mîn liep und mîn leit;
swaz sî mîn wil[3]), deist ir iemer bereit:
wart ich ie vrô, daz schuof niht wan ir güete.
got sî, der ir lîp und ir êre behüete.

41.

Maneger grüezet mich alsô
(der gruoz tuot mich ze mâze frô),
'Hartman, gên wir schouwen ritterlîche frouwen.'
5 mac er mich mit gemache lân[4])
und île er zuo den frowen[5]) gân!
bî frowen trûwe ich niht vervân,
wan daz ich müede vor in stân.

Ze frowen habe ich einen sin:
als sî mir sint als bin ich in;
10 wand ich mac baz vertrîben
die zît mit armen wîben.
swar ich kum, dâ ist ir vil,
dâ vind ich die, diu mich dâ wil;
diu ist ouch mînes herzen spil:
15 waz touc mir ein ze hôhez zil?

In mîner tôrheit mir geschach,
daz ich zuo zeiner frowen sprach:
'frowe, ich hân mîne sinne
20 gewant an iuwer minne.'
dô wart ich twerhes an gesehen.
des wil ich, des sî iu bejehen,
mir wîp in solher mâze spehen,
diu mir des niht enlânt[6]) geschehen.

---

1) daz enpfie, s. enphâhen. — 2) von Kindheit an. Sie war schon immer meine Herzenskönigin (mîn krône) und wird es in Zukunft sein. — 3) von mir will. — 4) in Ruhe lassen. — 5) beachte den Unterschied zwischen frowe und wîp. — 6) s. lân, lâzen.



Walther von der Vogelweide.
Standbild zu Bozen in Tirol.

Am stillen Herd zur Winterszeit,
Wenn Haus und Hof mir eingeschneit,
Wie einst der Lenz so lieblich lacht',
Und wie er bald wohl neu erwacht',
Ein altes Buch, vom Ahn vermacht,
Gab das mir oft zu lesen:
Herr Walther von der Vogelweid',
Der ist mein Meister gewesen.

Richard Wagner, Meistersinger
(Walther von Stolzing).

Ir reinen wîp, ir werden man,
eȥ stêt alsô, daȥ man mir muoȥ
êr' unde minneclîchen gruoȥ
noch volleclîcher bieten an.

Walther von der Vogelweide.



Walther von der Vogelweide.[1)]

(begann um 1187 „zu singen und zu sagen".)

Das Beste, was er darstellt, ist er selbst: ein Mensch, wie man ihn zum Freunde wünscht.

Wilhelm Scherer.

61. Rede[2)] bei Enthüllung des Denkmals Walthers.

Ein wunderbares einziges Fest begehen wir am heutigen Tage. Einem Dichter deutscher Lieder wird mehr als siebenhundert Jahre nach seiner Geburt in dieser Südtiroler Stadt Bozen ein Standbild errichtet durch ein ganzes Land. Keinem anderen Dichter unseres Mittelalters ist solche Ehre geschehen. Denn das Bild Wolframs 5 von Eschenbach im fränkischen Markte gleichen Namens widmete dem Dichter des Parzival ein einzelner königlicher Verehrer. Hier aber

1) „Walther von der Vogelweide, ein altdeutscher Dichter, geschildert von Ludwig Uhland 1822, in 'Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage, Bd. 5, S. 1—109, Stuttgart 1870'." — Friedrich Theodor Vischer sagt in seiner Abhandlung über Uhland (Kritische Gänge, Neue Folge, Heft 4, S. 164): „Man kennt den Wert seiner Monographie Walthers von der Vogelweide dem er wie ein Bruder verwandt war." — W. Wilmanns, Leben und Dichten Walthers v. d. V., Bonn, 1882. — K. Burdach, Walther v. d. V. Philologische u. historische Forschungen. Teil 1. Leipzig, 1900 (vgl. auch K. Burdach, Reinmar der Alte und Walther v. d. V. Leipzig 1880). — A. E. Schönbach, Walther v. d. V. Ein Dichterleben, Berlin, 1894 (Sammlung „Geisteshelden", Bd. 1). — Edward Samhaber, Walther v. d. V., Laibach, 1882. — Vgl. ferner: Scherer, das geistige Leben Österreichs im Mittelalter, in „Vorträge und Aufsätze zur Geschichte des geistigen Lebens in Deutschland und Österreich, Berlin, 1874. — Scherer, Geschichte der Deutschen Literatur, 11. Aufl., 1908, S. 197 ff. — Biese, Deutsche Literaturgeschichte, I (1907), S. 159 ff. — 2) zu Bozen am 15. September 1889 gehalten von Karl Weinhold (vgl. „Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen, Jahrg. 44, Band 84, S. 115 ff., 1890).

ist heute ganz Tirol zusammengeströmt, und von weit her sind sie gekommen aus den anderen österreichischen Landen, aus dem Deutschen Reich und selbst aus der Schweiz, um Herrn Walther von der Vogelweide in dem Marmor, den sie gespendet, zu grüßen und ihm jubelnd zuzurufen: „Du bist unser!"

Worin ist das gegründet?

Darin ist der heutige Tag gegründet, daß in Walther von der Vogelweide das ewig Menschliche und das eigentlich Deutsche unserer Poesie leiblich vor uns tritt, der Poesie aus der Zeit unserer alten Kaiser von dem staufischen Geschlecht, die wir uns vorstellen als herrliche, königliche Helden mit großem Geiste und mächtigem Schwerte, als Kaiser des Abendlandes, über das sie von Dänemark bis Sizilien, von Ungerland bis nach Frankreich hinein geboten haben.

Dieser staufische Glanz umleuchtet auch die Stirn Walthers, der im Dienste jener großen Kaiser stund mit dem Pfunde, das Gott ihm verliehen hatte durch Gedanken und Worte in Lied und Spruch. Er steht vor uns als der streitbare Geistesritter jener alten Kaiserzeit, der für die Krone und das Volk in Treue wachte und wirkte, stritt und litt.

Herr Walther war ein frommer Mann, der seinen Morgensegen nicht vergaß, der einen Kranz duftiger Blüten zu den Füßen der heiligen Jungfrau niederlegte, der die Gottesfahrt in das heilige Land und den Kampf um das heilige Grab als höchstes Glück des sündigen Menschen pries und die Kreuzfahrt wohl auch selbst getan hat.

Herr Walther war ein deutscher Mann, der am Vaterlande mit glühender Liebe hing, der die deutschen Männer als die besten, die deutschen Frauen als die sittigsten und schönsten der Erde pries, ein deutscher Mann, der sich nicht im Winkel barg, wenn der Ruf erschallte: „hie Welf, hie Waibling!", ein Mann, der im Kampfe des Tages eine große geistige Macht geworden war; denn seine Lieder griffen an Herz und Nieren und teilten mit scharfem Lichte den politischen Nebel.

Herr Walther war ein Dichter auch und Sänger der schönsten Lieder. Das Mädchen, das er mit dem Feldrosenkranz schmückte, die hohe Frau, der er die Kleinode seiner Kunst darbrachte, sind unsterblich geworden. Seine Liebeslieder sind süß und sanft. Aber er war auch ein Dichter der Männer: ein strafender und zürnender, ein rügender und lehrender Dichter, der hoch und niedrig

ohne Furcht und Tadel das Gute und Rechte wies und Zucht und Sitte, Ehre und Tugend vom Könige forderte wie vom schlichten Manne.

Nachdem Walther von der Vogelweide aus der heiteren österreichischen Jugendzeit in das bewegte, ernste Leben hinausgetreten war, ist er ein Kämpfer und Ringer gewesen um Gut und Ehre. Dieser Kampf hat ihn durch die Lande getrieben mit seltener Rast, mit geringem Gut, gefeiert und geliebt, aber auch gehaßt und getäuscht, wie das Menschenlos fällt. Er saß in den Höfen der Könige und auf den Burgen der Reichsfürsten, aber er blieb ein Gast und wäre so gern ein Wirt gewesen am eigenen kleinen, aber freien Herde.

Heimatlos zog er lange, lange Jahre zwischen Mur und Seine, Po und Trave hin und her, bis sein Verlangen nach dem eigenen Hause, als er ein grauer Mann geworden, von Kaiser Friedrich II. erfüllt ward.

In Würzburg am Main, im Kreuzgange des Neumünsters, sind nach der Chronik seine Gebeine zu Staub und Erde geworden. Aber sein Geist ist unsterblich, und er ruht auf dem Volke, das er liebte, und auf dem Reiche, für das er gestritten hat.

Seine Heimat aber hat er vom heutigen Tage in dieser schönen Stadt Bozen.

Kein Pergament bezeugt urkundlich, daß Walther von der Vogelweide als Kind dieses herrlichen Landes geboren ist. Nur die Sage hat sich um den Vogelweidhof am Layener Ried [1]) als seine Geburtsstätte gewoben.

Aber die Männer vom Eisack und von der Etsch haben ihn seit Jahren als ihren Landsmann gefordert und ihm das Heimatrecht aus freiem Willen erteilt. Das schöne Marmorbild, das über uns leuchtet, das ein reichbegnadeter Tiroler Künstler, Heinrich Natter, erdacht und geformt hat, ist der Heimatschein für Walther von der Vogelweide als Sohn von Tirol, als Landsmann der tapferen Männer, der warmherzigen Frauen und der holden Mägdlein dieser Grafschaft.

Ihr Männer von Tirol habt Walthers Bild hier in Bozen aufgestellt, wo deutsches und welsches Wesen nahe aneinander grenzen.

Ihr habt gewußt, was ihr getan.

---

[1]) Eisacktal; vgl. die Abbildung des oberen Vogelweidhofs in G. Könnecke's Literatur-Atlas, S. 19, Marburg 1909.

Der deutsche Mann, der Ritter vom Geist und vom Schwert, Walther von der Vogelweide, soll ein Markwart sein deutscher Sprache, deutscher Sitte, deutscher Ehre!

Wir begehren nicht des fremden Hauses und Gutes; aber wir wollen den eigenen Herd, auf dem die Flamme deutschen Geistes lodert, hüten, daß er nicht verrückt und zerschlagen werde.

Wir sinnen nicht auf Raub und Einbruch; aber was unser ist von den Vätern her, wollen wir verteidigen bis auf den letzten Blutstropfen.

Ihr Männer von Tirol gelobet heute am Standbilde Walthers von der Vogelweide, daß diese Berge und diese Täler deutsch bleiben sollen, und ihr Frauen stimmt mit ein, denn ihr seid die Hüterinnen des deutschen Hauses.

So empfang, Herr Walther von der Vogelweide, dieses Gelöbnis!

Empfang auch, du Bild von Marmelstein, die geistige Weihe!

Sei ein Wahrzeichen dieser Stadt!

Der reichste Segen strahle von dir in diese Lande!

Wasser des Lebens rausche aus diesem Brunnen!

Friede und Reichtum, Tugend und Ehre, Sitte und Glaube blühen allezeit in Tirol!

Des walte Gott!



62. Herr Walther.[1]

(1209.)

1. Ein Spielmann zog gen Tegrinsee[2]),
Den sah ich vom Rosse steigen,
Es lief sein Roß in den grünen Klee,
Er griff nach seiner Geigen.

2. Er ließ sich nieder auf einen Stein
Unter der blühenden Linden,
Er stützt das Haupt in die Hände sein,
Als wollt' er Tiefes ergründen.

3. Ihn kümmert die Welt und ihre Not,
Das hält sein Herz gefangen;
Denn Recht ist wund, und Zucht ist tot,
Und Ehre ist zergangen.

4. Es ist zerwühlt das deutsche Reich
Wie Meer von allen Winden. —
„Wie soll bei solchem Ungemach
Mein Herz noch Freude finden?

5. Und dennoch — käm' ich nimmer fürwahr
Zu End' mit meinem Leide:
Ich müßt' mich schämen ganz und gar
Vor der blumigen Heide!

6. Die blüht ja auch, und der Himmel lacht —
Ohn' Freude tauget keiner!
Ich hab so manchen schon froh gemacht,
Bin doch der Werten einer!

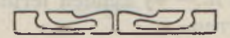
7. So will ich denken an roten Mund,
An Frauen-Schöne und -Güte,
Die löschet das Trauern zu jeder Stund'
Und lichtet jedes Gemüte."

8. Da griff er nach seinem Saitenspiel:
„Frau Minne, dich will ich grüßen!"
Es horchten zu Häupten der Vöglein viel,
Es horchten die Blümlein zu Füßen.

9. Wer war der Sänger — wie hieß sein Lied?
Das will ich dir treulich künden:
Herr Walther von der Vogelweid',
Hier sang er — „Unter den Linden".

---

[1]) Hochlandslieder von Karl Stieler. 10. Aufl. Stuttgart, Bonz 1899, S. 54 (Aus dem Zyklus „Unter der Linde"). — [2]) Tegernsee in Oberbayern.



63. Her Walther von der Vogelweide.

A.

Lieder[1]).

1. Erstes Begegnen.

Wol mich der stunde, daz ich sie erkande[2]),
diu mir den lîp und den muot hât betwungen,
Sît deich[3]) die sinne sô gar an sie wande,
der si mich hât mit ir güete verdrungen.
5 Daz ich gescheiden von ir niht enkan,
daz hât ir schœne und ir güete gemachet,
und ir rôter munt, der sô lieplîchen lachet.
Ich hân den muot und die sinne gewendet
an die reinen, die lieben, die guoten.
10 Daz müez' uns beiden wol werden volendet,
swes ich getar[4]) an ir hulde gemuoten.

---

1) Text und Reihenfolge der „Lieder" und „Sprüche" nach der Textausgabe von W. Wilmanns, 2. Ausgabe, Halle, Waisenhaus 1905. — Karl Lachmann, Gedichte Walthers v. d. V., 1. Aufl. 1827, 7. Aufl., bes. v. C. v. Kraus, Berlin, Reimer 1907. — W. Wilmanns, Walther v. d. V., herg. und erklärt, Halle, Waisenhaus 1883. — Frz. Pfeiffer, Walther v. d. V., 6. Aufl., bes. von K. Bartsch, Leipzig, Brockhaus 1880. — Fr. Pfaff, Der Minnesang des 12. bis 14. Jahrhunderts, Abt. 2: Walther v. d. V. (D. N. L. 8, 2). — K. Bartsch, Deutsche Liederdichter des 12. bis 14. Jahrhunderts. 4. Aufl., bes. v. W. Golther, Berlin, Behr 1906. — H. Paul, Walther v. d. V. Gedichte. 3. Aufl., Halle, Niemeyer 1905. — Schulausgaben: R. Bechstein (Cotta), O. Günter (Göschen), K. Kinzel (Halle, Waisenhaus). — Übersetzungen und Nachdichtungen: K. Simrock (Ausgew. Werke, herg. von G. Klee, Bd. XI, Leipzig, Hesse 1907). — A. Schröter, Jena, Costenoble, 1881. — R. Zoozmann, Stuttgart, Greiner u. Pfeiffer, 1907 (Sammlung „Bücher der Weisheit und Schönheit"). — Schulausgaben: Eitner (Ehlermann), Legerlotz (Velhagen u. Klasing), Samhaber (Freytag). — Zur Kulturgeschichte: A. Zehme, Kulturverhältnisse des deutschen Mittelalters. Im Anschluß an die Lektüre. 2. Aufl. Leipzig, Freytag. — J. Dieffenbacher, Deutsches Leben im 12. u. 13. Jahrh. Realkommentar . . . zum Minnesang. (Göschen.) — L. Peschel, Die kulturhistorischen Momente in der Dichtung Walthers v. d. V., Progr. Malchin, 1876. — Zur Waltherlektüre: A. Matthias, W. v. d. V. in Prima („Aus Schule, Unterricht und Erziehung", Ges. Aufs. München, Beck, 1901). — L. Steinberger, Horaz und W. v. d. V., in der „Zeitschrift für die österr. Gymn., LVII, 1906, S. 193 ff. — 2) kennen lernte. — 3) sît deich (daz ich): seitdem ich. — 4) s. geturren.

Swaz ich ie fröuden[1]) zer werlde gewan,
daz hât ir schœne und ir güete gemachet,
und ir rôter munt, der sô lieplîchen lachet.

2. Jugendlehren.

Nieman kan mit gerten
kindes zuht beherten:
den man z'êren bringen mac,
dem ist ein wort als ein slac.
5 Dem ist ein wort als ein slac,
den man z'êren bringen mac:
kindes zuht beherten
nieman kan mit gerten.[2])

Hüetet iuwer zungen:
10 daz zimt wol den jungen.
stôz den rigel für die tür,
lâ kein bœse wort dar für.
Lâ kein bœse wort dar für,
stôz den rigel für die tür:
15 daz zimt wol den jungen.
hüetet iuwer zungen.

Hüetet iuwer ougen
offenbâre und tougen,
lât si guote site spehen
20 und die bœsen übersehen.
Und die bœsen übersehen
lât si, guote site spehen;
offenbâre und tougen
hüetet iuwer ougen.

Hüetet iuwer ôren, 25
oder ir sît tôren.
lât ir bœsiu wort dar in,
daz gunêret[3]) iu den sin.
Daz gunêret iu den sin,
lât ir bœsiu wort dar in; 30
oder ir sît tôren,
hüetet iuwer ôren.

Hüetet wol der drîer
leider alze frîer.
zungen ougen ôren sint 35
dicke schalchaft[4]), z'êren blint.
Dicke schalchaft, z'êren blint,
zungen ougen ôren sint.
leider alze frîer
hüetet wol der drîer[5]). 40

---

[1]) Gen. Plur., abh. von swaz. — [2]) in der Form des „Palindroms" (Rücklauf) gedichtet, vielleicht vorgetragen in einem Kreise von Knappen, die einem Hofe zur Ausbildung überwiesen waren. — [3]) ge-un-êren: verunehren. — [4]) schalc-haft: boshaft. — [5]) vgl. zu dem Grundgedanken des Gedichtes Sprüche Salomonis 17,10 und 4,20 ff.

3. Frühlingslied.

Der rîfe tet den kleinen vogelen wê,
daz si niht ensungen.
Nû hœre ichs[1]) aber wünneclîche als ê,
nu ist diu heide entsprungen.
5 Dâ sach ich bluomen strîten wider den klê,
weder ir lenger wære.
mîner frouwen sende ich disiu mære.

Uns hât der winter kalt und ander nôt
vil getân ze leide.
10 Ich wânde, daz ich iemer[2]) bluomen rôt
gesæhe an grüener heide.
Joch[3]) schatte[4]) ez guoten liuten, wære ich tôt,
die nâch fröuden rungen
und die gerne tanzten unde sungen.

15 Versûmde ich disen wünneclîchen tac,
sô wær' ich verwâzen[5]),
Und wære mir ein angeslîcher slac:
dennoch[6]) müese ich lâzen
Al mîne fröude, der ich wîlent pflac.
20 got gesegen iuch alle:
wünschet noch[7]), daz mir ein heil gevalle.

4. Liebesfrühling.

Ich bin nû sô rehte frô,
daz ich vil schiere wunder tuon beginne.
Swenne ez sich gefüeget sô,
daz ich erwirbe mîner frouwen minne,
5 Seht, sô stîgent mir die sinne
hôher dan der sunnen schîn[8]). genâde, ein[9]) küniginne!

Ich ensach die guoten nie
sô dicke, daz ich . . . des ie verbære[10]),

---

1) ich si. — 2) niemer. — 3) Adv.: doch. — 4) Prät.: schadete. — 5) zugrunde gerichtet, verdammt. — 6) dannoch: ferner noch; außerdem müßte ich dann. — 7) nun. — 8) s. S. 329, Nr. 36,1. — 9) Artikel in der Anrede! — 10) s. verbërn.

Mirne spilten d'ougen ie.
10 der kalte winter was mir gar unmære.
Ander liute dûhte[1]) er swære:
mir was die wîle als ich enmitten in dem meien wære.

Disen wünneclîchen sanc
hân ich gesungen mîner frouwen z'êren.
15 Des sol si mir wiȥȥen danc:
wan ich wil iemer durch[2]) si fröude mêren.
Wol mac si mîn herze sêren:
waȥ danne, ob si mir leide tuôt? daȥ kan si wol verkêren.

Daȥ enkunde[3]) nieman mir
20 gerâten, daȥ ich schiede von dem wâne.
Kêrte ich mînen muot von ir,
wâ funde ich denne ein alsô wol getâne,
Diu sô wære valsches âne?
sist schœner unde baȥ gelobet dan Élên' und Dîjâne[4]).

5. Letzter Wille.

Ich wil nû teilen, ê ich var,
mîn varnde guot[5]) und eigens[6]) vil,
Daȥ iemen[7]) dürfe strîten dar,
wan den ichȥ hie bescheiden wil.
5 Al mîn ungelücke wil ich schaffen jenen,
die sich haȥȥes unde nîdes gerne wenen,
dar zuo mîn unsælikeit.
mîne swære
haben die lügenære.
10 mîn unsinnen
schaff' ich den, die mit velsche minnen,
den frou'n nâch herzeliebe senendiu leit.

1) Prät., s. dunken. — 2) durch si: um ihretwillen. — 3) Konjunktiv: vermöchte nicht. — 4) Helena und Diana; nur an dieser Stelle nimmt Walther Bezug auf die alte Sagenwelt, deren Stoffe sich in Mitteldeutschland besonderer Pflege erfreuten. — 5) fahrende (bewegliche) Habe. — 6) Eigentum, Grundbesitz. — 7) niemand.

6. Deutschland über Alles.

Doch das höchste seiner Lieder
War der Heimat Ruhm geweiht,
Die vom Firn zum Meere nieder
Stets ihm lauscht von neuem wieder
Und bis in die fernste Zeit.

Martin Greif.

Ir sult sprechen willekomen:
der iu mære bringet, daz bin ich.
Allez, daz ir habt vernomen,
daz ist gar ein wint: nû frâget mich.
5 Ich wil aber miete:
wirt mîn lôn iht guot,
ich sage iu vil lîhte, daz iu sanfte tuot.
seht, waz man mir êren biete.

Ich wil tiuschen[1]) frouwen sagen[2])
solhiu mære, daz si[3]) deste baz 10
Al der werlte suln behagen:
âne grôze miete tuon ich daz.
Waz wold' ich ze lône?
si sint mir ze hêr:
sô bin ich gefüege[4]), und bite si nihtes[5]) mêr, 15
wan daz si mich grüezen schône.

Ich hân lande vil gesehen
unde nam der besten gerne war:
Übel müeze mir geschehen,
20 kunde ich ie mîn herze bringen dar[6]),
Daz im wol gevallen
wolde fremeder site.
nû waz hulfe mich, ob ich unrehte strite[7])?
tiuschiu zuht gât vor in allen.

25 Von der Elbe unz an den Rîn
und her wider unz an Ungerlant
Mugen wol die besten sîn,
die ich in der werlte hân erkant.
Kan ich rehte schouwen
30 guot gelâz[8]) unt lîp,
sem[9]) mir got, sô swüere ich wol, daz hie diu wîp[10])
bezzer sint dan ander frouwen.

---

[1]) tiutschen. — [2]) nachreden, nachrühmen. — [3]) die deutschen Frauen. — [4]) fügsam, bescheiden. — [5]) Gen., abh. von bite. — [6]) dahin. — [7]) unrehte Adv.: eine falsche Behauptung aufstellte. — [8]) Aussehen. — [9]) sam mir got: so wahr mir Gott helfe. — [10]) die deutschen Frauen niederen Standes im Gegensatz zu den fremden Damen; nach anderer Erklärung sind ‘wîp’ und ‘frouwen’ Synonyma.

Tiusche man sint wol gezogen,
rehte als engel sint diu wîp getân.
35 Swer si schildet, derst betrogen:
ich enkan sîn[1]) anders niht verstân.
Tugent und reine minne,
swer die suochen wil,
der sol komen in unser lant: da ist wünne vil:
40 lange müeȥe ich leben dar inne[2])!

7. Frühling und Frauen.

Sô die bluomen ûȥ dem grase dringent,
same si lachen[3]) gegen der spilden[4]) sunnen,
in einem meien an dem morgen fruo,
Und diu kleinen vogellîn wol singent
5 in ir besten wîse, die si kunnen,
waȥ wünne[5]) mac sich dâ genôȥen zuo[6])?
Eȥ ist wol halb ein himelrîche.
suln wir sprechen, waȥ sich deme gelîche,
sô sage ich, waȥ mir dicke baȥ
10 in mînen ougen hât getan, und tæte ouch noch, gesæhe ich daȥ.

Swâ ein edeliu schœne frouwe reine,
wol gekleidet unde wol gebunden[7]),
durch kurzewîle[8]) zuo vil liuten gât,
Hovelîchen hôhgemuot, niht eine[9]),
15 umbe sehende ein wênic under stunden[10]),
alsam der sunne gegen den sternen stât[11]), —
Der meie bringe uns al sîn wunder,
waȥ ist dâ sô wünneclîches under
als ir vil minneclîcher lîp?
20 wir lâȥen alle bluomen stân, und kapfen an daȥ werde[12]) wîp.

[1]) Gen. neutr., abh. von verstân: das . . . verstehen. — [2]) vgl. A. H. Hoffmann von Fallersleben, Das Lied der Deutschen: „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt“. — [3]) Konjunktiv: als ob sie lachten. — [4]) spilenden. — [5]) Gen., was von Wonne, welche Wonne. — [6]) dâ . . zuo sich genôȥen: damit sich gleichstellen. — [7]) mit schönem „ge-bende“ (Kopfputz). — [8]) um der Kurzweil willen, zu festlicher Veranstaltung. — [9]) nicht allein; in Begleitung. — [10]) under stunden: zuweilen. — [11]) vgl. Nibelungenlied S. 125 (Str. 8) des Lesebuches. — [12]) s. wërt.

Nû wol dan[1]), welt ir die wârheit schouwen,
gên wir zuo des meien hôhgezîte!
der ist mit aller sîner krefte komen.
Seht an in und seht an werde frouwen,
25 wederȥ dâ daȥ ander überstrîte;
daȥ beȥȥer spil, ob ich daȥ hân genomen.
Owê der mich dâ welen hieȥe,
deich daȥ eine durch daȥ ander lieȥe,
wie rehte schiere ich danne kür[2])!
30 hêr Meie, ir müeset merze sîn, ê ich mîn' frouwen dâ verlür[3]).

8. Weib oder Frau?

Wîp muoȥ iemer sîn der wîbe hôhste name[4]),
und tiuret baȥ dan frouwe, als ichȥ erkenne.
Swâ nû deheiniu sî, diu sich ir wîpheit schame,
diu merke disen sanc und kiese denne.
5 Under frouwen sint unwîp,
under wîben sint si tiure[5]).
wîbes name und wîbes lîp
die sint beide vil gehiure.
swieȥ umb alle frouwen var,
10 wîp sint alle frouwen gar,
zwîvellop daȥ hœnet,
als under wîlen frouwe: wîp dêst ein name, ders alle krœnet.

9. Wahre Liebe.

Herzeliebeȥ frouwelîn,
got gebe dir hiute und iemer guot.
Kunde ich baȥ gedenken dîn,
des hete ich willeclîchen muot.

[1]) dan ... gên wir (vs. 22)!: laßt uns von dannen gehen! — [2]) Konj. Prät., s. kiesen. — [3]) Konj. Prät., s. verliesen; Sinn von vs. 27–30: könnte ich nicht Frauenliebe und Frühling gleichzeitig haben, so würde ich eher den lieblichen Mai auf eine Stufe mit dem unerfreulichen März stellen, als daß ich auf Frauenliebe verzichtete. — [4]) s. S. 328, Nr. 34,1 ff. — [5]) sind selten, fehlen.

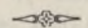
5 Waȥ sol ich dir sagen mê,
wan daȥ dir nieman holder ist dan ich? dâ von ist mir vil wê.

Sie verwîȥent mir, daȥ ich
sô nidere wende mînen sanc.
Daȥ si niht versinnent sich,
10 waȥ liebe sî, des haben[1]) undanc!
Sie getraf diu liebe nie.
die nâch dem guote und nâch der schœne minnent, wê wie minnent die?

Bî der schœne ist dicke haȥ[2]):
zer schœne niemen sî ze gâch.
15 Liebe tuot dem herzen baȥ:
der liebe gêt diu schœne nâch[3]).
Liebe machet schœne wîp:
desn mac diu schœne niht getuon, sin machet niemer lieben lîp.

Ich vertrage als ich vertruoc
20 und als ichȥ iemer wil vertragen.
Dû bist schœne und hâst genuoc:
waȥ mugen si mir dâ von gesagen?
Swaȥ si sagen, ich bin dir holt,
und nim dîn glesîn vingerlîn für einer küneginne golt.

25 Hâst dû triuwe und stætekeit,
sô bin ich dîn ân angest gar,
Daȥ mir iemer[4]) herzeleit
mit dînem willen widervar.
Hâst ab[5]) dû der zweier niht,
30 son[6]) müeȥest dû mîn niemer werden. owê danne, ob daz geschiht!



10. Heimliche Minne.

Bin ich dir unmære,
des enweiȥ ich niht: ich minne dich.
Eineȥ ist mir swære:
dû sihst bî mir hin[7]) und über mich.

---

[1]) haben si undanc!: seien sie verwünscht! — [2]) Widerwärtigkeit. — [3]) dem Liebreiz, der Lieblichkeit steht die Schönheit nach. — [4]) jemals, in Zukunft. — [5]) aber. — [6]) sone. — [7]) an mir vorüber.

5 Daȥ solt dû vermîden.
i'ne mac niht erlîden
solhe liebe ân grôȥen schaden:
hilf mir tragen, ich bin ze vil geladen.
Sol daȥ sîn dîn huote,
10 daȥ dîn ouge an[1]) mich sô selten siht?
Tuost dû mirȥ ze guote[2]),
sône wîȥe ich dir dar umbe niht.
Sô mît[3]) mir daȥ houbet,
daȥ sî dir erloubet,
15 und sich nider an mînen fuoȥ,
sô dû baȥ enmügest[4]): daȥ sî dîn gruoȥ.
Swanne ichs[5]) alle schouwe,
die mir suln von schulden wol behagen,
Sô bist duȥ mîn frouwe:
daȥ mac ich wol âne rüemen sagen. 20
Edel unde rîche
sint si sumelîche,
dar zuo tragent si hôhen muot:
lîhte sint si beȥȥer[6]), dû bist guot[7]).
Frouwe, nû versinne 25
dich, ob ich dir z'ihte[8]) mære sî.
Eines friundes minne
diust niht guot, da[9]) ensî ein ander bi[10]).
Minne entouc[11]) niht eine,
si sol sîn gemeine, 30
sô gemeine, daȥ si gê
durch zwei herze und durch dekeineȥ mê.

11. Abschied von der Welt.

Walther.

Frô Werlt, ir solt dem wirte[12]) sagen,
daȥ ich im gar vergolten habe:
Mîn grôȥiu gülte ist abe geslagen[13]);
daȥ er mich von dem brieve schabe[14]).
5 Swer ime iht sol[15]), der mac wol sorgen.
ê ich im lange schuldic wære, ich wolte ê z'einem juden borgen.
er swîget unz an einen tac[16]):
sô wil er danne ein wette[17]) hân, sô jener niht vergelten mac.

---

1) Präp., auf. — 2) in guter Absicht. — 3) s. mîden. — 4) wenn du nicht mehr zu tun vermagst. — 5) ich si. — 6) nach der Herkunft. — 7) in ethischem Sinne. — 8) zu irgend etwas, irgend wie. — 9) dâ bî. — 10) zur Liebe gehören zwei. — 11) s. tugen. — 12) dem Teufel; „der Teufel ist als Inhaber eines Wirtshauses gedacht, in dem Frau Welt mit ihren Freuden die Menschen an sich zu locken sucht" (Wilmanns), vgl. die Stelle in Wolframs Parzival, S. 275, vs. 111 dieses Lesebuches. — 13) bezahlt. — 14) aus dem Schuldbuch streiche. — 15) schuldig ist, vgl. „Soll und Haben". — 16) bis auf den letzten Tag. — 17) Pfand. — Denke an die Faustsage!

Welt.

‘Walther, dû zürnest âne nôt:
10 dû solt bî mir belîben hie.
Gedenk’, waz ich dir êren bôt,
waz ich dir dînes willen[1]) lie[2]),
Als dû mich dicke sêre bæte.
mir was vil inneclîche leit, daz dû daz ie sô selten tæte.
15 bedenke dich: dîn leben ist guot:
sô dû mir rehte widersagest, sô wirst dû niemer wol gemuot.’

Walther.

Frô Werlt, ich hân ze vil gesogen[3]):
ich wil entwonen, des ist zît.
Dîn zart[4]) hât mich vil nâch[5]) betrogen,
20 wand er vil süezer fröuden gît[6]).
Do ich dich gesach reht’ under ougen[7]),
dô was dîn schouwen[8]) wunderlich .... al sunder lougen:
doch was der schanden alse vil,
dô ich dîn hinden wart gewar, daz ich dich iemer schelten wil.

Welt.

25 ‘Sît ich dich niht erwenden mac,
sô tuo doch ein dinc, des ich ger:
Gedenke an manegen liehten tac,
und sich[9]) doch underwîlent her,
Niuwan sô dich der zît betrâge.’[10])

Walther.

30 daz tæte ich wunderlîchen gerne, wan deich[11]) fürhte dîne lâge[12]),
vor der sich nieman kan bewarn.
got gebe iu, frouwe, guote naht: ich wil ze herberge[13]) varn.

---

1) waz dînes willen. — 2) Prät., s. lâzen. — 3) s. sûgen. — 4) Liebkosung. — 5) vil nâch: beinahe. — 6) gibet. — 7) ins Gesicht. — 8) Aussehen. — Die nächsten Verse spielen auf eine mittelalterliche Vorstellung an: Frau Welt ist von vorn eine schöne Frau, ihr Rücken ist von Fäulnis zerfressen, voll Kröten und Schlangen. — 9) s. sehen. — 10) nur wenn dir die Zeit zu lange wird. — 11) daz ich. — 12) Hinterhalt, Tücke; vgl. die Ausdrücke lâge und sâze. — 13) s. Wb. — Gemeint ist die ewige Heimat.

12. Halm-Messen.

In einem zwivellîchen wân'
was ich gesezzen, und gedâhte,
Ich wolte von ir dienste gân;
wan daz ein trôst mich wider brâhte.
5 Trôst mag ez rehte niht geheizen, owê des!
ez ist vil kûme ein kleinez trœstelîn;
sô kleine, swenne ichz iu gesage, ir spottet mîn.
doch fröut sich lützel ieman[1]), er enwizze wes.

Mich hât ein halm gemachet frô:
10 er giht[2]), ich sül genâde vinden.
Ich maz daz selbe kleine strô[3]),
als ich hie vor gesach von kinden.
Nû hœret unde merket, ob siz denne tuo.
'si tuot, si entuot, si tuot, si entuot, si tuot.'
15 swie dicke ichz tete, sô was ie daz ende guot.
daz trœstet mich: dâ hœret ouch geloube zuo.

13. Des Glückes Laune.

Frô[4]) Sælde teilet umbe sich[5]),
und kêret mir den rügge zuo.
Da enkan si niht erbarmen ich:
i'n weiz, waz ich dar umbe tuo[6]).
5 Si stêt ungerne gegen mir[7]):
louf' ich hin umbe, ich bin doch iemer hinder ir:
si'n ruochet mich niht an gesehen.
ich wolte, daz ir ougen an ir nacke stüenden: sô müeste ez ân ir danc[8]) geschehen.

---

1) lützel ieman: niemand. — 2) s. jëhen. — 3) über das Halm-Messen vermutet Wilmans (im Anschluß an Simrock und Wackernagel), daß „der Halm abwechselnd zwischen Daumen und Zeigefinger der rechten und der linken Hand gefaßt wurde, sodaß immer die eine Hand die andre ablöste, indem sie ihre Finger über die der andern legte, bis die Spitze des Halms mit den entscheidenden Worten erreicht war" (vgl. unser Auslosen beim Schlagballspiel und das Fragespiel der Kinder beim Blumenzupfen). — 4) frou, frouwe. — 5) teilt rings um sich herum aus. — 6) Konjunktiv: tun soll. — 7) steht nicht gern mir gegenüber. — 8) wider ihren Willen.

14. Königin Minne.

Wer gap dir, Minne, den gewalt,
daz dû doch sô gewaltic bist?
Dû twingest beide junc unt alt:
dâ für kan nieman keinen list.
5 Nû lob ich got, sît dîniu bant
mich sulen twingen, deich sô rehte hân erkant,
wâ dienest werdeclîchen lît[1]).
dâ vone kume ich niemer. gnâde, frou künginne! lâ mich
dir leben mîne zît!

15. Frühlingssehnsucht.

Uns hât der winter geschadet über al:[2]),
heide unde walt sint beide nû val,
dâ manic stimme vil suoze inne[3]) hal[4]).
sæhe ich die megde an der strâze den bal
5 werfen! sô kœme uns der vogele schal.

Möhte ich verslâfen des winters zît!
wache ich die wîle, sô hân ich sîn nît[5]),
daz sîn gewalt ist sô breit und sô wît.
weizgot, er lât ouch[6]) dem meien den strît[7]):
10 sô lise[8]) ich bluomen, dâ rîfe nû lît[9]).

16. Unter der Linde[10]).

'Under der linden
an der heide,
dâ unser zweier bette was,
Dâ muget ir vinden
schône beide
gebrochen bluomen unde gras. 5

1) liget: würdig, ehrenvoll angebracht ist. — 2) daktylisches Versmaß und fünfmalige Wiederkehr desselben Reimes; „man glaubt den Ball zu sehen, wie er von Hand zu Hand fliegt“ (Uhland). — 3) dâ . . . inne: worin. — 4) s. hëllen. — 5) nit sîn (Gen. obj.): Haß gegen ihn (den Winter). — 6) doch noch. — 7) den strît lân: das Feld räumen. — 8) s. lësen. — 9) liget. — 10) Walther legt seiner Geliebten dieses Lied in den Mund, „das an Wohllaut und naiv schalkhafter Anmut seinesgleichen in der Weltliteratur sucht und bei aller fröhlich frischen Sinnlichkeit doch von Unschuld umstrahlt ist (A. Biese, Deutsche Literaturgeschichte, I, 163); vgl. auch W. Scherers Urteil, Geschichte der deutschen Literatur, 11. Aufl., S. 207 ff.

Vor dem walde in einem tal —
tandaradei! schône sanc diu nahtegal.

Ich kom gegangen
10 zuo der ouwe:
dô was mîn friedel[1]) komen ê.
Dâ wart ich enpfangen
hêre frouwe[2]),
daz ich bin sælic iemer mê.
15 Kuster mich? wol tûsentstunt[3]):
tandaradei! seht, wie rôt mir ist der munt.

Dô het er gemachet
alsô rîche
von bluomen eine bettestat.
Des wirt noch gelachet 20
inneclîche,
kumt iemen an daz selbe pfat.
Bî den rôsen er wol mac,
tandaradei! merken, wâ mirz houbet lac.

Daz er bî mir læge, 25
wessez[4]) iemen
(nu enwelle got!)[5]), sô schamte ich mich,
Wes er mit mir pflæge,
niemer niemen[6])
bevinde daz, wan er unt ich, 30
Und ein kleinez vogellîn:
tandaradei! daz mac wol getriuwe[7]) sîn'.

17. Tanzweise.

'Nemt, frouwe, disen kranz:'
alsô sprach ich z'einer wol getânen maget:
'Sô zieret ir den tanz
mit den schœnen bluomen, als irs ûffe[8]) traget.
5 Het' ich vil edele gesteine,
daz müeste ûf iuwer houbet,
obe ir mirs geloubet.
sêt mîne triuwe, daz ichz meine.'[9])

Si nam, daz ich ir bôt,
10 einem kinde vil gelîch, daz êre hât.
Ir wangen wurden rôt,
same diu rôse, dâ si bî der liljen stât.
Do erschampten[10]) sich ir liehten ougen:
dô neic[11]) si mir vil schône.

---

[1]) Liebster. — [2]) Maria. Andere erklären hêre frouwe als Apposition: wie eine vornehme Dame. — [3]) tausendmal. — [4]) wüßte es. — [5]) nun wolle Gott nicht! Gott behüte! — [6]) niemals einer. — [7]) zuverlässig. — [8]) auf (dem Kopfe). — [9]) aufrichtig meine, wirklich so im Sinne habe. — [10]) s. erschamen; senkten sich schamhaft. — [11]) s. nîgen.

15 daȥ wart mir ze lône:
wirt mirs[1]) iht mêr, daȥ trage ich tougen.

Mir ist von ir geschehen,
daȥ ich disen sumer allen meiden[2]) muoȥ
Vast' under d'ougen sehen:
20 lîhte[3]) wirt mir eniu[4]): so ist mir sorgen buoȥ[5]).
Waȥ obe si gêt an disem tanze?[6])
frouwe, durch iu'r güete
rucket ûf die hüete.
owê gesæhe ichs under kranze!

25 'Ir sît sô wol getân,
daȥ ich iu mîn schapel gerne geben wil,
So ichȥ aller beste hân,
wîȥer unde rôter bluomen weiȥ ich vil:
Die stênt sô verre in jener heide.
30 dâ sie schône entspringent
und die vogele singent,
dâ sule[7]) wir si brechen beide.'

Mich dûhte, daȥ mir nie
lieber wurde, danne mir ze muote was.
35 Die bluomen vielen ie
von dem boume bî uns nider an daȥ gras.
Seht, dô muost' ich von fröuden lachen.
do ich sô wünneclîche
was in troume rîche,
40 dô taget' eȥ und muose ich wachen.

18. Maienlust.

Muget ir schouwen, waȥ dem meien
wunders ist beschert?
Seht an[8]) pfaffen, seht an leien,
wie daȥ alleȥ vert.
Grôȥ ist sîn gewalt: 5

[1]) mir es (lônes). — [2]) Plur. zu meit, maget. — [3]) vielleicht. — [4]) jene, die mir im Traum erschien (vgl. vs. 39). — [5]) buoȥ (Abhilfe) sorgen (Gen.) — [6]) an dem tanze „gên" bedeutet den ruhigen, höfischen Tanz; der Reigen wurde unter der Linde im Freien „gesprungen". — [7]) steht für sulen. — [8]) Präp.

i'ne weiȥ, obe er zouber künne[1]):
swar er vert in sîner wünne,
dân[2]) ist niemen alt.
Uns wil schiere wol gelingen.[3])
10 wir suln sîn gemeit,
Tanzen, lachen unde singen,
âne dörperheit.
Wê wer wære unfrô?
sît die vogel alsô schône
15 schallent mit ir besten dône,
tuon wir ouch alsô!
Wol dir, meie, wie dû scheidest[4])
alleȥ âne haȥ!
Wie wol dû die boume kleidest,
20 und die heide baȥ!
Diu hât varwe mê.
'dû bist kurzer, ich bin langer,'
alsô strîtents[5]) ûf dem anger,
bluomen unde klê.
25 Rôter munt, wie dû dich swachest!
lâ dîn lachen sîn.
Scham dich, daȥ dû mich an lachest
nâch dem schaden mîn.
Ist daȥ wol getân?
owê sô verlorner stunde 30
sol von minneclîchem munde
solch unminne ergân!
Daȥ mich, frouwe, an fröuden irret,
daȥ ist iuwer lîp.
An iu einer[6]) eȥ mir wirret[7]), 35
ungenædic wîp.
Wâ nemt ir den muot?
ir sît doch genâden rîche:
tuot ir mir ungnædeclîche,
sô sît ir niht guot. 40
Scheidet, frouwe, mich von sorgen,
liebet[8]) mir die zît:
Oder ich muoȥ an fröuden borgen.
daȥ ir sælic sît!
Muget ir umbe sehen? 45
sich fröut al diu werlt gemeine[9]):
möhte mir von iu ein kleine
fröudelîn geschehen!

19. Traumglück.

Dô der sumer komen was
und die bluomen durch daȥ gras
wünneclîchen drungen,
aldâ die vogele sungen,
5 dô kom ich gegangen
durch einen anger langen,
dâ ein lûter brunne spranc:
vor dem walde was sîn ganc,
dâ diu nahtegale sanc.
Bî dem brunnen stuont ein boum: 10
dâ gesach ich einen troum.

---

[1]) Konjunktiv von kunnen (= verstehen). — [2]) dâ ne. — [3]) für uns soll sich alles glücklich lösen. — [4]) entscheidest, schlichtest (als Richter, König Lenz). — [5]) strîtent si. — [6]) Euch allein. — [7]) s. wërren. — [8]) machet lieb. — [9]) Adv.: allgemein.

ich was von der sunnen
entwichen zuo dem brunnen,
daz diu linde mære[1])
15 mir küelen schaten bære[2]).
bî dem brunnen ich gesaz.
mîner sorgen ich vergaz,
schiere entslief ich umbe daz.
Dô bedûhte mich zehant,
20 wie mir dienten elliu lant,
wie mîn sêle wære
ze himel âne swære,
und wie der lîp solte
gebâren, swie er wolte.
25 dâne was mir niht ze wê.
got gewaldes[3]), wiez ergê;
schœner[4]) troum enwart nie mê.

Gerne sliefe[5]) ich iemer dâ,
wan ein unsæligiu krâ
30 diu begonde schrîen.
daz alle krân gedîen[6]),
als ich in des günne!
si nam mir michel wünne.
von ir schrîenn' ich erschrac:
35 wan daz dâ niht steines lac,
sô wær'[7]) ez ir suontac.
Ein vil wunderaltez wîp
diu getrôste mir den lîp.
die begonde ich eiden[8]):
40 nû hât sî mir bescheiden,
waz der troum bediute.
daz merken[9]) guote liute.
zwêne und einer daz sint drî;
dannoch seites[10]) mir dâ bî,
45 daz mîn dûme ein vinger sî.

20. Vokalspiel.

Diu welt was gelf, rôt unde blâ,
grüen' in dem walde und anderswâ:
die kleinen vogele sungen dâ.
nû schrîet aber diu nebelkrâ.
5 pfligt si[11]) iht ander varwe? jâ:
sist worden bleich und übergrâ.
des rimpfet sich vil manic brâ.
Ich saz ûf eime grüenen lê:
da ensprungen bluomen unde klê
10 zwischen mir und eime sê.
der ougenweide ist dâ niht[12]) mê.
dâ wir schapel brâchen ê,
dâ lît[13]) nû rîfe und ouch der snê.
daz tuot den vogellînen wê.
15 Die tôren sprechent: 'snîâ snî!'
die armen liute: 'owê owî!'
des bin ich swære alsam ein blî.

[1]) Adjektiv. — [2]) s. bërn. — [3]) gewalde es (Gen.), s. walten. — [4]) schœnerer. — [5]) Plusquamperf.: hätte ich geschlafen. — [6]) gedîhen (Konjunktiv); möge es so ergehen. — [7]) wäre gewesen. — [8]) eidlich verpflichten. — [9]) Konjunktiv.: mögen sich merken. — [10]) seite (sagete) si. — [11]) diu welt. — [12]) der (demonstr.) ougenweide niht. — [13]) liget.

der wintersorge hân ich drî[1]):
swaz der unt der andern[2]) sî,
20 der wurde ich alse schiere[3]) frî,
wær' uns der sumer nâhe bî.
Ê danne ich lange lebte alsô,
den krebz wolt' ich ê ezzen rô.
sumer, mache uns aber frô:
25 dû zierest anger unde lô.
mit den bluomen spilte[4]) ich dô,
mîn herze swebte[5]) in sunnen hô:
daz jaget der winter in ein strô[6])
Ich bin verlegen[7]) als Êsaû[8]):
mîn sleht hâr ist mir worden rû. 30
süezer sumer, wâ bist dû?
jâ sæhe ich gerner veltgebû,
ê deich[9]) lange in solher drû[10])
beklemmet wære als ich bin nû,
ich wurde[11]) ê münch ze Toberlû[12]). 35

21. Schlechte Musikanten.

Owê, hovelîchez singen,
daz dich ungefüege dœne[13])
Solten ie ze hove verdringen!
daz die schiere got gehœne!
5 Owê daz dîn wirde alsô geliget!
des sint alle dîne friunde unfrô.
daz muoz eht[14]) sô sîn: nû sî alsô:
frô Unfuoge, ir habt gesiget.
Der uns fröude wider bræhte,
10 diu reht und gefüege wære[15]),
Hei wie wol man des gedæhte
swâ man von im seite mære!
Ez wær' ein vil hovelîcher muot,
des ich iemer gerne wünschen sol:
frouwen unde hêrren zæme ez wol: 15
owê daz ez nieman tuot!
Die daz rehte singen stœrent,
der ist ungelîche mêre
Danne die ez gerne hœrent:
doch volg' ich der alten lêre: 20
Ich enwil niht werben zuo der mül,
dâ der stein sô riuschend' umbe gât

[1]) zur Bezeichnung einer unbestimmten Zahl: gar manche. — [2]) Sorgen. — [3]) alse schiere: alsobald, alsbald. — [4]) Konjunktiv. — [5]) Konjunktiv. — [6]) in einen Strohhalm jagen, verzagt machen, vgl. ins Bockshorn jagen: einschüchtern. — [7]) zu lange gelegen, dem Treiben der Gesellschaft entfremdet, vgl. „Verlegenheit". — [8]) Esau gilt als das Urbild eines dem höfischen Leben abholden Ritters, der seine Freude nur an Jagd- und Trinkgelagen hat; auch wirkt die Vorstellung des rauhen, haarichten Esau fort. — [9]) daz ich. — [10]) Schlinge, Falle. — [11]) Konjunktiv. — [12]) Zisterzienserkloster Dobrilug bei Frankfurt a. O. — [13]) die Dorfpoesie, deren Hauptvertreter Neidhart von Reuental ist, s. Seite 382 ff. des Lesebuches. — [14]) nun einmal. — [15]) fröhliches geselliges Leben in feinen Formen.

und daꝫ rat sô mange unwîse[1]) hât.
merket, wer dâ harpfen sül!
25 Die sô frevellîchen schallent,
der muoꝫ ich vor zorne lachen,
Daꝫs in selben[2]) wol gevallent
mit als ungefüegen sachen.
Die tuont sam die frösche in eime[3]) sê,
30 den ir schrîen alsô wol behaget,
daꝫ diu nahtegal[4]) dâ von verzaget,
sô si gerne sunge mê.

Swer[5]) unfuoge swîgen hieꝫe,
waꝫ man noch von fröuden sunge!
Und si abe den bürgen stieꝫe, 35
daꝫ si dâ die frôn niht twunge.
Wurden ir die grôꝫen höve benomen,
daꝫ wær' alleꝫ[6]) nâch dem willen mîn.
bi den gebûren[7]) lieꝫe ich si wol sîn:
dannen ists och her bekomen. 40

22. Kreuzlied.

Allerêrst[8]) leb ich mir werde[9]),
sît mîn sündic ouge siht
Daꝫ hêre lant und ouch die erde[10]),
dem man vil der êren giht[11]).
5 Mirst geschehen, des ich ie bat:
ich bin komen an die stat,
dâ got mennischlîchen trat.
Schœniu lant[12]) rîch unde hêre,
swaꝫ ich der noch hân gesehen,
10 Sô bist duꝫ[13]) ir aller êre.
waꝫ ist wunders hie geschehen!
Daꝫ ein magt ein kint gebar
hêre über aller engel schar,
was daꝫ niht ein wunder gar?
Hie lieꝫ er sich reine[14]) toufen, 15
daꝫ der mensche reine sî.
Dô lieꝫ er sich hie verkoufen,
daꝫ wir eigen[15]) wurden frî.
Anders wæren wir verlorn.
wol dir, sper, kriuz' unde dorn! 20
wê dir, heiden[16])! deist[17]) dir zorn.
Hinnen fuor der sun zer helle
von dem grabe, da'r inne lac.
Des was ie der vater geselle,
und der geist, den niemen mac 25

1) Unweise, schlechte Melodie. — 2) in selben: sich selbst. — 3) eineme. — 4) gemeint sind die Minnesänger, s. den Vergleich Gottfrieds von Straßburg, S. 297 des Lesebuches. — 5) wenn einer. — 6) Ad.: ganz. — 7) gemeint sind nicht nur die Bauern in unserem Sinne des Wortes, sondern auch der kleine Adel. — 8) jetzt erst. — 9) Adv. in würdiger Weise; hat das Leben für mich Wert. — 10) Boden. — 11) s. jëhen. — 12) Plur. — 13) du eꝫ. — 14) er reine: er der Reine. — 15) eigenen; wir Leibeigenen, Knechte der Sünde. — 16) Heidenschaft (Sarazenen). — 17) daꝫ ist.

Sunder scheiden: êst[1]) al ein,
sleht[2]) und ebener danne ein zein,
als er Abrahâme erschein[3]).
Do er den tievel dô geschande[4]),
30 daz nie keiser baz gestreit[5]),
Dô fuor er her wider ze lande.
dô huob sich der juden leit,
Daz er hêrre ir huote[6]) brach,
und man in sît lebendic sach,
35 den ir hant sluoc unde stach[7])
In diz lant[8]) hât er gesprochen
einen angeslîchen tac,
Dâ diu witwe wirt gerochen
und der weise klagen mac
Und der arme den gewalt[9]), 40
der dâ wirt mit ime gestalt[10]).
wol im dort, der hie vergalt!
Kristen, juden und die heiden
jehent, daz diz[11]) ir erbe sî:
Got müez' ez ze rehte scheiden 45
durch die sîne namen drî.
Al diu werlt diu strîtet[12]) her:
wir sîn an der rehten ger:
reht ist, daz er uns gewer.

23. Elegie.

Owê, war[13]) sint verswunden alliu mîniu jâr!
ist mir mîn leben getroumet[14]), oder ist ez wâr?
daz ich ie wânde, daz iht wære, was daz iht[15])?
dar nâch[16]) hân ich geslâfen und enweiz es niht.
5 nû bin ich erwachet, und ist mir unbekant,
daz mir hie vor was kündic als mîn ander hant.
liut' unde lant, dâ ich von kinde bin erzogen,
die sind mir frömde worden reht' als ez sî gelogen.
mich grüezet maneger trâge[17]), der mich bekande ê wol.
10 diu werlt ist allenthalben ungenâden[18]) vol.
die mîne gespilen wâren, die sint træge unt alt.
vereitet[19]) ist daz velt, verhouwen ist der walt:

---

1) ez ist. — 2) slehter. — 3) s. erschînen; vgl. I Mose 18. — 4) s geschenden: zu Schanden machen. — 5) s. gestrîten. — 6) Bewachung (des Grabes). — 7) sluoc, stach: Plusquamperf. — 8) im Tal Josaphat soll das Jüngste Gericht stattfinden. — 9) klagen den gewalt: Klage erheben über. — 10) s. gestellen. — 11) das Heilige Land. — 12) erhebt Ansprüche auf. — 13) wohin. — 14) vgl. Calderons „Leben ein Traum" und Grillparzers „Traum ein Leben". — 15) wovon ich immer wähnte, daß es etwas wäre, war das (in Wirklichkeit) etwas? — 16) dar nâch: demnach. — 17) Adv.: säumig, s. Adj. træge. — 18) Elend. — 19) ver-eiten: verbrennen, mit Brand verwüsten.

wan[1]) daz daz wazzer fliuzet als ez wîlent flôz.
für wâr ich wânde, mîn unglücke wurde grôz,
15 als[2]) ich gedenke an manegen wünneclîchen tac,
die mir sint enpfallen gar als[3]) in daz mer ein slac,
iemer mêre ouwê[4]).

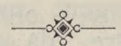
Owê wie jæmerlîche junge liute tuont!
den unvil[5]) riuweclîche[6]) ir gemüete stuont,
20 die kunnen nû wan[7]) sorgen: owê wie tuont si sô?
swar ich zer werlte[8]) kêre, dâ ist nieman frô;
tanzen unde singen zergât mit sorgen gar:
nie kristenman gesach sô jæmerlîchiu jâr.
nû merket, wie den frouwen ir gebende[9]) stât;
25 die stolzen ritter tragent dörpellîche wât.
uns sint unsenfte brieve her von Rôme komen[10]),
uns ist erloubet trûren und fröude gar benomen.
daz müet mich inneclîchen (wir lebten ie vil wol),
daz ich nû für mîn lachen weinen kiesen sol.
30 die wilden vogel die betrüebet unser klage:
waz wunders ist, ob ich dâ von vil gar verzage?
waz spriche ich tumber man durch mînen bœsen zorn?
swer dirre[11]) wünne volget, der hât jene[12]) dort verlorn
iemer mêre ouwê.

35 Ouwê wie uns mit süezen dingen ist vergeben[13])!
ich sihe die gallen mitten in dem honege sweben:
diu Werlt ist ûzen schœne, wîz, grüen' unde rôt,
und innân swarzer varwe, vinster sam der tôt.
swen si nû habe verleitet, der schouwe sînen trôst:
40 er wirt mit swacher buoze[14]) grôzer sünde erlôst.
dar an gedenket, ritter: ez ist iuwer dinc.
ir traget die liehten helme und manegen herten rinc[15]),
dar zuo die vesten schilte und diu gewîhten[16]) swert.
wolte got, wær' ich der sigenünfte[17]) wert!

---

1) nur. — 2) wenn. — 3) als ein slac: wie ein Schlag, der keine Spuren hinterläßt. — 4) für immer weh, o weh! — 5) wenig, selten. — 6) betrübt. — 7) nur. — 8) zer werlte: in der Welt, unter den Leuten. — 9) s. ge-bende. — 10) im September 1227 sprach der Papst den Bann über Kaiser Friedrich II. aus. — 11) dieser (irdischen). — 12) die himmlische. — 13) uns ist vergeben: wir sind vergiftet (mit den Süßigkeiten der Welt). — 14) Beteiligung an einem Kreuzzuge. — 15) Panzerring. — 16) s. wîhen; geweiht (vom Priester bei der „swertleite"). — 17) s. sigenunft.

45 sô wolte ich nôtic man verdienen rîchen solt.
joch meine ich niht die huoben[1]) noch der hêrren golt:
ich wolte selbe krône êweclîchen tragen:
die möhte ein soldenære mit sîme sper bejagen[2]).
möht' ich die lieben reise[3]) gevaren über sê,
50 sô wolte ich denne singen 'wol' und niemer mêre 'ouwê'.



B.

Sprüche.

1. Wahlstreit[4]).

a) Gefährdetes Geleite[5]).

Ich saz ûf eime steine,
und dahte[6]) bein mit beine,
dar ûf sazt' ich den ellenbogen;
ich hete in mîne hant gesmogen[7])
5 daz kinne und ein mîn wange[8]).
dô dâhte[9]) ich mir vil ange[10]),
wie man zer werlte solte leben;
deheinen rât kond' ich gegeben,
wie man driu dinc erwurbe,
10 der keines niht verdurbe.
diu zwei sint êre und varnde guot,
daz dicke ein ander schaden tuot;
daz dritte ist gotes hulde,
der zweier übergulde.
15 die wolte ich gerne in einen schrîn.
jâ leider des en mac niht sîn,
daz guot und werltlich êre
und gotes hulde mêre[11])
zesamen in ein herze komen.
20 stîg' unde wege sint in benomen:
untriuwe ist in der sâze[12]),

---

1) Hufe (Land). — 2) Sinn: dazu muß man kein Ritter sein. — 3) Kriegszug, Kreuzfahrt. — 4) Kämpfe um die Nachfolge des Staufenkaisers Heinrichs VI.; er war am 28. September 1197 in Messina gestorben und hatte einen erst drei Jahre alten Sohn hinterlassen (den späteren Kaiser Friedrich II.), dem Papst Innocenz III. die Anerkennung versagte. — 5) s. vs. 24. — 6) Prät., s. decken. — 7) Partiz. von smiegen. — 8) eine meiner Wangen. — Zu vs. 1—5 vgl. Darstellung des über die Wirren im Reich sorgenvoll nachsinnenden Walther auf der Miniatur aus der Weingartner (Stuttgarter) Liederhandschrift, G. Könnecke, Literatur-Atlas, S. 19, Marburg 1909. — 9) Prät., s. denken. — 10) Adv. zu enge; hier: genau, sorgfältig. — 11) je wieder, ferner. — 12) Hinterhalt.

gewalt vert ûf der strâze,
frid unde reht sint sêre wunt:
diu driu[1]) enhabent geleites niht,
diu zwei enwerden ê gesunt[2]). 25

b) Das herrenlose Reich.

Ich hôrte ein wazzer diezen
und sach die vische fliezen[3]),
ich sach, swaz in der werlte was,
velt walt loup rôr unde gras.
30 swaz kriuchet unde fliuget
und bein zer erde biuget,
daz sach ich, unde sage iu daz:
der keinez lebet âne haz.
daz wilt und daz gewürme
35 die strîtent starke stürme[4]),
sam tuont die vogel under in[5]);
wan daz si habent einen sin[6]):
si endûhten[7]) sich ze nihte[8]),
si schüefen[9]) starc gerihte.
40 si kiesent küneg' unde reht,
si setzent hêrren unde kneht.
sô wê dir, tiuschiu zunge[10]),
wie stêt dîn ordenunge!
daz nû diu mugge ir künec hât,
45 und daz dîn êre alsô zergât!
bekêrâ dich, bekêre!
die cirkel[11]) sind ze hêre,
die armen künege[12]) dringent[13]) dich:
Philippe[14]) setze[15]) en[16]) weisen[17]) ûf,
50 und heiz si treten hinder sich[18]).

---

[1]) Ehre, Gut, Gottes Huld. — [2]) wenn nicht Friede und Recht vorher gesund werden, erst wieder zu Ansehen kommen. — [3]) schwimmen. — [4]) vs. 34: Alliteration. — [5]) sich. — [6]) in einer Beziehung sind sie vernünftig. — [7]) Konjunkt. Prät.; sie würden sich dünken. — [8]) zu nichts gemacht, vernichtet. — [9]) si enschüefen: wenn sie nicht eine feste Ordnung herstellten. — [10]) Land deutscher Zunge, deutsches Volk. — [11]) die Fürstenkronen (Fürsten) sind der Königskrone (dem Reichsoberhaupt) gegenüber zu übermütig. — [12]) entweder ist an Richard Löwenherz von England und Philipp von Frankreich zu denken, die beide nach der Kaiserkrone strebten, oder an die Mitbewerber Philipps von Schwaben, des jüngsten Sohnes Barbarossas; diese drei Fürsten (Bernhard von Sachsen, Bertold von Zähringen, der Welfe Otto von Braunschweig, Heinrichs des Löwen Sohn) werden im Vergleich mit dem Staufer Philipp nach des Dichters Ansicht nur „arme künege“ sein, deren Mittel in keinem Verhältnis zu der erstrebten Würde stehen. — [13]) bedrängen. — [14]) Dat. — [15]) Aufforderung an die deutsche Nation. — [16]) den. — [17]) s. weise. — Der „Waise“ (Alleinstehende, Unvergleichliche), der kostbarste Edelstein in der Krone des deutschen Kaisers. — [18]) zurücktreten vor den Ansprüchen Philipps, der als Bruder Kaiser Heinrichs VI. und Reichsverweser die Reichskleinodien in seiner Obhut hatte. — Philipp wurde am 6. März 1198 gewählt, am 8. September 1198 gekrönt.

c) Rom und das Reich.

Ich sach mit mînen ougen
mann' unde wîbe tougen[1]),
daz[2]) ich gehôrte und gesach,
swaz iemen tet, swaz iemen sprach.
55 ze Rôme hôrte ich liegen[3]),
und zwêne künege[4]) triegen[5]).
dâ von huop sich der meiste strît,
der ê was oder iemer sît,
dô sich begunden zweien
60 die pfaffen[6]) unde leien[7]).
daz was ein nôt vor aller nôt:
lîp unde sêle lac dâ tôt.
die pfaffen striten sêre:
doch wart der leien mêre.
diu swert diu leiten si dernider, 65
und griffen zuo der stôle[8]) wider
si bienen[9]), die si wolten[10]),
und niuwet[11]) den si solten[12]).
dô stôrte[13]) man diu goteshûs.
ich hôrte verre in einer klûs 70
vil michel ungebære:
dâ weinte ein klôsenære[14]),
er klagete gote sîniu leit;
'owê der bâbest ist ze junc[15]):
hilf, hêrre, dîner kristenheit!' 75

2. König Philipp von Schwaben.

a) Philipp und die Krone.

Diu krône[16]) ist elter dan der künec Philippes[17]) sî[18]):
dâ muget ir alle schouwen wol ein wunder bî[19]),
wies[20]) ime der smit sô ebene habe gemachet.
Sîn keiserlîchez houbet zimt ir alsô wol,
5 daz si[21]) ze rehte nieman guoter[22]) scheiden sol:
ir dewederz[23]) dâ daz ander niht enswachet.

---

1) stn.: Geheimnis; tougen mann' (Gen.) unde wîbe (Gen.). — 2) sodaß. — 3) lügen. — 4) Philipp und Friedrich. — 5) betrügen durch zweideutiges Verhalten des Papstes Innocenz III. — 6) Anhänger des Welfen Otto, des Schützlings des Papstes Innocenz III. — 7) Freunde der Staufer. — 8) Hauptstück der Priestertracht, versinnbildlicht die geistliche Gewalt. — 9) Prät., s. bannen. — 10) Philipp und seine Parteigänger traf am 29. Juni 1201 der Bannfluch. — 11) nicht. — 12) nach Walthers politischer Überzeugung den Welfen Otto. — 13) s. stœren. — 14) Vertreter der strengen Frömmigkeit. — 15) als Innocenz III. Papst geworden war (am 8. Januar 1198), war er erst 37 Jahre alt. — 16) Kaiserkrone Karls des Großen. — 17) = Philippus (lat. Endung ist abgeschwächt, vgl. Marx aus Marcus). — 18) Konjunkt. nach Komparat. — 19) dâ . . . bî. — 20) wie si (die Krone). — 21) Philipp und die Krone. — 22) Gen. Plur.: keiner von den Gutgesinnten. — 23) keines von ihnen beiden.

Si liuhtent beide ein ander an,
daȥ edel gesteine wider den jungen[1]) süeȥen man:
die[2]) ougenweide sehent die fürsten gerne.
10 swer nû des rîches irre gê[3]),
der schouwe, wem der weise[4]) ob sîme nacke stê:
der[5]) stein ist aller fürsten leitesterne.

b) Magdeburger Weihnachtsfest (1199).

Eȥ gienc, ein's tages als unser hêrre[6]) wart geborn
von einer maget, dier[7]) im[8]) ze muoter hât erkorn,
15 ze Megdeburc[9]) der künec[10]) Philippes schône.
Dâ gienc ein's keisers[11]) bruoder und ein's keisers[12]) kint
in einer wât, swie doch die namen drîge[13]) sint:
er truoc des rîches zepter und die krône.
Er trat vil lîse, im was niht gâch:
20 im sleich[14]) ein hôhgeborniu küneginne[15]) nâch,
rôs' âne dorn, ein tûbe sunder gallen.
diu[16]) zuht was niener anderswâ:
die Düring' und die Sahsen dienten[17]) alsô dâ,
daȥ eȥ den wîsen[18]) muoste wol gevallen[19]).

---

1) Philipp war erst 22 Jahre alt, eine stattliche Erscheinung. — 2) diese. — 3) in seiner Stellung zum Reichsoberhaupt schwankt (zwischen Philipp und Otto). — 4) Philipp trug bei seiner Krönung zu Mainz (am illegitimen Krönungsort, 8. September 1198) die echten Reichskleinodien, Otto IV. hatte sich bei seiner bereits am 14. Juli 1198 zu Aachen (an der legitimen Krönungsstätte) gefeierten Krönung mit falschen Insignien begnügen müssen. — 5) dieser. — 6) unser Heiland Jesus Christus. — 7) die er. — 8) sich. — 9) Stadt der Magd (Jungfrau) Maria. — 10) nicht Kaiser, weil noch nicht in Rom gesalbt. — 11) Heinrich VI. — 12) Friedrich I., Barbarossa. — 13) Anspielung auf die „Dreieinigkeit". — 14) s. slîchen. — 15) Irene, Tochter des byzantinischen Kaisers Isaak Angelus, seit Mai 1197 Gemahlin Philipps; in Deutschland wurde sie Maria genannt; daher auch die sonst nur für die Jungfrau Maria gebräuchlichen Ausdrücke in vs. 21. — 16) solche. — 17) taten Hofdienst; Herman von Thüringen und Bernhard von Sachsen, Philipps einstiger Mitbewerber um den Thron, mit dem thüringischen und sächsischen Adel. — 18) den in höfischen Sitten Erfahrenen. — 19) Uhland bezeichnet Walthers Schilderung des Magdeburger Hoftages als „ein farbenhelles Gemälde, den altdeutschen auf Goldgrund ähnlich".

c) Des Königs Philipp Gast.

25 Dô Friderich[1]) ûz Ôsterrîche alsô gewarp[2]),
dêr[3]) an der sêle genas und im der lîp erstarp,
dô fuorte er mîne kranechen[4]) trite in d'erde.
Dô gieng ich slîchend' als ein pfâwe, swar ich gie,
daz houbet hanht[5]) ich nider unz ûf mîniu knie:
30 nû riht' ich ez ûf nâch vollem werde[6]).
Ich bin wol ze fiure[7]) komen,
mich hât daz rîche und ouch diu krône[8]) an sich genomen.
wol ûf, swer tanzen welle nâch der gîgen!
mir ist mîner swære buoz[9]):
35 êrste[10]) wil ich eben setzen mînen fuoz
und wider in ein hôhgemüete[11]) stîgen.

d) Mahnung an König Philipp zur Freigebigkeit.

Philippes[12]) künec, die nâhe spehenden[13]) zîhent dich,
dun sîst niht dankes[14]) milte: des[15]) bedunket mich,
wie dû dâ mit verliesest michels[16]) mêre.
40 Dû möhtest gerner dankes[17]) geben tûsent pfunt,
dan drîzec tûsent âne danc[18]). dir ist niht kunt,
wie man mit gâbe erwirbet prîs und êre.
Denk' an den milten Salatîn[19]):
der jach, daz küneges hende dürkel[20]) solten sîn;
45 sô wurden sie erforht[21]) und ouch geminnet.
gedenke an den von Engellant[22]),

---

1) Friedrich von Österreich, des Dichters Gönner, starb 1198 auf einer Kreuzfahrt ins „gelobte Land" („rettete seine Seele"). — 2) s. wërben. — 3) daz er. — 4) hochmütig gespreizten Kranichschritt. — 5) Prät., s. henken; ließ ich hängen. — 6) Subst., s. wërt. — 7) gastliches Herdfeuer. — 8) Aufnahme bei König Philipp. — 9) Abhilfe gewährt. — 10) jetzt erst. — 11) sorgenfreie, hoffnungsfreudige Stimmung; frischer Lebensmut erfüllt den bekümmerten Sänger. — 12) Philippus. — 13) genau zusehenden. — 14) adverb. Gen.: freiwillig. — 15) darum. — 16) adv. Gen.: um ein Großes, um vieles. — 17) aus freiem Entschluß. — 18) wider Willen. — 19) Saladin, der 1193 gestorbene Sultan von Syrien und Ägypten, wegen seiner Gerechtigkeitsliebe und fürstlichen Freigebigkeit auch im Abendland gefeiert; vgl. Lessing, Nathan der Weise I, 3; V, 1. — 20) durchlöchert wie ein Sieb. — 21) Partiz., s. ervürhten. — 22) Richard I Löwenherz (1189—1199), gegen ein Lösegeld von 150000 Mark (Silber) 1194 aus der Gefangenschaft befreit, in die er 1192 bei der Rückkehr von dem Kreuzzuge geraten war.

wie tiure er wart erlôst von[1]) sîner gebenden[2]) hant.
ein schade ist guot, der zwêne frumen[3]) gewinnet.

3. Der Hof des Landgrafen Hermann von Thüringen.

Der in den ôren siech von ungesühte sî[4]),
daz ist mîn rât, der lâze den hof ze Dürengen[5]) frî:
wan kumet er dar, dêswâr[6]), er wirt ertœret.
Ich hân gedrungen[7]), unz ich niht mê dringen mac.
5 ein schar vert ûz, diu ander in, naht unde tac.
grôz wunder ist, daz iemen dâ gehœret[8]).
Der lantgrâve[9]) ist sô gemuot,
daz er mit stolzen helden sîne habe vertuot,
der iegeslîcher wol ein kenpfe[10]) wære.
10 mir ist sîn hôhiu fuor' wol kunt:
und[11]) gulte ein fuoder guotes wînes tûsent pfunt,
dâ stüend' doch niemer ritters becher lære.[12])

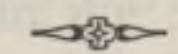
4. Bitte an Herzog Leopold von Österreich.

Mir ist verspart[13]) der sælden tor:
dâ stên ich als ein weise vor,
mich hilfet niht, swaz[14]) ich dar an geklopfe.
Wie möhte ein wunder grœzer sîn?
5 ez regent bêdenthalben mîn,
daz mir des alles niht enwirt ein tropfe.
Des fürsten[15]) milte ûz Österrîche

---

1) durch. — 2) freigebig. — 3) frume swm.: Vorteil; gemeint ist: 'gotes lôn, der werlte habedanc' (Winsbeke 51,5); vgl. „Gott ist der beste Schuldner, er gibt immer hundert Prozent". — 4) wer etwa durch Siechtum ohrenleidend sein sollte. — 5) Wartburg bei Eisenach. — 6) daz ist wâr: wahrhaftig. — 7) mich hinzugedrängt. — 8) s. vs. 1. — 9) Hermann I. von Thüringen (1191—1216), s. S. 377 dieses Lesebuches. — 10) hier in verächtlichem Sinne: Berufskämpfer, Kunstfechter; „solche Leute, die für Miete gerichtlichen Zweikampf ausfochten, gehörten zu den Ehr- und Rechtlosen" (Wilmanns). — 11) selbst wenn. — 12) über den Thüringer Hof vgl. Wolfram, Parzival 297, 16—27. — 13) s. versperren. — 14) wie sehr auch. — 15) Leopold VII. von Österreich bewies Walther zunächst nicht die Zuneigung, deren er sich bei dem 1198 verstorbenen Herzog Friedrich zu erfreuen gehabt hatte, s. S. 364 des Lesebuches (Lied 2c).

fröut dem süezen regen gelîche
beidiu liute unt ouch daz lant.
10 er ist ein schœne wol gezieret heide,
dar abe man bluomen[1]) brichet wunder.
und bræche mir ein blat dar under
sîn vil milte[2]) rîchiu hant,
sô möhte ich loben die süezen ougenweide.
15 hie bî[3]) sî er an mich gemant!



5. Abschied.

a) Wandersegen.

Mit sælden müeze ich hiute ûf stên,
got hêrre, in dîner huote gên
und rîten, swar ich in dem lande kêre,
Krist hêrre, lâz mir werden schîn
5 die grôzen kraft der güete dîn,
und pflic mîn wol durch dîner muoter êre![4])
Als ir der heilig' engel[5]) pflæge,
unt dîn, dô du in der krippen læge,
junger mensch unt alter got[6]),
10 dêmüetic vor dem esel und vor dem rinde[7])
(und doch mit sælderîcher huote
pflac dîn Gabrîel der guote
wol mit triuwen sunder[8]) spot),
als pflig ouch mîn, daz an mir iht[9]) erwinde[10])
15 daz dîn vil gotelîch gebot![11])

b) Der arme Hof zu Wien.

Der hof ze Wiene sprach ze mir:
'Walther, ich solte lieben[12]) dir,
nû leide[13]) ich dir: daz müeze[14]) got erbarmen!

---

1) Gen. Plur., abh. von wunder (große Menge): Blumen die Fülle. — 2) Gen., abh. von rîchiu. — 3) hierdurch. — 4) zu Ehren der Jungfrau Maria. — 5) Gabriel. — 6) als Mensch jung, als Gott alt. — 7) an der Krippe. — 8) sunder spot: aufrichtig. — 9) niht. — 10) aufhöre. — 11) Gebot der Nächstenliebe. — 12) gefallen. — 13) mißfalle. — 14) möge.

Mîn wirde diu was wîlent grôȥ:
5 dô lebte niender mîn genôȥ[1]),
wan künec Artûses hof: sô wê mir armen!
Wâ nû[2]) ritter unde frouwen,
die man bî mir solte schouwen?
seht, wie jâmerlîche ich stê!
10 mîn dach ist fûl, sô rîsent[3]) mîne wende.
mich enminnet nieman leider.
golt silber ros und dar zuo kleider
diu gab ich, unde hât ouch[4]) mê:
nu'n hab ich weder schappel[5]) noch gebende[6])
15 noch frouwen zeinem tanze, owê!'

6. Gleichheit vor Gott.

Swer âne vorhte, herre got,
wil sprechen dîniu zehen gebot,
und brichet diu, daȥ ist niht rehtiu minne.
Dich heiȥet vater maneger vil[7]):
5 swer mîn ze bruoder niht[8]) enwil,
der sprich't diu starken wort ûȥ krankem sinne.[9])
Wir wahsen ûȥ gelîchem dinge[10]):
spîse frumet uns, diu wirt ringe,
sô si durch den munt gevert.
10 wer kan den hêrren von dem knehte scheiden,
swa er ir gebeine blôȥeȥ[11]) fünde,
hete er ir joch[12]) lebender[13]) künde,
sô[14]) gewürme deȥ[15]) fleisch verzert?
im[16]) dienent kristen, juden unde heiden,
15 der elliu lebenden wunder nert[17]).

---

1) mîn genôȥ: meinesgleichen. — 2) wo sind nun? — 3) zerfallen. — 4) noch. — 5) s. Wb. — 6) s. Wb. — 7) vil maneger: gar mancher. — 8) niht . . mîn (Gen.). — 9) hat schwaches Verständnis für das Gebot der Nächstenliebe und Brüderlichkeit. — 10) Stoff. — 11) als entblößtes. — 12) aber auch, auch noch. — 13) ir lebender (Gen. Pl. als Lebender) künde. — 14) wenn. — 15) daȥ. — 16) dem Allvater. — 17) vgl. zu dem Gedichte folgende Bibelstellen: 1. Joh. 2,4—5; 3,18; 4,20; Matth. 22,37—40.

7. Überschätzung des irdischen Gutes.

Waz wunders in der werlte vert[1])!
wie manic gâbe ist uns beschert
von dem, der uns ûz nihte hât gemachet!
Dem einen gît er schœnen sin[2]),
5 dem andern guot unt den gewin,
daz er sich mit sîn selbes guote swachet.
Armen man mit guoten sinnen
sol man für den rîchen minnen,
ob er[3]) êren niht engert.
10 ja enist ez niht wan gotes hulde und êre,
dar nâch diu werlt sô sêre vihtet[4]):
swer sich ze guote alsô verpflihtet,
daz er der beider[5]) wirt entwert[6]),
dern habe ouch hie noch dort niht lônes mêre,
15 wan sî eht[7]) guotes hie gewert.



8. Habsucht.

Swer houbetsünde[8]) unt schande tuot
mit sîner wizzend'[9]) umbe guot,
sol man den für[10]) einen wîsen nennen?
Swer[11]) guot von[12]) disen beiden hât,
5 swerz an[13]) im weiz unt sichs verstât,
der sol in zeinem[14]) tôren baz erkennen.
Der wîse minnet niht sô sêre,
alsam die gotes hulde unt êre:
sîn selbes lîp, wîp unde kint,
10 diu lât er, ê er disiu zwei[15]) verliese,
er tôre[16]), er dunket mich niht wîse,
und ouch, der sîn' êre prîse:

---

1) s. varn. — 2) hohe Geistesgaben. — 3) der rîche. — 4) s. vehten. — 5) gotes hulde und êre. — 6) s. entwern; beraubt wird. — 7) eben, nun einmal. — 8) Todsünde. — 9) wizzende stf.: mit seinem Wissen, wissentlich. — 10) „höher schätzen als einen Weisen" (Wilmanns). — 11) wenn einer. — 12) durch (houbetsünde und schande). — 13) von. — 14) als einen. — 15) gotes hulde, êre. — 16) so ein Tor!

ich wæn', si beide tôren sint.
er gouch[1]), swer für diu zwei[2]) ein anderȥ kiese!
15 der ist an rehten witzen blint[3]).

9. Geizhals und Verschwender.

Jung man, in swelher aht'[4]) dû bist,
ich wil dich lêren einen list.
dû lâ dir niht ze wê sîn nâch dem guote[5]),
Lâ dirȥ ouch niht z'unmære[6]) sîn.
5 und volges[7]) dû der lêre mîn,
sô wis[8]) gewis, eȥ frumt dir an dem muote[9]).
Die rede wil ich dir baȥ bescheiden[10]).
und lâst dû dirȥ ze sêre leiden,
zergât eȥ, so ist dîn fröude tôt:
10 wilt aber dû daȥ guot ze sêre minnen,
dû maht[11]) verliesen sêle unt êre.
dâ von volge mîner lêre,
leg ûf die wâge ein rehteȥ lôt,
und wig[12]) ouch dar mit allen dînen sinnen,
15 als eȥ diu mâȥe[13]) uns ie gebôt.[14])

10. Ungezogene Kinder.

Die veter hânt ir kint[15]) erzogen,
dar ane[16]) si bêde sint betrogen:
si brechent dicke Salomônes lêre[17]).
Der sprichet, swer den besmen spar,
5 daȥ der den sun versûme gar:

---

1) so ein Narr! — 2) gotes hulde, êre. — 3) ist jeder Einsicht bar, ist verblendet. — 4) Schätzung; Stand. — 5) mache dir keine quälenden Sorgen um den Mammon. — 6) gleichgültig. — 7) volgest. — 8) Imper. zu wësen: sein. — 9) Gesinnung; frommt deinem Seelenheil. — 10) verständlich machen. — 11) s. mugen. — 12) Imper. zu wegen: wigen machen. — 13) Tugend des Maßhaltens. — 14) vgl. zu dem Gedichte: Matth. 16, 26; Mark. 8, 36; Luk. 9, 25. — 15) Plur. — 16) dar ane: (sodaß) daran (an der Erziehung). — 17) Spr. Sal. 13, 24: „Wer seiner Rute schonet, der hasset seinen Sohn".

des sint die ungebatten[1]) gar ân êre[2]).
Hie vor dô was diu werlt sô schœne[3]),
nû ist si worden alsô hœne[4]):
des enwas niht[5]) wîlent ê:
10 die jungen habent die alten sô verdrungen.
nû spottet alsô dar[6]) der alten!
eȥ[7]) wirt iu selben noch behalten:
beitêt, unz iuwer jugent zergê:
swaȥ ir nû tuot, daȥ rechent iuwer jungen.
15 daȥ weiȥ ich wol, und weiȥ noch mê.

11. Rohe Jugend.

Wer zieret nû der êren sal?
der jungen ritter zuht ist smal:
sô pflegent die knehte[8]) gar unhövescher dinge,
Mit worten, und mit werken ouch:
5 swer zühte hât, der ist ir[9]) gouch.
nemt war, wie gar unfuoge für sich dringe[10]).
Hie vor dô berte[11]) man die jungen,
die dâ pflâgen frecher zungen:
nû ist eȥ ir werdekeit[12]).
10 si schallent unde scheltent reine frouwen
wê ir hiuten[13]) und ir hâren[14]),
die niht kunnen frô gebâren
sunder wîbe herzeleit!
dâ mac man sünde bî der schande schouwen,
15 die maneger ûf sich selben leit[15]).

---

[1]) vernachlässigten (nach der Vermutung von Wilmanns: ungebat ist noch nicht befriedigend erklärt). — [2]) Ehrgefühl. — [3]) Lob der guten alten Zeit. — [4]) hochfahrend. — [5]) des . . niht. — [6]) alsô dar: immerhin, nur so zu. — [7]) pietätlos verspottet zu werden. — [8]) Knappen, Junker. — [9]) für sie. — [10]) vorwärts dringt, Fortschritte macht. — [11]) Prät. s. bern. — [12]) gereicht zur Ehre. — [13]) Dat. Plur., s. hût. — [14]) ihnen droht „Stäupen (der Haut) und Scheren (der Haare)“, entehrende Strafe, vgl. Grimm, deutsche Rechtsaltertümer 702 ff. — [15]) leget. Nach R. Bechstein (Schulausgabe, Cotta) ist obiger Spruch „der klangvollste unter allen Sprüchen Walthers, durch rhetorische Frage eingeleitet, in vs. 4, 10, 11, 14 durch schöne ungesuchte Alliterationen gehoben“.

12. Konstantins Schenkung.

Künc Constantîn der gap sô vil[1]),
als ich eȥ iu bescheiden wil,
dem stuol' ze Rôme, sper kriuz' unde krône[2]).
Zehant der engel[3]) lûte schrê[4])
5 'owê, owê, zem dritten wê!
ê stuont diu kristenheit mit zühten schône:
Der ist nû ein gift gevallen,
ir honec ist worden zeiner gallen.
daȥ wirt der werlt her nâch vil leit.'
10 alle fürsten[5]) lebent nû mit êren,
wan der hœhest'[6]) ist geswachet:
daȥ hât der pfaffen wal[7]) gemachet.
daȥ sî dir, süeȥer got, gekleit[8]).
die pfaffen wellent leien reht[9]) verkêren.
15 der engel hât uns wâr geseit.

13. Sehnsucht nach Wien.

Drî sorge habe ich mir genomen:
möht' ich der[10]) einer z'ende komen,
sô wære wol getân ze mînen dingen[11]).
Iedoch swaȥ mir dâ von geschiht,
5 i'n[12]) scheide ir von ein ander niht[13]):
mir mag an allen drin noch wol gelingen.
Gotes hulde und mîner frouwen minne,
dar umbe sorge ich, wie ich die gewinne:

---

1) sagenhafte Schenkung des Kirchenstaates an den Papst. — 2) Christi Marterwerkzeuge, deren Besitz der Kirche zu Macht verhalf. — 3) Am Tage der Schenkung soll sich die Stimme eines Engels (vgl. auch vs. 15) haben vernehmen lassen: „Heute ist Gift in die Kirche gegossen worden, weil sie größer ist an äußerem Ansehen, aber kleiner an innerer religiöser Kraft" (hodie infusum est venenum in ecclesia, quia maior est dignitate et minor religione), Bemerkung am Rand einer Wiener Handschrift des 13. Jahrhunderts. — 4) Prät., s. schrîen. — 5) des Reiches. — 6) vermutlich das Reichsoberhaupt Otto IV. — 7) Friedrichs II. (Dezember 1212). — 8) geklaget. — 9) den König zu wählen. — 10) Gen. Plur. — 11) stände meine Sache gut. — 12) ih-ne. — 13) niht ir (Gen.: der sorgen): erstrebe die Erfüllung aller drei Wünsche.

daȥ dritte hât sich mîn erwert unrehte manegen tac.
10 daȥ ist der wünneclîche hof ze Wiene:
in gehirme[1]) niemer, unz ich den verdiene,
sît er sô maneger tugende mit sô stæter triuwe pflac.
man sach Liupoltes hant dâ geben, daȥ[2]) si des niht erschrac.

14. Auf Reinmar des Alten Tod.

Owê daȥ wîsheit unde jugent,
des mannes schœne noch sîn tugent,
niht erben[3]) sol, sô ie der lîp erstirbet!
Daȥ mac wol klagen ein wîser man,
5 der sich des schaden versinnen[4]) kan,
Reimâr[5]), waȥ guoter kunst an dir verdirbet!
Dû solt von schulden iemer des genieȥen,
daȥ dich des tages wolte nie verdrieȥen,
dun spræches ie den frouwen wol[6])......
10 des süln si iemer danken dîner zungen.
und hetest niht wan eine rede gesungen:
'sô wol dir, wîp, wie reine ein nam!'[7]), dû hetest alsô gestriten
an[8]) ir lobe, daȥ elliu wîp dir gnâden[9]) solten biten.

Dêswâr[10]), Reimâr, dû riuwes[11]) mich
15 michels harter danne ich dich,
ob dû lebtes und ich wære erstorben.
Ich wilȥ bî mînen triuwen sagen,
dich selben wolte ich lützel klagen:
ich klage dîn' edelen kunst, daȥ sist verdorben.
20 Dû kundest al der werlte fröude mêren,
sô duȥ ze guoten dingen woltest kêren.
mich riuwet dîn wol redender munt und dîn vil süeȥer sanc,

---

1) ruhe. — 2) daȥ . . niht: ohne daß — 3) intrans.: sich vererben. — 4) begreifen. — 5) Reinmar der Alte, die „Nachtigall von Hagenau", lebte am Wiener Hof, starb vor 1207; s. S. 328 des Lesebuches. — 6) daß du nie einen Tag (nie des tages) vorübergehen ließest, ohne daß du über die Frauen Gutes sprachst. — 7) s. S. 328 des Lesebuches. — 8) für. — 9) Gottes Gnade für dich erbitten. — 10) daȥ ist wâr: wahrlich. — 11) riuwest: dauerst.

daz die verdorben sint bî mînen zîten.
daz dû niht eine wîle mohtest bîten[1])!
25 sô leiste[2]) ich dir geselleschaft: mîn singen ist niht lanc.
dîn sêle müeze wol gevarn, und habe dîn zunge danc![3])

15. Mahnung an König Philipp.

Philippe[4]), künec hêre,
si gebent dir alle heiles wort[5])
und wolden liep nâch leide.
Nû hâst dû guot und êre:
5 daz ist wol zweier künege hort:
diu gip der milte beide.
Der milte lôn ist sô diu sât,
diu wünneclîche wider gât[6])
dar nâch[7]) man si geworfen hât:
wirf von dir milteclîche. 10
swelch künec der milte[8]) geben kan[9]),
si gît im, daz[10]) er nie gewan.
wie Alexander[11]) sich versan![12])
der gap und gap, und gap sim[13]) elliu rîche.

16. Auf dem Reichstag zu Frankfurt a. M. (4. März 1212).

a. An Kaiser Otto IV.

1. Kaisergruß.

Hêr keiser, sît ir willekomen.
der küneges name ist iu benomen:
des schînet iuwer krône ob allen krônen.
Iu'r hant is krefte und guotes vol:
5 ir wellet übel oder wol,
sô mac si beidiu rechen unde lônen.
Dar zuo sag ich iu mære:
die fürsten sint iu undertân,
si habent mit zühten iuwer kunft erbeitet[14])
10 und ie[15]) der Mîssenære[16])
derst iemer iuwer âne wân[17]):
von[18]) gote wurde ein engel ê verleitet.

1) warten. — 2) leistete (Konjunkt.): würde leisten, hätte geleistet. — 3) sei gepriesen! — 4) von Schwaben. — 5) Segenswort, Glückwunsch. — 6) aufgeht (aus der Erde). — 7) dar nâch: (je) nach dem. — 8) Dat. — 9) weiß. — 10) was. — 11) der Große. — 12) klug war. — 13) si (die milte) im (Alexander). — 14) erwartet. — 15) gerade. — 16) Meißner: Markgraf Dietrich IV. von Meißen (1195—1220). — 17) ohne Zweifel, sicherlich. — 18) von Gott weg.

2. Aufruf zur Kreuzfahrt.

Hêr keiser, ich bin frônebote[1])
und bringe iu boteschaft von gote.
15 ir habt die erde, er hât daz himelrîche.
Er hiez iu klagen (ir sît sîn voget),[2])
in sînes sunes lande broget[3])
diu heidenschaft iu beiden lasterlîche.
Ir muget im gerne rihten[4]):
20 sîn sun der ist geheizen Krist,
er hiez iu sagen, wie erz verschulden[5]) welle:
(nû lât in zuo[6]) iu pflihten[7])
er rihte iu, dâ[8]) er voget ist,
klagt[9]) ir joch[10]) über den tievel ûz der helle.

3. Aar und Leu.

25 Hêr keiser, swenne ir Tiuschen[11]) fride
gemachet stæte bî der wide[12]),
sô bietent iu die fremeden zungen[13]) êre.
Die[14]) sult ir nemen ân arebeit,
und süenet[15]) al[16]) die kristenheit:
30 daz tiuret iuch, und müet die heiden sêre.
Ir tragt zwei keisers ellen,
des aren tugent, des lewen kraft:
die sint dez hêrzeichen an dem schilte[17]).
die zwêne hergesellen,
35 wan[18]) woltens an die heidenschaft!
waz widerstüende ir manheit[19]) und ir milte?[20])

---

1) Bote des Herrn, Gottes Bote, Gerichtsbote. — 2) Schirmherr auf Erden, Richter. — 3) im gelobten Lande erhebt sich übermütig. — 4) Recht verschaffen. — 5) vergelten. — 6) mit Euch. — 7) sich verbinden. — 8) wo. — 9) klagetet. — 10) auch. — 11) Dat. Pl.: den Deutschen. — 12) bei Strafe des Stranges (wit stf.: Strang aus geflochtenen Reisern). — 13) Völker. — 14) êre. — 15) versöhnt, bringt zum Frieden. — 16) Adv.: ganz. — 17) Otto hatte bei seiner Krönung in Rom einen halben Adler und drei Löwen im Wappen. — 18) daß (sie) doch . . . . (gehen) wollten! — 19) Löwenkraft. — 20) Hochherzigkeit (des Adlers): die Sage läßt den Adler den Rest seines Raubes an kleinere Vögel abtreten.

b. An Papst Innocenz III. und die Kurie.

1. Der gehorsame Sohn.

Hêr bâbest, ich mac wol genesen[1]):
wan ich wil iu gehôrsam wesen.
wir hôrten iuch der kristenheit gebieten
40 Wes wir dem keiser sollten pflegen,
dô ir im gâbet gotes segen[2]),
daz wir in hiezen hêrre und vor im knieten.
Ouch sult ir niht vergezzen,
ir sprâchet: 'swer dich segene, sî
45 gesegent: swer dir fluoche, sî verfluochet
mit fluoche vólmezzen.'[3])
durch[4]) got bedenket iuch dâ bî,
ob ir der pfaffen[5]) ère iht geruochet[6]).

2. Der Zinsgroschen.

Dô gotes sun hien[7]) erde gie,
50 do versuohten in die juden ie[8]):
sam tâtens eines tages mit dirre frâge.
Si frâgeten, obe ir frîez leben[9])
dem rîche iht zinses solte geben.
dô brach er in[10]) die huote und al ir lâge[11]).
55 Er iesch[12]) ein münizîsen[13]),
er sprach: 'wes bilde ist hie ergraben?'
'des keisers,' sprâchen dô die merkære.
dô riet er den unwîsen,
daz sie den keiser liezen haben
60 sîn küneges reht, und got, swaz gotes wære.

3. Ein Widerspruch.

Got gît ze künege, swen er wil:
dar umbe wundert mich niht vil:

---

1) selig werden, trotz des Bannes, den Innocenz III. im November 1210 über Otto, der in Apulien eingefallen war, und über seine Getreuen verhängt hatte. — 2) 1209. — 3) voll gemessen, vollgewichtig; — vgl. 1. Moses 12, 1 ff. — 4) um — willen. — 5) Geistlichkeit (ohne verächtlichen Nebensinn). — 6) wenn ihr irgendwie auf das Ansehen der Geistlichen Rücksicht nehmt. — 7) hie en erde: hier auf Erden. — 8) immer. — 9) Stand. — 10) ihnen (den Juden). — 11) Wache und Hinterhalt (Bild des Gefangenen, der sich befreit). — 12) Prät., s. eischen: fordern (heischen). — 13) Prägestempel. — vgl. Matth. 22, Mark. 12, Luk. 20.

uns leien wundert umbe der pfaffen lêre,
Si lêrten uns bî kurzen tagen[1]):
65 daʒ wellents uns nû widersagen.
nû tuonʒ[2]) durch got und durch ir selber êre,
Und sagen uns bî ir triuwen,
an welher rede wir sîn betrogen;
volrecken[3]) unz die einen wol von grunde,
70 die alten[4]) ode die niuwen[5]).
uns dunket, eineʒ sî gelogen.
zwô zungen stânt unebne in einem munde.

17. Geldgier.

Ich hân gemerket[6]) von der Seine[7]) unz an die Muore[8]),
von dem Pfâde[9]) unz an die Traben[10]) erkenne ich al ir[11]) fuore:
diu meiste menege enruochet, wies[12]) erwirbet guot.
sol ichʒ alsô[13]) gewinnen, sô ganc[14]) slâfen, hövescher muot[15]).
5 guot was ie genæme, iedoch sô gie diu êre
vor dem guote: nu ist daʒ guot sô hêre,
daʒ eʒ gewalteclîche vor ir[16]) zuo den frouwen gât,
mit den fürsten zuo den künegen an ir rât[17]).
sô wê dir, guot! wie rœmesch rîche stât![18])
10 du enbist niht guot[19]): dû habst[20]) dich an die schande ein teil[21]) ze sêre.[22])

---

1) vor kurzem. — 2) mögen sie es tun, Konjunkt. des Wunsches, wie sagen (vs. 47) und volrecken (vs. 69). — 3) vollständig auseinandersetzen. — 4) den Segen des Papstes. — 5) den Bannfluch. — 6) aufgemerkt, beobachtet. — 7) Frankreich (Westen). — 8) Mur in Steiermark (Osten). — 9) Po in Oberitalien (Süden); Pfât, (Gen.) Pfades (lat. Padus). — 10) Trave bei Lübeck (Norden). — 11) der Bewohner Lebensart. — 12) wie si. — 13) ebenso. — 14) Imper. zu gân: gehe! — 15) Gesinnung. — 16) vor der Ehre. — 17) zur Beratung, in den Rat der Könige. — 18) da steht (deinetwegen). — 19) wenn du dich auch so nennst. — 20) hältst. — 21) ein teil: etwas. — 22) vgl. Goethe, Faust, I. (Margarete): „Nach Golde drängt, Am Golde hängt, Doch alles. Ach wir Armen!“ — Wieland, Oberon, Ges. 11: „Nur Gold genug, so ist die Welt zu Kauf; Ein goldner Schlüssel, Herr, schließt alle Schlösser auf!“

18. Sehnsucht nach einem Heim.

'Sît willekomen, hêr wirt'[1]): dem[2]) gruoȥe muoȥ ich swîgen:
'sît willekomen, hêr gast!' sô muoȥ ich sprechen oder nîgen[3]).
wirt unde heim sint zwêne unschamelîche namen:
gast unde hereberge muoȥ man sich vil dicke schamen.
5 noch müeȥ' ich geleben, daȥ ich den gast ouch grüeȥe,
sô daȥ er mir dem wirte danken müeȥe.
'sît hînaht hie, sît morgen dort': waȥ gougelfuore[4]) ist daȥ!
'ich bin heime' od 'ich wil heim' daȥ trœstet baȥ.
gast unde schâch[5]) kumt selten âne haȥ:
10 nû büeȥet[6]) mir des gastes, daȥ iu got des schâches büeȥe[7]).

19. Der milde Landgraf.

Ich bin des milten lantgrâven[8]) ingesinde[9]).
eȥ ist mîn site, daȥ man mich iemer bî den tiursten vinde.
die andern fürsten alle sint vil milte, iedoch
sô stæteclîchen niht: er was eȥ ê und ist eȥ noch.
5 dâ von kan[10]) er baȥ danne si dermit[11]) gebâren[12]):
er enwil dekeiner lûne[13]) vâren[14]).
swer hiure schallet und ist hin ze jâre[15]) bœse[16]) als ê,
des lop gruonet unde valwet sô der klê.
der Dürnge[17]) bluome[18]) schînet durch den snê:
10 sumer und winter blüet sîn lop als in den ērsten jâren.

---

[1]) Hauswirt, Hausherr. — [2]) solchem. — [3]) mich mit Worten des Dankes verneigen. — [4]) Gen. abh. von waȥ: was für ein unbeständiges Leben (der fahrenden Leute). — [5]) der Zuruf an den Spieler „Schach!" — [6]) Abhilfe schaffen, befreien von. — [7]) erlöst mich von dem Namen Gast, damit Gott Euch von dem Schachbieten des Gegners befreie; vielleicht ist Kaiser Otto gemeint zur Zeit, als ihm der Gegenkaiser Friedrich II. schon „Schach" bot, ihn in bedrängte Lage brachte. — [8]) Hermann I. von Thüringen, Herr der Wartburg, s. S. 365 des Lesebuches. — [9]) einer von den Hofleuten. — [10]) weiß. — [11]) mit der Freigebigkeit. — [12]) umgehen. — [13]) Unbeständigkeit, launische Stimmung (eig. Mondphase, lat. luna). — [14]) mit Gen.: trachten nach. — [15]) hin ze jâre: übers Jahr. — [16]) geizig. — [17]) Gen. Plur. zu Dürinc. — [18]) der Landgraf.

20. Mannes Lob.

An wîbe lobe stêt wol, daz man si heize schœne:
manne stêt ez übel; ez ist ze wich[1]) und ofte hœne.
küen' unde milte, und daz er dâ zuo stæte sî,
so ist er vil gar gelobt: den zwein stêt wol daz dritte bî.
5 wilz[2]) iu niht versmâhen[3]), sô wil ichz iuch lêren,
wie wir loben suln und niht unêren.
ir müezet in[4]) die liute sehen, welt ir erkennen wol:
nieman ûzen nâch der varwe loben sol.
vil manic môre ist innen tugende vol:
10 wê wie wîz der[5]) herze sint, der[6]) si wil umbe kêren!

21. Freunde in der Not.

Swer stætes friundes sich durch übermuot behêret[7])
und er den sînen[8]) durch des fremeden êre unêret,
der möhte ersehen, wurd' er von sînem hœhern ouch gesêret,
daz diu gehalsen[9]) friuntschaft sich vil lîhte entrande[10]),
5 swenn er sich lîbes unde guotes solde umb in bewegen.
ich hân vereischet, die der wenke[11]) hânt gepflegen,
daz si der kumber wider ûf die erbornen[12]) friunt gewande:
daz sol von gotes lêhen[13]) dicke noch geschehen.
ouch hôrte ich ie mit volge[14]) des die liute jehen:
10 'gewissen[15]) friunt, versuochtiu[16]) swert, sol man ze nœte ersehen.'[17])

---

[1]) abgeschmackt (nach Wilmanns). — [2]) wil ez. — [3]) verächtlich dünken, zuwider sein. — [4]) in (Gegensatz zu ûzen). — [5]) der Mohren. — [6]) wenn einer. — [7]) m. Gen.: sich erhebt über. — [8]) seinen Angehörigen. — [9]) zärtliche, s. halsen: umarmen. — [10]) s. en-trennen: lösen. — [11]) Plur. zu wanc: das Wanken; der wenke pflêgen: unbeständig sein. — [12]) angeboren. — [13]) Verleihung, Führung. — [14]) Beistimmung. — [15]) zuverlässig. — [16]) erprobt. — [17]) Sprichwort, s. S. 399 des Lesebuches.

22. Am Hofe König Friedrichs.[1])

a. „Herr" Otto und „König" Friedrich.

Ich hân hërn[2]) Otten triuwe[3]), er welle mich noch rîchen:
wie nam ab er mîn dienest ie sô trügelîchen?
od waz bestêt[4]) ze lôn'ne des den künic Friderîchen?[5])
mîn vorderunge ist ûf in kleiner danne ein bône;
5 ezn sî sô vil[6]), ob er der alten sprüche[7]) wære frô.
ein vater lêrte wîlent sînen sun alsô:
'sun, diene manne[8]) bœstem, daz dir manne beste lône.'
hêr Otte, ich binz[9]) der sun, ir sît der bœste man,
wand ich sô rehte bœsen hêrren nie gewan:
10 hêr künec[10]), sît[11]) irz der beste, sît[12]) iu got des lônes gan[13]).

b. Milde und Länge.

Ich wolt' hërn Otten[14]) milte nâch der lenge[15]) mezzen;
dô hât' ich mich an der mâze ein teil vergezzen:
wær' er sô milt' sô lanc, er hete tugende vil besezzen.
vil schiere maz ich abe[16]) den lîp nâch sîner êre:
15 dô wart er vil gar ze kurz als ein verschrôten[17]) werc,
miltes muotes minre vil dan ein getwerc;
und ist doch von den jâren, daz er niht enwahset mêre.
dô ich dem künege[18]) brâhte dez[19]) mez, wie er ûf schôz!
sîn junger[20]) lîp wart beide michel unde grôz.
20 nû seht, waz er noch wahse: erst ieze[21]) über in wol risen[22]) gnôz[23]).

---

1) 1214 oder 1215. — 2) Walther, der im Begriff ist, sich von dem undankbaren Otto IV. loszusagen, sieht jetzt den rechtmäßigen König nur in Friedrich II. und redet Otto nur noch als „Herr" an. — 3) gegebenes Wort. — 4) s. bestân: angehen. — 5) wie sollte Friedrich dazu kommen, mich zu belohnen? — 6) es sei denn so viel, insofern. — 7) Walthers frühere Gedichte auf die Hohenstaufen. — 8) Gen. Plur., bœse: geizig. — 9) bin ez. — 10) Friedrich II. — 11) möget sein. — 12) seit nun, da. — 13) s. gunnen; zu lohnen vergönnte, Euch Reichtum gab. — 14) Gen. — 15) des Körpers; Otto IV. war auffallend groß und stark. — 16) aber: abermals. — 17) verschnitten. — 18) Friedrich II. — 19) daz maz: den Maßstab (der Milde) anlegte. — 20) Friedrich damals zwanzig Jahre alt. — 21) er ist jetzt. — 22) Gen. Plur. — 23) einem Riesen gleich.

23. Kaiser Friedrich II.

a. Bitte.

Von Rôme vogt[1]), von Pülle künec, lât iuch erbarmen,
daz man mich bî rîcher kunst lât alsus armen[2]),
gerne wolde ich, möhte ez sîn, bî eigem[3]) fiure erwarmen.
zâî wiech[4]) danne sunge von den vogellînen,
5 von der heide und von den bluomen, als ich wîlent sanc!
swelch schœne wîp mir denne gæbe ir habedanc,
der lieze ich liljen unde rôsen ûz ir wengel schînen
sus kume ich spâte und rîte fruo: 'gast, wê dir, wê!'
sô[5]) mac der wirt[6]) wol singen von dem grüenen klê.
10 die nôt bedenket, milter künec, daz iuwer nôt zergê[7]).

b. Dank.

Ich hân mîn lêhen, al die werlt[8]), ich hân mîn lêhen[9]).
nû enfürhte ich niht den hornunc[10]) an die zêhen,
und wil alle bœse[11]) hêrren deste minre flêhen.
der edel künec, der milte künec hât mich berâten[12]),
15 daz ich den sumer luft und in dem winter hitze hân.
mîn' nâhgebûren dunke ich verre baz getân[13]):
si sehent mich niht mêr an in butzen wîs[14]) alsô si tâten.
ich bin ze lange arm gewesen ân mînen danc[15]).
ich was sô volle scheltens[16]), daz mîn âten stanc:
20 daz hât der künec gemachet reine, und dar zuo mînen sanc.

—✻—

24. Freundschaft.

Man hôhgemâc, an friunden kranc,
daz ist ein swacher habedanc:

---

1) Friedrich II., Schirmherr von Rom (Kaiser), König von Apulien (Sizilien). — 2) Verbum! — 3) eigenem. — 4) wie ich. — 5) dagegen. — 6) Hausherr. — 7) Friedrich machte die Wahl seines Sohnes Heinrich zum römischen König und die Kreuzzugsangelegenheit Sorge (Wilmanns). — 8) alle Welt! — 9) durch Friedrichs Gnade. — 10) kälteste Winterzeit; Frost, s. Wb. — 11) geizig. — 12) versorgt. — 13) beschaffen; wol getân: schön. — 14) wie ein Schreckbild, einen „Butzemann". — 15) wider Willen. — 16) bezieht sich auf verbitterte Sprüche Walthers.

daʒ gehilfet friuntschaft âne sippe.
lâ einen sîn geborn von küneges rippe[1]:
5 er enhabe[2]) friunt, waʒ hilfet daʒ?
mâgschaft ist ein selbwahsen êre.
sô[3]) muoʒ man friunt verdienen sêre.
mâc hilfet wol, friunt verre baʒ.

Swer sich ze friunde gewinnen lât
10 und ouch dâ bî die tugende hât,
daʒ er sich âne wanken lât behalten,
des[4]) friundes mac man gerne schône walten[5]).
ich hân eteswenne friunt erkorn
sô sinewel an sîner stæte,
15 swie gerne ich in behalten hæte,
daʒ ich in muoste hân verlorn.

Swer mir ist slipfic als ein îs
und mich ûf hebt in balles wîs[6]),
sinewelle[7]) ich dem in sînen handen,
20 daʒ sol z'unstæte[8]) nieman an mir anden,
sît ich dem getriuwen friunde bin
einlœtic[9]) unde wol gevieret[10]).
swes muot[11]) mir ist sô vêch[12]) gezieret,
nû sus nû sô, den walge[13]) ich hin.

—o◇o—

25. Selbstüberwindung.

Wer sleht[14]) den lewen? wer sleht den risen?
wer überwindet jenen und disen?
daʒ tuot jener, der sich selber twinget
und alliu sîniu lit[15]) in huote bringet
5 ûʒ der wilde in stæter zühte habe[16]).

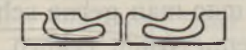
---

1) aus Königsgeschlechte (Eva stammt aus „Adams Rippe"). — 2) wenn er nicht einen Freund hätte. — 3) dagegen. — 4) demonstr. — 5) schône (Adv. zu schoene) walten: sorgfältig behandeln. — 6) um mich wie einen Ball fortzuwerfen. — 7) sinewellen swv. (von sinewel: rund): wie eine Kugel fortrollen. — 8) ze unstaete: als Unbeständigkeit. — 9) aus einem Metall. — 10) s. vieren; zuverlässig. — 11) Gesinnung. — 12) bunt. — 13) rollen. — 14) s. slahen. — 15) Plur.: Glieder. — 16) Hafen.

geligeniu[1]) zuht und schame vor gesten[2])
mugen wol eine wîle erglesten[3]):
der schîn nimt drâte[4]) ûf unt abe[5]).

Hêr Walther von der Vogelweide,
Swer des vergæze, der tæt mir leide.

Hugo von Trimberg, Renner (um 1300).



64. Hêr Nîthart[6]).

(seit etwa 1210.)

a. Frühlings- und Sommerlieder.

1.

1. Der meie der ist rîche:
er füeret sicherlîche
den walt an sîner hende.
der ist nû niuwes loubes vol: der winter hât ein ende.

2. 'Ich fröwe mich gegen[7]) der heide,
der liehten ougenweide,

---

1) s. lîhen; erborgte, nur äußerlich angenommene Zucht. – 2) Fremden. – 3) erglänzen, vgl. nhd. Glast. — 4) Adv. zu dræte: schnell. — 5) der Glanz nimmt ebenso rasch zu wie ab. — Vgl. zu dem Grundgedanken: Herder, Die wiedergefundenen Söhne (1): „Tapfer ist der Löwensieger, Tapfer ist der Weltbezwinger, Tapfrer, wer sich selbst bezwang". — Schiller, Der Kampf mit dem Drachen (25): „Dir ist der härtre Kampf gelungen, Nimm dieses Kreuz! Es ist der Lohn der Demut, die sich selbst bezwungen". — 6) Neidhart von Reuental, bayrischer Ritter, Begründer der „höfischen Dorfpoesie". — Text nach der Ausgabe von M. Haupt, Leipzig 1858. — Vgl. A. Bielschowsky, Geschichte der deutschen Dorfpoesie im 13. Jahrhundert. I. Berlin 1890 und die Literaturgeschichten von Scherer, S. 213 u. 214, Vogt, S. 200, Biese I, S. 172—174, ferner Gustav Freytag, „Neidhart von Reuental" in „Vermischte Aufsätze". Hrg. von E. Elster, Bd. 1, S. 399—404, Leipzig 1901. — H. Riemann, Zehn Mailieder und Winterklagen für gemischten Chor. Mit Zugrundelegung der Originalmelodien, Leipzig 1897. — 7) gegenüber; über die.

diu uns beginnet nâhen':
sô sprach ein wol getâniu[1]) maget, 'die wil ich schône enpfâhen.'

3. Muoter, lât'ʒ âne melde[2]).
jâ wil ich komen ze velde
und wil den reien[3]) springen.
jâ ist eʒ lanc, daʒ ich diu kint[4]) niht niuwes hôrte singen.'

4. 'Neinâ, tohter, neine!
ich hân dich alterseine[5])
gezogen an mînen brüsten:
nu tuo eʒ durch den willen mîn, lâʒ dich der man niht lüsten.'

5. 'Den ich iu wil nennen,
den muget ir wol erkennen.
ze dem sô wil ich gâhen.
er ist genant von Riuwental[6]): den wil ich umbevâhen.

6. Eʒ gruonet an den esten,
daʒ alles[7]) möhten bresten
die boume zuo der erden.
nu wiʒʒet, liebiu muoter mîn, ich volge dem knaben werden[8]).

7. Liebiu muoter hêre,
nâch mir sô klaget er sêre.
sol ich im des niht danken?
er spricht, daʒ ich diu schœnest sî von Beiern unz in Vranken[9]).

—⊗—

2.

1. Ûf dem berge und in dem tal
hebt sich aber[10]) der vogele schal;
hiwer[11]) als ê
grüener klê.
rûme eʒ[12]), winter, du tuost wê.

2. Die boume, die dô stuonden grîs,
die habent alle ir niuweʒ rîs,
vogele vol:
daʒ tuot wol.
dâ von nimt der meie den zol[13]).

---

[1]) beschaffen. — [2]) Sinn: verratet es nicht. — [3]) Reigentanz. — [4]) Mädchen. — [5]) alters-eine: ganz allein, von der ganzen Welt (alter stn.) verlassen. — [6]) Reuental. — [7]) Adv.: gänzlich. — [8]) Adjekt., s. wert. — [9]) Dat. Plur., Franken. — [10]) abermals. — [11]) in diesem Jahre, heuer. — [12]) das Land. — [13]) zum Zeichen seiner Herrschaft.

3. Ein altiu mit dem tôde vaht[1])
beide tac und ouch die naht.
diu spranc sider[2])
als ein wider
und stieʒ die jungen alle nider.

—∞◊∞—

3.

1. Heid, anger, walt in fröuden stât;
diu habent sich bereitet mit ir aller besten wât,
die der meie hât gesant.
sî[3]) wir alle frô mit schalle: der sumer ist komen in diu lant.

2. Wol ûʒ der stuben, ir stolzen kint!
lât iuch ûf der strâʒe sehen: hin ist der scherfe wint
unde ouch der vil kalte snê.
hebt iuch balde zuo dem walde: vogelîn singent, den was wê.

3. Diu sint ergetzet[4]) leides gar.
ir sult mir eʒ gelouben unde nemt sîn selbe war,
was der sumer erzeiget hât.
er wil rîchen[5]) sicherlîchen manegen boum mit loubes wât.

4. Die nû vor grôʒer huote megen[6]),
die sulen balde ir besteʒ vîretacgewant an legen,
lâʒen sich dar inne ersehen.
wir suln schouwen vor den ouwen maneger hande[7]) bluomen brehen[8]).

5. Swie Riuwental[9]) mîn eigen sî,
ich bin doch disen sumer aller mîner sorgen frî,
sît der winter ist dâ hin.
ich wil lêren die jungen êren[10]) freude: dar nâch stêt mîn sin.

---

[1]) Prät., s. vëhten. — [2]) nachher. — [3]) sîn: seien wir. — [4]) m. Gen. entschädigt für. — [5]) reich machen. — [6]) können; Sinn: die nicht allzuscharf behütet werden. — [7]) allerhand. — [8]) leuchten, glänzen. — [9]) Reuental (riuwe: Traurigkeit): Sorgental; Sinn: stamme ich auch aus dem Tal der Sorge. — [10]) s. hêrre.

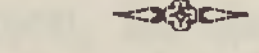
—∞◊∞—

4.

1. Der walt stuont aller[1]) grîse
vor snê und ouch vor îse.
derst[2]) in liehter varwe gar.
nemt sîn war,
stolziu kint,
und reiet, dâ die bluomen sint.

2. Ûf manegem grüenem rîse
hôrte ich süeȥe wîse
singen kleiniu vogelîn.
bluomen schîn[3])
ich dâ vant.
heide hât ir lieht gewant.

3. Ich bin holt dem meien.
dar inne sach ich reien.
mîn liep in der linden schat[4]).
manic blat
ir dâ wac[5])
für den sunnenheiȥen tac.



b. Winterlieder.

5.

Rûmet ûȥ die schämel und die stüele!
heiȥ die schragen[6])
vürder tragen!
hiute sul wir tanzens werden müeder.
5 Werfet ûf[7]) die stuben, so ist eȥ küele,
daȥ der wint
an diu kint
sanfte wæje durch diu übermüeder[8]).
Sô die voretanzer danne swîgen,
10 sô sult ir alle sîn gebeten,
daȥ wir treten[9])
aber ein hovetänzel nâch der gîgen.

Los[10]) ûȥ! ich hœr in der stuben tanzen.
junge man,
15 tuot iuch dan:

---

1) ganz. — 2) der ist. — 3) Adjekt. — 4) schate. — 5) Prät., s. wegen. 6) s. schrage: Gestell oder Tisch, auf dem die Spielleute stehen. — 7) ûf werfen: aufmachen. — 8) über-müeder: Mieder. — 9) tanzen. — 10) s. losen: horchen, lauschen.

da ist der dorfwîbe ein michel trünne[1]).
Dâ gesach man michel ridewanzen.
zwêne gigen:
dô sî swigen,
20 daʒ was geiler[2]) getelinge[3]) wünne;
Seht, dô wart ze zeche[4]) vor gesungen.
durch diu venster gie der galm.
Adelhalm[5])
tanzet niwan[6]) zwischen zweien jungen.

25 Gesâht ir ie gebûren sô gemeiten
als er ist?
wiʒʒe krist,
er ist al ze vorderst anme reien.
Einen veʒʒel[7]) zweier hende breiten
30 hât sîn swert.
harte wert
dünket er sich sîner niuwen treien[8]):
Diu'st von kleinen vier und zweinzec tuochen;
die ermel gênt im ûf die hant.
35 sîn gewant
sol man an eim œden[9]) kragen[10]) suochen.

—∞—

6.

Kint, bereitet[11]) iuch der sliten ûf daʒ îs.
gein dem leiden winder kalt.
der hât uns der wünneclîchen bluomen vil benomen.
Manger grüenen linden stênt ir tolden[12]) grîs.
5 unbesungen[13]) ist der walt,
daʒ ist alleʒ von des rîfen ungenâden komen.
Mugt ir schouwen, wie er hât die heide erzogen[14])?
diust von sînen schulden val.

---

1) Haufen. — 2) froh. — 3) s. getelinc: Bauernbursche. — 4) ze zeche: der Reihe nach. — 5) Name eines Bauern. — 6) nur. — 7) Band zum Befestigen des Schwertes. — 8) s. treie: Wams. — 9) œde: eitel. — 10) krage; hier als Schimpfwort: Tor, Narr. — 11) bereiten (refl. m. Gen.): sich versehen mit. — 12) s. tolde: Wipfel. — 13) ohne Gesang. — 14) durchzogen.

dar zuo sint die nahtigal
10 alle ir wec gevlogen.

Wol bedörfte ich mîner wîsen vriunde rât
umbe ein dinc, als ich iu sage,
daz̧ sî rieten, wâ diu kint ir vreuden solden phlegen.
Megenwart[1]) der wîten stuben eine hât:
15 obez̧ iu allen wol behage,
dar[2]) sul wir den gofenanz[3]) des vîretages legen.
Ez̧ ist sîner tohter wille, kom wir dar.
ir sultz̧[4]) alle ein ander sagen.
einen tanz al umbe den schragen
20 den brüevet[5]) Engelmâr.

Wer nâch Künegunde gê, des wert[6]) enein[7]).
der was ie nâch tanze wê:
ez̧ wirt uns verwiz̧z̧en, ist daz̧[8]) man ir niht enseit.
Gîsel, ginc[9]) nâch Jiuten hin und sage in zwein,
25 sprich daz̧ Elle mit in gê.
ez̧ ist zwischen mir und in ein starkiu sicherheit[10]).
Kint, vergiz̧ durch niemen Hadewîgen dâ:
bit sî balde mit in gân.
einen site sî sulen lân,
30 daz̧ binden ûf die brâ[11])

Eppe der zuht[12]) Geppen[13]) Gumpen ab der hant:
des half im sîn drischelstap:
doch geschiet[14]) ez̧ mit der riutel[15]) meister Adelber.
Daz̧ was allez̧ umbe ein ei, daz̧ Ruopreht vant
35 (jâ wæn imz̧ der tievel gap):
dâ mit drôte er im ze werfen allez̧[16]) jenenther[17]).
Eppe der was beidiu zornic unde kal[18]):

---

1) die großgedruckten Eigennamen sind Namen von Bauern oder Bäuerinnen. — 2) dar . . . legen: dahin legen, dort abhalten. — 3) Zusammenkunft zu Spiel und Tanz (mlat. convenientia, frz. convenance). — 4) sult ez̧. — 5) regt an. — 6) werdt, werdet. — 7) en ein („in ein“) werden (m. Gen.): eins, einig werden über. — 8) ist daz̧: ist (es der Fall), daß; wenn. — 9) Imper. zu gân. — 10) Versicherung, Verabredung. — 11) sie sollen sich nicht die Hauben bis auf die Augenbrauen binden. — 12) Prät.: s. zucken. — 13) Name einer Bäuerin. — 14) s. ge-scheiden. — 15) Pflugreute (zum Säubern des Pflugbrettes). — 16) immer. — 17) von drüben her. — 18) vgl. unser Scherzwort: Der Löwe ist gelb und großmütig.

übellîchen[1]) sprach er 'tratz'[2]).
Ruopreht warf imȥ an den glatz,
40 daȥ eȥ[3]) ran ze tal.

Frideliep bî Götelinde wolde gân:
des het Engelmâr gedâht[4]).
wil iuch niht verdrieȥen, ich sag iu daȥ ende gar.
Eberhart der meier muoste eȥ understân[5]),
45 der wart zuo der suone[6]) brâht:
anders wære ir beider hende ein ander in daȥ hâr.
Zwein vil œden ganzen[7]) gênt sî vil gelîch
gein ein ander al den tac.
der des voresingens phlac,
50 daȥ was Friderîch.

65. Spätere Lyriker.

I. Hêr Uolrich von Liehtenstein[8]).

(gestorben um 1275.)

1.

Daȥ ist ein ûȥreise[9]).

Wil iemen nâch êren die zît wol vertrîben,
ze sælden sich kêren, bî freuden belîben,
der diene ze flîȥe[10]) mit triuwen vil schône
nâch der minne lône: der ist süeȥe, reine,
5 vil guot und aleine den guoten gemeine[11]).
Swer volget dem schilde[12]), der sol eȥ enblanden[13])
dem lîbe, dem guote, dem herzen, den handen.

---

1) böse. — 2) Trotz (sei dir geboten!) — 3) das Ei. — 4) das hatte auch Engelmar beabsichtigt. — 5) verhindern. — 6) Aussöhnung. — 7) Gänserichen. — 8) Ulrich von Lichtenstein, ein steirischer Ritter. — 9) Lied beim ritterlichen Auszuge. — Text nach K. Bartsch, Deutsche Liederdichter des 12. bis 14. Jahrhunderts. Eine Auswahl. 4. Aufl. von W. Golther, I, S. 183, Berlin, Behr, 1906. — 10) ze flîze: fleißig, sorgfältig. — 11) gemeinschaftlich, zugehörig. — 12) Schildesamt, Ritterdienst. — 13) mühselig werden lassen.

des lônet vil hôhe mit hôhem gewinne
diu vil werde Minne: diu gît freud und êre.
10 wol ir süeȥen lêre! sie kan trœsten sêre.
Der schilt wil mit zühten vil baltlîcheȥ ellen:
er haȥȥet, er schiuhet[1]) Schand und ir gesellen.
got des niht enwelle, daȥ man bî im vinde
sô swachlîch gesinde, er wil daȥ die sînen
15 ûf êre sich pînen[2]), in tugenden erschînen.
Erg[3]) unde unfuoge und unfuore diu wilde
gezimt niht dem helme und touc niht dem schilde.
der schilt ist ein dach, daȥ niht schande kan decken.
sîn blic[4]) læt[5]) enblecken[6]) an êren die weichen[7]),
20 von vorhten erbleichen: diu varwe[8]) ist ir zeichen.
Hôchgemuote frouwen, ir sült wol gedenken:
getriuwen gesellen vil stæte âne wenken
den minnet, den meinet, mit herzen, mit muote,
daȥ in iwer huote behalte, behüete
25 mit liebe, mit güete, vrî vor ungemüete.
Sie ist âne schulde mir haȥlîch erbolgen[9])
der ich ze dienste dem schilde wil volgen.
nu hân ich für zürnen noch für herzen sêre[10])
niht ander schilt mêre wan den trôst aleine,
30 daȥ ich sie baȥ meine denn ie wîp deheine.
Gein ir langen kriege setz ich mîn gedulde:
sô stê gein ir haȥȥe ze wer[11]) mîn unschulde.
mîn wer gein den valschen daȥ sol sîn mîn triuwe
vil süeȥe âne riuwe: mîn kampflîch gewæte[12])
35 für ir nîdetæte[13]) daȥ sol sîn mîn stæte.

—∞—

2.

Ein tanzwîse[14]).

Vrouwe schœne, frouwe reine, | ich wæn: iuch die minne
frouwe sælic, frouwe guot, | kleine

---

1) scheut. — 2) sich bemühen um. — 3) erge: Bosheit. — 4) Glanz. — 5) läßt. — 6) sichtbar machen. — 7) Adjekt. weich: schwach. — 8) die (blasse) Farbe. — 9) Partiz. von erbëlgen: erzürnt. — 10) Subst. — 11) Wehr, Gegenwehr. — 12) Rüstung. — 13) gehässiges Tun. — 14) Text nach Fr. Pfaff, Der Minnesang des 12. bis 14. Jahrhunderts. (Kürschner, D. N. L. 8, 1, S. 141).

müet[1]: der[2]) sît ir hôch gemuot.
5 wirt iu minne twingen[3]) kunt,
iuwer kleinvelrôter munt
lernet siuften an der stunt.

'Herre, saget mir, waȥ ist minne?
ist eȥ wîp odr ist eȥ man?
10 des enwart ich noch nie inne.
saget an, wie ist eȥ getân?[4])
daȥ sult ir mir künden gar,
waȥ eȥ sî und wie eȥ var[5]):
daȥ ich mich vor im bewar.'

15 Vrouwe, minne ist so gewaltic,
daȥ ir dienent elliu lant:
ir gewalt ist manicvaltic.
ich tuon iu ir site bekant:
sie ist übel, sie ist guot,
20 wol und wê sie beidiu tuot:
seht, alsô ist sie gemuot.

'Herre, kan diu minne swenden[6])
trûren und ouch senediu leit,
hôchgemüete in herze senden,
25 füegen zuht und werdekeit;
hât sie alles des gewalt,
als ich iu hân vor gezalt[7]),
so ist ir sælde manicvalt.'

Vrouwe, ich wil iu von ir mêre
sagen. ir lôn ist wunneclîch: 30
sie gît freude, sî gît êre,
sie tuot[8]) hôher tugende rîch.
ougen wunne, herzen spil[9])
gibt sie, swem sie lônen wil,
dar zuo hôher sælden vil. 35

'Herre, wie sol ich verschulden[10])
ir lôn und ir habedanc?
sol ich kumber dâ von dulden,
da ist mîn lîp zuo gar ze kranc[11]).
leides mac ich nit getragen. 40
wie sol ich ir lôn bejagen?
herre, daȥ sult ir mir sagen.'

Vrouwe, dâ soltû mich meinen
herzenlîchen als ich dich,
unser zweien[12]) sô vereinen, 45
daȥ wir beidiu sîn e i n ich.
wis[13]) du mîn, sô bin ich dîn!
'herre, des mac niht gesîn.
sît ir iuwer, ich bin mîn.'

---

[1]) bekümmert, s. müejen. — [2]) Dat.: gegen die seid Ihr zu stolz. — [3]) der Minne Bedrängnis. — [4]) beschaffen. — [5]) sich benehme, s. varn. — [6]) schwinden machen. — [7]) aufgezählt. — [8]) macht. — [9]) Vergnügen. — [10]) verdienen. — [11]) schwach. — [12]) Substant. Inf.: zwei sein, sich entzweien. — [13]) sei.

II. Hêr Reinmâr von Zweter[1]).

(gestorben nach 1252.)

Ich quam[2]) geriten ûf ein velt
vür einen grüenen walt: dâ vant ich ein vil schœne gezelt,
dar under saȝ diu Triuwe, si want ir hend, si clagte gote ir leit.
si schrê[3]) vil lûte und sprach ze got:
5 'Hêrre, lâ dich erbarmen, ich bin zer werlt[4]) der rîchen spot;
daȝ rihte[5]) dû mir, hêrre: dîn gewalt ist michel unde breit.
die ungetriuwen wellent mich verkêren:
hêrre got, hilf mîne fröide mêren!
mîn schar ist worden alsô cleine,
10 der ungetriuwen ist sô vil,
untriuwe ist in der werlte ein spil:
nu hilf im, Crist, swer dich mit triuwen meine.'

III. Der Marner[6]).

(gestorben um 1270.)

1.

Wie höfsche liute habe der Rîn,
daȝ ist mir wol mit schaden kunt:
ir hûbe, ir hâr, ir keppelîn
erzeigent niuwer fünde[7]) vunt.
5 Krist in helfe, sô sie niesen!
Eȝ mac wol curteis povel[8]) sîn,
pittit mangier[9]) ist in gesunt.
stad ûf, stad abe in wehset wîn,
in dienet ouch des Rînes grunt[10])
(ich wil ûf sie gar verkiesen[11]): 10
Der Nibelunge hort lît in dem Lurlenberge[12]) in bî.
in weiȝ ir niender einen, der sô milte sî,

1) Reinmar von Zweter, Ritter aus dem niederen Landadel, am Rhein geboren, in Österreich aufgewachsen, lernte um 1220 Walther von der Vogelweide kennen. — Text nach Fr. Pfaff, Der Minnesang des 12. bis 14. Jahrhunderts. (Kürschner, D. N. L. 8, 1, S. 170). — Vgl. Gustav Roethe, Gedichte Reinmars von Zweter, Leipzig 1887 (mit Einleitung). — 2) kam. — 3) Prät., s. schrîen. — 4) auf der Welt. — 5) bessere. — 6) Der Marner, schwäbischer Dichter bürgerlichen Standes. — Text nach K. Bartsch, Deutsche Liederdichter des 12. bis 14. Jahrhunderts. Eine Auswahl. 4. Auflage von W. Golther, S. 227, Berlin, Behr 1906. — 7) Erfindungen. — 8) höfliche, feine Leute: frz. courtois peuple; beachte, wie auch damals der Einfluß französischer Sitte und Sprache auf dies Grenzgebiet stark war. — 9) kleines (feines) Frühstück. — 10) der Rheinsand führte Gold. — 11) verzichten. — 12) Lorleiberg.

daȥ er den gernden[1]) teile mite
von sîner gebe.
15 die wîle ich lebe,
sîn[2]) vrî vor mir!
ir muot der stât ûf solhen site:
nu gip du mir, sô gib ich dir.
sin enwellent niht verliesen[3]).

2.*)

Die frösche wîlent nâmen
ein geschrê, daȥ rou[4]) si sider,
zuo zir gote, der solde in einen künic geben:
alsô schriwen[5]) si tac und naht ûȥ einem wîten sê.
5 dô lieȥ er einen trâmen[6])
ûf si von der hœhe nider,
den ervorhten si, biȥ er begunde sweben[7]).
ûf in hupften si zehant und schriwen nâch künege als ê.
dô sant er einen storch aldar, der slant[8]) si sunder zal.
10 wir sîn die frösche, die dâ schrîent,
daȥ rîche ist des trâmen val[9]);
ûfe sint geseȥȥen arge frösche nû,
die sint des rîches êren vîent:
storche wenne kumestû?[10])
15 die des rîches erbe slindent der ist vil.
trîp si wider in eigen hol[11]), der[12]) dû niht slinden wil[13]).

IV. Künic Kuonrât der junge[14]).

(geboren 1252, gestorben 1268.)

Ich fröwe mich maniger bluomen rôt,
die uns der meie bringen wil:
Die stuonden ê in grôȥer nôt,
der winter tet in leides vil:

1) den nach Lohn verlangenden Spielleuten. — 2) seien sie. — 3) verlieren. — *) Text nach Fr. Pfaff, der Minnesang. (Kürschner, D. N. L. 8, 1, S. 175). — 4) Prät., s. riuwen. — 5) s. schrîen. — 6) Balken. — 7) schwimmen. — 8) slinden. — 9) die Herrschaft ist dem Balken zugefallen. Anspielung auf die Zeiten des Interregnums (1256–1273). — 10) wann kommt ein machtvoller, strenger König? — 11) Höhle. — 12) Gen.: von denen. — 13) willst. — 14) Konradin, der letzte Staufer, am 29. Oktober 1268, erst 16½ Jahre alt, in Neapel enthauptet. — Text nach Bartsch, a. a. O. S. 277.

5 Der mei wils uns ergetzen[1]) wol
mit manigem wünneclîchen tage:
des ist diu welt gar fröiden vol.
Waȥ hilfet mich diu sumerzît
und die vil liehten langen tage?
10 Mîn trôst an einer frowen lît,
von der ich grôȥen kumber trage.
Wil si mir geben hôhen muot,
dâ tuot si tugentlîchen an
und daȥ mîn fröide wirdet guot.
15 Swann ich mich von der lieben scheide,
sô muoȥ mîn fröide ein ende hân.
Owê, sô stirbe ich lîht von leide,
daȥ ich es ie mit ir began.
Ichn weiȥ niht, frowe, waȥ minne sint:
20 mich lât diu liebe sêre engelten,
daȥ ich der jâre bin ein kint.

V. Meister Jôhans Hadloub[2]).

(an der Wende des 13. und 14. Jahrhunderts.)

Ach ich sach sî triuten[3]) wol ein kindelîn,
dâ von wart mîn muot liebs[4]) ermant.
Sî umbvieng eȥ unde truhte[5]) eȥ nâhe an sich:
dâ von dâcht ich lieplich zehant.
5 Sî nam sîn antlüt in ir hende wîȥ
unde truchte eȥ an ir munt, ir wengel klâr:
owê sô gar wol kuste sîȥ.
Eȥ tet ouch zewâre als ich hæt getân[6]):
ich sach umbvân eȥ ouch sî dô.
10 Eȥ tet recht als eȥ enstüende[7]) ir wunnen sich,
des dûchte mich, eȥ was sô frô.

---

1) uns dafür entschädigen. — 2) Johannes Hadlaub, bürgerlicher Sänger der Schweiz. — Text nach Bartsch, a. a. O. S. 338. — Lies: Gottfried Keller, Züricher Novellen; Hadlaub, (Ges. Werke, Bd. 6, S. 26—117, Stuttgart u. Berlin, Cotta, 1903. — 3) liebkosen. — 4) Gen.: an die Liebe erinnert. — 5) drückte. — 6) er tat wirklich so wie ich es gemacht hätte. — 7) s. entstân.

Don mochte ich eȥ niht âne nît verlân[1]):
ich gedâchte: 'owê, wær ich daȥ kindelîn,
unz daȥ[2]) sî sîn[3]) wil minne hân'[4]).
15 Ich nam war, doȥ[5]) kindelîn êrst kam von ir,
ich namȥ zuo mir lieplich ouch dô.
Eȥ dûcht mich sô guot, wan sîȥ ê druchte an sich:
dâ von wart ich sîn[6]) gar sô frô.
Ich umbvieng eȥ, wan sîȥ ê schône umbvie
20 und kustȥ an die stat[7]), swa eȥ von ir kust ê was:
wie mir doch daȥ ze herzen gie!
Man gicht[8]), mir sî nicht als[9]) ernstlich wê nâch ir
als sîȥ von mir vernomen hânt,
Ich sî gesunt; ich wær vil siech und siechlich var[10]),
25 tæt mir sô gar wê minne bant.
Daȥ manȥ nicht an mir sicht, doch lide ich nôt,
daȥ füegt guot geding[11]), der hilft mir al dâ her:
und lieȥ mich der, sô wære ich tôt.

---

1) unterlassen, hingehen lassen. — 2) solange als. — 3) Gen. — 4) Liebe zu ihm haben, es liebkosen will. — 5) den Augenblick, da das. — 6) Gen., abh. von frô. — 7) Stelle. — 8) s. jëhen. — 9) alsô. — 10) kränklich aussehend. — 11) s. gedinge swm.: Hoffnung.



Lehrhafte Dichtkunst.

66. Winsbeke[1].

(Anfang des 13. Jahrhunderts.)

Ratschläge eines Ritters an seinen Sohn.

1. Ein wîser man hete einen sun,
der was im liep als manger ist.
den wolte er lêren rehte tuon
und sprach alsô: 'mîn sun, du bist
mir liep âne allen valschen list[2]).
bin ich dir liep sam dû mir,
sô volge mir ze dirre vrist,
die wîle ich lebe; ez ist dir guot:
ob dich ein vrömder ziehen[3]) sol,
dû weist niht, wie er ist gemuot[4]).

2. Sun, merke, wie daz kerzen lieht,
(3)
die wîle ez brinnet, swindet gar:
geloube, daz dir sam geschiht
von tage ze tage; ich sage dir wâr.
des nim in dînen sinnen war
und rihte hie dîn leben alsô,
daz dort dîn sêle wol gevar.
swie hôch an guote wirt dîn name,
dir volget niht wan alsô vil:
ein lînîn tuoch vür dîne schame.

3. Sun, swer bî dir ein mære sage,
(10)
mit worten ims[5]) niht underbrich,
und swer dir sînen kumber klage
in schame[6]), über den erbarme dich:
der milte got erbarmet sich
über alle, die erbarmic sint.
den wîben allen schône sprich[7]):
ist under in einiu sælden vrî[8]),
dâ bî sint tûsent oder mêr,
den tugent und êre wonet bî.

4. Sun, wiltû zieren dînen lîp,
(11)
sô daz er sî unvuoge[9]) gram,
sô minne und êre guotiu wîp:
ir tugent uns ie von sorgen nam.
si sint wunne ein bernder[10]) stam,
dâ von wir alle sîn geborn.
er hât niht zuht noch rehter scham,
der daz erkennet niht an in;
der muoz der tôren einer sîn,
und[11]) hete er Salomônes sin.

---

[1]) bayrischer Ritter von „Winsbach" (bei Heilsbronn an der Rezat). — Text nach der Ausgabe von Albert Leitzmann, Halle, Niemeyer 1888. — vgl. die Charakteristik des Winsbeke bei Gervinus, Geschichte der deutschen Dichtung, 5. Aufl. 2,2. — [2]) aufrichtig lieb. — [3]) erziehen. — [4]) gesinnt. — [5]) im es (Gen.) niht. — [6]) Schamhaftigkeit. — [7]) sprich freundlich von den Frauen. — [8]) sælden vrî: (Glückes frei) heillos, verderbt, nicht wohlgeartet. — [9]) Dat. — [10]) s. bërn. — [11]) selbst wenn er.

5. Sun, si sint wunne ein
(12) berndez lieht
an êren und an werdekeit,
der werlte an vröuden zuoversiht:
nie wîser man daz widerstreit.
ir name der êren krône treit:
diu[1]) ist gemezzen und geworht[2])
mit tugenden vollic unde breit.
genâde got an uns begie,
dô er im engel dort geschuof,
daz er si gap vür engel hie.

6. Sun, nim des gegen dir
(21) komenden war
und senke schône dînen schaft,
als ob er sî gemâlet dar;
lâz an dîn ors mit meisterschaft,
ie baz und baz rüer im die kraft.
ze nageln[3]) vieren ûf den schilt
dâ sol dîn sper gewinnen haft,
oder dâ der helm gestricket ist:
diu zwei sint rehtiu ritters mâl
und ûf der tjost der beste list.

7. Sun, hôch geburt ist an
(28) dem man
und an dem wîbe gar verlorn,
dâ wir niht tugende kiesen an,
als in den Rîn geworfen korn.
der tugende hât, derst wol geborn
und êret sîn geslehte wol.
ich hân ze vriunde mir erkorn
den nidern baz, der êren gert,
vür einen hôhen sunder tugent,
der hiure[4]) ist bœser danne[5]) vert[6]).

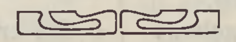
8. Sun, wil dir lieben guot
(42) gemach,
sô muostû êren dich bewegen:
an jungem manne ich nie gesach
diu zwei gelîcher wâge wegen[7]).
waz touc ein junger lîp verlegen,
der ungemach niht lîden kan
noch sinneclîch nâch êren stegen?
ez ist mir âne zwîvel kunt:
ez loufet selten wîsiu mûs
slâfender vohen[8]) in den munt.

9. Sun, zwei dinc êrent wol
(52) den man,
der sich wil êren mit den zwein,
sô daz er sich behalten kan:
daz eine ist jâ, daz ander ist nein.
wie zieret golt den edelen stein?
alsô tuont wâriu wort den lîp.
er ist niht vleisch unz ûf daz bein[9]),
dem alsô sliphic ist der sin,
swâ er sîn jâ geheizen hât,
daz er sîn nein dâ schrenket hin.

---

[1]) demonstrat. — [2]) s. wirken. — [3]) vier Nägel (um den Schildbuckel). — [4]) heuer. — [5]) als. — [6]) im vorigen Jahre. — [7]) auf gleicher Wage wiegen, sich die Wage halten, gleichkommen. — [8]) Füchsin, vgl. die „Fähe, Fehe“ in der heutigen Jägersprache. — [9]) Fleisch bis auf die Knochen, Fleisch ohne Knochen, tadelloses Fleisch; Sinn: der ist nicht ein Mensch, wie er sein soll.

10. Sun, ich wil dir nû niht
(56) mêre sagen;
der mâȥe ein zil gestôȥen sî[1]).
dû enmaht sîn[2]) alles[3]) niht
getragen:
nim ûȥ den ræten allen drî[4]),
lege si dem herzen nâhen bî,
ob eȥ niht beȥȥer werden mac:
wirt[5]) gotes minne nimmer vrî,
wis[6]) wârhaft, zühtic sunder
wanc;
manc tugent ir vluȥ nimt von
den drîn;
behalt si wol, hab immer danc[7]).'



Mittelhochdeutsche Spruchweisheit.

67. Frîdankes Bescheidenheit[8]).

(zwischen 1225 und 1240 entstanden.)

Far hin, Freydanck, myn guter fründ,
In aller welt dein lere verkünd,
Das menglich bey dir sehen kan,
Das man vor tziten auch hat gehan
In tütschen landen dapfer lüt,
Die warheit redten alle tzyt,
Als du hast all dein tag gethon;
Far hin, got geb dir ewig lon. —
Far hin von land, verdien den danck,
Der warheit fründt, herr Freidanck.

Sebastian Brant, Ausgabe der Bescheidenheit, Straßburg 1508, Beschlußred.

Ich bin genant Bescheidenheit[9]),
diu aller tugende krône treit[10]).
mich hât berihtet[11]) Frîdanc[12])
ein teil von sinnen, die sint kranc[13]).

---

1) der dir zugemessenen Anzahl guter Lehren sei ein Ziel gesetzt. — 2) Gen. — 3) Gen. — 4) aus den erteilten Ratschlägen drei. — 5) Imper. — 6) sei. — 7) Gedanke; denke immerzu daran. — 8) Text nach der Ausgabe von H. E. Bezzenberger, Halle, Waisenhaus, 1872 (vgl. die Einleitung S. 1—67). — 9) Fähigkeit zu unterscheiden, Einsicht; Lebensweisheit. — 10) traget. — 11) gesammelt und angeordnet, „berichtet". — 12) Freidenker, unabhängiger Denker; ein bürgerlicher Dichter vom Oberrhein. — 13) schwach; „zu einem guten Teil mit unzulänglichen Kräften" (A. Bachmann).

Auswahl.

1. Gote dienen âne wanc
deist[1]) aller wîsheit anevanc.

2. Diu aller kleinste gotes geschaft[2])
vertriffet aller werlde kraft.
got geschuof nie halm sô swachen,
den ieman müge gemachen:
der engel, tiuvel noch der man
ir keinȥ ein flôch gemachen kan.

3. Hôchvart stîget manegen tac,
biȥ sie niht hœher komen mac,
sô muoȥ si danne vallen;
diz bîspel sage ich allen.

4. Hôchvart twinget kurzen man,
daȥ er muoȥ ûf den zêhen gân.

5. Diu werlt gît uns allen
nâch honege bitter gallen.

6. Sô[3]) waȥȥer hin ze berge gât,
sô mac des sünders werden rât:
ich mein, soȥ fliuȥet tougen
vom herzen zuo den ougen;
diz waȥȥer hât vil lîsen fluȥ,
man hœrt in himel sînen duȥ[4]).

7. Durch wîp und spiles liebe
wirt manic man ze diebe.

8. Der ougenschalc[5]) endienet niht,
wan dâ eȥ der hêrre siht.

9. Die jâhêrren[6]) hânt den muot[7]),
si lobent, waȥ der hêrre tuot;
deist ein ungetriuwer site,
dâ affent sie die hêrren mite.

10. Der niuwe beseme kert wol,
ê daȥ er stoubes werde vol:
alsam der niuwe dienest tuot,
vil willic ist sîn êrster muot.

11. Rost iȥȥet stahel und îsen,
alsô tuot sorge den wîsen.

12. Swâ ein dorf ist âne nît,
ich weiȥ wol, daȥ eȥ œde[8]) lît.

13. Man lobt nâch tôde manegen man,
der lop zer werlde nie gewan.

14. Maneger lobt ein fremedeȥ swert,
het erȥ dâheime, eȥ wære unwert.

15. In küneges râte nieman zimt,
der guot für's rîches êre nimt.

16. Maneger durch sîn missetât
sîns knehtes kneht ze hêrren hât.

17. Ob eȥ der keiser solte swern,
ern kan sich mücken niht erwern;
waȥ hilfet hêrschaft unde list,
sît der flôch sîn meister ist!

---

[1]) daȥ ist. — [2]) ge-schaft stf.: Schöpfung. — [3]) wenn. — [4]) Rauschen. — [5]) Augendiener. — [6]) die zu allem 'jâ herre!' sagen, die Jasager, Schmeichler. — [7]) Gesinnung. — [8]) menschenleer.

18. Der keiser sterben muoȥ als ich,
dem mac ich wol genôȥen mich [1]).

19. Swer waȥȥer in den sê treit,
deist verlorn arebeit.

20. Ein vihe, daȥ lützel sinne hât,
swenn eȥ ze dorf von velde gât,
so erkennet iegelîcheȥ wol
hûs und hof, darȥ komen sol:
sô trinket leider manic man,
daȥ er hûs noch hof erkennen kan.
diz laster liuten vil geschiht
und geschiht doch dem vihe niht.

21. Gewisse friunt, versuochtiu swert
diu sint ze nœten goldes wert [2]).

22. Ûȥ iegelîchem vaȥȥe gât,
als eȥ innerhalben hât.

23. Gelücke ist rehte als ein bal:
swer stîget, der sol fürhten val.

24. Die liute kan ich ûȥen spehen,
ichn kan niht in ir herze sehen.

25. Der bluomen næme niemen war,
wæren s'alle gelîch gevar.

26. Der sumer würde unmære [3]),
ob er z'allen zîten wære.

27. Swie dicke ein tôre in spiegel siht,
er kennet doch sîn selbes niht.

28. Swer berlîn [4]) schüttet für diu swîn,
diu mugen niht lange reine sîn.

29. Des mannes werc erzeigent wol,
was man ime getrûwen sol.

30. Swer zwêne wege welle gân,
der muoȥ lange schenkel hân.

31. Sich badet diu krâ in allem flîȥ
und wirt durch daȥ doch niemer wîȥ.

32. Die Zunge.

Daȥ wirste lit, daȥ iemen treit,
daȥ ist diu zunge, sô man seit.
Diu zunge reiȥet manegen strît
und dicke lange wernden nît.
Swaȥ wir übels hân vernomen, 5
deist meisteil von der zungen komen.
Diu zunge reiȥet [5]) manegen zorn,
dâ lîp mit sêle wirt verlorn.
Eȥ hânt die übeln zungen
die guoten ûȥ gedrungen. 10
Diu zunge reiȥet manege nôt,
die nieman endet wan der tôt.
Diu zunge manegen schendet:
si stümmelt unde blendet.
Diu zunge hât dehein bein 15
und bricht doch bein unde stein.
Diu zunge stœret manic lant
und stiftet roup unde brant.

[1]) mich gleichstellen. — [2]) vgl. Walthers Gedicht, S. 378 des Lesebuches. — [3]) gering geachtet, gleichgültig. — [4]) Perlen. — [5]) s. reizen.

Von der zungen meisteil vert,
daz̧ sô maneger meineit swert.
Swer eine übele zungen hât,
diu füeget manege missetât.
15 Diu zunge triuwe scheidet,
daz̧ liep liebe leidet.
Diu zunge manegen êret;
diu zunge reht verkêret.
Von der zungen daz̧ ergienc,
20 daz̧ Krist an dem kriuze hienc.
Von der zungen dicke kumt
daz̧ beide schadet unde frumt.
Für schande wart nie bez̧z̧er list,
dan-der[1]) der zungen meister ist.
Diu zunge hât die meiste pfliht 25
an guote und übele, swaz̧ geschiht.
Swâ diu zunge rehte tuot,
dâ enist kein lit sô guot.
Diu übele zunge scheiden kan
liebez̧ wîp und lieben man. 30
Diu bœse zunge ist ein vergift,
daz̧ seit[2]) Dâvît an sîner schrift.
Manc zunge müeste kürzer sîn,
stüende ez̧ an dem willen mîn.

33. Unerfüllbarer Wunsch.

Funde ich veile ein[3]) îsenhuot,
der für[4]) lüge wære guot,
und einen schilt für schelten,
den wolte ich tiure gelten.
5 het ich ein hûs für ungemach,
dem lieze ich selten[5]) fûlen ’z̧ dach;
und einen turn für trûren,
den wolte ich hôhe mûren[6]);
für’z̧ alter eine salben,
die striche ich allenthalben;
und het ich für den tôt ein swert,
daz̧ wære tûsent lande wert.

68. Hugo von Trimberg[7]).

Probe aus dem „Renner“ [8]).

(um 1300.)

Deutsche Mundarten.

Swer tiutsch wil ebene[9]) tihten,
der muoz̧ sîn herze rihten
ûf manger leie sprâche.
swer wænt, daz̧ die von Âche[10])
redent als die von Franken, 5
dem süln die miuse danken.

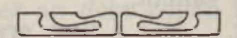
[1]) dan der: als wenn einer. — [2]) saget. — [3]) einen. — [4]) gegen. — [5]) nie. — [6]) mauern, aufbauen. — [7]) wirkte als „Scholasticus“ bei Bamberg. — [8]) ‘Renner ist ditz buch genant, wanne ez̧ soll rennen durch die lant.’ — Text nach F. Vetter, Lehrhafte Literatur des 14. und 15. Jahrhunderts (Kürschner, D. N. L. 12, 1, S. 277). — [9]) glatt; fein. — [10]) Aachen.

ein ieglîch lant hât sînen site,
der sîm lantvolke volget mite,
an sprâche, an mâȥe[1]) und an gewande
10 ist underscheiden lant von lande.
der werlde dinc stêt[2]) über al
an sprâche, an mâȥe, an wâge, an zal;
ist aber niht tugent in disen drîn,
schilt man si denne, daȥ lâȥe ich sîn[3]).
15 Swâbe ir wörter spaltent,
die Franken ein teil si valtent,
die Beire si zezerrent,
die Düringe si ûf sperrent,
die Sahsen si bezuckent,
20 die Rînliut[4]) si verdruckent,
die Wetereiber[5]) si würgent,
die Mîsner[6]) si wol schürgent[7]),
Egerlant si swenket,
Oesterrîch si schrenket,
25 Stîrlant[8]) si baȥ lenket,
Kernte[9]) ein teil si senket.
Bêheim[10]), Ungern und Lamparten[11])
houwent niht mit tiutscher barten[12]);
Franzeis[13]), Walhe[14]) und Engellant,
30 Norweg, Ybern[15]) sind unbekant
an ir sprâche tiutschen liuten.
nieman kan ouch wol bediuten
kriechisch, jüdisch und heidenisch,
syrisch, windisch[16]), kaldeisch[17]);
swer daȥ mischet in tiutsch getihte, 35
diu meisterschaft ist gar ze nihte.
die lantsprâche dâ vor genant
in tiutschen landen sint bekant:
swer ûȥ den iht guotes nimpt,
daȥ wol in sîn getihte zimpt[18]), 40
mich dunkt, der habe niht missetân
tuot erȥ mit künste und niht nâch wân.
Westvaln unde manic lant,
diu hie belîbent ungenant,
in tiutschen landen sint bekant, 45
alein[19]) si manger zungen bant
würgen, zwicken unde binden
vorne, mitten unde hinden.
swenn t und n und r
sint von den Franken verre 50
an manges wortes ende,
wer wil dâ für si pfende?[20])
ob Swanevelder[21]) ir wörter lengent,
Babenberger[22]) ir sprâche drengent
von den hülsen ûf den kern?[23]) 55
ein ieglîch mensche sprichet gern

---

1) Lebensart. — 2) stêt . . an: hängt ab von. — 3) das lasse ich gelten. — 4) Rheinländer. — 5) Bewohner der Wetterau (Oberhessen). — 6) Bewohner von Meißen. — 7) stoßen. — 8) Steiermark. — 9) Kärnten. — 10) Böhmen. — 11) Dat. Plur.: (ze den Lamparten) Lombarden; Lombardei. — 12) Streitäxten; bildlich! — 13) Franzosen. — 14) Welsche, Italiener. — 15) Irland (Hibernia). — 16) wendisch. — 17) chaldäisch (hebräischer Dialekt). — 18) s. zëmen. — 19) obgleich. — 20) strafen. — 21) Bewohner des Gaues Swanefelt in Franken. — 22) Bamberger. — 23) nur die Hauptsilben hören lassen.

die sprâch, bî der ez ist erzogen.
sint mîniu wort eîn teil gebogen
gên Franken, nieman daz sî zorn[1]),
60 wan ich von Franken bin geborn.
ouch sol man noch besunder danken
eins sprichwortes allen Franken.
man sprichet gerne, swen man lobt hiute,
er sî der alten frenkschen liute.
65 die wârn einveltic, getriu, gewære[2]):
wolt got, daz ich alsam wære!
sîn vaterlant nieman schelten sol,
sîn wirt, sîn herren: daz zimt wol.
ist aber iht untugent in den drîn[3]),
70 schilt man si denne, daz lâze ich sîn.[4])



69. Ulrich Boner[5]).

Aus der Fabelsammlung „Der Edelstein".

(um 1340.)

Von zwein gesellen und einem bern[6]).

von valschen vrûnden.

Es giengen zwên gesellen guot
(doch wârens ungelîch gemuot)
mit einander dur einen walt.
ir rede dû was manigvalt.
5 si sprâchen beide ûf iren eit,
si wöltin trûwe und wârheit
zesamen hân unz ûf den tôt.
der ein was brûn, der ander rôt[7]).
dô si in dirre rede wân[8]),
10 vil schier ein ber gegangen kan[9])
ûf der strâsse gegen in.
si wisten niht wol, wâ si hin

---

[1]) Adj.: sei darüber zornig. — [2]) wahrhaftig. — [3]) dreien. — [4]) zur Einführung in das Studium der deutschen Mundarten: H. Welcker, Dialektgedichte. Sammlung von Dichtungen in allen deutschen Mundarten, nebst poetischen Proben aus dem Alt-, Mittel- und Neudeutschen, sowie den germanischen Schwestersprachen. 2. Aufl. Leipzig, Brockhaus 1889. — O. Dähnhardt, Heimatklänge aus deutschen Gauen, 3 Teile, Leipzig, Teubner 1901. — K. Ernst, Proben deutscher Mundarten (Sammlung Velhagen u. Klasing, 102, Leipzig 1904). — [5]) Dominikanermönch in Bern, Verfasser des ältesten deutschen Fabelbuches. — [6]) Text nach F. Vetter, Lehrhafte Literatur des 14. und 15. Jahrhunderts (Kürschner D. N. L. 12, 1, S. 38 ff). — Die Sprache zeigt schweizerische Färbung. — [7]) rothaarig; bildlich: falsch, listig, verräterisch. — [8]) wâren. — [9]) kam.

söltin vlien. dô das ersach
der rôte, er vil balde brach
15 sîne trůwe und sînen eit.
sîn muot der stuont ûf trügenheit.
bald er von sîm gesellen vlôch
ûf einen boun hôch, då er doch
sîn gesellen mohte sehen
20 (då mag man grôȥ untrůwe spehen!).
sîn geselle was in grôsser nôt,
und gebâret, als er wåre tôt,
und ruort sich weder hin noch her.
25 vil schier gegangen kam der ber
zuozim [1]), dâ er sô stille lag.
er wånd, es wår ein vûles phlag [2]),
und warf in umb, und smaht [3]) in an.
das sach der ungetrůwe man,
der lies sîn gesellen an der
30 nôt,
als noch tuot der geselle rôt.

der ber gieng vür, und lies den man
ligen. und dô er dannan kan [4]),
der rôt geselle das ersach.
er gieng her ab bald ùnde sprach:
'sag an mir, trût geselle mîn, 35
was möhte das gerůne [5]) sîn,
das dir gerûnet hat der ber?
ich sach wol ûf dem boum, das er
an dîn ôre hat sînen munt.
lert er dich ût [6]), das tuo mir kunt.' 40
er sprach: 'was soll ich sagen dir?
der ber hat vil gerûnet mir,
und lêrt mich sunderlîche das,
und sprach: 'du solt dich hie nâch bas
vor dem, der ûf dem boume stât, 45
hüeten; sich, das ist mîn rât!
wan wenne [7]) es gât an rechte nôt,
so lât er dich, wan er ist rôt.

[1]) zu ihm. — [2]) Aas. — [3]) s. smecken; beroch, beschnupperte. — [4]) von dannen ging. — [5]) heimliche Mitteilung. — [6]) = iht: irgend etwas. — [7]) wan wenne: denn wenn.



Prosa.

70. Berthold von Regensburg[1]).

(gest. 1272.)

Aus einer Predigt[2]) über Ev. Matth. 5,8.

„Sælic sint die armen: wan daȥ himelrîch ist ir" &c. Mit disen aht tugenden sint alle die ze himelrîche komen, die dâ sint, und mit den selben aht tugenden müeȥent noch alle die dar komen, die iemer mêr dar komen süln. Nu wil ich die siben under wegen lân und wil niuwen[3]) von ir einer
5 sagen, wan alse vil guoter dinge an ir ieglîcher ist; und von ir ieglîcher wære gar vil und gar lanc sunderlîchen ze sagenne, und wie manigiu untugent uns an disen ahte tugenden irret, daȥ würde eht von ieglîcher gar lanc ze sagenne. Wan man eȥ alleȥ in einer predigen niht verenden mac, noch in vieren noch in zehenen, sô wil ich iu hiute niuwen sagen von den,
10 die ein reine herze habent, und von den man hiute dâ liset in dem heiligen ewangelio „sælic sint, die reines herzen sint: die werdent got sehende." Die sint wol von rehte sælic, die dâ got sehent. Ein übergülde ist eȥ aller der sælikeit, diu ie wart oder iemer mêr eht werden mac, swer got an sehende eht wirt: alsô süeȥe und alse wünnenclich ist diu gesiht, die man
15 an got siht. Sô wart nie deheiner muoter[4]) ir kint nie sô liep, ân unser frouwen[5]), und solte si eȥ drîe tage ane sehen ân underlâȥ, daȥ si anders niht enpflæge, wan eht si ir liebeȥ kint solte an sehen: si æȥe an dem vierden tage vil gerne ein stücke brôtes. Und wolte ich vil gerne, daȥ ich alsô ein guot mensche wære als daȥ wâr ist, daȥ ich iezuo[6]) reden wil.
20 Ob daȥ alsô wære, daȥ man zuo einem menschen spræche, der iezuo bî got ist, „du hâst zehen kint ûf ertrîche, und du solt in koufen allen samt, daȥ sie êre und guot haben unz an ir tôt, dâ mit, daȥ du einigen ougen blic von gotes angesiht tuost, niuwen als lange, als einȥ sîn hant möht umbe kêren, und sich danne wider zuo got, und du solt dîn ougen niemer
25 mêr von im kêren": der mensche entæte sîn[7]) niht. Alse wâr, herre, dîn wârheit ist, alse wâr ist disiu rede, daȥ er disiu zehen kint unze an ir tôt ê nâch dem almuosen lieȥe gên, ê danne er sich die kleine wîle von gote wolte wenden. In habent die engel wol sehzic hundert jâr an gesehen und sehent in hiute als gerne als des êrsten tages. Und sie sint ouch alle
30 samt sam des êrsten tages, dô sie got an sehende wurden: dô wart ir deheiner sît nie eltlîcher danne des êrsten tages, und sint doch sider wol sehzic hundert jâre alt. Swelher hundert jâre alt würde under uns, der wære den liuten alse smæhe an ze sehenne von ungestaltheit und von dem

---

[1]) Franziskanerbruder, s. Miniatur bei Könnecke, a. a. O., S. 27. — [2]) Text nach Wilhelm Wackernagel, Altdeutsches Lesebuch, 5. Aufl., S. 878 ff., Basel 1873. — [3]) s. niuwan. — [4]) Dat. — [5]) außer Maria. — [6]) s. ieze. — [7]) sîn (Gen.) niht: nichts davon.

gebresten, den daz alter an im hæte gemaht: sô mâlet man die engele — dâ seht ir wol, swâ man sie mâlt, daz man sie eht anders niht enmâlt wan als ein kint von fünf jâren, als junclich, oder von sehsen. Wan alle, die got sehent, die werdent niemer eltlîcher, die in in himelrîche sehent in sînen freuden und in sînen êren. Ûf ertrîche sehen wir in alle tage in sînem 5 gewalte. Dehein irdenischer muot noch irdenisch lîp möhte daz niht erlîden, daz in dehein irdenisch ouge iemer an gesehen möhte in sînen freuden und in sînen êren, als er ze himelrîche ist. Wir sagen iu ettewenne ein glîchnisse, wie schœne got sî. Seht, allez, daz wir iemer gesagen künnen oder mügen, daz ist rehte dem glîche, als ob ein kint uns solte sagen, ob 10 ez müglich wære, die wîle ez in sîner muoter lîbe ist beslozzen, und daz solte sagen von aller der wirde und von aller der gezierde, die diu werlt hât, von der liehten sunnen, von den liehten sternen, von edelre gesteine craft und von ir maniger slahte varwe, von der edelen würze craft und von der edelem gesmacke, und von der rîchen gezierde, die man uzer sîden 15 und ûzer golde machet in dirre werlte, und von maniger hande süezen stimme, die diu werlt hât, von vögelîn sange und von seiten spil, und von maniger hande bluomen varwe, und von aller der gezierde, die disiu werlt hât. Alse unmügelich unde alse unkuntlîchen eime kinde dâ von ze sprechen wære, daz noch beslozzen ist in sîner muoter lîbe, daz nie niht 20 gesach, weder übel noch guot, noch deheiner freuden enpfant; als unkunt dem kinde dâ von ze redenne ist, als unkunt ist ouch uns dâ von ze redenne, von der unsegelîchen wünne, diu dâ ze himel ist, und von dem wünneclîchen antlütze des lebendigen gotes. Wan alliu diu freude, diu dâ ze himele ist, der ist niht wan von dem schîne, der von unsers herren 25 antlitze gêt. Und rehte als alle sternen ir lieht von der sunnen nement, alsô habent alle heiligen ir gezierde und ir schônheit von gote, und engele und allez himelische her. Reht als alle die sternen des himeles, der mâne und die planêten, grôz und kleine, die habent alle samt ir lieht von der sunnen, diu uns dâ liuhtet: und alsô hat allez himelischez her, engel und 30 heiligen, die hœhsten und die minnesten, die habent alle samt ir freude und ir wünne und ir gezierde und die êre und die wirde und ouch die schœnde, daz habent sie alle samt von der angesihte [1]) gotes, daz sie got an sehent. Die engele, die dâ unser hüetent, die sehent in ze aller zît an, als ob sie bî im wæren. Wan alliu diu freude, diu in himelrîche ist, diu 35 diuhte sie ze nihte, solten sie got niht an sehen. Und dâ von „sælic sint, die reines herzen sint: wan sie werdent got sehende." Nu sehent, ir liebe cristenheit, wie sælic die sint, die dâ reinez herze tragent. Ir junge werlt, die noch unbewollen [2]) sint mit sünden, behaltent iuwer herze vor allen tœtlîchen sünden: sô werdent ir got sehende in solîchen freuden und in 40 sô grôzen êren, die ouge nie gesach oder ôre nie gehôrte, alse sant Paulus dâ sprichet; und alse sant Johannes sprichet „wær ez müglich, daz man ez allez samt geschrîben möhte, sô möhte diu werlt diu buoch in ir niht behalten, dâ ez an gestüende [3]), daz ich gesach. Und allez, daz ich gesach, daz was niht wan got alleine." Und dar umbe möhten wir doch gerne ze 45

[1]) Anschauen. — [2]) unbefleckt. — [3]) worin das stünde.

dem himelrîche komen und drumbe arbeiten. Ob uns niht diu minne und diu liebe dar twünge, der wir gote schuldic sîn, seht, sô möhten wir dar umbe dar komen, durch daz wunder, daz dâ ist. Ez ist maniger vor mir: der im von sô getâner freude seite[1]), daz si jenhalp meres wære, er füere
5 gar gerinclîchen dar von hinnen über mer, niuwen daz erz gesæhe. Sô möhtent[2]) ir hundertstunt[3]) gerner dar umb arbeiten, daz irz iemer mêre êwiclîchen niezen soltet. Die vil wünneclîchen angesiht des almehtigen gotes und der himelischen küniginne ze der zeswen[4]) sîner sîten in guldîner wæte, die möhtet ir gerne an sehen. Wan würde iu einiger anblic, sô wære iu
10 alliu diu freude und diu êre und aller der wollust, den diu werlt ie gewan, daz wær iu hinne[5]) für als widerzæme und ouch alse unmære, reht als sant Paulus dâ sprach. Nu hœret wie er sprach: er sprach „alliu diu êre und diu freude und daz gemach, diu disiu werlt ie gewan von keisern und von künigen, wider der freude, diu in himelrîch ist; als widerzæme einem
15 wære ein diep an einem galgen, als kurz einem diu wîle dâ mite wære, daz er einen erhangen[6]) man triuten solte, wider aller der freude, die diu werlt hât: alse widerzæme ist mir diu freude aller der werlte wider der êwigen freude.“ Ei wol iuch wart, daz iuch iuwer muoter ie getruoc, die sô getâne freude süln besitzen. Der ist, ob got wil, maniger vor mînen
20 ougen. Ouch ist maniger, der vil kleine freude dar für nimt hie ûf ertrîche, und daz dem guoten sante Paulen gar versmâhte[7]), des wirt im der tûsentste teil niht. Und die habent übel kouft, die sô übergrôze freude gebent umb ein sô kurzez freudelîn in dirre werlte. Die habent übel gevarn: wan sie habent weder hie noch dort niht. Als ich iezuo sprach,
25 rehte in glîcher wîse, rehte alse alle sternen des himeles ir lieht von der sunnen habent, alsô hât allez himelisch her ir lieht von dem wâren sunnen, sît[8]) danne unser herre der wâre sunne und daz wâre lieht ist, alse der guote sant Johannes dâ sprichet. Der heizet in daz wâre lieht: als ouch daz vil wâr ist: wan er ist daz wâre lieht, daz niemer mêr verlischet. Und
30 alle, die von sîme gotvarwen[9]) liehte enzündet werdent, die erleschent ouch niemer mêre von der schônheit, die sie von dem wâren sunnen hânt. Und als vil diu sunne liehter und gelpfer ist, danne wir dâ sehen, rehte als vil diu liehtes und glastes über alle sterne hât, die an dem himel stênt: als vil hât der wâre sunne in himelrîche schînes und glastes mêr über alle
35 engele und ist geschœnet und gewirdet an allen êren, alse billich ist. Und dâ von sint sie sælic, die ein reinez herze habent: wan sie werdent got sehende.

---

[1]) der sich von solcher Freude sagte. — [2]) Imper., möchtet ihr. — [3]) hundertmal. — [4]) s. zëse. — [5]) hinne für: hinfort, in Zukunft. — [6]) s. erhâhen. — [7]) was Paulus verächtlich erschien. — [8]) sît danne: da denn. — [9]) got-var: wie Gott aussehend, von Gott durchströmt.

71. Meister Eckhart[1].

(gest. 1327.)

a. Aus einer Predigt[2]) über Joh. 16, 28.

Nû sprichet unser herre: 'ich bin kommen in die werlt.' Der vater kumet in den sun mit allem dem, daz er ist, und ist komen in den sun mit allem dem, daz er hât, und ist komen in den sun mit allem dem, daz er geleisten mag, und ist zem vierden mâle komen in einer vernünftigen würkunge. Des sunes eigenschaft ist, daz er wone in dem vater, unde des vater eigenschaft ist, daz er wone in dem sune und in dem heiligen geiste. Allez, daz der vater geleisten mac, daz gebirt er dem sune în, daz der sun ez geber in die sêle. Ich habe etwenne gesprochen ein gelîchnüsse. Der einen stein würfe in einen wîger[3]), von dem êrsten valle enspringet ein kreiz, der ist kleine unde doch sô kreftic, daz ander kreize von ime enspringent, und der ander kreiz, der ist wîter denne der erste und ist doch nicht sô kreftic, der dritte ist noch wîter; alsô enspringet ie der eine von dem andern, unde wêre der wurf kreftic genuoc, sô gebreste des waggers ê der kreige[4])- Wêre aber der wurf einzic und wêre alliu diu werlt ein wagger, des waggers gebreste, ê der kreige gebreste.



b. Meister Eckehart sprach[5]).

Meister Eckehart sprach zuo einem armen menschen: 'got gebe dir guoten morgen, bruoder.' — 'Herre, habent[6]) in iu selber: ich gewan nie keinen argen.' Er sprach: 'war umbe, bruoder?' — 'Wan allez, daz mir got ie gab ze lîden, daz leit ich frœlîche durch in unde dûhte mich sîn unwirdic sîn, unde dar umbe enwart ich nie trûric noch betrüebet.' Er sprach 'wâ fünde dû got aller erste.' — 'Dâ ich alle crêatûre liez, dâ vant ich got.' Er sprach: 'wâ hâstû danne got gelâzen, bruoder?' — 'In allen lûtern reinen herzen.' Er sprach: 'waz mannes[7]) bistû, bruoder?' — 'Ich bin ein künic.' Er sprach: 'war über?' — 'Über mîn fleisch: wan allez, daz mîn geist ie begerte von gote, des was mîn fleisch noch behender unde sneller ze wirkenne unde ze lîdenne denne mîn geist ze enpfâhenne.' Er sprach: 'ein künic muoz ein künicrîche hân: wâ ist denne dîn rîche, bruoder?' — 'In mîner sêle.' Er sprach: 'alse wie, bruoder?' — 'Wan ich beslozzen hân die porten mîner fünf sinne und ich gotes mit ganzem ernste begere, sô vinde ich got in mîner sêle alsô klêrlîche unde frœlîche als er ist in dem êwigen lebenne.' Er sprach: 'dû maht heilic sîn: wer hât dich heilic ge-

[1]) Dominikaner, Begründer der deutschen Mystik; vgl. W. Preger, Geschichte der Deutschen Mystik im Mittelalter, Bd. 1, Leipzig 1874. — [2]) Text nach F. Vetter, Lehrhafte Literatur des 14. und 15 Jahrh. (K. D. N. L., 12, 2, S. 157). — [3]) Weiher. — [4]) so wäre das Wasser eher zu Ende als die Möglichkeit, daß sich neue Kreise bilden. — [5]) Text nach Vetter a. a. O. S. 165. — [6]) Imper. — [7]) was für ein Mensch?

machet, bruoder?' — 'Daȝ hât mîn stille sitzen unde mîn hôch gedenken unde mîn vereinunge mit gote, daȝ hât mich in den himel gezogen, wan ich kunde nie geruowen an deheinen dingen, daȝ minre was denne got. Nû hân ich in funden unde hân ruowe unde fröide in im êwiclîche unde daȝ
5 gât in zît[1]) über alle künicrîche. Kein ûzerlîch werc ist sô volkomen, eȝ hinder[2]) die innekeit.'

72. Johannes Tauler von Straßburg[3]).

(gest. 1361.)

Predigt[4]) über fromme Juden und Heiden.

Der mensche sprach: 'ach herzekliches liepliches liep mins, erbarme dich über die arme cristenheit, und gedenke deran, daȝ das böse iüdesche volc und daȝ böse heidensche volc alle samment wider dich tunt und och mit ganzer craft wider dich sint, und och alle fürlorn[5]) werdent.' Die ent-
5 wurte[6]) sprach: 'ich wil dir sagen: du hest rehte, daȝ du sprichest, got sulle sich erbarmen über die arme cristenheit; wenne du solt wissen, daȝ die cristenheit in vil hundert iaren nie so arm noch so böse wart also in disen ziten; aber ich wil dir sagen: daȝ du sprichest, daȝ das böse iüdesche volc und daȝ böse heidensche volc alles fürlorn sölle werden, daȝ ist nüt[7])
10 wor; ich wil dir sagen: got der het ein teil heiden und ein teil iuden in disen ziten vil lieber denne vil menschen, die cristen nammen hant und doch wider alle cristenliche ordenunge lebent.' Der mensche sprach: 'ach herze liep mins, wie het[8]) mich dis eine so frömede rede! Sage mir, herze liep mins, was der meinungen sei.' Die entwurte sprach: 'daȝ wil ich dir
15 sagen. Die meinunge ist: wo ein iude oder ein heiden, an wellen[9]) enden der welt er were, het der iude oder der heiden einen guten got förhtenden grunt in ime, unde ist domitte einfeltig und biderwe, und bekennet in aller siner vürnünftigen bescheidenheit keinen bessern globen[10]) denne den globen, da er ime geborn ist, und het och daȝ in sime grunde und in sime ganzen
20 willen, befunde er ein andern globen, daȝ ime zu bekennende wurde geben, daȝ er gotte lieber were denne sin globe, do er inne geborn ist, er wolte sime globen urlop geben; und solte er derumbe wogen[11]) lip und gut, so wolte er gotte gehorsam sin. Ich wil dir sagen: wo der iude oder der heiden einer ist, der do in eime solichen grosen erneste lebete, sage mir:
25 solte der einre gotte nüt vil lieber sin denne vil böser valscher cristenner menschen, die den tof[12]) hant enphangen und wol wissent, daȝ sie wider got tunt und es doch tunt? Ich wil dir sagen: dis tut der gute iude oder der gute heiden nüt; er bekennet kein bessers; bekante er ein bessers, er

---

[1]) in der Zeitlichkeit. — [2]) daß es nicht hinderte. — [3]) Dominikaner. — [4]) Text nach Vetter, a. a. O., S. 176 und 177. — [5]) verlorn. — [6]) antwurte. — [7]) niut, s. niht. — [8]) het mich: dünkt mich. — [9]) welhen. — [10]) gelouben. — [11]) s. wâgen. — [12]) s. toufe.

wolte e den tot liden durch got, er keme denne zu dem bessern.' Der mensche sprach: 'ach herze liep mins, dise rede het mich gar eine wunderliche frömede rede, und wil dir sagen wovon. Men findet in der heiligen geschrift geschriben, und ist och unser cristen globe, daȝ nieman zu himelriche möge kumen, er si denne e in dem heiligen tofe getofet.' Die entwurte sprach: 'daȝ ist och wor, und ist och reht cristen globe. Ich wil dir aber sagen: wo got findet einen also gar gerehten guten heiden oder einen also gar gerehten guten iuden, was tut denne got? Ich wil dir sagen: got der mag von siner frigen minnen und von siner grundelosen erbermede nüt gelosen[1]), er kome in zu helfe; ich wil dir sagen: got der findet manigen fürborgen weg, daȝ er die gutwilligen got meinenden menschen nüt fürlorn lose werden, si sint ioch an wellen enden si wellent in der witen welte.' Der mensche sprach: 'sage mir, herzeliep mins, wie getust du denne, daȝ dise ungedoften menschen behalten werden?' Die entwurte sprach: 'daȝ wil ich dir sagen: daȝ beschiht in maniger hande fürborgener wisen, die der menige der cristenheite in disen ziten unbekant ist; aber ich wil dir sagen von einer wise, die der cristenheit wol zu globende ist und si och wol globet; ich wil dir sagen: wo dirre guter heiden oder dirre guter iuden einer an sin ende kumet, so kumet ime got zu helfe, und erlühtet in mit cristoneme globen, daȝ der cristen globe ime also bekant wurt, daȝ er von allen sime herzen des tofes begernde wurt; mag ime denne der tof nüt gegenwertig werden, und ist doch sin begirde von grunde sins herzen dernoch, so wil ich dir sagen, was got denne tut: got der get dar und dofet in in sime guten begerenden willen und in sime ellenden tode. Du solt wissen, daȝ dirre guter heiden und dirre guter iuden vil ist in demme ewigen lebende, die alle in sollicher wisen drin sint kumen.'

73. Heinrich der Seuse[2]).

(gest. 1366.)

Wie er kam in die geistlichen gemahelschaft der êwigen wîsheit[3]).

Eins tages las man ze tische von der wîsheit, dâvon sîn herz ingruntlich bewegt ward. Si sprach also: 'Sam der schône rôsbom blüeget und als der hôhe liban unversniten smeket[4]) und als der unvermischet balsam růchet[5]), alsô bin ich ein blüendes wol riechendes unvermischtes lieb ân urdrüȝ[6]) und âne biterkeit in grundlôser minneklicher süessekeit. Aber alle ander minnerin heind[7]) süessi wort und bittern lôn. Ire herzen sind des tôdes seginen[8]), ire hend sind îsenhalten[9]), ire red gesüeste gift, ire kurzwîl êrenroub.'

---

[1]) s. lâȝen. — [2]) Dominikaner. — [3]) d. h. Christus; Text nach Vetter, a. a. O., S. 206 und 207. — [4]) duftet. — [5]) s. riechen. — [6]) Überdruß. — [7]) habent. — [8]) Plur. von segi: Netz. — [9]) Fesseln.

Er gedâcht: 'Wâfen, wie ist dis so wâr!' und sprach vrîlich [1]) in im selb: 'Gewârlich [2]), es muos recht sîn: si muos recht mîn lieb sîn; ich wil' ir diener sîn', und gedâcht: 'Ach got, wan möhti ich di liebi nuon [3]) einest [4]) gesehen! wan möchti ich nuon einest zuo ir red komen! Ach wie ist das
5 lieb gestalt, das sô vil lustlicher ding in im hat verborgen! Weder [5]) ist es got ald mensch, frouw oder man, kunst ald list, oder was mag es sîn?' Und als verr [6]) er si in den ûsgeleiten [7]) bîschaften [8]) der geschrift [9]) mit inren [10]) ougen gesehen mochte, do zöugt [11]) si sich ime also [12]): si swebt hôh ob im in einem gewulkten trône [13]); si lûcht [14]) als der morgensterne
10 und schein als die spilndi [15]) sunne. Ire krôn was êwikeit, ire wât was sâlikeit, ire wort suessikeit, ire umbvang [16]) alles lustes gnuchtsamkeit [17]). Si was verr und nâhe, hôch und nider; si was gegenwürtig und doch verborgen; si lies mit ir umbgân und mocht si doch nieman begrîfen [18]). Sie reichet über das obrest des hôchsten himels und ruort das tiefest des ab-
15 grundes; si zerspreit sich von ende ze ende gewalteklich und richt alle ding ûs süesseklich [19]). Sô er iez wânde haben ein schône junkvrouwen, geswind vand er einen stolzen junkherren. Sie gebâret etwen [20]) als ein wîse meistrin; etwen hielt si sich als ein vil weidenliche [21]) minnerin. Sie bôt sich zuo im minneklich und gruozt in vil lachelich und sprach zuo im
20 guotlich: 'Prebe, fili, cor tuum michi! Gib mir dîn herz, kind mîns [22]). Er neigt ir ûf die vüesse und danket ir herzeklich ûs einem dêmüetigen grunde. Dis ward im dô, und nit mê mocht im dô werden.

74. Aus dem Frankfurter oder der Deutschen Theologia [23]).

(Ende des 14. Jahrhunderts.)

Was rechter warer innerlicher fride si, den Kristus sinen jungern zu letze [24]) gelaßen hat.

Es sprechen vil lûte [25]), si haben nit fride oder rûwe [26]), si haben sô vil widerwertigkeit und anfechtunge truckes und lîdens, das si nit wissen,

---

[1]) freudig. — [2]) wahrlich. — [3]) nur. — [4]) einmal. — [5]) bleibt in der Doppelfrage unübersetzt. — [6]) als verr: insofern. — [7]) s. ûzlegen. — [8]) Gleichnissen. — [9]) s. schrift. — [10]) s. inner. — [11]) s. zeigen. — [12]) vgl. Herder, „Die ewige Weisheit": Ihm erschien Die Schönheit alles Schönen, in Gestalt Der ew'gen Weisheit. Wie der Morgenstern Trat sie hervor und ward zur Morgenröte, Zur Morgensonne. Die Unsterblichkeit war ihre Kron'; ihr Kleid die Anmut. Süß Und huldreich sprach ihr Mund; und sie, sie war Der Freuden Freude, die Allgnugsamkeit. Sie schien ihm nah und fern, von allem Hohen Das Höchste und von allem Innigen Das Innigste, der Schöpfung Meisterin, Die sie in zarter Milde streng regiert. Mit süßester Gebärde sprach sie: „Sohn! Gib mir dein Herz." — [13]) Wolkenthron. — [14]) Prät., s. liuhten. — [15]) glänzend, s. Walthers Gedicht S. 346 des Lesebuches 7, 2. — [16]) Umfangen. — [17]) s. genuocsamkeit. — [18]) ergreifen, berühren. — [19]) Sie reichet .... süesseklich: vgl. Weisheit Sal. 6, 1. — [20]) bisweilen. — [21]) frische. — [22]) Prebe ... mîns: vgl. Sprüche Sal. 23, 26. — [23]) Werk eines Mönches in der Deutschen Herren Haus in Frankfurt a. M.-Sachsenhausen. — Text nach Vetter, a. a. O., S. 258 und 259. — [24]) Abschiedsgabe, Abschied. — [25]) s. liute. — [26]) s. ruowe.

wâ si dar ûs sollen komen. Der nu diß in der wârheit wil an sehen und merken, der erkennet wol, das wârer fride und rûwe nit lît an ûßerlîchen dingen. Wan wêre dem alsô, sô hête der bôse geist ouch fride, wenne es im gienge nâch sînem willen und wolgefallen, das doch mit nicht enist[1]). Wan der herre sprichet durch den prophêten 'die bôsen und unge- 5 trewen haben keinen fride'. Und dar umbe sullen wir merken und eben war nemen des frides, den Kristus sînen lieben jungern zu letze ließ, dô er sprach: 'mînen fride lâße ich ûch[2]), mînen fride den gibe ich ûch.' In disem worte mag man wol merken, das Kristus den lîplîchen und ûßerlîchen fride nit gemeint hât, wan die lieben jungern und alle liebhaber 10 und nâchfolger Kristi haben von anbegin grôß trûbsal, vorfolgung und martir geliden, als Kristus selber sprach: 'in diser zît werdet ir betwenknis[3]) haben.' Aber Kristus meint den wâren innerlîchen fride des herzen, der sich hie an fâhet und weret dort êwiglîchen. Dar umbe sprach er: 'nicht als in die welt gibt,' wan die welt ist falsch und betrûgt[4]) in iren 15 gâben: si vorheist[5]) vil und helt wênig. Es lebet ouch nimant ûf erden, der alwege rûwe und fride habe, ân trûbsal und widerwertigkeit, dem es allezît gê nâch sînem willen: es mûs ie hie geliden sîn, man kêre es recht wie man wolle. Und sô man einer anfechtunge ledig wirt, sô komen villîchte ander zwô an die stat. Dar umb sô ergib dich williglîchen dar 20 în und sûche alleine den wâren fride des herzen, den dir nimant genemen mag, dâ mit du alle anfechtunge überwindest. Dar umb meinte er den innerlîchen fride, der dâ durch brêche durch alle anfechtunge und widerwertigkeit druckes, lîdens, ellendes oder schmâcheit oder des glîchen wâs des ist, das man dar inne frôlich und gedultig wêr, als die lieben jungern 25 und nâchfolger Kristi gewest sint. Wer nu mit liebe allen sînen flîs und ernst dar zu tête, der wurde gar schiere erkennen den wâren êwigen fride, der got selber ist, nâch muglichkeit der crêatûr, alsô das im sûße wurde, das im vor sûre was, und das sîn herze unbewegt stûnde alzît in allen dingen und nâch disem leben kême zu dem êwigen fride. 30

75. Aus dem Sachsenspiegel[6]).

(um 1220.)

a. Von den zwei Gewalten.

Tvei svert[7]) lit got in ertrike to bescermene[8]) de kristenheit. Deme pavese[9]) is gesat dat geistlike, deme keisere dat wertlike. Deme pavese is ok gesat do ridene to bescedener[10]) tiet[11]) up eneme blanken perde[12]) unde

[1]) mit nichten der Fall ist. — [2]) iuch. — [3]) Bedrängnis. — [4]) s. betriegen. — [5]) verheizen. — [6]) Eike von Repkow, ein anhaltischer Ritter, verfaßte dieses Rechtsbuch zunächst in lateinischer Sprache; auf Bitten des Grafen Hoyer von Falkenstein übertrug er sein Werk in die niedersächsische Mundart. — Text nach der Ausgabe von C G. Homeyer, 2. Aufl. S. 27, 232, 213. Berlin 1835. — [7]) Schwerter. — [8]) beschirmen. — [9]) Papst. — [10]) besceiden: festsetzen. — [11]) Zeit. — [12]) vgl. Offenbarung Johannis 6,2 und 19,11.

de keiser sal ime den stegerip[1]) halden, dur dat de sadel nicht ne winde[2]). Dit is de bekantnisse, svat[3]) deme pavese widersta, dat he mit geistlikeme rechte nicht gedvingen ne mach, dat it de keiser mit wertlikem rechte dvinge deme pavese gehorsam to wesene. So sal ok de geistlike gewalt
5 helpen deme wertlikem rechte, of it is bedarf.

b. Von den Kurfürsten und der Kaiserwahl.

In des keiseres kore[4]) sal die erste sin die bischop von megenze[5]), die andere die von trere[6]), die dridde die von kolne[7]). Under den leien si die erste an'me kore die palenzgreve von brandeburch die kemerere. Die schenke des rikes die koning von behemen, die ne hevet nenen kore,
5 umme dat he nicht düdesch[8]) n'is. Sint kisen des rikes vorsten alle, papen unde leien. Die to'me ersten an'me kore genant sin, die ne solen nicht kiesen na iren mutwillen[9]), wenne sven die vorsten alle to koninge irwelt, den solen sie aller erst bi namen kiesen.

c. Gegen die Leibeigenschaft.

Got hevet den man na ime selven gebeldet unde hevet ine mit siner martere geledeget[10]), den enen also den anderen, ime is die arme also besvas[11]) als die rike. — Do man ok recht irst[12]) satte[13]), do ne was nen dienstman unde waren al die lude vri, do unse vorderen her to lande
5 quamen. An minen sinnen ne kan ik is nicht upgenemen na der warheit, dat jeman des anderen sole sin; ok ne hebbe wie's nen orkünde[14]).

76. Aus dem Schwabenspiegel[15]).

(um 1275.)

Wer den künic kiesen sol.

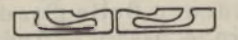
Den künic sullen drî phafen fürsten unde vier leien fürsten kiesen. der bischof von Mênze[16]) ist kanzler ze diutschen landen; der hât die êrsten stimme an der kür. Der bischolf[17]) von Triere ist kanzler über daȥ künicrîch Arel[18]); der hât die andern stimme an der kür. Der
5 bischolf von Kollen[19]) der ist kanzler ze Lamparten[20]) unde hât die dritten stimme an der kür. Daȥ sint driu fürsten ampt; diu hœrent ze der kür. under den leien fürsten sô hât der phalenzgrâve von Rîne die

[1]) Steigbügel. — [2]) winden: sich wenden. — [3]) was nur immer. — [4]) Wahl. — [5]) Mainz. — [6]) Trier. — [7]) Köln. — [8]) deutsch. — [9]) Belieben. — [10]) erlöst. — [11]) zugehörig. — [12]) zuerst. — [13]) setten: setzen. — [14]) sichere Kunde, Zeugnis. — [15]) Text nach der Ausgabe von Wilhelm Wackernagel, Zürich 1840. — [16]) Mainz. — [17]) bischof. — [18]) Arelatische Königreich. — [19]) Köln. — [20]) Lombardei.

ērsten stimme an der kür; der ist des rîches truhsæʒe, unde er sol dem künige die ērsten scüʒel [1]) tragen. Der herzoge von Sahsen hāt die andern stimme an der kür under den leien; der ist des küniges marschalc unde sol dem künige sîn swert tragen. Der marcgrâve von Brandenburc der hāt die dritten stimme an der kür unde ist des rîches kamerer unde sol dem künige waʒer geben. Der herzoge von Beiern hāt die vierden stimme an der kür unde ist des rîches schenke unde sol dem künige den ērsten becher tragen. Dise vier sullen tiutsche man sîn von vater unde von muoter oder von eintwederme [2]). unde swenne si wellent kiesen, sô sullen si gebieten eine sprâche [3]) ze Frankenfurt. Die sol der bischolf von Meinze gebieten bî dem banne, unde der phalnzgrâve von Rîne bî der æhte. si sullen dar gebieten ir gesellen ze dem gespræche, die mit in dā welent, unde der andern fürsten als vil als si ir gehaben megen. Dar umbe ist der fürsten ungerade gesezet: ob vier an einen vallen unde drî an den andern, sô sol ie diu minner menige der mērern volgen. daʒ ist an der kür reht. Ē daʒ die fürsten kiesent, sô sullen si ûf den heiligen [4]) sweren, daʒ si durch liebe noch durch leide noch durch guotes miete, daʒ in geheiʒen sî oder gegeben sî, noch durch niht wellen, daʒ geværde [5]) heiʒe, wan als vil in ir guot gewiʒen sage. Swer anders welt, wan als an disem buoche stēt, der tuot wider got unde wider reht. unde wirt ir einer dar nāch überreit [6]), als reht ist, daʒ er guot dar umbe habe gelobet ze nemen oder hāt genomen: daʒ ist symonîe; der hât sîne kur verloren unde sol si nimmer mēr gewinnen unde ist dā zuo meineide. daʒ sol geschehen, dā der künc einen hof [7]) gebiutet. Dar sol man dem selben ouch gebieten, er sî leien fürste oder phafen fürste. unde kumet er niht dar, man sol im anderstunt [8]) ze andern hoven gebieten. unde kumt er ze den dritten niht, sô sol man in meineide sagen; unde swaʒ er von dem rîche hât, daʒ ist dem rîche ledic [9]), unde der künic sol in ze æhte tuon. unde ist eʒ ein phafen fürste, der künic riht über in als über einen leien, unde sol dem pâbeste schrîben, wie übel er gevaren habe, unde wie sîne triwe an der kristenheit gebrochen habe; unde heiʒe daʒ bewæren [10]) vor dem pâbeste. der sol in danne von allen sinen phaflîchen ēren scheiden unde sîn bischtuom einem andern lân; unde sol dar nāch leben, als in der pâbest heiʒet leben. wan der pâbest hât vollen gewalt unde mac im genâde tuon unde mac im sîn bischtuom wider lâʒen unde sîne pheflich ēre. daʒ stēt an sînen genâden. unde wirt der künic der selben schulden überkomen [11]), sô ist er ze unrehte an dem rîche. Daʒ sol man über in klagen dem phalzgrâven von dem Rîne. Nieman mac geziuc [12]) über in sîn umbe die schulde wan die fürsten, si sîn geistlich oder werltlich.

---

[1]) schüʒʒel. — [2]) eintweder: einer von beiden. — [3]) Besprechung, Beratung. — [4]) auf die Heiligen, Reliquien. — [5]) Hinterlist, Betrug. — [6]) s. überreden: überführen. — [7]) Hoftag (als Gericht). — [8]) zum zweiten Mal. — [9]) fällt an das Reich. — [10]) beweisen. — [11]) überkomen (m. Gen.): überführen. — [12]) Zeuge.



77. Aus der Goldenen Bulle Kaiser Karls IV[1].

(1356)

Von der kur eyns Romischen Konigis.

Darnach so die kurfursten sint komen in dye stat zu Frankinfurt, des nesten morgens, so der dag uffget, sullin sie in ir allir geginwurtekeit in sancte Bartholomeus kirchin daselbis dun singin eyne messe von deme heiligen geiste, daʒ er yn ir hertze irluchte und daʒ liecht siner crafft in ir sinne gisse, daʒ sie mit syner helfe gesturit[2]) werdin, eynen gerechtin gudin und nutzin menschin kiesin einen Romischin konig zu eyme konfftigem keisir und zu heile allin cristin ludin[3]). So die messe gedan ist, so sullin die kurfursten alle zu deme altir gon, uf dem dye messe gesungen ist; alda sullint die geistlichin fursten ubir dem ewangelion sancti Johannis „in principio erat verbum etc.“, daʒ daselbis fur sie sal geleit werdin, ir hende mit wirdekeit legen uf ir brust; die werntlichin fursten sullint mit irin hendin liplichin daran griffen, die alle mit allem irim gesinde sullin da geinwurtig sten ungewapint. Und der irtzebuschoff von Mentze sal in die furme des eidis gebin und er mit yn und sie mit yme adir[4]) der bodin, die nit geinwurtig sin, den eit in dutschin dun in dese wise:

„Ich irtzbischof von Mentze des heiligin richis irtzkantzelir durch Dutscheland und ein kurfurste sweren zu desin heiligen ewangeligen, die hie geinwurteclichin fur mir ligin, daʒ ich uff die druwe, mit der ich gode und deme heiligen Romischin riche virbundin bin, kiesin nach allir miner bescheidinheit und virnunfft und mit godes helfe kiesin wil ein zitlich houbit cristim folke, daʒ ist ein Romisch konig zu eyme kunfftigen keysir, der darzu bequemeliche sij, alse verre[5]) mich myn bescheidinheit und mine sinne wisint, und bij der selbin truwe; so wil ich gebin mine stimme und willin und die vorgenant kure dun ane alle gedinge, miede, lon adir gelobede adir wilchir wise soliche ding mogen genant werden, alse helfen mir got und alle heiligen.“

So der eit von den kurfursten adir irin boten in der vorgenanten furme und wise gesworin ist, so sullen sie sich schicken zu der kure und sullint von der stunt uʒ der stat zu Frankinfurt nummer von einandir komen, iʒ inhabe dan daʒ merer deil undir in vor gewelit eyn zitlich houbit ein Romischin konig cristem fulke zu eim kunfftigem keisir; virzogin sie daʒ zu dunde drißig dage nach ein andir zu zelin von dage des gesworin eidis, darnach daʒ die drißig dage uʒsint, sullint sie furbaʒ me nit eßin dan waßir und brot und sullint in keine wis uʒ der stat nummer komen, eʒ sij dan for von in adir von dem meisten deile undir in ein zitlich houbit der heiligin cristenheit irkorn.

Nach deme daʒ sie adir der merer deil undir in gewelit han, die selbe wal sal gehabit sin und behaltin werdin alse ob sie eynmudeclichin von in allen were geschehin; geschehe iʒ auch, ob etliche kurfursten adir ire

---

[1]) nach der etwa aus dem Jahre 1371 stammenden Frankfurter Übersetzung der Goldenen Bulle (Stadtarchiv). — [2]) Partiz. von ge-stiuren: steuern, anleiten. — [3]) liuten. — [4]) oder. — [5]) alse verre: insofern.

boten durch etliche zit nit geinwurtig werin und sich virspedet adir gehindird wurdin und doch quemen, e die vorgenant kur volendit wurde, dem bekennen wir, daʒ man in zu der kure laßin sal in demselbin wesin, in dem sie ist in der zijt siner zukunfft. Wan is nu von altir bewertir und lobelichir gewonheit ungebrechinlichin bisher gehaltin ist, daʒ hienach geschrebin stet, darumb so setzin wir und bekennen von fullenkomen keisirlichin gewalt, daʒ der, der in forgesatzte wise irkorn wird zu eime Romischen konige, so die kure geschehin ist, e er sich keinirleie sache adir gescheffte von krafft des heiligen richis etc. undirste zu dune, so sal er allen unde bisundir den kurfursten geistlich und werntlich, von den kuntliche ist, daʒ sie die nestin gledir sint des heiligin richis, alle ir privileige, briefe, recht, friheit, furluhin ding, alte gewonheit und wirdekeit, und waʒ si von deme riche bis an den dag der kure gehabit han und besessin, bestedegin und befestin mit sinen besegeltin briefen ane furzog und weddirrede; und die vorgenant stucke sal er in alle hernuwin, nach deme daʒ er mit keisirlichir imfeln[1]) gekronit wird. Die bestedunge sol der herkorn eyme iegelichim kurfursten bisundir dun von irst mit sime koniglicheme namen und darnach undir siner keisirlichin wirdekeit hernuwin; in den dingin sal er dye furstin alle in der gemeyne und ir ieclichin bisundir nummer gehindirn, me er ist sie schuldig gnedeclichin zu furdern ane argelist.

In der geschichte, so dry kurfursten geinwurtig adir der boten, die nit geinwurtig sin, den firden undir in adir uʒ ir geselleschaffte, daʒ ist ein kurfurste, der geinwurtig adir nit geinwurtig were, zu eyme Romischin konige irwelten, deme irkennen wir mit gesetze, daʒ des irwelten stimme, abe er geinwurtig were adir sine boten, ob yme nit geburte geginwurtig zu sine, volle crafft habe und die zal der kore mere und daʒ großir deil hersetze glich den andirn kurfursten.

78. Kaiser Sigmund bestätigt der Stadt Frankfurt a. M. ihre Privilegien[2]).

(30. November 1433.)

Wir Sigmund von gotes gnaden Romischer keiser, zu allen ziten merer des richs und zu Hungern, zu Behem, Dalmacien, Croacien etc. kunig, bekennen und tun kunt offembar mit disem brieff allen den, die in sehen oder horen lesen. Wiewol unser keyserliche wirdikeit durch angeborn gute geneyget ist, friede, gnade und gemache zu schaffen allen des heiligen Romischen reichs getruwen undertanen, doch so meynen Wir mit sunderlichen gunsten die zu sundern und den unser gnade mildeclichen mit zu teilen, die in muglichen diensten und steten truwen sich uns und dem heiligen reiche vor andern getruwelich beweiset han und steticlich mit gantzen truwen ertzeigen. wann nu vor unser keiserliche maiestat komen sein der

[1]) lat. infula. — [2]) Urkunde im Stadtarchiv zu Frankfurt a. M.

ersamen burgermeistere, scheppfene, rates und burgere gemeinlichen der stat zu Franckenfurd unserr und des reichs lieben getruwen erbere frunde und han uns demuticlichen gebeten, das wir denselben burgermeistere, scheppffen, rate und burgern der stat zu Franckenfurt alle und igliche ir gnade, freiheite, rechte, gewonheite, briefe, privilegia und hantfesten[1]), die sy von Romischen keisern und kunigen unsern vorfarn an dem reiche und auch uns erworben und herbracht haben, zu bestetigen gnediclich geruchten von sunderlichen unsern keiserlichen gnaden: des haben wir angesehen der vorgenanten unsere burgere redliche und vernunfftige bete und auch merkliche getruwe dienste, die die vorgenante unser burger und stat zu Franckenfurt uns und dem heiligem Romischen reiche dicke unverdrossenlichen ertzeiget und erboten han und steticlich ertzeigen, und haben denselben burgermeistern, scheppffen, rete, burgern gemeinlich semptlich und ir iglichem besundern, iren nachkomen und der stat zu Franckenfurt mit sunderlichem rate unser fursten, edeln und getruen mit wolbedachtem beraden mute, rechter wissen und keiserlichen mechten volkomenheit bestetiget, befestiget, confirmieret und ernuwet, bestetigen, befestigen, confirmieren und ernuwen yn mit disem brieffe ir jerliche tzwene merkte und messe, die sie alle jare by in hant, alle und igliche ir hantvesten, brieve und schriffte, damitte sie von Romischen keisern und kunigen unsern vorfarn und von uns und dem heiligen Romischen reiche begnadiget und gefreiet sin, alle ir loblich herkomen, gute gewonheite, alte und nuwe rechte, besitzunge, eigentscheffte, lehen, pfantgut, gerichte, ire rente und gefelle, und bestetigen ouch die vorgenante hantvesten und briefe in allen puncten, meynungen und artikeln von worte zu worte, als sie begriffen und geschriben steen glicher weis, als obe sie in disem brieve geschriben und begriffen weren oder durch recht oder gewonheit hie inne begriffen sein sulten. davon gebieten wir von unser keiserlicher machte und gewalt allen fursten geistlichen und werntlichen, graven, fryen, herren, rittern, knechten, steten, gemeynden und allen unsern und des heiligen reichs undertanen und getruwen, das nyemant die vorgenante von Franckenfurt an iren gnaden und freyheiten und dieser unser bestettigunge, befestenunge, confirmacion und ernuwunge hindern oder irren sullen in dhein weise und wer dawider tete frevelichen, der sal als dicke das geschicht hundert mark lotiges[2]) goldes sin verfallen, die halb in unser und des reichs camer und das ander halb teil der egenanten unser stat zu Franckenfurt werden und gentzlich gefallen sol. Mit urkund diß briefs versigel mit unserr keiserlichen maiestat gulden bullen. Geben zu Basel nach Crists geburd viertzehenhundert jar und dornach in dem drew und drissigistem jare an sandt Andres[3]) tag des heiligen czwelffbotten[4]). . . .

[1]) hantveste: Handhabe, schriftliche Versicherung, Verbriefung der Rechte. — [2]) vollwichtig. — [3]) Andreas. — [4]) zwelf-bote: Apostel.



